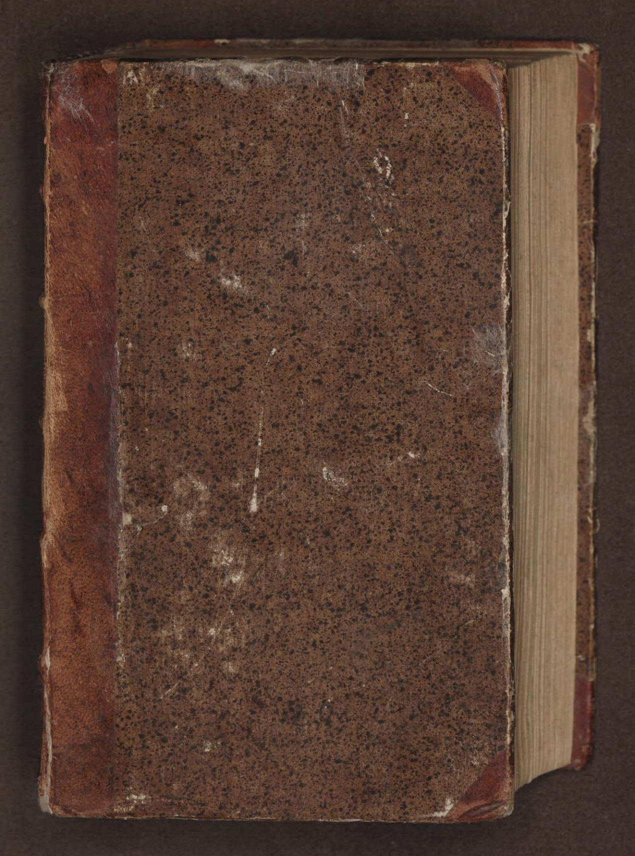
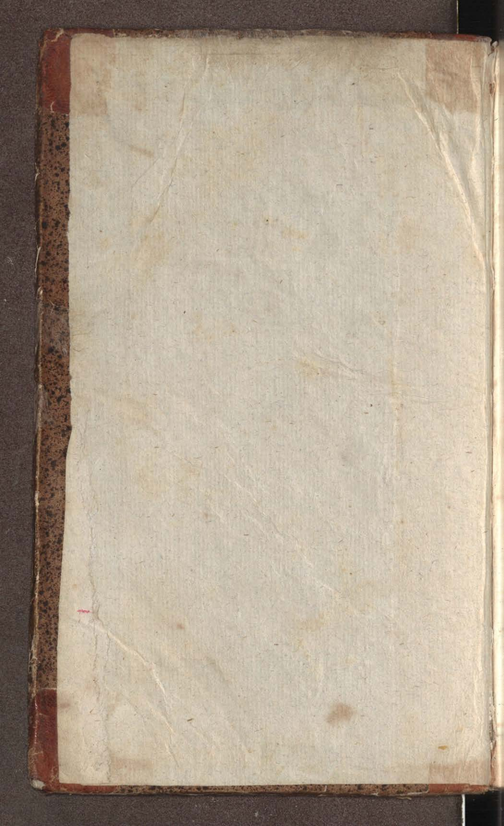
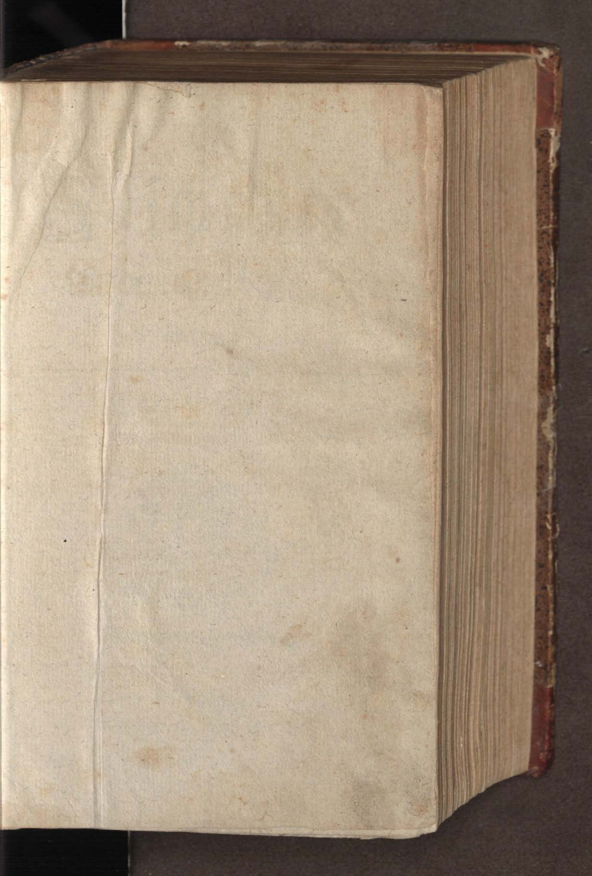
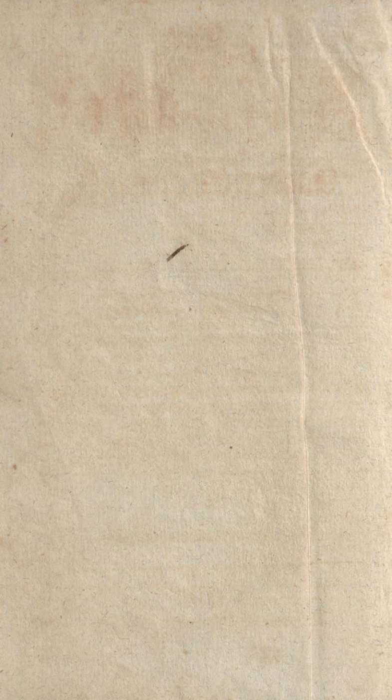








Der Zuschauer.

Aus dem Engländischen übersetzt.

Dritter Theil.



Die zweyte verbesserte Auflage.

Leipzig,
bey Bernhard Christoph Breitkopf.
1751.



Vorrede.

Geneigter Leser,



a wir nunmehro den dritten Theil unserer Uebersetzung des englischen Zuschauers schließen: so wollen wir auch dasjenige hier nachholen, was wir bey dem andern Theile verabsäumet haben. Wir wollen nämlich eine Vorrede dazu schreiben, und darinnen eins und das andere, was etwan hieher gehören, und einigen zu wissen angenehm seyn möchte, beybringen. Man wird uns vermuthlich kein so großes Verbrechen daraus machen, daß wir den zweyten Theil ohne eine Vorrede haben in die Welt gehen lassen, und itzo dem dritten eine solche Begleitung zugeben. Vielleicht wird der folgende vierte Theil dieselbe wiederum entbehren. Wir haben diesesmal einige Blätter übrig, und können solche mit unsern Gedanken anfüllen; bey dem zweyten Theile hingegen ward der Bogen mit dem Register gerade voll, und es fehlte uns also am Raume, ein Paar Worte zu unsern Lesern zu sagen. Indessen ist uns doch dieses lieber gewesen, als wenn wir hier hätten schweigen müssen. Denn ohne Zweifel werden viele Käufer des Zuschauers zweene Theile desselben, weil ein jeder nicht gar zu stark ist, zusammen binden lassen;

und da schicket es sich denn weit besser, wenn man gleich vorn eine Vorrede findet, als wenn man solche in der Mitte des Bandes aufschlagen soll. Doch wir wollen uns mit diesen vorläufigen Dingen nicht länger aufhalten, sondern dasjenige sagen, was wir hier haben sagen wollen.

Wir vergnügen uns, daß unsere Landesleute bis hieher noch nicht müde geworden sind, diejenige Uebersetzung gütig aufzunehmen, welche wir ihnen von dem Zuschauer liefern. Sie beehren dieselbe noch immer mit eben dem Beyfalle, dessen sie dieselbe anfänglich gewürdiget haben; und dieses reizet uns an, mit gleichem Fleiße und Eifer in unserer Arbeit fortzufahren. Zwar schmeicheln wir uns dadurch nicht, daß unsere Uebersetzung ganz unverbesserlich und in allen Stücken höchst vollkommen sey; und wir glauben auch, daß kein vernünftiger Mensch so weit gehen, und von uns fordern werde, daß wir nicht den allergeringsten Fehler darinnen begehen sollten. Denn wie könnte dieses mit der Menschlichkeit bestehen? und wie sollten wir die einzigen seyn, welche nicht zuweilen einer kleinen Unachtsamkeit unterworfen wären? Allein, so viel können wir doch aus der guten Aufnahme sehen, daß unsere Uebersetzung nicht so gar verwerflich seyn, sondern noch etwas reizendes an sich haben müsse. Wir wollten nur wünschen, daß einige kleine vermeyntliche Kunstrichter erwägen möchten, wie wir uns gar nicht anheischig gemacht haben, so zu dollmetschen, daß wir nicht das geringste ausländische Wort zulassen wollten, das möchte bey uns noch so bekannt seyn, und wer weis wie lange schon das Bürgerrecht erhalten haben. Wir würden zum Gelächter werden, und unserer Arbeit nicht den geringsten Beyfall versprechen dürfen, wenn wir es nach Philipp Zesens Art machen und diejenigen Wörter ausmerzen wollten, die man, ohne unverständlich zu werden, nicht füglich verdeutschen kann. Unser Wunsch ist, allerhand Arten von Leuten zu gefallen, und ihm durch keine

seltsame und eigensinnige deutsche Schreibart anstößig zu werden; sondern sie vielmehr durch einen zwar reinen und regelmäßigen, aber auch gewöhnlichen und bekannten Ausdruck anzureizen, die Gedanken des Zuschauers mit Vergnügen zu lesen. Wenn besagte Herren dieses überlegten: so würden sie uns nicht den unzeitigen Vorwurf machen, unsere Uebersetzung wäre nicht rein deutsch; denn die Wörter Manufactur, Religion, Familie, Gallerie, Correspondent, Schnupftobacksdose, und einige andere von der Art wären nicht auf unserm Grunde und Boden gewachsen; und dürften also auch von uns nicht gebrauchet werden. Es würde uns angenehm gewesen seyn, wenn diese so großen Freunde einer unvermischten Mundart auch die Güte für uns gehabt hätten, uns zu belehren, wie wir doch diese Wörter, die sie aus unserer Uebersetzung verbannet wissen wollen, mit andern geschickt vertauschen könnten. Sollten wir etwan Correspondent durch Briefwechsler, Manufactur durch Handarbeiterey, Schnupftobaksdose durch Schnupfkrautstaubschachtel geben? Oder was sollen wir uns sonst für Wörter bedienen, die im Deutschen eben die Sachen bedeuten, welche durch besagte Wörter angezeiget werden? Unsere Kenntniß von der deutschen Sprache erstrecket sich, wie wir es aufrichtig gestehen, so weit nicht, daß wir in dem reichen Schatze ihrer Wörter einige finden könnten, welche sich für die oben angezeigten füglich gebrauchen ließen. Wollen sich also diese deutscherfahrnen Kunstrichter einigermaßen um uns verdient machen, und sich uns höchlich verbinden: so werden sie so liebreich seyn, und unserer Unwissenheit zu Statten kommen. Es wird ihnen vieleicht nicht so schwer eingehen, als uns, ein Paar Dutzend neue Wörter zu backen; und vermöge des Ansehens, welches sie in dem deutschen Sprachreiche, nach unserer Vermuthung, haben werden, wird man solche Wörter wohl leicht für gültig erklären. Wenn sie nun diese Gültigkeit erlanget haben,

 und

und erst gänge und gebe seyn werden: so wollen auch wir uns nicht weigern, solche mit Freuden auf- und anzunehmen. Voritzo bitten wir nur, unsere Blödigkeit mit der Zumuthung zu verschonen, selbst neue Wörter zu prägen; indem wir uns vor dem Schicksal der unberechtigten Münzer gar zu sehr fürchten.

Es würde freylich eine empfindliche Ehre für unsere Uebersetzung seyn, wenn man sie unter die deutschen so genannten Autores classicos rechnen würde: allein, wie viel Eigenliebe wir auch haben möchten, so versprechen wir ihr doch solches Glück keinesweges; weil dergleichen Ehre einzig und allein den Originalschriften eigen bleiben soll, und eine Uebersetzung keinen rechtmäßigen Anspruch darauf machen kann. Dem englischen Texte ist diese Ehre in seinem Vaterlande nach Verdienste wiederfahren, und Herr Johann Boswell rechnet in seiner erst kürzlich heraus gekommenen Lehrart zu studiren * die Schriften des Zuschauers unter die vornemsten Bücher, welche zur Erlernung einer zierlichen englischen Schreibart am ersten anzupreisen sind. Das Lob, welches er denselben giebt, ist so wohl abgefaßt, daß wir es unsern Landesleuten nicht vorenthalten können; weil sie zugleich daraus lernen, wie vortheilhaft die Engländer von diesen Aufsätzen urtheilen. „Die Blätter des Zuschauers, saget Herr Boswell, „waren die Arbeit einiger von unsern besten englischen „Schriftstellern. Der große Herr Addison, Tickell „und

* Der ausführliche Titel dieses wohlgeschriebenen Buches ist: A Method of Study: or an Useful Library In two Parts, Part I. Containing short Directions and a Catalogue of Books for the Study of several valuable Parts of Learning, viz Geography, Chronology, History, Classical Learning, Natural Philosophy &c. Part. II. Containing some Directions for the Study of Divinity and prescribing proper Books for that Purpose. By *John Boswell* A. M. Vicar of Taunton St. Mary Magdalen, and Prebendary of the Church of Wells. London 1738 gr. 8. Die angeführte Stelle steht auf der 276 u. f. Seite.

„und Steele waren die vornehmsten Personen, welche „daran arbeiteten. Es wäre auch in der That niemand „solchen Aufsätzen gewachsen gewesen, als Personen von „ihrem geläuterten Geschmacke und ihren Sitten, von „ihrem ausnehmenden Witze und ihrem großen Umfange „von Gelehrsamkeit. Ihre leichte und zierliche Art, ihre „nicht nachzuahmende Nettigkeit im Schreiben und ihre „richtigen Anmerkungen fast über alle Arten der Wissen„schaften zeigen ihre große und genaue Bekanntschaft „mit allen Theilen der artigen Gelehrsamkeit; und ih„re feinen Beobachtungen über den Lebenswandel sind „ein deutlicher Beweis, daß sie mit den Menschen eben so „bekannt gewesen, als mit den Büchern. In diesen Blät„tern wird ein Ehrling das menschliche Geschlecht gleich„sam zergliedert sehen, indem die *Schwachheiten, Unvoll„kommenheiten* und *Thorheiten des* menschlichen Lebens „auf eine wundersame Art darinnen beschrieben sind. Die „Eitelkeiten eines Gecken, und das unvernünftige Wesen „eines lüderlichen Menschen, die Ehrsucht der Großen und „die Thorheit einiger Kleinen, nebst vielen andern Chara„cteren und Umständen des Lebens, sind so abgeschildert und „vorgestellet worden, daß man sich darüber verwundern „muß. Wir finden hier alles, was man von dem menschli„chen Leben lernen kann, in acht kleinen Bändchen zusam„men gefaßt. Eine achtsame und verständige Person, wel„che funfzig oder sechzig Jahr in der Welt gelebet hat, kann „vermuthlich in der Kenntniß des Menschen etwas weniges „gelernet haben: in denen Büchern aber, wovon ich rede, „ist der Mensch nach dem Leben entworfen worden. Wir „sehen ihn hierin allen seinen Gemüthsbeschaffenheiten und „Fähigkeiten, ohne daß wir dieser nützlichen Erkenntniß „wegen zu der ekelhaften und schweren Mühe der Erfah„rung verbunden sind. Was ein gewisser guter Schrift„steller von dem ernsthaften und scherzhaften Ritter Bi„ckerstaff gesagt hat, das schicket sich nicht uneben auf die „sinnreichen Verfasser dieser Bände: Sie haben die

„Men=

„Menschen in einem jeden Kleide und in allen Ver-
„stellungen der Natur mit einer eben so mannigfalti-
„gen veränderten Schreibart entworfen, als die Ge-
„müthsart, Phantasien und Thorheiten sind, die sie
„beschreiben. Sie haben sich als Meister in allen
„Schreibarten gezeiget; ihre Materie mochte lustig
„oder ernsthaft seyn; und sie haben die Regeln des ge-
„meinen Lebens mit so vielem Verstande, in einem so
„angenehmen, lebhaften und zierlichen Ausdrucke
„entworfen, daß man zugleich seine Sitten und sei-
„ne Schreibart nach ihnen einrichten kann. Die
„Blätter des Zuschauers sind die Richtschnur unserer engli-
„schen Sprache, und derjenige, welcher sie mit Aufmerk-
„samkeit und Verstande liest, wird wenig andere Anwei-
„sungen zu einem vernünftigen Leben oder zu einer zierlichen
„Schreibart nöthig haben.„ Ein solcher Lobspruch, zumal
wenn er von einem unparteyischen Manne und zu einer sol-
chen Zeit gefället wird, da man von den Urhebern einer
Schrift nichts mehr zu hoffen oder zu fürchten hat, zeiget die
Vortrefflichkeit eines Werkes genugsam an; und wir sind
versichert, daß wir zur Anpreisung unsers Zuschauers
nichts weiter sagen dürfen.

Ehe wir diese Vorrede schließen, so erinnern wir uns
noch eines Versprechens, welches wir in dem ersten Vor-
berichte gethan haben; wir wollten nämlich eine gute
Anzahl solcher Stellen anführen, darinnen der erste deut-
sche Uebersetzer, oder vielmehr sein Muster, der französi-
sche Uebersetzer, das Original gar nicht verstanden, oder
auf eine lächerliche Art verstümmelt hat. Allein, wir
haben uns auch diesesmal den Raum dazu benommen,
und müssen es also noch eine Zeitlang ausgesetzet seyn las-
sen. Wir bitten deswegen um Verzeihung, und empfeh-
len uns und unsere Uebersetzung des geneigten Lesers
fernern Liebe und besonderm Wohlwollen.

Leipzig, den 9 Jul. 1740.

Des



Des Zuschauers

Dritter Theil.

Das 170ste Stück.

Freytags, den 14 Sept. 1711.

> In amore hæc omnia insunt vitia: injuriæ,
> Suspiciones, inimicitiæ, induciæ,
> Bellum, pax rursum — — *Ter. Eun.*

Indem ich die Briefe meiner Correspondentinnen durchsehe: so finde ich verschiedene von Weibesbildern, die sich über ihre eifersüchtigen Männer beschweren, und dabey ihre Unschuld betheuren; zugleich aber meiner Belehrung in diesem Stücke begehren. Ich will also diese Materie in Betrachtung ziehen; und zwar desto williger, weil ich finde, daß der Marquis von Halifax von einem eifersüchtigen Ehemanne kein Wort gesagt hat: ob er gleich, in seinem Unterrichte an seine

Tochter, eine Frau belehret hat, wie sie sich gegen einen falschen, unmäßigen, zornigen, mürrischen, geizigen, oder dummen Mann verhalten solle.

Eifersucht ist der Schmerz, welchen ein Mann bey der Furcht empfindet, daß er von derjenigen Person, die er vollkommen liebet, nicht eben so stark wieder geliebet werde. Weil nun unsere inwendigen Leidenschaften und Neigungen sich selbst nicht sichtbar machen können: so ist es unmöglich, einen eifersüchtigen Mann von seinem Argwohne gänzlich zu befreyen. Aufs höchste schweben seine Gedanken in einem Zustande von Ungewißheit und Zweifel, und sind niemals fähig, auf der vortheilhaften Seite einige Befriedigung zu finden. Dergestalt gelingen ihm seine Untersuchungen am allerbesten, wenn sie ihm gar nichts entdecken: *sein Vergnügen entsteht aus seinen Verdrüßlichkeiten*; und sein ganzes Leben wird auf die Ausforschung eines Geheimnisses verwandt, welches, wofern er es ja entdecket, seine ganze Glückseligkeit vernichtet.

Eine brünstige Liebe hat allemal *einen starken Antheil* an dieser Leidenschaft. Denn dieselbe Zuneigung, die des eifersüchtigen Mannes Begierden erwecket, und der geliebten Person in seiner Einbildungskraft, eine so schöne Gestalt ertheilet, überredet ihn, sie erwecke eben diese Leidenschaft in andern, und komme allen, die sie sehen, eben so reizend vor. Und wie also die Eifersucht aus einer außerordentlichen Liebe entsteht; so ist sie von so zärtlicher Natur, daß sie auch durch nichts anders, als durch eine gleich eifrige Gegenliebe vergolten seyn will. Weder die brünstigsten Ausdrückungen von Zuneigung, noch die anmuthigsten und zärtlichsten Schmäuchelenen sind vermögend, uns einige Gnüge zu thun; wo wir nicht versichert sind, daß die Zuneigung wirklich, und das Vergnügen gegenseitig ist. Denn ein eifersüchtiger Mann wünschet selbst, von der geliebten Person, als eine Art von Gottheit angesehen zu werden. Er will das einzige Vergnügen ihrer Sinne, und die Beschäfftigung aller ihrer Gedanken seyn; ja er ist bey allem, was sie bewun-

bewundert, oder woran sie sich außer ihm ergeßet, verdrüßlich und zornig.

Des Phädria Bitte an seine Gebietherinn, als er sie auf drey Tage verließ, ist überaus schön und natürlich:

> Cum milite isto præsens, absens ut sies,
> Dies noctesque me ames, me desideres,
> Me somnies, me exspectes, de me cogites,
> Me speres, me te oblectes, mecum tota sis;
> Meus fac sis postremo animus, quando ego sum tuus.
>
> *Ter. Eunuch.*

> Ist der Soldat bey dir, so sey du nicht bey ihm,
> Mich liebe Tag und Nacht, nach mir verlange stets,
> Im Traume denk an mich, im Wachen warte mein,
> Auf mich hoff allezeit, an mir ergetze dich;
> Kurz, sey die Meine ganz, wie ich der Deine bin.

Das Uebel eines eifersüchtigen Mannes ist von so boshafter Natur, daß es alles, was er darwider brauchet, zu seiner Nahrung machet. Ein kaltes Bezeigen spannet ihn auf die Folter, und wird, als ein Beweis von Abscheu, oder von Gleichgültigkeit ausgelegt: ein freundliches hergegen erwecket ihm Argwohn, und sieht der Verstellung gar zu ähnlich. Ist die geliebte Person munter; so müssen ihre Gedanken wohl mit einem andern beschäfftiget seyn: ist sie aber traurig; so denkt sie gewiß an ihn selbst. Kurz, es ist kein Wort, keine Geberde so unbedeutend, welches ihm nicht einen neuen Wink giebt, seinen Argwohn nähret, und ihm neue Entdeckungen darbeuth. Wenn wir also die Wirkungen dieser Leidenschaft betrachten; so sollte man eher denken, sie entspränge aus einem eingewurzelten Hasse, als aus einer übermäßigen Liebe: denn in der That kann nichts unruhiger und misvergnügter machen, als ein verdächtiges Weib; den argwöhnischen Ehemann allein ausgenommen.

Aber das größte Unglück bey dieser Leidenschaft ist, daß sie natürlicher Weise die Zuneigung unterdrücket, die sie doch

zu vergrößern bekümmert ist: und dieses aus folgenden Ursachen. Erstlich, weil es der im Verdachte stehenden Person einen gar zu großen Zwang in allen Worten und Thaten auferlegt: hernach, weil es zugleich zeiget, daß man nicht eine gar zu gute Meynung von ihr habe; welches denn beydes ziemlich starke Bewegungsgründe zum Abscheue giebt.

Doch dieses ist noch nicht die ärgste Wirkung der Eifersucht; denn öfters zieht sie noch viel schrecklichere Folgen nach sich, und machet die Person, die man im Verdachte hat, eben der Laster schuldig, davor man sich so sehr scheuet. Es ist sehr natürlich, daß diejenigen, die übel angelassen, und fälschlich beschuldiget werden, einen vertrauten Freund finden, der ihre Klagen höret, mit ihrer Pein ein Mitleiden hat, und sich bemühet, ihre heimliche Rachgier zu stillen und zu besänftigen. Ueberdem, so bringt die Eifersucht oft einer Frau etwas Böses in den Sinn, daran sie sonst vieleicht nicht gedacht hätte; und füllet ihre Einbildung mit einem so unglücklichen Gedanken an, der ihr allmählig bekannter wird, böse Begierden erwecket, und sowohl die Schamhaftigkeit, als den Abscheu erstickt, die sonst dabey zu entstehen pflegten. Alsdann ist es kein Wunder, wenn diejenige, die in ihres Mannes Gedanken unschuldig leidet, und also in seiner Hochachtung nichts mehr zu verlieren hat, sich entschließt, ihm zu seinem Argwohne Ursache zu geben, und auch das Vergnügen eines Lasters zu genießen, davon sie schon die Schande tragen muß. Dieses waren vermuthlich die Betrachtungen, die dem weisen Manne in seiner Warnung an die Männer, diese Worte in den Mund legten: Sey nicht argwöhnisch gegen das Weib, so du lieb hast: und gieb ihr keine böse Lehre wider dich selbst.

Und hier kann man unter andern Martern, die diese Leidenschaft hervorbringt, gemeiniglich bemerken: daß niemand betrübter ist, als ein eifersüchtiger Mann; wenn die Person ihm genommen wird, die ihn zur Eifersucht gereizet hat. Alsdann bricht seine Liebe recht rasend aus, und wirft alle Vermischungen von Argwohne weg, die sie vorhin erstickete

und

und dämpfete. Die Vorzüge der Schönheit in der Abbildung der verlornen Person, erwachen in dem eifersüchtigen Manne, und überwältigen sein Gedächtniß; sie verweisen ihm das übele Verfahren, gegen eine so englische Person, als er vormals besessen hat: indessen, daß *alle* kleine Unvollkommenheiten, die ihm vorhin so beschwerlich waren, ihm gänzlich entfallen sind, und sich gar nicht mehr zeigen.

Aus dem angeführten erhellet, daß die Eifersucht in Leuten von verliebter Gemüthsart die tiefste Wurzel schlägt; und man findet drey Arten derselben, die davon überfallen werden.

Die erste machen die aus, die sich selbst einiger Schwäche bewußt sind; es sey nun, daß sie aus Krankheit, Alter, Häßlichkeit, Unwissenheit, oder andern solchen Ursachen herrühre. Diese Leute kennen ihre unangenehme *Seite* so sehr, daß sie nicht das Herz haben, zu *glauben*, daß sie wirklich geliebet werden; und sind so *mistrauisch* gegen ihre Verdienste, daß alle Freundlichkeit, *die ihnen* erwiesen wird, sie in Harnisch bringt, und *nicht* anders, als eine Verspottung *ihrer* Personen aussieht. Sie werden argwöhnisch, so bald sie in den Spiegel sehen; und bey dem Anblicke einer Runzel, ergreift sie die Eifersucht. Ein wohlgebildeter Mensch bringt sie sogleich in Unruhe, und alles, was jung oder lustig aussieht, das wendet ihre Gedanken auf ihre Weiber.

Eine andere Art von Männern, die dieser Leidenschaft am meisten unterworfen sind, besteht aus verschmitzten, behutsamen und mistrauischen Leuten. Es ist mit Recht als ein Fehler der Geschichte angemerket worden, die von Staatsmännern herrühren, daß sie nichts dem Zufalle oder dem Naturelle überlassen; sondern alles, was geschieht, einem verabredeten *listigen* Vorhaben zuschreiben: damit ein immerwährender Zusammenhang zwischen den Ursachen und Wirkungen entstehe, und das Lager mit der geheimen Rathsstube in beständiger Correspondenz bleibe. Eben so geht es in Liebessachen den Leuten von gar zu spitzfündigen Gedanken. Sie machen Muthmaßungen aus einem Blicke, und finden

in jedem Lächeln, Absichten; sie geben Worten und Handlungen neue Bedeutungen, und quälen sich selbst mit ihren eigenen Hirngespinsten. Gemeiniglich handeln sie selbst immer mit Verstellung; und daher nehmen sie alles äußerliche Ansehen an andern für lauter Häucheleyen an; so daß ich glaube, kein Mensch sehe weniger die wahre wirkliche Beschaffenheit der Dinge, als diese großen Nachgrübler aller Zufälle, die so überklug und wunderbar listig in ihren Begriffen sind.

Was nun diese Männer aus Nachsinnen von den Weibern zu wissen meynen, das glauben die Leichtfertigen und Lasterhaften aus der Erfahrung gelernet zu haben. Sie haben gesehen, wie arme Männer oft durch allerley Streiche und Künste hintergangen, ja mitten in ihren Untersuchungen, durch solche schlimme Verwirrungen betrogen und verführet worden; daß sie gleichfalls in jeder weiblichen Unternehmung eine Hinterlist vermuthen: sonderlich, wenn sie in dem Bezeigen zwoer Personen eine Aehnlichkeit wahrnehmen, so denken sie gewiß, es entstehe aus einer genommenen Abrede. Diese Männer nun verfahren sehr hart, mit dem in Verdacht gerathenen Theile; sie verfolgen ihn genau, durch alle seine Krümmen und Wendungen, und sind auf dieser Jagd gar zu wohl bekannt, als daß sie sich durch falsche Spuren, oder Doppelsprünge sollten irre machen lassen. Außerdem ist ihre Bekanntschaft und ihr Umgang allezeit unter dem lasterhaften Theile des weiblichen Geschlechts geblieben: und also ist es kein Wunder, daß sie alle für gleich halten, und das ganze Geschlecht für eine Art von Betrügern ansehen. Wenn sie aber ja, ungeachtet ihrer eigenen Erfahrung, über dieses Vorurtheil weg kommen, und von einigen Weibesbildern eine gute Meynung hegen können: so werden doch ihre eigene freye Begierden, von der andern Seite, neuen Argwohn erregen, und ihnen einbilden, daß alle Männer eben solchen Neigungen unterworfen wären, als sie selbst.

Es mögen nun diese oder andere Bewegungsgründe am meisten herrschen, so lernen wir sowohl aus den neuern Geschichten

schichten von America, als aus unserer eigenen Erfahrung in diesem Welttheile, daß die Eifersucht keine nordische Leidenschaft ist, sondern am meisten bey denen Völkern wüthet, die dem Einflusse der Sonnen am nächsten liegen. Es ist ein Unglück für ein Weibesbild, zwischen den Wendezirkeln gebohren zu seyn: denn hier liegen die hitzigsten Gegenden der Eifersucht, welche sich mit der Himmelsgegend zugleich abkühlen, wenn man nordlicher kömmt; bis man endlich in dem Polarkreise kaum das geringste davon antrifft. Unsere eigene Nation hat, in diesem Stücke, eine ziemlich gemäßigte Lage: und wenn man ja einige wenige Unordnungen von der Gewalt dieser Leidenschaft antrifft, so sind sie doch nicht das eigentliche Gewächs unsers Landes; sondern ihrer Gemüthsart nach, der Sonnen einige Grade näher, als in ihrer Weltlage.

Nach dieser fürchterlichen Beschreibung der Eifersucht, und derer Personen, die derselben am meisten unterworfen sind; wird es sehr leicht seyn, zu zeigen, durch was für Mittel diese Leidenschaft am besten gemildert, und wie diejenigen zufrieden gestellet werden können, die damit behaftet sind. Andere Fehler der Männer sind in der That nicht unter der Gerichtsbarkeit ihrer Weiber, und sollten, wenn es möglich wäre, von denselben gar nicht bemerket werden: allein die Eifersucht fordert selbige ins besondere zu ihrer Heilung auf; und verdienet auch in der Unternehmung alle ihre Kunst und Sorgfalt. Außer dem haben sie diese Aufmunterung dabey, daß ihre Bemühungen allemal gefällig seyn werden, und daß die Liebe ihrer Ehegatten gegen sie allemal destomehr wachsen wird, jemehr deren Zweifel und Argwohn verschwindet. Denn wie wir nach der Länge gewiesen haben, so ist eine so starke Vermischung von Liebe in der Eifersucht, daß sie wohl werth ist, davon abgesondert zu werden. Doch dieß soll der Inhalt eines andern Blattes seyn.

L. f.

* *

Das 171 Stück.

Sonnabends, den 15 Sept.

Credula res amor est — *Ovid. Met.*

Nachdem ich in meinem gestrigen Blatte die Eigenschaft und Natur der Eifersucht entdecket, und diejenigen Personen angezeiget habe, welche derselben am meisten unterworfen sind: so muß ich mich nun zu meinen schönen Correspondentinnen wenden, welche gern mit einem eifersüchtigen Manne gut leben, und sein Gemüth von dessen unbilligem Argwohne befreyen möchten.

Die erste Regel, welche ich ihnen zu beobachten geben muß, ist, daß sie niemals an einem andern dasjenige zu misbilligen scheinen, weswegen der eifersüchtige Mann selbst strafbar ist, noch etwas bewundern, worinnen er nicht selbst vortrefflich ist. Ein eifersüchtiger Mann kann sehr leicht eine Anwendung machen. Er weis, einen doppelten Sinn in einer Strafrede zu finden, und aus der Lobrede auf jemand eine Satire auf sich zu ziehen. Er bemühet sich nicht, die Personen zu erwägen, sondern nur den Character zu setzen; und ist innerlich entweder vergnügt oder bekümmert, nachdem er sich mehr oder weniger darinnen antrifft. Das geringste Lob von irgend einer Sache an einem andern erreget seine Eifersucht; weil es anzeiget, daß man auch noch andere, außer ihm, hoch hält. Lobet man aber gar dasjenige, was ihm mangelt: so bringt man ihn noch mehr auf; weil es anzeiget, daß man ihm andere in gewisser Absicht vorzieht. Horaz beschreibt in seiner Ode an die Lydia, die Eifersucht von dieser Seite recht vortrefflich.

Quum tu, Lydia, Telephi
Cervicem roseam, et cerea Telephi
Laudas brachia, vae meum
Fervens difficili bile tumet iecur.

Tunc nec mens mihi, nec color
Certa sede manet; humor et in genas
Furtim labitur, arguens,
Quam lentis penitus macerer ignibus.

Wenn du des Telephs weiße Hand
Und schönen Hals, o Lydia, willst loben:
So fängt mein Herz, im Zorn entbrannt,
Vor Gall und Gift und Eifer an zu toben;

Mir wird verändert Farb und Muth,
Die Tropfen, die auf meinen Wangen stehen,
Die zeigen die verdeckte Gluth,
Die nach und nach durch Mark und Bein will gehen.

Weidner.

Ein eifersüchtiger Mann ist in der That nicht ungehalten, wenn seiner Liebsten ein anderer misfällt. Allein, wenn sie diejenigen Fehler findet, die an ihm selbst gefunden werden: so entdecket sie nicht bloß ihr Misfallen an einem andern, sondern auch an ihm selbst. Kurz, er ist so begierig, alle ihre Liebe ganz allein an sich zu ziehen, daß er wegen des Mangels einer einzigen Reizung sehr bekümmert ist, von welcher er glaubet, daß sie die Macht hat, ihre Liebe zu erwecken: Und wenn er nun aus demjenigen, was sie an andern tadelt, sieht, daß er in ihren Augen nicht so angenehm ist, als er wohl gern seyn möchte; so schließt er ganz natürlicher Weise daraus, sie würde ihn mehr lieben können, wenn er andere Eigenschaften hätte, und daß folglich ihre Gewogenheit nicht so stark wäre, als er dächte, daß sie wohl seyn müßte. Wenn derowegen seine Gemüthsart ernsthaft oder wunderlich ist: so muß sie nicht zuviel Vergnügen an einem

Scherze haben, oder sich über etwas freuen, welches fröhlich, und lustig ist. Wenn er keiner von den schönsten ist: so muß sie seine Klugheit, oder sonst eine Eigenschaft, die er besitzt, oder wovon er wenigstens eitel genug ist, und denket, daß er sie hat, offenbar bewundern.

Hiernächst muß sie ihn versichern, daß sie frey und aufrichtig in ihrem Umgange mit ihm sey, ihm alle ihre Handlungen frey und offenbar sehen lasse, ihm alle ihre Absichten offenbare, und ein jedes Geheimniß entdecke, wie geringe und gleichgültig es auch seyn mag. Ein eifersüchtiger Ehemann hat einen besondern Widerwillen gegen das Augenwinken und Ohrenzischeln; und wenn er nicht alle Dinge haarklein einsieht, so kann man gewiß glauben, daß es ihm Furcht und Argwohn erwecket. Er will allezeit gern haben, daß er seiner liebsten Hauptvertrauter sey; und, wenn er findet, daß sie ein Geheimniß vor ihm verborgen hat, so wird er sich einbilden, es sey mehr dahinter, als wohl in der That ist. Und in diesem Umstande ist viel daran gelegen, daß sie den Charakter ihrer Aufrichtigkeit gleichförmig und unverrückt erhalte; denn, wenn er einmal findet, daß er von einer einzigen Handlung eine falsche Auslegung gemacht hat, so kömmt ihm hernach alles andere gleich verdächtig vor. Seine wirkende Einbildungskraft ergreift alsobald einen falschen Umstand, und zieht aus demselben verschiedene entfernte Folgerungen, bis er sich sehr sinnreich bewiesen, sein eigenes Elend zu wirken.

Wenn diese beyden Mittel nicht anschlagen, so wird der beste Weg seyn, ihm zu zeigen, daß man wegen der übeln Meynung, die er von einem heget, und der Unruhen, die er unsertwegen erduldet, sehr niedergeschlagen und bekümmert sey. Es giebt viele Frauenzimmer, welche eine Art eines grausamen Vergnügens in der Eifersucht derjenigen finden, welche sie lieben, daß sie über ein geqvältes Herz spotten, und mit ihren Reizungen triumphiren, welche so viele Beschwerlichkeit anrichten können.

Ardeat ipsa licet, tormentis gaudet amantis. *Iuven.*
Sie freut des Liebsten Quaal, wenn sie auch selbst gleich brennt.

Allein diese gehen oft mit ihrem wunderlichen Kopfe so weit, daß ihre gezwungene und angenommene Kaltsinnigkeit und Gleichgültigkeit alle Zärtlichkeit eines Liebhabers gänzlich zernichtet; und alsdann können sie versichert seyn, daß ihnen wiederum mit aller derjenigen Verachtung und Verspottung begegnet werde, welche eine so übermüthige Aufführung verdienet. Im Gegentheile ist es sehr wahrscheinlich, daß ein trauriges und niedergeschlagenes Bezeigen, welches die gewöhnliche Wirkung einer beleidigten Unschuld ist, einen eifersüchtigen Ehemann besänftigen, zum Mitleiden bewegen, über das Unrecht, welches er seiner Liebsten anthut, betrübt machen, und alle diejenige Furcht und den Argwohn, der sie beyde unglücklich machet, aus seinem Gemüthe vertreiben werde. Wenigstens wird es diese gute Wirkung haben, daß er seine Eifersucht bey sich behalten, und nur insgeheim misvergnügt seyn wird; entweder weil es ihn verdrießt, daß er diese Schwachheit an sich hat, und sie daher vor ihr verheelen wird: oder, weil er befürchten wird, daß es einige übele Wirkungen nach sich ziehen, und ihre Liebe gegen ihn kaltsinnig machen, oder sie auf einen andern wenden möchte.

Es findet sich noch ein ander Geheimniß, welches niemals fehlen kann, wenn es ein Frauenzimmer nur dahin zu bringen weis, daß man es glaubet; und welches oftmals von Frauen ausgeübet worden, die mehr Verschlagenheit als Tugend besessen haben. Dieses besteht darinnen, daß sie auf eine Zeitlang mit dem eifersüchtigen Manne umtauschet, und seine eigene Leidenschaft auf ihn selbst kehret; daß sie einige Gelegenheit nimmt, auf ihn eifersüchtig zu werden, und dem Exempel folget, welches er selbst gegeben hat. Diese nachgemachte Eifersucht wird ihm sehr viel Vergnügen machen, wenn er sie für wahrhaftig hält: denn er weis aus der Erfahrung, wie viel Liebe mit dieser Leidenschaft verbunden ist,

und wird über dieses noch etwas fühlen, welches ihr anstatt der Rache dienen kann, da er sieht, daß sie alle seine eigene Quaal aussteht. Allein, dieses ist in der That ein so schwerer Kunstgriff, und ist auch zugleich so wenig tugendhaft, daß er niemals sollte ausgeübet werden, als nur von denjenigen, welche Geschicklichkeit genug haben, den Betrug zu bedecken, und Unschuld genug, daß man ihn entschuldigen kann.

Ich will diesen Versuch mit der Geschichte vom **Herodes** und der **Mariamne** beschließen, wie ich sie aus dem **Josephus** genommen habe. Man kann sie fast als ein Exempel zu allem demjenigen ansehen, was von dieser Sache gesagt werden kann.

Mariamne hatte alle die Reizungen, welche Schönheit, Geburt, Witz und Jugend einem Frauenzimmer geben können; und **Herodes** alle die Liebe, welche solche Reizungen bey einem feurigen und verliebten Gemüthe zu erregen vermögend sind. Mitten unter dieser seiner Zärtlichkeit gegen **Mariamnen** ließ er ihren Bruder, und einige Jahre nachher auch ihren Vater tödten. Die Unmenschlichkeit dieser That wurde dem **Marcus Antonius** vorgestellet, welcher gleich darauf den **Herodes** nach Aegypten forderte, sich wegen des Verbrechens zu verantworten, welches man ihm Schuld gab. **Herodes** schrieb diese Forderung der Begierde des **Antonius** nach der **Mariamne** zu, und gab sie daher vor seiner Abreise seinem Vetter **Joseph** zur Verwahrung, mit dem geheimen Befehle, sie hinrichten zu lassen, wenn man mit ihm so gewaltthätig verfahren würde. Dieser **Joseph** vergnügte sich sehr an **Mariamnens** Umgange, und bemühete sich mit aller seiner Kunst und Beredsamkeit, ihr die übergroße Neigung des **Herodes** gegen sie, vorzustellen. Als er sie aber dabey stets kaltsinnig und ungläubig befand: so sagte er ihr, zum gewissen Beweise von ihres Herrn Gewogenheit, unbedachtsamer Weise den geheimen Befehl, welchen er zurück gelassen hatte; der nach **Josephs**

Aus-

Auslegung, klärlich anzeigen sollte, daß er ohne sie weder leben noch sterben, könnte. Dieser unmenschliche Beweis von einer wilden unvernünftigen Neigung vertrieb, auf eine Zeitlang, den kleinen Ueberrest von Gewogenheit, welchen sie noch gegen ihren Herrn hatte. Denn itzo waren ihre Gedanken mit der Grausamkeit seines Befehles ganz und gar beschäfftiget: so, daß sie die Zärtlichkeit nicht erwägen konnte, welche solchen hervorgebracht hatte; und dahero stellte sie sich ihn in ihrer Einbildungskraft mehr unter dem schrecklichen Bilde eines Mörders, als eines Liebhabers vor. Herodes wurde endlich von dem Marcus Antonius losgesprochen und freygelassen, da seine Seele vor Liebe gegen Mariamnen ganz entflammet war. Vor ihrer Zusammenkunft aber war er durch die Nachricht, welche er von seines Vetters Umgange und Vertraulichkeit mit ihr, in seiner Abwesenheit, gehöret hatte, nicht wenig beunruhiget. Dieses war also das erste Gespräch, womit er sie unterhielt: wobey es ihr eben nicht gar zu leicht fiel, ihm seinen Argwohn zu benehmen. Doch zuletzt schien er mit ihrer Unschuld so vergnügt zu seyn, daß er von den Verweisen und Vorwürfen auf Zähren und Umarmungen fiel. Beyde weineten bey ihrer Versöhnung recht zärtlich, und Herodes schüttete sein ganzes Herz gegen sie mit den brünstigsten Versicherungen der Liebe und Beständigkeit aus; als sie, mitten unter seinen Seufzern und Zärtlichkeiten, ihn fragte: ob der geheime Befehl, den er seinem Oheime Joseph hinterlassen hätte, ein Beweis von einer solchen brennenden Liebe wäre? Der eifersüchtige König wurde, durch eine so unerwartete Frage, gleich aufgebracht, und schloß: sein Oheim müßte gar zu vertraut mit ihr gewesen seyn; denn sonst würde er ihr solch Geheimniß nicht entdeckt haben. Kurz, er ließ seinen Oheim hinrichten, und hatte kaum so viel Gewalt über sich selbst, daß er Mariamnen leben ließ.

Nach diesem wurde er genöthiget, die andere Reise nach Aegypten zu thun, da er seine Gemahlinn der Sorgfalt des

Sohemus, mit eben dem geheimen Befehle anvertraute, welchen er vordem seinem Oheime gegeben hatte, wenn ihm ein Unglück befallen sollte. Während der Zeit gewann Mariamne durch ihre Geschenke, und ihren einnehmenden Umgang den Sohemus so sehr, daß sie alle Geheimnisse von ihm heraus brachte, welche ihm Herodes anvertrauet hatte. Als er nun bey seiner Wiederkunft, mit der größten Freude und Liebe, zu ihr eilete; so nahm sie ihn mit Seufzen und Zähren, und allen Zeichen einer Gleichgültigkeit und Abneigung, ganz kaltsinnig auf. Diese Aufnahme erregte seinen Unwillen so sehr, daß er sie gewiß mit seiner eigenen Hand würde ermordet haben; wenn er nicht besorgt gewesen wäre, daß er am meisten dabey würde haben leiden müssen. Nicht lange darnach kam ihm von neuem eine heftige Liebe gegen sie wieder an. Mariamne wurde derohalben zu ihm gefordert, und er bemühete sich, mit allen möglichen ehelichen Schmäucheleyen und Liebkosungen, sie zu besänftigen, und wieder zu versöhnen: allein sie lehnte seine Umarmungen ab, und antwortete auf alle seine Zärtlichkeiten, mit bittern Schmähworten, und warf ihm den Tod ihres Vaters und Bruders vor. Diese Aufführung brachte den Herodes so sehr auf, daß er sich kaum zwingen konnte, sie nicht nieder zu machen; als in der Heftigkeit ihres Zankes einige Zeugen dazu kamen, welche von einigen Feinden der Mariamne angestiftet worden, sie bey dem Könige zu verklagen, daß sie ihn hätte mit Gifte hinrichten wollen. Herodes war nunmehro geschickt, etwas zu ihrem Nachtheile anzuhören, und gab alsbald Befehl, ihre Bedientinn auf die Folter zu legen. Diese bekannte in ihrer äußersten Marter, daß ihrer Frauen Abneigung gegen den König von etwas herrührete, welches Sohemus ihr gesagt hätte. Was aber das Vergiften anbelangte, so leugnete sie gänzlich, daß sie die geringste Wissenschaft davon hätte. Dieses Geständniß gereichte dem Sohemus alsobald zum Verderben, welcher nun in eben dem Verdachte war, und eben dem Todesurtheile unterliegen mußte, welches Joseph vor ihm erlitten

hatte.

hatte. Hierbey wollte es Herodes noch nicht bewenden lassen; sondern verklagte seine Gemahlinn mit großer Heftigkeit, daß sie ihm nach dem Leben gestanden hätte; und brachte es durch sein Ansehen bey den Richtern dahin, daß sie öffentlich verdammet und hingerichtet wurde. Nach ihrem Tode wurde Herodes alsobald schwermüthig und niedergeschlagen, entzog sich der öffentlichen Verwaltung der Staatsgeschäffte, und begab sich in einen einsamen Wald, allwo er sich allen den traurigen Gedanken überließ, die natürlicher Weise aus einer Leidenschaft entspringen, welche aus Liebe, Reue, Erbarmung und Verzweiflung besteht. Er pflegte von seiner Mariamne aberwitzig zu reden, und in seiner Verwirrung sie zu rufen; und allem Vermuthen nach würde er ihr bald gefolget seyn, wenn nicht seine Gedanken noch zu rechter Zeit, von einem so betrübten Gegenstande, durch die öffentlichen Unruhen wären abgezogen worden, die ihm damals ganz in der Nähe droheten.

A



Das

* *

Das 172ste Stück.

Montags, den 17 Sept.

Non solum scientia, quæ est remota a justitia, calliditas potius, quam sapientia, est appellanda; verum etiam animus paratus ad periculum, si sua cupiditate, non utilitate communi impellitur, audaciæ potius nomen habeat, quam fortitudinis.

Plato apud Tull.

Der menschlichen Gesellschaft kann kein größerer Schimpf angethan werden, als daß gute natürliche Gaben, die einige Menschen besitzen, ohne Absicht, wie sie sich derselben bedienen, für rühmlich gehalten werden. Die natürliche Geschicklichkeit und die Vollkommenheiten der Kunst sind nicht anders schätzbar, als in so fern sie zum Nutzen der Tugend angewandt, und nach den Regeln der wahren Ehre geordnet werden. Wir müssen unser Gemüth abhalten, irgend eine Trefflichkeit an denenjenigen wahrzunehmen, mit denen wir umgehen; bis wir einige Merkmaale, oder eine gewisse Nachricht von der Beschaffenheit ihrer Gemüthsart, haben. Sonst möchte uns die Schönheit ihrer Personen, oder der Reiz ihres Witzes, verleiten, ihren andern Eigenschaften nachzusehen, die uns doch die Vernunft zu verabscheuen gebeuth.

Wenn wir uns auf eine solche Art bloß durch die Schönheit, oder bloß durch den Witz dahin reißen lassen: so wird Omniamante, mit allen ihren Lastern, uns so viel Zuneigung ablocken, als die unschuldigste Keuschheit, oder die vernünftigste Matrone; und es kann keine niederträchtigere Knechtschaft in der Welt gefunden werden, als wenn man dasjenige anbethet, was man doch verachten sollte. Dieß werden

werden wir aber in allen unsern Lebensjahren thun, wofern wir uns selbst verstatten, irgend etwas für gut zu halten, was nicht zum Wachsthume des Guten, und der wahren Ehre etwas beyträgt. Wenn wir uns rechte Mühe geben, alle Sachen bey uns selbst nach dem Lichte der Vernunft und der Billigkeit zu betrachten: so würde ein Mensch auch in der größten Jugendhitze, und mitten unter den verliebtesten Begierden, ein verbuhltes Weibesbild mit eben der kaltsinnigen Verachtung ansehen, als er einen Narren ansieht. Die üppigen Geberden eines Frauenzimmers, würden sie in der gehofften Verehrung betrügen, die sie dadurch zu erzielen gedenket; und die eitlen Kleidungen oder Reden eines Mannes, würden seine gute Gestalt, und seinen guten Verstand unterdrücken. Ich sage mit Fleiß seinen guten Verstand; denn es ist nicht ungewöhnlicher, daß eine vernünftige Mannsperson närrisch, als daß ein schönes Frauenzimmer frech wird. So bald sich bey dieser oder bey jenem eine solche Verwandlung zuträgt; so sollte sich von rechtswegen auch die Zuneigung zugleich mindern, die wir gegen ihre natürlichen Vorzüge tragen. So billig es indessen auch ist, den Werth eines Mannes so zu setzen, wie er seine Gaben anwendet; und nicht nach seinen Eigenschaften, ohne Absicht auf deren Nutzen: so billig, sage ich, diese Art zu urtheilen auch ist; so hat doch das Gegentheil derselben, sich des ganzen menschlichen Geschlechts bemeistert.

Wie viel unzüchtige Erfindungen sind nicht von einem Jahrhunderte zum andern aufbehalten worden, welche doch gleich nach ihrer Verfertigung hätten untergehen sollen; wenn man die Arbeiten der Maler und Bildhauer eben so wohl nach ihrer Absicht, als nach ihrer Vortrefflichkeit, beurtheilet hätte? Auf diese Art sind züchtigen und wohlgesitteten Leuten viele tausend bezaubernde Vorstellungen der angebohrnen Redlichkeit, eines großmüthigen Eifers, einer tapfern Treue, und einer zärtlichen Menschlichkeit, entzogen worden; an deren Stelle die Satyren, die Furien und die Ungeheuer, durch diese Künste, einer schändlichen Ewigkeit übergeben werden.

Die unrechte Anwendung löblicher Gaben ist, nach dem gemeinen Urtheile der Leute, nicht nur in den angeführten Gelegenheiten, sondern auch in Sachen, die unser gemeines Leben angehen, erlaubet. Sollte man einen Rechtsgelehrten nur in so weit hochschätzen, als er sich seiner Gaben zum Behufe der Gerechtigkeit bedienet; und sollte er verächtlich werden, so bald er sich einer Sache unterzöge, deren Unbilligkeit ihm selbst wohl bewußt wäre: wie ehrwürdig würde sein Character nicht seyn? Und wie löblich sind nicht diejenigen unter uns, die diese Lebensart nicht anders treiben, als daß sie sich bestreben, den Beleidigten zu beschützen, den Gewaltthätigen zu unterdrücken, den sorglosen Schuldmann einzukerkern, und dem bedrängten Künstler, Recht wiederfahren zu lassen? Doch viele von solchem vortrefflichen Character werden von den meisten nicht bemerket; die in den Rechtssachen eines Clienten eine schwache Stelle verhüllen, den Lauf einer Untersuchung verhindern, oder zu Beschönigung einer Unwahrheit eine verschmitzte Ausflucht ausfündig machen. Und dennoch wird dieses eine Beredtsamkeit genannt, ungeachtet diese Benennung unbillig ist. Die Dreistigkeit bey einem Mörder ist, auch nach der Vernunft selbst, eben so löblich, als die Weisheit und Gelehrsamkeit, die man in Vertheidigung einer schlimmen Sache bezeuget.

Wofern man die Absicht, warum eine Sache geschieht, allemal zur Richtschnur des Beyfalls nähme: so würde aller Betrug bald den Kürzern ziehen; und eine Geschicklichkeit, das menschliche Geschlecht zu hintergehen, würde in einer Lebensart eben so verächtlich seyn, als in der andern. Ein Paar Hofleute, die sich einander die Hochachtung angeloben, würden, nach gebrochenem Versprechen, in eben dem Aufzuge erscheinen, als ein Paar erkaufte Zeugen, die man eines Meyneides überzeuget. Aber es ist mit unserm Umgange so weit gekommen, daß, so wie es im Handeln heißt: Käufer! thu die Augen auf! so auch in der Freundschaft, derjenige die meiste Gefahr läuft, der am meisten trauet.

trauet. Derjenige wird im gemeinen Leben am meisten betrogen, der sich am leichtesten in eine Verbindlichkeit einläßt.

Solche Leute aber allein sind recht groß zu nennen, die ihren Ehrgeiz darinn stellen, daß sie vielmehr bey sich selbst die Ueberzeugung edler Unternehmungen, als die Vorhersehung der daraus entspringenden Ehre, haben mögen. Diese erhabenen Geister würden lieber insgeheim die Urheber nützlicher Sachen für das menschliche Geschlecht seyn; als ohne dieses, den allgemeinen Ruhm derselben davon tragen wollen. Und wenn daher die recht großen Verdienste, durch List und Verkleinerung geschmälert werden; so wachsen sie durch solches Bestreben der Feinde nur um destomehr. Die ohnmächtigen Bemühungen, welche man anwendet, selbige zu verdunkeln, oder sie unter einer Wolke persönlicher Beschimpfungen zu zerstreuen, werden gemeiniglich eine widrige Wirkung haben: das Feuer wird doch durchbrechen, und alles dasjenige verzehren, welches das dämpfen will, was es nicht ganz auslöschen kann.

Ein Ding nur ist nothwendig, in dem Besitze der wahren Ehre zu bleiben; nämlich die Gegner mit Geduld zu ertragen, und diejenige Tugend beständig zu erhalten, wodurch man Ehre erlanget hat. Wenn ein Mann völlig überzeuget ist, daß er nichts verehren, wünschen, oder nach sonst etwas streben muß, als nach der eigentlichen Erfüllung seiner Pflicht: so steht es in keiner Zeiten, oder Menschen, oder Zufälle Gewalt, seinen Werth zu schmälern. Der ist allein ein großer Mann, der den Beyfall des großen Haufens verachten, und frey von dessen Gunst, seiner selbst genießen kann. Dieß ist in der That eine schwere Sache; aber dieses sollte ein edelgesinntes Gemüth dabey trösten, daß es auch die höchste Staffel ist, zu welcher die menschliche Natur sich schwingen kann. Der Sieg, der Beyfall, die Lobeserhebungen, sind zwar dem menschlichen Gemüthe sehr angenehm: aber es ist ein noch weit auserleseneres Ergetzen, wenn man zu sich selbst sagen kann: du hast recht gethan!

als wenn das ganze menschliche Geschlecht uns für ruhmwürdig ausschreyt, und wir selbst in unsern eigenen Gedanken mit ihm nicht übereinstimmen können. Einem solchen gleichgesinnten Gemüthe kann es zuweilen wohl an einigen Bewunderern und Verehrern fehlen: Seelen aber, die auch von solcher Größe sind, werden es allemal hochhalten. Die Aeste der Eichen stehen alle Jahreszeiten aus; ungeachtet ihr Laub im Herbste abfällt: und auch dieses wird im Frühlinge doch wieder ersetzet.

T.*

* *

Das 183ste Stück.

Dienstags, den 18 Sept.

— Remove fera monstra, tuæque
Saxificos vultus, quæcunque ea, tolle Medusæ.

Ovid. Met.

In einem meiner neulichen Blätter, erwähnte ich des Vorschlages eines sinnreichen Kopfes, verschiedene Preise für die Handwerker aufzusetzen, darum unsere großbritannische Künstler einen Wettstreit anstellen könnten; und was dieses zur Aufnahme unserer verschiedenen Manufacturen beytragen würde. Seit der Zeit bin ich in ein großes Entsetzen gerathen, als ich folgende Nachricht in den Zeitungen vom 11ten dieses Monats eingerücket, und in eben denselben den 15ten darauf wiederholet gefunden.

„Bevorstehenden 9ten October, wird zu Coleschillhead „in Warwickschire um ein silbern Gefäß, sechs Guineen „werth, und um drey Hüte, ein Wettlauf gehalten werden, „mit Hengsten, Stutten oder Wallachen, welche noch nicht „mehr, als den Werth von fünf Pfunden (25 bis 30 Rthlr.) „gewonnen haben. Das gewinnende Pferd, soll für 10

„Pfund

„Pfund Sterl. (50 bis 60 Rthlr.) verkaufet werden; und „zehn Steine an Last tragen, wenn es 14 Hände hoch ist. „Ist es aber drüber oder drunter, so soll seine Last nach den „Zollen vermehrt oder vermindert werden, und man muß „Freytags vor 6 Uhr. des Abends zu Coleschill im „Schwane, sich einstellen.

„Auch soll ein Gewinnst von geringerm Werthe für ei„nen Wettlauf von Eseln aufgesetzt werden. Eben den Tag „soll ein goldener Ring durch denjenigen gewonnen werden, „der das Gesicht am seltsamsten wird verzerren können.„

Die erste von diesen Belustigungen, die mit zehn Pfunde theuren Pferden, angestellet werden soll, kann noch vielleicht ihren Nutzen haben: allein die beyden letzten, darum die Esel und Menschen sich beschäfftigen sollen, scheinen mir ganz außerordentlich und unverantwortlich zu seyn. Ich kann es nicht begreifen, wo sie zu *Coleschill* laufende Esel hernehmen wollen? Oder *warum* man *in* Warwickschire die Mäuler ärger *wird aus* einander reißen können, als anderwärts *in England*? Ich habe alle olympische Spiele nachgesehen, und finde nicht die geringste Spur von einem Eselskampfe, oder von einem Wettstreite im Maulzerren darinnen. Dem sey nun, wie ihm wolle, ich habe Nachricht, daß schon verschiedene Esel, vom Haupte zu Fuße eingekleidet sind, und alle Morgen schwitzen müssen: ja daß alle Bauerkerle, zehn Meilen rings um den Schwan, vor ihren Spiegeln alle Morgen, eine oder zwo Stunden lang, Gesichter schneiden; um sich dadurch zu dem 9ten October geschickt zu machen. Der Preis, der zum Mäulerzerren aufgesetzet ist, hat unter dem gemeinen Volke so viel Ehrbegier erwecket, einander im Gesichter machen zu übertreffen, daß manche vernünftige Person schon besorget *ist*, es möchte diese Uebung diese ganze Landschaft von guten Gesichtern entblößen; und daß ein Mensch aus Warwickschire künftig an seinem Maulzerren wird zu kennen seyn; wie sich die Römischkatholischen einbilden, ein Mensch aus Kent sey an einem Schwanze zu kennen. Der goldene Ring, der zum Preise der Häßlichkeit aufgesetzet ist,

ist gerade das Widerspiel des goldenen Apfels, der vormals zum Preise der Schönheit aufgesetzet ward; und sollte also billig, die umgekehrte Aufschrift desselben bekommen:

Detur tetriori.

Oder dieses nach der Fähigkeit der Streiter auszudrücken:

Das scheußlichste Fratzengesicht
Verfehle mich nicht.

Mittlerweile wollte ich einen niederländischen Maler bitten, bey diesem großen Wettkampfe der Gesichter zugegen zu seyn; und eine Sammlung der allermerklichsten Verzerrungen zu machen, die hier zum Vorscheine kommen werden.

Ich muß hier nicht vergessen, eine Nachricht mitzutheilen, die ich jüngst von einem Edelmanne, von einem solchen Gesichterkampfe bekommen habe. Dieser unterhielt neulich, bey Lesung der obgedachten Zeitungsblätter, ein volles Caffeehaus mit folgender Erzählung. Als **Namur** erobert worden, ward unter andern öffentlichen Freudenbezeigungen, bey dieser Gelegenheit, auch von einem **wigbischen** Friedensrichter, ein goldener Ring aufgesetzt, um welchen man durch garstige Fratzengesichter kämpfen sollte. Der erste, der sich dazu angab, war ein recht schwarzer Franzos, der ungefähr durchreisete; und sich einen glücklichen Erfolg versprach, weil er von Natur ein Mensch von hagerm Gesichte, und sehr starken Liniamenten war. Er ward auf einen Tisch, vor aller anwesenden Augen gestellet, und sah die Gesellschaft nicht anders an, als **Miltons** Tod:

Der sein Gesicht
Durch gräuliches Lächeln erschrecklich verzerrte.

Die Mäuslein wurden auf beyden Seiten seines Gesichtes so sehr aus einander gezogen, daß zwanzig Zähne auf einmal gesehen wurden, und also die ganze versammlete Landschaft in die Bekümmerniß gerieth; daß hier ein Ausländer die ganze Ehre dieses Tages davon tragen würde. Allein nach fernerm Versuche, fand man, daß dieser nur ein Meister in der lustigen Verzerrung war.

Der

Der zunächst auf den Tisch stieg, war damals ein Uebelgesinnter, und ein großer Meister in der Kunst, Gesichter zu schneiden; sonderlich aber war er in dem zornigen Verzerren vortrefflich. Er spielte seine Rolle so wohl, daß man sagte, er hätte verursachet, daß es einem halben Dutzend Weibern unglücklich gegangen wäre. Als aber der Richter von einem, der dabey stund, erfuhr, daß dieser Kerl ein Jacobit wäre; und nicht gestatten wollte, daß eine übelgesinnte Person den goldenen Ring gewinnen, und für das beste Fratzengesicht in der ganzen Landschaft gehalten werden sollte: so befahl er, daß man beym Absteigen vom Tische den Eid der Treue schwören sollte; welches der Gesichterschneider ausschlug, und also als eine unzuläßige Person beyseite gesetzet wurde. Es funden sich noch unterschiedene Fratzengesichter, die sich darstelleten, welche zu beschreiben viel zu verdrüßlich fallen würde. Indessen muß ich eines Ackersmannes nicht vergessen, der in dem entlegensten Theile der Landschaft wohnhaft war, und das Glück hatte, ein Paar lange laternenmäßige Backen zu besitzen. Dieser zerrete sein Gesicht in eine so entsetzliche Gestalt, daß fast jedes Liniament in einer besondern Verzückung erschien. Die ganze Gesellschaft stund bey einer so zusammengesetzten Verzerrungsart ganz erstaunet, und war bereit, ihm den Preis zuzusprechen: hätte nicht einer von seinen Gegnern dargethan, daß er etliche Tage vorher sich mit scharfem Weineßige geübet, und daß man in währendem Verzucken einen Krebs bey ihm gefunden hätte. Worauf denn die besten Kenner von Fratzengesichtern ihre Meynung dahin erklareten: daß er nicht als ein rechtschaffener Gesichtermacher anzusehen, sondern als ein Betrüger zu übergehen sey.

Der Preis schien endlich auf einen Schuhflicker zu fallen, Jul Gorgon genannt; der allerley neue Verzerrungen, von seiner eigenen Erfindung, hervorbrachte; weil er viele Jahre her, über seinem Leisten, Gesichter zu schneiden gewohnt gewesen. Bey der ersten Verzuckung brachte er sogleich alle menschliche Züge aus ihrer Bildung; bey der andern bekam es das Antlitz eines, der sich übergiebt; bey der

dritten eines großen Affen; bey der vierten, das von dem Kopfe einer Baßgeige; und bey der fünften stellte er ein Paar Nußbeißer vor. Die ganze Versammlung erstaunte über diese Vollkommenheiten, und erkannte ihm den Ring ganz einhällig zu. Allein, was er noch höher schätzte, als alles übrige, das war dieses: ein Bauermensch, nach dem er seit fünf Jahren vergebens gestrebet hatte, war von seinen Fratzengesichtern, und dem großen Beyfalle, den er rings-um erhielt, so bezaubert worden, daß sie ihn folgende Woche heirathete, und noch diese Stunde den Preis am Finger trägt, den der Schuhflicker zu seinem Mahlschatze gebrauchet hat.

Vielleicht würde vielen dieß Blatt sehr ausschweifend, und unzeitig vorkommen, wenn es beym Schlusse ernstlich werden sollte. Nichts destoweniger will ich es der Betrachtung eines jeden überlassen, der ein Gönner dieser ungeheuren Art der Geschicklichkeit ist: ob er nicht gewissermaßen einer Beschimpfung des menschlichen Geschlechtes schuldig ist; indem er mit dem Antlitze eines Menschen, dem göttlichen Ebenbilde, so verfährt; und denjenigen Theil unserer Gestalt, der eine so hohe Aehnlichkeit an sich trägt, in die Bildung eines Affen verkehret? Und ob nicht das Aussetzen eines Preises auf solche unnütze Vollkommenheiten, dadurch eine so abgeschmackte Nacheiferung erreget wird, die dem gemeinen Volke den Kopf mit einer sinnlosen Ehrliebe anfüllet, und selbigem solche ungereimte Begriffe von Vortrefflichkeit und Vorzuge beybringt; ob, sage ich, dieses nicht so wohl etwas übelgesittetes, als lächerliches sey?

L. t.



Das

Das 174ste Stück.

Mittewochs, den 19 Sept.

Hac memini & victum frustra contendere Thyrsin.

Virg.

Nichts ist gemeiner, als die Feindseligkeiten unter Parteyen, die doch nicht anders bestehen können, als durch ihre Vereinigung. Dieses wurde in der alten römischen Fabel, unter der Empörung der Glieder des menschlichen Körpers, sehr wohl vorgestellet. Dieß begiebt sich oft bey kleinen Staaten, die wider eine höhere Macht vereinigt sind, welche schwerlich zusammen halten, obgleich ihre Einigkeit zu ihrer gemeinen Wohlfahrt nöthig ist. Eben so ist es auch in Großbrittannien mit denenjenigen beschaffen, die Land besitzen, und mit denen, die Handlung treiben. Der Handelsmann wird durch die Früchte des Landes ernähret, und der Landmann kann nicht anders, als durch die Geschicklichkeit des Kaufmanns gekleidet werden; und doch sind diese beyden Arten von Leute stets mit einander uneinig.

Wir hatten vergangenen Winter in unserer Gesellschaft einen Beweis davon, an dem Herrn Roger von Coverley, und dem Herrn Andreas Freeport, welche durchgängig beständig ungleicher Meynungen sind, wiewohl sie dabey doch stets gute Freunde bleiben. Es traf sich, daß einer aus der Gesellschaft in einer historischen Erzählung anmerkte, daß die Treue der Carthaginenser zum Sprüchworte geworden wäre, um die Bundbrüchigkeit anzuzeigen. Herr Roger sagte, es könnte schwerlich anders seyn; denn die Carthaginenser wären die größten Handelsleute in der Welt gewesen; und weil der Gewinnst der Hauptendzweck solcher Leute wäre, so hätten

sie niemals eine andere Absicht vor Augen. Die Mittel dazu würden niemals in Betrachtung gezogen. Sie wollen, wenn es mit leichter Mühe geschehen kann, auf eine wohlanständige Art, Geld gewinnen: wenn dieß aber nicht angeht, so werden sie sich kein Gewissen machen, es durch Betrug oder List zu erlangen. Und in der That, was ist die ganze Arbeit von dem Rechnen eines Kaufmanns anders, als denjenigen zu übertölpeln, der sich auf sein Gedächtniß verläßt? Wenn dem aber nicht so wäre, was kann man von demjenigen großes und edles erwarten, dessen Aufmerksamkeit beständig auf Vergleichung seiner Rechnungen in seinen Büchern, und auf die Einrichtung seiner Ausgaben gerichtet ist? Und man lasse auch zum Höchsten die Sparsamkeit und Mäßigkeit, Tugenden eines Kaufmannes seyn; wie viel geringschätziger ist, dem ungeachtet, ihre genaue Handlung nicht, als die Barmherzigkeit eines Edelmanns gegen die Armen, oder die Gastfreyheit unter seinen Nachbarn?

Der Hauptmann Sentry beobachtete, daß Herr Andreas dem Herrn Roger fleißig zuhörete. Er wollte also das Gespräch auf etwas anders lenken, und sagte überhaupt, daß es von dem höchsten bis zu dem niedrigsten Theile der menschlichen Gesellschaft ein geheimes, ob wohl unbilliges Mittel unter den Menschen gäbe, den Saamen des Neides und übelgesinnten Wesens zu unterhalten; indem sie ihren eigenen Zustand mit dem Zustande eines andern verglichen, und murreten, wenn sich ihr Nachbar ihrer eigenen Glückseligkeit etwas näherte. Anderer seits sagte er, ist derjenige, dem es am wenigsten nach Wunsche geht, ungehalten auf den andern, welcher, nach seiner Meynung, unbilliger weise den Vortheil vor ihm hat. Es sehen also die Bürgerlichen und Kriegsbedienten einander mit scheelen Augen an. Der Soldat ist unwillig über die Gewalt des Hofmannes, und der Hofmann spottet über die Ehre des Soldaten; oder damit ich auf noch niedrigere Beyspiele komme, der gemeine Reuter und Fußknecht bey einem Heere, die Kärrner und Kutscher auf den-

den Straßen der Stadt, sehen einander scheel an, wenn sie wegen eines Quartiers oder Weges in ihren Bewegungen zusammen kommen.

Es ist ganz gut, mein lieber Hauptmann, unterbrach Herr Andreas, ihr möget immer suchen, das Gespräch auf etwas anders zu lenken, wenn ihrs für gut befindet. Ich muß aber, dem ungeachtet, ein oder ein Paar Worte mit dem Herrn Roger reden, welcher, so viel ich merke, denkt, er habe mich brav bezahlet, und sey sehr scharf gegen die Kaufleute gewesen. Ich will itzo nicht, fuhr er fort, den Herrn Roger der großen und edlen Denkmaale der Liebe und Neigung für des Vaterlandes Bestes erinnern, welche, seit der gereinigten Lehre, von Kaufleuten aufgerichtet worden; sondern ich will mich gegenwärtig nur bey dem aufhalten, was er uns zugesteht, nämlich bey der Sparsamkeit und Mäßigkeit. Wenn es mit der Eigenschaft eines so alten Edelmanns, als Herr Roger ist, bestehen könnte, daß er Rechnung hielte, oder seine Sachen durch den unfehlbarsten Weg, nämlich durch Zahlen, ausmäße: so würde er unsere Sparsamkeit seiner Gastfreyheit vorziehen. Wenn das gastfrey seyn heißt, wenn man so viele Ochsthöfte zu vertrinken giebt: so streben wir nach der Ehre dieser Tugend nicht: allein es möchte doch wohl der Mühe werth seyn, zu erwägen, ob uns die Handwerksleute, welchen ich zehn Tage lang zu arbeiten gebe, oder die Bauren, welche auf Herrn Rogers Unkosten lustig gemacht worden, mehr verbunden sind? Ich glaube, daß die Familien der Handwerksleute mir mehr danken werden, als die Hausgenossen der Bauren dem Herrn Roger. Er giebt seinen Männern; doch ich setze meine in den Stand, daß sie meiner Gütigkeit nicht nöthig haben, und mir nicht verbunden seyn dürfen. Wegen des lateinischen Sprüchwortes, von den carthaginensischen Kaufleuten, bekümmere ich mich nicht viel; die Römer waren ihre geschworenen Feinde. Es kränkt mich nur, daß keine carthaginensische Geschichte zu unsern Händen gekommen, wir würden daraus vielleicht einige Sprüchwörter von der Groß-

muth der Römer gelernt haben, welche sich wegen anderer Völker Güter geschlagen, und sie weggeschenket haben. Jedoch, weil Herr Roger von einem alten Sprüchworte Gelegenheit genommen, sich über die Kaufleute lustig zu machen: so wird ers nicht übel nehmen, wenn ich zu ihrer Vertheidigung eins anführe, das nicht so alt ist. Wenn es geschieht, daß in Holland jemand bankerutt machet: so saget man von ihm: er hat nicht richtige Rechnung gehalten. Diese Redensart möchte vielleicht unter uns ein gelinder und scherzhafter Ausdruck zu seyn scheinen; bey diesem genauen und fleißigen Volke aber, führet er den größten Verweis bey sich: denn es ist bey ihnen eben eine so große Schande, wenn sich ein Mensch in der Rechnung seiner Ausgaben, und in seinem Vermögen, eingeforderte Schulden zu bezahlen, geirret, oder seinen Credit thörichter weise gar zu sehr aufs Spiel gesetzt hat; als wenn man bey lebhaftern Völkern kein Herz hat, oder weder Treu noch Glauben hält.

Die Zahlen sind so sehr das Maaß von einem jeden Dinge, welches man hochschätzet, daß es nicht möglich ist, den guten Fortgang einer Sache, oder die Klugheit einer Unternehmung, ohne dieselben zu zeigen. Ich sage dieses zur Antwort auf dasjenige, was dem Herrn Roger zu sagen beliebt hat, daß man wenig wahrhaftig edles von einem Menschen erwarten könnte, welcher immer sein Einnahmebuch vor Augen hat, oder seine Rechnungen untersuchet. Wenn ich meine Ladung aus fremden Landen erhalten habe: so kann ich, vermittelst der Zahlen, den Gewinn oder Verlust an meinen Waaren auf einen Groschen sagen. Doch ich muß auch geschickt seyn, entweder aus meiner eigenen, oder aus anderer Leute Erfahrung, oder aus einer vernünftigen Muthmaßung, daß meine Waaren, die ich zurück erhalte, den Aufwand und den Schaden hinlänglich ersetzen, zu zeigen; daß ich Ursache gehabt habe, eine solche Handlung zu unternehmen. Dieses kann aber niemals geschehen, wenn man nicht im Rechnen geübt ist. Zum Exempel, wenn ich nach der

Türkey handeln will: so muß ich vorher wissen, was man daselbst aus unsern Manufacturen verlangt, und auch was von ihren Zeugen in England abgeht, nebst den gewöhnlichen Preisen, was für beyde in jedem Lande bezahlet wird. Ich muß eine genaue Wissenschaft von diesen Dingen vorher haben, damit ich einen Ueberschlag machen könne, ob die Waaren, die ich dagegen erhalte, auch hinlänglich seyn werden, meine abgeschickten Waaren, die Fracht und Versicherung des Schiffes hin und her, den Zoll, und den Zins von meinem eigenen Gelde zu bezahlen, und außer allen diesen Ausgaben mir noch einen ehrlichen Gewinnst zu bringen. Was ist nun Aergerliches an dieser Geschicklichkeit? Was hat der Kaufmann gethan, daß er so wenig bey dem Herrn Roger in Gunst steht? Er reißt keines Menschen Zaun um, und tritt keines Menschen Korn darnieder; er nimmt nichts von dem ämsigen Ackermann; er bezahlet den armen Mann für seine Arbeit; er theilet seinen Gewinnst jedermann mit, er unterhält, durch die Zubereitung seiner Waaren, die er versendet, und durch die Verarbeitung derer, die er bekömmt, eine größere Anzahl Leute, als der reichste Edelmann: und selbst der Edelmann ist ihm verbunden, daß er fremde Plätze ausfündig machet, wo er dasjenige, was seine Ländereyen hervorbringen, verkaufen und also seine Einkünfte um ein großes vermehren kann. Und doch ist es gewiß, daß alles dieses nicht von ihm geschehen kann, wenn er nicht seine Geschicklichkeit im Rechnen dabey ausübet.

Dieses ist die Haushaltung des Kaufmannes; und die Aufführung des Edelmannes muß eben so seyn, es sey denn, daß, indem er sich schämet sein Verwalter zu seyn, er sich entschließe, daß der Verwalter der Edelmann seyn solle. Der Edelmann kann eben so wenig, als der Kaufmann, ohne Hülfe der Rechenkunst von dem Erfolge eines Geschäfftes, oder der Klugheit eines Unternehmens Rechenschaft geben. Wenn zum Exempel sein ganzes Gewerbe die Jagd ist: so nimmt er davon nichts weiter ein, als die Hirschhörner auf

dem

dem großen Saale, und die Fuchsschnauzen an der Stallthüre. Ohne Zweifel kennet Herr Roger den völligen Werth dieser Waaren sehr wohl. Wenn er aber vorher die Jagdkosten überschlagen hätte: so bin ich gewiß, er, als ein so vernünftiger Edelmann, würde alle seine Hunde aufgehänget, niemals so viele schöne Pferde zu schanden geritten, und niemals so oft, gleich einem Hagel, den Kornfeldern Schaden gethan haben. Wenn sich alle seine Vorfahren so aufgeführet hätten: so könnte er sich heute zu Tage rühmen, daß das Alterthum seines Geschlechts niemals durch einen Handelsmann wäre beflecket worden. Niemals würde einem Kaufmanne mit allem seinem Vermögen seyn erlaubt worden, eine Stelle für sein Gemälde in der Gallerie der Coverleye zu erhalten, oder seine Abkunft von der Edelfrau herzuleiten. Allein, es ist ein großes Glück für Herrn Rogern, daß der Kaufmann seinen Ehrgeiz so theuer bezahlet hat. Es ist ein Unglück vieler andern Edelleute, daß sie aus den Rittersitzen ihrer Vorfahren heraus gehen, um solchen neuen Herren Platz zu machen, die genauer in ihren Rechnungen gewesen, als sie; und derjenige verdienet auch das Gut weit besser, der es durch seinen Fleiß erworben, als derjenige, der es durch seine Nachlässigkeit verloren hat.

T.



Das

* *

Das 175ste Stück.

Donnerstags, den 20 Sept.

Proximus a tectis ignis defenditur ægre. *Ovid. Rem. Am.*

Heute will ich meine Leser mit zween oder dreyen Briefen unterhalten, die mir von meinen Correspondenten zugeschrieben worden. Der erste entdecket mir eine gewisse Gattung von Weibespersonen, die ich bisher noch nicht bemerket hatte; er lautet also:

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin ein junger Mensch von ziemlichem Vermögen, „und habe Geschmack genug von der Gelehrsamkeit, „daß ich täglich fünf oder sechs Stunden unter meinen Bü„chern angenehm zubringen kann. Damit mich nun von „meinem Studieren nichts abhalten, und ich das Lärmen der „Kutschen und Fuhrleute nicht hören möchte, so habe ich in „einem sehr kleinen schmalen Gäßchen eingemiethet, welches „nicht weit von Whitehall ist; aber zu meinem Unglücke „bin ich daselbst in solcher Verfassung, daß meine Zimmer „gerade der Wohnung einer Jesabel gegen über sind. Sie „müssen wissen, mein Herr, daß eine Jesabel, (die von der „Nachbarschaft so genannt wird, weil sie allezeit ihre schäd„lichen Reizungen vor dem Fenster ausbreitet) beständig ge„kleidet vor dem Fenster erscheint, und tausenderley Possen „und Narretheyen vornimmt, die Augen der jungen müßi„gen Kerle aus der Nachbarschaft an sich zu ziehen. Ich „habe gesehen, daß manchesmal über sechs Personen zugleich „aus ihren verschiedenen Fenstern, diese Jesabel, über die „ich mich itzund beschwere, betrachtet haben. Ich für meine „Person,

„Person, sah sie Anfangs mit der größten Verachtung an; „ich konnte mich mit ihren Geberden eine halbe Stunde er„lustigen, und hernach wiederum mit der vollkommensten „Gemüthsruhe an meinen Plutarch gehen: aber es be„trübte mich doch, da ich merkte, daß sie, ehe noch ein Mo„nat verlaufen war, mir so viel Zeit gestohlen hatte; wes„wegen ich auch beschloß, gar nicht mehr nach ihr zu sehen. „Allein, die Jesabel, welche es, wie ich glaube, für einen „Abbruch an ihrer Ehre halten mochte, wenn die Anzahl „ihrer Angaffer sich verminderte, beschloß bey sich, mich so „gut nicht davon kommen zu lassen, und fing an, so viel „neue Possen vor ihrem Fenster vorzunehmen, daß es mir „unmöglich war, solches nicht zu bemerken. Ich glaube „gar, daß sie sich es eine neue Wachspuppe hat kosten lassen, „mich recht zu plagen; mit dieser Figur pflegte sie dermaßen „zu tändeln und zu spielen, als wenn es ein wirkliches Kind „gewesen wäre: zuweilen ließ sie einen Handschuh oder ein „Nadelküssen auf die Gasse fallen, und machte in einer Mi„nute ihr Fenster drey bis viermal auf und zu. Wie ich „auch dieses gewohnet wurde: so kam sie in ihren Hembe„ärmeln und kleidete sich am Fenster. Kurz, es blieb mir „kein ander Mittel übrig, als meine Vorhänge niederzulas„sen, welchem Zwange ich mich auch ergab, ungeachtet er „mein Zimmer sehr verfinsterte. Ich schmäuchelte mir nun„mehr, daß ich sie überwunden hätte. Allein, den folgen„den Morgen erschrack ich nicht wenig, als ich sie aus ihrem „Fenster, queer über die Gasse, mit einem andern Frauen„zimmer, die oben über mir wohnet, reden hörte. Seit„dem erfuhr ich, daß sie dieß Frauenzimmer besuchet hat, „und drey Stunden nach meinen zugezogenen Vorhängen, „mit ihr in Bekanntschaft gerathen sey.

„Mein Herr, ich bin alle Tage, in meiner eigenen Stu„be, auf eine oder die andere Weise geplagt; und die Jesa„bel hat das Vergnügen, zu wissen, daß, ungeachtet ich nach „ihr nicht sehe, ich doch nach ihren ungestümen Gesprächen, „mit der Person über mir, lausche. Ich wollte gern so„gleich

„gleich meine Wohnung verändern; ich unterlasse es aber
„bloß aus Furcht, daß dieß einer völligen Erklärung ähnlich
„sehen möchte, daß sie mich überwunden hat. Zudem so
„muß ich erfahren, daß die meisten Theile der Stadt mit
„dergleichen Creaturen angestecket sind. Verhält dieses sich
„so: so glaube ich, daß es einer von denen Misbräuchen ist,
„deren ein Liebhaber der Gelehrsamkeit und der Stille bil-
„lig erwähnen sollte. Ich bin

Mein Herr,

Dero ꝛc. ꝛc.

Ich fürchte fast, aus einigen Zeilen dieses Schreibens, daß mein junger Studierender mit einer Krankheit behaftet sey, die er schwerlich wird ablegen können, und darein er zu-weit gerathen ist, als daß er guten Rath annehmen sollte. Dem ungeachtet will ich schon zu gelegener Zeit des Mis-brauches erwähnen, davon er schreibt; da ich selbst ein Nest voll solcher Jsabellen, nahe beym Juristencollegio, gewahr geworden bin, die sich damit erlustigen, daß sie die Augen der jungen Studierenden an sich in die Höhe ziehen, damit sie zu gleicher Zeit in eine verwünschte Gassenrinne fallen mögen, die unter ihren Fenstern läuft.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich habe neulich den Schluß Jhres sieben und vier-
„zigsten Stückes von den lustigen Kautzen mit gro-
„ßem Vergnügen gelesen, und habe seit der Zeit allemal fest
„dafür gehalten, daß eine solche Person sehr nöthig sey, eine
„Gesellschaft zu ermuntern. Ich hatte neulich einem Frauen-
„zimmer zu Ehren, das ich liebe, eine Lustfahrt zu Wasser
„angestellet, wobey verschiedene von unsern Freunden bey-
„derley Geschlechts zugegen waren. Um nun der ganzen
„Gesellschaft ein Vergnügen, meiner Gebietherinn insbeson-
„dere aber, einen guten Begriff von meiner Fähigkeit im
„Scherzen, zu machen, nahm ich einen der berühmtesten lu-
„stigen Kautze von der Stadt mit mir. Mit der größesten

„Verwirrung und Scham, muß ich Ihnen den Verlauf die„ser Begebenheit erzählen. So bald wir in das Boot getre„ten waren, warf ich diesem Kauze ein Paar Scherzreden an „den Hals, die ich für beißend hielt: ich glaube aber, daß „mein böser Geist ihm müsse eingegeben haben, mich zu zer„nichten: denn er legte ihm eine solche Antwort in den „Mund, die die ganze Gesellschaft zu einem lauten Geläch„ter, und auf seine Seite brachte. Ich war ganz verwirrt „über diesen unerwarteten Streich; der lustige Kauz aber, „ward es gewahr; er wollte mich nicht wieder aufkommen „lassen, sondern vollführte seinen Sieg, und nahm mich ganz „unbarmherzig und barbarisch herum, bis wir nach Chel„sea kamen. Ich hatte wenig Vortheil über ihn, als wir „daselbst einige Käsekuchen aßen: als wir aber wieder zu„rück kehrten, so fiel er mich von neuem an, und zwar mit „eben so gutem Erfolge als vorhin, dabey sich die Gesell„schaft auch nicht minder erlustigte. Kurz, mein Herr, ich „muß Ihnen ungezwungen bekennen, daß ich in meinem Le„ben nie ärger gemishandelt worden bin. Was aber mein „Unglück vollkommen machet, ist, daß ich nach der Zeit er„fahren, daß mein Kauz, den sein Sieg über mich stolz ge„macht, den theuren Gegenstand meiner Wünsche schon zwey„oder dreymal besuchet hat; so daß ich nunmehr in Gefahr „stehe, alle meine Anforderung auf den Witz, und meine Ge„bietherinn selbst, zu verlieren. Dieses, mein Herr, ist eine „aufrichtige Erzählung meines gegenwärtigen Kummers, „darinnen Sie mir um so viel mehr beystehen müssen, da Sie „selbst großen theils an dessen Ursache schuld sind; indem „Sie uns ein Instrument angepriesen, und nicht zugleich „Unterricht gegeben haben, wie man darauf spielen soll.

„Es ist mir schon eingefallen, ob es nicht sehr dienlich „seyn sollte, daß alle lustige Kauze, an einem gewissen „Theile ihres Leibes eine Schrift tragen möchten, welche ei„ne Anzeige wäre, an welcher Seite man ihnen am bequem„sten etwas anhaben könnte: und so fern jemand unter ihnen „von veränderlicher Gemüthsart wäre, eben diese Vorschrift

„der

„der Welt anzeigen möchte, zu welcher Zeit man sich sicher
„an sie wagen, oder wenn man sie zufrieden lassen müßte.
„Allein ich unterwerfe diese Sache Ihrer ernsthafteren Ue-
„berlegung, und bin,

Mein Herr, Dero ꝛc. ꝛc.

Ich habe in der That schon von vielen jungen Leuten gehöret, die ein gleiches Unglück betroffen hat, als diesen gegenwärtigen Correspondenten. Die beste Regel, die ich ihnen, zu künftiger Vermeidung solcher Unglücksfälle, geben kann, ist, daß sie wohl bedenken mögen, nicht so wohl ob ihre Mitgesellen schwach; sondern ob sie selbst scharfsinnig sind?

Das folgende Schreiben erhalte ich von Exeter; und da ich glaubwürdige Nachricht habe, daß dessen Inhalt eine wirkliche Begebenheit ist, so will ich es meinen Lesern so, wie ich es erhalten habe, mittheilen.

Mein Herr Zuschauer. Exeter den 7ten Sept.

„Es hat Ihnen gefallen, in einem von Ihren letztern Blät-
„tern der Unbequemlichkeit zu erwähnen, die wir auf dem
„Lande haben, daß wir nämlich nicht die Moden mitmachen
„können. Wir sind aber noch einem andern eben so betrüb-
„ten Unglücke unterworfen, welches Sie bisher noch nicht
„angemerket haben; da man uns nämlich Sachen einhändi-
„get, als wenn sie in London Mode wären, davon man
„doch in London nie etwas gehöret hat.

„Eine Dame dieses Ortes bekam vor einiger Zeit, durch
„die Landkutsche, eine Schachtel mit recht neufränkischen
„Bändern. Ist es ihre eigene boshafte Erfindung, oder
„die Schelmerey eines londonschen Krämers gewesen, das
„kann ich nicht sagen: unter andern aber, war in der Schach-
„tel ein fleischfarbenes Band, über sechs Ellen lang, welches
„als ein kleines Kopfzeug aufgestecket war. Vorgedachte

„Dame hatte die Dreistigkeit, in einem Kreise von weibli-
„chen Jnquisitoren, die bey Eröffnung der Schachtel zuge-
„gen waren, zu versichern, daß dieß die neue Mode wäre,
„die man bey Hofe trüge. Dem zu Folge sahen wir den
„nächsten Sonntag verschiedene Frauenspersonen in die Kir-
„che kommen, die alle den Kopf mit lauter Band aufgepu-
„tzet hatten, und so vielen Opferthieren ähnlich sahen, die
„zum Opfern fertig stehen. Diese Mode herrschet noch die
„Stunde unter uns. Zu gleicher Zeit haben wir auch ei-
„nen Haufen junger Edelleute bey uns, die sich die Frey-
„heit nehmen, an allen öffentlichen Orten sonder Knöpfe an
„den Kleidern zu erscheinen, welchen Mangel sie mit ver-
„schiedenen kleinen silbernen Häckchen ersetzen; und dennoch
„thun uns unsere neuesten Nachrichten von London nichts
„von dieser Mode zu wissen; und wir sind einigermaßen in
„Sorgen, was wir den Knopfmachern für Arbeit anweisen
„sollten, wenn sie einmal mit einer Bittschrift einkämen.

„Nun wollte ich wohl dem gemeinen Wesen einen de-
„müthigen Vorschlag thun; daß nämlich in London eine
„Gesellschaft aufgerichtet würde, die aus den geschicktesten
„Personen beyderley Geschlechtes bestehen müßte, welcher
„die Aufsicht der Moden und Trachten obläge; und
„daß nach diesem keine Person oder Personen auf dem Lan-
„de, sich unterstehen dörften, in einer sonderbaren Kleidung
„zu erscheinen, wofern sie nicht ein Zeugniß von wohlge-
„dachter Gesellschaft aufzuweisen hätten, daß ihre Tracht
„mit der Londonschen gleichförmig wäre. Auf diese Art,
„mein Herr, könnten wir wissen, woran wir wären.

Können Sie diese Sache zu Stande bringen; so wer-
„den Sie sich eine große Anzahl Ihrer Freunde auf dem
„Lande verbinden, und unter andern

Ihren

X.*. ergebenen Diener,

Jacob Modenfreund.

Das

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 176ste Stück.

Freytags, den 21 Sept.

Parvula, pumilio, χαρίτων μία, tota merum sal. *Luc.*

In dem folgenden Briefe sind Materien enthalten, die ich, als ein Junggesell, nicht eben verstehen muß. Daher will ich mirs nicht unternehmen, sie mit fernern Betrachtungen zu erklären; sondern es dem Verfasser des Schreibens freystellen, seinen Zustand nach seiner Art zu entdecken.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich kann es nicht leugnen, Sie scheinen das menschliche „Leben, in einigen Ihrer Blätter, sehr wohl zu verste„hen; gleichwohl sind noch sehr viele Dinge übrig, davon „Sie, in einem ehlosen Stande, unmöglich einen rechten Be„griff haben können. Es betreffen selbige den Ehestand; „und ich kann es sonst gar nicht begreifen, warum Sie bis„her eine sehr gute Art von Leuten übersehen haben, denen „man gemeiniglich zum Spotte vorrücket, daß sie Sclaven „ihrer Weiber sind. Sie verstehen mich wohl, daß ich ei„ner von diesen unschuldigen Creaturen bin, die mit diesem „Worte verspottet werden, weil ich mich durch die beste Frau „von der Welt regieren lasse. Es wäre Ihrer Betrachtung „schon werth, die Natur der Liebe einmal zu untersuchen, „und uns nach Ihrer Weltweisheit zu sagen, wie es doch „zugeht, daß unsere Geliebten mit uns machen können, was „sie wollen; daß sie verdrüßlich, boshaft, unternehmend wer„den; bisweilen weinen, zu anderer Zeit spotten; bald in „Ohnmacht fallen, bald wieder zu sich selbst kommen; den „Gebrauch der Zunge in allem ersinnlichen Ueberflusse ha„ben, und sodann wieder dahin fallen; und dieß alles zwar,

„weil sie besorgen, wir liebten sie nicht genug. Nämlich,
„die armen Dinger lieben uns so herzlich, daß sie nicht glau-
„ben können, daß es möglich sey, daß wir sie mit eben so
„großer Heftigkeit zu lieben fähig wären: daher es denn
„kömmt, daß sie sich so geberden. Ich sage also, mein Herr,
„ein rechter wohlgearteter Mann, welchem Taugenichte und
„Freygeister Schuld geben, daß er der Frau die Hosen läßt,
„muß mit seiner theuren Ehegattinn in alle diese verschiede-
„nen Gemüthsarten verfallen, auch wohl zu gleicher Zeit se-
„hen, daß sie gänzlich nur angenommen sind; und doch nicht
„unempfindlich genug seyn, dem guten allerliebsten Weib-
„chen zu sagen, daß sie eine Häuchlerinn ist.

„Diese Art von guten Männern ist, in der volkreichen
„und begüterten Stadt London, sehr häufig anzutreffen;
„und machet die wahrhaften Männer aus, die ihren Weibern
„das Regiment lassen. Dieses sanftmüthige Geschöpf kann
„durch ihre Freundlichkeiten so sehr nicht durchdringen, daß
„es mit der zärtlichen Seele zu einer Erklärung käme. Da-
„her hebt er sie lieber an zu trösten, wenn ihr nichts fehlet;
„sie zu besänftigen, wenn sie nicht zornig ist, und ihr seine
„Casse zu geben, wenn er weis, sie brauche sie nicht; als
„daß er sie einen ganzen Monat misvergnügt sehen könnte:
„welches von unbarmherzigen Männern für die Zeit ange-
„geben wird, darinnen ein verdrüßliches Weib wiederum zu
„sich selbst kömmt; wenn man nur Herz genug hat, es aus-
„zuhalten.

„Es giebt in der That noch verschiedene Arten solcher
„Männer, die sich von Weibern regieren lassen, und nach
„meiner Meynung, sind es die besten Unterthanen, die un-
„sere Königinn hat. Aus eben der Ursache, halte ich es für
„Dero Pflicht, uns aus der Verachtung zu reißen.

„Ich weis zwar nicht, ob ich mich selbst deutlich genug
„erkläre, da ich Ihnen das Leben solcher gehorsamen Män-
„ner abschildere: doch will ich mir die Freyheit nehmen,
„Ihnen eine Nachricht, von mir und meiner Frau, zu geben.
„Sie müssen wissen, daß ich für keinen Narren gehalten
„wer-

„werde, und daß man mich bey verschiedenen Gelegenheiten
„auf die Probe gestellet hat, ob ich mich übel aufführen wür-
„de; doch so, daß der Erfolg zu meinem Vortheile ausge-
„fallen ist. Gleichwohl ist in der ganzen Türkey kein sol-
„cher Sclav, als ich bey meiner Geliebten bin. Sie hat
„ziemlich viel Verstand, und ist, wie man spricht, ein recht
„artiges angenehmes Frauenzimmer. Ich bin ganz ver-
„narret in sie, und meine Liebe gegen sie machet mir, außer
„der Eifersucht, alle mögliche Bekümmernisse. Da ich also
„ihr Vertrauter bin, so sehe ich dieses, so viel ich von meinem
„Herzen urtheilen kann, für die Ursache an: daß alles, was
„sie thut, es mag auch meiner Neigung noch so sehr zuwi-
„der seyn, dennoch in ihrer Art und Manier etwas angeneh-
„mes zurückt läßt. Zuweilen nimmt sie sich ein gewisses An-
„sehen über mich heraus, und will sich dadurch an mir rä-
„chen, weil ich in Gesellschaft, ihrer Meynung nach, ihr bey
„gewisser Gelegenheit, nicht ehrerbiethig genug begegnet bin.
„Ich muß über den artigen Zorn, darinnen sie alsdann ist,
„nothwendig lächeln: sie aber saget, ich gienge mit ihr um,
„als mit einem Kinde. Mit einem Worte, unser großer
„Streit ist, wer den größten Verstand hat? Sie giebt un-
„aufhörlich Gelegenheit zu diesem Streite: worauf ich aber
„immer antworte: du bist sehr schön! Darauf versetzet
„sie: alle Welt glaubet, außer dir, ich hätte so viel Ver-
„stand, als du; dagegen ich denn sehr gelassen antworte: in
„der That, du bist überaus schön. Hier vergeht ihr
„nun alle Geduld. Sie schmeißt nieder, was sie zuerst er-
„reichen kann, stampfet mit den Füßen, und reißt sich das
„Kopfzeug ab. Pfuy, mein Liebstes, sage ich, wie kann ei-
„ne so verständige Frau, als du bist, in eine solche Wuth ge-
„rathen? In der That versetzet sie dann, mein Werthester,
„ihr machet mich zuweilen toll, durch die einfältige Art, da
„ihr mir als einem schönen Dummkopfe begegnet. Gut!
„Was habe ich nun dadurch gewonnen, daß ich sie wieder
„aufgeräumt gemacht habe? Nichts, als daß ich sie von
„meiner guten Meynung, durch mein Verhalten überführen

„muß. Und dann gebe ich ihr mein kleines Geld in die
„Hände, und table anderthalb Tage lang alles, was sie ta-
„delt, und erhebe alles, was sie lobet. Ich bin so zärtlich
„gegen das allerliebste Närrchen, daß ich meine Freunde
„selten besuche, und in allen Gesellschaften misvergnügt bin,
„bis ich sie wieder sehe. Und wenn ich nach Hause komme,
„so ist sie ganz bestürzet, weil sie saget: sie wüßte es wohl,
„daß ich nur darum so zeitig nach Hause käme, weil ich sie
„für schön hielte. Dabey darf ich nun nicht lachen; aber
„ob ich gleich einer von den eifrigsten Torris im ganzen
„Lande bin, so bin ich doch genöthiget, zuweilen ihrer zu spot-
„ten, weil sie sehr heftig den Wighs zugethan ist. Bey
„solcher Gelegenheit führen wir so lange politische Unterre-
„dungen, bis sie überzeugt wird, ich küssete sie nur wegen
„ihrer Klugheit. Es ist meine gewöhnliche Art, daß ich sie
„etwas aus den Landesverfassungen frage, worauf sie mir
„überhaupt, aus Harringtons Oceana* antwortet. Als-
„dann lobe ich ihr starkes Gedächtniß, und sofort umarmet
„sie mich. Indem ich sie nun bey dieser Munterkeit des
„Gemüths erhalte; so spielet sie vor mir, so daß sie biswei-
„len mitten im Zimmer herum tanzet, bisweilen ein Stück
„auf ihrem Spinette spielet, und so wohl ihre Stellungen
„als Reizungen so verändert und abwechselt, daß ich ein be-
„ständiges Vergnügen genieße. Sie stellet sich närrisch,
„wenn ich es gestehe, daß sie weise ist: aber wenn sie muth-
„maßet, sie gefiele mir durch ihre Possen und Spielwerke;
„so wird sie den Augenblick ernsthaft.

„Dieß ist nun die Mühseligkeit, die mich betroffen hat,
„und ich ertrage meine Knechtschaft, wie die meisten Män-
„ner: allein mein Ansinnen an Sie, mein Herr, ist, wegen
„aller solchen gutwilligen Männer; und ich verlange von
„Ihnen eine Vertheidigunsschrift unseres Wesens. Sie
„haben ja, wie man mir berichtet hat, gute Exempel für uns
„im Vorrathe, und ich hoffe, Sie werden nicht vergessen,
„des

* Eine fabelhafte Reisebeschreibung, wie ein Roman.

„des berühmten Sokrates zu gedenken, und wie er sich
„recht philosophisch seinem Weibe Xantippe überlassen hat.
„Dieses würde der ganzen Welt keinen geringen Dienst er-
„weisen: denn die geduldigen Männer sind gewiß ihres
„Standes und ihrer Menge wegen, sehr mächtig; nicht nur
„in Städten, sondern auch an Höfen. An den letztern sind
„sie die allergehorsamsten, und in den ersten die allerreiche-
„sten Männer. Wenn Sie den Ehestand durch und durch
„betrachtet haben: so müssen Sie in die Vorstädte der Hei-
„rathen gehen, und uns auch von der Dienstbarkeit der
„freundlichen Wächter, und der unschlüssigen Liebhaber, ei-
„ne Nachricht geben. Die Wächter können ihre Schönen
„nicht verlassen, ob sie gleich ihr nahes Verderben vor Au-
„gen sehen: die Liebhaber hergegen haben nicht das Herz,
„zu heirathen, ob sie gleich wissen, daß sie ohne ihre Gebie-
„therinnen nicht glücklich seyn können, die sie aber auf ande-
„re Weise nicht gewinnen mögen.

„Was indessen in Ihrer Abhandlung noch einen großen
„Zierrath abgeben wird, ist dieses, daß Sie unter den Stol-
„zen, den Spröden, den Lustigen, und den Halsstarrigen,
„Exempel solcher Leute finden werden, die alle insgeheim,
„offenbare Sclaven ihrer Weiber oder Buhlschaften sind.
„Zuletzt muß ich Sie noch ersuchen, sich dabey etwas aufzu-
„halten, daß die weisen und tapfern zu allen Zeiten ihren
„Weibern unterthan gewesen; und daß die starken Ge-
„müthsarten, die nicht Sclaven ihrer Zuneigung sind, die-
„se ihre Befreyung von der Dienstbarkeit, dem Ehrgeize,
„Geize oder sonst einer noch geringern Leidenschaft zu dan-
„ken haben. Ich hätte noch tausend Dinge mehr zu sagen:
„allein meine Frau sieht mich schreiben, und will nach Ge-
„wohnheit zu Rathe gezogen werden; wofern ich nicht au-
„genblicklich zusiegele.

Ich bin

T. †.

Der Ihrige
Nathanael Hünerstange.

* *

Das 177ste Stück.

Sonnabends, den 22 Sept.

— Quis enim bonus aut face dignus
Arcana, qualem Cereris vult esse sacerdos,
Ulla aliena sibi credat mala? — *Juven.*

In einem von meinen Blättern aus der vorigen Woche handelte ich von der *Gutherzigkeit*, in so weit sie eine Wirkung der Leibesbeschaffenheit ist: itzo will ich von ihr, als von einer sittlichen Tugend, reden. Die erste kann einen Menschen bey sich selbst ruhig und bey andern angenehm machen: sie giebt aber demjenigen, der sie besitzt, keine Verdienste. Ein Mensch ist dieser wegen nicht mehr zu loben, als wenn er einen ordentlichen Puls oder einen guten Magen hat. Dem ungeachtet ist diese von der Leibesbeschaffenheit herrührende Gutherzigkeit, welche Herr Dryden irgendwo das *milchichte Wesen des Blutes* nennet, ein vortrefflicher Grund zu der andern. Um also zu untersuchen, ob unsere Gutherzigkeit entweder von dem Leibe oder von der Seele herrühre, ob sie in dem thierischen oder in dem vernünftigen Theile unsers Wesens gegründet sey, mit einem Worte, ob sie etwas mehrers zum Augenmerke habe, als das geheime Vergnügen und die Zufriedenheit der Seele, welche ihr wesentlich ist, und die freundliche Aufnahme, die sie uns in der Welt verschaffet: so müssen wir sie nach folgenden Regeln prüfen.

Erstlich, ob sie in Gesundheit und Krankheit, in Glück und Unglück beständig und gleichförmig wirket? Wenn es anders geht, so kann sie für nichts anders, als für eine Erleuchtung der Seele von einem neuen Zuflusse der Lebensgeister, oder

oder für einen bessern Umlauf des Geblütes angesehen werden. Herr Franciscus Bacon erwähnet eines verschlagenen Anwalds, welcher niemals vor Tische einen großen Mann um eine Gewogenheit bath; sondern Sorge trug, seine Bitte bis zu einer Zeit aufzuschieben, da derjenige, den er um etwas bitten wollte, sein Gemüth von Sorgen befreyt hatte, und mit gutem Appetite speisete. Eine solche überhin gehende und nur eine Zeitlang währende Gutherzigkeit ist nicht diejenige Philanthropie oder Menschenliebe, welche den Titel einer sittlichen Tugend verdienet.

Das nächste Mittel, seine Gutherzigkeit zu prüfen, ist, daß man betrachtet, ob sie nach den Vorschriften der Vernunft und Pflicht wirket. Denn, wenn sie, ungeachtet ihrer allgemeinen Wohlgewogenheit gegen die Menschen, keinen Unterschied unter ihren Gegenständen machet; wenn sie sich gleich durch, gegen Würdige und Unwürdige äußert; wenn sie so wohl dem Faullenzer, als dem Armen hilft; wenn sie sich dem ersten ergiebt, der um sie anhält, und mehr von ungefähr, als aus guter Wahl, auf einen fällt: so kann sie wohl für einen angenehmen natürlichen Trieb gehalten werden; sie muß aber nicht den Namen einer sittlichen Tugend annehmen.

Die dritte Probe der Gutherzigkeit wird seyn, daß wir uns selbst untersuchen, ob wir geschickt sind oder nicht, sie zu unserm eigenen Nachtheile zu zeigen, und sie bey den gehörigen Gegenständen anzuwenden, wenn uns gleich einige kleine Mühe, ein Schaden, oder einige Beschwerlichkeit daher entstehen möchte: mit einem Worte, ob wir gern einen Theil von unserm Vermögen, von unserer Ehre, unserer Gesundheit und Ruhe zum Besten des menschlichen Geschlechts wagen wollen. Unter allen diesen Zeichen der Gutherzigkeit, will ich nur dasjenige herausnehmen, was unter dem allgemeinen Namen der Mildthätigkeit begriffen wird: welche darinnen besteht, daß man den Dürftigen hilft; weil sie eine Probe von dieser Art ist, welche sich uns fast zu allen Zeiten und an allen Orten darbeut.

Ich

Ich will es einen jeden, welcher etwas mehr Vermögen hat, als er zu dem nöthigen Unterhalte gebrauchet, als eine Regel vorschreiben, einen gewissen Theil seines Einkommens, für die Armen bey Seite zu legen. Dieses würde ich als ein Opfer für den, welcher ein Recht zu dem Ganzen hat, zum Besten derjenigen ansehen, welche er in dem weiter unten vorkommenden Orte als solche Personen beschrieben hat, die auf Erden seine Stelle vertreten. Zu eben der Zeit müssen wir unsere Mildthätigkeit so klüglich und vorsichtig anlegen, daß wir nicht unsern eigenen Freunden oder Anverwandten Schaden zufügen, indem wir denjenigen gutes erweisen, welche Fremde gegen uns sind.

Dieses wird vielleicht besser durch ein Beyspiel, als durch eine Vorschrift, können erläutert werden.

Eugenius ist ein Mann von einer allgemeinen Gutherzigkeit und weit über sein Vermögen großmüthig, doch dabey in der Einrichtung seines Hauswesens so klug, daß dasjenige, was durch die Gutthätigkeit aufgeht, durch seine gute Haushaltung wiederum eingebracht wird. **Eugenius** hat nach der gemeinen Sage zweyhundert Pfund Sterling jährlicher Einkünfte: er selbst aber schätzet sich niemals über hundert und achtzig; weil er dafür hält, daß er kein Recht zu dem zehnten Theile habe, den er allezeit zu guten Werken widmet. Zu dieser Summe setzet er noch freywillig oftmals vieles hinzu, so daß er in einem guten Jahre, denn so nennt er diejenigen, in welchen er mehrere Wohlthaten, als gewöhnlich, hat erzeigen können, diese Summe über zweymal an Kranke und Arme gegeben hat. **Eugenius** schreibt sich selbst viele Fasttage vor, um seine eigene Armencasse zu bereichern, und leget dasjenige, was er sonst ordentlich in dieser Zeit ausgegeben haben würde, zum Besten der Armen bey Seite. Er geht oftmals an einen Ort zu Fuß, wo er seiner Geschäffte halber hin muß; und wenn er seinen Gang ausgerichtet hat, so giebt er der ersten nothdürftigen Person, die ihm begegnet, die sechs Groschen, die er für eine Miethkutsche würde haben geben müssen. Ich habe gesehen, daß

er

er manchmal, wenn er in die Comödie oder in die Oper hat gehen wollen, das Geld, welches er dazu bestimmet, an einen nothleidenden Menschen gewandt, den er auf der Straße angetroffen, und hernach den Abend in einem Caffeehause oder bey einem guten Freunde vor dem Camine, mit mehrerm Vergnügen zugebracht, als er von der auserlesensten Ergeßlichkeit der Schaubühne würde empfunden haben. Durch dieses Mittel ist er freygebig, ohne sich arm zu machen, und genießt seines Vermögens, da er es an andere wendet.

Es haben wenig Menschen ein so eingeschränktes Vermögen, daß sie nicht auf diese Art mildthätig seyn könnten, ohne sich im geringsten zu schaden, und ihrer Familie nachtheilig zu seyn. Man darf nur bloß eine Vergnügung oder Bequemlichkeit den Armen zum Besten aufopfern, und den gewöhnlichen Lauf seiner Ausgaben in einen bessern Canal leiten. Dieses ist, meinem Bedünken nach, nicht allein das klügste und bequemste, sondern auch das verdienstlichste Liebeswerk, das wir ausüben können. Auf diese Art theilen wir gewissermaßen die Noth mit den Armen, zu eben der Zeit, da wir ihnen beyspringen, und machen uns nicht allein zu ihren Wohlthätern, sondern auch zu Gefährten ihres Elendes.

Herr Thomas Brown saget in dem letzten Theile seiner Religion eines Arztes, wo er seine Mildthätigkeit in unterschiedlichen heroischen Beyspielen beschreibt, und mit einer edlen Gemüthsregung, des Verses aus den Sprüchwörtern Salomons erwähnet: „Wer sich des Armen erbar„met, leihet dem Herrn. In diesem einzigen Spruche ist „mehr Beredsamkeit, als in einer ganzen Bibliothek von „Predigten: und gewiß, wenn diese Sprüche eben so nach„drücklich von dem Leser verstanden würden, als sie von dem „Verfasser vorgebracht werden; so bedürften wir diese Bän„de voll Lehren nicht, sondern könnten durch einen kurzen „Auszug tugendhaft werden.

Diese Stelle in der Schrift ist in der That sehr überredend: doch dünkt mich, es werde eben der Gedanke in dem

neuen Testamente noch weiter getrieben, wenn uns unser Heiland auf eine sehr nachdrückliche Art saget, daß er es an jenem Tage als Dienste, die wir ihm selbst geleistet, ansehen, und darnach belohnen wolle, wenn wir die Nackenden gekleidet, die Hungrigen gespeiset, und die Gefangenen besuchet haben. Ich erinnere mich, irgendwo eine Grabschrift eines mildthätigen Mannes angetroffen zu haben, welche diesen Stellen der heiligen Schrift gemäß war, und mich sehr vergnügte. Auf die eigentlichen Worte kann ich mich nicht besinnen; doch der Verstand ist ungefähr so: was ich verzehret, habe ich verlohren; was ich besessen, habe ich andern gelassen; was ich weggegeben, habe ich mir aufgehoben.

Weil ich so unvermerkt auf die heilige Schrift gekommen bin: so kann ich nicht umhin, einen Auszug von einigen Stellen zu machen, die ich stets mit großem Vergnügen in dem Buche Hiobs gelesen habe. Sie sind eine Nachricht, welche der heilige Mann von seiner Aufführung in seinem Wohlstande giebt; und wenn man sie nur als ein bloßes Menschenwerk ansieht, so sind sie eine schönere Abbildung von einem mildthätigen und gutherzigen Manne, als man bey irgend einem andern Schriftsteller antrifft.

O daß ich wäre, wie in den vorigen Monden, in den Tagen, da mich Gott behütete: Da seine Leuchte über meinem Hause schien, und ich bey seinem Lichte durch die Finsterniß gieng: Da der Allmächtige noch mit mir war, und meine Kinder um mich her waren: Da ich meine Tritte in Butter wusch und die Felsen mit Oelbächen gossen.

Wessen Ohr mich hörte, der preiste mich selig, und wessen Auge mich sah, der rühmte mich. Denn ich errettete den Armen, der da schrie, und den Waisen, und den, der keinen Helfer hatte. Der Segen deß, der verderben sollte, kam über mich, und ich erfreuete das Herz der Witwen. Ich war des Blinden Auge und des Lahmen Fuß. Ich war ein

ein Vater der Armen, und welche Sache ich nicht wußte, die erforschte ich. Ich weinte ja in der harten Zeit, und meiner Seele jammerte der Armen. So wäge man mich auf rechter Wage, so wird Gott meine Frömmigkeit erfahren. Habe ich das Recht meines Knechtes oder meiner Magd verachtet, wenn sie eine Sache wider mich hatten? Was wollte ich thun, wenn Gott sich aufmachte? Und was würde ich antworten, wenn er mich heimsuchte? Hat ihn nicht auch der gemacht, der mich in Mutterleibe machte, und ihn im Leibe eben so wohl zubereitet hat? Habe ich den Dürftigen ihre Begierde versaget, und die Augen der Witwen verschmachten lassen? Habe ich meinen Bissen allein gegessen, und hat der Waise nicht auch davon gegessen? Habe ich jemand umkommen sehen, weil er kein Kleid hatte, und den Armen ohne Decke gehen lassen? Haben mich nicht seine Seiten gesegnet, da er von den Fellen meiner Lämmer erwärmet ward? Habe ich mit meiner Hand über den Waisen gefahren, weil er mich im Thore sah, und Macht zu helfen hatte: so falle meine Schulter von der Achsel, und mein Arm breche von der Röhren. Habe ich mich gefreuet, wenn es meinem Feinde übel gieng und habe mich erhoben, daß ihn Unglück betreten hatte? Denn ich ließ meinen Mund nicht sündigen, daß er seiner Seele einen Fluch wünschte. Draußen mußte der Gast nicht bleiben, sondern ich that dem Wanderer meine Thüre auf. Wird mein Land wider mich schreyen, und werden seine Furchen mit einander weinen? Habe ich meine Früchte unbezahlt gegessen, und das Leben der Ackerleute sauer gemacht: so wachsen mir Disteln für Weizen und Dornen für Gersten.

L.

* *

Das 178ste Stück.

Montags, den 24 Sept.

Comis in uxorem — — *Horat.*

Ich kann nicht umhin, folgendes Briefes zu erwähnen.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin nur gar ein zu guter Richter von Ihrem letzten „Blatte vom 15ten dieses, welches ein Meisterstück ist, ich „meyne das von der Eifersucht: mich dünkt aber, es schi„cke sich nicht für Sie, von dieser Marter bloß allein in dem „Herzen der Männer zu reden, und nicht auch derer Plagen „zu erwähnen, die sie in dem Gemüthe der Weiber wirket. „Sie haben von dieser Leidenschaft auf eine sehr verständige „Weise, und mit der größten Einsicht gehandelt, wie sie be„schaffen ist, wenn ein Frauenzimmer die Ursache des Mis„trauens ist; Sie haben aber kein Wort von einem Manne „gesagt, der grausam genug ist, sein Weib eifersüchtig zu „machen, und nichts darnach zu fragen, sie sey es oder nicht. „Vieleicht bilden Sie sich nicht ein, daß es solche Tyrannen „in der Welt giebt: aber ach! ich kann Ihnen von einem „Nachricht geben, der allezeit in seiner Gattinn Gegenwart „mürrisch, und außer dieser der angenehmste Mann von der „Welt ist; ganz säuisch, wenn er zu Hause bey den Seini„gen; und aufs netteste und schönste gekleidet, wenn er ir„gend wo anders ist. Ach, mein Herr! ist es denn gewöhn„lich, daß, da man sich selbst ganz und gar der Gewalt eines „Mannes überläßt, und gar nicht das Recht hat, sich an ir„gend einen andern Richter zu wenden, als an unsere eige-

„nen

„nen Betrachtungen, dieses denselben zu nichts mehr verbin-
„den sollte; als daß er gleich erzürnet wird, und zu rasen an-
„fängt, wenn uns das Herz blutet und unsere Augen von
„Thränen anschwellen, weil wir ihn übel aufgeräumt sehen?
„Ich verlange von niemanden Hülfe, und hoffe von keinem
„meine Erleichterung, als bloß von ihm: und dennoch be-
„trachtet er, der sonst in allen übrigen Dingen so billig und
„vernünftig ist, niemals; daß die Bekümmerniß eines eifer-
„süchtigen Gemüthes nothwendig vermehret werden muß,
„wenn es sieht, daß man nicht anders nach Hause kömmt,
„als nur irgend eine Unmäßigkeit zu verschlafen, und alle Zeit,
„die man daselbst zubringt, so anzuwenden, als ob man eine
„Hausplage wäre. Er verläßt sein Haus allezeit, als wenn
„er nach Hofe gehen wollte, und kömmt wieder zurück, als
„ob er in einen Kerker käme. Ich könnte noch hinzu setzen,
„daß er nicht bedenket, wie man ihn aus seinem Umgange
„und aus seinen Reden, für einen eben so verlorenen Men-
„schen halten könne, als aus seinen Sitten. Ihre eigene
„Einbildungskraft wird Ihnen in Absicht auf meinen, als
„seiner Gattinn Zustand, genug sagen; und ich wünsche, daß
„Sie die Gutheit haben möchten, ihm vorzustellen, (denn er
„ist nicht von bösem Gemüthe, und liest Ihre Blätter flei-
„ßig,) daß ich mich, so bald ich nur die Hausthüre hinter
„ihm zufallen höre, aufs Bette werfe, und unser Kind zu
„mir nehme, welches durch meine Thränen gerühret, und
„oftmals durch mein Schreyen erschreckt wird. Da verflu-
„che ich meine Geburt; ich laufe zu meinem Spiegel ganz
„in Thränen gebadet, damit ich dem Ausbruche meiner in-
„nerlichen Angst helfen, und die Wallungen meines Elendes
„in den Zähren, die mir aus den Augen fallen, sehen möge.
„Was ich Ihnen hier erzähle, scheint eine bloße Erfindung
„zu seyn; aber es ist in der That ein Theil meines Zeitver-
„treibes. Bisher habe ich Ihnen die Beschaffenheit mei-
„nes Gemüthes überhaupt erzählet; wie soll ich Ihnen aber
„dessen Zerrüttung ins besondere beschreiben? Wenn Sie
„es sich nur vorstellen könnten, wie grausam ich zuweilen in

„meiner Rachbegierde bin, und wie mitleidig ich gleich den-
„selben Augenblick werde, wenn ich den Zustand bedenke,
„darein ihn meine Wuth stürzen würde: dann würden Sie
„einiger maßen einsehen, wie elend ich bin, und wie wenig
„ich es verdiene. Wenn ich ihm mit dem größten Glim-
„pfe, den man gegen ein widriges Aussehen behalten kann,
„vorstelle: daß auch verheirathete Personen unter gewissen
„Regeln stehen; und wenn er noch am geneigtesten ist, die-
„ses anzuhören, so ist meine ganze Antwort diese: daß ich
„meinen eigenen Ruf und Verstand in Gefahr setzen würde,
„wenn ich eifersüchtig seyn wollte. Ich wünsche, mein Herr,
„daß Sie dieses ernstlich überlegen, und alle Ehemänner und
„Ehefrauen belehren möchten, wie sie sich gegen einander
„aufzuführen haben. Ihre Gedanken über diese wichtige
„Sache werden den größten Lohn nach sich ziehen, nämlich
„den, der auf diejenigen fällt, welche die Schmerzen der
„Betrübten lindern. Erlauben Sie mir, mich zu unter-
„schreiben,

Ihre
unglückselige ergebene Dienerinn,
Celinda.

Ich hatte es schon im Sinne, ehe ich noch dieses Schrei-
ben erhielt, diese traurige Leidenschaft in weiblichen Gemü-
thern zu betrachten: und der Schmerz, den meine Correspon-
dentinn zu empfinden scheint, schlägt meine Neigung nicht
nieder, den Ehemännern eine ordentlichere Aufführung an-
zurathen; als daß sie einer Person, die sie liebet, die äußer-
ste Quaal verursachen, ja deren Quaal verschwinden würde,
wofern sie nicht so sehr liebten.

Es ist erstaunlich, wenn man bedenkt, wie wenig zu die-
ser unaussprechlichen Beleidigung gehöret, und wie leicht ein
Mann durch seine Kleidung unangenehm werden kann, da
wo er am allerangenehmsten erscheinen sollte. Doch diese
Sache erfordert ein eigenes Blatt, und ich werde zuvor ei-
nen oder zween Tage die Aufführung zweyer oder dreyer Paare

Ehe-

Eheleute, die ich kenne, bemerken, ehe ich mich an eine eheliche Sittenlehre machen werde. Zuerst werde ich mich einige wenige Meilen von der Stadt entfernen; denn daselbst weis ich einen Mann zu finden, der alle Artigkeit eines wohlgesitteten Hofmannes in der Person eines Ehegatten ausübet. Da er noch unvermählt war, so verursachten allerley Geschäffte bey ihm eine Nachläßigkeit in seiner Kleidung; jetzund aber kann kein junger Liebhaber so besorgt für seine Kleidung und Person seyn. Einem, der ihn fragte: warum er sich den Mund so mühsam und lange ausspülte, und so ekel in der Wahl seiner anzulegenden Wäsche wäre? antwortete er: weil ein gewisses verdienstvolles Frauenzimmer verbunden ist, mir gewogen zu seyn; deswegen halte ich es für meine Schuldigkeit, ihre Neigung mit ihrer Pflicht zu verknüpfen.

Wenn ein Mann sich nur die Zeit nehmen wollte, nachzusinnen: so würde er nicht so unbesonnen seyn und glauben, daß Schwelgerey und Unschuld mit einander im täglichen Umgange leben können; oder hoffen, daß Fleisch und Blut einer so festen Verbindung fähig sey, als daß ein liebenswürdiges Frauenzimmer sich alle Mühe geben soll, vollkommener zu werden, bis sie so fromm und geduldig sey, wie ein Engel; und dieses darum, daß sie einer Bestie und einem Ungeheuer treu bleiben könne. Die Dame, welche mich ersuchet hat, ihrem Zustande zu gut, eines meiner Blätter mit folgendem Schreiben zu enden, muß, wie ich versichert bin, eine solche Beständigkeit wohl für sehr unmöglich halten.

Mann!

„Bleib mehr zu Hause! Ich weis, wo du Donnerstags „um sieben Uhr des Abends gewesen bist. Der Ober„ste, den du mir verbothen hast ferner zu sprechen, ist itzt in „der Stadt.

T. *. Martha Eheweib.

* *

Das 179ste Stück.

Dienstags, den 25 Sept.

> Centuriæ seniorum agitant expertia frugis,
> Celsi prætereunt austera poëmata, Rhamnes,
> Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci,
> Lectorem delectando pariterque monendo. *Hor.*

Ich kann meine Leser in zwo Hauptgattungen eintheilen, nämlich in die merkurialische und *in die saturninische*. *Die* ersten machen den lustigen *Theil meiner* Schüler aus, die lauter Abhandlungen voller Witz und Scherz verlangen; die andern aber sind ernsthafter und gesetzter, die nur an Blättern voller Sittenlehren und gesunder Vernunft ein Vergnügen finden. Die ersten nennen alles, was ernsthaft ist, dumm; die andern sehen alles lustige für abgeschmackt an. Schriebe ich nun *allezeit mit Ernste und Nachdrucke*: so würde *die Hälfte meiner Leser* von mir abfallen. Wäre ich aber allezeit scherzhaft, so würde ich die andern verlieren. Daher mache *ich* mir die Regel, Belustigungen beyder Arten ausfündig zu machen. Und dadurch nütze ich vieleicht beyden mehr, als wenn ich mich allezeit nach dem Geschmacke der einen Art richten wollte. Weil keiner von beyden weis, wovon ich handeln werde: so wird der aufgeweckte Leser, der mein Blatt zur Lust ansieht, sehr oft unvermerkt in eine ernsthafte und lehrreiche Reihe von Gedanken gezogen: wie im Gegentheile der nachdenkliche Mann, welcher vieleicht etwas gründliches und tiefsinniges anzutreffen hoffet, oftmals allgemach in einen Scherz verwickelt, und also auf eine angenehme Art betrogen wird. Mit einem Worte, der Leser setzet sich bey meinen Betrachtungen nieder, und weis nicht,

wie

wie der Küchenzettel laute, daß ich so reden darf: und hat daher wenigstens das Vergnügen, zu hoffen, es werde sich auch eine Schüssel nach seinem Geschmacke finden.

Ich muß es gestehen, wäre ich mir selbst überlassen, so würde ich mehr zu lehren, als zu belustigen bedacht seyn: will man aber der Welt nützlich seyn, so muß man sie nehmen, wie man sie findet. Scribenten von bekannter Strenge, schrecken den schwächern Theil der Menschen ab, und machen, daß sie mit ihren Schriften nichts zu thun haben mögen. Ein Mensch muß schon tugendhaft seyn, ehe er sich entschließt, den Seneca oder Epiktet zu lesen. Der bloße Titel eines moralischen Buches ist dem Sorglosen und Unbedachtsamen schon verdrüßlich und anstößig.

Aus diesem Grunde fallen mir verschiedene Leute ins Netz, die nicht gewohnt sind, zu denken; und die keine Schrift lesen würden, welche mit einer heiligen Ernsthaftigkeit, oder mit philosophischer Tiefsinnigkeit geschrieben wäre. Sie werden von Lehrsätzen der Weisheit und Tugend gefangen, wenn sie es nicht denken; und wenn sie dadurch nur zu einem solchen Grade von Nachsinnen gebracht werden, daß sie nach gelehrtern und besser ausgearbeiteten Abhandlungen lüstern werden, so halte ich meine Betrachtungen schon nicht für unnütz. Eben so bemerke ich, daß die Finsternisse, darein zuweilen die Gemüther der besten Leute verwickelt werden, sehr oft solcher scherzhaften Aufmunterungen benöthiget sind, die sie zum Gelächter bewegen, ihre Schwermuth vertreiben, und ihre Gemüthskräfte aufmuntern. Vielleicht würden einige noch hinzusetzen, daß das brittannische Clima die Ergetzungen von dieser Art, gewisser maßen, unentbehrlich mache.

Wenn nun das, was ich bisher gesaget habe, die Mannigfaltigkeit meiner Betrachtungen nicht anpreist: so wird es dieselben doch wenigstens entschuldigen. Ich möchte nicht gern mit Vorsatze lachen, ohne zu unterrichten; oder wenn ich ja zuweilen in diesem Stücke fehle, und mein Scherz aufhöret, lehrreich zu seyn, so soll er doch niemals aufhören, unschuldig zu seyn. Eine gewissenhafte Aufführung in diesem Stücke ver-

dienet vielleicht mehr Lob, als sich die meisten Leser einbilden. Wüßten sie nur, wie mancher Gedanke uns in einem scherzhaften Vortrage einfällt, den ein schamhafter Schriftsteller bescheidentlich unterdrücket; wie mancher poßirliche Einfall sich darbeuth, der dem gemeinen Geschmacke der Leute unfehlbar gefallen würde; der aber gleich in seiner Geburt erstickt wird, weil er auch nur von weitem auf die Verderbniß der Gemüther, bey denen, die ihn lesen würden, abzielet: wüßten sie nur, wie mancher Blick von Bosheit, aus Furcht dem guten Namen anderer Leute zu schaden, mit Fleiß vermieden wird: so würden sie gütiger von diesen Scribenten urtheilen, die sich bemühen, aufgeräumt, und doch nicht ungezogen zu seyn. Man kann auf dieselben die Stelle aus *Wallern* deuten:

> Den halben Preis verliert ein Dichter jederzeit,
> Den er erlanget hätt, dafern man wollt erwägen;
> Was er im Schreiben oft bescheidentlich verschwiegen.

Wie nämlich nichts leichter ist, als mit allen oberzählten Freyheiten ein witziger Kopf zu seyn: so erfordert es allerdings einigen Geist und eine gute Erfindungskraft, wenn man, ohne dieselben, dafür angesehen werden will.

Was ich hier gesagt habe, ist nicht nur im Absehen auf die Welt überhaupt, sondern auch in Absicht auf meinen besondern Correspondenten erwähnet worden, der mir folgenden Brief gesandt hat; welchen ich, aus diesen Ursachen, an einigen Stellen geändert habe.

Mein Herr,

„Weil ich letztlich Dero Blatt von dem Wettstreite der „Fratzengesichter gesehen habe: so kann ich nicht umhin, „Ihnen eine Nachricht von einem solchen Kampfe im Pfeifen zu geben; womit ich, nebst vielen andern, drey Jahre „her zu *Bath* bin belustiget worden. Der Preis war eine „Guinee, den der geschickteste Pfeifer bekam; das ist, der „am lautesten pfeifen, und ohne zu lachen, durch alle Töne „gehen konnte: ob er gleich von einem Hanswurste, der mit

„ihm

„ihm auf der Bühne stund, und seine Possen vor demselben „machte, durch seltsame Geberden dazu gereizet wurde. Es „waren ihrer drey vorhanden, die nach dem Preise strebten. „Der erste war ein Bauer, von sehr viel versprechendem An- „sehen. Seine Bildung war stetig, und seine Gesichtsmäus- „lein lagen in so unbiegsamer Dummheit, daß beym ersten „Anblicke schon ein jeder die Guinee verlohren gab. Gleich- „wohl fand der Pickelhering ein Mittel aus, ihn zu bewegen. „Denn da er einen Bauertanz pfiff: so tanzte dieser leicht- „fertige Possenreißer mit solchen vielfältigen Verdrehungen „und Gesichtern darnach, daß der Bauersmann sich nicht „enthalten konnte, ihn anzulachen; dadurch er denn sein Pfei- „fen unterbrach, und den Preis verlohr.

„Der nächste, der auf die Bühne trat, war ein Klein- „bürger von Bath, ein Mann, der unter dem Pöbel dieses „Ortes, wegen seiner großen Weisheit, und seines breiten „Halstuches, sehr merkwürdig war. Er zog sein Maul mit „großer Ernsthaftigkeit zusammen; und damit er sein Ge- „müth desto besser zum Sauersehen vorbereiten möchte, so „fing er an, die Weise des Liedes, von den Kindern im Wal- „de, zu pfeifen, und kam ein Stück davon mit gutem Er- „folge durch: als plötzlich der Possenreißer, der an seiner „Seite eine Zeit lang sehr ernsthaft und aufmerksam geschie- „nen hatte, ihm auf die linke Schulter einen Schlag gab; „und ihm mit einem so verherten Fratzengesichte starr in die „Augen sah, daß der Pfeifer seine Flechsen etwas schlaf wer- „den ließ, und erst in ein kleines Lächeln, hernach aber in „ein lautes Gelächter ausbrechen mußte. Der dritte, der „sich in den Streit begab, war ein Lackey, der dem Pickel- „heringe und allen seinen Künsten zu Trotze ein schottisches „Liedchen, und eine italienische Sonate, mit einem so gelas- „senen Ansehen herpfiff, daß er den Preis davon trug; zu „großer Verwunderung einiger hundert Personen, die so „wohl, als ich selbst, bey dem Wettstreite in dieser Geschick- „lichkeit, zugegen waren. Nun halte ich, mein Herr, mit „aller Demuth dafür, Sie mögen auch von den Gesichtma-

„chern beschlossen haben, was Sie wollen, daß doch die Pfei-
„fer aufgemuntert werden sollten: nicht nur weil ihre Kunst
„ohne Verzerrungen ausgeübet wird; sondern weil sie auch
„die Dorfmusik, und die Ernsthaftigkeit befördert, und das
„gemeine Volk lehret, sich in einer guten Stellung zu erhal-
„ten; wenn sie etwas sehen, was ihnen an denen, die besser
„sind, als sie, lächerlich vorkömmt. Ueber dieses scheint es
„auch eine Belustigung zu seyn, die sich sehr gut ins Bad
„schicket; so wie es bey den Reutern gewöhnlich ist, zu pfei-
„fen, wenn sie wollen, daß ihre Pferde das Wasser lassen
„sollen.

Ich bin,

Mein Herr,

Dero ꝛc.

Nachschrift.

„Nachdem ich diese zween wichtigen Puncte des Gesich-
„termachens und Pfeifens unterschieden habe: so hoffe ich,
„Sie werden die Welt mit einigen Betrachtungen, über das
„Gähnen vergnügen, wie ich dasselbe in einer von den Zwölf-
„nächten, unter andern Christabendspossen, in dem Hause
„eines sehr wackern Edelmannes gesehen habe, der seine Pach-
„ter zu dieser Jahreszeit allemal damit zu belustigen pflegt.
„Man gähnet daselbst um einen **Cheshirerkäs**, und fängt
„um Mitternacht an, wenn die Gesellschaft bereit ist, schläf-
„rig zu werden. Der da am weitesten das Maul aufsper-
„ret, und zwar so natürlich, daß die meisten unter seinen Zu-
„schauern ihm nachfolgen müssen, der nimmt den Käs mit
„nach Hause. Wenn Sie diese Materie recht abhandeln
„werden, wie sichs gehöret, so zweifle ich nicht, Ihr Blatt
„davon wird das halbe Königreich zum Gähnen bringen; ob-
„wohl ich Sie versichern kann, es werde kein Mensch
„dabey einschlafen.

L. †.

Das 180ste Stück.

Mittewochs, den 26 Sept.

— Delirant Reges, plectuntur Achivi. *Horat.*

Folgender Brief ist mit so vielem Nachdrucke und so vieler Vernunft geschrieben, daß ich nicht umhin kann, ihn hier einzurücken, ob er gleich einen verhärteten Sünder betrifft, von welchem ich wenig Hoffnung habe, ihn zu bessern; ich meyne Ludwig den XIVten in Frankreich.

Mein Herr Zuschauer,

„Unter denen mancherley Dingen, die Sie abgehandelt haben, hätte ich wohl gewünschet, daß sie auf den Einfall „gerathen wären, die Eitelkeit der Eroberungen zu erklären. „Dieser Gedanke würde einen natürlicher weise auf den fran„zösischen König bringen, welcher durchgängig für den größ„ten Landbezwinger unserer Zeiten ist gehalten worden, bis „ihm die Kriegesheere ihrer königlichen Majestät von Groß„britannien so viele Länder wiederum abgenommen, und ihn „der Früchte aller seiner vorigen Siege beraubet haben. Ich „meines Theils, wenn ich seine Abbildung entwerfen sollte, „würde ihn für nichts schlechters halten können, bis um die „Zeit des ryswickischen Friedens, welcher gerade an dem En„de seiner Triumphe und vor dem Verfalle seines Glückes „erfolgte: und alsdann auch würde ich nicht unterlassen kön„nen, zu glauben, daß seine Ehrsucht so wohl ihm, als sei„nem Volke, nichts genützet habe.

„Was ihn selbst anbetrifft, so ist gewiß, daß er durch „seine Siege nichts kann gewonnen haben, wenn sie ihn nicht „zu einem Herrn mehrerer Unterthanen, mehrern Reichthums „oder größerer Gewalt gemacht haben. Was ich von die„sen Puncten werde sagen können, das will ich Ihrer Be„trachtung unterwerfen.

„Ich will mit der Vermehrung seiner Unterthanen an„fangen. Von der Zeit an, da er zu den gehörigen Jahren „gekommen, und die Regierung selbst angetreten, sind alle „die Völker, die er erlangt hat, bloß diejenigen, welche er sich „durch seine Kriege unterwürfig gemacht, und die durch den „Friedensschluß in seiner Botmäßigkeit geblieben. Nun „hatte er nicht über den dritten Theil von Flandern erobert, „und folglich nicht mehr, als den dritten Theil von Einwoh„nern dieser Provinz.

„Vor hundert Jahren ungefähr wurden alle Häuser in „diesem Lande gezählet, und nach einer richtigen und genau„en Ausrechnung konnten die Einwohner zusammen nicht „mehr ausmachen, als 750000 Seelen. Wenn nun jemand „erwägen will, wie das Land durch die fast beständigen Krie„ge und die zahlreichen Kriegesheere, welche darinnen alle„zeit nach Gefallen gelebt haben, ist verheeret worden, und „wie viele Handelsleute sich, mehrer Sicherheit wegen, nach „andern Oertern begeben: so wird er wenig Ursache haben, „sich einzubilden, daß ihre Zahl seitdem angewachsen sey. Es „kann daher dieser Herr, mit dem dritten Theile der Land„schaft, nicht mehr, als den dritten Theil der Einwohner, „oder 250000 neue Unterthanen gewonnen haben; gesetzt „auch, daß sie insgesammt Lust gehabt hätten, immer in ih„rem Vaterlande zu bleiben, und einem neuen Herrn zu ge„horchen.

„Die Fruchtbarkeit dieses Landes, seine bequeme Lage „zur Handelschaft, seine Geschicklichkeit, einer großen Anzahl „Menschen Nahrung und Unterhalt zu verschaffen, und die „starken Heere, welche hier versorget worden, machen es gar „glaublich, daß die übrigen zwey Drittheile von Flandern „allen seinen andern Eroberungen gleich sind; und folglich „hat er nicht mehr, als 750000 neue Unterthanen, Männer, „Weiber und Kinder, gewonnen; vornehmlich wenn man „diejenigen abzieht, welche sich von dem Sieger weggebegeben „und lieber unter ihren alten Herren haben leben wollen.

„Nun-

„Nunmehro ist es Zeit, seinen Verlust gegen seinen Nu-
„tzen zu setzen, und zu sehen, wie viel alte Unterthanen er
„verloren habe, um die neuen zu erhalten. Mich dünkt,
„er habe in diesen Kriegen selten weniger, als 200000
„Mann an allen Orten ins Feld gestellt, außer denjenigen,
„die er zur Besatzung gelassen; und meinem Bedünken nach
„rechnet man insgemein so, daß an dem Ende eines Feldzu-
„ges ohne Belagerungen oder Schlachten kaum vier Fünf-
„theile in einem Heere von denjenigen können gemustert
„werden, die bey dem Anfange des Jahres ins Feld kamen.
„Seine verschiedenen Kriege haben bis zu dem letzten Frie-
„den beynahe 20 Jahre gedauert; und wenn nun die 40000
„jährlichen Verlusts oder der fünfte Theil von seinen Hee-
„ren mit 20 multipliciret wird: so kann er nicht weniger als
„800000 von seinen alten Unterthanen, lauter starke und
„brave Männer, eingebüßet haben, welche eine größere An-
„zahl ausmachen, als die neuen Unterthanen, die er erwor-
„ben hat.

„Dieß ist aber noch nicht aller Verlust. Es scheint,
„die Vorsehung habe das ganze menschliche Geschlecht in die
„beyden verschiedenen Geschlechter gleich eingetheilet, damit
„ein jedes Weib ihren Mann haben könne, und beyde zu
„der Fortsetzung ihrer Art gleich viel beytrügen. Es folget
„daher, daß für alle die Mannspersonen, welche umgekom-
„men sind, eben so viel Weiber haben übrig bleiben müssen,
„und die Liebe erfordert es, zu glauben, daß sie nicht alle die
„Dienste gethan haben, die sie in Erzeugung der Kinder
„wohl hätten thun können. In so vielen Jahren muß noth-
„wendig ein großer Theil davon gestorben seyn, und die übri-
„gen müssen zuletzt auch noch sterben, ohne einige Nachkom-
„men hinter sich zu lassen. Nach dieser Rechnung muß er
„nicht allein 800000 Unterthanen, sondern noch einmal so
„viel, nebst allen denen Früchten verloren haben, die man
„vernünftiger Weise davon hätte erwarten können.

„Es wird gesaget, bey dem letzten Kriege sey eine Hun-
„gersnoth in seinem Königreiche gewesen, welche zwo Mil-
„lionen

„lionen von seinem Volke hinweggenommen. Dieses ist „schwerlich zu glauben. Wenn der Verlust auch nur den „fünften Theil dieser Summe ausmachte: so wäre er schon „groß genug. Es ist aber kein Wunder, daß daselbst eine „Hungersnoth entsteht, wo so vieles von dem Unterhalte des „Volkes zum Gebrauche des Königes weggenommen wird, „daß es hernach nicht genug hat, dergleichen Unglücksfäl„len abzuhelfen; wo viele Menschen von dem Pfluge genom„men werden, um dem Könige in seinen Kriegen zu dienen, „und ein groß Stück von dem Feldbaue in den schwachen „Händen der Weiber und Kinder gelassen ist. Doch der „Verlust mag seyn, wie er wolle: so muß er doch ohne Zwei„fel auf die Rechnung seines Ehrgeizes geschrieben werden.

„Dahin muß man auch die Ausrottung oder Verjagung „der 3 bis 400000 seiner reformirten Unterthanen bringen. „Er konnte keine andere Ursache haben, dieser ihr Leben so „wohlfeil zu schätzen, als bloß sich bey dem Aberglauben des „spanischen Volkes beliebt zu machen.

„Was für Fleiß kann in einem Lande seyn, wo man al„les Eigenthum nur bittweise hat? Welcher Unterthan will „sein Land besäen, damit sein Fürst alles einerndten könne? „Die Sparsamkeit und Mäßigkeit müssen bey einem solchen „Volke unbekannt seyn: denn wer will wohl heute dasjeni„ge ersparen, wovon er mit Rechte befürchten muß, daß es „ihm morgen werde genommen werden? Und wo ist die Auf„munterung zum Heirathen? Wird wohl ein Mensch den„ken, Kinder zu zeugen, der nicht die geringste Versicherung „hat, daß er ihren Leib bekleiden, oder ihren Bauch sättigen „kann? Und also hat Ludwig durch seine Ehrsucht die An„zahl seiner Unterthanen, nicht allein durch Schlachten und „Blutvergießen, sondern auch dadurch vergeringern müssen, „daß er ihre Geburt verhindert hat. Er hat alles mögliche „angewandt, selbst die Nachkommenschaft zu zernichten.

„Ist dieses nun der große, der unüberwindliche Ludwig? „Ist dieses der unsterbliche Held, der tout-puissant, oder der „allmächtige, wie ihn seine Schmäuchler genannt haben? Ist

„dieses

„dieses der Held, der wegen seiner Eroberungen so gerühmt
„worden? Hat er nicht für einen jeden Unterthan, den er er-
„worben hat, dreye von denjenigen verloren, die seine Ein-
„gebohrne waren? Sind nicht seine Völker weniger, und
„sind sie nicht viel schlechter unterhalten, gekleidet oder bezahlt
„worden, als vorher; ob er gleich damals weit mehr Ursa-
„che gehabt, sich hervorzuthun? Und was kann die Ursache
„von diesem allen anders sagen, als daß seine Einkünfte um
„ein großes Theil kleiner geworden, da seine Unterthanen
„entweder ärmer, oder nicht mehr so zahlreich sind, von den
„beständigen Abgaben zu seinem Gebrauche ausgesogen zu
„werden.

„Es ist ein Glück für ihn, daß er ein Mittel gefunden
„hat, ein Königreich zu rauben. Wenn er in seinen Erobe-
„rungen so fortgefahren wäre, als er angefangen hatte: so
„würde sein Untergang schon längstens erfolget seyn. Dieses
„bringt mir eine Rede des Königes Pyrrhus in den Sinn,
„welcher, nachdem er die Römer in einem harten Treffen
„zum andernmale geschlagen hatte, und ihm deswegen von
„seinen Heerführern Glück gewünschet wurde, sagte: wahr-
„haftig, wenn ich noch einen solchen Sieg erhalte,
„so ist es um mich geschehen. Weil ich doch itzo des
„Pyrrhus erwähnt habe: so will ich mit einer schönen, ob-
„wohl bekannten, Geschichte dieses ehrsüchtigen unsinnigen
„Mannes schließen. Nachdem er seine unmäßige thörichte
„Begierde, die Römer mit Kriege zu überziehen, zu erken-
„nen gegeben hatte: so fragte ihn sein oberster Bedienter,
„Cyneas, was er durch diesen Krieg suchte? Ey, sagte
„Pyrrhus, ich will die Römer besiegen, und ganz Italien
„unter meine Bothmäßigkeit bringen. Was denn darnach?
„fragte Cyneas. Ich will nach Sicilien hinüber gehen,
„antwortete Pyrrhus, und alle Sicilianer müssen alsdann
„unsere Unterthanen werden. Und was haben eure Maje-
„stät alsdann weiter für Absichten? Ich will, versetzte der
„König, Carthago erobern, und mich zum Herrn von ganz
„Africa machen. Und was wird denn das Ende von allen

„deinen

„deinen Feldzügen seyn? fragte der Bediente weiter. Dar„auf wollen wir, erwiederte der König, unsere übrige Lebens„zeit in Ruhe sitzen, und ein gut Glas Wein trinken. Wie? „versetzte Cyneas, noch bessern Wein, als wir itzt vor uns „haben? Haben wir nicht bereits so viel, als wir trinken „können?

„Schwelgerey und Uebermaaß sind keine Eigenschaften, „die sich für Fürsten schicken. Jedoch, wenn Pyrrhus „und Ludwig so geschwelget hätten, als Vitellius: so wür„den sie ihrem Volke nicht so schädlich gewesen seyn. Ich bin

Dero

ergebener Diener

T. Philarithmus.

* *

Das 181ste Stück.

Donnerstags, den 27 Sept.

His lacrymis vitam damus, & miserescimus ultro.

Virgil.

Ein Brief, der mit den Merkmaalen der Natur angefüllet ist, gefällt mir mehr, als einer, der voller Witz ist. Folgender ist von dieser Art.

Mein Herr,

„So vieler Bekümmernisse Sie auch erwähnet haben, „ die sich in Familien zutragen, so erinnere ich mich doch „nicht, daß Sie der Verheirathung der Kinder, wider den „Willen ihrer Aeltern, gedacht hätten. Ich bin eine von „diesen unglückseligen Personen. Ich war etwa funfzehn „Jahre alt, als ich mir die Freyheit nahm, mir selbst etwas „auszusuchen: seit der Zeit aber habe ich auch unter dem „Elende eines unerbittlichen Vaters seufzen müssen; der,

„unge-

„ungeachtet er mich bey dem besten Manne von der Welt
„beglückt, und mit sehr schönen Kindern gesegnet sieht, doch
„nicht darzu gebracht werden kann, daß er mir verzeihe.
„Vor diesem unglückseligen Zufalle war er mir so sehr gewo-
„gen, daß dadurch die Uebertretung meiner Pflicht gewisser-
„maßen nicht zu entschuldigen ist; und hat in mir zugleich
„eine solche Zärtlichkeit gegen ihn erwecket, daß ich ihn über
„alles liebe, und gern für meine Aussöhnung mit ihm ster-
„ben wollte. Ich habe mich selbst zu seinen Füßen gewor-
„fen, und ihn mit Thränen gebethen, mir zu verzeihen:
„aber er hat mich allezeit von sich gestoßen und fortgejagt.
„Ich habe ihm viel Briefe geschrieben: er aber will sie we-
„der eröffnen, noch annehmen. Vor zwey Jahren schickte
„ich meinen kleinen Sohn zu ihm, der neu gekleidet war:
„aber das Kind kam in vollem Geschreye wieder zu mir,
„weil, wie es sagte, sein Großvater es nicht sehen wollte, und
„befohlen hätte, es aus dem Hause zu schmeißen. Meine
„Mutter ist bereits auf meine Seite gebracht: aber sie darf
„meinem Vater nichts von mir sagen, um ihn nicht zu er-
„zürnen. Ungefähr vor einem Monate lag er auf dem
„Krankenbette, und in großer Lebensgefahr: mein Herz
„blutete mir, als ich dieses hörete, und ich konnte mich nicht
„enthalten, hinzugehn, und mich nach seinem Zustande zu
„erkundigen. Meine Mutter ergriff diese Gelegenheit, ihm
„zu meinem Besten zuzureden: sie erzählte ihm mit tausend
„Thränen, daß ich gekommen wäre, ihn zu sprechen; ich
„könnte ihr vor Weinen fast kein Wort sagen, und würde
„unfehlbar den Tod davon haben, wofern er mir nicht sei-
„nen Segen geben, und sich mit mir versöhnen wollte. Er
„aber war so abgeneigt, sich erweichen zu lassen, daß er ihr
„vielmehr verboth, meiner mehr zu gedenken; wofern sie
„nicht etwa gesonnen wäre, ihn in seinen letzten Augenbli-
„cken zu stören. Denn Sie müssen wissen, mein Herr,
„daß er den Ruff eines rechtschaffenen gottesfürchtigen Man-
„nes hat, welches eben mein Unglück um so viel größer ma-
„chet. Gott sey Dank, daß er wieder gesund geworden ist!

„seine

„seine harte Aufführung aber hat mir einen solchen Stoß ge„geben, daß ich ehestens unterliegen werde; ich müßte denn „durch einige Eindrücke, die vieleicht die Durchlesung dieses „Schreibens in einem von Ihren Blättern bey ihm machen „möchte, wieder aufgerichtet werden.

Unter allen Verhärtungen des Herzens ist keine weniger zu entschuldigen, als der Aeltern ihre gegen die Kinder. Ein hartes, unerbittliches, und schwerverzeihendes Gemüth ist zwar in allen Fällen abscheulich; hier aber ist es gar unnatürlich. Die Liebe, die Zärtlichkeit und das Mitleiden, welche in uns gegen diejenigen, die uns untergeben sind, so leicht entstehen, sind dasjenige, wodurch die ganze Welt erhalten wird. Das höchste Wesen erstrecket, nach seiner überschwänglichen Gnade und Gütigkeit, die ihm natürlich ist, sein Erbarmen über alle seine Werke; und weil seine Geschöpfe nicht eine solche freywillige Gütigkeit gegen diejenigen, die ihrer Fürsorge und Beschützung untergeben sind, hegen: so hat ihnen Gott einen innerlichen Trieb eingepflanzet, welcher die Stelle dieser eigenthümlichen Güte ersetzen soll. Ich habe in einigen vorigen Blättern diesen natürlichen Trieb bereits erkläret, und gezeiget, wie er bey allen Arten der unvernünftigen Thiere zu finden ist, da auch in der That die ganze thierische Schöpfung davon abhängt.

Dieser Trieb ist nun bey den Menschen viel allgemeiner und unumschränkter, als bey dem Viehe; weil er durch die Vorschriften der Vernunft und Pflicht erweitert wird. Denn wenn wir uns selbst genau betrachten, so finden wir uns nicht nur geneigt, diejenigen zu lieben, die von uns abstammen; sondern wir tragen noch eine Art von στοργή, oder natürlichen Zuneigung zu allem dem, an uns, welches seine Erhaltung und sein Bestes von uns erwartet. Die Unwürdigkeit ruft beständig der Menschlichkeit, und ist eine größere Anreizung zur Zärtlichkeit und zum Erbarmen, als irgend ein anderer Bewegungsgrund.

Ein Mensch also, der vermögend ist, diesen mächtigen Trieb zu unterdrücken, und die natürliche Liebe auszurotten, der erniedriget, wenn er gleich durch eine Leidenschaft oder durch Rache dazu veranlasset wird, sein Gemüth noch unter die Bestien; er störet, so viel an ihm ist, die Absicht der Vorsehung, und rottet aus seiner Natur einen der göttlichsten Triebe aus, die derselben ertheilet waren.

Unter unzähligen Gründen, die man wider ein so unvernünftiges Verfahren aufbringen kann, will ich nur einen einzigen anführen. Wir sehen zur Bedingung, unsere Vergebung zu erhalten, daß wir andern vergeben wollen. Selbst in unsern Gebethen verlangen wir nicht mehr, als daß mit uns nach dieser Wiedervergeltung verfahren werde. Die Sache also, welche wir vor uns haben, scheint, wie man sonst spricht, eine gleichlautende Sache zu seyn: da die Verhältniß zwischen Vater und Kinde, derjenigen am nähesten kömmt, die zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpfe ist. Ist nun ein Vater gegen ein Kind unerbittlich, das ihn beleidigt hat, diese Beleidigung sey auch so hoch, als sie immer wolle: wie will er sich mit dem zärtlichen Namen eines Vaters zu dem höchsten Wesen wenden, und von ihm eine Vergebung begehren, die er selbst nicht ertheilen will?

Ich könnte hier noch viele, so wohl geistliche als weltliche Betrachtungen anstellen: allein, wofern der letzterwähnte Bewegungsgrund nicht gilt, so hoffe ich nicht, mit irgend einem andern etwas auszurichten. Deßwegen will ich dieß Blatt mit einer sehr merkwürdigen Geschichte endigen, die in einer alten Chronik erzählet wird, welche Freher unter andern Scribenten der deutschen Geschichte herausgegeben hat.

Eginhard war ein Secretär Kaiser Karls des Großen, und erwarb sich durch seine Aufführung in diesem Amte die Gunst des ganzen Volkes. Seine große Geschicklichkeit brachte ihm die Gewogenheit seines Herrn, und die Hoch-

achtung des ganzen Hofes zuwege. Emma, die Tochter des Kaisers, vergnügte sich an seiner Person und Unterredung dergestalt, daß sie sich in ihn verliebte. Weil sie nun von den schönsten ihrer Zeit war: so begegnete ihr Eginhard mit mehr als gleicher Zärtlichkeit. Sie unterdrückten eine Zeitlang ihre Flammen, weil sie die gefährlichen Folgen derselben besorgeten. Endlich entschloß sich Eginhard, lieber alles zu wagen, als länger einer Person beraubet zu seyn, an der sein Herz so sehr hing. Er schlich sich einen Abend an das Zimmer der Prinzeßinn; und da er leise an die Thüre klopfte, ward er als eine Person eingelassen, die von dem Kaiser etwas zu melden hatte. Den größten Theil der Nacht war er mit ihr allein. Da er sich aber noch vor Anbruche des Tages von ihr begeben wollte: so ward er gewahr, daß ein großer Schnee gefallen war, indem er bey der Prinzeßinn gewesen. Dieß erschreckte ihn sehr, weil seine Fußstapfen ihn dem Könige entdecken möchten, der seine Tochter oftmals des Morgens besuchte. Er erzählete seine Furcht der Emma; welche nach einigen Berathschlagungen über diese Sache, ihn beredete, daß er sich von ihr durch den Schnee sollte tragen lassen. Es traf sich, daß der Kaiser, welcher nicht schlafen konnte, eben aufgestanden war, und in dem Zimmer herum gieng, durch das Fenster seine Tochter mit einer Bürde stolpern, und seinen ersten Minister durch den Schnee tragen sah; und welche, so bald sie dieß gethan, mit der größten Geschwindigkeit wieder nach ihrem Zimmer kehrete. Der Kaiser war hierüber ungemein verwirrt und erschrocken; entschloß sich aber, nichts davon zu sagen, als bey gelegener Zeit. Indessen entschloß sich Eginhard, der wohl wußte, daß das, was er gethan, nicht lange verborgen bleiben könnte, vom Hofe zu gehen; weswegen er den Kaiser bath, er möchte ihm seinen Abschied geben, dabey er eine Art von Misvergnügen vorwandte, daß seine langen Dienste nicht wären vergolten worden. Der Kaiser wollte ihm auf sein Bitten keine deutliche Antwort geben,

son-

sondern versprach ihm, die Sache zu überlegen, und setzte einen gewissen Tag, an dem er seinen Entschluß vernehmen sollte. An diesem rief er seine getreuesten Räthe zusammen; und indem er ihnen seines Secretärs Verbrechen erzählte, fragte er sie in dieser kützlichen Sache um ihr Gutachten. Die mehresten von ihnen waren der Meynung, daß eine Person, die ihren Herrn auf diese Weise beleidiget hätte, nicht scharf genug bestraft werden könnte. Der Kaiser hingegen erklärete sich, daß in der ganzen Sache seine Meynung diese sey: daß **Eginhards** Strafe die Schande seines Hauses viel eher vermehren, als vermindern würde; deßwegen schien es ihm am rathsamsten, das Andenken dieser That auszutilgen, und ihn mit seiner Tochter zu vermählen. **Eginhard** ward also hineingefordert, und durch den Kaiser benachrichtiget, daß er nicht länger Ursache haben sollte, über seine unbelohnten Dienste zu klagen: man wollte ihm die Prinzeßinn **Emma** zur Gemahlinn, und dieser eine standesmäßige Ausstattung geben: welches auch bald darauf geschehen ist.

L.*

* *

Das 182ste Stück.

Freytags, den 28 Sept.

Plus aloes, quam mellis habet . *Juven.*

Wie ich alle Theile des menschlichen Lebens in meine Betrachtung ziehe: so muß mein Leser keine lieblose Folgerungen daraus machen, daß ich von der Art der Laster, davon hier gehandelt wird, mit einer gewissen Kenntniß reden werde. Ich hoffe, man wird zum voraus setzen, ich kennete dieselben nur aus den Briefen meiner Correspondenten, davon ich die zween folgenden mittheilen will.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich wundere mich überaus sehr, daß Sie unter so vielen „Seltsamkeiten, davon Sie schon gehandelt, noch nicht „an das Huren gedacht haben, sonderlich aber an die unzüch-„tigen Personen, die das andere Geschlecht ins Garn zu lo-„cken wissen. Ich sollte denken, es wäre eine Sache, die „sich für Ihre Feder sehr wohl schicken würde, daß Sie „nämlich die schändlichen Künste, die Weibesbilder zu ver-„führen, beschreiben möchten. Sie müssen wissen, mein „Herr, daß ich selbst ein Frauenzimmer bin, welches so un-„glücklich gewesen ist, in dieses Versehen zu fallen, und das „zwar, durch die Schmäucheleyen eines recht nichtswürdi-„gen Kerls, der auf eben diese Art, sowohl vor meinem Ver-„falle, als nach der Zeit, auch andere bedienet hat. So „bald als der Taugenicht mich verlassen hatte, war ich sehr „erboßt darüber, und faßte die Entschließung, mich nicht in „die Stadt zu begeben, wie man zu sagen pfleget, sondern „mich, an einem unbekannten Orte, wo niemand von allen „meinen vormaligen Bekannten etwas von mir weis, nie-„derzulassen, und mein Brodt mit meiner Handarbeit zu „erwerben.

„Es giebt eine Art müßiger Bursche in dieser Stadt, „deren gemeinste Gewohnheit und Beschäfftigung es ist, an „junge rohe unbedachtsame Mägdchen Briefe zu schreiben, „ihnen Bothen zu schicken, und sie an gewisse Oerter zu be-„stellen; nachdem sie aber dieselben genossen, sie ohne alle „Barmherzigkeit der Schande, Scham, Armuth und Krank-„heit zu überlassen. Sollten Sie nur die ekelhaften Possen „lesen, die bey solchen Gelegenheiten geschrieben werden, und „die dummen Dinger über sie seufzen hören: so würde es „Ihnen so wohl zum Lachen, als zum Mitleiden Anlaß ge-„ben. Vor einiger Zeit ist ein junges Mägdchen, unter „meinen Schülerinnen, von einem Irrländer verfolget wor-„den, der sich wohl kleidet, ganz verbrämt einherstrotzet, und „das Wunder aller Nähtermägdchen ist, die noch nicht alt in

„der Stadt geworden. So bald ich das Ding merkete,
„nahm ich meiner Schülerinn Tinte, Feder und Papier weg:
„allein folgendes Tages bestellte er sich etliche Halstücher
„bey mir. Ich gieng aus meinem Kramladen, und ließ seine
„Geliebte dieselben zusammen in eine Schachtel legen, damit
„sie ihm geschickt werden könnten, wenn sein Diener darnach
„kommen würde. Als ich wiederum in den Laden kam,
„nahm ich Gelegenheit, sie weg zu schicken, und fand auf
„dem Boden der Schachtel diese Worte geschrieben: War-
„um wollen Sie doch eine unschuldige Creatur, die
„Sie liebet, ins Unglück bringen? Ferner im Deckel:
„Es ist Ihnen gar nicht zu widerstehen, Strephon.
„Ich suchte noch ein wenig mehr nach, und fand in dem
„Rande der Schachtel: auf den Abend um eilf Uhr,
„kommen Sie in einer Miethkutsche an das Ende
„unserer Straße. Dieses war genug, mich in Unruhe
„zu setzen. Ich schickte die Sachen fort, und machte meine
„Anstalten darnach. Eine oder ein Paar Stunden vor der
„bestimmten Zeit untersuchte ich mein junges Frauenzimmer,
„und fand ihre Kiste ganz voll abgeschmackter Briefe ge-
„stopfet, nebst einem Stücke gerolltes Pergament auf latei-
„nisch beschrieben, welches ihr Liebhaber ihr, als eine Unter-
„haltsversicherung von funfzig Pfund Sterlings (drittehalb
„hundert Thaler) jährlich, geschickt hatte. Unter andern
„Dingen war auch das beste Stück aus meinem Laden, wel-
„ches sie ihm zu Halstüchern schenken wollte. Ich war
„über diesen letzten Umstand sehr erfreuet, weil ich recht ge-
„wissenhaft gegen ihn würde schwören können, daß er meine
„Bedienten verführet hätte, und ihr behülflich gewesen, mich
„zu bestehlen. Ich ließ mir also nach Beschaffenheit der
„Sachen eine schriftliche Klage machen. Nunmehr war al-
„les fertig; und als die zärtliche Liebesstunde kam, wußte ich,
„die ich in meiner Jugend eben diese unsinnige Rolle gespie-
„let hatte, mich schon gehöriger maßen anzustellen. Nach-
„dem ich also mein Mägdchen verschlossen hatte, und ihr an
„Größe und Gestalt nicht so gar ungleich war, daß ich nicht

„so oben hin für sie hätte angesehen werden können: so gab
„ich das Bündel, welches mitgenommen werden sollte, dem
„Kerl des Liebhabers in den Arm, welcher gekommen war,
„ihr das Zeichen zu geben. Darauf folgte ich ihm nach,
„bis zur Kutsche; und als ich daselbst sah, daß der Herr es
„hinein nahm, so schrie ich überlaut: Diebe! Diebe! Und
„im Augenblicke hatte die Nachtwache mit ihren Gehülfen,
„meinen begierigen Liebhaber beym Kopfe. Ich hielt mich
„eine Weile unvermerkt, bis ich sah, daß das Gedräng um
„ihn her groß genug geworden war, und da erschien ich,
„und erklärte, daß die Güter mir gehöreten; hatte auch das
„Vergnügen zu sehen, daß der alamodische Herr mit den ge-
„stohlenen Waaren in die Wache geführet wurde, damit sie
„nächsten Morgen ihm zur Ueberzeugung vorgelegt werden
„könnten. Diese Sache ist bekannter maßen geschehen,
„und ich habe nicht nur meine Schülerinn gerettet, sondern
„auch ein Jahr von der Besoldung dieses geplagten Liebha-
„bers bekommen, damit er sich in dieser Sache nicht ferner
„vergehen sollte. Dieß war freylich was hartes: allein,
„mein Herr, ist das wohl Strafe genug, für eine Schand-
„that von weit üblern Folgen, als die Kleinigkeiten, weswe-
„gen er angeklaget worden? Sollten nicht Sie, nebst allen
„rechtschaffenen Männern, die Sachen billig auf einen sol-
„chen Fuß setzen, daß ein solcher Bösewicht nicht über die
„Beschuldigung noch lachen dörfte, deren er er in der That
„schuldig war; da er sich doch fürchtet, deswegen angekla-
„get zu werden, weswegen er eingeführet wurde?

„Mit einem Worte, mein Herr, es steht in Ihrem
„Vermögen, und derer, die so gesinnt sind, als Sie, zu ma-
„chen, daß es eben so schändlich sey, einer armen Creatur ih-
„re Ehre, als ihre Kleider, zu rauben. Ich überlasse es
„Ihrer eigenen Betrachtung, und bitte nur um Erlaubniß,
„(welches ich ohne zu seufzen nicht thun kann) noch anzu-
„merken, daß, wenn dieses die Meynung des menschlichen
„Geschlechts vor zwanzig Jahren gewesen wäre, ich nicht ge-
„nöthi-

„nöthiget würde gewesen seyn, mein Leben in Armuth und
„Schande zuzubringen. Ich bin

Mein Herr, Dero gemüthige Dienerinn
Aloysia Nehnadel.

Mein Herr Zuschauer, Aus der Wache, den 9. Sept.

„Ich bin ein lustiger junger Mensch, der seinem Vergnü-
„gen in der Stadt nachgeht: allein durch die Dumm-
„heit eines einfältigen Friederichters, und eines verwägenen
„Nachtwächters, bin ich, auf den Eid einer alten Vättel,
„Diebstahls wegen, gefangen gesetzt; da ich doch nur auf
„Hurerey ausgegangen. Der nächtliche Richter führte
„Sie immer im Munde, als er mich fortführen ließ, und
„sagte, dieses würde eine feine Historie für den Zuschauer
„abgeben. Ich hoffe, mein Herr, Sie werden nicht zu-
„gleich klug thun, und doch die Partey solcher dummen Leu-
„te, die in Aemtern und Geschäfften stehen, nehmen wollen!
„Die Welt hat sich in den letzten Jahren so geändert, daß
„auch nicht ein Mensch zu finden war, der mir zu gut den
„Nachtwächter hätte zu Boden schlagen wollen; sondern ich
„ward weggeführt, als wenn ich ein Beutelschneider gewesen
„wäre. Auf solche Weise wird ja aller Witz und Scherz
„von der Welt ein Ende nehmen! Es war einmal eine Zeit,
„da alle rechtschaffene Hurenjäger aus der Nachbarschaft, wi-
„der diese Hahnreye, mir würden zu Hülfe gekommen seyn.
„Soll aber die Hurerey was schändliches seyn: so muß die Hälf-
„te von den artigen Sachen, die von den witzigsten Köpfen die-
„ser Zeit geschrieben worden, durch den Henker verbrannt wer-
„den. Pfuy, Herr Zuschauer, seyn Sie doch nicht so wunderlich!
„und nachdem Sie so manche Sache recht hübsch geschrieben
„haben, so heben Sie doch nicht an, so zu schreiben, daß Sie kein
„Edelmann lesen kann. Seyn Sie der Liebe getreu, und schmeis-
„sen den Seneca ins Feuer. Sie erwarten doch wohl nicht,
„daß ich von hieraus meinen Namen unterschreiben soll. Al-
„lein ich bin,

Dero unbekannter demüthiger Diener rc. rc.

* *

Das 183ste Stück.

Sonnabends, den 29 Sept.

Ἴδμεν ψεύδεα πολλὰ λέγειν ἐτύμοισιν ὁμοῖα
Ἴδμεν δ' εὖτ' ἐθέλωμεν, ἀληθέα μυθήσασθαι. *Hes.*

Die Fabeln waren die ersten Arten des Witzes, welche in der Welt erschienen, und sie sind beständig, nicht allein in den Zeiten der größten Einfalt, sondern auch zu den klügsten Zeiten des menschlichen Geschlechts, sehr hoch gehalten worden. Jothams Fabel von den Bäumen ist die älteste, die wir haben, und so schön, als irgend eine, die nach der Zeit gemacht worden. Nathans Fabel von dem armen Manne und seinem Schäfchen ist gleichfalls älter, als eine, die wir noch haben, die oberwähnte ausgenommen; und hat eine so gute Wirkung gehabt, daß sie eine Lehre zu den Ohren eines Königes, ohne ihn zu beleidigen, gebracht, und den Mann nach dem Herzen Gottes zu einer rechten Ueberlegung seines Verbrechens und seiner Schuldigkeit bewogen hat. Wir finden den Aesopus in den alleraltesten Zeiten von Griechenland; und wenn wir den ersten Anfang der römischen Republik ansehen, so finden wir, daß ein Aufruhr unter dem gemeinen Volke, durch eine Fabel von dem Magen und den übrigen Gliedern, gestillet worden, welche in der That sehr geschickt war, die Aufmerksamkeit eines aufgebrachten Schwarms zu gewinnen, der zu der Zeit vieleicht einen Menschen in Stücken würde zerrissen haben, welcher ihm eben diese Lehre auf eine offenherzige und unverdeckte Art hätte predigen wollen. Wie die Fabeln recht in der Kindheit der Gelehrsamkeit gebohren worden: so sind sie niemals in besserm Flore gewesen, als da die Gelehrsamkeit auf dem höchsten Gipfel gestanden. Diesen Satz zu bekräftigen, will ich meine Leser nur des Horaz, des sinnreich-

sten Kopfes und besten Kunstrichters zu Augusts Zeiten, und des Boileau, des richtigsten Dichters unter den Neuern, erinnern; des Fontäne zu geschweigen, welcher durch diese Art zu schreiben mehr in Ansehen gekommen ist, als irgend ein Schriftsteller unserer Zeiten.

Die Fabeln, deren ich hier erwähnet habe, sind insgesammt von Thieren und Gewächsen hergenommen, unter welche auch zuweilen einige Menschen gemischet worden, wenn es die Sittenlehre also erfordert hat. Doch außer dieser Art von Fabeln giebt es noch eine andere, worinnen Leidenschaften, Tugenden und Laster und andere dergleichen eingebildete und erdichtete Personen vorkommen. Einige von den alten Kunstrichtern wollen, Homers, Ilias und Odyssee sollen Fabeln von der Art seyn; und die verschiedenen Namen von Göttern und Helden nichts anders, als die Eigenschaften der Seele in sichtbarer Gestalt, vorstellen. Sie sagen also, Achilles stelle, in dem ersten Buche der Ilias, den Zorn oder die Neigung des menschlichen Herzens zu demselben vor; Pallas, welche ihn zurück hält und ermahnet, da er in voller Versammlung sein Schwerdt wider seinen Obern zieht, sey bloß ein anderer Name der Vernunft; und fasse ihn bey ihrer ersten Erscheinung deswegen an das Haupt, weil dieser Theil des Menschen für den Sitz der Vernunft angesehen wird. Und so ist es auch mit dem übrigen Gedichte. Was die Odyssee anbetrifft: so dünkt mich, es sey offenbar, daß sie Horaz für eine solche allegorische Fabel angesehen, weil er uns von verschiedenen Theilen derselben eine Sittenlehre gegeben hat. Die sinnreichsten Köpfe unter den Italienern haben sich beflissen, Fabeln von dieser letztern Art zu schreiben: wie denn auch Spencers Zauberköniginn, vom Anfange bis zum Ende dieses schönen Werks, eine aneinander hängende Reihe solcher Fabeln ist. Wenn wir die schönsten prosaischen Schriftsteller des Alterthums, als den Cicero, Plato, Xenophon und viele andere ansehen: so werden wir finden, daß sie diese Art von Fabeln gleichfalls sehr hoch gehalten haben. Ich will nur

bloß noch ferner anmerken, daß die erste von dieser Art, welche in der Welt ein großes Aufsehen gemacht, *die Fabel vom Herkules* gewesen, dem die Wollust und Tugend begegnet sind. Sie war vom Prodikus erfunden worden, welcher vor dem Sokrates, in der ersten Dämmerung der Weltweisheit, gelebet. Er pflegte, vermöge dieser Fabel, durch Griechenland zu reisen. Sie machte, daß man ihn in allen Marktflecken gütig aufnahm, allwo er niemals unterließ, seine Fabel zu erzählen, so bald er nur einige Zuhörer um sich herum bekommen hatte.

Nach dieser kurzen Vorrede, welche ich von solchen Dingen gemacht habe, die mir itzo eingefallen sind, muß ich noch, ehe ich meine Leser mit einer Fabel *von dieser Art* beschenke, welche ich diesesmal zum Inhalte des gegenwärtigen Blattes bestimme, mit wenigen Worten die Gelegenheit dazu eröffnen.

In der Nachricht, welche uns Plato von der Unterredung und Aufführung des Sokrates, den Morgen, da er sterben sollte, giebt, erzählet er folgenden Umstand.

Als dem Sokrates seine Fessel abgenommen waren, (wie solches gemeiniglich an dem Tage zu geschehen pflegte, da die verurtheilte Person hingerichtet werden *sollte*:) so fing er an, da er mitten unter seinen Schülern saß, und mit einer ganz ruhigen Mine seine Füße über einander geschlagen hatte, den Ort zu kratzen, wo solche von dem Eisen waren gerieben worden. Es mag nun seyn, daß er entweder die Gleichgültigkeit, mit welcher er an seinen annahenden Tod gedachte, hat zeigen, oder seiner Gewohnheit nach, alle Gelegenheit ergreifen wollen, von einer nützlichen Sache zu philosophiren: so beobachtete er doch das Vergnügen der Empfindung, welches nun an eben den Theilen seines Fußes entstund, welche kurz vorher von den Fesseln so vielen Schmerz erlitten hatten. Hierauf stellte er seine Betrachtungen über die Natur und Eigenschaft der Lust und des Schmerzens überhaupt an, und erwog, wie sie beständig auf einander folgeten. Er setzte hinzu, daß, wenn ein Mann, der geschickt wäre, Fabeln

zu

zu machen, die Natur der Lust und des Schmerzens in dieser Schreibart vorstellen wollte: so würde er sie vermuthlich auf eine solche Art mit einander vereinigen, daß es ihnen unmöglich wäre, an einen Ort zu kommen, wohin sie nicht einander folgeten.

Wenn es Plato für dienlich erachtet hätte, zu einer solchen Zeit den Sokrates so zu beschreiben, daß er sich in eine weitläuftige Rede eingelassen, welche sich aber zu dem Geschäffte dieses Tages eben nicht geschickt hätte: so würde er vielleicht dieses Stück erweitert, und es in einer schönen Allegorie oder Fabel ausgeführet haben. Allein, weil er dieses nicht gethan hat: so will ich versuchen, selbst eine nach der Art dieses göttlichen Schriftstellers zu schreiben.

„Es fanden sich zwo Familien, welche vom Anfange der „Welt einander so zuwider waren, als Licht und Finsterniß. „Die eine von ihnen lebte im Himmel, die andere in der „Hölle. Der jüngste Zweig von der ersten Familie war die „Lust, welche eine Tochter der Glückseligkeit war, die ein „Kind der Tugend war, welche von den Göttern herstamm„te. Diese hatten, wie ich vorher gesagt habe, ihren Sitz „in dem Himmel. Der jüngste von dem andern Geschlech„te war der Schmerz, ein Sohn des Elendes, welches „ein Kind des Lasters war, das von den Furien abstamm„te. Der Aufenthalt dieser Wesen war in der Hölle.

„Der mittlere Stand der Natur, zwischen diesen bey„den einander entgegen gesetzten Enden, war die Erde, wel„che von einer mittlern Art von Geschöpfen bewohnt wurde, „die weder so tugendhaft, als die ersten, noch so lasterhaft, „als die andern waren, sondern an den guten und bösen Ei„genschaften dieser zwo einander entgegen gesetzten Familien „Theil nahmen. Jupiter betrachtete, daß dieses Geschlecht, „welches man insgemein die Menschen nennet, viel zu tu„gendhaft war, elend zu seyn, und viel zu lasterhaft, glückse„lig zu seyn. Damit er nun einen Unterschied unter dem „Guten und Bösen machen möchte: so befahl er, daß die „zwey jüngsten von oberwähnten Geschlechtern, nämlich die

„Lust,

„Lust, welche eine Tochter der Glückseligkeit war, und „der Schmerz, welcher ein Sohn des Elendes war, auf „diesem Theile der Natur zusammen kommen sollten, wel„cher zwischen ihnen auf der Hälfte des Weges lag. Er „versprach, daß er ihnen beyden solchen einräumen wollte, „wenn sie nur wegen der Theilung desselben mit einander „eins werden könnten, und das menschliche Geschlecht gehö„rig unter sich theileten.

„Die Lust und der Schmerz waren kaum in ihrer „neuen Wohnung angelanget: so wurden sie gleich in diesem „Puncte eins, daß die Lust von dem tugendhaften und der „Schmerz von dem lasterhaften Theile desjenigen Ge„schlechts Besitz nehmen sollte, welches ihnen übergeben war. „Doch als sie untersuchten, welchem unter ihnen einige ein„zelne Personen, die sie antrafen, zugehöreten: so fanden sie, „daß beyde ein Recht darauf hatten; denn es war hier ganz „anders, als sie es in ihren alten Wohnungen gesehen hat„ten, und niemand war so lasterhaft, daß er nicht noch et„was gutes an sich gehabt hätte, noch jemand so tugendhaft, „daß nicht auch etwas böses bey ihm wäre vorhanden gewe„sen. Es ist gewiß, sie fanden bey weiterer Untersuchung „durchgängig, daß die Lust bey dem lasterhaftesten Men„schen auf den hunderttesten Theil seines Lebens Anspruch „machen könnte, und daß der Schmerz bey den tugendhaf„testen Menschen wenigstens zwey Drittheile einnehmen „könnte. Sie sahen, daß dieses unendliche Streitigkeiten „unter ihnen machen würde, wenn sie sich hierüber nicht ei„nigermaßen vergleichen könnten. Es wurde dieserwegen „eine Heirath zwischen beyden vorgeschlagen und endlich ge„schlossen. Daher kömmt es, daß wir die Lust und den „Schmerz beständig bey einander antreffen, und daß sie ih„ren Besuch entweder zusammen abstatten, oder niemals „weit von einander sind.

„Ungeachtet diese Verheirathung aber für beyde Par„teyen sehr gut war: so schien sie doch nicht der Absicht des „Jupiters gemäß zu seyn, weswegen er sie beyde zu den

„Men-

„Menschen gesandt hatte. Um nun diesem Uebel abzuhel„fen, wurde mit Einwilligung beyder Geschlechter ausge„macht und fest gesetzet, daß, ob sie gleich hier ohne Unter„schied die Menschen im Besitze hätten; so sollte doch nichts „destoweniger nach dem Tode, eine jede Person, wenn man „fände, daß sie ein gewisses Maaß vom Bösen an sich ge„habt hätte, durch einen Paß von dem Schmerzen, in die „höllischen Landschaften geschickt werden, um daselbst bey dem „Elende, dem Laster und den Furien zu wohnen. Wenn „sie hingegen ein gewisses Maaß vom Guten an sich gehabt „hätte: so sollte sie mit einem Passe von der Lust nach dem „Himmel gesandt werden, um daselbst bey der Glückselig„keit, der Tugend und den Göttern zu wohnen.

L.

* *

Das 184ste Stück.

Montags, den 1 Octob.

—— Opere in longo fas est obrepere somnum. *Horat.*

Wenn ein Mensch eine neue Art von Scherze entdecket hat: so führet ihn selbige oftmals weiter, als er es gedacht hätte. Meine Correspondenten haben die Anleitung, die ich ihnen gegeben, ergriffen, und folgern daraus solche Betrachtungen, die ich Anfangs nimmermehr darinnen gesucht hätte. So ist das Schicksal meines Blattes vom Gesichtverzerren gewesen, welches schon eine andere Schrift von ebenmäßigem Inhalte hervorgebracht hat, die ich mit letzter Post bekommen habe. Ich will zu deren Einleitung weiter nichts sagen, als daß sie sich auf eine wirkliche Geschichte gründet. Sie lautet also:

Mein

Mein Herr,

„Sie haben sich bereits die Welt, durch eine Abhandlung „von Verzerrung des Gesichts, verbindlich gemacht, „nach welchem Sie auf das Pfeifen, und endlich aufs Gäh„nen verfallen sind: Von diesem nun, dächte ich, könnten „Sie ganz natürlich auch aufs Schlafen kommen. Und zu „dem Ende will ich Ihnen folgende Nachricht anpreisen, die „etwa vor zween Monaten in aller Leute Händen gewesen „ist, und mit einigen Zusätzen in dem täglichen Zeitungs„blatte vom August kann gelesen werden.

„Nicolaus Hart, welcher voriges Jahr im St. Bar„tholomäi Hospital geschlafen hat, gedenkt dieses Jahr „in Klein-Brittannien im Hahne und in der Flasche zu „schlafen.

„Nachdem ich mich um diese Sache mehr bekümmert, „so habe ich erfahren, daß dieser Nikolaus Hart, alle Jahre „mit einer gewissen periodischen Anwandlung vom Schlafe „befallen wird, der ihn den fünften August befällt, und den „eilften desselben Monats verläßt.

„Den ersten dieses Monats wurde er traurig.
„Den andern wurde er verdrossen.
„Den dritten fing er an zu gähnen.
„Den vierten fing er an zu nicken.
„Den fünften schlief er ein.
„Den sechsten hörte man ihn schnarchen.
„Den siebenten kehrte er sich in seinem Bette um.
„Den achten legte er sich wieder in die alte Stellung.
„Den neunten fing er an sich zu recken.
„Den zehnten nach Mitternacht erwachte er.
„Den eilften des Morgens, verlangte er ein wenig dünnes Bier.

„Diese Nachricht habe ich aus dem Tageverzeichnisse die„ses Schläfers gezogen, so wie es von einem Herrn in Lin„colns-Inn gehalten worden ist, der sich vorgenommen „hat, sein Geschichtschreiber zu werden. Ich schicke sie Ih„nen

„nen zu, nicht nur weil sie die Thaten des Nikolas Hart
„in sich hält; sondern weil sie eine sehr natürliche Abschilde-
„rung von dem Leben vieler wackern Engländer ist, deren
„ganze Geschichte oftmals im Gähnen, im Nicken, im Aus-
„strecken, im Umkehren, im Schlafen, im Trinken, und der-
„gleichen außerordentlichen Dingen besteht. Ich zweifle gar
„nicht, mein Herr, daß Sie nicht, wenn Sie nur wollen,
„von vielen großen Leuten eine der obigen nicht sehr unähn-
„liche Nachricht geben könnten: Daß nämlich Herr Jo-
„hannes, der und der, und Herr Thomas, ein Edelmann,
„welche den letzten Sommer auf dem Lande geschlafen, die-
„sen Winter in der Stadt zu schlafen gesonnen sind. Das
„ärgste dabey ist, daß der schläfrige Theil unsers Geschlechts,
„aus lauter hübschen wackern Männern besteht, die mit ih-
„ren Nachbarn friedlich leben, und die allgemeine Ruhe nie-
„mals stören. Sie sind Hummeln ohne Stachel. Wie
„sehr wünschte ich doch, daß viele unruhige, aufrührische,
„ehrsüchtige Köpfe, diese guten Leute auf eine Weile ablö-
„sen, und in Nikolaus Harts Brüderschaft treten möch-
„ten! Wäre es doch nur möglich, daß gewisse unruhige Kö-
„pfe, die ich wohl nennen könnte, von dem ersten Novem-
„ber bis zum ersten May * in einem weg schlafen könn-
„ten: so wäre kein Zweifel, daß es nicht zur Ruhe vieler Pri-
„vatpersonen, und zum Nutzen des gemeinen Wesens viel
„beytragen würde.

„Doch wieder auf den Nikolaus Hart zu kommen:
„so glaube ich, mein Herr, daß es Ihnen, als was sehr son-
„derbares vorkommen wird, daß man seinen Lebensunterhalt
„durchs Schlafen verdienen kann; und daß die Ruhe einen
„Menschen eben so wohl ernähren könne, als der Fleiß: und
„dennoch ist es gewiß, daß dieser Nikolaus vergangenes
„Jahr so viel verdienet hat, daß er ein ganzes Jahr davon
„hat leben können. Ich bin auch versichert worden, daß er
„dieses

* Ist die Zeit, in welcher gewöhnlicher Weise das Parlament zusammen kömmt.

„dieses Jahr ebenfalls einen sehr erquickenden Schlaf soll ge-
„habt haben. Die Poeten bilden sich, wer weis was dar-
„auf ein, daß sie am Parnasse schlafen; niemals aber habe
„ich gehört, daß sie damit einen Groschen verdienen: da-
„hingegen unser Freund Niklas mehr durch sein Schlafen
„gewinnet, als er durch Arbeit gewinnen könnte; so daß man
„von ihm viel eigentlicher, als vom Homer sagen kann, er
„habe goldene Träume gehabt. Juvenal erwähnet zwar
„eines schlummernden Hauswirthes, der sich sein Vermögen
„durch Schnarchen erworben: aber er wird auch vorgestellt,
„daß er einen solchen Schlaf gehabt, den die gemeinen Leute
„einen Hundesschlaf nennen: oder war ja sein Schlaf wirk-
„lich; so wachte doch sein Weib, und trieb ihr Gewerb. De-
„ro Feder, die gern über alles nach den Regeln der Sitten-
„lehre urtheilet, könnte vieleicht bey dieser Gelegenheit etwas
„aufsetzen, dadurch sie uns eine gewisse Art von Menschen
„darstellete, die, an statt daß sie durch einen redlichen Fleiß
„reich werden sollten, sich die Gnade der Großen dadurch
„erwerben, daß sie ihnen in dem Mitgenusse der Ueppigkeit
„und Wollust zu angenehmen Gefährten werden.

„Ich muß Ihnen noch berichten, mein Herr, daß eine
„der berühmtesten Federn in Grubstreet itzund eben be-
„schäfftiget ist, den Traum dieses wunderwürdigen Schlä-
„fers zu beschreiben, welcher, wie ich höre, außerordentlich
„lang seyn wird; weil er alle Umstände enthalten soll, die
„vermuthlich in der Einbildung dieses Schläfers, in einem
„so lange währenden Schlafe entstanden sind. Man saget,
„er sey darinnen schon bis auf drey Tage und drey Nächte
„gekommen, darinnen die merkwürdigsten Begebenheiten
„der vier ersten Kaiserthümer von der Welt enthalten sind.
„Kann er sich nur der Parteylichkeit enthalten: so möchte
„sein Werk wohl nützlich seyn: aber daran zweifle ich fast,
„da mich einer seiner vertrauten Freunde versichert hat, daß
„er in einer Stelle von dem Nimrod gar zu frey gesprochen.

Ich bin allezeit Mein Herr,

L.* Dero ꝛc. ꝛc.

Das

* *

Das 185ste Stück.

Dienstags, den 2 Octob.

— Tantæne animis cœlestibus iræ. *Virg.*

Die Menschen betrügen sich in nichts so sehr, als darinnen, was man gemeiniglich den Eifer nennet. Es verstecken sich so mancherley Leidenschaften darunter, und es entsteht so vieles Unheil daraus, daß viele so weit gegangen sind, und behauptet haben: es würde zum Heile des menschlichen Geschlechtes weit besser gewesen seyn, wenn derselbe niemals unter die Zahl der Tugenden wäre gerechnet worden. Es ist gewiß, gegen einmal, da der Eifer löblich und vernünftig ist, pflegt er hundertmal lasterhaft und irrig zu seyn. Es kann auch nicht anders seyn, wenn wir nur erwägen wollen, daß er in allen Religionen, sie mögen noch so sehr wider einander laufen; ja in allen besondern Secten einer jeden Religion insbesondere, mit gleicher Wuth geschäfftig ist.

Einige von den jüdischen Rabbinen berichten, daß der erste Mord durch einen Religionsstreit veranlasset worden; und wenn wir die ganze Geschichte des Religionseifers von Cains Tagen her, bis auf unsere Zeiten, haben sollten: so würden wir dieselbe mit so vielen Schauspielen von Mord und Blutvergießen angefüllet sehen; daß ein weiser Mann furchtsam werden würde, sich einem solchen Triebe zu überlassen, zumal wenn die Frage bloße Meynungen und Gedanken betrifft.

Ich wollte wünschen, daß ein jeder Eiferer, sein Herz durch und durch untersuchen möchte; und ich bin versichert, er würde oft finden, daß dasjenige, was er einen Eifer für seine Religion nennet, nichts anders, als Stolz, Eigennutz,

oder Bosheit sey. Ein Mensch, der von andern in Meynungen unterschieden ist, setzet sich in seinen Gedanken über denselben, und will in verschiedenen Stücken für weiser und gelehrter gehalten seyn. Dieses ist nun einem Hochmüthigen ein großer Antrieb, und giebt ihm einen scharfen Sporn zu demjenigen, was er seinen Glaubenseifer nennet. Und daß sich dieses sehr oft zutrage, das sehen wir aus dem Betragen einiger, die am heftigsten für die Orthodoxie eifern, die doch oft mit sehr lasterhaften und übelgesitteten Leuten große Freundschaft und Vertraulichkeit pflegen, wenn selbige nur in Glaubenspuncten mit ihnen übereinstimmen. Die Ursache ist, weil der Irrgläubige einem tugendhaften Manne den Vorzug giebt, und einen guten Christen in dem größten Werthe hält; da er doch selbst zu dieser Vollkommenheit nicht gelangen kann. Wir finden dieses in dem bekannten Spruche erläutert, den wir fast in allen moralischen Büchern, obwohl bey einer andern Gelegenheit, angeführt lesen:

— Video meliora proboque,
Deteriora sequor. — *Ovid.*

Im Gegentheile ist es gewiß, wenn unser Eifer wahrhaftig und rechtschaffen ist, so müssen wir auf einen Sünder weit mehr zürnen, als auf einen Ketzer: weil es verschiedene Fälle giebt, die diesen letztern vor seinem großen Richter noch entschuldigen können; keinen einzigen aber, womit sich der erste entschuldigen könnte.

Der Eigennutz ist gleichfalls ein großer Aufhetzer, und stürzet manchen, unter dem Scheine des Glaubenseifers, in Verfolgung. Aus diesem Grunde finden wir niemanden so fertig und bereit, den wahren Gottesdienst, mit Feuer und Schwerdte fortzupflanzen, als diejenigen, die ihren augenscheinlichen Vortheil dabey finden. Doch ich will das Wort **Eigennutz** in weitläuftigerm Verstande nehmen, als man ihm insgemein zu geben pflegt, da es so wohl unser geistliches Heil, und unsere Seligkeit, als unsere zeitliche Wohlfahrt betrifft. Ein Mensch ist froh, wenn er viele auf seiner Seite hat;

hat; weil sie ihm in seinen besondern Meynungen zur Verstärkung dienen. Ein jeder Neubekehrter ist gleichsam ein neuer Beweisgrund seines Glaubens. Er bildet sich dabey ein, daß seine Grundsätze eine Ueberzeugung bey sich führen, und desto gewisser wahr sind, wenn er findet, daß sie der Vernunft anderer Leute eben so gemäß sind, als seiner eigenen. Daß nun diese Gemüthsart, einen Menschen oft zu der Einbildung verführe, daß er einen besondern Eifer habe; das erhellet aus dem gemeinen Betragen der Atheisten, die ihre Meynungen mit eben so vieler Hitze behaupten und ausbreiten, als diejenigen, die da glauben, sie thäten es bloß aus Eifer für die Ehre Gottes.

Die Bosheit ist noch eine neue fürchterliche Nachäfferinn des Eifers. Mancher gute Mann hat eine natürliche Galle und Feindseligkeit im Herzen, die zwar einigermaßen, durch die Religion, unterdrücket und gedämpfet worden; aber allen Zwang abwirft und in aller ihrer Wuth raset, wenn sie einigen Vorwand findet, auszubrechen, welcher nur mit den Pflichten des Christenthums nicht zu streiten scheint. Der Religionseifer ist also ein großes Vergnügen für einen boshaften Mann; weil er ihn überredet, er thue Gott einen Dienst, indem er doch nur der Neigung eines verkehrten rachgierigen Gemüthes ein Genügen thut. Eben daher finden wir, daß die meisten Blutbäder und Verwüstungen, die in der Welt erhöret worden, ihren Ursprung von einem vorgegebenen rasenden Religionseifer gehabt haben.

Ich sehe es gern, wenn ein Mensch in einer guten Sache eifrig ist, und sonderlich, wenn sein Eifer sich zeiget, gute Sitten fortzupflanzen, und die Glückseligkeit der Menschen zu befördern. Allein, wenn ich finde, daß die Werkzeuge, womit er umgeht, Galgen und Rad, Galeeren und Kerker sind; wenn er die Leiber der Menschen gefangen leget, ihre Güter einzieht, ihre Familien ausrottet, und die Körper verbrennet, um die Seelen zu retten: so kann ich mich nicht enthalten, von einem solchen, er denke nun von seinem Glauben und sei-

ner Religion, was er immermehr wolle, zu sagen: sein Glaube ist eitel, und seine Religion ist fruchtlos.

Nachdem ich von diesen falschen Eiferern in der Religion gehandelt habe: so kann ich nicht umhin, einer ungeheuren Art von Menschen zu erwähnen, von denen man nicht glauben sollte, daß sie in der Welt anzutreffen wären, wenn sie nicht im täglichen Umgange gefunden würden: ich meyne die Eiferer in der Atheisterey. Wer sollte sichs wohl einbilden, daß diese Leute, welche in allen andern Stücken bey denen, die eine Religion haben, zu kurz kommen, sie gleichwohl in diesem Stücke übertreffen, und nicht von dem einzigen Fehler frey seyn würden, der aus der unbedachtsamen Hitze in Religionssachen zu entspringen scheint? Allein so sieht man, daß der Unglaube mit eben so vieler Wuth und Heftigkeit, mit eben so vielem Zorne und Grimme fortgepflanzet wird, als ob das Heil der Menschen darauf beruhete. Es ist in dieser Art der Eiferer so was lächerliches und verkehrtes anzutreffen, daß man nicht weis, wie man sie mit ihren gehörigen Farben abschildern soll. Sie sind eine Art von Klopffechtern, die immer in Waffen stehen, ob sie gleich um nichts streiten. Sie winken unaufhörlich ihren Freunden, zu ihnen überzugehen; ob sie gleich dabey gestehen, daß keiner von ihnen bey dem Handel etwas gewinnen wird. Kurz, der Eifer, die Atheisterey auszubreiten, ist, wenn es anders möglich ist, noch viel abgeschmackter und ungereimter, als die Atheisterey selbst.

Weil ich dieses unverantwortlichen Eifers, der an Gottesleugnern und Ungläubigen erscheinet, Erwähnung gethan habe: so muß ich ferner bemerken, daß sie gleichfalls, auf eine besondere Art, von dem Geiste des Aberglaubens besessen sind. Sie sind von Meynungen eingenommen, die voller Widerspruch und Unmöglichkeit sind: doch zu gleicher Zeit sehen sie eine jede kleine Schwierigkeit bey einem Glaubensartikel, als eine zulängliche Ursache an, denselben zu verwerfen. Begriffe, die der gesunden Vernunft gemäß sind, und mit den Meynungen des menschlichen Geschlechtes zu allen

len Zeiten und bey allen Völkern übereinstimmen; nicht einmal zu gedenken, daß sie auch auf die Beförderung der Glückseligkeit der Gesellschaften, oder einzelner Personen abzielen: diese Begriffe, sage ich, werden als Irrthümer und Vorurtheile verspottet; und hergegen machet man an ihrer Statt Lehrgebäude, die ganz ungeheuer und unvernünftig sind; ja die allerausschweifendeste Leichtgläubigkeit erfordern, wenn man sie annehmen soll. Ich wollte doch einen von diesen abergläubischen Ungläubigen fragen: wenn man alle die großen Lehrsätze der Atheisterey zum Grunde setzete, als da sind, daß die Welt durch einen blinden Zufall entstanden; daß ein denkendes Wesen aus Materie bestehe; daß die Seele sterblich sey; daß unser künstlich gebauter Leib von ungefähr so gebildet worden; daß die Körper von sich selbst bewegt werden und eine Schwere haben, u. d. m. und sie, nach der Meynung der berufensten Atheisten, als ein rechtes Glaubensbekenntniß zusammen fügete, nachmals aber dieses Glaubensbekenntniß irgend einem Volke in der Welt aufdringen wollte; so frage ich sie: ob nicht ein unendlich größeres Maaß des Glaubens dazu gehören würde, als zu irgend einem andern Artikel, dem sie sich so gewaltig widersetzen? Man erlaube mir also, daß ich diese Brut von Zungendreschern, zu ihrem eigenen und dem gemeinen Besten, erinnern möge: doch zum wenigsten mit sich selbst einstimmig zu handeln, und nicht für den Unglauben voll Eifers, und für die Unvernunft voller Aberglauben zu brennen. C. †.



* *

Das 186ste Stück.

Mittewochs, den 3 Octob.

Cœlum ipsum petimus stultitia — *Horat.*

Als ich gestern Abends nach Hause kam: so fand ich einen Brief von meinem werthen Freunde, dem Geistlichen, von dem ich in meinen vorhergehenden Blättern einige Nachricht gegeben habe. Er meldete mir darinnen, es habe ihm der letzte Theil meiner gestrigen Betrachtung besonders wohlgefallen. Dabey hatte er zugleich folgenden Aufsatz mit eingeschlossen, welchen ich, auf sein Verlangen, als die Folge von diesen Gedanken bekannt machen sollte. Er besteht theils aus nicht gemeinen Anmerkungen, theils aus solchen, die bereits gebrauchet, aber noch nicht in ein rechtes Licht gesetzet worden.

„Ein Gläubiger mag wohl von dem verstocktesten Gotteslaugner entschuldiget werden, daß er sich bemühet, ihn zu „bekehren; weil er es in Absicht auf ihrer beyder Nutzen „thut. Der Gotteslaugner aber ist nicht zu entschuldigen, der „sich bestrebet, einen Gläubigen zu gewinnen; weil er weder „sich selbst, noch dem Gläubigen einen Nutzen durch eine „solche Bekehrung zu verschaffen suchet.

„Die Vorstellung eines künftigen Lebens ist der geheime „Trost und die Erquickung meiner Seele. Sie machet, „daß die ganze Natur um mich herum munter und freudig „aussieht. Sie verdoppelt alle meine Vergnügungen, und „stärket mich in allen meinen Trübsalen. Ich kann die Widerwärtigkeiten und Unglücksfälle, Schmerzen und Krankheit, den Tod selbst, und was noch ärger ist, als der Tod, „den Verlust derjenigen, die mir auf der Welt am liebsten „sind, mit Gleichgültigkeit ansehen, so lange ich die Freude „der Ewigkeit, und dasjenige Leben vor Augen habe, in

„welchem

„welchem weder Furcht noch Schrecken, weder Sorge noch
„Pein, weder Krankheit noch Trennung mehr seyn wird.
„Warum will jemand so unverschämt dienstfertig seyn, und
„mir beybringen, alles dieses sey eine bloße Einbildung und
„lauter Blendwerk? Ist es irgend so was schönes, ein Both-
„schafter böser Zeitungen zu seyn? Wenn es ein Traum ist:
„so lasse man mich desselben genießen; weil er mich so wohl
„zu einem glückseligern, als auch bessern Menschen machet.

„Ich muß gestehen, ich weis nicht, wie ich mich einem
„Menschen anvertrauen könne, der weder Himmel noch Höl-
„le, oder mit andern Worten, keine künftige Belohnung oder
„Bestrafung glaubet. Nicht allein die natürliche Selbstlie-
„be, sondern auch die Vernunft treibt uns an, unsern eigenen
„Nutzen über alle andere Dinge zu befördern. Es kann
„niemals einem Gläubigen zum Nutzen gereichen, wenn er
„mir übels thut; weil er versichert ist, daß er selbst einen
„Verlust dadurch findet, wenn er einmal Rechenschaft geben
„muß. Hingegen, wenn er seine eigene Wohlfahrt bey der
„Aufführung gegen mich betrachtet: so wird ihn dieses da-
„hin leiten, daß er mir alles Gute thue, was er mir nur
„thun kann, und ihn zugleich abhalten, mir einiges Unrecht
„zu thun. Ein Ungläubiger handelt nicht als ein vernünfti-
„ges Geschöpf, wenn er mir wider seinen gegenwärtigen
„Nutzen wohl will, oder mich nicht unglücklich machet, wenn
„es zu seinem gegenwärtigen Vortheile gereichet. Die Ehre
„und Gutherzigkeit können ihm zwar wohl die Hände binden:
„allein, wie diese durch die Vernunft und gewisse Grundsätze
„erst recht gestärket werden; so sind sie ohne dieselben nur ein
„bloßer Trieb, oder zweifelhafte unbestimmte Begriffe, wel-
„che sich auf nichts gründen.

„Der Unglaube ist in den letzten Jahren mit so gutem
„Erfolge angegriffen worden, daß man ihn aus allen seinen
„Außenwerken getrieben hat. Der Gottesleugner hat sich
„auf seinem Posten nicht halten können, und ist derowegen
„zur Deisterey geflüchtet, wo er bloß die geoffenbarte Reli-

„gion in Zweifel zieht. Doch so viel ist gewiß, die größte „Anzahl von dergleichen Leuten machen diejenigen, welche aus „Mangel einer tugendhaften Erziehung oder der Untersu„chung der Gründe der Religion, so wenig von der vorhaben„den Sache wissen, daß ihr Unglaube bloß ein anderer Na„me ihrer Unwissenheit ist.

„Wie Thorheit und Unbedachtsamkeit die Gründe des „Unglaubens sind: so sind die großen Säulen und Stützen „derselben entweder eine Eitelkeit, daß man klü er zu seyn „scheinen will, als andere Menschen; oder eine Prahlerey „mit seiner Herzhaftigkeit, daß man das Schrecken einer an„dern Welt verachten könne, welches einen so großen Ein„fluß bey denjenigen hat, welche sie schwache Gemüther nen„nen; oder auch ein Abscheu, dasjenige zu glauben, was sie „von vielen Ergeßlichkeiten abhalten kann, welche sie sich vor„setzen, und was sie mit Gewissensangst über diejenigen an„füllen muß, welche sie bereits geschmecket haben.

„Die angenommenen Hauptartikel des christlichen Glau„bens sind durch das Ansehen der göttlichen Offenbarung, in „welcher sie enthalten sind, so klärlich bewiesen worden; daß „es unmöglich ist, daß diejenigen, welche Ohren haben, zu „hören, und Augen haben, zu sehen, nicht davon überzeugt „werden sollten. Jedoch, wenn es möglich wäre, daß in der „christlichen Religion etwas irriges seyn könnte: so kann ich „doch nicht finden, daß einige übele Folgerungen daraus ent„stehen, wenn man demselben anhängt. Die wichtigen „Puncte der Menschwerdung und des Leidens unsers Heilan„des bringen natürlicher Weise solche Neigungen zur Tugend „in dem Gemüthe eines Menschen hervor; daß, wenn es auch „möglich wäre, sage ich, daß wir darinnen irren könnten, der „Ungläubige selbst wenigstens gestehen muß, keine andere „Religionsverfassung könne zur Erhebung und Beförderung „guter Sitten wirklich so viel beytragen. Sie geben uns „hohe Begriffe von der Würdigkeit der menschlichen Natur, „und von der Liebe, welche das höchste Wesen gegen seine

„Geschöpfe

„Geschöpfe trägt, und verbinden uns folglich, unsere Pflich-
„ten gegen Gott, gegen unsern Nächsten und gegen uns selbst
„auf das genaueste auszuüben. Wie viele edle Beweis-
„gründe hat nicht der heil. Paulus aus diesen Hauptlehren
„unserer Religion, zur Beförderung eines tugendhaften Le-
„bens, in diesen dreyen Hauptstücken, gezogen? Um nur von
„einer jeden Art ein einziges Beyspiel zu geben; was kann
„wohl für ein stärkerer Bewegungsgrund zu einem festen
„Vertrauen und zu einer sichern Zuversicht auf die Barm-
„herzigkeit unsers Schöpfers gefunden werden, als daß er uns
„seinen Sohn gegeben hat, für uns zu leiden? Was kann
„uns mehr antreiben, selbst den allerunansehnlichsten Men-
„schen zu lieben und hochzuschätzen, als der Gedanke, daß
„Christus für ihn gestorben sey? Oder was kann uns zu ei-
„ner genauern Beobachtung der Reinigkeit unserer Herzen
„mehr bewegen, als dieses, daß wir Christi Glieder und ein
„Theil von derjenigen Gesellschaft sind, von welcher eine un-
„befleckte Person das Haupt ist? Doch dieses ist bloß eine
„Probe von den vortrefflichen Aufmunterungen zum tugend-
„haften Leben, welche der Apostel aus der Geschichte unsers
„Seligmachers genommen hat.

„Wenn unsere heutigen Ungläubigen diese Dinge mit der-
„jenigen Aufrichtigkeit und Ernsthaftigkeit betrachteten, wel-
„che sie verdienen: so würden wir sie nicht mit so vieler Bit-
„terkeit, mit so vielem Stolze und so vieler Bosheit handeln
„sehen. Sie würden solche nichts bedeutende Spottreden,
„Einwendungen und Zweifel nicht aufbringen, dergleichen
„wider alle Dinge können gemacht werden, die keines mathe-
„mathischen Beweises fähig sind; um die Gemüther der Un-
„wissenden ungewiß zu machen, die öffentliche Ruhe zu stö-
„ren, gute Sitten zu verderben, und alle Sachen in Ver-
„wirrung und Unordnung zu bringen. Wenn keine von
„diesen Betrachtungen bey ihnen etwas ausrichten kann;
„so ist noch eine vorhanden, die es vieleicht thun wird; weil
„sie nach ihrer Eitelkeit eingerichtet ist, wodurch sie mehr,
„als durch ihre Vernunft, geleitet zu werden scheinen. Ich

„wollte ihnen also zu betrachten geben, daß die klügsten und
„besten Leute zu allen Zeiten in der Welt diejenigen gewesen
„sind, welche nach der Religion ihres Landes gelebet haben;
„wenn sie darinnen nichts wider die guten Sitten und die
„besten Erkenntnisse, die sie von dem göttlichen Wesen hat-
„ten, gesehen haben. Des Pythagoras erste Regel hält uns
„an, die Götter so zu verehren, wie es durch die Gesetze
„verordnet ist. Denn dieses ist die natürlichste Auslegung,
„die man von diesem Lehrsatze machen kann. Sokrates,
„welcher so wohl wegen seiner Weisheit als Tugend der be-
„rühmteste unter den Heiden war, verlanget in seiner letzten
„Stunde, es sollen seine Freunde dem Aeskulap einen Hahn
„bringen; ohne Zweifel aus einer unterthänigen Ehrerbie-
„thung gegen den eingeführten Gottesdienst seines Landes.
„Xenophon erzählet uns, daß sein Prinz, den er als ein Mu-
„ster der Vollkommenheit vorstellet, da er seinen heranna-
„henden Tod merkete, auf den Bergen dem persischen Ju-
„piter und der Sonne, nach der Gewohnheit der Per-
„ser, Opfer brachte; wie dieses die Worte des Geschicht-
„schreibers sind. Ja, die Epikuräer und die Weltweisen,
„welche vorgeben, daß alles aus Sonnenstäubchen entstan-
„den, zeigen in diesem Stücke eine besondere Bescheidenheit.
„Denn obgleich das Wesen eines Gottes wider die Verfas-
„sung ihrer Naturlehre lief: so begnügten sie sich doch, nur
„die Vorsehung zu leugnen, da sie zu eben der Zeit das Da-
„seyn der Götter überhaupt bestätigten; weil sie den ge-
„meinen Glauben der Menschen, und die Religion
„ihres Landes nicht angreifen
„wollten.

L.



* * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 187ste Stück.

Donnerstags, den 4 Octob.

— — Miseri, quibus
Intentata nites — *Horat.*

Die Nachricht, welche mir gegenwärtiger Correspondent giebt, ist so wichtig, als nützlich; wenn man diejenigen Personen vermeiden will, von denen er redet. Deswegen will ich sein Schreiben nach der Länge hersetzen.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich besinne mich nicht, daß Sie jemals einer gewissen Gattung von Frauenspersonen erwähnt hätten, die man „insgemein betrügliche * Weiber nennet. Sie können ge„wiß nichts nützlichers unternehmen, als daß Sie diese ge„fährlichen Creaturen betrachten. Die Buhlerinn ist in der „That die nächste Stufe zur Betrüglichen: das Herz der „ersteren strebet darnach, daß sie sich selbst bewundere, und ih„ren Verehrern falsche Hoffnung mache: die letzte aber ist „nicht damit zufrieden, daß sie ungemein liebenswürdig ist; „sondern sie setzet diesem Vorzuge noch das Vergnügen hinzu, „daß sie andern Leuten eine Quaal wird. Auf diese Art begegnet „die Betrügliche ihrem Liebhaber unverhofft mit Gleichgültig„keit, wenn er in der größten Erwartung eines glücklichen Er„folges steht; sie zeiget so gar in ihrem Gesichte einige Bestür„zung darüber, daß er sich wundert, als eine gleichgültige Per„son empfangen zu werden; und wirft den Kopf mit einem höh„nischen Lächeln, über die Unverschämtheit des jungen Men„schen, auf. Es ist sehr wahrscheinlich, daß der Liebhaber ganz „erschro-

* Im Engländischen steht das Wort Jilt, welches eine Person bedeutet, die einen gern bey der Nase herum führet. Man hat kein bekanntes Wort gefunden, welches dieses im Deutschen recht ausdrückte.

„erschrocken und aufs äußerste verwirrt nach Hause kehret, „sich an seinen Schreibpult setzet, und sie mit dem niederträchtigsten Briefe fraget: was er denn gethan habe, daß „alles dasjenige, was er in seinem Leben gewünschet, so schnell „verschwunden? und daß die Gebietherinn seiner Seele sein „Herz, welches nach ihr ächzet, des Lebens berauben wolle? „Hierauf wird er sich einige Zeit in einer betrübten Abwesenheit halten, sich insgeheim abzehren, und über alles, was „er ansieht, verdrießlich seyn. Endlich wird er sich entschließen, sein Heil zu wagen, und sich mit ihr wegen ihres „unbegreiflichen Verhaltens zu erklären. Er geht nach ihrem Zimmer, voller Ungewißheit und Unruhe, auf was für „eine Art er sie zuerst anblicken solle: so bald er aber erscheint, läuft sie auf ihn zu, verwundert sich, wo er denn so „lange gewesen ist? wirft ihm seine Abwesenheit vor, und „begegnet ihm mit einer Vertraulichkeit, die nicht minder erstaunend ist, als ihr erster Kaltsinn. Dieses gute Vernehmen währet so lange, bis die Geliebte bemerket, daß „ihr Liebhaber sich dadurch für beglückt hält; alsdann unterbricht sie es durch irgend eine neue Ungleichheit ihres Bezeigens. Denn, wie ich schon gesagt habe, die Glückseligkeit „einer Betrüglichen besteht bloß darinnen, daß sie Macht „hat, andere zu kränken. So groß aber ist die Thorheit „dieser Gattung von Weibern, daß sie diese eigensinnige, „unstete Aufführung so lange treiben, bis ihnen keine Reizung mehr übrig bleibt, dieselbige erträglich zu machen. „Corinna, die gewohnt war, durch falsche Blicke alle diejenigen zu martern, die mit ihr umgiengen, die vielerley unmerkliche Bewegungen anwandte, wodurch sie jemanden, „den sie zu bestricken suchte, ihre Zuneigung andeuten wollte, muß jetzo sehen, daß alles, was sie versuchet, diesen Endzweck zu erhalten, nichts geachtet wird; ja, sie ist verbunden, um ihrer betrüglichen Gemüthsart dadurch zu schmäucheln, allerley künstliche Anschläge zu machen, von unbekannten Händen entzückende Briefe schreiben zu lassen, „und alle junge Leute so lange in sich verliebt zu machen, bis

„sie

„sie dahinter kommen, wer die Buhlerinn ist. Solcherge-
„stalt ist sie genöthiget, sich itzo zu quälen, wie sie ihre Per-
„son verbergen möge, so wie sie sich vorhin geplaget hat, ihre
„Neigung zu verstecken.

„Was mich selbst betrifft, mein Herr Zuschauer, so
„hat es mein unglückseliges Schicksal so mit sich gebracht,
„daß ich von meiner Jugend an auf solche Art bin hinter-
„gangen worden; und da mein Geschmack mich ohnedem
„angetrieben, mit scharfsinnigem Frauenzimmer allerley
„Verständnisse und Liebeshändel zu haben, so ist mein gan-
„zes Leben, gleichsam eine Kette von Betrügereyen gewor-
„den. Zum Besten der jetzt lebenden jungen Leute, will
„ich Ihnen doch einige Nachricht von meinen Liebesgeschich-
„ten geben. Ich weis nicht, ob Sie jemals etwas von dem
„berühmten Mägdchen in der Stadt, Kitty genannt, ge-
„höret haben. Dieses Thier, (ich muß mich über mich selbst
„schämen) war meine Geliebte, zu der Zeit, da die Verstel-
„lung Mode war. Kitty verbarg unter dem Scheine,
„daß sie wild, unnachdenklich, und in allen ihren Worten
„und Thaten unbeständig wäre, die vollkommenste Betrü-
„gerinn ihrer Zeit. Ihre Nachläßigkeit schien mir so reizend
„zu seyn, als die Keuschheit; und den Mangel der Begier-
„den hielt ich für eine so große Tugend, als deren Ueber-
„windung. Sie stellte sich als ein wildes Mägdchen, und
„so bald ich ihr mit einer Art von Zärtlichkeit etwas sagte,
„so war sie fähig, mir die Perrüke vom Kopfe zu reißen,
„und sie sich selbst vor dem Spiegel aufzusetzen, ihre Arme
„zusammen zu schlagen, meinen Degen zu nehmen, und ge-
„gen die Wand zu fechten, mir die Krause abzunehmen, und
„zu behalten, um aus den Spitzen etwas anders zu machen,
„und tausend solche wunderliche Streiche anzufangen, bis
„die Zeit, die ich bey ihr zuzubringen, angesetzt hatte, vor-
„bey war. Dann gieng ich mit großem Vergnügen da-
„von über die Betrachtung, daß ich in dem Besitze eines so
„Schönheitsreichen Frauenzimmers stünde, die, da sie zu
„leichtsinnig war, mir zu gefallen, auch zu unachtsam wäre,
„mich

„mich zu betrügen. Eine geraume Zeit vertrieb ich mir „jede Stunde, die mir verdrießlich wurde, in dem Umgange „mit dieser Creatur, die mir weder sträflich noch unschuldig „vorkam; sondern mich selbst auslachen konnte, daß ich ein „so ungegründetes Vergnügen über meinen Aufwand an sie, „empfand, bis ich endlich gewahr ward, daß meine schöne „Unempfindliche von meinem Lackeyen schwanger war.

„Dieser Zufall erweckte in mir eine Verachtung gegen „alle freche Weibesbilder, sie mochten auch ihre Untreue ver„bergen, unter welchem Scheine sie wollten, und ich beschloß „bey mir, künftig mit keiner umzugehen, als mit denen, die „nach den Regeln des Wohlstandes und der Ehrliebe leb„ten. Zu dem Ende gewöhnte ich mir selbst eine ordentli„che Aufführung an. Ich fing an, Besuche abzustatten; „ich erschien bey großen Versammlungen, ich führte Damen „aus den Comödien, und bequemte mich zu allen andern „unschuldigen Pflichten, zu deren Erfüllung die öffentlichen „Jungfernknechte allemal bereit sind. In kurzer Zeit ward „ich von Vätern und Müttern als eine gute Partey angese„hen; denn ich war reich, und es fiel mir nicht schwer, bey „den besten Geschlechtern der Stadt einen freyen Zutritt zu „finden, und ihre Töchter kennen zu lernen. Allein ich, der „gebohren war, die Schönen allemal fruchtlos zu verehren, „habe, durch die Kraft meines bösen Gestirns, das Unglück „gehabt, mich an drey Betrügliche nach einander zu hängen.

„Hyäna ist eine derselben, die sich ein schwermüthiges „und unempfindliches Ansehen giebt, und sich bestrebet, „durch ihre Uebersehung aller derer, die um sie sind, Anbe„ther zu erwerben. Hyäna kann in ihrer Kutsche liegen, „und in ihrem Gesichte so nachdenkend aussehen, daß man „unmöglich begreifen kann, daß eben alsdann ihr ganzes „Dichten auf nichts als auf ihre Kleidung und Reizungen „in dieser Stellung geht. Wäre mirs erlaubt, ein Gleich„niß zu wagen, so wollte ich sagen, Hyäna wäre in der Stel„lung, die sie annimmt, einer Spinne gleich, die mitten in „ihrem Gewebe sitzt, und nicht unterläßt, jede Fliege zu

„töd-

„tödten, die nur hinein geräth. Das Geweb, welches Hyäna „wirket, ist so fein, daß man drinnen gefangen wird, ehe „man noch einiges Stück ihrer Arbeit bemerket. Ich habe „sie eine lange und verdrießliche Zeit bedienet; aber ich fand, „daß ihre Begierde sich nicht weiter erstreckte, als nur be„wundert zu werden; und sie ist von einer so unvernünfti„gen Gemüthsart, daß sie nach der Unbeständigkeit ihrer „Verehrer nichts fraget, wenn sie sich nur rühmen kann, „daß sie ehedem nach ihr geseufzet haben.

„Biblis war die andere, nach der ich strebte, und ihre „Eitelkeit gieng dahin, die Liebhaber anderer Schönen weg„zufischen, und nicht, sich an ihrer Liebe zu belustigen. Bi„blis ist keines Menschen Liebhaberinn, aber aller Weiber „Nebenbuhlerinn. So bald ich dieß merkte, verliebte ich „mich in die Chloe, die meine gegenwärtige Lust und Quaal „ist. Ich habe ihr geschrieben, ich habe mit ihr getanzt, „mich für sie mit andern herumgeschlagen, und bin vor den „Augen und nach dem Vermuthen der ganzen Stadt, seit „dreyen Jahren, ihr Antheil; so daß ich mich selbst am „Ende aller meiner Wünsche zu seyn glaubte. Allein neu„lich rief sie mich in ihr Nebenzimmer, und berichtete mir, „mit einem sehr ernsthaften Gesichte, daß sie mit mir ehrlich „verfahren, und einen Menschen, der sie so aufrichtig liebte, „als ich sie, wie sie wohl sähe, liebte, nicht betrügen wollte. „Deswegen müßte sie mir entdecken, daß sie von Natur die „unbeständigste Person von der Welt wäre, und sie bäthe „mich selbst darum, daß ich sie nicht heirathen möchte. „Wollte ich aber darauf beharren; so könnte ichs zwar thun: „allein sie hätte sich unlängst in einen andern verliebt. Ich „weis nicht, was ich thun oder sagen soll; sondern bitte Sie, „mich zu unterrichten. Dadurch werden Sie sich unend„lich verbinden,

Mein Herr,

Ihren demüthigen Diener,
Karl Gelbesucht.

Zur Nachricht.

Her Schlau, Hutmacher, am Ende des Devereuxhofes am Ufer, giebt hiermit Nachricht, daß er ganz neue Hüte, Wischtücher, und Bürsten, zum Gebrauche junger Kaufmannsdiener, die in ihrem letzten Lehrjahre stehen, verfertiget hat, welche um einen billigen Preis zu haben sind.

T.*

* *

Das 188ste Stück.

Freytags, den 5 Octob.

Lætus sum laudari a te laudato viro. *Tullius.*

Das ist ein sehr unglücklicher Mensch, der sichs vornimmt, von dem großen Haufen bewundert zu werden, oder der einen allgemeinen Beyfall bey allen Menschen ohne Unterschied, davon zu tragen denket. Was die Gottseligen das Zeugniß eines guten Gewissens nennen, das sollte billig das Maaß unserer Ehrliebe in diesem Stücke seyn: das ist, ein verständiger Mann sollte das Lob der Unverständigen verachten, und keines Dinges wegen gerühmet zu werden trachten, als was er in seinem Herzen verdient zu haben versichert wäre. Außerdem muß auch die Beschaffenheit dessen, der uns lobet, erwogen werden, ehe man seiner Hochachtung einigen Werth beyleget. Das Lob eines Unwissenden ist nichts anders, als eine Gutherzigkeit, und man muß also seine Zuneigung annehmen, in so weit er ein guter Nachbar in der bürgerlichen Gesellschaft ist; nicht aber, als ob er ein guter Richter unserer Handlungen, im Absehen auf Ruhm und Ehre, wäre. Der satyrische Poet sagte von dem Zurufe und Preise des Pöbels sehr wohl: Gieb

den

den Kesselflickern und Schuhflickern ihre Geschenke wieder, und lerne von dem Deinigen leben.

Es ist ein Zeichen eines lüderlichen und übelgeordneten Gemüthes, sich von dem gemeinen Beyfalle aller Menschen ohne Unterschied einnehmen zu lassen; und ein tugendhafter Mensch sollte viel zu ekel zu einer solchen häßlichen Ehrsucht seyn. Ehrliebende Leute sollten sich nur bemühen, rechtschaffenen Männern zu gefallen; und ein Mensch, der Verdienste hat, sollte sich nur seines gleichen beliebt zu machen suchen. Ich hielt es für einen edlen Gedanken, den ich gestern in einer Gesellschaft hörete. Ich weis, sagte ein gewisser Edelmann, ein Mittel, größer zu seyn, als jemand. Hat er Verdienste an sich, so kann ich mich vergnügen, daß er mir überlegen ist; und dieses Vergnügen ist eine größere That meiner Seele, als irgend eine, die mir von ihm in die Augen fallen kann. Dieser Gedanke konnte nur aus einem rechtschaffenen und großmüthigen Geiste entstehen; und der Beyfall solcher Gemüther allein kann für ein wahres Lob angesehen werden: denn bey dem gemeinen Schlage des Menschen ist nichts ruhmwürdig, als woran sie selbst Theil zu nehmen, oder zu erlangen hoffen können.

Der preiswürdigste Bewegungsgrund ist, wenn das Gemüth weit geneigter ist, löbliche Dinge zu thun, als nach Ehre zu streben. Wo diese Aufrichtigkeit, als der Grund zu einem guten Naturelle, anzutreffen ist, da wird die gute Meynung bey tugendhaften Leuten eine zwar ungesuchte, aber nothwendige Folge derselben seyn. Die Lacedämonier waren ein einfältiges Volk, welches nach keiner Artigkeit im Aeußerlichen strebte; und gleichwohl hatten sie eine gewisse Zärtlichkeit in ihrer Empfindung von der Ehre; und opferten den Musen, wenn sie etwas großes unternehmen wollten. Sie ließen auch das Andenken ihrer Thaten, durch die aufrichtigsten und unverdächtigsten Geschichtschreiber, auf die Nachwelt fortpflanzen. Das Geräusch, welches die Siege und öffentlichen Triumphe machen, ist bey weitem so viel

nicht werth, als die Erzählungen von den Thaten großer Leute, in dem Munde weiser und ehrliebender Geschicht-schreiber. Es ist ein nichtswürdiges Vergnügen, das Wunder eines starrenden Pöbels zu seyn: allein den Beyfall eines rechtschaffenen Mannes in den kalten Betrachtungen seiner Studierstube zu haben; das ist eine Ergetzlichkeit, die einem heroischen Geiste wohl ansteht. Der Zuruf des gemeinen Haufens machet den Kopf schwindlicht; aber das gute Zeugniß eines vernünftigen Mannes machet das Herz froh. Was die Liebe eines pöbelhaften und allgemeinen Lobes noch lächerlicher machet, ist dieses, daß dasselbe oft durch gewisse Umstände erhalten wird, die mit den Personen, die man bewundert, gar nichts zu thun haben. Daher sind diese Lobsprüche insgemein die Gefährten der Macht und des Reichthums, die man aus der Hand des einen nehmen, und einem andern geben kann. Die gute Anwendung, nicht aber der Besitz, machet die äußerlichen Dinge ehrwürdig. Der Pöbel sowohl, als der verständige Mann, bewundern andere, weil sie etwas haben, was sie selbst lieber besitzen möchten: der Weise nur preiset den, welchen er für den Tugendhaftesten hält; und der übrige Theil der Welt denjenigen, der am reichesten ist.

Wenn ein Mensch diese Gedanken heget, so weis ich nicht, was ihm ungeheurer vorkommen kann, als daß aufrichtige Leute ihre Dienste und Bemühungen denen anbiethen, die den freyen Künsten gar nicht zugethan sind. In diesen Fällen ist so wohl das Lob auf einer, als die Beschützung auf der andern Seite, gleich auslachenswürdig. Zueignungsschriften an unwissende Männer, sind so ungereimt, als irgend eine Rede des Bullfinsch in der Comödie. Eine solche Anrede läßt sich in andern Worten ausdrücken; und wenn man die verschiedenen Parteyen recht genau betrachtet hat, so saget überhaupt die Lobschrift nichts mehr, als wenn der Schriftsteller zu seinem Patron spräche: mein lieber Herr, wir beyden können einander niemals verstehen; daher wünsche ich, daß wir inskünftige gute vertraute Freunde seyn mögen.

Der Reiche kann eben sowohl von den Armen etwas borgen gehen, als ein Mann, der Tugend und Verdienste besitzt, auf eine Erhöhung seines Ruhmes hoffen kann; wofern er sie nicht bey seines gleichen suchen will. Derjenige, welcher einen andern lobet, verpfändet so viel von seinem eigenen Ruhme, als er der angepriesenen Person beyleget. Und derjenige, welcher nichts löbliches an sich selber hat, ist nicht im Stande, einen solchen Bürgen abzugeben. Der weise Phocion war so überzeuget, wie gefährlich es sey, dasjenige, was die Menge lobet, gut zu heißen, daß er, bey einem allgemeinen Zuruffe des Pöbels, da er eine Rede gehalten hatte, sich zu einem verständigen Freunde, der nahe bey ihm stund, wandte, und mit einer erstaunenden Stellung fragte: was habe ich für einen Fehltritt begangen?

Ich schließe dieses Blatt, mit einem Briefe, der in meine Hände gefallen ist, und von einem Edelmanne an ein Frauenzimmer geschrieben worden, das ihn sehr gelobet hatte. Der Verfasser desselben ist vormals ihr Liebhaber gewesen. Als aber aller mögliche Umgang zwischen ihnen, so viel die Liebe betraf, aufgehoben war: so sprach sie noch so vortheilhaft von ihm, daß er zu diesem Schreiben veranlasset ward.

Madame,

„Ich müßte gewiß auf eine recht dumme Art unempfindlich seyn, wenn ich Ihnen meine Erkenntlichkeit zu bezeugen unterlassen könnte, da Sie neulich meiner mit so vielem Lobe Erwähnung gethan haben. Es ist, wie mich dünkt, Dero Schicksal, mir neue Empfindungen zu erregen: denn wie Sie mir vormals den Trieb der wahrhaften Liebe eingeflößet, so erwecken Sie in mir itzo den Trieb zur wahren Ehre. Wie die Begierde vormals den geringsten Antheil an der Neigung hatte, die ich zu Ihnen trug: also hat auch die Eitelkeit keinen Theil an der Ehrliebe, die Sie in mir angefeuret haben. Unschuld, Erkenntniß, Schönheit, Tugend, Aufrichtigkeit, und Bescheidenheit, das sind

„die beständigen Zierrathe der Person, die dieses von mir ge„sagt hat. Das Gerücht ist eine Schwäßerinn; ich aber „bin zu der höchsten Ehre in dieser Welt gelanget, nämlich zu „dem guten Zeugnisse der verdienstvollesten Person, welche „darinnen zu finden ist.

T. †.

* *

Das 189ste Stück.

Sonnabends, den 6 Octob.

——— Patriæ pietatis imago. *Virg.*

Weil folgender Brief wegen einer Sache, die ich vor einiger Zeit abgehandelt habe, an meinen Buchhändler geschrieben worden: so will ich ihn nebst dem Einschlusse mittheilen.

Mein Herr Buckley,

„Da der Herr Zuschauer neulich von der Grausamkeit „der Aeltern gegen ihre Kinder gehandelt hat: so bin „ich, auf Ersuchen vieler Bewunderer des Herrn Zuschau„ers, angetrieben worden, diesen Brief einzuschlagen, wel„cher, wie ich versichern kann, das Originalschreiben eines „Vaters an seinen eigenen Sohn ist, ob ihm gleich der letz„tere wenig oder gar keine Ursache dazu gegeben hat. Er „würde sich die Welt ungemein verpflichten, wenn der Herr „Zuschauer seine Meynung davon in einem seiner Blätter „mittheilen wollte; besonders würde es angenehm seyn,

Mein Herr Buckley,

Dero ergebenem Diener.

Böse=

Bösewicht,

„Du bist ein frecher verwegener Galgenschwengel, und so„wohl närrisch, als unsinnig. Ich frage nicht das ge„ringste darnach, ob du nachgiebst, oder nicht. Dieses lö„schet die Eindrückungen von deinem Uebermuthe bey mir „nicht aus, da du herum gehst, mich aufzuziehen, und den „Tag darauf um meine Gewogenheit bittest. Diese Dinge „können nicht neben einander bestehen, und entdecken, daß „du nicht recht bey Verstande bist. Kurz um, ich verlan„ge dich niemals wieder zu sehen; und wenn du ins Zucht„haus kömmst, oder dein Brodt vor den Thüren suchen mußt: „so ist es mir keine Schande, daß es dir also ergeht. Soll„test du auch auf der Straße umkommen: so will ich doch „deinetwegen nicht das geringste unter der Hand weggeben. „Wenn ich noch einmal etwas von deinem geschriebenen un„sinnigen Zeuge erhalte: so will ich dir den Kopf einschla„gen, so bald du mir zu Gesichte kömmst. Du bist ein „halsstarriger Ochse. Ist dieß der Dank, daß ich dir Geld „gegeben? Du Taugenicht, ich will dir den Kopf zu rechte „setzen, und dich deine Schuldigkeit gegen denjenigen besser „lehren, welcher ist, es ärgert mich zu sagen,

Dein Vater 2c. 2c.

„N. S. Es ist eine Klugheit für dich, daß du mir aus „dem Gesichte bleibst: denn ich würde dich deswegen, daß „du mir auswendig auf dem Briefe, mit den Worten, Ge„walt geht vor Recht; einen Verweis gegeben, recht derbe „ausprügeln.

Hat man wohl jemals eine solche Abbildung der väterlichen Zärtlichkeit angetroffen? Es war unter einigen Griechen gewöhnlich, daß sie ihre Sclaven sich vollsaufen ließen, sie hernach ihren Kindern vorstelleten, damit diese einen Abscheu vor einem Laster bekämen, welches machet, daß die Menschen solche Ungeheuer und so unvernünftig zu seyn scheinen. Ich habe diese Abschilderung eines unnatürlichen Vaters aus eben der Absicht vorgestellet, damit seine Häß-

lichkeit andere abschrecken möge, ihm gleich zu werden. Wenn ein Leser Lust hat, einen Vater von eben dem Schrote und Korne auf die allerlebhafteste und schönste Art vorgestellet zu sehen: so wird er ihn in einem von den besten Schauspielen, die jemals auf der englischen Schaubühne aufgeführet worden, ich meyne in des Herrn Sampsons Stücke, Liebe um Liebe, antreffen.

Mit dem allen aber darf ich mich doch nicht blindlings auf die Seite des Sohnes schlagen, an welchen obiger zärtlicher Brief gerichtet ist. Sein Vater nennet ihn in der ersten Zeile einen frechen verwegenen Galgenschwengel, und ich befürchte, daß er bey weiterer Untersuchung gewiß ein undankbarer Jüngling seyn wird. Seinen Vater aufzuziehen herumgehen, und keinen andern Platz finden, ihm zu sagen, Gewalt geht vor Recht, als auswendig auf dem Briefe; wenn dieses nicht anzeiget, daß er nicht recht bey Verstande, und entweder närrisch oder unsinnig ist, wie der alte zornige Mann saget, so müssen wir doch wenigstens zugeben, daß der Vater sehr wohl thun wird, wenn er ihm den Kopf zu rechte setzet und ihn seine Schuldigkeit besser lehret. Ob dieses aber dadurch könne ins Werk gerichtet werden, wenn er ihm den Kopf einschlägt oder ihn recht derb ausprügelt, das ist, meinem Bedünken nach, wohl zu überlegen. Ueberhaupt wünschete ich, daß der Vater nicht möchte seines Gleichen angetroffen haben, und mit seinem Sohne nicht könnte so gepaaret werden, als die Mutter beym Virgil,

— Crudelis tu quoque mater:
Crudelis mater magis, an puer improbus ille?
Improbus ille puer, crudelis tu quoque mater.

Oder daß er nicht gleich dem Raben und seinen Eyern wäre, nach dem griechischen Sprichworte:

Κακȣ κορακος κακον ωον;
Ein böser Rabe, ein böses Ey.

Ich

Ich muß hier eines Briefes erwähnen, den ich von einem unbekannten Correspondenten, wegen des Inhaltes meines Blattes, erhalten habe, worauf auch der vorhergehende Brief gleichfalls gegründet ist. Der Verfasser desselben scheint sehr besorgt zu seyn, daß besagtes Blatt das Ansehen haben möchte, als wenn es die Kinder zum Ungehorsame gegen ihre Aeltern aufmunterte. Allein, wenn sich der Verfasser desselben die Mühe geben will, es noch einmal aufmerksam durchzulesen: so bin ich versichert, daß seine Furcht verschwinden werde. Verzeihung und Versöhnung ist alles, was die bereuende Tochter verlanget, und alles, was ich für sie bitte: und in diesem Falle mag ich mich wohl der Rede eines vornehmen und scharfsinnigen Mannes bedienen, welcher, als ihm einige große Männer inständigst anlagen, er möchte es doch seiner Tochter vergeben, daß sie sich wider seine Einwilligung verheirathet hätte, antwortete: er könnte ihrem Anhalten nichts abschlagen, er wollte aber, daß sie sich erinnern möchten, es sey ein Unterschied zwischen geben und vergeben.

Ich muß gestehen, in allen Streitigkeiten zwischen Aeltern und ihren Kindern, bin ich von Natur für die ersten eingenommen. Die Verbindlichkeiten gegen sie können niemals aufhören; und mich dünkt, es sey eine von den wichtigsten Betrachtungen über die menschliche Natur, daß die väterliche Neigung ein stärkerer Bewegungsgrund zur Liebe abgiebt, als die kindliche Dankbarkeit; daß der Empfang der Gewogenheiten ein geringerer Antrieb zur Gütigkeit, Liebe und zum Mitleiden ist, als die Mittheilung derselben; und daß die Uebernehmung der Sorge für jemand, das Kind oder den Hülfsbedürftigen dem Vater oder dem Wohlthäter viel theurer machet, als der Vater oder Wohlthäter dem Kinde oder dem Hülfsbedürftigen ist. Daher geschieht es auch, daß wir für einen grausamen Vater wohl tausend ungehorsame Kinder antreffen. Dieses ist in der That, wie ich allbereit angemerket habe, zur Erhaltung aller lebenden Geschöpfe, sehr wundersam angeordnet worden. Indem

uns solches aber die Weisheit des Schöpfers anzeiget: so entdecket es uns auch die Unvollkommenheit und Unart der Geschöpfe.

Der Gehorsam der Kinder gegen ihre Aeltern ist der Grund von aller Regierung, und zeiget gleichsam das Maaß des Gehorsams, den wir denjenigen schuldig sind, welche die Vorsehung über uns gesetzet hat.

Der Pater, le Comte, wenn ich nicht irre, erzählet uns, wie die Unterlassung der Pflicht in diesem Stücke bey den Chinesern bestrafet wird. Wenn ein Sohn daselbst seinen Vater umbringen, oder auch nur schlagen sollte: so würde nicht allein der Thäter, sondern seine ganze Familie, ausgerottet werden, ja die Einwohner des Ortes, wo er lebte, würden durch das Schwerdt fallen, und der Ort selbst geschleifet und die Stäte mit Salze bestreuet werden müssen. Denn, sagen sie, es müssen äußerst verderbte Sitten unter dem Geschlechte oder Volke seyn, welches einen solchen greulichen Uebertreter unter sich hat aufziehen können. Hierzu will ich noch eine Stelle aus dem ersten Buche des Herodotus anführen. Dieser Geschichtschreiber erzählet uns, in der Nachricht, von den Sitten und der Religion der Perser, sie hielten nicht dafür, daß jemals *ein Mensch* seinen Vater umgebracht hätte, oder *daß es* möglich wäre, daß ein solches Verbrechen in der *Natur* seyn könnte. Wenn aber ja dergleichen einmal geschehen sollte: so schlössen sie, daß der vermeynte Sohn ein unehliches, untergeschobenes oder im Ehebruche erzeugtes Kind seyn müßte. Ihre Meynung in diesem Stücke zeiget also klärlich, was sie für einen Begriff von der Unterlassung der kindlichen Pflicht überhaupt müssen gehabt haben. L.



Das

* *

Das 190ste Stück.

Montags, den 8 Octob.

Servitus crescit nova. — *Horat.*

Seit dem ich über die allgemeine Nachläßigkeit, die im Absehen auf das Frauenvolk beobachtet wird, meine Betrachtungen angestellet; oder, seit dem ich von der Unzucht geschrieben habe: so sind viele Briefe von dieser Materie bey mir eingelaufen, die ich, wie sie vor mir liegen, in das heutige Blatt einrücken will.

Mein Herr Zuschauer,

„Da Ihre Betrachtungen *nicht* nur *in* eine einzelne Gattung des *menschlichen* Lebens eingeschränket sind, sondern sowohl *die* Bösen als die Guten angehen: so muß ich „Sie auch um eine gütige Aufnahme dessen, was ich als eine arme umschweifende Stadtjungfer, Ihnen zu sagen habe, ersuchen. Ich bin von einem papistischen Edelmanne, „der mich neuliche Woche aufgetrieben, und wie ich hoffe, „nunmehr deßhalben, was zwischen uns vorgegangen, Absolution erlanget haben wird; von diesem Herrn, sage ich, „der sich bemühete, mich zu seiner Religion zu bekehren, bin „ich benachrichtiget worden, daß in Ländern, wo das Pabstthum die Oberhand hat, (außer dem Vortheile der öffentlich erlaubten H • • häuser) auch noch reichliche Beysteuren zum Unterhalte unheilbarer Kranken gegeben würden; „wodurch er, *wie ich* verstund, diejenigen meynete, die durch „keine Arzneyen mehr genesen können; und auf solche Art „versorget würden, daß sie ohne alle fernere Bekümmerniß, „bis an ihr Ende leben konnten. Diese Art mit armen „Sündern umzugehen, hält, wie mich dünkt, viel Leutseligkeit in sich: und wie Sie ein Mann sind, der über alle Ma-

 „terien,

„terien, die ihm vorkommen, ganz aufrichtig seine Betrach-
„tungen anstellet, und nichts darnach fraget, was ihm eine
„üble Auslegung Schuld geben könnte; so bitte ich Sie um
„die Gewogenheit, aller Welt den unglückseligen Zustand vor
„Augen zu legen, darinnen wir armen Umläuferinnen uns
„befinden, die wir doch, anstatt müßig zu gehen, in der That
„eine arbeitsame Lebensart haben. Es giebt ganze Schaa-
„ren von uns, denen ihre Lebensart längst nicht mehr gefal-
„len hat, und die gern ein andres Leben zu führen anfangen
„würden, wenn nur die strenge Gemüthsart der Tugendhaf-
„ten, uns nicht auf ewig aus dem Umgange der Menschen
„verbannete. Wie es itzt zugeht, so ist, zu einer ewigen
„Schande des männlichen Geschlechts, die Falschheit unter
„demselben nicht schimpflich; nur allein die Leichtgläubigkeit
„des Frauenvolkes ist voller Schmach und Schande.

„Erlauben Sie mirs, mein Herr, daß ich Ihnen mei-
„nen Lebenslauf erzählen darf. Sie müssen wissen, daß ich
„die Tochter eines angesehenen Mannes bin, der ein Pach-
„ter eines vornehmen Herrn ist. Der junge Herr dieses
„großen Hauses setzte sichs in den Kopf, mich mit günstigen
„Augen anzusehen, und es gelung ihm bey mir. Ich mag
„nicht vorgeben, er habe mir die Ehe versprochen: denn so
„dumm war ich nicht, daß ich mich durch eine so närrische
„Einbildung hätte betrügen lassen sollen. Sondern er ent-
„führte mich nach dieser Stadt, und brachte mich zu einer
„ansehnlichen Matrone ins Haus, bey welcher ich ein Paar
„Tage sehr ernsthaft zu Tische gieng, und mich über die Ver-
„änderung meiner Umstände nicht wenig vergnügete; indem
„ich vom Landleben, meiner Meynung nach, in die artigste
„Gesellschaft von der Welt gekommen war. Mein gehor-
„samer Diener gab mir zu verstehen, ich sollte allezeit in
„eben dem Ueberflusse leben, dessen ich genoß; als er eines
„Tages, mit großer Zärtlichkeit, auf vier oder fünf Tage
„von mir Abschied nahm. Denselben Abend kam meine
„Hauswirthinn zu mir; und da sie bemerkte, daß ich sehr
„tiefsinnig war, begunnte sie mich zu trösten, und sagte mir
„mit

„mit Lächeln: ich müßte die Welt kennen lernen. Als ich
„aber zu allem, was sie, mich aufzumuntern sagte, taub war;
„hub sie an, mir mit einer offenherzigen Art zu gestehen,
„daß man mit mir umgehen müßte, wie sichs gehörte: ich
„müßte diese ekelhafte Gemüthsart fahren lassen; denn mein
„Freund hätte mich der Stadt überlassen, und, wie ihre
„Redensart war, sie hoffte, ich würde in Gesellschaft kom-
„men, oder man müßte mit mir nach der Art umgehen, wo-
„zu ich mich selbst gebracht hätte. Darüber brach ich nun
„in ein lautes Geschrey aus: und weil ich dergestalt meinen
„wahren Zustand zu empfinden begunnte, so beweinte ich
„mein Schicksal, warf mich auf den Boden, und flehte alles,
„was mir theuer und heilig war, an, mir zu Hülfe zu kom-
„men. Indem ich noch in diesem Kampfe begriffen war,
„sah ich einen abgelebten alten Kerl in die Stube kommen,
„der mit einer vergnügten Gesichtsmine alle meine Heftig-
„keit und Verzweiflung ansah. Als mein Trauren ein we-
„nig nachließ, hörte ich ihn zu der unverschämten Vättel, die
„bey mir stund, sagen: in Wahrheit, das ist was neues;
„oder sie muß sich sehr sonderbar zu stellen wissen! Die ehr-
„bare Frau, die ihren Handel mit mir treiben wollte, nahm
„bey allen Wendungen meiner Person, bey der Größe mei-
„ner Betrübniß, und denen daraus folgenden Stellungen,
„Gelegenheit, meinen Hals, meine Gestalt, meine Augen
„und meine Gliedmaßen zu loben. Alles dieß wurde mit
„solchen Reden begleitet, als vieleicht von Roßtäuschern in
„Pferdeställen gehört werden mögen, wenn sie für die Gesund-
„heit dieser Thiere die Gewähr leisten. Nunmehro wer-
„den Sie, mein Herr, wohl verstehen, daß ich in einem
„H . . hause gelassen worden, und dem Meistbiethenden
„überlassen werden sollte, der mich nur von meiner Wirthinn
„verlangen würde. Dieß ist nun ein recht höllisches We-
„sen! Das Vergnügen, uns arme Mägdchen zu gewinnen
„und zu besitzen, vermindert sich bey den Mannspersonen so
„sehr, als wir die Schranken der Unschuld übertreten; und
„keine Mannsperson ist zufrieden, wenn sie nichts zu versüh-
„ren

„ren und zu schänden findet. Dem sey, wie ihm wolle, „mein Herr, mein erster Mann, als ich in die Stadt gekom- „men war, hieß Gottfried Schwach, der sehr verschwen- „derisch mit seinem Gelde gegen mich war, und sich so sehr „in mich vergaffete, daß er mich weggenommen haben wür- „de, wenn meine Wirthinn mit sich nur einigermaßen hätte „handeln lassen. Allein weil er alt war, so war der Geiz „seine stärkste Leidenschaft. Ich Armselige ward also allen „Taugenichten und Schwelgern der Stadt zum Misbrau- „che übergeben. Ich weis nicht, ob Sie mir wollen Recht „wiederfahren lassen, oder nicht; bis ich sehen werde, ob „Sie diesen Brief drucken *lassen*: sonst könnte ich Ihnen, „nach Beschaffenheit meiner itzigen Bekanntschaft mit der „Frau Sara, eine sehr genaue Nachricht geben, welche Per- „sonen in der Stadt es mit einander halten. Sie werden „es vieleicht nicht glauben, aber ich kenne jemanden, der für „einen guten Protestanten gehalten seyn will, und bey einer „Papistinn liegt. Allein künftig ein mehrers, wenn es Ih- „nen belieben wird. Es kommen die größten Staatsver- „ständigen unserer Zeit in unser Haus, und Sara ist listiger, „als jemand denket. Kein Mensch bildet sichs ein, daß sol- „che weise Männer, aus eiteln Absichten, *in unflätige Häu-* „*ser* gehen. Ich habe sie oft vom *Kaiser Augustus* reden „hören, der mit den Weibern der römischen Rathsherren „geheime Verständnisse gehabt; aber nicht aus Geilheit, „sondern aus Staatslist.

„Es ist ewig Schade, daß Sie, mein Herr, so strenge tu- „gendhaft sind, als ich besorge: sonst sollten Sie durch ein „Paar Besuche bey uns gewahr werden, daß wir Stadt- „jungfern nicht solche unnütze Correspondentinnen sind, als „Sie wohl denken mögen. Sie haben ohne Zweifel gehö- „ret, daß eine Buhldirne die Verschwörung des Catilina „entdecket hat. Wenn Sie diesen Brief drucken lassen, so „will ich Ihnen mehr sagen: indessen bin ich,

Mein Herr, Ihre demüthige Dienerinn,

Rebecca Nesselblatt.

Mein

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin ein müßig junges Mägdchen, welches gern seines
„Lebens Unterhalt erwerben wollte; aber ich werde auf
„solche Weise behütet, daß ich gar nicht ausgehen kann.
„Mein Tyrann ist ein alter eifersüchtiger Kerl, der mir
„nichts anzuziehen giebt. Ich habe nur einen Schuh, und
„einen Pantoffel, kein Kopfzeug, und keinen Oberrock. Weil
„Sie sich nun zu einem Sittenrichter aufgeworfen haben:
„so bitte ich Sie, helfen Sie mir aus diesem schlimmen Le-
„ben, und nehmen mich selbst.

Eva Uebermorgen.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich habe über einen Schwarm ungereimter Narren bey
„Ihnen zu klagen, die uns Stadtjungfern, in unsern
„Zimmern, nur in der Absicht besuchen, daß sie nach ihrer
„Art zu reden, die Welt sehen wollen. Ich muß es
„frey bekennen, bey ekeln Leuten könnte dieß leicht die Wir-
„kung haben, sie zu bessern: allein da sie dumme schwär-
„mende und besoffene Kerle sind, so gereicht es nur dazu,
„daß es das Laster ihnen, wie sie sich einbilden, lustig und
„scherzhaft; aber zu gleicher Zeit uns verdrüßlich machet.
„Von Zeit zu Zeit, mein Herr, will ich Ihnen die Namen
„dieser Taugenichte melden, die unsere Häuser nur als Zu-
„schauer besuchen wollen. Diese Leute denken, es sey was
„witziges, wenn sie uns mishandeln. Seyn Sie so gut und
„sagen ihnen; ob wir gleich ein solches Verfahren verdiene-
„ten, so wäre es ihnen doch unanständig, sich dessen gegen
„uns schuldig zu machen. Lassen Sie sich doch, mein Herr,
„diese Sache empfohlen seyn, und erbarmen sich der Unter-
„drückten; ich wollte, daß ich auch hinzusetzen könnte,
„der Unschuldigen.

T. †.

Das

* *

Das 191ste Stück.

Dienstags, den 9 Octob.

— Οὖλον ὄνειρον. *Hom.*

Einige kurzweilige Schullehrer haben den Fall gesetzet, wenn man einen Esel zwischen zwey Bündel Heu stellete, von welchem ein jedes seinen Geruch auf beyden Seiten gleich stark reizete, und in einerley Maaße versuchte; ob es einem solchen Esel wohl möglich seyn würde, von einem von beyden zu fressen? Ueberhaupt entscheidet man diese Frage zum Nachtheile des Esels, von dem man saget, daß er, mitten im Ueberflusse, würde Hungers sterben müssen; weil er nicht das mindeste von einem freyen Willen besitzt, welcher ihn mehr zu dem einen, als zum andern reizen sollte. Die Bündel Heu rühren seinen Geruch und seine Begierde auf beyden Seiten gleich stark; deswegen werden sie ihn in einer beständigen Unschlüßigkeit erhalten: so wie die zween Magnete, davon uns die Reisenden erzählen, bey Mahomets Grabe zu Mecca, der eine in der Decke, der andere im Grunde desselben, gestellet sind; auf eben diese Weise, sagen sie, zögen selbige den eisernen Sarg dieses Betrügers in einer gleichen Kraft an sich, so daß er zwischen ihnen, mitten in der Luft, schwebet. Was nun die Aufführung des Esels bey diesen bestimmten Umständen betrifft, so mag ichs nicht entscheiden, ob er lieber Hungers sterben, als seine genaue Neutralität gegen die Bündel Heu werde verletzen wollen: ich will aber nur des Verhaltens unsers eigenen Geschlechtes in solchen Bestürzungen, ein wenig berühren. Wenn ein Mensch etwa geneigt ist, sein Geld in einer Lotterie zu wagen: so scheint ihm eine jede Figur der Zettel gleichbedeutend zu seyn, und eben so fähig, etwas zu gewinnen, als irgend eine von den übrigen. Sie alle haben eben denselben

ben Anspruch aufs Glück; sie stehen in der Anforderung auf einerley Grunde, und niemand kann einen Grund angeben, warum ein Mensch einen Zettel dem andern vorziehen sollte, ehe noch die Lotterie gezogen wird. Daher herrschet in diesen Fällen der Eigensinn sehr oft, anstatt der Vernunft, und machet sich selbst einen gewissen ungegründeten Bewegungsgrund, wenn die wirklichen und selbstständigen fehlen. Ich kenne einen sehr wohlgesinnten Mann, der sehr geneigt ist, sein Glück bey der 1711ten Nummer zu versuchen; weil dieß das itztlaufende Jahr nach Christi Geburt ist. Ich weis einen Ballenbinder, der auf die 134 Nummer was rechts geben würde: ich kenne aber einen sehr starken Eiferer unter den Nonconformisten, der, da er den Päbstlern sehr feind ist, und glaubet, daß die schlimmsten Leute das beste Glück in der Welt haben, zwey gegen eins auf die Nummer 666, gegen alle andre Nummern setzen will; weil sie, wie er saget, die Zahl des Thieres ist. Viele werden die Nummer 12000 allen andern vorziehen, weil es die Zahl der Pfunde in dem großen Loose ist. Kurz, einige haben gern ihr eigenes Alter in ihrer Nummer; einige suchen sich eine Zahl aus, die angenehm in die Augen fällt; und noch andere nehmen diejenige Nummer, welche in der letzten Lotterie glücklich gewesen. Ein jeder von diesen bauet auf solchen Grund die Hoffnung, daß er dem größten Gewinne am nähesten und in dem Besitze eines Zettels sey, den man nicht unbillig die güldne Zahl nennen könnte.

Solche Gründe einer Wahl nun sind die Zeitkürzungen und Ausschweifungen der menschlichen Vernunft, die von so geschäfftiger Natur ist, daß sie sich auch mit den schlechtesten Kleinigkeiten beschäfftiget, und auch alsdann arbeitet, wenn es ihr an Materialien fehlet. Auch die klügsten Männer werden zuweilen durch solche unbegreifliche Bewegungsgründe getrieben; so wie das Leben eines Narren oder eines Abergläubischen durch gar nichts anders regiert wird.

Mich wundert, daß noch niemand von den Planetenlesern, oder, wie die Franzosen sie nennen, Diseurs de bonne

Avan-

Avanture, die ihre Schriften an allen Ecken der Stadt austheilen, sich auch unsere Lotterien zu Nutze gemacht hat. Sollte sich einer von ihnen zu einem Propheten guter Ziffern aufwerfen, was würde er durch seine vermeynten Entdeckungen und Weissagungen nicht gewinnen!

Ich erinnere mich, daß in der Zeitung vom 27 September mich folgende Nachricht sehr wunder genommen hat:

Zu wissen, daß zehn Schillinge über den gewöhnlichen Preis für den Loosezettel Nummer 132, in der Lotterey von 1500000 Pfund, sollen gezahlet werden, von Nathanael Cliff in der Bibel und den drey Kronen in Cheapside.

Diese Nachricht hat den Staatsklugen der Caffeehäuser sehr viel Anlaß zum Nachsinnen gegeben. Herrn Cliffs Meynungen und Gespräche sind bey dieser Gelegenheit genau untersuchet worden, und man hat allerley Muthmaßungen gehabt, warum er doch sein Herz eben an Nummer 132 müsse gehangen haben. Ich habe alle Kräfte dieser Zahlen untersuchet; ich habe sie durch Brüche gerechnet, die Cubic- und Quadratwurzel heraus gezogen; ich habe sie auf alle Arten dividirt und multiplicirt: allein hinter das Geheimniß habe ich nicht kommen können, als nur vor dreyen Tagen, da ich von einer unbekannten Hand folgendes Schreiben erhielt; und daraus ich ersehe, daß Nathanael Cliff, nur bloß der Agent, nicht aber der Urheber dieser Nachricht sey.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin diejenige Person, welche sich unlängst öffentlich „erkläret hat, für den Loszettel der jetzigen Lotterie, „Nummer 132, zehn Schillinge mehr zu geben, als der ge„wöhnliche Preis ist: dieses nun ist ein Geheimniß, welches „ich einigen Freunden entdecket habe, die mich noch beständ„dig über dieser Nachricht zum Besten haben. Sie müs„sen wissen, daß ich nur einen Loosezettel habe, deswegen,

„und

„und wegen eines gewissen Traumes, den ich kürzlich mehr
„als einmal gehabt habe, schloß ich, daß dieß die Nummer
„seyn müßte, die ich nehmen sollte. Ich bin so gewiß, daß
„ich das größte Loos wegkriege, daß ich wohl schon itzt alles
„Meinige darauf setzen wollte. Meine Gesichter, bey dieser
„Sache, sind so häufig und deutlich, daß ich nicht nur das
„Loos schon besitze; sondern auch schon das Geld eingethei-
„let habe, welches allem Ansehen nach darauf fallen wird.
„Insonderheit habe ich diesen Morgen eine Kutsche und Be-
„dienung eingerichtet, welche die schönste bey der Stadt seyn
„soll: die Liverey ist sehr reich; aber doch nicht gar zu
„buntscheckigt. Ich möchte gern ein Paar Lotteriebetrach-
„tungen von Ihnen lesen; dadurch werden Sie sich alle Lot-
„terieliebhaber verbinden, und insonderheit

Ihren demüthigen Diener

Georg Junggans.

„N. S. Liebster Herr Zuschauer, wofern ich die 12000
„Pfund gewinne, so sollen Sie ein schönes Geschenk haben.

Zuförderst wünsche ich meinem Correspondenten gut Glück, und danke ihm für seine Gütigkeit, die er im Sinne hat: für diesesmal aber will ich die Betrachtung über die Lotterien noch aussetzen, und nur überhaupt bemerken, daß der meiste Theil der Menschen gewissermaßen der Ausschweifung meines Freundes, Junggans, schuldig ist. Wir sind sehr geneigt, uns auf zukünftige Vorstellungen zu verlassen; wir werden wirklich verschwenderisch, weil wir in der Möglichkeit reich sind. Wir richten uns nach unsern Erwartungen, nicht nach dem ein, was wir besitzen; und machen einen Staat, der demjenigen gemäß ist, was wir wohl seyn könnten, nicht aber dem, was wir wirklich sind. Wir überschreiten unser gegenwärtiges Einkommen, und zweifeln nicht, daß wir uns an den Einkünften einer künftigen Bedienung, eines Anschlages, oder der bessern Zurathehaltung künftiger

Güter, wieder erholen werden. Von dieser Gemüthsart nun, die unter uns so gemein ist, kömmt es her, daß wir so viele Kaufleute austreten sehen, denen in ihrem Handel eben kein Unglück wiederfahren ist; daß angesehene reiche Leute arm werden, die niemals von Verlust, oder Pachtern, oder Auflagen, oder Processen, etwas gelitten haben. Kurz, die närrische sanguinische Gemüthsart, diese Zuversicht auf zufällige künftige Zeiten, ist es, die zu einer romanhaften Großmuth, zu einer eingebildeten Hoheit, zu einer unsinnigen Pralerey den Grund leget, und sich gemeiniglich mit Betteln und Verarmen endiget. Der Mensch, welcher besser leben will, als seine gegenwärtigen Umstände es mit sich bringen, steht in großer Gefahr, daß er in kurzem viel schlechter werde leben müssen, oder daß, wie das *italienische* Sprüchwort lautet: Der Mann, der vom Hoffen lebet, vom Hunger sterben werde.

Es sollte eine unumgängliche Lebensregel seyn, daß man seine Begierden nach seinen gegenwärtigen Umständen einschränke, und sich nach dem Maaße seines gegenwärtigen Besitzes richte, wenn man gleich noch so viel Hoffnung vor sich sieht. Es wird noch immer Zeit seyn, eines Vermögens zu genießen, wenn es nur erst in unsern Händen ist; genießen wir aber unser Glück vor der Zeit, so verlieren wir das Vergnügen über dessen Empfang, und werden, allem Ansehen nach, dasjenige niemals besitzen, worauf wir so närrischer Weise gerechnet hatten.

L.*)



Das

* *

Das 192ste Stück.

Mittewochs, den 10 Oct.

— — Uno ore omnes omnia
Bona dicere, & laudare fortunas meas,
Qui gnatum haberem tali ingenio præditum. *Ter.*

Eines Tages stund ich und sah mitten in einer Stube einen Vater unter einer ansehnlichen Familie von seinen Kindern sitzen. Meinem Bedünken nach konnte ich in seinen Geberden verschiedene Bewegungen des Vergnügens beobachten, nachdem er seine Augen auf eines oder das andere von ihnen warf. Der Mann ist eine solche Person, die in ihren Absichten, was die Beförderung und die Wohlfahrt ihrer Kinder anbetrifft, sehr mäßig ist; und weil er ein ziemliches Vermögen hat, so ist er eben nicht bekümmert, es zu vergrößern. Sein ältester Sohn ist ein Kind, das einen sehr geschickten Kopf hat. So sehr ihn aber der Vater auch liebet: so wollte ich doch wohl behaupten, daß er niemals, zur Vermehrung seines Vermögens, ein Betrüger seyn werde. Ich kenne keinen Menschen, der einen richtigern Begriff von dem Leben hat, oder sich wider die Furcht der Armuth und die Hoffnung eines Gewinnes besser verwahret, als die Person, von der ich rede. Es ist bey denen Aeltern, die eine Menge Kinder haben, etwas gewöhnliches, daß sie alle die großen Bedienten des Königreiches aus ihrer eigenen Heerde nehmen. Ein Mann sieht oftmals in den Gemüthsgaben seines eigenen Kindes so was erstaunendes, daß nichts zu groß ist, welches er nicht von seiner Geschicklichkeit erwarten könnte. Ich kenne eine ehrliche Frau, welche nur drey Söhne hat. Diese erwartet, wie sie saget, nichts gewisser, als daß sie den einen als Bischof, den andern als Richter, und den dritten als Leibarzt sehen wird. Das lustigste ist, daß

eine Sache, die nur irgend eines Menschen Kinde begegnen kann, von einem jeden für sein eigenes Kind erwartet wird. Mein Freund aber, von dem ich geredet habe, schmeichelt sich nicht mit solcher vergeblichen Hoffnung; sondern hat seine Augen mehr auf die Tugend und gute Erziehung seiner Kinder gerichtet, als auf ihr Glück und Vermögen. Gute Sitten können eines Menschen Güter und Ehre gewiß vergrößern: gegentheils aber wird der Ueberfluß des Vermögens allem Ansehen nach keine gute Gemüthsneigungen hervorbringen.

Es ist einem Menschen von einer gütigen Gemüthsart ganz natürlich, daß er sich mit demjenigen unterhält, was ihm seine Einbildung von dem künftigen Zustande seiner Kinder verspricht; und daß er sich vorstellet, was sie für eine Figur in der Welt machen werden, wenn er dieselbe verlassen hat. Wenn seine Vorstellungen von dieser Art angenehm sind: so bringt ihm seine Liebe bey, als wenn solches eine Verlängerung seines eigenen Lebens wäre: und wenn ein wohlverdienter Mann noch in seinem Sohne leben kann; so ist dieses ein Vergnügen, welches nicht geringer ist, als die Hoffnung, sein eigenes Leben fortzusetzen. Der Mensch ist glücklich, welcher von seinem Sohne *glauben kann*, daß er die Thorheiten und Fehler *vermeiden werde*, welcher er selbst schuldig ist; und daß er alles *dasjenige* fortsetzen und verbessern werde, was schätzbar an ihm gewesen. Die Fortsetzung seiner Tugend muß weit höher geachtet werden, als die Verlängerung seines Lebens. Es ist aber unter allen Betrachtungen die betrübteste, wenn man denkt, daß der Erbe von jemandes Vermögen ein solcher Mensch ist, welcher gegen seine Freunde fremde thut, nicht eben die Absichten hat, und ein Beförderer aller derjenigen Dinge ist, die er selbst misbilliget. Ein Gut in dem Besitze eines solchen Nachfolgers eines redlichen Mannes ist schlimmer, als wenn es wüste läge; und die Familie, deren Haupt er ist, ist in einem kläglichern Zustande, als wenn sie schon erloschen wäre.

Wenn

Wenn ich den angenehmen Rittersitz meines geehrten Freundes Auricola besuche, und aus einem Zimmer in das andere gehe, wobey ich mich vieler annehmlichen Begebenheiten und der Ausdrückungen vieler richtigen Gedanken, die ich von ihm gehöret habe, erinnere; dann aber seinen Erben, einen ungeschickten dummen Kerl, in Verwirrung und Bestürzung sehe, wenn er dem Freunde seines Vaters in seinem Hause eine Ehre anthun will: so kann ich die Betrübniß, welche mir solches machet, nicht genugsam aussprechen. Der Mangel einer natürlichen Fähigkeit ist keinem Menschen zuzurechnen; doch der Mangel der Höflichkeit ist eines Menschen eigene Schuld. Der Sohn des Auricola, dessen Leben ein beständiger Zusammenhang edler Thaten und großmüthiger Neigungen war, ist ein Gesellschafter besoffener Bauren, und kennet keine andere Empfindung vom Lobe, als die er in der Schmäuchelen findet, welche er von seinen Bedienten erhält. Seine Vergnügungen sind schlecht und unordentlich; seine Sprache ist niedrig und säuisch; seine Aufführung grob und abgeschmackt. Soll ein solches Geschöpf für den Nachfolger eines tugendhaften, vernünftigen und wohlerzogenen Mannes gehalten werden? Zu eben der Zeit, wenn ich einen so betrübten Anblick von dem Hause habe, wo ich meinen alten Freund vermisse: so darf ich nur zu eines andern Edelmanns Hause nicht weit davon gehen, woselbst er eine Tochter hat, die sein völliges Ebenbild so wohl am Leibe als am Gemüthe ist; beydes aber durch die Schönheit und Sittsamkeit, die ihrem Geschlechte besonders zukömmt, noch erhoben hat. Sie ersetzet der Welt den Verlust ihres Vaters; sie ist, ohne seinen Namen und seine Güter, eine bessere und wahrhaftigere Abbildung von ihm, als ihr Bruder, welcher ihm in beydem gefolget ist. Ein solcher Abkömmling, als der älteste Sohn meines Freundes ist, stellet seinen Vater eben so vor, als es die Erscheinung seines Geistes thun würde. Es ist in der That Auricola: allein es ist Auricola, der fürchterlich geworden ist.

Ich weis nicht, wem ich die unbändige und viehische Art, welche dieser junge Mensch angenommen hat, zuschreiben soll: es wäre denn einer gewissen Strenge und Entfernung, welche sein Vater gegen ihn gebraucht hat. Diese mag vielleicht ein Misfallen an der Lebensart bey ihm verursachet haben, welche ihm nicht durch Freyheit und Freundlichkeit beliebt gemacht worden ist.

Wir können es uns versprechen, daß kein solcher Auswachs in dem Geschlechte der Cornelier erscheinen werde, wo der Vater mit seinen Söhnen, als ihr ältester Bruder lebet, und die Söhne sich mit ihm unterreden, als wenn sie es aus keiner andern Ursache thäten, als weil er der Weiseste unter ihren Bekannten ist. Da die Cornelier berühmte Kaufleute sind: so ist ihr gutes Verständniß unter einander so wohl allen denjenigen, welche sie kennen, als auch ihnen selbst, nützlich. Ihre Freundschaft, Wohlgewogenheit und leutselige Dienstfertigkeit sind so wohl, als ihr Vermögen, mit einander verbunden; so daß niemand sich den einen verbindlich machet, welcher nicht dagegen die Erkenntlichkeit von allen vervielfältigt erlanget.

Der schönste Gegenstand, welchen die Augen eines Menschen sehen können, ist, wenn man gewahr wird, daß ein wohlverdienter Mann und sein Sohn in einem vollkommenen genauen Verständnisse leben. Die gegenseitige Freundlichkeit und Zuneigung gegen einander giebt allen denjenigen, welche sie kennen, ein unaussprechliches Vergnügen. Sie ist eine ungemeine Lust, welche dadurch wächst, daß sie zusammen daran Theil nehmen. Sie ist so heilig, als die Freundschaft; so angenehm, als die Liebe; und so freudig, als die Religion. Dieser Zustand des Gemüthes zerstreuet nicht allein die Sorgen, welche ohne denselben ausnehmend seyn würden; sondern erweitert auch das Vergnügen, welches sonst verächtlich seyn würde. Die gleichgültigste Sache hat Stärke und Schönheit, wenn sie von einem liebreichen Vater gesagt wird: und eine nichts zu bedeutende Kleinigkeit ist von einem Nachdrucke, wenn sie von einem gehorsamen Sohne vorgebracht

bracht wird. Ich weis nicht, wie ich es nennen soll; doch dünkt mich, ich könne es eine fortgepflanzte Selbstliebe heißen. Alles Vergnügen oder Leiden, welches einem Manne begegnet, wird bloß in so weit angesehen, als es ihn nach der Gemeinschaft betrifft, die er mit andern hat. Selbst die Ehre eines Mannes erhält einen neuen Werth bey ihm, wenn er denkt, daß man sich, wenn er schon im Grabe liegt, noch erinnern werde, solche That sey durch dieses oder jenes Menschen Vater verrichtet worden. Solche Betrachtungen versüßen den Abend eines alten Mannes, und seine Unterredung mit sich selbst vergnügt ihn, wenn er zu sich selbst sprechen kann: kein Mensch kann meinen Kindern vorsagen, daß ihr Vater entweder unbarmherzig oder ungerecht gewesen. Mein Sohn wird manchen Mann antreffen, der zu ihm sagen wird, ich bin deinem Vater verbunden gewesen, und mein Kind soll lebenslang ein Freund seines Kindes seyn.

Es steht nicht in aller Menschen Gewalt, ihren Nachkommen einen vornehmen Namen, oder ein großes Vermögen zu hinterlassen: sie können aber doch viel beytragen, daß sie arbeitsam, redlich, tapfer und gerecht sind. Es steht in eines jeden Menschen Gewalt, seinem Sohne die Ehre zu hinterlassen, daß er von einem tugendhaften Manne herstammet; und er kann ihm den Segen des Himmels zu demjenigen hinzulegen, was er ihm hinterläßt. Ich will diese zusammen gerafften Gedanken mit einem Briefe an einen vortrefflichen jungen Menschen von meinen Bekannten endigen, welcher kürzlich einen wackern Vater verloren hat.

Hochgeehrter Herr,

„Ich weis keinen Umstand in dem ganzen Leben, der verdrießlicher ist, als die Pflicht, andern Trost zu ertheilen. Ich will mich also darein nicht einlassen; denn ich „muß Ihrer Traurigkeit beypflichten. Die tugendhaften „Meynungen, welche Sie von dem vortrefflichen Manne „erhalten, den Sie verloren haben, haben nothwendiger „Weise schon so viel bey Ihnen gewirket, daß sie einen jun-

„gen Menschen von drey und zwanzig Jahren, ganz trostlos „machen, obgleich solcher in den Besitz eines großen Vermö- „gens kömmt. Ich zweifle nicht, Sie werden sein Anden- „ken durch einen mäßigen Genuß seiner Güter ehren; und „es für unwürdig halten, über sein Grab zu triumphiren, „indem Sie dasjenige zur Ueppigkeit, zum Fressen und Sau- „fen anlegen, was er mit so viel Fleiß, Klugheit und Ge- „schicklichkeit zusammen gebracht hat. Dieß ist der sicherste „Weg, die Empfindung, welche Sie über Ihren Verlust „haben, zu zeigen, und das Unglück anderer bey dieser Ge- „legenheit hinweg zu nehmen. Sie können Ihren Vater „durch Ihre Betrübniß nicht wieder zurück rufen: Sie „können ihn aber durch Ihre Aufführung bey seinen Freun- „den wieder lebend machen.

T.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 193ste Stück.

Donnerstags, den 11 Octobr.

— — Ingentem foribus domus alta superbis,
Mane salutantum totis vomit ædibus undam. *Virgil.*

Wenn wir Menschen um uns sehen, und die wunderns- würdige Verschiedenheit derer Gesichter und Perso- nen betrachten, die unsere Straßen mit Geschäfften und Verwirrung anfüllen: so ist es sehr angenehm, allerley Muthmaßungen über ihr mannigfaltiges Bestreben anzustel- len, und aus ihren Gesichtern zu schließen; was es denn sey, welches ihre gegenwärtige Aufmerksamkeit so ängstlich be- schäfftiget? Unter diesem großen geschäfftigen Haufen findet sich niemand, der einem Manne, welcher zu dergleichen Un- tersuchungen geneigt ist, mehr Vergnügen verursachet, als diejenigen, die wir Hofleute nennen, und die sich beständig bey

bey dem Aufstehen großer Herren finden lassen. Diesen lieben Leuten ist es zu einer Gewohnheit geworden, auf eine gewisse Art Sclaven zu seyn, und sie genießen einer gewissen Eitelkeit, dafür angesehen zu seyn, daß sie wissen, wie es in der Welt zugeht. Dieses Vergnügen treibt sie an, frühe aufzustehen, sauber und wohlgekleidet auszuwandern, und dieß in keiner andern Absicht oder Hoffnung, als einem Hofgünstlinge einen Bückling zu machen, und wegen eines nichtsbedeutenden Anlächelns von selbigem, für einen Menschen angesehen zu werden, an desselben Glücke und Umständen jener keinen geringen Antheil nehme. Es ist erstaunend, daß ein Mensch seine natürliche Wirklichkeit und die Gewalt über sein Gemüth so sehr verleugnen kann, daß er an dem Bezeigen oder dem Empfange solcher kalten und wiederholten Höflichkeiten einigen Geschmack finden kann. Der Grund dieses Bezeigens indessen ist der, daß der äußerliche Schein von den Menschen weit mehr gesuchet wird, als die wahre Glückseligkeit. Auf diese Art betrügen sich der Götz und der Götzendiener gleich stark, da sie ihre Einbildungskraft dergestalt beschäfftigen. Indessen, da es viele Unterthanen Ihrer Majestät giebt, die auf ihren eigenen Landgütern, wo ihnen von den Wolken an, bis zum Mittelpuncte der Erden, alles eigenthümlich gehöret, sehr misvergnügt sind, und nach ihrer Rückkehr, recht nach dem Hofe schmachten, und sich sehnen, unter den Gewaltigen der Erden zu seyn: so dünket mich, daß es nicht undienlich seyn werde, diesen Leuten und andern zum Besten, die sich so sehr darnach sehnen, großen Herren etwas ins Ohr zu zischeln, und ihre Nachbarn mit der Furcht zu kränken, was sie auf einem Landtage für Veränderungen machen könnten, eine kleine Nachricht von diesem Jahrmarkte der Ehrenstellen, ich meyne dem Aufstehen eines großen Herrn, zu geben.

Denn ich weis, daß dieser Umgang zwischen den Mächtigen und ihren Sclaven, wenn er recht eigentlich vorgestellet wird, viel Nutzen haben werde. Die Großen wird er

dahin bewegen, daß sie vielmehr auf die Geschäffte, als auf solche äußerliche Pracht sehen; und den Geringen wird er einen bessern Begriff von der Anwendung ihrer Zeit beybringen, als daß sie selbige mit unnützen Höflichkeiten und Aufwartungen verschleudern sollten.

Man saget von dem berühmten Doctor in **Moorfields**, der durch seine stündlichen Weissagungen einen so großen Ruf erlanget hat, daß er in seinem Sprachsaale verschiedene dünne Stricke von kleinen Glöckchen gehabt habe, die in dem Zimmer über gewissen Stufen gehangen, auf welchen der Doctor seine Orakelsprüche von sich gab. Kam nun etwa ein Mägdchen, das von ihrem Liebhaber war betrogen worden, so ward ein gewisses Glöckchen gezogen; und wenn ein Bauer eine Kuh verloren hatte, so zog sein Diener ein anderes. Dieser Kunstgriff ward bey allen andern Dingen und Leidenschaften gebraucht, weil dieser verschmitzte Aufwärter den einfältigen Menschen, der das Orakel zu fragen kam, erforschte, und dem Doctor auf diese Art davon Nachricht gab. Das Aufstehen eines großen Herrn, aus seinem Bette, ist eben so angelegt; und zwanzig Ohrenbläsereyen, falsche Furcht, und Privathaß, streichen hin und her vom Thürhüter zum Diener, und von diesem zum Herrn selbst; ehe noch diese gaffende Rotte, die ihre Aufwartung machen muß, völlig versammlet ist: wenn nun alles in Ordnung steht, so fliegen die Thüren auf, und entdecken Seine Excellenz.

Diese erste Erscheinung geschieht auf mancherley Art; entweder ist der Herr halb gekleidet, und wäscht sich, welches in der That am ansehnlichsten ist: doch diese Art sich sehen zu lassen, ist den Kriegesbedienten besonders eigen, an denen es ein gewisser Wohlstand ist, daß sie sich nackend zeigen. Die politischen Bedienten aber und Staatsleute, sind insgemein eingezogener, und bleiben bey einer gewissen Ehrbarkeit in ihrer Aufführung. Ob dieser Unterscheid zwischen den Kriegesleuten und Staatsbedienten hieroglyphisch

sey;

sey; oder nicht: das kann ich eben nicht sagen. Aber so viel habe ich doch allemal gemerket, daß bey dieser Gelegenheit der geheime Minister zugeknöpft ist, und der wackere Officier mit offener Brust gesehen wird.

Dem sey wie ihm wolle; ich schließe nur in aller Demuth so viel, daß das ganze Geschäfft bey dem Ankleiden eines großen Herrn, dieses sey, von einer großen Menge das Bekenntniß anzunehmen, daß ein Mann weise, gnädig, tapfer und mächtig sey. So bald der erste Anblick vorbey ist, so ist es erstaunend, zu sehen, wie viel Unterthänigkeit die Bescheidenheit des Gönners ertragen, und wie sehr sich das Gemüth der Niedern zur Knechtschaft niederlassen kann. Die Gaben des großen Herrn sind insgemein so groß, daß er mitten unter so mannigfaltigen Geschäfften, und einer so großen Menge von Leuten, die um ihn sind, zur großen Bestürzung aller Umstehenden, einem jeden, der da ist, etwas zu sagen hat, und dieses auf eine so geschickte Art, daß ein jeder bekennen muß, ein Mensch könne doch nicht ohne große Gemüthsgaben zu hohen Ehren gelangen. Ich weis, daß ein Minister einmal einen Seeofficier fragte: Was es für Wind wäre? einen Reuterofficier: Wie viel der Haber gälte? und einen Banquier: um wie viel der und der Fond gefallen wäre? Und dieses so ungezwungen, als wenn er zu allen diesen Handthierungen auferzogen wäre. Eine solche Aufführung nun ist sehr angenehm: denn indem der Herr nach gewissen Sachen fraget; so giebt er dem andern Gelegenheit, sich zu zeigen. Was aber der Pracht dieser Unterredungen noch mehr Ansehen giebt, ist, daß sie mit der möglichsten Stille und Ordnung aller andern gehalten werden. Gemeiniglich ist der große Herr mitten im Zimmer, und diese oder jene demüthige Person zischelt ihm etwas zu, worauf Seine Excellenz laut antwortet: Es ist gut. Ja, ich bin seiner Meynung. Ich bitte ihn, erkundige er sich der Sache weiter, er kann meines Beystandes versichert seyn. Dieser glückselige Mensch

Mensch geht ab, und Se. Excellenz kehret sich zu einem Geschäffte von ganz anderer Art, und giebt bald hier, bald dar Antworten, so gut als ein großer Herr sie geben darf. Denn die größte Regel ist, daß er sich bey allgemeinen Dingen aufhalte; wird aber etwas besonders vorgetragen, so hat er keine Zeit.

Doch itzt kommen wir auf den Gipfel dieser Arbeit, und Sr. Excellenz Anhänger haben rings um, ein Paar Fragen zu beantworten gehabt, um das Gaukelspiel zu erhalten: nunmehro wird das stumme Spiel allgemeiner. Er wendet seine Augen nach jener Ecke, auf den und den Herrn. Einem andern saget er: **Wenn ist er denn in die Stadt gekommen?** Zuweilen hat er kurz zuvor einem andern zugewinkt, und läßt sich mit ihm so ein: **Aber Herr, es ist mir lieb, daß ich ihn sehe, jetzund fällt mir die Sache ein.** Ein jeder von diesen ist auf die folgenden vier und zwanzig Stunden glücklich: diejenigen aber, die in den unbemerkten Reihen ihre Verbeugungen machen, und ganze Dutzende auf einmal, denken Wunder, was sie für eine gute Hoffnung vor sich sehen, etwa nach einem halben Jahre auch so weit zu gelangen, daß der Herr ihrer gewahr werde.

Der satyrische Poet saget: es sey selten eine gesunde Vernunft bey hohem Glücke zu finden: und wer eine solche Aufwartung beym Aufstehen ansieht, der sollte denken, daß die Großen nicht nur durch ihren Stand selbst närrisch gemacht würden, sondern auch denken müßten, daß alle Niedere es gleichfalls wären. Denn wie wäre es sonst möglich, daß sie sich einbilden könnten, sich selbst und andere so sehr zu hintergehen, und ihr Aufstehen für etwas anders, als für ein lauteres Gaukelspiel auszugeben? So groß ist aber die Schwachheit unserer Natur, daß, wenn die Menschen in ihrem Zustande ein wenig erhaben sind, sie sich so gleich einbilden, daß ihr Verstand, und ihre Fähigkeiten auch zugleich zugenommen haben, und sich nicht nur über alle andere Leute, sondern auch über den menschlichen Begriff selbst, erstre-

cken.

cken. Auf diese Art sehen wir oftmals einen Großen, der zu einer und derselben Zeit, einem zuhöret, der ihm etwas ins Ohr saget; einen andern von ferne grüßet, und noch einem dritten ruft. Ein Mägdchen, welches neue Bänder angelegt hat, ist in sich selbst nicht so verliebt, und verräth nicht so viel scheinbare Buhlerstreiche, als ein weiser Mann bey solchen Gelegenheiten des Hoflebens erblicket. Ich besinne mich keiner Sache, die mir jemals so abscheulich vorgekommen wäre, als die Verstellung, die man von dem Cäsar erzählet, daß er nämlich dreyen Schreibern zu gleicher Zeit, Briefe vorgesaget hätte. Dieses war eine Ehrsucht, die seiner Hoheit und Redlichkeit unanständig war. Zwar wenn irgend ein Mensch mehrere Fähigkeit begehren könnte, als alle andere Sterbliche haben; so war Cäsar derselbe Mann: aber eine solche Handlung ist kindisch, und kann mit unserer Beschaffenheit nicht bestehen. Es erhellet auch aus der Natur der Dinge selbst, daß in der Verwirrung, die bey dem öffentlichen Ankleiden großer Herren ist, keine einzige Sache in der That abgemacht werden könne; sondern alles scheint eine Verschwörung einer gewissen Anzahl knechtischer Sclaven zu seyn, die sich ihrer eigenen Freyheit begeben, um ihren Gönner um seine gesunde Vernunft zu bringen.


T*.



Das

* *

Das 194ste Stück.

Freytags, den 12 Octobr.

— Difficili bile tumet jecur. *Horat.*

Das gegenwärtige Blatt soll aus zween Briefen bestehen, darinnen einige Fehler angemerket werden, die so wohl in der Liebe, als in der Freundschaft leicht zu ändern sind. In der leztern, so fern sie den bloßen Umgang betrifft, wird derjenige, der einen angenehmen Freund nicht besuchet, schon durch seine Uebertretung selbst bestrafet: denn eine gute Gesellschaft ist nicht überall zu finden. Was aber die Liebe anlanget, so ist dieselbe von weit zärterer Natur; und die Beängstigung ist unaussprechlich, wenn nicht jedes kleine Liebeszeichen, wieder auf gleiche Weise vergolten wird. In dieser Art der Verbindung giebt es Dinge, dazu wir keine Worte haben, sie auszudrücken: und es ist ganz möglich, daß ein Mann dasjenige nicht zu sagen weis, was doch sein Herz mit hunderttausend Martern zerreißt. Bey eines Mannes Lustigkeit ernsthaft zu bleiben, auf seine Reden nicht Acht zu geben; oder ihn mit etwas zu unterbrechen, welches zu verstehen giebt, daß man von ihm nicht mit Gesprächen unterhalten werden will; dieses alles, sage ich, hat so was verdrüßliches an sich, daß die ärgsten Stuffen der fernern Feindschaft, keine größere Qval verursachen können. Die lustige Corinna, die sich bemühet, eine Gleichgültigkeit und eine gewisse wohlanständige Fühllosigkeit anzunehmen, erwecket ihrem Manne, aus lauter Muthwillen, alle nur ersinnliche Plagen; zumal sie noch diese besondere Eitelkeit hinzusetzet, daß sie auch als eine Frau, so scheckigt als ein junges Mägdchen aussehen will. Es kömmt nicht darauf an, woraus eines Mannes Schmerz entsteht, wenn er

gleich-

gleichwohl so schwer ist, als er ist. Ihr unglückseliger Ehgatte ist überzeuget, daß sie ihn nicht zu verunehren denket aber er grämet sich zu Tode, weil sie nicht einmal so viel Gefälligkeit gegen ihn hat, daß sie auch den bösen Schein davon vermeiden sollte. Der Urheber des folgenden Schreibens ist durch eine Beleidigung aufgebracht, die zwar um etwas weniger lasterhaft, aber dennoch die Quelle der äußersten Unglückseligkeit ist.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich habe Ihre Blätter von der Eifersucht gelesen, und „bitte Sie, in meinen Umständen, um Ihren Rath „welche Sie gewiß nicht für gemein ausruffen werden. Ich „habe eine Frau, an deren Tugend ich nicht im geringsten „zweifle: allein ich kann nicht glauben, daß sie mich liebet; „welches mir eben so einen Kummer erwecket, als wenn sie „auf erstere Weise tadelhaft wäre. Ja ich weis nicht, ob „ich nicht noch elender daran bin, als ich in solchem Falle seyn „würde: denn sie hat mein ganzes Herz im Besitze, ohne „mir das ihrige wieder zu geben. Ich wünsche also Dero „Betrachtungen über die Gemüthsart einiger Weibespersonen zu lesen, die sich nicht so weit herunter lassen wollen, „ihre Männer von ihrer Unschuld, oder von ihrer Liebe, zu „überzeugen; sondern ganz gleichgültig sind, was die Welt „von ihrer Aufführung denken wird (ob sie dieselbe gleich „nicht lasterhaft nennen kann): da sie doch, durch eine kleine Zärtlichkeit in ihrem Bezeigen, oder durch einige Merkmaale ihrer Neigung ihm zu gefallen, ihn gänzlich befriedigen könnten. Verdienen solche Weiber nun nicht alle „die übele Auslegung ihres Verhaltens, welche sie nicht zu „vermeiden suchen? Oder sind sie nicht in der wirklichen „Schuld, indem sie nichts darnach fragen, ob man sie wirklich für schuldig hält oder nicht? Wenn meine Frau die „allergemeinste Sache thut, z. E. ihre Schwester besuchet, „oder mit ihrer Mutter spazieren fährt: so machet sie allemal „eine Heimlichkeit daraus. Sie erzählet zuweilen eine Sa-

„che

„che von keiner Erheblichkeit, als ob es ein Mangel des Ge-
„dächtnisses wäre, daß sie dieselbe vorher verschwiegen; und
„dieses bloß mich in Angst zu setzen. Ich habe mich gegen
„sie über diese Aufführung in den liebreichesten Ausdrückun-
„gen, die nur zu ersinnen sind, beschweret, und sie ersuchet,
„mit demjenigen, der nichts mehr wünschet, als wie ein sanft-
„müthiger Freund mit ihr zu leben, nicht so umzugehen, als
„ob er der allerverdrüßlichste und ungeselligste Mann von
„der Welt wäre. Es ist sehr schwer, unsere Umstände zu
„beschreiben: aber sie sind darum noch um desto elender,
„daß sie so leicht verbessert werden könnten, und daß man
„sich gleichwohl um kein Hülfsmittel bemühen will. Sie
„liest Dero Blätter, und es sind ein Paar Redensarten in
„diesem Briefe, daraus sie schon merken wird, daß dieser
„Brief von mir kömmt. Wofern wir nun durch Dero
„Vermittelung zu einer Erklärung kommen, die zu unserer
„künftigen Ruhe gereichen kann: so sollen Sie unsern verei-
„nigten Dank haben: mittlerweile bin ich, (so viel ich noch
„in diesem zweifelhaften Zustande, etwas gewisses seyn kann,)

Mein Herr,

Dero gehorsamer Diener.

Mein Herr Zuschauer,

„Erlauben Sie mirs, Sie mit einem Charactere zu be-
„schenken, den Sie in Ihren Blättern noch nicht be-
„schrieben haben: nämlich mit der Abbildung eines Man-
„nes, der seinen Freund mit eben der seltsamen Unbeständig-
„keit quälet, die ein phantastisches tyrannisches Frauenzim-
„mer gegen ihren Liebhaber ausübet. Ich habe seit einiger
„Zeit mit einem von diesen merkurialischen Leuten Freund-
„schaft gehalten: der Bube liebet mich, ich weis es wohl;
„allein aus meiner Zärtlichkeit gegen ihn, ergreift er den
„Vortheil, mit mir zu verfahren, wie es ihm beliebet. Bis-
„weilen sind wir die besten Freunde, bisweilen wieder so
„fremde, als es möglich ist. Bald sollte man denken, wir

„wären

„wären ganz unzertrennlich vereiniget. Bald vermeidet er „mich wieder eine lange Weile; doch so, daß keiner von bey„den weis, warum? Treffen wir einander von ungefähr an; „so ist er ganz erstaunet, daß er mich so lange nicht gesehen „hat, und wird begierig, mich noch denselben Abend zu spre„chen. Wenn ich denn warte, daß er kommen soll, so erfah„re ich, daß er sich davon geschlichen hat, und anders wohin „gegangen ist; wo er gesessen und die Zeitungen gelesen hat, „obgleich es kein Posttag war; wo er seine Pfeife geraucht, „ob er gleich selten darnach fraget; und wo er die Gesellschaft „angegaffet hat, die ihn gar nichts angieng, als ob er sich „verwunderte, wie er dahin gekommen wäre.

„Meinen Zustand nun desto völliger abzuschildern, so „will ich Ihnen etliche Zeilen herschreiben, die ich seit letztem „Frühlinge in meinen Calender gesetzt habe: denn Sie müs„sen wissen, daß es gewisse Jahreszeiten giebt, darinnen, ich „will nicht sagen unsere Freundschaft, sondern nur der Ge„nuß derselben, steigt oder fällt. Im März und April „war er so veränderlich, als das Wetter. Im May und „einem Theile des Junius, befand ich ihn, als den lustig„sten aufgeräumtesten Menschen von der Welt. In den „Hundstagen war er sehr schläfrig und gleichgültig; im „September sehr angenehm, aber sehr beschäfftigt; und seit „dem das Wetterglas letztlich auf veränderlich gefallen ist, „so hat er mir drey Zusammenkünfte angesetzt, aber alle drey„mal nicht Wort gehalten. Gleichwohl habe ich diesen „Winter noch gute Hoffnung von ihm, sonderlich, wenn Sie „mir Ihren Beystand leisten wollen, ihn zu bessern, welches „ein großes Vergnügen seyn wird,

Mein Herr,

den 9 October 1711. Ihrem demüthigen Diener.

T. †.

* *

Das 195ste Stück.

Sonnabends, den 13 October.

Νηπιοι ὀυδ' ἰσασιν ὁσῳ πλεον ἡμισυ παντος,
Ουδ' ὁσον ἐν μαλαχῃτε δε ἀσφοδελῳ μεγ' ὀνειαρ. *Hesiod.*

In den arabischen nächtlichen Erzählungen findet sich eine Geschichte von einem Könige, welcher lange Zeit an einer übeln Leibesbeschaffenheit krank gelegen, und viele Arzeneyen vergeblich gebrauchet hatte. Endlich machte ihn noch ein Arzt, saget die Fabel, auf folgende Weise gesund. Er nahm eine hole hölzerne Kugel, und füllete solche mit verschiedenen Arzeneyen an; darauf machte er dieselbe wiederum so künstlich zu, daß man nichts daran sehen konnte. Gleicherweise nahm er auch einen Schlägel; und nachdem er den Handgriff und den Theil desselben, womit man die Kugel schlug, ausgeholet hatte, so füllte er beydes mit eben den Arzeneyen an, die in der Kugel selbst waren. Darauf verordnete er dem Sultane, welcher sein Patient war, sich mit diesen richtig zubereiteten Instrumenten früh morgens so lange zu üben, bis er schwitzen würde. Da nun, wie es in der Geschichte weiter heißt, die Kraft der Arzeneyen durch das Holz ausdünstete: so hatte sie einen so guten Einfluß in des Sultans Leibesbeschaffenheit, daß sie ihn von der Ungesundheit befreyete, welche alle Arzeneyen, die er innerlich eingenommen hatte, nicht heben konnten.

Diese morgenländische Allegorie ist auf eine feine Art ausgedacht, uns zu zeigen, wie zuträglich die Arbeit des Leibes zu der Gesundheit, und daß die Uebung die kräftigste Arzeney sey. Ich habe in meinem hundert und funfzehenten Blatte aus dem allgemeinen Baue und der mechani-

schen Einrichtung eines menschlichen Leibes gewiesen, wie unumgänglich nothwendig die Uebung zu seiner Erhaltung ist. Jtzund will ich allhier ein anderes großes Verwahrungsmittel der Gesundheit anpreisen, welches in vielen Fällen eben die Wirkung hervorbringt, welche die Uebung hat, und gewisser maßen deren Stelle ersetzen kann, wo man keine Gelegenheit zur Leibesübung hat. Das Verwahrungsmittel, wovon ich rede, ist die Mäßigkeit, welche vor allen andern Mitteln zur Gesundheit dieses zum voraus hat, daß es von allen Ständen und Personen, zu allen Zeiten und an allen Orten, kann ausgeübet werden. Sie ist eine Art von Diät, die sich ein jeder selbst vorschreiben kann, ohne seine Geschäffte zu unterbrechen, Geld auszugeben, oder Zeit zu verlieren. Wenn die Leibesübung alles Ueberflüßige aus dem Körper wegschaffet, so kömmt die Mäßigkeit demselben zuvor. Wenn die Leibesübung die Blutgefäße reiniget: so erfüllet und verstopfet die Mäßigkeit solche nicht. Wenn die Leibesübung eine gehörige Gährung in den Säften hervorbringt und den Umlauf des Geblütes befördert: so giebt die Mäßigkeit der Natur ihr ordentliches Maaß, und machet sie fähig, alle ihre Stärke und Kraft zu beweisen. Wenn die Leibesübung eine anfangende Krankheit vertreibt: so läßt die Mäßigkeit solche gar nicht aufkommen.

Die Arzeneykunst ist auch meistentheils nichts anders, als eine Ersetzung der Leibesübung oder der Mäßigkeit. Die Arzeneyen sind in hitzigen Krankheiten, welche die langsamen Wirkungen dieser beyden großen Hülfsmittel zur Gesundheit nicht erwarten können, allerdings unumgänglich nöthig. Wenn aber die Menschen in einer beständigen ordentlichen Gewohnheit der Leibesübung und Mäßigkeit lebeten: so würde man wenig Gelegenheit haben, sie zu brauchen. Wir finden auch, daß diejenigen Theile der Welt die gesundesten sind, wo die Menschen von der Jagd leben, und daß die Leute am längsten leben, wenn ihr Leben mit Jagen hingebracht wird, und sie wenig andere Speise haben, als welche sie fan-

gen. Spanische Fliegen, Schröpfen und Aderlassen, werden sonst selten gebraucht, als nur von faulen und unmäßigen Leuten, wie denn auch alle die Laxierpülverchen, welche unter uns so sehr im Gebrauche sind, meistentheils nichts anders sind, als Hülfsmittel, wodurch man machet, daß die Schwelgerey mit der Gesundheit bestehen kann. Der Apotheker wird beständig gebrauchet, dem Koche und dem Weinschenken entgegen zu bauen. Vom Diogenes wird gesagt, daß, als er einen jungen Menschen angetroffen, welcher zu einer Gasterey gehen wollen, er solchen von der Gasse weggenommen, und nach Hause zu seinen Freunden geführet, als einen, der in eine große Gefahr gelaufen seyn würde, wenn er ihn nicht davon abgehalten hätte. Was würde dieser Weltweise gesagt haben, wenn er bey der Schwelgerey einer heutigen Mahlzeit gegenwärtig gewesen wäre? Würde er nicht den Herrn eines Hauses für unsinnig gehalten und alle seine Bedienten ersucht haben, ihm die Hände zu binden, wenn er ihn Vögel, Fische und Fleisch hätte essen, Oel und Eßig, Wein und Gewürze verschlingen, Sallate von zwanzigerley Kräutern, Brühen von hunderterley Dingen, Confect und Früchte von unendlich vielerley lieblichem Geschmacke und Geruche hinunterschlucken gesehen? Was für unnatürliche Bewegungen und unordentliche Gährungen muß nicht ein solcher unmäßiger Mischmasch in dem Leibe hervorbringen? Wenn ich für mein Theil eine nach der heutigen Art angerichtete Tafel, in aller ihrer Pracht aufgesetzet sehe: so bilde ich mir ein, ich sehe das Zipperlein und die Wassersucht, Fieber und Schlafsucht, nebst andern unzähligen Krankheiten, zwischen den Tellern verborgen liegen.

Die Natur vergnüget sich mit den schlechtesten und einfältigsten Speisen. Ein jedes Thier, außer dem Menschen, hält sich an einerley Nahrung. Kräuter sind das Futter für diese, Fische für jene, und Fleisch für eine andere Art. Der Mensch fällt auf alle Dinge, die ihm vorkommen; nicht

die

die geringste Frucht, oder irgend ein Erdgewächse, kaum eine Beere oder Murchel kann ihm entgehen.

Es ist unmöglich, eine gewisse bestimmte Regel zur Mäßigkeit zu geben; weil das, was bey dem einen Schwelgerey ist, bey dem andern Mäßigkeit seyn kann. Allein, es giebt wenig Leute, die, wenn sie eine Zeitlang in der Welt gelebet haben, nicht in so weit von ihrer Leibesbeschaffenheit urtheilen könnten, daß sie wissen sollten, welche Art von Speisen und wie viel ihnen am besten bekömmt. Wenn ich meine Leser als meine Kranken ansehen und ihnen eine solche Art von Mäßigkeit vorschreiben wollte, die nach allen Personen eingerichtet und vornehmlich unserer Himmelsgegend und Lebensart gemäß wäre: so wollte ich folgende Regeln eines sehr berühmten Arztes abschreiben. Lasset eure ganze Mahlzeit aus einem einzigen Gerichte bestehen. Wenn ihr noch ein anderes Gerichte dabey habet: so hütet euch, starkes Getränk zu trinken, bis ihr eure Mahlzeit geendiget habet; zugleich enthaltet euch aller Brühen, oder wenigstens derjenigen, die nicht ganz schlecht und einfältig sind. Ein Mensch kann nicht wohl der Fresserey beschuldiget werden, wenn er sich an diese wenigen, gemeinen und leichten Regeln hält. Durch die erstere wird der manichfaltige Geschmack nicht seinen Gaum reizen, und Gelegenheit zur Uebermaaß geben, und durch die andern würde er keine künstliche Reizungen bekommen, sich von neuem zu sättigen, und einen falschen Appetit zu machen. Wenn ich eine Regel zum Trinken vorschreiben wollte: so würde ich sie nach dem einrichten, was der Herr **Wilhelm Temple** gesagt hat: **Das erste Glas ist für mich selbst; das andere für meine Freunde; das dritte zur Lustigkeit; und das vierte für meine Feinde.** Weil es aber für einen, der in der Welt lebet, unmöglich ist, allezeit auf eine so philosophische Art zu essen und zu trinken: so halte ich dafür, ein jeder sollte seine Fasttage haben, nachdem es seine Leibesbeschaffenheit zulassen wollte. Diese helfen der Natur sehr, und machen sie ge-

 schickt,

schickt, mit Hunger und Durst zu streiten, wenn etwan eine Krankheit oder eine Lebenspflicht ihr solche Beschwerlichkeiten auflegen möchte; und geben ihr zu gleicher Zeit, eine bequeme Gelegenheit, sich von ihren Unterdrückungen los zu machen, und die verschiedenen Sehnen und Federn ihrer ausgespannten Gefäße wieder in Ordnung zu bringen. Außer diesem erstickef ein zu rechter Zeit unternommenes Fasten oftmals eine Krankheit in ihrer Geburt, und zernichtet die ersten Saamen einer Unpäßlichkeit. Zweene oder drey alte Schriftsteller haben angemerket, daß Sokrates, ungeachtet er in währender großen Pest zu Athen lebte, welche so viel Lärmen durch alle Zeiten gemacht hat, und von so vortrefflichen Händen zu verschiedenen Zeiten ist bemerket worden; ungeachtet sage ich, er zu der Zeit dieser verzehrenden Seuche gelebt; so ist er doch nicht im geringsten davon angestecket worden: welches diese Schriftsteller einmüthig der ununterbrochenen Mäßigkeit zuschreiben, die er beständig beobachtet hat.

Hier kann ich nun nicht umhin, einer Anmerkung zu erwähnen, welche ich oftmals bey dem Lesen der Lebensbeschreibung alter Weltweisen, wenn ich sie mit eben so viel Königen oder großen Männern verglichen, gemacht habe. Wenn wir diese alten Weisen ansehen: so hat ein großer Theil ihrer Weltweisheit in einer mäßigen und nüchternen Lebensart bestanden, so daß jemand denken möchte, das Leben eines Weltweisen und das Leben eines Menschen wären von zwo unterschiedenen Zeiten. Denn wir finden, daß diese weisen Männer überhaupt bey ihrem Tode näher gegen hundert, als gegen sechzig Jahre, gewesen. Doch das merkwürdigste Beyspiel von der Kraft der Mäßigkeit, ein langes Leben zu verschaffen, ist dasjenige, was wir in einem kleinen Buche antreffen, welches von einem Venetianer, **Ludwig Cornaro**, heraus gegeben worden. Ich führe dieses um so viel lieber an, weil es von einer ungezweifelten Glaubwürdigkeit ist, da es der letztere venetianische Gesandte,

der

der von eben dem Geschlechte war, mehr als einmal in Gesellschaft bestätiget hat, als er sich in England aufhielt. Cornaro, welcher der Verfasser des obgedachten kleinen Tractats war, befand sich bis ungefähr in sein vierzigstes Jahr immer kränklich und schwächlich. Da er aber steif und fest bey einer ordentlichen und genauen Mäßigkeit blieb: so erlangte er eine vollkommene Gesundheit, so daß er in seinem achtzigsten Jahre sein Buch heraus gab, welches ins Englische übersetzet worden, und den Titel hat: Sicheres und gewisses Mittel, ein langes und gesundes Leben zu erhalten. Er lebte so lange, daß er die dritte oder vierte Auflage davon heraus geben konnte; und nachdem er über hundert Jahre alt geworden, so starb er ohne Schmerzen und Todesangst, gleich einem, welcher einschläft. Die gedachte Schrift ist von vielen großen Schriftstellern angeführet, und mit viel solcher Munterkeit, Gottesfurcht und gesunden Vernunft geschrieben worden, als die Mäßigkeit und Nüchternheit zu begleiten pfleget. Daß von dem alten Manne etwas mit eingemischet ist, das dienet mehr zur Anpreisung, als zur Vergeringerung des Buches.

Weil ich dieses Blatt zu einer Folge desjenigen bestimmet habe, worinnen von der Leibesübung gehandelt worden: so habe ich die Mäßigkeit hier nicht als eine moralische Tugend betrachtet, als welches ich zum Inhalte eines andern Blattes machen will; sondern ich habe sie bloß als ein Mittel zur Gesundheit angesehen.

L.



* *

Das 196ste Stück.

Montags, den 15 Octob.

Est Ulubris, animus si te non deficit æquus. *Horat.*

Mein Herr Zuschauer,

„Ich habe an den meisten Sittenlehrern aller Zeiten ei„nen besondern Fehler bemerket, nämlich, daß sie sich „selbst für glücklich ausgeben, und andern die Mittel „glücklich zu seyn zeigen wollen. Zu diesem Zustande aber „kann man ja in der Welt gar nicht gelangen; deswegen „wollte ich Ihnen wohl rathen, ein wenig bescheidener, als „Ihre Vorgänger, zu reden, und an statt sich einzubilden, „daß Sie glücklich sind, uns nur die Mittel zu zeigen, wie „wir zufrieden leben können. Ein verständiger Mann, der „nach Dingen strebet, die möglich sind, sollte seine Gedan„ken mehr darauf richten, wie er unsere Schmerzen lindern, „als wie er unsere Freude vermehren wolle. Eine große Un„ruhe muß vermieden werden; aber eine große Glückseligkeit „kann nicht erlanget werden. Die Gleichheit des Gemü„thes und ein gesetzter Geist, der etwas über der Freudig„keit, und unter der Lustigkeit ist, das ist die beste Regel. „Die Freudigkeit kann allezeit erhalten werden, wenn ein „Mensch keinen Verdruß hat; die Lustigkeit aber sollte einem „weisen Manne nur zufällig seyn: sie soll allezeit nur aus „der Gelegenheit entspringen, und die Gelegenheit dazu soll „selten gegeben werden. Denn solche Gemüther, die der „Lustigkeit vonnöthen haben, um vergnügt zu seyn, gleichen „denen Leibesbeschaffenheiten, die hinfällig werden, wofern „sie sich nicht des Brandteweins bedienen. Deswegen sage „ich, daß Ihre Vorschrift heißen sollte: Sey zufrieden. „Das ist schon ein verdorbenes und ungezähmtes Gemüth, wel-

„welches, wofern es nicht ganz todt seyn soll, durch ein lau-
„tes Gelächter oder ein sinnliches Vergnügen aus sich selbst
„gesetzt werden muß.

„Ich kenne ein Paar alte Männer, die alle Tage zusam-
„men kommen, eine Pfeife schmauchen, und ungeachtet sie in
„großer Arbeit und vielem Getümmel in der Welt gewesen
„sind, dennoch durch ihre gegenseitige Liebe, einer größern Ge-
„müthsruhe genießen, als irgend jemand sich durch das Lesen
„etwan eines Hauptstückes aus dem Seneca zuwege brin-
„gen könnte. Wir genießen sehr oft einer Unempfindlich-
„keit des Gemüths und Leibes, wenn wir nach nichts mehr
„streben; aber die Bestrebung nach der Glückseligkeit selbst,
„führet etwas unruhiges bey sich, darum sich ein Mann, der
„seine mäßigen Mahlzeiten, seinen freundschaftlichen Zu-
„spruch, und sanften Schlaf in einer Ordnung hinter einan-
„der fort hat, wenig bekümmern wird; sondern indessen,
„daß andere ekle Leute von der Gemüthsruhe reden, selbige
„wirklich genießt.

„Durch diese unausgeführten Ausdrücke, mein Herr Zu-
„schauer, will ich Sie nur so viel bitten, daß Sie doch von
„derjenigen Lebensart reden mögen, die auch ein schlechter
„Mann, seine Zeit mit Vergnügen zu vertreiben, führen
„kann. Es ist ja eine erbärmliche Sache, daß die Weis-
„heit, oder wie Sie es nennen, die Philosophie, nur den Ge-
„lehrten Begriffe an die Hand geben soll; und daß ein Mensch
„eben ein Weltweiser seyn müsse, um zu wissen, wie er seine
„Zeit angenehm zubringen soll. Und derowegen wäre es
„Ihrer Bemühung schon werth, daß Sie die Verbindungen
„und Aehnlichkeiten, welche die Menschen unter einander
„haben, und welche Ihren Umgang unter einander so ange-
„nehm machen, daß auch die größten Gaben in Vergleichung
„derselben nur ein unvollkommenes Vergnügen geben, in ein
„rechtes Licht setzen möchten. Sie werden Beschreibungen
„und Ausdrücke finden, welche die Werkstatt eines ehrlichen
„Künstlers ihm so angenehm machen, als Ihnen Ihre ge-
„schloßne Zunft ist. Ein gutes Herz enthält eine unerschöpf-

„liche Quelle von Vergnügungen; und durch die Vorstel-
„lung des häuslichen Lebens, welches mit natürlichen Anmu-
„thigkeiten erfüllet ist (dahingegen in den Schriften der Ge-
„lehrten mehrentheils nur auf nothwendige Plagen gesehen
„wird) wird der menschlichen Gesellschaft ein guter Dienst
„geleistet werden.

„Die Abwechselung der Arbeit und der Ruhe bey nie-
„drigen Leuten, verursachet, daß ihr Leben mit demjenigen
„Wohlgefallen vergeht, den wir durch das Wort Trost
„ausdrücken; und sollte von Ihnen, mein Herr Zuschauer,
„eben so gut abgehandelt werden, als andere Dinge, die zwar
„nachdenklicher zu seyn scheinen; aber auch nicht so lehrreich
„sind. Kurz, mein Herr, ich wollte, daß Sie Ihre Gedan-
„ken zum Nutzen derer richten möchten, die Ihrer am mei-
„sten bedürfen; und daß Sie zeigeten, wie die Ehrlichkeit,
„die Unschuld, der Fleiß, und die Mäßigkeit, Künste sind,
„die zur Gemüthsruhe führen; so wie die Gelehrsamkeit, zur
„Erkenntniß, und zum Nachsinnen leitet. Ich bin

Mein Herr

Dero demüthigster Diener.

T. B.

Hackney, den 12. Octob.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin das junge Frauenzimmer, dem Sie vor einiger
„Zeit durch das Geständniß, daß es alle Fächerkünste
„könnte, und sich ihrer mit der größten Fertigkeit und Be-
„hendigkeit bediente, ihr Recht wiederfahren ließen. Gewiß,
„die Welt, sie sey so boshaft, als sie wolle, wird gestehen müs-
„sen, daß ich von einem lauten Gelächter am geschwindesten
„wieder zu mir selbst komme; daß ich eine Verbeugung ma-
„che, die Hände vor mir niedersinken lasse, und zu gleicher Zeit
„meinen Fächer zusammen lege, und alles dieß besser, als ir-
„gend ein Frauenzimmer in ganz England. Es freuet mich
„nicht wenig, daß Sie mich bemerkt und gelobt haben; und

es

„es mögen mich nun andere meiner jungen Mitschwestern
„aus bloßem Neide zum Besten haben; so lache ich sie aus,
„und ersuche Sie um Dero Freundschaft. Erlauben Sie
„mir daher, Ihnen von meinem jetzigen Gemüthszustande
„eine Nachricht zu geben. Ich las eben Ihr Blatt vom 9ten
„dieses, und hielt den Zustand des Esels zwischen zweyen
„Bündeln Heu, die seine Empfindung gleich stark reizten, für
„eine natürliche Abschilderung meiner gegenwärtigen Umstän-
„de. Denn Sie müssen wissen, daß ich mich in zweene jun-
„ge Herren, die sich um mich bewerben, ungemein verliebt
„habe. Wen man um Rath fraget, dem muß man nichts
„verbergen; deswegen will ich Ihnen nur gestehen, daß ich
„sehr verliebt und sehr geizig bin. Mein Liebhaber Wil-
„helm ist sehr reich, und mein Liebhaber Thomas sehr schön.
„Ich kann von beyden bekommen, welchen ich will: allein
„wenn ich diese Streitfrage in meinem Herzen entscheide: so
„kann ich den Thomas nicht nehmen, aus Furcht Wil-
„helms Vermögen zu verlieren: und ich kann auch Wil-
„helms Schätze nicht wählen, und der Person des Thomas
„Abschied geben. Ich bin sehr jung, und doch, mein lieber Herr,
„hat wohl kein Mägdchen in der Welt, diese wichtigste Wahl
„so sehr im Kopfe, als ich. Thomas ist der munterste lu-
„stigste Mensch! Er tanzet gut, ist sehr höflich, und zu allen
„Zeiten und Stunden angenehm: o er ist die Freude meiner
„Augen! Aber Wilhelm ist auch wiederum so reich, und
„auf das Vornehmste so bedacht. In wie viel schönen Klei-
„dern kömmt Thomas nicht zu mir! Aber es fällt mir so
„gleich ein, daß ein Mensch in seinen Umständen dadurch nur
„desto ärmer wird. Kurz, ich habe diese Begierde zur Liebe
„und zum Gelde untersuchet; und nachdem ich alles reiflich
„überleget habe, so fange ich an zu glauben, daß ich länger gei-
„zig, als zärtlich seyn werde. Wenn Sie also nichts darwider
„einzuwenden haben; so will ich den Wilhelm heirathen.
„Ach! du armer Thomas! Ich bin

Ihre ergebene Dienerinn,
Elisabeth Lieblos.

* *

Das 197ste Stück.

Dienstags, den 16. Octob.

Alter rixatur de lana sæpe caprina,
Propugnat nugis armatus; scilicet ut non
Sit mihi fides; & vere quod placet, ut non
Acriter elatrem pretium; ætas altera sordet.
Ambigitur quid enim? Castor sciat an Docilis plus,
Brundusium Numici melius via ducat an Appi? *Horat.*

Jedes Alter, dadurch ein Mensch gehen muß, und jede Lebensart, die er erwählet, hat ein besonderes eigenes Laster, oder eine gewisse ihm anklebende Unvollkommenheit, die er mit allem möglichen Fleiße vermeiden muß. Die verschiedenen Schwachheiten, denen die Jugend, das männliche, und hohe Alter unterworfen sind, sind bisher von so vielen Poeten und Weltweisen beschrieben worden; allein ich besinne mich nicht, daß ich noch einen Schriftsteller angetroffen hätte, der von denjenigen übeln Gewohnheiten handelte, welchen die Menschen nicht so wohl, wegen ihrer verschiedenen Alter und Gemüthsarten, als vielmehr wegen ihrer besondern Lebensarten oder Geschäffte, unterworfen sind, darinnen sie erzogen, oder dazu sie angeführet worden.

Am meisten verwundere ich mich, daß diese Materie so wenig berühret worden; da doch dasjenige, was ich hier davon sage, so sehr ins Auge fällt, daß es auch von der gemeinsten Art von Leuten bemerket wird. Die Beschäfftigungen, damit die Leute hauptsächlich umgehen, geben nicht nur ihren Gemüthern einen gewissen Hang oder Schwung: sondern auch in ihrem äußerlichen Wesen, und in den gleichgültigsten Handlungen ihres Lebens, ist solches zu merken. Dieses ist die Gestalt, die der ganze Mensch annimmt, und daran wir ihn bey dem ersten Anblicke erkennen können; so daß auch der Unachtsamste im Beobachten, sich nicht so leicht

leicht zu betrügen denkt, was die Aufführung eines Schiffmanns, oder der Gang eines Schneiders sey.

Selbst die freyen Künste, ob sie gleich auf unser äußerliches Wesen und in unsere Aufführung einen geringern Einfluß haben, machen doch in unsern Seelen einen so tiefen Eindruck, der gar wohl vermögend ist, sie ganz auf eine gewisse Seite zu lenken.

Der Meßkünstler wird selten etwas weniger, als einen strengen Beweis in der gemeinsten Unterredung fordern; und der Schullehrer ist eben so ein großer Freund von Erklärungen und Schlußreden. Der Arzt und der Schriftgelehrte thun oft in kleinen Gesellschaften, mit eben dem Nachdrucke, den Ausspruch, dessen sie sich bey den Kranken und bey ihren Pfarrkindern bedienen; indessen daß der Rechtsgelehrte, nur Rechtshändel vorbringt, und über jede vorfallende Sache Streitfragen aufwirft.

Vielleicht werde ich einmal etwas weitläuftiger von jedem Fehler handeln, davon jede Lebensart am meisten angestecket ist. Itzt aber will ich mich gänzlich auf die Heilung desjenigen legen, dessen ich zuletzt gedacht habe, nämlich auf den Zank- und Widersprechungsgeist der Herren Rechtsgelehrten im täglichen Umgange.

Dieses ist ihr gewöhnlichster Fehler; denn weil diese Herren das Streiten als ihr eigenthümliches Feld ansehen, und sehr oft baar Geld daraus machen: so halten sie es für unsicher, vor einer ganzen Versammlung etwas zuzugeben. Sie wollen auch in gemeinen Unterredungen zeigen, wie eifrig sie vor Gerichte eine Sache vertheidigen können: und daher vergessen sie oft, diejenige Gemüthsart anzunehmen, die doch so nöthig ist, einen Umgang angenehm und lehrreich zu machen.

Hauptmann Sentry treibt diese Sache so weit, daß ich ihn habe sagen hören: Er habe sehr wenige Sachwalter gekannt, die in Gesellschaft wären zu leiden gewesen.

Dieser Hauptmann, der ein vernünftiger Mann, aber im Umgange ein wenig trocken ist, gab mir gestern Abend

Nach-

Nachricht von einer Unterredung, die er neulich mit einem jungen Zungendrescher gehabt. Ich sagte meine Meynung, sagte der Hauptmann, ohne den geringsten Streit darüber zu besorgen, von dem Verhalten eines Feldherrn in einer Schlacht, die man etliche Jahre vorher, ehe ich oder der Anwald gebohren worden, geliefert hatte. Der junge Rechtsgelehrte griff mich sogleich an, und bemühete sich, durch eine mehr als viertelstündige Rede, von einer Sache, davon er nichts verstund, zu zeigen: daß meine Meynung übel gegründet wäre. Worauf, sprach der Hauptmann, allen fernern Zwist zu vermeiden, ich ihm sagte: daß ich in der That die vielen Beweisgründe, die er wider mich angeführet hätte, nicht in Betrachtung gezogen, und daß vielleicht wohl etwas daran seyn könnte. Ey was? sagte mein Gegner, der mich so nicht entkommen lassen wollte; es sind noch verschiedene Dinge für Ihre Meynung anzuführen, die Sie vergessen haben: und darauf fing er an, die entgegen gesetzte Seite der Frage zu vertheidigen. Darüber, sagte der Hauptmann, trat ich denn wieder auf meine vorige Meynung, und ließ es völlig bey seinen Ursachen bewenden: worauf aber der Sachwalter seine vorige Parten wieder ergriff, und so wohl sich selbst, als mich, zum dritten male widerlegte. Kurz, sagte mein Freund, ich befand, daß ich ihm vom Leibe bleiben sollte, und daß er mich nicht zufrieden lassen würde: so daß mir gar nichts übrig blieb, als das Maul zu halten, und meinem Widerparte zu erlauben, daß er bey seinem Siege lächeln dörfte; da er so wohl als Hudibras, auch von einer Seite zur andern treten und doch noch widerlegen konnte.

Was mich betrifft, so habe ich oft unsere Juristencollegia als Säugammen von Staatsleuten und Gesetzgebern angesehen; woher es denn kömmt, daß ich diesen Theil der Stadt, wo sie gelegen sind, mit großem Vergnügen sehr oft besuche.

Als ich jüngst in einem der bekanntesten Caffeehäuser, beym Juristencollegio, einsprach: so fand ich das ganze Zimmer,

mer, welches voll junger Studenten war, in verschiedene Parteyen getheilet, deren jede in eine tiefe Streitfrage verwickelt war. Das Verhalten der vorigen Staatsminister ward mit großer Heftigkeit angegriffen und vertheidiget; und verschiedene vorläufige Friedensvorschläge wurden von einigen angegeben, von andern aber verworfen. Auf die Verwüstung von Dünkerken wurde so mächtig gedrungen, und so hitzig darüber gestritten, daß es schien, es würde ein Zweykampf daraus entstehen. Kurz, ich bemerkete, daß die Begierde nach dem Siege, die von kleinen Parteylichkeiten und andern Absichten noch angefeuret wurde, den Streit zu einer solchen Heftigkeit brachten, daß die streitenden Parteyen unvermerkt in einen Haß wider einander selbst geriethen, und beyderseits höchst misvergnügt aus einander giengen.

Da nun die gute Abhandlung einer Streitfrage, ein so kützliches Ding ist; und da, so viel mir bekannt ist, so wenige darinnen recht geschickt sind: so will ich hier einige wenige Regeln von dieser Materie hersetzen, die ich unter andern, einem meiner jungen Anverwandten, schriftlich gegeben habe; welcher in der Wissenschaft der Gesetze bereits so weit gekommen war, daß er in Gesellschaft, über alles, was vorfiel, zu zanken anfing. Indem ich die ganze Schrift bey mir habe, so werde ich vieleicht von Zeit zu Zeit solche Stellen daraus bekannt machen, die ich zum Unterrichte der brittischen Jugend gut befinden werde. Was mein itziges Vorhaben betrifft, das ist folgendes:

Vermeidet die Streitigkeiten, so viel als möglich ist. Damit ihr angenehm und wohlgezogen im Umgange seyn möget, so seyd versichert, daß mehr Witz und mehr aufgewecktes Wesen dazu gehöret, eines andern Begriffe zu bestärken, als sie zu widerlegen. Wenn ihr aber ja bisweilen genöthiget seyn solltet, euch in einen Streit einzulassen, so gebet eure Gründe mit der größten Gelassenheit und Bescheidenheit zu verstehen; zwey Dinge, die sehr selten ermangeln einen großen Eindruck bey den Zuhörern zu machen. Außerdem, wenn ihr euch weder sehr schulmeisterisch aufführen,

noch

noch durch eure Handlungen und Worte zeigen werdet, daß ihr von euch selbst sehr eingenommen seyd, so wird sich alles desto herzlicher über euren Sieg erfreuen. Ja, gesetzt, daß ihr in euren Schlüssen den Kürzern zöget, so könnet ihr euch doch mit einer guten Art zurück ziehen. Ihr habet nichts durchaus für wahr ausgegeben, und seyd nur erfreut, daß ihr besser berichtet worden. Dieses hat gemacht, daß die sokratische Art sich von gelehrten Sachen zu unterreden, von einigen gebilliget worden, worinnen man schwerlich einer Ungereimtheit beschuldiget werden kann, weil man kaum etwas für wahr ausgiebt: und wenn ihr euch ja vieleicht bemühet, einen andern auf eure Meynung zu bringen, die fest bestätiget wird; so scheint es doch nicht anders, als ob ihr von demselben Unterricht verlangetet.

Um sich nun diese Gemüthsart zuwege zu bringen, die so schwer zu erhalten, und doch so nothwendig ist, so seyd so gut und betrachtet: daß nichts unbilliger und lächerlicher sey, als mit jemanden zu zürnen, weil er nicht eurer Meynung ist. Die Parteyen, die Auferziehung und andere Mittel, wodurch die Menschen zu ihrer Erkenntniß gelangen, sind so unterschiedlich, daß es unmöglich ist, daß sie alle übereinkommen könnten: und der andere hat zum wenigsten eben so viel Ursache, auf euch böse zu seyn, als ihr auf ihn. Um euch selbst bisweilen bey kaltem Blute zu finden, so wird es nicht undienlich seyn, euch frey zu befragen: was wohl eure Meynung gewesen seyn würde, wenn ihr eben die Art der Auferziehung gehabt hättet, und von eben der Partey gewesen wäret, als euer Gegner vieleicht gehabt hat und gewesen ist? Wenn ihr aber nur allein nach der Ehre des Sieges strebet: so könnet ihr dieses zu einem untrüglichen Grundsatze annehmen: daß ihr keinen größern Fehltritt thun, und eurem Gegner keinen größern Vortheil über euch einräumen könnet, als wenn ihr in eine Leidenschaft verfallet.

Wenn ein solcher Streit vorbey ist; auf wie viel wichtige Ursachen besinnt sich ein Mensch nicht, daran seine Hitze und Heftigkeit ihn nicht einmal denken ließ?

Noch

Noch viel ungereimter ist es, mit jemanden zu zürnen, weil er die Stärke unserer Gründe nicht einsieht, oder selbst schlechte Beweise anführet. Wenn ihr nach Ehre strebet, so machet dieses euren Sieg noch leichter. Er ist gewiß auf alle Weise eher eures Mitleidens, als eures Zornes werth: und wenn er nicht begreifen kann, was ihr doch begreifet; so müsset ihr der Natur für die Güte danken, daß sie euch einen erleuchteten Verstand gegeben hat.

Setzet, wenn ihr wollet, noch diese Betrachtung hinzu, daß unter eures gleichen kein einziger nach eurem Zorne was fraget; als der allein seinen Urheber angreift. Und vielleicht werdet ihr finden, daß es sich nicht gar zu wohl, weder mit der Klugheit, noch mit eurer Ruhe zusammen reimet, euch selbst darum zu strafen, daß ihr entweder mit einem Narren, oder mit einem Dummkopfe zusammen gerathen seyd.

Letzlich, wenn ihr euch selbst den wahren Endzweck einer gelehrten Streitfrage, welcher die Belehrung ist, vorstellet; so kann es ja eurer Leidenschaft einen heilsamen Kappzaum anlegen. Denn wenn ihr bloß die Wahrheit untersuchet, so wird es ja gleich viel seyn, wo ihr sie findet. Ich kann hier nicht umhin, eine Anmerkung anzuführen, die ich oft gemacht habe, nämlich, daß nichts einem Menschen bey der ganzen Gesellschaft, mehr Hochachtung und weniger Neid zuzieht, als wenn er sich in einer Streitfrage die Rolle einer Mittelsperson erwählet, und weder auf der einen noch auf der andern Seite ist. Dieses bringt ihm das Ansehn eines unparteyischen zuwege, und giebt ihm Gelegenheit, eine Sache bis auf den Grund einzusehen, seine Urtheilskraft zu zeigen, und zuweilen beyden streitenden Parteyen artige Lobsprüche zu geben.

Ich beschließe diese Materie noch mit dieser Warnung, die ich euch gebe: wenn ihr einen Sieg erfochten habet, so treibt ihn ja nicht zu weit. Es ist schon genug, wenn die Gesellschaft und euer Gegner nur sehen, es stehe derselbe in eurer Gewalt; aber daß ihr viel zu großmüthig seyd, euch eures Vortheils zu bedienen. X. f.

* *

Das 198ste Stück.

Mittewochs, den 17 Octobr.

> Cervæ luporum præda rapacium
> Sectamur ultro, quos opimus
> Fallere & effugere est triumphus. *Horat.*

Man findet eine Art von Frauenzimmer, die ich durch den Namen der Salamander von andern unterscheiden will. Nun ist ein Salamander *eine* Art einer Heldinn in der Keuschheit, welche auf Feuer geht, und unbeschädigt mitten in den Flammen lebet. Ein Salamander kennet keinen Unterschied des Geschlechts bey denjenigen, mit welchen sie umgeht; sie wird mit einem Fremden bey dem ersten Anblicke vertraulich, und ist nicht so niederträchtig gesinnet, daß sie beobachten sollte, ob die Person, mit welcher sie spricht, in Hosen oder Röcken geht. Sie nimmt in ihrem Bette von einer Mannsperson Besuch an, spielet mit ihm einen ganzen Nachmittag Picket, spazieret mit ihm zwo oder drey Stunden beym Mondenscheine; und ärgert sich äußerst darüber, daß ein Mann so unvernünftig, oder ein Vater so streng ist, und dem weiblichen Geschlechte solche unschuldige Freyheiten verbiethen will. Dieser Salamander schmählet daher beständig wider die Eifersucht, und bewundert die französische feine Erziehung, und eifert sehr für einen freyen und ungezwungenen Umgang. Kurz, ein Salamander lebet in einem unüberwindlichen Stande der Einfalt und Unschuld. Ihre *Leibesbeschaffenheit ist* durch eine Art einer *natürlichen Frostigkeit wider* alle Hitze verwahret. Sie verwundert sich, wenn die Leute von Versuchungen sprechen, und fordert alle Menschen heraus, ihr ärgstes zu thun. Ihre Keuschheit muß eine beständige Untersuchung, oder die Feuerprobe aushalten. Diese artige

Un-

Unschuldige geht, wie die fromme Königinn Emma, blindlings über die glüenden Pflugschaaren, ohne dadurch verbrannt oder versenget zu werden.

Ich bestimme also dieses Blatt nicht zum Gebrauche weder der verheiratheten, noch der ledigen Salamander; sondern bloß für dasjenige Frauenzimmer, welches aus Fleisch und Blute besteht, und findet, daß es der menschlichen Gebrechlichkeit unterworfen ist.

Was nun diesen Theil des schönen Geschlechts anbetrifft, der nicht von der Salamanderart ist: so wollte ich ihn wohl recht ernstlich ermahnen, ein ganz anderes Betragen in seiner Aufführung zu beobachten, und so viel, als möglich wäre, dasjenige zu vermeiden, was die Schrift **Versuchung** und die Welt **Gelegenheit** nennet. Wüßten sie nur, wie viel tausende von ihrem Geschlechte nach und nach von den unschuldigen Freyheiten ins Verderben, und in Schimpf und Schande gebracht worden; und wie viele Millionen der Unserigen mit Schmäucheleyen, Versicherungen und Liebkosungen angefangen, und mit Vorwürfen, Meyneid und Treulosigkeit geendiget hätten: sie würden gleich die erste Annäherung eines solchen Menschen, der sie in ein verwirrtes Labyrinth von Lastern und Elend führen könnte, ärger, als den Tod, scheuen. Ich muß die Sache der Mannspersonen so weit aufgeben, daß ich auch das weibliche Geschlecht mit **Chamonts** Worten, aus dem Schauspiele, die **Weyse**, ermahne:

> Trau keiner Mannsperson; denn wir sind von Natur
> Falsch, Heuchler, grausam, schlau und voller Unbestand;
> Trau keiner Mannsperson, wenn sie von Liebe spricht;
> Und schwört sie gar dazu, so täuscht sie dich gewiß.

Ich könnte mich über diese Materie zwar weiter auslassen. Allein, ich will sie mit einer Geschichte beschließen, die ich wirklich von einem unserer spanischen Officirer gehöret habe. Sie kann die Gefahr anzeigen, in welche ein

Frauenzimmer durch die gar zu großen Vertraulichkeiten mit einer Mannsperson im Umgange geräth.

Ein Einwohner des Königreichs Castilien, der ein Mann von mehr als gemeiner Klugheit, und von einer ernsthaften gesetzten Aufführung war, entschloß sich ungefähr im funfzigsten Jahre seines Alters, in den Ehestand zu treten. Um sich nun hierinnen zu befriedigen, warf er seine Augen auf ein junges Frauenzimmer, welches weiter nichts hatte, das es beliebt machen konnte, als seine Schönheit und gute Erziehung; denn ihre Aeltern waren durch den Krieg, welcher einige Jahr her dieses ganze Land verwüstet hatte, in die größte Armuth gebracht worden. Nachdem sich der Castilianer an sie gemacht und sie geheirathet hatte: so lebten sie eine Zeitlang in der größten Glückseligkeit beysammen. Zuletzt erforderten die Geschäffte des Ehemannes höchstnothwendig, daß er eine Reise nach Neapolis thun mußte, woselbst er einen großen Theil von seinem Vermögen hatte. Die Frau liebte ihn viel zu zärtlich, als daß sie hätte zurück bleiben sollen. Sie hatten ihre Schiffahrt noch nicht über einen Tag fortgesetzet, als sie unglücklicherweise in die Hände eines algierischen Seeräubers fielen, welcher die ganze Gesellschaft aus Land führte und zu Sclaven machte. Der Castilianer und seine Frau hatten noch den Trost, daß sie unter einem Herrn beysammen waren. Als dieser aber sah, wie brünstig sie einander liebten, und wie sehr sie sich nach ihrer Freyheit sehneten: so forderte er eine entsetzliche Summe für ihre Befreyung. Der Castilianer, welcher lieber selbst in der Sclaverey hätte sterben, als eine solche Summe Geld bezahlen wollen, wodurch er ganz an den Bettelstab würde gebracht werden, ließ sich doch, durch das Mitleiden gegen seine Frau so stark bewegen, daß er einen Befehl über den andern an seinen Freund in Spanien, der sein nächster Anverwandter war, schickte, seine Güter zu verkaufen, und ihm das Geld dafür zu übersenden. Sein Freund welcher hoffte, man würde die Summe seines Lösegeldes etwas billiger machen,

chen, und unwillig war, die Güter zu veräußern, welche er selbst noch einmal zu erben gedachte, verzögerte damit so lange, daß drey ganze Jahre hingiengen, ohne daß etwas geschehen wäre, wodurch sie in Freyheit hätten gesetzet werden können.

Es traf sich, daß an eben dem Orte, wo der Castilianer und seine Frau gefangen gehalten wurden, ein abgefallener Franzose lebete. Weil dieser Kerl alle Lebhaftigkeit seines Volkes besaß: so unterhielt er die Gefangenen oft mit der Erzählung seiner eigenen Begebenheiten. Hierzu sang oder tanzte er zuweilen, oder machte sonst etwas lustiges, um sie in währender ihrer Gefangenschaft zu vergnügen. Seine Kenntniß von den Sitten der Algierer machte ihn auch geschickt, ihnen einige gute Dienste zu leisten. Als sich der Castilianer eines Tages mit diesem Abgefallenen unterredete; so entdeckte er ihm die Nachläßigkeit und Treulosigkeit seines Correspondenten in Castilien, und fragte ihn zugleich um Rath, wie er sich in dieser Noth aufführen sollte. Er erzählte dem Abgefallenen weiter, daß er wohl merkete, er würde das Geld schwerlich bekommen, wenn er nicht selbst hinüber reisen, und seine Güter verkaufen könnte. Der Abgefallene stellte ihm anfänglich vor, daß sein algierischer Herr auf diesen Vorwand nimmermehr in seine Loslassung willigen würde; zuletzt aber erfand er noch ein Mittel, daß der Castilianer in der Kleidung eines Bootsknechts die Flucht nehmen könnte. Es glückte dem Castilianer in seinem Unternehmen. Er verkaufte seine Güter; und weil er befürchtete, das Geld möchte verlohren gehen, wenn er es überschickte, und weil er sich vorgenommen hatte, eher mit demselben umzukommen, als eine Person zu verlieren, die ihm lieber, dann sein Leben, war: so setzte er sich selbst wieder in ein kleines Schiff, welches nach Algier gieng. Es ist unmöglich, die Freude zu beschreiben, die er bey dieser Gelegenheit hatte, wenn er betrachtete, daß er nun bald seine Frau sehen sollte, die er so sehr liebte, und bey der er sich durch diese außerordentliche Großmuth noch beliebter machen würde.

Währender Abwesenheit des Ehemannes schmäuchelte sich der Abgefallene in die Gewogenheit dieser jungen Frauen ein, und machte ihr den Kopf mit seinen Liebesgeschichten so verwirret, daß sie ihm gar bald für den artigsten Herrn hielt, mit dem sie jemals umgegangen war. Kurz um, ihr Gemüth ward von dem ehrlichen Castilianer ganz abgewandt, welchen sie nun als einen förmlichen alten Kerl ansah, der nicht werth wäre, ein so liebenswürdiges Geschöpf zu besitzen. Der Abgefallene hatte sie schon unterrichtet, wie sie sich bey der Ankunft ihres Mannes verhalten sollte. Sie nahm ihn also mit dem Scheine der äußersten Liebe und Dankbarkeit auf, und überredete ihn zuletzt, er sollte ihrem beyderseitigen guten Freunde, dem Abgefallenen, das Geld anvertrauen, welches er mit sich gebracht hätte, sie loszukaufen, indem sie nicht zweifelte, er würde von der Summe noch etwas abdingen, und die Sache zu ihrem Vortheile besser zum Ende bringen, als sie es selbst thun könnten. Der gute Mann bewunderte ihre Klugheit, und folgete ihrer Ermahnung. Ich wollte wünschen, daß ich die Folge dieser Geschichte verschweigen könnte: allein, weil es nicht angeht, so will ich sie in so wenigen Worten abfassen, als es nur möglich ist. Der Castilianer, welcher den folgenden Morgen länger, als gewöhnlich, geschlafen hatte, fand beym Erwachen, daß ihn seine Frau verlassen hatte. Er stund alsbald auf und suchte sie. Man sagte ihm aber, daß man sie mit dem abgefallenen Franzosen bey anbrechendem Tage gesehen hätte. Mit einem Worte, ihr Liebhaber hatte alles zu ihrer Abreise so wohl veranstaltet, daß sie gleich aus dem algierischen Gebiethe entflohen, das Geld mitnamen, und den Castilianer in der Gefangenschaft ließen, welcher theils durch die grausame Begegnung seines erzürnten algierischen Herrn, und theils durch die Lieblosigkeit seines ungetreuen Weibes, wenig Monate darnach starb. L.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 199ste Stück.

Donnerstags, den 18 Octobr.

— — Scribere iussit amor. *Ovid.*

Folgende Briefe scheinen mit einer solchen Redlichkeit geschrieben zu seyn, daß ich nicht umhin kann, sie hier einzurücken.

Mein Herr Zuschauer,

„Ungeachtet Sie sich allzeit in Ihren Schriften als einen „Freund des weiblichen Geschlechts bezeugt haben; so er-„innere ich mich doch nicht, daß Sie noch ins besondere die ge-„winnsüchtige Art der Männer, in der Wahl einer Gattinn, „betrachtet hätten. Sollte es Ihnen gefallen, Ihre Ge-„danken mit dieser Materie zu beschäfftigen: so würden Sie „leicht die elenden Umstände einsehen, darinnen sich viele von „uns befinden, welche nicht nur durch die Gesetze der Ge-„wohnheit und Bescheidenheit, abgehalten werden, den „Männern in irgend einem Stücke zuvorzukommen; son-„dern auch, durch die Beschaffenheit ihrer Glücksumstände, „außer aller Hoffnung sind, von denjenigen gesuchet zu wer-„den, die wir lieben. In allen diesen übeln Umständen, sehe „ich mich genöthigt, meine Zuflucht zu Ihnen zu nehmen, und „hoffe, Sie werden sich erbitten lassen, in Ihr nächstes Blatt „folgenden Brief eindrucken zu lassen, der eine Liebeserklä-„rung an eine gewisse Mannsperson ist, die sich seit einiger Zeit „angestellet hat, als wenn sie sich um mich bewürbe. Ich glau-„be, daß mich dieser Mensch zärtlich liebet: allein die Ungleich-„heit unsers Vermögens setzet ihm in den Kopf, er werde es vor „der Welt nicht verantworten können, wenn er seinen Endzweck „durch die Heirath zu erhalten suchte; und da er nicht unge-„scheidt ist, so wird er bemerket haben, daß ich ihn neulich unver-

„merkt auf eine Art angesehen, daraus er die Hoffnung ge-
„schöpft haben mag, er würde mich wohl, wie die Leute es nen-
„nen, auf eine leichtere Art gewinnen können. Allein, mein Herz
„ist mir hierüber ganz schwer; und wenn Sie, mein Herr,
„wissen, was Liebe und Ehre sind: so werden Sie mirs
„leicht verzeihen, daß ich hier nichts mehr anführe, sondern
„zu meinem Schreiben an ihn, eilen möge. Ich will ihn
„Oroondates nennen; weil es einem Romane ähnlich
„sehen mag, wenn meine Absicht mir nicht gelingt. Bin
„ich aber glücklich: so sollen Sie an meinem Hochzeittage
„ein paar Handschuh unter dem Namen der Statira von
„mir erhalten.

Dem Oroondates.

Mein Herr,

„Nach vieler Verwirrung meines Gemüthes, und nach-
„dem ich hin und her gedacht, auf was für eine Art
„ich mich entschließen könne, Ihnen meine Empfindungen
„zu entdecken, und Sie selbst, über sich selbst, zur Rede
„zu stellen, habe ich diesen Weg erwählet, dadurch ich doch
„einmal, Ihnen entweder entdecket werden, oder wenn Sie
„wollen, gar verschwiegen bleiben kann. Wofern ich in
„wenigen Tagen diejenige Wirkung nicht merke, die ich
„von dieser Schrift hoffe: so soll unsere ganze Sache in ei-
„ner ewigen Vergessenheit liegen bleiben. Aber ach! was
„unterfange ich mich, wenn ich bereit bin, Ihnen zu be-
„kennen, daß ich Sie liebe? Indessen, wenn ich dieses
„thue, so versichere ich Sie auch zugleich, daß ungeachtet
„aller derer Empfindungen, die jemals ein zärtliches Herz
„einnehmen können, ich dennoch fähig sey, Sie auf ewig
„von meinen Augen zu verbannen, wofern ich merke, daß
„Sie keine Neigung zu mir, sondern nur zu meiner Ver-
„unehrung tragen. Doch, ach! mein Herr! warum woll-
„ten Sie die wahre und wirkliche Glückseligkeit des Lebens,
„dem Vorurtheile der Welt aufopfern, die keinen andern
„Grund ihres Urtheils anzugeben weis, als den offenbaren
„Irrthum

„Irrthum und die falschen Meynungen? Die Männer kön-
„nen ja alle wohl bemerken, daß nicht der Reichthum allein
„sie glücklich machet; und dennoch lassen sie alles in Betrach-
„tung desselben fahren! Weil nun einmal die Welt so ver-
„derbt ist, daß die Religion nur uns einfältigen Weibern
„übrig bleibt, und die Männer insgemein nur nach den Re-
„geln des Eigennutzes und Vergnügens handeln: so will
„ich auch mich jetzo gegen Sie auf nichts anders berufen,
„als was Ihnen, als einem Manne nach der Welt, vor-
„theilhaft seyn kann. Ich will Ihnen die Sache nach ihrer
„wahren Beschaffenheit vorstellen, gesetzt, daß es in Ihrer
„Macht stünde, mich zu Ihrer Buhlerinn, oder zu Ihrer
„Gattinn zu machen, und hoffe, Sie genugsam zu überfüh-
„ren, daß das letztere Ihrem Nutzen weit vortheilhafter
„seyn, und zu Ihrem Vergnügen vielmehr beytragen werde.

„Wir wollen also setzen, die Sache befände sich in den
„Umständen, daß sie nunmehro den herannahenden Abend
„erwarteten, darinnen Sie mich antreffen und nach einem
„Ende der Stadt, welches Ihnen am bequemsten wäre,
„führen sollten, um alles dasjenige auszuführen, was Ih-
„re eitele Einbildungskraft Ihnen von dem Besitze einer
„Person versprechen könnte, die in der Blüthe ihrer Jugend,
„und in dem Rufe der Unschuld, steht. Bald würden Sie
„meiner als eines lebhaften, jungen, lustigen und flüchtigen
„Mägdchens, überdrüßig seyn. Denn wo bleibt die Un-
„schuld, die Sie bezauberte, wenn die Einbildung gestillet
„ist; und alle die Hoffnung, welche sie sich gemacht hatte,
„falsch befunden wird? Die erste Stunde, die Sie allein
„zubringen werden, wird Sie überzeugen, daß das Ver-
„gnügen eines Schwelgers nur die Lust eines Verwüstenden
„ist. Er vernichtet alle Früchte, die er kostet, und da,
„wo ein Vieh seinen Raub gesuchet hat, bleibt nichts übrig,
„welches einem vernünftigen Menschen noch ein Vergnügen
„machen könnte. Wenn die Begierden gestillet sind: so
„nimmt die Vernunft ihren alten Platz wieder ein; und da
„würde ich mit dem größten Misvergnügen, und der ärg-

„sten Verwirrung mich selbst als die Ursache Ihrer verdrieß-
„lichen Betrachtungen ansehen, verstohlener Weise besuchet
„werden, und künftig mit den zween widrigsten Gefährten,
„die in der Welt sind, nämlich der Einsamkeit, und Ver-
„schuldung, meine Zeit zubringen müssen. Ich geschweige
„der schimpflichen Eingezogenheit, darinnen wir unsere Zeit
„würden hinbringen müssen; ich geschweige auch des kurzen
„Luftschöpfens, und gezwungenen Umganges, womit Leute
„zufrieden seyn müssen, deren Sachen keine Untersuchung
„leiden: daher ich sie lieber Ihrer eigenen Ueberlegung an-
„heimstelle, als einem, der genug von der Lebensart gese-
„hen hat, von welcher ich nur einen undeutlichen Begriff habe.

„Könnten Sie hingegen so gütig und großmüthig seyn,
„mich zu Ihrer Ehegattinn zu erwählen: so könnten Sie
„sich von mir allen den Gehorsam und die Zärtlichkeit ver-
„sprechen, so jemals die Dankbegierde einem tugendhaften
„Frauenzimmer einflößen kann. Alle Gefälligkeit, die
„Sie von einer angenehmen Person hoffen, alle Willfäh-
„rigkeit eines muntern Gemüthes, alle Vortheile einer wah-
„ren Freundschaft, werden Sie als eine Belohnung Ihrer
„Großmuth zu fordern haben: und was Sie sich jetzt Ih-
„ren übeln Absichten nach von mir versprechen, das wird
„durch Misfallen und Ueberdruß begleitet werden. Doch
„die Entzückungen einer tugendhaften Liebe sind der min-
„deste Theil ihrer Glückseligkeit. Die Bezauberungen
„einer unschuldigen Leidenschaft sind nur wie der Blitz, in
„Absehen auf den Tag selbst: sie unterbrechen vielmehr uns
„das Vergnügen, als daß sie es befördern sollten. Wie
„glücklich muß also dasjenige Leben nicht seyn, allwo die
„höchste sinnliche Lust nur der schlechteste Theil von dessen
„Glückseligkeit ist.

„Jetzund wiederhole ich Ihnen noch einmal das unna-
„türliche Begehren, mich auf eine rechtmäßige Weise zu
„verlangen. Ich weis, daß mir und dieser Glückseligkeit,
„die hochmüthige Tochter eines Mannes im Wege steht,
„der Ihnen eine Ihrem Glücke gemäße Aussteuer geben
„kann.

„kann. Wenn Sie sich doch aber nur das Bezeigen derje-
„nigen vorstellen könnten, die zu Ihnen mit einem Glücke
„kömmt, und eine Aequivalent ihrer Aussteuer begehret; und
„dagegen die Aufführung derjenigen erwägen möchten, die
„den Eintritt in Ihr Haus sich für eine Ehre und Wohlthat
„schätzet: welche von beyden wollten Sie wohl nehmen?
„Sie werden es doch wohl für was Gutes halten, zuwei-
„len einen Tag in dem Umgange verständiger und reicher
„Leute zuzubringen: diese Abwesenheit wird jene für eine
„Beleidigung ansehen, und zu Hause einen Aufwand ma-
„chen, der demjenigen Ansehen, welches Sie in der Welt
„machen, gemäß ist. Sie sieht in allen Dingen nur auf
„das Vermögen, welches sie Ihnen zugebracht hat; ich sehe
„auf das, darein sie mich gesetzet haben. Der Umgang
„unter Ihnen beyden wird beständig einem Handel ähnlich
„sehen; unter uns aber einer Freundschaft. Die Freude
„wird allezeit mit Ihnen ins Haus kommen, und die treue-
„sten Wünsche werden meinen Wohlthäter umgeben, wenn
„er von mir geht. Fragen Se sich doch selbst, wie froh
„Sie seyn würden, allezeit des Vergnügens zu genießen,
„daß Sie sich ein dankbares Gemüth verbunden hätten?
„Dieses wird Ihr Stand mit mir seyn. Bey der andern
„Ehe aber, werden Sie in einer beständigen Gegeneinander-
„haltung der Wohlthaten leben, und niemals die Glückselig-
„keit empfinden, Gutes zu thun, oder zu empfangen.

„Es sey nun, daß Sie nach allem dem, was ich hier
„geschrieben, lieber vorsichtig handeln wollen, nämlich nach
„dem Wahne, den die Welt insgemein mit diesem Worte
„verbindet: (Ich weis nicht was ich denke oder sage, wenn
„diese schwermüthige Betrachtung mir in den Sinn kömmt)
„allein ich setze noch hinzu, daß es zwar in Ihrer Macht
„steht, mich zu Ihrer angenehmen Gattinn, aber
„niemals zu Ihrer verlassenen Buhlerinn
„zu machen.

T*.

* *

Das 200te Stück.

Freytags, den 19. Octobr.

Vincit amor patriæ. *Virg.*

Der Ehrgeiz der Fürsten ist ihnen selbst oftmals eben so verderblich, als ihrem Volke. Von denjenigen kann dieses gar nicht in Zweifel gezogen werden, die in Kriegen unglücklich sind. Allein, es ist auch oft von denen wahr, die wegen des glücklichen Erfolges ihrer Waffen gepriesen werden. Wenn man ihr Verhalten in ernstliche Betrachtung ziehen, und den Vortheil und Schaden ihrer Kriege gegen einander halten will: so wird man selten finden, daß der Gewinn groß genug ist, die Unkosten zu ersetzen.

Als ich neulich die Briefe meiner Correspondenten durchsah: so bekam ich aus dem Schreiben des Philarithmus eine Veranlassung, dadurch meine Gedanken gänzlich auf eine politische Rechenkunst gelenket wurden; eine Kunst, die vielmehr Nutzen, als Ergetzlichkeit, bey sich führet. Mein Freund hat einen Versuch gemacht, zu beweisen, daß Ludwig der XIV, mit allen seinen Eroberungen, dennoch nicht mehr Unterthanen bekommen hat, als er im Anfange des Krieges gehabt hat; ja daß er gegen jeden neuen Unterthan, den er gewonnen, drey alte ererbte Unterthanen eingebüßet. Wenn nun Philarithmus sich in seinen Rechnungen nicht versehen hat: so ist Ludwig durch seinen Ehrgeiz ärmer geworden.

Zum gemeinen Besten, hat ein Fürst, an jedes Privatmannes Vermögen, gleichsam ein Eigenthum; und folglich muß sein Reichthum wachsen und abnehmen, nachdem die Anzahl oder der Reichthum seiner Unterthanen zu- oder abnimmt. Z. E. Wenn Schwerdt und Pest alles Volk aus

diesec

dieser Hauptstadt London aufreiben sollten, (welches Gott verhüten wolle!): so würde die Königinn (Anna) nothwendig einen großen Theil ihrer Einkünfte verlieren, oder zum wenigsten müßten die bisherigen Auflagen der Stadt ihren übrigen Unterthanen aufgebürdet werden. Vieleicht sind die Einwohner der Stadt nicht der zehnte Theil aller ihrer Unterthanen: aber weil diese besser speisen, gekleidet gehen und wohnen, als die übrigen; so betragen die Auflagen auf Kleidungen, Essen und Trinken, die Abgaben an Häusern und andere solche Steuren, allem Ansehn nach, den fünften Theil aller Einkünfte der Krone. Allein, das ist es noch nicht alles. Der Aufwand der Stadt verzehret auch einen großen Theil der Früchte von der ganzen Insel: und weil die Ländereyen nach Beschaffenheit dieses theuren Verkaufs auch desto größern Pacht einbringen, so verursachen sie auch desto mehr Auflagen auf dieselben. Der Verlust dieser Einwohner müßte also nicht nur dem Fürsten empfindlich, sondern auch dem ganzen Königreiche sichtbar seyn.

Anderntheils, wenn es Gott gefallen sollte, in unsere Stadt, ein neues Volk vom Himmel regnen zu lassen, das an Menge und Reichthum unsern Mitbürgern gleich wäre: so bin ich geneigt, zu glauben, ihre Abgaben, Steuren und Hauszinsen, würden in diesem Falle, die Einkünfte der Krone so viel vermehren, als sich selbige im vorigen Falle vermindern würden. Und wie der Unterhalt dieses neuen Volkes, einen neuen Abgang der Früchte des Landes zuwege bringen würde: so würden auch alle Ländereyen, sonderlich die benachbarten, in ihrem jährlichen Pachte steigen, und folglich dem Landesherrn jährliche größere Auflagen bezahlen. Der Vortheil würde in diesem Falle eben so merklich seyn, als der Verlust im vorigen ist.

Alle Schatzungen, die man einem Volke auferleget, werden von einzelnen Personen eingehoben. Daher ist es der Mühe wohl werth, zu betrachten, was wohl von dem geringsten Unterthan, oder vermittelst desselben, bezahlet wird;

wird; damit man bestimmen könne, wie viel jeder Unterthan seinem Fürsten werth sey.

Meines Erachtens sind sieben Achttheile des Volkes, an sich selbst, oder als Häupter ihrer Familien, ohne alles Eigenthum in liegenden Gründen, und sehen sich genöthiget, ihr tägliches Brodt durch Arbeit zu erwerben: und folglich giebt es auf dieser großbrittannischen Insel sieben Millionen solcher Leute. Und gleichwohl kann man sich wohl einbilden, daß sieben Achttheile des ganzen Volkes zum wenigsten drey Viertheile aller Früchte des Landes verzehren. Ist dem nun also, so zahlen die Einwohner, die nichts eigenes haben, drey Viertheil von allen Einkünften, und machen folglich den Landmann geschickt, drey Viertheil von allen seinen Auflagen zu bezahlen. Wenn nun ein so großer Theil der Landesschatzungen unter sieben Millionen eingetheilet wird: so wird es auf jeden Kopf ungefähr drey Schillinge betragen. Und wie also die Armen diejenigen sind, ohne welche die Reichen diese Schatzungen nicht würden zahlen können: so ist auch der ärmste Unterthan dem Fürsten jährlich drey Schillinge werth.

Ferner möchte sich mancher einbilden, der Aufwand von sieben Achteln des ganzen Volkes sollte zwey Drittel aller Auflagen und Abgaben zahlen: und wenn man diese Summe in sieben Millionen eintheilet, das ist in die Anzahl des armen Volkes; so wird es sich für jeden Kopf, auf mehr denn sieben Schillinge belaufen. Folglich würde, diese und die vorige Summe zusammen genommen, jeder Kopf armer Leute, die außer ihren Gliedern oder ihrer Arbeit, nichts Eigenthümliches haben, dem Landesherrn jährlich mehr als sieben Schillinge werth zu schätzen seyn. So viel verliert also die Königinn, mit jedem ihrer alten, und so viel gewinnt sie mit jedem ihrer neuen Unterthanen.

Als ich auf diese Art zu denken gerathen war: so bildete ich mir etwas darauf ein, und machte mich zu einem Schreiben an ein Mitglied des Parlaments fertig, darinnen ich vorschlagen wollte, man sollte unsere Städte aller Welt öffnen,

und

und der Handelschaft alle mögliche Freyheit geben, allen Unterschied zwischen Fremden und Einheimischen aufheben, unsere Gesetze wegen Festsetzung der Kirchspiele abschaffen, und alle Hindernisse beyseite räumen, die den Anwachs des Volkes verhindern können. Allein so bald ich erwog, mit was für einer unnachahmlichen Beredsamkeit, meine Mitgehülfen das Unheil dargethan, welches daraus entsteht, wenn man das großbrittannische Nationalrecht für einen Schilling verkaufet, das reine brittannische Blut mit fremdem Geblüte vermischet, in die Sprachen und Religionen eine Vermengung einführet, und es Fremdlingen erlaubt, unserm Volke das Brodt aus dem Munde zu nehmen: so ward ich so demüthig, daß ich meinen Vorschlag gänzlich fahren ließ, und es meinem Vaterlande erlaubte, durch den ordentlichen Weg der Geburt die Zahl seiner Einwohner zu vermehren.

Wie mir die gemeine Wohlfahrt allezeit am Herzen liegt; so sinne ich immer auf Anschläge, dieselbe zu befördern: und ohne Ruhm zu melden glaube ich, einige erfunden zu haben, die eben so weise sind, als einige Anschläge von unsern Luftbaumeistern. Kaum hatte ich meinen vorigen Anschlag ausgegeben: so war mir der Kopf schon mit Austrocknung aller Sümpfe und Moräste erfüllet; ich baute Dämme wider die See, und wollte mehr Erdreich an mein Vaterland setzen. Denn weil es für unmöglich gehalten wurde, dem Lande mehr Volk zu verschaffen: so fiel ich augenblicklich darauf, wieviel wohl für den Fürsten zu gewinnen seyn würde, wenn man dem Volke mehr Land verschaffen könnte.

Wenn eben die allmächtige Kraft, welche die Welt gemacht hat, zu unserer Zeit, aus der Tiefe des Oceans, eine gleiche Strecke Landes erheben, und zu unserm Vaterlande fügen wollte; so daß es mit gleichen Gebäuden, Korn, Viehe, und andern Bequemlichkeiten und Nothwendigkeiten des Lebens versehen wäre; nur Männer, Weiber und Kinder ausgenommen: so glaube ich schwerlich, daß dieses weder das Volk reicher machen, noch die Einkünfte des Fürsten vermehren würde. Denn da die gegenwärtigen

Gebäude für alle Einwohner zulangen, so würde ja im Falle, daß jemand die alten Landschaften verlassen, und die neuen Theile der Insel beziehen wollte, der Miethzins in diesen nicht mehr anwachsen können, als er in den vorigen Wohnungen abnehmen würde. Ueber dem haben wir ja einen solchen Vorrath von Getreyde und Viehe, daß wir von unserm Ueberflusse noch unsern Nachbarn mittheilen; und wir leiden es nicht, daß durch unsere Landesleute uns dergleichen von außen zugeführet werde: ja der Ueberfluß unserer Landfrüchte ist schon zu allen unsern Märkten genug. Sollten aber alle diese Dinge, bey gleicher Anzahl von Käufern verdoppelt werden, so müßten ja die Eigenthümer mit dem halben gegenwärtigen Preise, und die Landsaßen mit dem halben Pachte zufrieden seyn: und folglich würden durch eine so große Erweiterung des Landes, weder die Einkünfte im Ganzen zunehmen, noch die Schatzungen des Landesherrn wachsen.

Im Gegentheile glaube ich, daß beydes sehr abnehmen würde. Denn wie das Land nur wegen seiner Früchte geschätzet wird; diese aber alle verderben können, und mehrentheils entweder in demselben Jahre verzehret werden, oder ganz unnützlich umkommen müssen: so würden sich die Einwohner meines Erachtens selbige lieber gar vom Halse schaffen, als sie in ihren Vorrathskammern verderben lassen. Daher ist es wahrscheinlich, daß das jährliche Gewächs solcher vergänglichen Dinge; ja der zehnte Theil davon, der gar nicht genutzet werden kann, die Hälfte ihres Werthes vernichten wird. Aus diesem Grunde scheint es, daß unsere benachbarten Kaufleute, die alle Specereyen in Indien aufkaufen, und schon wissen, wie viel man davon nöthig hat, alle übrigen zunichte machen. Es ist also sehr natürlich, daß der jährliche Wuchs doppelt so vieler Früchte, als man nöthig hat, alle dieselben auf den Achtel ihres itzigen Werthes absetzen würde: und so würde diese vergrößerte Insel nicht viel über den vierten Theil der itzigen Schatzungen tragen.

Man hat es überhaupt bemerket, daß es in den reichesten Landschaften am armseligsten zu leben ist. Wie des Scho-

lastikers

lastikers Esel, in einem meiner Blätter that: so sterben die Leute mehrentheils zwischen zweyen Gerüchten vor Hunger. Deutlich zu reden, so arbeiten die Armen im Volke, welche allemal den großen Haufen ausmachen, nur ihres Unterhalts wegen; und wenn sie mit einer zweytägigen Arbeit eine elende Zehrung auf die ganze Woche erwerben könnten, so würden sie kaum zu bewegen seyn, auch die übrigen vier Tage noch zu arbeiten. Alsdann aber würden sie mit dem Solde zweener Tage, weder für ihre Lebensmittel so viel ausgeben, noch der Regierung so viel Abgaben entrichten.

Der wunderbare Ausspruch des Hesiodus, πλεον ἡμισυ παντος, oder die Hälfte ist mehr als das Ganze, schicket sich also sehr gut auf diesen Fall. Denn in der politischen Rechenkunst ist nichts gewisser, als daß eben dasselbe Volk, mit einem halb so großen Lande, mehr einträgt, als mit einem doppelten. Ich komme auf die Gedanken, es sey in des Herrn W. Kleins Einfalle nichts ungereimtes gewesen, wenn er sich eingebildet, daß, wenn das ganze gebirgigte Schottland und das ganze Königreich Irrland in der See versunken wären, so daß nur die Einwohner gerettet und in das niedrige England gebracht würden; ja wenn ihnen gleich der Werth ihrer Güter von dem ganzen Volke ersetzt würde: so würden doch sowohl der Landesherr, als die Unterthanen überhaupt, durch diesen Verlust gebessert seyn.

Wenn nun das Volk allein den Reichthum machet: so ist ein Vater von zehn Kindern ein größerer Wohlthäter seines Vaterlandes, als derjenige, der 10000 Acker Landes, aber kein Volk, dazu gebracht hat. Es ist ausgemacht, daß **Ludwig** große Ländereyen zu seiner Herrschaft hinzugesetzt. Wenn aber **Philarithmus** recht hat, daß er nicht mehr so viel Unterthanen hat, als vorhin: so können wir darauf rechnen, daß er nicht mehr im Stande sey, solche große Kriegesheere ins Feld zu stellen, und sie so gut als vormals zu nähren, zu kleiden, und zu bezahlen. Die Ursache ist klar. **Ludwig** muß nothwendig ärmer geworden seyn; nicht nur weil er viel Unterthanen verlohren, sondern auch weil er mehr Land gewonnen hat. T. †.

* *

Das 201ste Stück.

Sonnabends, den 20 Octob.

Religentem esse oportet, religiosum nefas.
Incerti Autoris apud Aul. Gell.

Es ist ungemein viel daran gelegen, daß man die Neigungen der Kinder zur Gottseligkeit gewöhnet, welche selten in einem Gemüthe erstirbt, das frühzeitig mit derselben recht angefüllet ist. Ob sie gleich eine Zeitlang durch die Sorgen der Welt, die Hitze der Jugend und die Lockspeisen der Laster gedämpfet zu seyn scheint: so bricht sie doch überhaupt bald wiederum aus und entdecket sich so gleich wieder, so bald nur die Vernunft, Ueberlegung, das Alter, oder das Unglück eines Menschen zu sich selbst gebracht haben. Dieses Feuer kann wohl überschüttet und bedecket; aber nicht gänzlich ausgelöschet und gedämpfet werden.

Die Mäßigkeit, Nüchternheit und Gerechtigkeit ohne Gottseligkeit sind kalte, leblose und abgeschmackte Tugenden, und dieser Zustand wird weit besser Philosophie, als Religion genannt. Die Gottseligkeit eröffnet den Verstand zu großen Begriffen und füllet ihn mit weit erhabenern Gedanken an, als in der allererhabensten Wissenschaft nur immer können gefunden werden; und sie erhitzet und treibt zu gleicher Zeit die Seele weit mehr an, als ein sinnliches Vergnügen.

Einige Schriftsteller haben beobachtet, daß der Mensch von der thierischen Welt mehr durch Gottesfurcht unterschieden wird, als durch die Vernunft; weil einige Thiere in ihren Handlungen etwas sehen lassen, welches einem schwachen Strale von Vernunft gleich kömmt: da sich hingegen in keinem einzigen Umstande ihrer Aufführung etwas entdecket,

decket, welches die geringste Verwandtschaft mit der Gottesfurcht hätte. Es ist gewiß, die Neigung des Gemüthes zum Gottesdienste, die natürliche Begierde der Seele, zu einem höhern Wesen in Gefahr und Unglücke seine Zuflucht zu nehmen; die Dankbarkeit gegen einen unsichtbaren Oberherrn, welche in uns entsteht, wenn wir einige außerordentliche und unverhoffte Wohlthaten empfangen; die Handlungen der Liebe und Bewunderung, wodurch die Gedanken der Menschen so wundersam entzücket werden, wenn man die göttlichen Vollkommenheiten erwägt; und die allgemeine Uebereinstimmung aller Völker unter dem Himmel, in dem Hauptpuncte der Anbethung, zeigen klärlich: daß die Gottesfurcht oder der Gottesdienst eine Wirkung einer alten Sage von dem ersten Stifter des menschlichen Geschlechts her seyn muß, oder daß sie dem natürlichen Lichte der Vernunft gemäß ist, oder von einem der Seele selbst eingepflanzten Triebe herrühret. Ich meines Theils sehe alles dieses als zusammenstimmende Ursachen an: was für eine man aber auch von diesen als den Grundsatz des Gottesdienstes angeben will, so zeigen sie doch klärlich auf ein höchstes Wesen, als den ersten Urheber davon.

Ich will bey einer andern Gelegenheit die besondere Art und Weise der Gottesfurcht betrachten, welche uns von dem Christenthume gelehrt worden: hier aber will ich nur beobachten, in was für Irrthümer eben dieser göttliche Grundsatz uns zuweilen führet, wenn er nicht durch die gesunde Vernunft gemäßiget wird, welche uns als eine Führerinn bey allen unsern Handlungen gegeben ist.

Die beyden großen Irrthümer, worein uns eine übelverstandene Gottesfurcht stürzen kann, sind die Schwärmerey und der Aberglaube.

Man findet keinen traurigern Gegenstand, als einen Menschen, dessen Kopf durch eine andächtige Schwärmerey verwirret ist. Eine Person, welche verrückt ist, ob es

gleich nur aus Hochmuthe oder Bosheit geschehen, ist ein sehr tödtlicher Anblick für das menschliche Geschlecht. Allein, wenn die Krankheit von einem unvernünftigen Eifer in der Gottseligkeit, oder von einer gar zu großen Anstrengung des Gemüthes in Beobachtung seiner übel verstandenen Pflichten herrühret: so verdienet sie unser Mitleiden noch auf eine besondere Art. Wir können dem ungeachtet doch diese Lehre daraus ziehen, daß, weil die Gottesfurcht selbst, von welcher man nicht glauben sollte, daß sie zu hitzig seyn könnte, das Gemüth verwirren kann, wenn ihre Hitze nicht durch Vorsichtigkeit und Klugheit gemäßiget ist, wir also ganz besonders darauf bedacht seyn sollen, unsere Vernunft so kalt zu erhalten, als es nur möglich ist, und uns in allen Theilen des Lebens vor dem Einflusse der Leidenschaft, der Einbildungskraft und der Leibesbeschaffenheit in Acht zu nehmen.

Wenn die Gottesfurcht nicht unter der Botmäßigkeit der Vernunft steht: so ist sie sehr geschickt, in eine Schwärmerey auszuschlagen. Wenn die Seele findet, daß sie von ihrer Andacht gar zu sehr entzündet ist: so ist sie ungemein geneigt, zu glauben, daß dieses nicht von ihr selbst angeflammet, sondern von etwas Göttlichem in ihr aufgeblasen sey. Wenn sie diesen Gedanken gar zu sehr nachhängt, und ein Vergnügen an der aufgehenden Leidenschaft findet; so stürzet sie sich endlich selbst in eingebildete Entzückungen und Begeisterungen: und wenn sie sich einmal einbildet, sie sey unter dem Einflusse einer göttlichen Eingebung, so ist es kein Wunder, wenn sie die menschlichen Ordnungen verachtet, und sich weigert, sich nach einer eingeführten Art der Religion zu bequemen; weil sie meynet, sie werde von einem weit höhern Führer geleitet.

So wie die Schwärmerey eine Art der Ausschweifung in der Andacht ist: so ist der Aberglaube eine Ausschweifung nicht allein der Andacht, sondern der Religion überhaupt selbst; nach einem alten heidnischen Ausspruche, der vom

vom Aulus Gellius angeführet werden: Religentem esse oportet, Religiosum nefas; Man solle zwar andächtig, aber nicht abergläubisch seyn. Denn wie uns der Verfasser erzählet; so merket Nigidius von dieser Stelle an, daß die lateinischen Wörter, welche sich in osus endigen, überhaupt etwas lasterhaftes, oder sonst eine übermäßige Eigenschaft andeuten.

Ein Schwärmer in der Religion ist einem hartnäckigten Bauern, ein Abergläubischer einem albern Hofmanne gleich. Die Schwärmerey hat etwas von Unsinnigkeit; und der Aberglaube etwas von Thorheit an sich. Die meisten Secten, welche von der englischen Kirche abgehen, haben einen starken Ansatz von Schwärmerey an sich: wie die römischkatholische Religion ein ungeheurer großer Haufe von kindischem und eitelm Aberglauben ist.

Die römischkatholische Kirche scheint in diesem Stücke ohne alle Hoffnung verloren zu seyn. Wenn eine alberne Kleidung oder Aufführung in der Welt eingeführet wird: so wird man ihrer bald überdrüßig, und schaffet sie ab. Eine Kleidung oder Ceremonie hingegen, welche, ob sie gleich eben so lächerlich ist, einmal ihre Zuflucht in die Kirche genommen hat, ist daraus nicht wieder wegzubringen. Ein gothischer Bischof hielt es vielleicht für bequem, eine gewisse Formel in gewissen besondern Schuhen oder Pantoffeln zu wiederholen. Ein anderer bildete sich ein, es würde sehr wohl stehen, wenn dieses oder jenes Stück des öffentlichen Gottesdienstes mit einer Mütze auf dem Kopfe und einem Bischofsstabe in der Hand verrichtet würde. Hierzu setzte ein vandalischer Bruder, der eben so weise war, als die andern, eine alte Kleidung, von welcher er meynte, daß sie sehr füglich auf dieses oder jenes Geheimniß zielen könnte: bis endlich der ganze Gottesdienst nach und nach in ein eitles Schauspiel ist verwandelt worden.

Ihre Nachfolger sehen die Eitelkeit und Unbequemlichkeit dieser Ceremonien. Allein, an statt sie zu verbessern, setzen sie vieleicht noch andere hinzu, welche sie für nachdrücklicher halten, und welche auf eben die Art Besitz nehmen, und niemals wieder zu vertreiben sind, wenn sie einmal angenommen worden. Ich habe den Pabst in der Peterskirche zu Rom das Amt halten sehen, wo er zwo Stunden hinter einander mit dem An- und Ausziehen seiner verschiedenen Kleider, nach denen verschiedenen Personen, die er vorstellen mußte, beschäfftiget war.

Nichts ist in den Augen der Menschen so rühmlich, und zieret die menschliche Seele so sehr, des unendlichen Nutzens zu geschweigen, welcher daher entsteht, als eine feste, beständige und männliche Gottesfurcht. Die Schwärmerey und der Aberglaube aber sind Schwachheiten der menschlichen Vernunft, welche uns der Verspottung und dem Hohngelächter der Ungläubigen bloß stellen, und uns weit unter die unvernünftigen Thiere setzen, welche umkommen.

Der Götzendienst mag noch als ein anderer Irrthum angesehen werden, welcher von einer übel verstandenen Gottesfurcht entsteht. Jedoch weil die Betrachtungen über diese Sache einem englischen Leser nichts nützen werden: so will ich mich auch darauf nicht einlassen.

L.



Das

Das 202te Stück.

Montags, den 22 Octob.

Sæpe decem vitiis instructior odit et horret. *Hor.*

Als ich neulich durch eine gewisse Straße gieng: so sah ich einen starken, muntern Lehrjungen, der sich mit einem Lohnkutscher zankte, und plötzlich auf einige anzügliche Worte, seinen Hut und seine Stutzperrücke abriß, die Faust zusammen zog, und dem Kerl ins Gesicht schlug: dabey nennte er ihn einen Galgendieb, und sagte ihm, er wäre eines Edelmanns Sohn. Der junge Edelmann stund, wie es schien, bey einem Grobschmiede in der Lehre, und der Zank war wegen der Bezahlung einer Arbeit entstanden, die an der Kutsche, neben welcher sie so fochten, gemacht war. Sein Meister erhob unter währendem Prügeln die Verdienste seines Jungens; und indem er ihm zurief: er sollte mit Händen und Füßen kämpfen, und dem Kerl in die Haare fallen, so zog er uns alle, die wir um ihn stunden, auf seine Seite; indem er sich heraus ließ, daß der Jung wackere Freunde hätte, und daß er ihm ungezähltes Geld anvertrauen könnte.

Ich, der ich gern meine allgemeinen Betrachtungen über die Menschen anstelle, konnte meine Gedanken über die große Schaar vom Volke nicht hemmen, die sich den Augenblick um den Knaben zusammen gezogen; und verfiel unverhofft mit meinem Freunde Tacitus in solche Betrachtungen hierüber, die für diese Gelegenheit zu groß waren: oder ich schrieb diese allgemeine Zuneigung solchen Ursachen zu, die mit dieser Sache gar nichts zu thun hatten. Doch dünket mich, die Gewogenheit, die der Grobschmidtsjunge erhielt, entstund daher, daß er ein geborner Edelmann,

und doch anjetzt in einer Gleichheit mit dem gemeinen Pöbel war, der neben ihm stund. Man setze noch hinzu, daß er gleichwohl nicht so gar sehr ein Edelmann war, daß er nicht zu eben der Zeit, da er sich selbst so nennte, sich zu seiner Vertheidigung eben solcher ungestümen Hülfsmittel hätte bedienen sollen, als sein Gegner. Der Vorzug, daß er wackere Freunde hatte, wie sein Meister sagte, wurde nicht umsonst angeführt: denn der Knabe bewies seinen Vorzug vor dem Kutscher, durch seine persönlichen Verdienste, durch seinen Muth, und seine Behendigkeit: zur Bestätigung, daß er wirklich aus einem guten Geschlechte entsprossen wäre, ehe ihm noch seine Geburt den geringsten Vortheil zuwege gebracht hatte.

Wenn man dieser schlechten Geschichte weiter nachsinnen wollte: so könnte man sagen, daß die Menschen, sie mögen auch noch so viel Vorzüge des Glücks, der Geburt, oder irgend eines andern Gutes besitzen, dennoch neben diesen Vorzügen einige gleichmäßige Vortrefflichkeiten zeigen sollten; sonst werden ihre Glücksumstände ihnen nur zur Erlangung gewisser Ehrenbezeugungen und Ceremonien behülflich seyn: nicht aber, ihnen in der Meynung und Vernunft ihrer Mitbrüder eine wahre Liebe und Hochachtung zuwege bringen.

Das närrische Verfahren derjenigen Leute, die sich einbilden, daß, um sich in einer Hoheit zu erhalten, nichts nothwendiger sey, als Vermögen und gewisse vorzügliche Umstände; das erhellet nirgend deutlicher, als in dem häuslichen Stande. Hier ist es gewöhnlich, daß sie ihr Gemüth zu einem unnatürlichen Auswuchse füttern, wenn ich so reden darf, und ihr ganzes Leben zu einem widerlichen mühseligen Stande machen; weil es ihnen an der bekannten Betrachtung fehlet, daß alle Theile des menschlichen Lebens aus einem Gewerbe bestehen. Nicht nur die Bezahlung des Lohnes, und die Macht, Befehle zu geben, machen einen Mann zum Hausvater; sondern die Klugheit, die vernünf-

tige

tige Aufführung, und die Bereitwilligkeit zum Beschützen, und Lieben, geben einem Manne diesen Vorzug in den Herzen und Empfindungen der Seinigen. Es ist lächerlich genug, daß ein Mensch sich, von der bloßen Furcht derer, die unter ihm stehen, alle die guten Wirkungen versprechen könne, die eine freygebige Erziehung, der Ueberfluß des Glücks, und viele andere Vortheile, bey ihm selbst nicht vermögen, hervor zu bringen. Ein Mann begehret, daß sein Knecht billig, fleißig, mäßig, und keusch seyn solle; und dieß aus keiner andern Ursache, als aus Furcht, seines Herrn Gewogenheit verlustig zu gehen: da doch alle göttliche und weltliche Gesetze denjenigen, dem dieser Knecht dienet, in Absicht auf eine von allen diesen Tugenden, nicht in Banden halten können. Alle Hoheit, beydes in großen und gewöhnlichen Geschäfften, die sich nicht auf Verdienst und Tugend gründet, erhält sich nur durch Kunstgriffe, und Arglist. So sieht man, daß die Schmäuchler die rechte Hand wunderlicher Hausväter sind: und diejenigen, die ihre Handlungen sonst nach allen Dingen, nur nach der Vernunft nicht, einrichten. Ohrenbläser, weitläuftige Bekannte, arme Blutsfreunde, und nothdürftige Schmarußer, das ist die Gesellschaft, welche die Haushaltung eines eigensinnigen reichen Mannes unterhält. Beständig wird ihm ins Ohr gezischelt, wer ihm in Sachen von keiner Wichtigkeit treu oder untreu sey; und er ernähret zwanzig Freunde, um vor der Einschmäuchelung eines einzigen sicher zu seyn, oder ihn etwa um einen alten Rock bringen möchte.

Ich will mich bey diesen Betrachtungen nicht ferner aufhalten; weil ich glaube, daß folgende Briefe und Bittschriften mit geschickten Einfällen über dieser Materie angefüllet sind.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin eine Bediente bey einer alten Dame, welche durch „eine Person regieret wird, die sie eine gute Freundinn „nennet, und welche so vertraulich thut, daß sie sichs heraus

„nimmt, von allem ihre Meynung zu sagen, wenn sie gleich „nicht darum gefraget wird, und unsere Frau gegen alle „Leute unwillig zu machen, die um sie sind. Ich bitte Sie, „mein Herr, theilen Sie uns doch einige Betrachtungen über „solche freywillige Rathgeber mit, und sagen solchen Leuten, „daß, einer Person seinen Rath aufzubringen, eben so viel „sey, als wenn man zu ihr sagte: **Ich bin klüger, als „du.** Ach! lieber Herr Zuschauer, beschreiben Sie doch „die beständige Fuchsschwänzerinn und Verstörerinn der Fa„milien, Frau **Caperty**, so natürlich, als Sie nur immer „können; die in allen Häusern herum läuft, und, wie sies „nennt, den Leuten **zurechte hilft.** Wofern Sie es nur „so weit bringen können, daß sie einen Abend zu Hause blei„ben muß; so werden Sie zu einem allgemeinen Wohlthä„ter aller Kammermägdchen in ganz **London** werden, und „insonderheit zu meinem, als Ihrer

ergebenen Freundinn

Susanna Höflich.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin ein Lakey, und muß meine Zeit bey einem von „denen Herren zubringen, die in dem allgemeinen Ruf„fe stehen, daß sie das beste Gemüth von der Welt haben, „nur daß sie etwas hitzig sind. Ich bitte Sie, sagen Sie „es diesen Leuten doch, daß derjenige, der hitzig ist, und sich „nicht bemühet, seiner Heftigkeit Einhalt zu thun, seinen „Freunden und Bedienten in einer halben Stunde mehr „Unrecht anthut, als ganze Jahre wieder gut machen kön„nen. Mein Herr, welcher, nach der gemeinen Sage, der „beste Mensch von der Welt ist, erzürnet alle liebe Tage, „die er lebet, jemanden, und prügelt mich über der ersten „Sache, die ich vornehme; weil er darüber böse ist. Wenn „dergleichen Leute doch nur wüßten, daß sie allein alle Uebel „thun, welche sich jemals in Gesellschaften eräugen; so wür„den sie sich bessern: und ich, der ich seit vielen Jahren

ein

„ein Zuschauer junger Herren bey Tische gewesen bin, habe „gesehen, daß die Unbedachtsamkeit zehnmal mehr Fehler „begeht, als eine böse Gemüthsart. Allein, Sie werden „dieß alles viel besser vorstellen, als Dero

mishandelter demüthiger Diener

Thomas Schmauch.

An den Zuschauer.

„Die demüthige Bittschrift Johann Hofmeisters, „Robert Mundschenks, Heinrich Kochs, und „der Abigail Kämmerinn, in Sachen ihrer und ihres „gleichen, betreffend und belangend die Dienste der meisten „und größesten Häuser in den Städten London und West „münster,

„Zu wissen:

I. „Daß in vielen von denen Häusern, darinnen Dero „Supplicanten leben und in Diensten stehen, die ver„schiedenen Häupter derselben ganz und gar keinen Be„griff von der Arbeit haben, und sehr schlecht davon urthei„len können, ob sie von uns, Dero besagten Supplican„ten, wohl oder übel bedient werden.

II. „Daß, aus Mangel einer solchen Geschicklichkeit „in ihren eigenen Sachen, und dem Nachsehen ihrer eige„nen Trägheit und ihres eigenen Hochmuthes, sie beständig „gewisse boshafte Thiere um sich haben, die man Spionen „nennet.

III. „Daß, so bald ein solcher Spion unterhalten wird, „der Friede aus diesem Hause den Augenblick verbannet ist.

IV. „Daß die Spionen niemals die guten Dienste hin„terbringen; sondern unsere Lustigkeit und Freudigkeit mit „den Wörtern Unordnung und Frechheit belegen.

V. „Daß in allen Geschlechtern, wo man Spionen hält, eine allgemeine Eifersucht und Mishälligkeit sey.

VI. „Daß

VI. „Daß in solchen Häusern, die Herren und Frauen „in einem beständigen Mistrauen gegen ihre redlichen und „treuen Bedienten leben, und sich der Regierung derjeni„gen überlassen, die falsch und verrätherisch sind.

VII. „Daß solche Herren und Frauen, die solche Spio„nen ernähren, in weniger Zeit nichts als eine bloße Zif„fer in ihrem eigenen Hause sind; und daß wir, Dero Sup„plicanten, mit dem größten Misvergnügen uns genöthigt „sehen, alle schuldige Ehrfurcht diesen Spionen zu bezeu„gen, und von ihnen unsere Erhaltung zu erwarten.

„Dero Supplicanten ersuchen Sie daher demüthigst, „Sie mögen doch Vorstehendes allen Standespersonen zu be„denken geben; und dafür werden sie, wie sie schuldig sind, „beständig für Sie bitten ꝛc. ꝛc.

T.*

* *

Das 203te Stück.

Dienstags, den 23 Octobr.

— Phœbe pater, si das hujus mihi nominis usum,
Nec falsa Clymene culpam sub imagine celat,
Pignora da, genitor. — — *Ovid. Met.*

Es giebt eine lüderliche Art von Leuten, deren ich noch nicht erwähnet habe, die durch alle Winkel dieser großen Stadt laufen, in Absicht, diejenigen unglückseligen Weibesbilder zu verführen, die ihnen in den Weg kommen. Diese verworfenen Taugenichte erzeugen in allen Gegenden der Stadt, Kinder, und bürden sie sehr oft, aus besonderer Hochachtung, den Kirchenvorstehern auf. Daher giebt es verschiedene verheirathete Männer, die in den meisten Kirchspielen von London und Westmünster eine kleine Familie haben;

haben; und verschiedene Junggesellen, die wegen ihrer vielen Kinder zu Grunde gehen.

Wenn sich eine Mannsperson einmal die Freyheit nimmt, allenthalben Beute zu machen, und auf gemeine Unkosten zu leben: so findet sie in einer volkreichen Stadt so viel Wildbrät, daß die Zahl ihrer jungen Pflanzen zu bewundern ist. Wir sehen manchen jungen Burschen, der kaum recht erwachsen ist, und schon seine Anforderung auf das Jus trium liberorum, oder auf die Vorrechte hat, die in den römischen Gesetzen allen denen zugestanden worden, welche Väter von dreyen Kindern waren. Ja ich habe einen Lümmel, der noch nicht fünf und zwanzig Jahr alt war, von seinem siebenten Sohne reden, und ihn sagen hören, er wollte denselben der Arzeneykunst widmen. Kurz, die Stadt ist ganz voll von diesen jungen Patriarchen; derjenigen entkräfteten Stutzerchen nicht zu gedenken, die als hirnlose Verschwender, ihr Vermögen schon durchbringen, ehe sie noch Herren davon sind, und schon vor ihrer Heirath, ein Nest voll Kinder erzeuget haben.

Ich muß hier die besondere Grille eines unverschämten H = = jägers nicht vergessen, der ein wenig von der Genealogie gelernet hat. Da dieser wahrgenommen, wie die Geschlechtregister großer Familien oft nach Art der Bäume abgezeichnet werden: so ist es ihm in den Sinn gekommen, auch seine eigenen unehelichen Abkömmlinge in einer solchen Figur abzuschildern.

— — Nec longum tempus, & ingens
Exiit ad cœlum ramis felicibus arbos,
Miraturque novas frondes, & non sua poma. *Virg.*

— — in Kurzem treibt der Stamm
So manchen geilen Ast fast Himmelhoch empor,
Bewundert selbst sein Laub und Aepfel fremder Art.

Der Stamm des Baumes war mit seinem eigenen Namen Wilhelm Ahorn bezeichnet. Zur Seiten trug

er

er einen starken unfruchtbaren Ast, darauf Maria Athorinn, der Name seines unglücklichen Weibes stund. Der Gipfel war mit fünf hohen Aesten geziert. An dem untersten Ende des einen war mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben Käthe Kohl, die sich in drey Zweige theilete, nämlich Wilhelm, Richard und Rebecca. Sara Twiford gab dem andern Aste den Ursprung, der in die Zweige, Sara, Thomas, Wilhelm und Franz ausschoß. Der dritte Arm des Baumes hatte nur erst ein Kind an sich, nebst einem Platze zu noch einem; weil die Mutter desselben nahe bey ihrer Niederkunft war, als der Vater auf diese sinnreiche Erfindung gerieth. Die zween übrigen großen Aeste waren auch mit eben solchen Früchten sehr reichlich beladen; außer welchen aber noch viel Aeste zum Zierrathe waren, die nichts trugen. Mit einem Worte, niemals ist aus den Händen irgend eines Genealogisten, ein so blühender Stammbaum gekommen.

Was nun dieses Geschmeiß so fruchtbar machet, das ist der unermüdete Fleiß, womit es sein Werk treibt. Ein Soldat darf in einem Feldzuge nicht mehr Wachten thun, und nicht mehr Beschwerden ausstehen, als ein solcher im Verfolge seiner unzüchtigen Liebe aussteht. Wie man von einigen Menschen zu sagen pflegt, daß sie sich aus ihrer Arbeit eine Lust machen: so machen diese Kinder der Finsterniß, sich aus ihrer Belustigung eine Arbeit. Sie könnten ihre verderbte Neigungen gewiß mit der halben Mühe bezwingen welche sie zu Stillung derselben anwenden.

Selbst die Erfindungskraft dieser Leute ist nicht weniger zu bewundern, als ihr Fleiß und ihre Wachsamkeit. Man hat ein Ueberbleibsel aus dem Apollodor, einem komischen Dichter, zu Menanders Zeiten, welches voller Witz ist, und so lautet: Deine Thore magst du mit Riegeln und Schlössern verwahren: es wird allen Eisenschmieden unmöglich seyn, es so fest

zu

zu machen, daß nicht eine Katze und ein H = = jäger einen Weg hindurch finden sollte. Mit einem Worte, kein Mensch ist so voller List, als ein verh = = ter Kerl.

Sollte ich eine Strafe für die ehrlose Brut von Hengsten vorschlagen, so würde es diese seyn, daß man sie, nach der andern oder dritten Uebertretung, nach unsern americanischen Pflanzstädten senden sollte, um daselbst diejenigen Theile von Ihrer Majestät Ländereyen zu bevölkern, denen es an Einwohnern mangelt, und nach des Diogenes Redensart, Menschen zu pflanzen. Einige Völker strafen dieß Laster am Leben: allein, ich glaube diese Strafe würde zureichend seyn, und doch ihre Zeugungskraft wenigstens zum Besten des gemeinen Wesens anwenden.

Indessen aber, daß diese Herren dazu bewogen werden, wollte ich sie wohl ernstlich ermahnet haben, für die unglückseligen Geschöpfe, die sie auf solche unerlaubte Weise zur Welt gebracht, auch Sorge zu tragen, und ihren unehelichen Kindern eine solche Auferziehung zu geben, daß sie tugendhafter werden möchten, als ihre Aeltern gewesen sind. Dieß ist die beste Genugthuung, die sie für ihr eigenes Verbrechen geben können; und in der That die einzige mögliche Art, ihre vorige üble Aufführung zu verbessern.

Gleichfalls wollte ich, daß sie erwägen möchten: ob sie nicht so wohl durch die menschliche Natur selbst, als durch alle Pflichten der Religion und Vernunft, verbunden sind, für diejenigen einen Vorrath zu sammlen, denen sie nicht nur das Leben gegeben, sondern auch, und zwar unvernünftiger Weise, einen gewissen Schimpf und Schandfleck angehänget haben. Und hier muß ich nothwendig derjenigen verkehrten Begriffe erwähnen, die unter uns überhand nehmen, und die von unserer natürlichen Neigung gegen dieß Laster herrühren müssen, nämlich, daß ein H = = kind und ein Hahnrey zu seyn, für eine Art eines schimpflichen Vorwurfs gehalten wird; und daß die Schande, die

nur

nur der Unzucht und Untreue gebühret, auf eine so unvernünftige Weise, diejenigen treffen soll, die doch unschuldig sind.

Auf diese Betrachtungen bin ich ganz unvermerkt durch das folgende Schreiben geleitet worden, welches mit einem so aufrichtigen Herzen geschrieben ist, daß ich nicht zweifle, der Urheber desselben habe seine Umstände mit wahren und ungekünstelten Farben abgeschildert.

Mein Herr,

„Ich bin einer von denen Leuten, die nach der gemeinen „Meynung der Welt, beydes für ehrlos und für un„glücklich gehalten werden.

„Mein Vater ist ein sehr vornehmer Mann in dem Kö„nigreiche, und verwaltet sehr wichtige Aemter in demselben. „Ich bin sein Sohn: allein, mein Unglück ist, daß ich ihn „nicht Vater nennen darf; und daß er ohne Schamröthe „mich nicht für seinen Abkömmling erkennen kann; indem „ich unehelich gebohren, und daher aller der Zärtlichkeit „und des unbeschreiblichen Vergnügens beraubet bin, wel„ches ein Mensch in der Liebe und in dem Umgange mit ei„nem Vater genießen kann. Ich habe auch die Gelegen„heit nicht, ihm die Pflichten eines Sohnes zu erzeigen, da „er allezeit in einer so großen Entfernung geblieben, und sich „so hoch über mir gehalten, daß ich durch eine lange Gewohn„heit eine Furchtsamkeit angenommen habe, welche mich hin„dert, ihm meine Noth zu klagen, und ihm das Elend vor„zustellen, darinnen ich verderben muß.

„Es ist mein Unglück, daß ich weder zum Studiren „angehalten, noch zum Soldatenleben, oder sonst zu einer „Handthierung gebracht worden bin. Dieses machet mich „nun ganz unvermögend, mich ohne seinen Beystand, selbst „zu versorgen. Und dieses verursachet mir eine beständige „Unruhe des Gemüthes, indem ich besorge, es werde mir

„mit

„mit der Zeit am Brodte fehlen. Mein Vater, wenn ich „ihn so nennen mag, giebt mir nur sehr schwache Versiche„rungen, daß er etwas für mich thun wolle.

„Bisher habe ich einigermaßen wie ein Edelmann ge„lebt, und es würde mir sehr schwer fallen, künftig durch „Arbeiten mein Brodt zu verdienen. Ich bin in beständi„ger Bekümmerniß, wie es um mein künftiges Glück ste„he; und so unglücklich dabey, daß ich des anmuthigen „Umganges und der freundlichen Ermahnungen meiner „Aeltern entbehren muß, so daß ich mich selbst nicht anders „als ein Ungeheuer ansehen kann, welches auf seltsame Weise „in der Natur entsprossen ist, und an welchem sich jeder„mann Theil zu nehmen schämet.

„Ich werde für einen Menschen gehalten, der mit ei„nigen natürlichen Gaben versehen ist; und durch das be„ständige Lesen alles dessen, was Sie, mein Herr, der Welt „mitgetheilet haben, bin ich ein Bewunderer desselben ge„worden. Dieses hat mich angetrieben, Ihnen dieses „Bekenntniß zu thun; in der Hoffnung, daß Sie, wenn „Sie irgend etwas hierinnen zum Mitleiden bewegen sollte, „mir die Gunst erzeigen, und Ihre Meynung davon ent„decken werden; imgleichen was ich für einen Antheil an der „Gewogenheit desjenigen, der mich erzeuget hat, fordern „könne, da ich unehelich gebohren bin; und in wie fern ich „für seinen Sohn zu halten, oder er für meinen Vater zu „erkennen sey? Dero Gutachten und Anschlag hierinnen „wird zu vielem Troste und Vergnügen gereichen

Mein Herr,

Ihrem Bewunderer und
demüthigen Diener
W. B.

C. †

* *

Das 204te Stück.

Mittewochs, den 24 Octobr.

— Urit grata protervitas
Et vultus nimium lubricus aspici. *Hor.*

Es misfällt mir eben nicht, daß ich ein Liebesbothe geworden bin, und daß die in der Liebe Verunglückten ihre Klagen durch meine Vermittelung einander hinterbringen. Folgende Briefe sind mir neulich in die Hände gekommen, und ich will ihnen mit großer Bereitwilligkeit ihren Platz geben. Was das Vergnügen meiner Leser anbetrifft: so hoffe ich, sie werden mir verzeihen, daß ich solche besondere Umstände einrücke, welche ihnen vielleicht nichtswürdig zu seyn scheinen; denjenigen Personen aber, welche solche schreiben, von der höchsten Wichtigkeit sind. Ich will niemanden mit den Vorreden, Höflichkeiten und Schutzreden beschwerlich fallen, die man mir vor einem jeden Briefe machet, wenn man ihn eingerücket haben will: überhaupt etwas davon zu melden, so sagen sie mir nur, daß diejenigen Personen, an welche diese Briefe gerichtet sind, aus einigen Redensarten und Anspielungen darinnen, schon wissen werden, von wem sie kommen.

An den Sothades.

„Das Wort, mit welchem ich Sie anrede, giebt Ihnen, „da Sie portugiesisch verstehen, eine lebhafte Abbil„dung von der zärtlichen Hochachtung, die ich für Sie habe. „Des Zuschauers neuliches Schreiben von der Statira „brachte mich auf den Einfall, mich eben dieser Art zu be„dienen, Ihnen meine Gedanken kund zu thun. Dero „neuliche Aufführung entdeckte, was Sie für eine Absicht „in Ihren Reden gegen mich hätten. Allein ich bin dadurch „nicht schimpflich beleidiget worden, und schreibe solches viel-

„mehr

„mehr der Unart unserer Zeiten, als einem besondern Fehler
„an Ihnen, zu. Wie ich nichts mehr suche, als die Ihrige
„zu seyn: so bin ich auch willig, keinen Theil an Ihrem
„Namen, Ihrem Vermögen, Ihrem Stande, oder sonst an
„einer Sache zu nehmen, welches Ihre Frau in der Welt
„zu erhalten hoffen möchte, wenn nur mein Umgang mit
„Ihnen nicht strafbar ist. Ich begebe mich meiner Kleidung,
„des Vergnügens der Besuche, der Bedienung, der Schau-
„spiele, der Bälle und der Opern, wenn ich nur das einzige
„Vergnügen haben kann daß Sie lebenslang der meine sind.
„Ich lasse es geschehen, daß Sie die einzige Ursache desjeni-
„gen Triumphs sorgfältig verhelen mögen, welchen ich in die-
„sem Leben genießen kann. Ich wünsche nur einzig und al-
„lein, daß es meine Schuldigkeit so wohl, als meine Neigung
„sey, Ihre Glückseligkeit zu befördern. Wenn dieses nicht
„die Wirkung hat, welche dieser Brief zu suchen scheint: so
„sollen Sie wissen, daß ich Lust habe, von Ihnen befreyet zu
„werden, und den kürzesten Weg nehme, Sie durch Anbie-
„thung desjenigen matt zu machen, wornach Sie zu streben
„niemals aufhören werden, wenn man Ihnen gleich übel be-
„gegnet. Seyn Sie getreu, seyn Sie mein Sclave, wenn
„Sie an meiner Liebe zweifeln; und verachten Sie mich,
„wenn Sie denken, daß ich Sie liebe. Versuchen Sie nunmeh-
„ro einmal, ob Sie es ausfündig machen können, in welchen
„Umständen Sie gegenwärtig mit mir stehen. Ich weis, so
„lange ich dieses in Ungewißheit erhalten kann, so bin ich

Dero

bewunderte

Belinda.

Madame,

„Ein Mensch befindet sich in einer wunderlichen Gemüths-
„beschaffenheit, wenn sich die wirklichen Unvollkommen-
„heiten eines Frauenzimmers, welches er liebet, in Vortreff-
„lichkeiten und Vortheile verwandeln. Ich versichere Sie,
„daß ich mich mit vieler Furcht an Sie gewagt habe. Sie
„gefallen mir nunmehr meiner Vernunft zum Trotze, und ich

„halte es für einen übeln Umstand, wenn man seine Glückse-
„ligkeit bloß dem Wahnwitze zu danken hat. Ich bemerke,
„daß Sie mit allen den jungen Bürschgen liebäugeln, welche
„Sie ansehen, und beobachte, daß Dero Augen alle Augen-
„blicke nach neuen Eroberungen herumschweifen, wenn Sie
„an einem öffentlichen Orte sind; und dennoch findet sich eine
„solche Schönheit in allen Ihren Blicken und Geberden, daß
„ich Sie so gar selbst zu der Zeit bewundern muß, wenn Sie
„sich bemühen, die Herzen anderer zu gewinnen. Mein Zu-
„stand ist mit dem Zustande des Liebhabers in dem Schau-
„spiele, der Weg der Welt, einerley. Ich habe Dero
„Fehler so lange untersuchet, daß sie mir nun ganz bekannt
„geworden sind. Und sie gefallen mir eben so wohl, als meine
„eigenen. Bedenken Sie dieses, Madame, und erwägen,
„ob Sie dafür halten, daß diese lustige Aufführung mir
„eben so angenehm vorkommen werde, wenn ich ein Ehe-
„mann bin, als itzo, da ich noch ein Liebhaber heiße. Die
„Sachen sind schon so weit gekommen, daß wir weiter fortge-
„hen müssen; und ich hoffe, Sie werden es zu Herzen neh-
„men, daß ich an meiner Seite beständig, mich als Dero Lieb-
„haber bezeigen, Sie aber Ihrerseits nicht beständig meine
„Gebietherinn seyn werden. In dem ehelichen Leben ist die
„Lustigkeit an dem einen Geschlechte angenehm, bey dem an-
„dern aber kann man schon etwas darwider einwenden. Nach
„der Art, wie Sie diese wenigen Gedanken erklären wollen,
„werden Sie die Glückseligkeit, oder die Unruhe desjenigen
„befördern, welcher ist,

Madame,

Dero

gehorsamster und ergebenster Diener

T. D.

Mein Herr,

„Als ich an dem Fenster, und Sie an dem andern Ende
„der Stube bey meinem Vetter saßen: so merkte ich,
„daß Sie sahen, daß ich Sie anblickte. Weil Sie nun end-
„lich das Geheimniß wissen, welches Sie gewiß nicht sollten
„erkannt

„erkannt haben, wenn es nicht durch meine Unachtsamkeit „geschehen wäre; so wissen Sie denn, was meine Augen „sagten, das war wahr. Doch es ist noch gar zu zeitig, „solches mit meiner Hand zu bestätigen; daher will ich mei„nen Namen nicht unterschreiben.

Mein Herr,

„Es waren andere Herren näher darbey, und ich sah eben „nicht, was Sie nöthig gehabt hätten, gestern Abend „den Fächer des flüchtigen Dinges aufzuheben. Aber da„für sollen Sie niemals einen Stab von dem meinigen mehr „anrühren. Dabey bleibts. Phyllis.

An den Obersten R — — s, in Spanien.

„Ehe dieser Brief den allerbesten Ehemann, und den brün„stigsten Liebhaber erreichen kann, so werden diese zärt„lichen Namen mich weiter nichts mehr angehen. Die Un„päßlichkeit, worinnen Sie mich, um den Vorschriften Ihrer „Ehre und Pflicht zu gehorchen, verlassen haben, hat bey mir „zugenommen; und meine Aerzte haben mir gesagt, ich wür„de keine Woche länger leben. In gegenwärtigen Umstän„den fehlet mir die Kraft; und bloß die brünstige Liebe gegen „Sie stärket mich über mein Vermögen, und machet mich „fähig, Ihnen zu sagen, daß mir bey dem Anblicke des Todes „nichts schrecklicher vorkömmt, als daß ich mich von Ihnen „scheiden muß. Aber lassen Sie sich dieses einen Trost seyn, „daß ich mir nichts vorzuwerfen habe, und keine unbereute „Thorheit mich aufhält; sondern, daß ich meine letzten Stun„den mit der Betrachtung derjenigen Glückseligkeit, worinnen „wir beysammen gelebet haben, und mit der Betrübniß, daß „sie so bald ein Ende haben muß, zubringe. Dieses ist eine „Schwachheit, welche, wie ich hoffe, gar nicht strafbar ist, „sondern meinem Bedünken nach, findet sich darinnen so gar „eine Art von Frömmigkeit: wenn man nicht gern von einem „Zustande getrennet werden will, welcher eine Einsetzung des „Himmels ist, und in welchem wir nach seinen Gesetzen gelebt „haben. Da wir von dem künftigen Leben nichts weiter

„wissen, als daß die Frommen darinnen glückselig, die Gott-„losen aber elend seyn werden; warum können wir uns nicht „selbst so viel zu Gefallen seyn, daß wir uns zum wenigsten „die Schwierigkeit, dieses Leben zu verlassen, dadurch erleich-„tern: daß wir uns einbilden, wir werden eine Empfindung „von demjenigen haben, was hiernieden vorgeht, und ver-„muthlich dazu gebraucht werden, daß wir diejenigen auf ih-„ren Wegen und Stegen leiten, mit welchen wir in Unschuld „gewandelt haben, da wir noch sterblich gewesen sind? „Warum sollte ich nicht hoffen, meine gewöhnliche Arbeit „fortzuführen; und ob Sie es gleich nicht wissen, Ihnen bey „aller Ihrer Unruhe und allem Ihren Zweifel im Gemüthe „beyzustehen? Erlauben Sie mirs, Ihnen zu sagen, allerbe-„ster Ehegatte, daß ich mir keine größere Glückseligkeit ein-„bilden kann, als wenn ich dazu gebraucht werde. Bey allen „denen Zufällen, welchen das menschliche Leben ausgesetzt ist, „gegenwärtig seyn, deinen Augenliedern in der Heftigkeit eines „starken Fiebers einen Schlummer verschaffen, dein geliebtes „Angesicht an dem Tage eines Treffens bedecken, und als ein „Schutzengel, welcher keiner Wunden und keiner Schmerzen „fähig ist, mit dir dahin gehen, wo ich dich gern begleitet „hätte, da ich noch ein schwaches und furchtsames Frauen-„zimmer war: dieses, mein Geliebtester, sind die Gedanken, „mit welchen ich mein armes mattes Herz erhitze. Doch ich „bin in Wahrheit, bey meiner gegenwärtigen Schwachheit „nicht vermögend, die heftigste Angst meines Gemüths zu „ertragen, worein ich gerathe, wenn ich mir den Kummer „vorstelle, worein Sie bey der ersten Nachricht von meinem „Abschiede gerathen werden. Ich will mich hierbey nicht „aufhalten, weil Ihr leutseliges und großmüthiges Herz nur „desto betrübter seyn wird, je mehr diejenige Person, um wel-„che Sie klagen und weinen, Ihnen Trost darreichet. Mein „letzter Athem wird mir, wenn ich noch bey mir selbst bin, „in einem Gebethe für Sie ausgehen. Ich werde Ihr An-„gesicht niemals wieder sehen. Leben Sie auf ewig wohl.

T.

Das

Das 205te Stück.

Donnerstags, den 25 Octobr.

Decipimur specie recti — — *Horat.*

So oft ich einen lasterhaften Charakter antreffe, der noch nicht allgemein bekannt ist; so setze ich ihn ausführlich auf, und stelle ihn als ein Schreckbild aus, um dem Unheile zuvor zu kommen, welches er anrichten möchte. Auf diese Art mache ich nicht nur die Person, die er angeht, zum Beyspiele; sondern ich warne auch alle Unterthanen Ihrer Majestät, daß sie sich dadurch nicht mögen betrügen lassen. Ich habe also, um mich eines andern Ausdrucks zu bedienen, verschiedene Syrten und Sandbänke des Lebens bemerket, und bemühe mich noch beständig, auch diejenigen zu entdecken, die noch verborgen sind, damit der Unwissende und Unvorsichtige nicht darinnen umkommen möge. In eben dieser Absicht theile ich folgendes Schreiben mit, welches einige Geheimnisse von dieser Art an den Tag leget.

Mein Herr Zuschauer,

„Keine von Ihren Blättern lese ich mit mehrerm Ver„gnügen, als diejenigen, welche zur Besserung unsers „Geschlechtes geschrieben sind. In Ihrem siebenten und „zwölften Blatte haben Sie sich bemüht, unsere unvernünf„tige Furcht und unsern Aberglauben zu heilen; im funf„zehnten unsere Eitelkeit auf die Bedienung; im ein und „dreyßigsten, unsere Liebe zum Marionettenspiele; im drey „und dreyßigsten, unsere Gedanken von der Schönheit; im „sieben und dreyßigsten, unsere Neigung zu den Romanen;

„im fünf und vierzigsten, unsere Leidenschaft gegen die fran-
„zösischen Lappereyen; im sieben und vierzigsten, unsere
„Männlichkeit und Partheyeifer; im sechs und sechszigsten
„und sieben sechszigsten, unsern Misbrauch im Tanzen; im
„hundert acht und zwanzigsten, unsere Leichtsinnigkeit; im
„hundert vier und funfzigsten und hundert sieben und funf-
„zigsten, unsere Liebe zu den Narren; im hundert sechs und
„siebenzigsten, unsere Tyranney über die frommen Männer.
„Die Pictinn haben Sie beschrieben in Ihrem ein und
„vierzigsten Stücke; die Götzinn im sieben und dreyßigsten;
„die Ernsthafte im neun und achtzigsten. Auch die Stücke
„unserer Kleidung haben Sie durchgenommen, und uns
„die Ausschweifungen gezeigt, deren wir auch hierinnen oft-
„mals schuldig werden. Sie haben sich über unsere Schön-
„pfästerchen hergemacht, in Ihrem funfzehnten und ein
„und achtzigsten Stücke; über unsern Kopfputz im acht und
„neunzigsten; über die Fächer im hundert und zweyten;
„über unsere Reutrracht, im hundert und vierten; über un-
„sere Unterröcke im hundert sieben und zwanzigsten. Vie-
„ler kleinern Mängel zu geschweigen, deren Sie in verschie-
„denen Ihrer übrigen Blätter, oder in den häufigen Brie-
„fen, die Ihren Schriften hie und da eingeschaltet sind,
„Erwähnung gethan. Wir müssen hierbey zugleich geste-
„hen, daß die Schmäucheleyen unzählbar sind, die Sie
„unserm Geschlechte machen, und daß selbst diese Fehler,
„die Sie an uns vorstellen, weder an sich selbst sehr häßlich,
„noch, wie Sie selbst gestehen, allgemein bey uns sind.
„Aber, mein Herr, es ist gewiß, daß diese Ihre Betrach-
„tungen nur auf den vornehmen Theil des weiblichen Ge-
„schlechts gemünzet sind, und zum Nutzen derer dienen sol-
„len, die vielmehr unbedachtsam, als lasterhaft genennt
„werden können. Allein, mein Herr, es giebt in dem
„schlechtern Theile unsers Geschlechts noch eine Art schand-
„barer Menschen, die ein Schandfleck für uns sind, und
„es sehr verdienen, daß Sie sie bestrafen möchten. Ich
„weis, daß ich Dero Blatt gar zu sehr erniedrigen würde,
„wenn

„wenn ich die Aufführung dieser Metzen weitläuftig beschrei-
„ben sollte. Allein da Dero Betrachtungen über einige
„Stücke derselben, vielem tugendhaften und ehrliebenden
„Frauenzimmer würden ihr Recht wiederfahren lassen, de-
„ren guter Name darunter leidet: so hoffe ich, Sie wer-
„den es nicht für ungeschickt halten, daß die Welt einige
„Nachrichten von dieser Art empfange. Sie müssen wissen,
„mein Herr, daß mir durch die Aufführung eines schand-
„baren Weibes, dieser Brief abgedrungen worden ist.
„Dieses Weib hat ihre Jugend in den allerunehrlichsten
„Umständen der Unzucht zugebracht, und gehöret jetzo zu
„der Zahl derer, die ihren Lebensunterhalt durch die Ver-
„führung anderer, die jünger sind, als sie selbst, und durch
„die Veranlassung zu einem lasterhaften Umgange beyder
„Geschlechter erwerben. Unter denen vielerley Künsten,
„die sie anwenden, Geld zu verdienen, bilden sie auch oft-
„mals einem jungen Menschen ein, daß dieses oder jenes
„Frauenzimmer vom Stande, oder diese und jene berühm-
„te Schönheit, eine heimliche Neigung gegen ihn trage,
„und daß es ihr nur an einer Gelegenheit fehle, selbige an
„den Tag zu legen. Ja sie gehen so weit, daß sie wohl
„gar Briefe im Namen eines solchen vornehmen Frauen-
„zimmers schreiben, um irgend einem solchen närrischen
„Rodrigo Geld abzulocken, welches sie hernach zu ihrem
„eigenen Nutzen anwenden. Indessen denkt die Manns-
„person, die das Geld gegeben hat, daß ihm die gewisse
„Dame verbunden zu seyn Ursache habe, da sie doch kaum
„seinen Namen weis, und verwundert sich über ihre Uner-
„kenntlichkeit, wenn er sie wo antrifft, daß sie sich von dem
„Geschenke nichts merken läßt, ungeachtet er viel zu edel-
„müthig ist, als daß er sie dessen erinnern sollte.

„Trifft etwa dieses verwünschte Gesindel einen Men-
„schen an, der eitel genug ist, solchen Nachrichten Glauben
„beyzumessen: so haben sie ihn recht zum Besten; sie erzäh-
„len ihm Lobeserhebungen, die niemals ausgesprochen,

„und bringen ihm Bothschaften, die niemals gesendet
„worden sind. Wie nun die Häuser dieser ehrlosen Crea-
„turen von vielen Fremden besucht werden: so habe ich
„noch einen andern Kunstgriff gehöret, dadurch sie sich oft-
„mals Geld erschleichen. Der Fremde seufzet etwa nach
„einer brittischen Schönen, die er nur dem Rufe nach ken-
„net: hierauf wird ihm versprochen, daß man ihn, wo-
„fern er verschwiegen seyn könnte, mit ihr zusammen bringen
„wollte. Der Fremdling ist über sein Glück erfreut, giebt
„dem Weibe ein Geschenk, und wird in kurzem zu einer
„Person eines gewissen Namens geführet: denn Sie müssen
„wissen, daß diese verschmitzte Mäcklerinn schon ihre Leute
„hat, die bey solchen Gelegenheiten alles vorstellen müssen,
„und wären es auch die schönsten Damen des *Königreichs*.
„Auf diese Art höre ich, daß es sehr gebräuchlich ist, daß
„man in fremden Ländern einen deutschen Grafen antrifft,
„der sich sehr breit mit Gunstbezeugungen machet, die er
„von den vornehmsten Damen, und die im besten Rufe
„stehen, empfangen haben will. Was ist denn nun für
„Rath, mein Herr, zur Sicherheit unseres guten Namens,
„wenn eine Dame auf diese Art durch eine gevollmächtigte
„verunehret, und für ein unkeusches *Weibesbild* ausge-
„schrien werden kann? So wie der Held in dem neunten
„Buche des Drydenschen **Virgils** für eine feige Memme
„gehalten wird, weil das Gespenst, das in seiner Gestalt
„erschien, vor dem **Turnus** lief. Sie können das, was
„ich hier berichte, für eine wirklich geschehene Sache an-
„sehen, die von mehr, als einer, unter diesen Kupplerin-
„nen ausgeübt wird. Wofern Sie diesen Brief drucken
„lassen: so will ich Ihnen von dieser lasterhaften weiblichen
„Brut fernere Nachricht geben

Dero Dienerinn

Belvedera.

Ich

Ich will, damit mein Blatt voll werde, noch zwey andere Schreiben von verschiedenen Materien hersetzen.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin ein Dorfpfarrer, und hoffe, Sie werden mir „Ihren Beystand leisten, gewisse Kleinigkeiten lächer„lich zu machen, die sich von der Kanzel nicht wohl beschrei„ben lassen.

„Eine gewisse verwitwete Dame kam diesen Sommer, „wie sie sagte, der Veränderung der Luft wegen, aus Lon„don in mein Kirchspiel, und erschien alle Sonntage mit „vielerley ausschweifenden Moden, zum größten Erstau„nen meiner Pfarrkinder, in der Kirche.

„Allein, was uns am meisten verdroß, das war ihre „theatralische Art, die Psalmen zu singen. In den hun„dertsten Psalm hat sie über funfzig italienische Arien ge„bracht, und indem wir anfingen: Ihr Völker in dem „alten wohlhergebrachten Tone unserer Voreltern, so ma„chete sie auf der ersten Sylbe ein Haufen Läufer und schmü„ckete selbige mit den Stellungen des Nicolini aus. Kriegt „sie etwa ein auch oder ein ach zu packen, welche in den „Versen des Hopkins und Sternholds fleißig vorkom„men, so ist nichts gewisser, als daß sie eine halbe Minu„te hinter uns her, nach einer gewissen lustigen Operarie „trillert.

„Ich bin nichts weniger, als ein Feind von Kirchen„musiken; sondern ich fürchte mich nur, daß dieser Mis„brauch mein Kirchspiel lächerlich machen möge: welches „bereits das Singen der Psalmen für eine bloße Ergetzung, „nicht aber für ein Stück der Andacht ansieht. Ueberdieß „besorge ich noch, daß diese Seuche sich ausbreiten möchte: „denn der Herr von Quickhausen, der seiner Stimme „nach (wenn ich mich des Ausdrucks bedienen darf,) zu „einem italienischen Sänger bestimmt zu seyn scheint,

„hatte

„hatte vergangenen Sonntag eben dieselbigen Arien nachge„macht.

„Ich weis wohl die Ursachen obgedachter Dame; sie „will die Religionsduldung vertheidigen, welche (wie sie „meynet) ihre Nonconformität in diesem besondern Stü„cke erträgt: aber ich bitte, sagen Sie ihr doch, daß die „Psalmen in einer andern Weise zu singen, als die übrige „Gemeine, eine Art einer Spaltung, und wider alle Re„ligionsvergleiche ist. Ich bin

Mein Herr,

Dero demüthiger Diener
R. S.

Mein Herr Zuschauer,

„In Ihrem Blatte von der Mäßigkeit, haben Sie uns „eine Trinkregel vorgeschrieben, die aus dem Herrn „Wilhelm Temple genommen war, und so hieß: Das „erste Glas ist für mich selbst, das andere für „meine Freunde, das dritte zur Lustigkeit, und „das vierte für meine Feinde. Nun müssen Sie „wissen, mein Herr, daß ich bemeldtes Stück in einer „Zeche vorgelesen, davon ich ein Mitglied bin: unser Vor„sitzer sagte aber, es müßte unfehlbar ein Druckfehler ein„geschlichen seyn, und das Wort Glas, würde Flasche „heißen sollen. Daher befahl er mir, Ihnen von diesem „Versehen Nachricht zu geben, und Sie zu bitten, fol„genden Druckfehler bekannt zu machen: In dem Stü„cke vom Sonnabend den 13 October auf der 3 Sei„te, in der 11 Z. Glas, lies Flasche. Ich bin

Dero Diener

L.* Robinson Saufbruder.

Das

Das 206te Stück.

Freytags, den 26 October.

Quanto quisque sibi plura negaverit,
A Dis plura feret. *Horat.*

Die Menschen haben einen gewissen Beruf, diejenigen hoch und werth zu schätzen, die auf ihre eigenen Verdienste nicht stolz sind. Die Verleugnung seiner selbst erhält oftmals ganz unerwartete Belohnungen, die am Ende den Verlust reichlich ersetzen, den die Bescheidenheit in den meisten Vorfällen des Lebens zu leiden scheint. Die Verständigen versichern uns, daß unser erster Anblick uns bey den Leuten Gunst oder Verachtung zuwege bringt, ehe sie noch das geringste von unserer Gemüthsart wissen; bloß aus der Anzeige, die sie aus dem Anschauen unserer Gestalt und Bildung erhalten. Sie sagen, ein Mensch trüge die Abbildung seines Gemüthes in seinem Antlitze, und die Augen eines Menschen dieneten oft einem andern zu einem Gegenstande, durch welchen er bis in sein Herz sieht. Allein, obgleich diese Art von denen, die wir öffentlich erblicken, ein Urtheil abzufassen, sehr betrüglich ist: so ist es doch gewiß, daß diejenigen, die durch ihre Worte und Handlungen sich so viel herausnehmen, als sie, nach genauer Erforschung ihrer eigenen Verdienste, kaum fordern können; finden werden, daß sich selbige von Tage zu Tage sehr vermindern werden. Ein bescheidener Mann erhält seinen Character; so wie ein Sparsamer sein Vermögen erhält. Will einer von beyden sich nach der Größe eines andern richten: so wird der eine Verlust, und der andre Irrthümer davon tragen, welche zu ersetzen sie nicht Stoff genug bey sich haben. Es ist derowegen eine schöne Regel, seine Begierden, Worte und Handlungen noch etwas unter der Hochachtung

tung zu halten, die seine Freunde gegen einen haben; und so viel es in menschlichem Vermögen steht, niemals so viel Vorzug oder Ruhm anzunehmen, als man etwa erlangen könnte.

Ich bin neulich unter dem kaufmännischen Theile der Welt herumspazieret, und man pflegt gemeiniglich die Sprache derejenigen anzunehmen, mit denen man umgeht. Ich sage also, derjenige, der in seinem Aeußerlichen, in seinem Bezeigen gegen andere, oder in einem angewöhnten Hochmuthe, sich im geringsten nur in den Credit eines größern Witzes, größerer Weisheit, Gutherzigkeit oder Unerschrockenheit setzet, als er in bedürfendem Falle wirklich an den Tag legen kann; der wird gewahr werden, daß die ganze Welt auf ihn los gehen, und ihn als einen Menschen ansehen wird, der sie um alle die Hochachtung, die sie sonst gegen ihn gehabt haben, betrogen hat. Dieses bringt ihm nun eine Art von Bankerutt zuwege; und derjenige, der vielleicht bis ans Ende seines Lebens glücklich geblieben wäre, sich aber mehr unterfangen hat, als er billig gesollt hätte, bleibt nun nicht länger im Besitze auch dessen, was er wirklich vorhin gehabt; sondern seine Anforderungen gehen so von statten, wie alle andere Dinge, die man zerreißt, an statt daß man sie theilen sollte.

Es ist wohl kein Sterblicher, der dem Cinna den Ruhm eines angenehmen und scherzhaften Witzes versagen, oder etwa leugnen sollte, daß in der Art, alle seine Gedanken im Umgange zu sagen, nicht etwas unnachahmliches, ungezwungenes und ergötzendes seyn sollte: wenn er nur die starke Begierde, gerühmet zu werden, verbergen könnte, die er bey jeder Sylbe, die er vorbringt, verräth. Aber diejenigen, die mit ihm umgehen, sehen wohl, daß alle Höflichkeiten, die sie ihm vorsagen könnten, viel geringer seyn würden, als er sie erwartet; und daher kömmt es, daß sie, an statt ihre Hochachtung gegen seine Verdienste zu zeigen, alle ihre Gedanken nur auf diejenige wenden, die er gegen sich selber hat.

Geht

Geht man unter das Frauenzimmer, und sieht die **Gloriana** mit einer recht theatralischen Auskramung ihrer Schönheiten ins Zimmer stolpern; die **Mirtilla** mit den zärtlich abgezirkelten Bewegungen ihrer Gliedmaßen; die **Chloe** mit einer so allgemeinen Vertraulichkeit; die **Corinna** mit ihrer verbuhlten Annäherung, und die **Roxane** mit ihrem hochtrabenden Aufzuge, der von allen Ehrfurcht begehret: so bemerket man, daß der ganze übrige Theil des schönen Geschlechts, der sich selbst kennet, und sich natürlich aufführet, nur auf den Abschied dieser Personen wartet, um uns zu sagen; daß alle diese Damen uns betrügen wollen, und daß eine jede in ihrer Aufführung zeige, sie sey sich eines weit mehrern bewußt, als sie von rechtswegen fordern kann; so gar, daß sie auch dasjenige darüber verliert, was ihr sonst ein jeder zugestehen würde.

Ich erinnere mich des letzten males, als ich das Schauspiel **Macbeth** sah; und ich war von der Geschicklichkeit des Poeten sehr eingenommen: indem er den Mörder sich selbst eine Furcht erwecken läßt, weil der Prinz, dem er das Leben nehmen will, so eine große Mäßigung besaß. Er saget von dem Könige: **Er bediene sich seiner Macht so sanftmüthig**, und schloß daraus mit Rechte, daß alle göttliche und menschliche Gewalt sich verbinden würde, den Tod dessen zu rächen, der sich seiner Herrschaft auf eine so bescheidene Art bedienet hätte. Alles, was in eines jeden Menschen Vermögen ist, seine eigene Pracht und Ehre zu befördern; dessen er sich aber enthält, das wächst ihm in den Tagen des Unglücks zu: und das Mitleiden wird allemal in Trübsalen das Antheil desjenigen seyn, der sich im Glücke leutselig bezeiget hat.

Der große Beamte, welcher die Vortheile fahren läßt, die er sich selbst nehmen könnte, und in Gefahren aller der Hochachtung klüglich entsaget, die ihm sonst gebühret, hat in so weit die Verdienste eines Freywilligen (Volontairs); und alle seine Ehre und Herrlichkeit wird nicht beneidet,

weil er sich dem gemeinen Schicksale mit eben der Freyheit unterwirft, als diejenigen, die nicht in solchen vortheilhaften Umständen stehen. Wenn aber ja keine solchen Bewegungsgründe vorhanden wären, als die gute Wirkung der Selbstverleugnung bey andern Menschen gegen uns ist: so ist sie doch von allen Eigenschaften diejenige, die man sich wegen der angenehmen Verfassung, darein sie das Gemüth setzet, am meisten wünschen muß. Ich kann nichts bessers von ihr sagen, als daß sie das wahre Gegentheil des Ehrgeizes ist, und daß die Bescheidenheit alle diejenigen Leidenschaften und Unruhen dämpfet, in welche dieses Laster uns stürzet. Wer in seinen Wünschen aus Vernunft und Wahl mäßig, und von keinem sauertöpfischen Wesen, Misfallen oder Verdrusse übernommen ist, der verdoppelt alle Vergnügungen seines Lebens. Die Luft, das Wetter, ein heiterer Sonnenschein, oder eine schöne Aussicht, sind bey ihm Theile der Glückseligkeit: und was er mit aller Welt zugleich genießt, das wird ihm zu einer ungemeinen Wohlthat und zu einem neuen Gewinnste; weil er von denen Bezauberungen frey ist, womit alle Welt bezaubert ist. Seine Gesundheit wird nicht durch Sorgen gefressen, und seine Ergetzungen werden durch keinen Neid unterbrochen. Er fraget nichts darnach, warum dieser Mann berühmt ist, oder jener vorgezogen wird: er weis, an einem gewissen Orte sey ein unterbrochener Spaziergang; und in einer gewissen Gesellschaft, sey ein angenehmer Umgang zu finden. Er hat keine Eifersucht, ist keines Menschen Nebenbuhler, sondern aller Menschen Freund und Gönner: er kann einen glückseligen Mann mit Vergnügen ansehen, indem er denket und hoffet, derselbe sey so glücklich, als er selbst; und hat, soweit die Klugheit es erlaubet, gegen Unglückliche und Fremde, Herz und Beutel allemal offen.

Lucceius besitzt Gelehrsamkeit, Witz, Munterkeit, Beredtsamkeit; er hat aber keine ehrgeizigen Absichten, darnach er mit diesen Eigenschaften strebet. Daher wird der gemeine Schlag der Menschen vielleicht denken, es fehle ihm an

Muth

Muth und Herz; allein seine Freunde wissen, daß er ein Gemüth von der vollkommensten Größe und Hoheit besitzt. Es fehlet ihm an keines Menschen Bewunderung, und er brauchet doch keiner Pracht. Seine Kleider gefallen ihm, wenn sie nach der Mode, und warm sind. Seine Bekannten sind ihm angenehm, wenn sie höflich und gutherzig sind. Bey ihm ist keine Gelegenheit zu großen Gastereyen, zu schwärmenden Gesellschaften, mit einem Worte, zu irgend etwas außerordentlichem, was ihm eine Ergetzlichkeit bringen soll. Der Mangel an Vorurtheilen und die Herrschaft über seine Begierden, das sind die Gesellen, die seinen Lebenslauf so vergnügt machen, daß er an allen Orten, mit mehrerm Witze, freudigerm Gesichte und aufgeweckterm Wesen erscheint, als er brauchet, seiner selbst mit Vergnügen und Zufriedenheit zu genießen. T. †.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 207te Stück.

Sonnabends, den 27 Octobr.

Omnibus in terris, quæ sunt a Gadibus usque
Auroram & Gangem, pauci dignoscere possunt
Vera bona, atque illis multum diversa, remota
Erroris nebula — — *Juven.*

In meinem letzten Sonnabendsblatte habe ich einige Gedanken von der Gottesfurcht überhaupt entworfen; und nunmehro will ich zeigen, was die vernünftigsten Heiden für Begriffe hiervon gehabt haben: wie solche in Platons Gespräche vom Gebethe, der andere Alcibiades genannt, vorgestellet werden, welches ohne Zweifel zu Juvenals zehnten und zu des Persius andern Satire Anlaß gegeben; wie denn der letzte von diesen Schriftstellern das vorhergehende Gespräch, der erste Alcibiades genannt, in seiner vierten Satire fast ganz ausgeschrieben hat.

Die redenden Personen in diesem Gespräche vom Gebethe sind Sokrates und Alcibiades; und der Inhalt desselben ist, wenn man die Verwickelungen und Ausschweifungen mit einander hinwegnimmt, folgender.

Indem Sokrates seinen Untergebenen, den Alcibiades, antrifft, da er eben seine Andacht verrichten will, und bemerket, daß seine Augen mit vieler Ernsthaftigkeit und Aufmerksamkeit zur Erde gerichtet sind: so saget er zu ihm, er hätte Ursache, bey dieser Gelegenheit tiefsinnig zu seyn; weil es möglich wäre, daß sich ein Mensch durch sein eigenes Gebeth ein Uebel zuziehen könnte, und daß diejenigen Sachen, welche ihm die Götter nach seinem Bitten gewähreten, zu seinem Verderben gereichen könnten. Dieses, saget er, kann nicht allein geschehen, wenn ein Mensch um dasjenige bittet, wovon er weis, daß es, seiner Natur nach, schädlich ist; wie Oedipus die Götter ersuchet, Uneinigkeit unter seinen Söhnen zu stiften: sondern auch, wenn er dasjenige bittet, wovon er glaubet, daß es ihm gut seyn würde, und wiederum, wovon er glaubet, daß es ihm zum Schaden gereichen würde. Der Weltweise zeiget, daß dieses nothwendig unter uns geschehen müsse; weil die meisten Menschen durch Unwissenheit, Vorurtheil oder Leidenschaften verblendet sind, welche sie verhindern, dasjenige zu sehen, was ihnen wirklich heilsam ist. Er fraget z. E. den Alcibiades, ob er nicht ungemein vergnügt seyn würde, wenn derjenige Gott, welchen er anrufen wollte, ihm verspräche, ihn zum Herrn der ganzen Welt zu machen. Alcibiades antwortet ihm, daß er allerdings eine solche Versprechung als die größte Gewogenheit ansehen würde, die ihm nur erzeigt werden könnte. Darauf fraget ihn Sokrates: ob er sein Leben gern verlieren wollte, wenn er diese große Gewogenheit erhalten hätte; oder ob er sie annehmen wollte, wenn er gleich gewiß wüßte, daß er sie übel brauchen würde? Auf beyde Fragen antwortet Alcibiades mit Nein. Hierauf zeiget ihm Sokrates aus anderer Beyspiele, wie dieses sehr wahrscheinlich die Wirkungen eines solchen Glücks seyn könnten. Weiter setzet er hinzu, daß

daß auch die andern vermeyntlichen Arten des Glücks, nämlich einen Sohn zu haben, oder die höchste Stelle in dem Staate zu bekleiden, eben dergleichen unglücklichen Folgen unterworfen sind. Dem ungeachtet, saget er, streben doch die Menschen darnach, und würden nicht unterlassen, darum zu bitten, wenn sie nur dächten, daß sie es durch ihr Gebeth erhalten könnten.

Nachdem er diesen Hauptpunct festgesetzet, daß die scheinbarsten Glückseligkeiten in diesem Leben solchen erschrecklichen Folgen ausgesetzet sind, und daß kein Mensch weis, was ihm am Ende zum Guten oder zum Bösen gereichen wird: so lehret er den Alcibiades, wie er bethen müsse.

Zuerst preiset er ihm, als zum Muster seiner Andacht, ein kurzes Gebeth an, welches ein griechischer Dichter zum Gebrauche seiner Freunde in folgenden Worten aufgesetzet: O Jupiter, gieb uns alles, was uns gut ist; es mögen nun solche Sachen seyn, warum wir bitten, oder solche, warum wir nicht bitten; und wende von uns alles ab, was uns schädlich ist, wenn es gleich solche Sachen sind, warum wir bitten.

Zum andern, damit sein Schüler solche Dinge bitten möge, die ihm nützlich sind, so zeiget er ihm, daß es höchst nothwendig sey, sich auf die Erlernung der wahren Weisheit und die Erkenntniß desjenigen zu legen, was sein höchstes Gut ist, und sich am besten zu der Vortrefflichkeit seiner Natur schicket.

Zum dritten und letzten lehret er ihn, daß das beste Mittel, welches er anwenden könnte, den Segen über sich zu bringen, und sein Gebeth angenehm zu machen, dieses seyn würde, daß er beständig seine Pflicht gegen Gott und gegen den Menschen beobachtete. Unter diesem Hauptstücke preiset er ihm eine Gebethsformel, deren sich die Lacedämonier bedieneten, sehr an, worinnen sie die Götter bathen, ihnen alles Gute zu geben, so lange sie tugendhaft wären. Unter diesem Puncte giebt er auch eine sehr merkwürdige Nachricht von einem Orakelspruche folgendes Inhalts.

Als die Athenienser in dem Kriege mit den Lacedämoniern zu Wasser und Lande vielmals geschlagen worden: so schickten

sie eine Gesandtschaft zu dem Orakel des Jupiter Hammons, und ließen fragen, woher es käme, daß sie, welche den Göttern so viele Tempel aufrichteten und solche mit so vielen kostbaren Opfern ausschmückten; sie, welche so viele Festtage angestellet, und solche mit so vieler Pracht und großem Gepränge gefeyert; kurz sie, welche so viele Hecatomben vor ihren Altären geschlachtet hätten, nicht so glücklich seyn könnten, als die Lacedämonier, die in allen diesen Stücken weit weniger thäten? Das Orakel, saget er, gab ihnen folgende Antwort darauf: Das Gebeth der Lacedämonier gefällt mir besser, als alle Opfer der Griechen. Da dieses Gebeth bey denjenigen, die es verrichteten, die Tugend voraussetzt, und dazu weiter aufmuntert: so fährt der Weltweise ferner fort, zu zeigen, daß auch der lasterhafteste Mensch andächtig seyn könnte, wenn die Opfer jemanden gottesfürchtig zu machen vermöchten; da doch vielmehr sein Opfer von den Göttern für Bestechungen, und seine Gebethe für Gotteslästerungen angesehen würden. Bey dieser Gelegenheit führet er gleichfalls zween Verse aus dem Homer an, worinnen der Dichter saget: daß der Geruch von den trojanischen Opfern, durch die Winde gen Himmel geführet worden, den Göttern aber nicht angenehm gewesen wäre; weil sie keinen Gefallen an dem Priamus und seinem Volke gehabt hätten.

Der Schluß von diesem Gespräche ist sehr merkwürdig. Nachdem Sokrates den Alcibiades von dem Gebethe und Opfer abgeschrecket hatte, welches er verrichten wollte, indem er ihm die obgedachten Schwierigkeiten, diese Pflicht gehörig auszuüben, vorgestellet: so setzete er diese Worte hinzu: wir müssen daher so lange warten, bis wir gelernet haben, wie wir uns gegen Götter und Menschen aufführen sollen. Wenn wird aber diese Zeit kommen, saget Alcibiades, und wer ist derjenige, der uns hierinnen unterweisen will? Denn ich möchte doch diesen Mann gern sehen, wer er wäre. Es ist derjenige, antwortet Sokrates, welcher Sorge für dich trägt. Wie aber Minerva, nach Homers Erzählung, den Nebel von des Diomedes Augen vertreibt, damit er die Göt-

ter

ter und Menschen von einander recht unterscheiden könnte: so muß auch die Finsterniß, welche deine Seele umhüllet, erst vertrieben werden, ehe du fähig wirst, das Gute und Böse von einander zu unterscheiden. Er mag denn, saget Alcibiades, die Finsterniß und alles andere, nach seinem Gefallen, von meinem Herzen wegschaffen. Ich bin bereit, alles das zu thun, was er mir vorschreibt, er mag seyn, wer er will, wenn ich nur besser dadurch werde. Der übrige Theil dieses Gesprächs ist sehr dunkel. Es findet sich etwas darinnen, welches uns auf die Gedanken bringen könnte, daß Sokrates sich selbst meyne, wenn er von diesem göttlichen Lehrer redet, der in die Welt kommen sollte; gestünde er nur selbst nicht, daß er in diesem Stücke eben so sehr in Zweifel und Kummer wäre, als die andern Menschen.

Einige gelehrte Männer sehen diesen Schluß als eine Weissagung von unserm Heilande an, oder meynen wenigstens, daß Sokrates, wie der Hohepriester, unwissend geprophezeyet und auf den göttlichen Lehrer gezielet, welcher einige Zeit nach ihm in die Welt kam. Dem sey aber, wie ihm wolle, so finden wir doch, daß dieser große Weltweise aus dem Lichte der Vernunft erkannt, es wäre der Gütigkeit der göttlichen Natur gemäß, jemanden in die Welt zu senden, der das menschliche Geschlecht in den Pflichten der Religion unterrichtete und besonders lehrte, wie er bethen sollte.

Wer nur diesen Auszug aus Platons Gespräche vom Gebethe liest, der wird, wie ich glaube, natürlicher weise diese Betrachtung machen, daß der große Stifter unserer Religion, so wohl durch sein eigenes Beyspiel, als in der Gebethsformel, die er seine Jünger gelehret, nicht allein diese Vorschriften, welche das Licht der Vernunft diesen großen Weltweisen eingegeben, unterstützet; sondern auch seine Schüler in dem ganzen Umfange dieser Pflicht so wohl, als aller andern unterrichtet hat. Er weist sie auf den wahren Gegenstand der Anbethung, und lehret sie, nach der obererwähnten dritten Regel, sich in ihrem Kämmerlein ohne allen Pracht und Schein zu ihm zu wenden, und ihn im

Geiste und in der Wahrheit anzubethen. Wie die Lacedämonier in ihrer Gebethsformel die Götter überhaupt anriefen, ihnen alles gute zu geben, so lange sie tugendhaft wären: so bitten wir insbesondere, daß uns unsere Schuld vergeben werde, wie wir unsern Schuldigern vergeben. Wenn wir auf die andere Regel sehen, welche Sokrates vorgeschrieben hat, nämlich, daß wir dasjenige erkennen lernen sollten, was uns gut ist: so ist dieses in den Lehren des Evangelii weitläuftig erkläret worden, wo wir an verschiedenen Stellen belehret werden, diejenigen Dinge als ein Uebel anzusehen, welche in den Augen der Welt ein Gut zu seyn scheinen; und hingegen diejenigen Dinge für Güter zu achten, welche den Menschen gemeiniglich als Uebel vorkommen. Wir bitten also in der Gebethsformel, die uns vorgeschrieben worden, bloß um diejenige Glückseligkeit, die unser höchstes Gut und die Hauptabsicht unsers Daseyns ist, wenn wir das höchste Wesen anrufen, daß sein Reich komme; wobey wir um keine andere zeitliche Glückseligkeit weiter bekümmert sind, als um unser täglich Brodt. Anderer Seits bitten wir auch nur überhaupt wider die Sünde und das Böse, und überlassen es seiner Allwissenheit, zu bestimmen, was wirklich dergleichen ist. Wenn wir die erste von des Sokrates Regeln zum Bethen ansehen, worinnen er die oben gedachte Formel eines alten Dichters anpreist: so finden wir, daß diese Formel nicht allein diejenige Bitte in sich begreift, sondern auch weiter ausführet, die wir an das höchste Wesen thun, daß sein Wille geschehen möge; welches einerley Stärke mit demjenigen Gebethe hat, dessen sich unser Heiland bediente, da er wider den schmerzlichsten und schändlichsten Tod bath: doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Diese kurzgefaßte Bitte ist so wohl die allerdemüthigste, als die allerklügste, welche das Geschöpf an seinen Schöpfer thun kann; weil es zum voraus setzet, daß das höchste Wesen nichts wolle, als was uns gut ist; und daß es besser wisse, als wir selbst, was uns gut ist.

L.

Das

* *

Das 208te Stück.

Montags, den 29. Octobr.

— — Veniunt spectentur ut ipsæ. *Ovid.*

Ich habe verschiedene Briefe von vernünftigen Leuten, die über die Verderbniß, oder über den Mangel des Geschmackes Klage führen, in welchen die Stadt, im Ansehen auf Schauspiele und andere öffentliche Spectakel verfallen ist. Sonderlich bemerket ein Frauenzimmer, daß in den Gemüthern ihres Geschlechtes eine solche Leichtsinnigkeit herrsche, daß es selten auf etwas anders, als auf Narrentheidungen Achtung gäbe. Es ist in der That etwas seltsames, wenn man bemerket, wie wenig man die erhabensten Stellen in Schakespears besten Trauerspielen gewahr wird; ja, es ist nicht nur sichtbar, daß die Sinnlichkeit alle Größe der Seelen bey uns verschlungen hat, sondern daß auch die niedere Leidenschaft eines edlen Geistes, wenn ich so reden darf, ich meyne das Mitleiden, dem großen Haufen der Zuschauer etwas frembdes zu seyn scheint. Ein Mensch, der ein großes Herz hat, und von ernsthafter Gemüthsart ist, ergeßet sich mehr an Beyspielen der Großmuth und des Erbarmens, als sich ein leichtsinniges und flatterichtes Gemüth an dem höchsten Grade des Scherzes und Gelächters ergeßen kann. Es ist also ein sehr betrübter Anblick, wenn man sieht, daß eine zahlreiche Versammlung zu allen ernsthaften Vorstellungen den Geschmack verloren hat, und daß solche Zufälle, die eine gewisse Bekümmerniß in einem erregen sollten, gerade das Widerspiel erwecken.

In dem Trauerspiele Macbeth, welches neulich vorgestellet ward, habe ich dergleichen bemerket. Wenn das

Frauenzimmer, welches von dem Königsmorde weis, über dieser Zeitung sehr erstaunt zu seyn scheint, und ein Geschrey erhebt: so wird diese Vorstellung mit einem lauten Gelächter empfangen, anstatt, daß sie mit einem Abscheue angesehen werden sollte, der bey dieser Gelegenheit so natürlich ist. Eben so lustig war man, als ein Uebelthäter erstochen wurde. Freylich ist es eine Veranlassung zur Freude, wenn die Boshaften in ihrem bösen Vorhaben ergriffen werden: aber mich dünkt doch, es sey dieses eben nicht so ein Triumph, den man durch ein Gelächter ausdrücken müßte.

Ueberhaupt kann man bemerken, daß die Begierden leichter, als die Leidenschaften, erreget werden. Ein schlüpfriger Ausdruck, der auf eine Unflätercy zielet, bringt in einer ganzen Schichte von Zuschauern ein Lächeln zuwege: da hergegen ein guter Lehrspruch, der die innerliche Regung einer edlen Seele ausdrücket, mit der größten Kaltsinnigkeit und Gleichgültigkeit aufgenommen wird. Einer meiner Correspondenten hat in dieser Absicht den weiblichen Theil der Zuschauer in gewisse Classen eingetheilet, und giebt von ihren Vorurtheilen wider diese vernünftige Belustigung, folgende Rechenschaft. Die Spröde oder Gezwungene, wie sie allemal das Widerspiel von andern seyn will, so ist sie auch sehr mürrisch in einem Lustspiele, und recht ausschweifend lustig in einem Trauerspiele. Die Buhlerinn ist so sehr beschäfftiget, ihre Augen rings umher auf die Zuschauer zu werfen, und ihren Eindruck bey denselben zu beobachten; daß man es von ihr nicht erwarten muß, daß sie die spielenden Personen anders, als ihre Nebenbuhler, ansehen sollte, welche ihr die Augen der Versammlung abspänstig machen wollen. Außer diesen Arten der Weiber giebt es noch Musterpuppen, oder die Vorbilder neuer Moden. Diese wissen schon alles das, was der Comödiant sagen wird, viel zu gut, als daß sie dadurch beweget werden könnten. Nach diesen könnte man noch eine gewisse geschwäßige Art von Weibesbildern anmerken, die rechte Gauklerinnen

sind,

sind, und sich an dem verschiedenen Bezeigen aller Umstehenden aufs empfindlichste vergnügen, so daß sie nur Zuschauerinnen der Zuschauer abgeben. Was aber von allem am meisten zu bedauern ist, das ist der Verlust einer Partey, die wohl werth wäre, daß sie bey aller Gelegenheit bey ihrer Meynung erhalten würde: und das sind diejenigen, die man ohne Unterschied die **Unschuldigen**, oder die **Unverstellten** nennen kann. Zuweilen sieht man eine davon, von einem wohl ausgearbeiteten Zufalle, aufs empfindlichste gerühret: allein den Augenblick wird sie von den Mannspersonen so gar unverschämt darüber angesehen, und bekömmt von einigen verdrüßlichen Oberalten ihres Geschlechts solche saure Gesichter, daß sie schamroth wird, und den Genuß der lobwürdigsten Empfindung, ich meyne des Mitleidens, dabey verliert. So gar scheuet sich die ganze Versammlung, eine Zähre fallen zu lassen; und so sehr fliehet man die beste und anständigste Art unserer Menschlichkeit; gerade als ob sie eine Schwachheit wäre!

Mein Herr,

„Weil sie ein Mann sind, der nicht allein Sinnes ist, „die Stadt zu bessern, sondern es auch wirklich unter „Leuten von einigem Verstande ins Werk richtet: so neh„men Sie mirs nicht übel, daß ich, die ich eine von Ihren „größesten Bewunderern bin, Ihnen mit dem Ansinnen be„schwerlich falle, Sie möchten uns Frauenspersonen doch ei„ne Art vorschlagen, darnach man es wissen kann, wenn eine „andere Frau in der Stadt ist. Denn man hat itzo den „Griff erfunden, daß man sich niemals bey seinen Bekann„ten melden läßt, wenn man angekommen ist: und gleich„wohl ist lauter Feuer im Dache, wenn man sie nicht „gleich in der ersten Woche besuchet, da sie wieder zu Hause „sind. Nun, lieber Herr Schauer, entweder befehlen Sie „ihnen, daß sie es in Ihre Blätter, welche durchgehends „von unserm Geschlechte gelesen werden, als eine Nachricht

„setzen lassen; oder gebiethen Sie ihnen, daß sie ihre nase-
„weisen Lakeyen, die ohnedem sonst zu nichts taugen, zu allen
„ihren Bekannten herum schicken sollen. Wollen Sie die-
„ses Schreiben drucken lassen: so seyn Sie so gut, und brin-
„gen es in eine bessere Schreibart, was die Rechtschreibung
„betrifft. Die Stadt wird nun alle Tage voller, und es lei-
„det keinen Aufschub, weil die Leute sich gegen einander was
„heraus nehmen, und die Bekanntschaft aufheben, und grob
„sind. Daher setzen Sie dieß in Ihre Blätter, so bald als
„es Ihnen möglich ist, künftigen Unordnungen von dieser Art,
„vorzubeugen. Ich bin und verharre,

Theurer Herr Schauer,

Ihre gehorsamste demüthigste
Dienerinn
Maria Meynewohl.

„N. S. Ich bitte, setzen Sie es doch fest, was eigent-
„lich eine rechte Bekanntmachung, daß man in der Stadt ist,
„seyn soll, und wie selbige, nach dem verschiedenen Stande
„der Leute, unterschieden ist.

An den Zuschauer.

„Ich bin außer der Stadt gewesen, und hatte also Ihr
„Blatt vom 28sten September nicht bekommen, worin-
„nen Sie, recht nach meines Herzenswunsche, das verfluchte
„Laster der Verführung armer junger Mägdchen, und wie
„man sie ihren Freunden entführet, vorgestellet haben. Ich
„versichere Sie ohne Schmäucheley, Sie haben dadurch
„eine meiner Schülerinnen aus ihrem Verderben gerettet:
„und sowohl zum Zeichen der Dankbarkeit, als zum Besten
„meines Hauses, habe ich es in einen Rahmen fassen, und
„mit Glase bedecken lassen, und hinter meinen Rechentisch
„aufgehangen. Ich will Sorge tragen, daß eins von mei-
„nen Mägdchen, es alle Morgen vorlesen soll, um sie ge-
„gen solche schädliche Bösewichter zu stärken. Ich weis
„nicht, ob das, was Sie schreiben, sich wirklich so zugetra-
„gen,

„gen, oder ob es Ihre eigene Erfindung gewesen: aber dar„auf will ich wohl einen Eid thun: der Anfang davon sieht „demjenigen, was meiner Schülerinn begegnet ist, sehr „ähnlich; und hätte ich damals Dero Blatt gelesen gehabt, „so hätte ich mich Ihres Kunstgriffes bedienet, den Tauge„nicht in Verhaft bringen zu lassen. Leben Sie wohl! „Ich bin

Ihre gehorsamste demüthige
Dienerinn.

Mein Herr Zuschauer,

„Ohne Scherz, ich verlange, daß Sie dieses von Wort zu „Wort in Ihr nächstes Blatt setzen sollen, wofern Sie „die Bitte einer Liebhaberinn etwas gelten lassen. Sie se„hen, es ist ein Lärmen und Geschrey hinter einem verirrten „Herzen, und mit unterschriebenen Merkmaalen und Schand„flecken begleitet. Wer dasselbe Herz zu Ihnen bringen „kann, der soll eine Vergeltung haben. Lassen Sie mich „doch keine Fehlbitte thun, wofern Sie sich der Leidenschaft „erinnern, die Sie gegen diejenige hatten, von der Sie letz„lich ein Blatt geendiget haben.

Erhaben, edel, groß und gut,
Doch stets von unerforschtem Muth,
Schnell als der Wind, sehr unbeständig,
Ein jedes Weib macht es abwendig.
Es starrt und zittert, seufzt und stöhnt,
Bleibt stets zum Lügen angewöhnt.
Wenn die Sirenenstimme klinget,
So merkt man, daß es hüpft und springet:
Die es bekömmt, wird es gewiß bereun,
Und die es freyt, wird einen Tartar freyn.

T. T.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 209te Stück.

Dienstags, den 30 Octob.

Γυναικὸς ὐδὲ χρῆμ' ἀνὴρ ληΐζεται
Ἐσθλῆς ἄμεινον, ὐδὲ ῥίγιον κακῆς. *Simonides.*

Keine Schriftsteller gefallen mir besser, als diejenigen, welche die menschliche Natur in verschiedenen Gesichtspuncten zeigen, und die vielfachen Alter der Welt nach ihren mannichfaltigen Sitten, beschreiben. Ein Leser kann nicht vernünftiger unterhalten werden, als wenn er die Tugenden und Laster seiner Zeiten mit denenjenigen vergleicht, die zu den Zeiten seiner Vorväter im Schwange gegangen; und wenn er in seinem Gemüthe die Verhältniß seines eigenen Characters mit anderer Personen ihrem, erwägt, die entweder zu seiner Zeit, oder vor selbiger gelebet haben. Die Erwägung des menschlichen Geschlechts, in diesen veränderlichen Farben, ist sehr geschickt, uns von einem besondern Laster abzuschrecken; oder uns zu einer besondern Tugend aufzumuntern; uns in den wichtigsten Stücken mit uns selbst wohl oder übel zufrieden zu machen; unser Gemüth von Vorurtheilen und falschen Meynungen zu reinigen, und die Niedrigkeit unserer Gemüthsart zu bessern, die uns antreibt, von denjenigen ein irriges Urtheil zu fällen, welche von uns unterschieden sind.

Sehen wir die Gebräuche der entferntesten Weltalter an: so werden wir der Natur in aller ihrer Einfalt gewahr. Je mehr wir aber auf unsere Zeit herab kommen, desto mehr sehen wir, wie sie sich schon in List und Künsteleyen verhüllet, sich unmerklich durch allerley Putzwerk von ihrer ursprünglichen Redlichkeit entfernet, und endlich unter den Ceremonien, und Formalien, oder was wir eine gute

Er=

Erziehung nennen, gar verloren geht. Man lese nur die Nachrichten von Weibern und Männern, welche uns die ältesten geistlichen und weltlichen Schriftsteller mitgetheilet haben; so wird man denken, man läse die Geschichte einer ganz andern Art von Geschöpfen.

Unter den Scribenten des Alterthums, unterrichten uns keine offenherziger von den Sitten ihrer verschiedenen Zeiten, als diejenigen, die sich auf die Satire geleget haben, sie mögen selbige nun eingekleidet haben, wie sie wollen: indem es keine andere Art von Scribenten giebt, deren Pflicht es ist, die Wege der Menschen so unmittelbar durchzugehen, und ihre Misbräuche in ein so starkes Licht zu setzen.

Simonides, ein berühmter Poet seiner Zeiten, ist, wie ich denke, Verfasser der alleraltesten Stachelschrift, die wir jetzo haben; ja einige sagen gar, von der ältesten, die jemals geschrieben worden ist. Dieser Dichter lebte etwa vierhundert Jahre nach der Belagerung von Troja, und zeiget durch seine Art zu schreiben, die Einfältigkeit, oder vielmehr die Verderbniß der Zeiten, darinnen er lebte. In meinem hundert ein und sechzigsten Stücke habe ich angemerkt, daß die Regel, dasjenige zu beobachten, was die Franzosen in einer Anspielung Bienséance nennen, erst in den letzten Zeiten erfunden worden ist; und daß die Alten, ungeachtet in ihren Vergleichungen eine Aehnlichkeit war, nicht sonderlich über den Wohlstand ihrer Vergleichungen bekümmert gewesen sind. Die Satiren oder jambischen Verse des Simonides, mit denen ich meine Leser heute unterhalten werde, sind ein merkwürdiger Beweis dessen, was ich vorhin gesagt habe. Die Materie dieser Stachelschrift ist das weibliche Geschlecht. Er beschreibt selbiges nach seinen vielfältigen Characteren, die er bey ihnen von einer wunderlichen Einbildung ableitet, welche die Lehre, als wären sie vor ihrer Geburt schon einmal gewesen, ihnen beygebracht hat. Er erzählet uns, daß die Götter die Seelen der Weiber von eben dem Saamen und Stoffe zuberei-

tet hätten, aus welchem viele Gattungen der Thiere und Elementen bestehen; und daß ihre gute oder böse Beschaffenheit sich in ihnen erregte, nachdem entweder einer oder der andere Saamen in ihrem Leibe die Oberhand hätte. Ich habe diesen Schriftsteller sehr getreulich übersetzet; und ists gleich nicht von Wort zu Wort geschehen, welches unsere Sprache nicht zuläßt: so kann man doch einen jeden von seinen Gedanken vollkommen verstehen; ich aber habe von dem meinen nichts hinzugesetzt. (*) Dem Mangel der Zärtlichkeit, der sich bey diesem Dichter befindet, habe ich bereits das Wort geredet: nun muß ich nur noch vorher berichten, daß die folgende Stachelschrift nur den schlechten Theil des schönen Geschlechts angeht, und nicht diejenigen, welche durch eine edle Erziehung gesittet worden sind; als welches zu unsers Dichters Zeiten so was gewöhnliches nicht war.

„Im Anfange schuff Gott die weiblichen Seelen aus „verschiedenem Zeuge, und in einer Absonderung von ihren „Körpern.

„Die Seelen einer gewissen Art von Weibern wurden „aus dergleichen Zubehörungen gemacht, daraus ein Schwein „besteht. Eine Weibesperson von dieser Art ist unflätig in „ihrem Hause, und ein Vielfraß bey Tische. Sie ist säuisch auf ihrem Leibe, nachläßig in ihrer Kleidung, und ihr „Haus ist nicht viel besser, als ein Misthaufen.

„Eine andere Art der weiblichen Seelen ward aus eben „den Stücken gemacht, daraus das Wesen eines Fuchses „besteht. Ein solches Weib ist, was wir ein verständiges „nachdenkliches Weib nennen, welches alle Dinge erkennt, „sie mögen gut oder böse seyn. In dieser Art der Weiber „giebts tugendhafte und lasterhafte.

„Die

(*) Unser Rachel hat dieses Stück bereits in Verse gebracht. Man sehe seine satyrischen Gedichte.

„Die dritte Art weiblicher Seelen ist von hündischen „Theilchen zusammengesetzt. Diese sind das, was man ein „keifendes Weib nennet, welches das Thier nachahmet, da- „von es genommen ist, immer beschäfftigt und bellend ist, „alle Leute anmurret, die ihr in den Weg kommen, und in ei- „nem beständigen Geschreye lebet.

„Die vierte Art der Weiber ist aus Erde gemacht: das „sind die Langschläferinnen, die ihre Zeit mit Müßiggange „und Unwissenheit zubringen; einen ganzen Winter durch „über dem Feuer sitzen, und sich zu keinem Dinge mit Mun- „terkeit halten, als nur zum Essen.

„Die fünfte Gattung der Weiber ist aus der See ge- „nommen. Diese Weibesbilder sind von unbeständiger ver- „änderlicher Gemüthsart, zuweilen ist lauter Sturm und Un- „gewitter, zuweilen ist alles stille und voller Sonnenschein. „Ein Fremder, der eine solche Person in ihrem Lächeln und „lieblichem Gesichte sieht, der möchte sie fast für ein Wun- „derwerk eines guten Gemüths ausschreyen; im Augenbli- „cke aber verändern sich Blicke und Worte: nunmehr ist „sie eine Furie, sie lärmet, sie schreyt, und wird zu einem „Orcane.

„Die sechste Art besteht aus den Theilen eines Esels „oder lastbaren Thieres. Diese Weiber sind von Natur „ausnehmend träge; so bald aber der Hausherr seine Ge- „walt sehen läßt, so leben sie bey harter Kost, und thun „alles, ihm zu gefallen. Doch sind sie den verliebten Er- „getzungen eben nicht feind, und schlagen selten einen Lieb- „haber ab.

„Die Katze giebt zur siebenten Gattung den Stoff her. „Dergleichen Weiber sind schwermüthig, mürrisch, unfreund- „lich, und so widerspenstig gegen alle Liebeserklärungen, daß „sie auch vor ihrem eigenen Gatten fliehen. Diese nun sind „auch den Diebereyen, dem Betruge, und dem Mausen ein „wenig unterworfen.

„Ein Pferd mit flüchtiger Mähne, welches niemals zu
„irgend einer Arbeit gebändiget worden ist, giebt zu der ach-
„ten Gattung der Weiber den Zeug. Diese Weibesbilder
„sind diejenigen, welche auf ihre Ehegatten wenig passen, ih-
„re Zeit mit Ankleiden, Baden, und Salben zubringen; ihre
„Haare in die schönsten Locken schlagen, und selbige mit den
„schönsten Bluhmen und Bändern aufputzen. Ein solches
„Weib ist für einen Fremden ein sehr schöner Anblick, für
„den Eigenthümer aber sehr nachtheilig: es müßte denn etwa
„ein König oder ein Fürst seyn, der an einem solchen Spiel-
„zeuge sein Gefallen hätte.

„Die neunte Art der Weiber stammet von Affen ab.
„Solche Personen sind nicht nur häßlich, sondern auch bos-
„haft; an sich selbst haben sie nichts schönes, und bestreben
„sich, auch dasjenige, was an andern Gutes ist, zu vernichten
„oder lächerlich zu machen.

„Die zehnte und letzte Art der Weiber entstund von den
„Bienen; und selig ist der Mann, welchem eine solche Gat-
„tinn zu Theile wird! Sie ist ohne Fehler und ohne Tadel.
„Ihr Hauswesen blühet und wächst durch ihre gute Wirth-
„schaft. Sie liebet ihren Gatten und wird von ihm geliebt.
„Sie gebiehrt ihm eine Reihe schöner und tugendhafter Kin-
„der. Sie unterscheidet sich von ihrem ganzen Geschlechte.
„Die Huldgöttinnen umgeben sie. Nie sieht man sie unter
„dem Haufen lüderlicher Weiber sitzen; oder ihre Zeit bey
„ihnen mit eiteln Geschwätzen verschleudern. Sie ist ganz
„tugendhaft und verständig, und das beste Weib, welches der
„große Jupiter einem Menschen ertheilen kann.

Ich will diese Verse mit der Ueberschrift meines heutigen
Blattes beschließen, die einen Gedanken eben dieses Dichters
in sich enthält: Ein Mann kann nichts köstlichers in
der Welt besitzen, als eine gute Frau; und nichts
unerträglichers, als eine böse.

Gleich-

Gleichwie nun dieser Simonides in der Verschiedenheit der weiblichen Gemüthsarten eine große Einsicht bewiesen: so hat er auch noch den Fehler vermieden, darein Juvenal und Boileau gefallen sind; der erstere nämlich in seinem sechsten, und der andere in seinem zehnten Strafgedichte, allwo sie sich bemüht haben, das ganze Geschlecht überhaupt zu tadeln, ohne dem bessern Theile desselben Recht wiederfahren zu lassen. Solche Sittenrichter, die alles in einen Klumpen mengen, schaffen der Welt gar keinen Nutzen; und eben deswegen habe ich mich oft gewundert, wie doch obgenannter französischer Dichter, der sonst ein vernünftiger Mann, und ein Liebhaber der Tugend gewesen, das ganze menschliche Geschlecht, welches er in einem andern berühmten Strafgedichte: Der Mensch genannt, herum genommen, für eine geschickte Materie zu einer Stachelschrift hat halten können. Welches Laster oder Gebrechen kann doch eine Schrift wohl heilen, die das ganze Geschlecht gleich durch tadelt, und bemühet ist, durch einige flüchtige Einfälle des Witzes zu zeigen, daß die Bestien die vortrefflichsten Geschöpfe sind? Ein Strafdichter muß nichts tadeln, als was sich noch bessern läßt, und unter denen, die seine Ermahnung trifft, oder die selbige nichts angeht, einen billigen Unterschied machen.

L.*



* *

Das 210te Stück.

Mittewochs, den 31 Octobr.

Nescio, quomodo inhæret in mentibus quasi seculorum quoddam augurium futurorum, idque in maximis ingeniis altissimisque animis existit maxime et apparet facillime.

Cic. Tusc. Quæst.

An den Zuschauer.

Mein Herr,

„Ich bin völlig überzeugt, es sey eine von den besten „Quellen großmüthiger und edler Thaten, wenn man „von sich selbst großmüthige und edle Gedanken hat. Wer „nur von dem Ansehen seines Wesens eine niedrige Mey„nung heget; der wird in keinem höhern Range handeln, „als den er sich in seiner eigenen Hochachtung gesetzt hat. „Wenn er sein Daseyn, als durch ein ungewisses Ziel weni„ger Jahre umschränkt ansieht: so werden sich seine Absich„ten in eben dem engen Umfange einschließen, welcher sei„nem Daseyn, wie er sich einbildet, Gränzen setzet. Wie „kann er seine Gedanken zu etwas Großem und Edlem er„heben, wenn er einzig und allein glaubet, daß er, nach ei„ner kurzen Rolle auf der Schaubühne dieser Welt, in die „Vergessenheit sinken, und sein Bewußtseyn auf ewig verlie„ren werde?

„Daher bin ich der Meynung, daß eine so nützliche „und erhabene Betrachtung, als diejenige von der Unsterb„lichkeit der Seelen ist, nicht zu oft könne wiederholet wer„den. Es findet sich auch keine bessere Uebung, die „menschliche Seele vollkommener zu machen, als wenn „man

„man seine eigenen großen Vorrechte und Vortheile fleißig
„überleget. Es ist auch kein kräftiger Mittel vorhanden,
„eine Ehrliebe in uns zu erwecken, welche sich über die niedri-
„gen Gegenstände und geringen Kleinigkeiten erhebt, nach
„denen wir trachten, als wenn wir uns für Erben der Ewig-
„keit halten.

„Es ist ein großes Vergnügen, zu sehen, wie die wacker-
„sten und weisesten Leute, unter allen Völkern und zu allen
„Zeiten, dieses ihr Geburtsrecht, mit einhälliger Stimme,
„behauptet haben; und hernach noch zu finden, daß es durch
„eine ausdrückliche Offenbarung bestätiget worden. Wenn
„wir dabey zugleich unsere Gedanken innerlich auf uns selbst
„richten: so werden wir eine Art von einer geheimen Em-
„pfindung antreffen, welche mit den Beweisen unserer Un-
„sterblichkeit übereinstimmet.

„Sie haben, meiner Meynung nach, aus der zunehmen-
„den Begierde der Seele zu dem Erkenntnisse und zu der
„Erweiterung ihrer Kräfte, welche in den Schranken eines
„kurzen Lebens nicht erfüllet werden kann, wie es doch mit
„der eingeschränktern Vollkommenheit geringerer Geschöpfe
„angeht, einen guten wahrscheinlichen Beweis gezogen. Mich
„dünkt, man könne noch eine andere wahrscheinliche Muth-
„maßung, von unserer Begierde zum Leben selbst, und von
„einer Betrachtung über unsern Fortgang durch die verschie-
„denen Auftritte desselben, hernehmen. Wir beklagen
„uns, (wie Sie in einem von Ihren vorigen Blättern an-
„merken, über die Kürze des Lebens, und eilen doch
„so geschwind über die Theile desselben hin, um
„nur bald zu gewissen kleinen Ruhestellen oder ein-
„gebildeten Ruhepuncten zu gelangen, welche dar-
„innen hin und wieder zerstreuet sind.

„Lasset uns nun betrachten, was uns begegnet, wenn
„wir zu diesen eingebildeten Ruhepuncten gelangen. Hal-

„ten wir unsere Bewegung auf, und setzen wir uns ver-
„gnügt und zufrieden an der Stelle nieder, die wir errei-
„chet haben? oder versetzen wir nicht den Gränzstein, und
„sehen uns neue Ruhepuncte aus, nach welchen wir mit
„gleicher Begierde rennen, und welche gleich aufhören,
„solche Ruhepuncte zu seyn, so bald wir sie nur erreichen?
„Es verhält sich in diesem Stücke mit uns, wie mit einem,
„der über die Alpen reiset, welcher sich einbilden wollte, daß
„der Gipfel des nächsten Berges seine Reise endigen müßte,
„weil er ihm keine weitere Aussicht vergönnete: allein er
„kömmt nicht so bald dahin, so sieht er schon neue Gründe
„und andere Gebirge darhinter, und setzet seine Reise dahin
„fort, wie zuvor.

Dieses ist so offenbar eines jeden Menschen Beschaf-
„fenheit in seinem Leben, daß sich nicht ein einziger, der
„nur auf etwas Achtung gegeben, findet, der nicht beob-
„achtet hätte, daß seine Begierde zu etwas Künftigem bleibt,
„so geschwind auch seine Zeit hinweg eilet. Dieses wollte
„ich also dazu gebrauchen, daß ich zeigte: weil doch die
„Natur, wie sich einige auszudrücken belieben, *nichts ver-*
„*gebens* thut; oder eigentlich zu reden, weil doch der Urhe-
„ber unsers Wesens keine herumschweifende Leidenschaft,
„keine Begierde, welche nicht ihren Gegenstand hätte, in
„dasselbe gepflanzet hat: so ist das Zukünftige der eigent-
„liche Gegenstand derjenigen Leidenschaft, welche sich so be-
„ständig darnach bestrebet; und dieser Mangel der Ruhe in
„dem Gegenwärtigen, diese Anweisung, die wir uns selbst zu
„fernern Schaubühnen des Lebens geben, dieses auf einander
„folgende Bestreben nach demjenigen, was erst kommen soll,
„scheint mir, was auch andere davon denken mögen, eine Art
„eines Triebes oder eine natürliche Anzeigung zu seyn, wel-
„che die Seele eines Menschen von ihrer eigenen Unsterb-
„lichkeit hat.

„Ich setze gleichfalls voraus, daß die Unsterblichkeit
„der Seelen durch andere Gründe hinlänglich bewiesen ist;
„und

„und wenn das geschehen ist, so scheint mir diese Begierde,
„welche sonst sehr ungereimt und abgeschmackt seyn würde,
„höchst vernünftig zu seyn, und giebt dem Schlusse noch
„einige Stärke. Ich erstaune aber, wenn ich betrachte,
„daß es gedankenfähige Geschöpfe giebt, welche alle Be-
„weise verachten, und sich ein wunderliches Vergnügen
„daraus machen können, daß sie anders denken. Es ist
„etwas so erbärmlich Schlechtes in dem verkehrten Ehrgeize
„eines Menschen, welcher auf die Zernichtigung hoffen
„und ein Vergnügen haben kann, wenn er denkt, daß sein
„ganzer Bau einmal in Staub zerfallen, und mit der Masse
„unbeseelter Dinge in eins vermischt werden soll, daß es
„so wohl unsere Verwunderung, als unser Mitleiden ver-
„dienet. Das Geheimniß von dem Unglauben solcher Leute
„ist nicht schwer einzusehen; und er geht in der That
„sonst weiter auf nichts, als auf die verächtlichste Hoffnung:
„sie würden nicht unsterblich seyn: weil sie es sich nicht ge-
„trauen zu seyn.

„Dieses bringt mich wieder auf meine erste Betrach-
„tung, und giebt mir Gelegenheit, ferner hinzuzusetzen, daß,
„gleichwie edle Thaten von edlen Gedanken herrühren, so
„auch edle Gedanken gleichfalls die Folge von edlen Thaten
„sind. Doch der elende Mensch, welcher sich selbst unter
„den Character der Unsterblichkeit erniedriget, ist sehr be-
„reitwillig, seinen Anspruch auf dieselbe fahren zu lassen,
„und an deren statt eine dunkele verneinende Glückseligkeit,
„in der Vertilgung seines Wesens, zu setzen.

„Der vortreffliche Schakespear hat uns eine wunder-
„liche Abbildung von dem trostlosen Zustande einer solchen
„Person in ihren letzten Augenblicken, in dem andern Theile
„des Königes Heinrichs des sechsten, gegeben, wo der
„Cardinal Beaufort, welcher an der Ermordung des bra-
„ven Herzogs Humphrey Theil gehabt haben soll, auf
„seinem Todbette vorgestellet wird. Nach einigen kurzen
„verwirrten Gesprächen, welche eine von Verbrechen beun-

„ruhigte Einbildung anzeigen, saget König Heinrich, wel„cher voller Mitleiden neben ihm stund, eben da er starb, „zu ihm:

> Denkst du, Herr Cardinal, an jene Seligkeit:
> So streck die Hand empor, und zeig dein Hoffen an.
> Er starb, und that es nicht.

„Die Verzweiflung, welche hier angezeiget wird, da die „sterbende Person kein Wort von sich giebt, und auch „nichts thut, ist über alles dasjenige, was durch die stärk„sten Worte nur immer konnte ausgedruckt werden.

„Ich will diese Gedanken nicht weiter treiben, sondern „nur noch hinzusetzen, daß, weil doch die Zernichtung „nicht durch einen Wunsch erhalten werden kann, es die „allerniederträchtigste Sache in der Welt ist, sie zu wün„schen. Was sind Ehre, Ruhm, Wohlfahrt oder Macht, „wenn sie mit der großmüthigen Erwartung eines Daseyns „ohne Ende, und einer Glückseligkeit verglichen werden, „die solchem Daseyn gemäß ist?

„Ich will Ihnen nicht ferner beschwerlich seyn: ich „denke aber mit einer gewissen Ernsthaftigkeit, welche mir „diese Gedanken beygebracht haben, einigen Dingen nach, „die das Volk von Ihnen saget, wie es von allen denen „thun wird, die sich von andern unterscheiden; und ich „hoffe, daß sie nicht wahr seyn werden. Ich wünsche nur, „daß Sie ein eben so rechtschaffener Mensch seyn mögen, „als Sie ein guter Schriftsteller sind. Ich bin

Mein Herr,

Dero gehorsamster und ergebenster Diener.

T. D.

T.

Das

* *

Das 211te Stück.

Donnerstags, den 1 Novembr.

Fictis meminerit nos jocari Fabulis. *Phædr.*

Da ich neulich ein Stück aus einem alten Dichter übersetzt habe, der das weibliche Geschlecht nach seinen verschiedenen Gemüthsarten beschreibt, und dafür hält, daß selbiges seine mannigfaltigen Sitten und Gemüthsverfassungen von solchen Thieren und Elementen entlehnet hätte, aus welchen sie, wie er saget, zusammengesetzt seyn sollten: so war ich einigermaßen gesonnen, das schöne Geschlecht wiederum zu rächen, und in einem besondern Blatte alle die verderbten Sitten, welche in der männlichen Welt herrschen, zusammen zu sammlen; und die verschiedenen Materien zu zeigen, welche zur Hervorbringung solcher vielfältigen Gemüths- und Leibesbeschaffenheiten erfordert werden. Horaz hat einen Gedanken, der einigermaßen hierauf abzielet, da er, um sich bey seiner Geliebten zu entschuldigen, die er durch ein geschriebenes Blatt beleidigt hatte, und sie von der unvernünftigen Raserey zu benachrichtigen, darein das Herz der Männer oftmals gestürzt wird, uns erzählet: daß, als Prometheus seine Menschen aus Leimen gemacht, er bey der Zusammenknetung des Herzens, selbiges durch einige wütende Theilchen eines Löwen gewürzet habe. Doch, da ich diesen Vorsatz in meinem Gemüthe recht erwog: so bemerkte ich so viel unerforschliche Bewegungen in den Männern, daß ich nicht wußte, von was für Thieren ich selbige herleiten sollte. Die männlichen Seelen enthalten so viel verschiedene Charactere in sich, daß die Welt nicht eine hinlängliche Anzahl mannigfaltiger Materien besitzt, zu allen unsern Neigungen und Bewegungen Stoff zu geben. Die ganze Schöpfung ist

mit allen ihren Elementen und Thieren nicht zureichend genug, unsere mannigfaltigen Ausschweifungen zu erhalten.

Ich will also, an statt den Gedanken des Simonides weiter auszuführen, nur dieses anmerken, daß, so wie er den lasterhaften Theil der Weiber von der Präexistenz herleitet, auf eben diese Weise viele unter den alten Weltweisen, den verderbten Theil der Menschen überhaupt, von dem Begriffe einer Postexistenz, wenn ich so reden darf, oder daß die Seelen noch nach dem Tode bleiben werden, durchgezogen haben: und so wie Simonides vorgiebt, daß die Thiere zur Zusammensetzung eines Frauenzimmers Beytrag thäten; so haben einige die menschlichen Seelen vorgestellt, als wenn sie den Thieren einverleibt würden. Ueberhaupt nennet man diese Lehre die Wanderung der Seelen, weil sie setzet, daß die menschlichen Seelen, nachdem sie den Körper verlassen, die Seelen solcher Arten von Thieren würden, denen sie in ihren Sitten am ähnlichsten gewesen sind. Oder ich will einen Begriff derselben geben, so, wie ihn Herr Dryden in seiner Uebersetzung von dem Gespräche des Pythagoras, in dem funfzehnten Buche des Ovidius gegeben hat; darinnen dieser Weltweise seinen Zuhörer vom Fleischessen abräth:

> So ändert sich zwar alles, doch nichts stirbt:
> Und hier und da fliegt ein getrennter Geist,
> Den Zeit, Gewalt, und Krankheit hier entleibt,
> Und nimmt in Thier und Vogel seinen Sitz.
> Dann schwärmt er um, bis er ein fertig Haus
> Erreicht, und trifft; belebts nach seiner Art,
> Und zieht also beständig aus und ein.
> Die Seele bleibt; nur wechselt die Gestalt.
>
> So laß denn nicht von deiner Frömmigkeit,
> Und fülle nie dein lüstern Maul mit Fleisch.
> Laß jede Seel in ihrem Körper wallen;
> Du möchtest sonst die Aeltern selbst vertreiben,
> Dein eigen Kind aus toller Wuth verzehren,
> Und aus dem Sitz des Bruders Geist verjagen.

Plato führet in dem Gesichte Erus des Armeniers, davon ich vielleicht einmal ein eigenes Blatt schreiben werde, einige schöne Wanderungen der Seelen an. Daß nämlich die Seele des Orpheus, der musikalisch und schwermüthig, und ein Feind des Frauenzimmers war, in einen Schwan gekommen wäre: die Seele des Ajax, der ganz zornig und wild war, in einen Löwen; die Seele des Agamemnons aber, der herrschsüchtig und räuberisch war, sey in einen Adler; und die Seele des Thersites, der ein Possenreisser und Gaukler war, wäre in eine Meerkatze gekommen.

Unser Herr Congreve hat in der Vorrede eines seiner Lustspiele, diese Lehre mit vieler Munterkeit berühret:

> So ist vielleicht jetzt Aristotels Geist
> Dazu verdammt, daß er im Esel wohnt:
> Vielleicht muß er, ob wir es gleich nicht merken,
> Für seine Schuld in einem Stutzer büßen.

Ich will dieses Blatt mit einigen Briefen anfüllen, die mein letztes Dienstagsstück verursachet hat. Die folgenden Correspondenten werden dasjenige bezeugen, was ich damals angemerket habe, nämlich daß das damalige Stück nur den schlechten Theil des weiblichen Geschlechts betrifft.

„Aus meinem Hause am Strande, den 30 Oct. 1711.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich habe Ihr Dienstagsblatt gelesen, und finde aus „vielen Umständen in meiner Beschaffenheit, daß ich „eine Biene bin. Meine Werkstatt, oder, wenn Sies „lieber so nennen wollen, meine Zelle, ist in dem großen „weiblichen Bienenstocke, der unter dem Namen der neu„en Börse bekannt ist. Hier bin ich täglich beschäfftigt, „ein wenig Gewinnst von den schönsten Bluhmen in der „Stadt, ich meyne den Damen und jungen Herren, ein„zusammlen. Ich habe eine große Anzahl von Kindern,

„denen ich die beste Erziehung gebe, die mir nur möglich „ist. Aber, Herr, mein Unglück ist nur, daß ich an eine „Hummel verheirathet bin, die von dem lebet, was ich „gewinne, da sie doch nicht das mindeste in unsere gemein„schaftliche Zelle bringt. Da ich mich nun bemühe, mein „Herr Zuschauer, mich an meinem Theile gegen meinen „Mann nicht als eine Wespe zu bezeugen; so sähe ich es „doch auch gern, wenn er mich nicht nur so bloß als eine demü„thige Biene betrachtete: und eben deswegen thue ich alles „mein mögliches, ihn so weit zu bringen, daß er doch nur „etwas auf den Nothfall hinlegen möchte, und stelle ihm „häufig die verderblichen Wirkungen vor, die seine Schläf„rigkeit und Nachlässigkeit uns in unserm Alter zuziehen „wird. Ich muß Sie ersuchen, daß Sie doch Ihre gute „Warnung der meinigen hinzufügen mögen, dadurch wer„den Sie sich unendlich verbinden

Dero demüthige Dienerinn
Melissa.

Mein Herr, den 31 Oct. 1711.

„Ich bin um meiner Sünde willen mit einer solchen jun„gen Stutte verheirathet, welche ich in dem alten „Poeten mit dem schweren Namen, dessen Sie neulich er„wähnten, beschrieben finde. Sie hat eine fliegende Mäh„ne, und eine Haut, so zart als Seide: allein, mein lie„ber Herr, sie bringt ihr halbes Leben vor dem Spiegel „zu, und machet mich, durch ihre Bänder allein, zum „armen Manne. Ich für mein Theil, bin ein ehrlicher „Handwerksmann, und stehe in Gefahr, durch ihre Faul„heit bankerut zu werden. Ich bitte Sie, mein Herr, „berichten Sie mir doch in Ihrem nächsten Stücke, ob „ich nicht von ihr so viel Arbeit begehren könne, daß sie „sich ihrer Haushaltung annehme, oder, ob ich ihr nicht „die Haut striegeln kann, wofern sie sich weigert.

Dero ergebener Freund
Barnabas Brittle.

Mein

Cheapside, den 30 Oct.

Mein Herr Zuschauer,

„Die Gemüthsart der Katze gefällt mir unvergleichlich „wohl; seyn Sie so gut und arbeiten diese Materie „noch ein wenig mehr aus; ich bin

bis in den Tod Ihr

Josua Weibernarr.

„Nachschr. Sie müssen wissen, daß ich ein Kätzchen ge„heirathet habe.

Wapping, den 31 Oct. 1711.

Mein Herr,

„Seit dem Ihr Blatt vom letzten Dienstage in unser „Haus gekommen ist, seit dem beliebt es meinem Man„ne, mich immer seine Oceana zu nennen, weil der alte „närrische Poet, den Sie übersetzt haben, gesagt hat, die „Seelen gewisser Weiber wären aus Seewasser gemacht. „Dieses hat, wie es scheint, meinen naseweisen Kerl an„gelockt, mit mir zu scherzen. Wenn ich zornig bin: so „schreyt er: ich bitte dich, sey windstille! Schelte ich ei„ne von meinen Mägden, so heißts: mein Kind, brause „nicht! Vor einer Stunde war er gar so unverschämt, daß „er mir sagte: er wäre ein Seefahrender, und müßte „sein Leben zwischen Sturm und Sonnenschein zubringen. „Bezeige ich mich in meinem Hauswesen ein wenig lebhaft, „so spricht er: es sey hoch Wasser in seinem Hause; „und wenn ich stille bin und nichts vorhabe, so hat sich der „Wind gelegt. Frage ich ihn etwa, ob es regnet? So „spricht er: nein jetzo nicht, es wird heute wohl klar Wet„ter in meinem Hause seyn. Kurz, mein Herr, ich kann „kein offenherzig Wort mehr mit ihm reden, so heißt es „entweder, ich schwelle oder stürme, oder thue sonst et„was, welches sich für ein gesittet Weib nicht einmal anzu„hören schicket. Ich bitte Sie, mein Herr Zuschauer, weil „Sie

„Sie doch über andere Frauen so scharf sind, so sagen Sie „uns doch einmal: aus was für Theilchen denn die Ihri„ge besteht, wofern Sie eine haben? Ich sehe wohl, Sie „wollen uns zu kleinmüthigen ungeschmackten Creaturen „machen; aber Sie müssen wissen, mein Herr, daß wir „so gut unsere Leidenschaften haben, als Sie; und daß ein „Frauenzimmer nicht erschaffen ist, eine Milchsuppe zu seyn.

L.* Martha Ungestüm.

* *

Das 212te Stück.

Freytags, den 2 November.

— — Eripe turpi
Colla jugo: liber, liber, dic, sum! age. *Horat.*

Mein Herr Zuschauer,

„Ich erblicke meine werthe Ehegattinn niemals, daß ich „nicht an die Glückseligkeit Ihres Freundes, des Herrn „Rogers von Coverley gedenken sollte; indem er einen „solchen Freund an Ihnen hat, der die Grausamkeit und Un„art seiner Gebietherinn, mit lebendigen Farben, abzuschil„dern weis. Ich habe oft gewünschet, daß Sie doch in un„serm Hause bisweilen einen Besuch abstatten, und mit mei„ner Frau bekannt seyn möchten. Sie würde Ihnen ge„wiß auf etliche Monate Materie genug an die Hand geben, „wöchentlich ein Blatt damit anzufüllen. Weil wir aber „nicht so glücklich sind, mit Ihnen bekannt zu seyn: so er„lauben Sie mir, daß ich Ihnen meine Umstände, so gut „als ich kann, schriftlich zu verstehen geben möge.

„Sie müssen also wissen, daß ich mit dem Nathanael „Hünerstange eine große Aehnlichkeit habe, dessen Sie neu„lich in Ihren Blättern gedacht haben; und daß ich ein „Weib

„Weib habe, die sich meiner gutwilligen Gemüthsart, auf „eine noch viel tyrannischere Weise bedienet, als jene Frau „sichs jemals angemaßet hat. Wir waren noch keinen Mo„nat verheirathet, als sie an mir einen gewissen Abscheu, je„manden etwas zu Leide zu thun; und eine gewisse Gelassen„heit bemerkte, die mich geneigt machet, lieber geringe Be„schwerlichkeiten zu ertragen, als viel darüber zu zanken. „Bald darauf traf sichs, daß ich ausgehen wollte; und so „bald sie das gewahr ward, trat sie zwischen mich und die „Thüre, umarmte und küßte mich, mit der Versicherung, „sie könnte ohne mich nicht leben: und da saß ich denn wie„der. Ein Paar Tage nach diesem ersten lustigen Schritte „zu meiner Unterthänigkeit, erklärte sie sich gegen mich, daß „ich ihr mehr, als alle Welt wäre; und sie würde mir gleich„falls, wie sie glaubete, alles in allem seyn. Wenn, sagte „sie, mein Liebster mich so lieb hat, als ich ihn habe: so wird „er sich niemals aus meiner Gesellschaft ziehen lassen. Diese „Erklärung zog nun eine gänzliche Trennung von allen mei„nen Bekanntschaften nach sich; und es kam bald so weit, „daß die Bedienten, wenn sie in der Thüre stund und vor „meinen Augen eine Antwort geben wollte, erst fragten, ob „ich es auch wissen dörfte, oder nicht? Worauf sie denn ant„wortete, Nein; und gleich hinzusetzte, ich wäre ein recht „liebes Männchen.

„Ich mag Ihnen nicht mehr kleine Umstände erzählen, „um Ihnen noch eine bessere Beschreibung von meiner Le„bensart zu geben. Ich will Ihnen nur überhaupt melden, „daß ich von dieser Zeit an, nunmehr wie ein Staatsgefan„gener lebe. Meine Briefe werden erbrochen, und ich habe „nicht einmal, Tinte, Feder und Papier zu meinen Diensten, „es wäre denn in ihrer Gegenwart. Ich komme nicht aus „dem Hause, ausgenommen, wenn sie zuweilen mit mir aus„fährt, frische Luft zu schöpfen; wofern das anders frische „Luft schöpfen heißt, wenn man mit aufgezogenen Fenstern „fährt, wie wir zu fahren pflegen. Ich habe meine Be„dienten mich oft beklagen hören: allein sie dürfen mir, ohne „Vor-

„Vorwissen meiner Frau, keine Bothschaften bringen; weil „sie glauben, es käme auf meine Entschließungen so gar viel „nicht an, daß man sich darauf verlassen könnte.

„Mitten in dieser abgeschmackten Lebensart, hat einer „meiner alten Bekannten, Thomas Meggot, der bey ihr „gelitten ist, und die Erlaubniß hat, mich in ihrer Gegen„wart zu besuchen, weil er artig singen kann, mich zum Auf„stande oder zur Empörung ermuntert, und mir dieses auf „folgende Art zu verstehen gegeben. Meine Frau ist eine „große Liebhaberinn der Musik: aber sie versteht nichts da„von, ob sie gleich in den italienischen Geschmack ganz ver„narret ist. Thomas geht also zum Armstrong, dem „berühmten Tonkünstler, und bittet ihn, folgenden Text aus „dem Cicero, nach der Melodie einer italienischen Arie zu „setzen, und es in seinem Namen, für meine Frau, auszu„schreiben:

„An ille mihi liber, cui mulier imperat? cui leges im„ponit, præscribit, jubet, vetat quod videtur? Qui nihil „imperanti negare, nihil recusare audet? Poscit; dandum „est. Vocat; veniendum. Ejicit; abeundum. Minita„tur; extimescendum.

„Das ist:

„Ist das ein freyer Mensch, über den ein Weib herr„schet? Der? welchem sie Gesetze giebt, gebeuth und ver„beuth, was sie will? Der ihr nichts zu versagen oder abzu„schlagen das Herz hat? Sie fordert etwas; und man muß „ihrs geben: sie rufet; er kömmt: sie jaget ihn fort; er „weicht: sie drohet; er zittert.

„Kurz, meiner Frau gefiel dieses Stück über die Maß„sen, und sie sagte: das Italiänische wäre doch die einzige „Sprache zur Musik; ja sie verwunderte sich, wie überaus „zärtlich die Gedanken darinnen wären; wie schön der Wohl„klang dieser Mundart wäre, und was man sonst bey dieser „Gelegenheit, nach dem Schlendrian, zu sagen pflegt. Herr „Meggot wird gleich geholt, diese Arie zu singen, und der „verrichtet es mit großem Beyfalle. Meine Frau ist ganz „ent-

„entzückt, und erfreuet sich, als sie wahrnimmt, daß ich mich
„auch darüber ergetze, und daß ich doch endlich auch an dem
„Italienischen Geschmack gefunden. Denn, sprach sie: es
„findet sich dieses schon, wenn man nur erst einmal ein we-
„nig von der Sprache versteht; und setzte hinzu: Ey lieber
„Herr Meggot, singen sie doch diese Stelle noch einmal:
„Nihil imperanti negare, nihil recusare.

„Sie können sich leicht vorstellen, daß ich mich über die
„Erfindung meines Freundes, mich aufrührisch zu machen,
„nicht wenig vergnüget habe: und seiner Aufmunterung zu
„Folge, gebe ich Ihnen die ganze Geschichte nach der Länge zu
„lesen; ja, ich bin entschlossen, wenn sie im Zuschauer ans Licht
„treten wird, mich selbst dazu zu bekennen. Die Art meiner
„Auflehnung will ich durch Ihre Hülfe so einrichten: Tho-
„mas Meggot, der alle Morgen bey uns Thee trinkt, soll uns
„Ihr Blatt vorlesen. Wenn nun meine liebe Frau sich das ge-
„sagt seyn läßt, und kein Wort dazu spricht; sondern zu einer
„neuen Lebensart den Anfang machet, ohne sich weiter darü-
„ber zu erklären: so ist es gut. Denn so bald der Zuschauer
„zum Ende gelesen ist, so will ich nach der Kutsche rufen, die
„Stunde sagen, wenn ich nach Hause kommen werde, wo ich
„ja noch komme; wo aber nicht, so könne sie immer Mittag
„halten. Wenn nun meine Frau böse wird, und stille schweigt;
„so gehe ich mit dem Thomas aus, und alles ist gut, wie
„ich gesagt habe. Wofern sie aber anfängt, zu befehlen, oder zu
„zanken, so sollen Sie in meinem nächsten Blatte eine völlige
„Nachricht von ihrem Widerstande, und ihrer Unterwerfung
„bekommen: denn unterwerfen muß sich das gute Ding!
„Ich bin

Mein Herr,

Ihr gehorsamster und demüthigster
Diener,
Anton Freymann.

„Nachschr. Ich hoffe, es sey nicht nöthig, Sie zu bitten, daß
„dieses Schreiben in Ihr nächstes Blatt kommen möge. T. †.

* *

Das 213te Stück.

Sonnabends, den 3 Novembr.

— Mens sibi conscia recti. *Virg.*

Die große Kunst und das Geheimniß des Christenthums, wenn ich mich dieser Redensart bedienen darf, besteht darinnen, daß wir unsere Handlungen nach den besten Vortheilen anstellen, und sie also einrichten, daß wir von allen Dingen, die wir unternehmen, an jenem großen Tage Rechenschaft geben können, an welchem uns alle Dinge, die wir gethan haben, werden vorgeleget werden.

Um dieser Betrachtung ihren völligen Nachdruck zu geben, so können wir unsere Handlungen so eintheilen, daß wir sie entweder als an sich selbst gute, oder böse, oder gleichgültige ansehen. Wenn wir unsere Absichten auf eben die Art eintheilen, und sie mit einer Absicht auf unsere Handlungen betrachten: so können wir die große Kunst, oder das Geheimniß der Religion entdecken, dessen ich hier Erwähnung gethan habe.

Eine gute Absicht mit einer guten Handlung verbunden, giebt ihr ihre gehörige Stärke und Kraft. Ist sie aber mit einer bösen Handlung vereiniget: so vergeringert sie ihre Boshaftigkeit, und hebt solche in gewissen Fällen gar auf. Kömmt sie hingegen zu einer gleichgültigen Handlung: so machet sie dieselbe zur Tugend, und machet sie so verdienstlich, als es die menschlichen Handlungen immer seyn können.

Hiernächst muß man auch den Einfluß böser Absichten in unsere Handlungen entdecken. Eine böse Absicht verkehret die besten Handlungen, und machet sie wirklich zu demjenigen, was die Kirchenväter mit einer witzigen Art von

Eifer,

Eifer, von den Tugenden der heidnischen Welt gesagt haben, nämlich zu so viel scheinbaren Lastern. Sie zernichtet die Unschuld einer gleichgültigen Handlung und giebt einer bösen Handlung alle mögliche Häßlichkeit und Abscheulichkeit, oder nach der nachdrücklichen Redensart der heil. Schrift, sie machet die Sünde überaus sündig.

Wenn wir endlich die Natur einer gleichgültigen Absicht betrachten: so werden wir finden, daß sie die Verdienste einer guten Handlung zernichtet; die Boshaftigkeit einer bösen Handlung zwar vermindert, aber nicht aufhebet; und eine gleichgültige Handlung in ihrem natürlichen Zustande der Gleichgültigkeit läßt.

Es ist daher ein unaussprechlicher Vortheil, wenn unser Gemüth mit lauter zur Gewohnheit gewordenen guten Absichten erfüllet ist; und wir alle unsere Gedanken, Worte und Werke auf einen löblichen Endzweck richten, es sey nun entweder auf die Ehre unsers Schöpfers, auf die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts, oder auf das Beste unserer eigenen Seele.

Dieses ist eine Art von Sparsamkeit oder guten Wirthschaft in dem moralischen Leben, welche keine einzige einzelne Handlung wegwirft; sondern machet, daß eine jede so viel genützet wird, als sie kann. Sie vermehret die Mittel unserer Seligmachung, vergrößert die Anzahl unserer Tugenden und vermindert die Zahl unserer Laster.

Es findet sich etwas sehr andächtiges, obgleich nicht gar zu gründliches, in des Acosta Antwort an den Herrn Limborch, welcher ihm die Menge der Gebräuche in der jüdischen Religion vorwarf, als da sind das Waschen, das Kleiden, das Essen, die Reinigung u. d. g. Die Gegenrede des Juden hierauf ist, so gut ichs mich erinnere, folgende. „In den wesentlichen Stücken des Gesetzes, saget „er, sind für einen eifrigen und wirksamen Gehorsam nicht „Pflichten genug. Es werden Zeit, Ort und Person erfordert, bevor man bequeme Gelegenheit hat, eine moralische Tugend ins Werk zu richten. Wir haben dahero,

„saget er, den Umfang unserer Pflichten erweitert, und viele „an sich gleichgültige Dinge zu einem Theile unserer Religion „gemacht, damit wir mehr Gelegenheit haben möchten, unse„re Liebe gegen Gott zu zeigen, und in allen Umständen un„sers Lebens etwas zu thun, das ihm gefällt.

Der Herr von St. Evremond hat sich bemühet, die abergläubischen Gebräuche der römischkatholischen Kirche mit eben dergleichen Schutzrede zu bemänteln, wenn er die verschiedenen Meynungen der Katholiken und Reformirten in denen Hauptpuncten, worinnen sie von einander abgehen, untersuchen will. Er saget uns, die ersten würden durch die Liebe, die andern aber durch die Furcht getrieben; und es wären in ihren Ausübungen der Pflicht und Andacht gegen das höchste Wesen, die erstern ganz besonders sorgfältig, alles zu thun, was ihm nur irgend gefallen könnte; die andern aber, alles zu unterlassen, was ihm nur etwan misfallen möchte.

Allein, dieser scheinbaren Ursache ungeachtet, womit so wohl der Jude, als der Römischkatholische seine abergläubischen Gebräuche entschuldigen will, ist es doch gewiß, daß darinnen etwas stecket, welches dem menschlichen Geschlechte höchstschändlich ist, und die Religion zernichten kann; weil die Anbefehlung überflüßiger Gebräuche solche Handlungen zu Pflichten machet, die vorher gleichgültig waren, und dadurch die Religion viel beschwerlicher, und unerträglicher machet, als sie von Natur ist. Sie verleitet manchen zu Unterlassungssünden, deren er sonst nicht schuldig seyn könnte, und heftet die Gemüther des gemeinen Volks an Schatten und nicht wesentliche Puncte; an statt daß sie sich an den wichtigern und nachdrücklichern Stücken des Gesetzes halten sollten.

Dieser eifrige und thätige Gehorsam findet dennoch in dem Hauptpuncte, den wir angepriesen haben, Platz. Denn wenn wir, an statt daß wir uns selbst gleichgültige Handlungen als Pflichten vorschreiben, eine gute Absicht zu allen unsern gleichgültigen Handlungen anwenden: so

machen wir unser ganzes Leben zu einer beständigen Ausübung des Gehorsams. Wir kehren unsere Vergnügungen und Zeitvertreibe zu unserm ewigen Vortheile, und gefallen dem, dem wir zu gefallen erschaffen worden, in allen Umständen und vorfallenden Begebenheiten unsers Lebens.

Diese vortreffliche Gemüthsverfassung, diese heilige Dienstfertigkeit, wenn ich es so nennen darf, wird uns von dem Apostel in dem ungemeinen Gebothe anbefohlen, worinnen er uns ermahnet, die Ehre unsers Schöpfers in unsern allergleichgültigsten Handlungen vor Augen zu haben: **Ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, so thut es zu Gottes Ehren.**

Ein Mensch also, der mit einer solchen zur Gewohnheit gewordenen guten Absicht, als wovon ich hier geredet, angefüllet ist, tritt in keinen einzigen Umstand des Lebens, ohne zu betrachten, ob er dem höchsten Urheber seines Wesens gefällig, mit den Regeln der Vernunft übereinstimmig, der menschlichen Natur, oder dem besondern Stande, in welchen ihn die Vorsicht gesetzet hat, gemäß sey. Er lebet in einer beständigen Empfindung der göttlichen Gegenwart. Er betrachtet sich in dem ganzen Laufe seines Lebens, als vor den Augen und unter der Aufsicht dieses Wesens, welches heimlich bey allen seinen Bewegungen und Gedanken ist, welches weis, wenn er **sitzt oder steht, geht oder liegt, um ihn ist, und auf alle seine Wege sieht.** Mit einem Worte, er erinnert sich, daß das Auge seines Richters allezeit auf ihn gerichtet ist, und er erwägt bey einer jeden Handlung, ob er auch etwas thue, was von demjenigen befohlen oder verbothen ist, welcher hernach dasselbe entweder strafen oder belohnen wird. Dieses war die Eigenschaft des heiligen Mannes im alten Testamente, von welchem in der schönen Redensart der Schrift gesagt wird, **er habe vor Gott gewandelt.**

Wenn ich ein moralisches Blatt schreiben will: so denke ich überhaupt nach, wie man die besondere Tugend, welche ich abhandle, durch Lehrsätze und Beyspiele der alten Heiden

anweisen könne; um vermittelst dessen diejenigen, wenns möglich wäre, zu beschämen, welche ihre Pflichten besser einsehen können, und daher auch stärker verbunden sind sie in einem bessern Lebenswandel zu beobachten. Außer dem sind viele unter uns unvernünftiger weise weit geneigter, einem heidnischen Weltweisen, als einem christlichen Schriftsteller, Gehör zu geben.

Ich will dahero ein Beyspiel von dieser vortrefflichen Gemüthsverfassung aus einer Rede des Sokrates geben, welche vom Erasmus angeführet wird. Dieser große Weltweise, welcher sich an dem Tage seiner Hinrichtung, kurz vorher ehe ihm der Gifttrank gebracht wurde, mit seinen Freunden von der Unsterblichkeit der Seele unterredete, bediente sich dieser Worte: ich weis nicht, ob Gott meine Handlungen billigen wird, oder nicht: davon bin ich aber versichert, daß ich mich zu allen Zeiten bestrebet habe, ihm zu gefallen; und ich habe gute Hoffnung, daß ihm dieses mein Bestreben angenehm seyn werde. Wir finden in den Worten dieses großen Mannes die zur Gewohnheit gewordene gute Absicht, welche ich hier einprägen will, und nach welcher dieser vortreffliche Weltweise stets gehandelt hat. Ich will bloß hinzu thun, daß Erasmus, der kein abergläubischer Katholik war, von dieser Stelle des Sokrates so gerühret ward, daß er sich kaum enthalten konnte, ihn für einen Heiligen anzusehen, und ihn anbethen wollte; oder wie sich dieser sinnreiche und gelehrte Schriftsteller selbst auf eine lebhaftere Art ausgedruckt hat. Wenn ich einer solchen Rede, die von einer solchen Person ausgesprochen worden, nachdenke: so kann ich mich kaum enthalten, auszurufen: Sancte Socrates, ora pro nobis! heiliger Sokrates, bitte für uns!

L.

Das

* *

Das 214te Stück.

Montags, den 5 November.

— — Perierunt tempora longi
Servitii — — *Juven.*

Vor einiger Zeit habe ich der Welt den unglückseligen Zustand derer Handelsleute vor Augen gelegt, die, wenn sie mit andern Leuten zu thun haben, oftmals von deren unrichtigen Bezahlung leiden müssen. Allein, es giebt noch eine andere Gattung von Menschen, welche noch vielmehr Mitleiden verdienen, als diese: und das sind die Clienten großer Herren, welche von diesen, als Leute, die an ihrer Freundschaft und Gnade Antheil haben sollen, unter ihren Schutz genommen werden. Diese sind in der That, nicht nur wegen der Verehrung, die man von ihnen annimmt, sondern auch im Absehen auf die Hoffnung, die man ihnen machet, als eine Art von Gläubigern anzusehen; und da dergleichen Schulden Ehrenschulden sind, so sollten sie auch, nach der gewöhnlichen Regel, zuerst bezahlt werden.

Wenn ich hier von Clienten rede, so meyne ich damit gar nicht solche Leute, die an sich selbst keine Verdienste besitzen, oder die sich ungebethen in das Gefolge vornehmer Leute drängen. Und wenn ich von Gönnern rede, so meyne ich auch diejenigen nicht, in deren Macht es nicht steht, oder die auch nicht schuldig sind, ihren Freunden zu helfen: sondern ich rede von solchen Verbindungen, da sich auf der einen Seite Macht und Schuldigkeit, und auf der andern Verdienst und Hoffnung zeigen.

Die Eintheilung, in Gönner und Clienten, begreift, meiner Meynung nach, ein Drittheil unseres Volkes in sich; unter denen der Mangel der Verdienste und wirklichen Würde bey den Clienten, von hunderten neun und neunzig; und der Mangel der Geschicklichkeit bey den Gönnern, eben so viele ausstreicht. Dem sey wie ihm wolle, so muß ich mir die Erlaubniß ausbitten, zu sagen: daß derjenige, welcher die Zeit und das Glück anderer Leute in seine Dienste nimmt, ohne Absehen, daß er deren Verdienste gegen sich werde vergelten können, eben so unbillig verfährt, als derjenige, der von einem Kaufmanne Waaren aufnimmt, ohne den Vorsatz oder das Vermögen zu haben, selbe zu bezahlen. Unter den übrigen wenigen von demjenigen Stande, welchen ich zu meiner heutigen Betrachtung aussetze, giebt es kaum zween von zehnen, denen es gelingt; so daß ich einen vernünftigen Mann weis, der seinen Sohn zum Grobschmiede gethan, ungeachtet man ihm angebothen hatte, daß er Edelknab bey einem großen Herrn werden sollte. Es kommen aus keinem Kriege mehr Krüppel, als aus solchen vornehmen Diensten. Einige verlieren aus Misvergnügen die Sprache, andere ihre Vernunft, noch andere ihr Gedächtniß oder ihr Leben. Und ich sehe selten einen recht innerlich misvergnügten Menschen, daß ich nicht sogleich schließen sollte, er habe etwa bey irgend einem großen Herrn in Gnaden gestanden. Ich habe einige von solchen Leuten gekannt, die innerhalb zwanzig Jahren, einen Monat lang einen guten Dienst, niemals aber das Glück gehabt haben, irgend ein Ding zu besitzen.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß ein Mann, der in eine hohe Ehrenstelle kömmt, den Augenblick die Art, mit seinen Freunden umzugehen, verändert, und von der Stunde an, nicht anders thut, als wenn er ihr Schicksal selbst wäre. Nunmehr fraget er sie, auch in denen Sachen, die sie selbst angehen, nicht mehr um Rath: denn der Herr Patron gehöret unter eine Gattung höherer Geschöpfe, und

sie dörfen ferner keinen freyen Umgang mit ihm erwarten. So wird der Zustand seiner Freunde beschaffen seyn, so lange er in seinem Amte bleibt; wenn dieses ein Ende nimmt, so sind sie wieder so vertraut mit ihm, als jemals, und er wird es sehr übel nehmen, wenn sie den Unterschied noch weiter beobachten wollen, den er ihnen zur Zeit seiner Hoheit vorschrieb. Man sollte denken, dieß wäre eine Aufführung, darein ein Mensch nur durch die höchste Ungnade verfallen könnte. Allein, wer die Welt kennet, der wird es mehr, als einmal, gesehen haben. Ich habe oftmals mit heimlichem Mitleiden gehört, daß ein Mann, der seinen Abscheu gegen alles unterthänige Bezeigen öffentlich bekannt hat, viel Minuten, Stunden, Tage, und Jahre in einer fruchtlosen Erwartung der Hülfe eines Großen verloren hat, welcher gar keine Neigung hatte, ihm zu willfahren.

Man muß wohl bemerken, daß die Großen ein hohes Vorrecht vor dem übrigen Theile der Welt besitzen, nämlich, daß sie zur Empfindung eines freundlichen Bezeigens sehr schläfrig, und beleidiget zu werden, sehr schnell sind. Die Erhebung über andere Sterbliche machet, außer den wirklich hohen Geistern, die Leute so gar schwindlicht, daß sie gar nichts mehr mit den Augen sehen, wie vorhin. Sie verachten ihre alten Freunde, und bestreben sich, ihrem Eigennutze noch neue Anhänger zuzuziehen. Auf diese Art geschieht es oft, daß, wenn man endlich erfährt, wie man um diese oder jene Beförderung gekommen sey, man vielmals hören muß: der Mensch, der sie erhalten hat, habe niemals daran gedacht; sondern, man habe ihn etwa damit in Erstaunen setzen wollen, oder wohl gar gebethen, sie doch nur anzunehmen. Ueber solche Streiche nun muß man freylich wohl verdrießlich werden. Allein, wenn das geschieht; so treten alle Menschen auf des Gönners Seite, und machen einen zu einem eigensinnigen Kopfe, und unerträglichen Menschen, bloß weil man über einen Betrug mürrisch wird. Indessen mag man derglei-

chen unbilliges Verfahren übel oder gut aufnehmen, so wird man doch deswegen nichts bessers zu erwarten haben: so wie einige Mütter ihre Kinder so lange peitschen, bis sie schreyen, und dann noch weiter peitschen, weil sie so schreyen.

Es giebt nur zwo Arten, wie man mit den Großen auskommen kann: dieß geschieht, wenn man sich entweder bey ihnen in ein Ansehen setzen, oder angenehm machen kann. Das erste Mittel kann man nicht erreichen, als wenn man im Stande ist, sich ohne sie zu behelfen, oder es ihnen zu verhehlen, daß man ihrer Hülfe nöthig habe. Zu dem andern aber muß man ihren Geschmack, und ihre Ergetzungen annehmen; dieses nun ist unter allen Dienstbarkeiten der Welt die sklavischte, sie müßte uns denn natürlich seyn. Denn daß man sich einem andern gefällig bezeigen soll, zumal wenn er über uns ist, das geschieht nicht durch solche Eigenschaften und Vollkommenheiten, die einen an sich selbst angenehmer machen, sondern die nur jenem beliebter sind. Die Nachahmung seiner Fehler, oder die Willfährigkeit, wo nicht gar eine Hülfleistung bey seinen Lastern, das muß die Richtschnur zur gehörigen Aufführung seyn.

Wenn nun dieses geschieht, so hat der unnatürliche Stand, darinnen ein Mensch lebet, so bald es dem Gönner gefällt, ein Ende. Seine Schuld und sein Verbrechen werden ihm vorgerückt, ungeachtet der Mann, welcher ihn seiner Laster wegen zurück stößt, nicht nur sein Mitgefährt, sondern gar sein Verführer gewesen ist. So hat denn der Client, gleich einem jungen Frauenzimmer, welches mit der Unschuld alle Reizungen verliert, nicht nur seine Zeit, sondern auch die Tugend verloren, die ihn noch fähig machen konnte, das ihm geschehene Unrecht zu empfinden.

Ich würde kein Ende finden können, wenn ich noch erzählen wollte, wie viel listige Kunstgriffe es noch giebt, dadurch

dadurch ein Gönner einen von sich ab und zu einem andern lenken kann, der noch weniger Macht hat, als er, uns zu dienen: die Kunst, sich über einen solchen und solchen Umstand unserer Aufführung zu beschweren, und vorzuschützen, daß dieser oder jener, der wohl nie unsern Namen gehört hat, sich unsrer Beförderung widersetze. Hat man aber etwas außerordentliches an sich; so zischelt man uns eine Schmäucheley ins Ohr, daß es kein Wunder wäre, wenn die Leute einen Mann von solcher Geschicklichkeit, als wir sind, zu befördern träge wären, u. s. w.

Außer allen diesen Streichen muß ich noch der allerlustigsten Unverschämtheit gedenken, die ich zwey- oder dreymal erlebt habe: nämlich, daß, wenn ein einfältiger Teufel den dritten Theil seines Lebens mit fruchtlosem Warten zugebracht hat, man es ihm noch entsetzlich übel nimmt, wenn er sich davon begiebt, und die zween übrigen für sich selbst zubringen will.

Wenn man nun dieß alles erwäget, und so viel edle Gemüther betrachtet, welche durch eine solche Aufopferung verführet worden sind; wie dieses keinem unbekannt seyn kann, der auf das Acht giebt, was in der Welt vorgeht: so ist diese Betrachtung gar zu betrübt, als daß man ihr lange nachhängen könnte.

Ich will zu einer andern Zeit auch von guten Gönnern reden, und einen Unterschied unter denenjenigen machen, die ihre Pflicht gegen ihre Clienten beobachten, welche ohne ihre Gnade nichts zu thun vermochten. Rechtschaffene Gönner sind des Plato Schutzengeln gleich, die ihren Unmündigen allezeit Gutes thun: die nachläßigen aber sind, wie **Epikurs** Götter, die in den Wolken faullenzen, und an statt des Segens, lauter Sturm und Ungewitter auf die Häupter dererjenigen ergießen, die ihnen Weihrauch anzünden.

T*.

Das 215te Stück.

Dienstags, den 6 November.

— — Ingenuas didicisse fideliter artes,
Emollit mores, nec sinit esse feros. *Ovid.*

Ich betrachte eine menschliche Seele ohne Auferziehung, wie ein Stück ungehauenen Marmor, der keine von denen ihm eigenenen Schönheiten zeiget, bis die Geschicklichkeit des Schleifers die Farben herausbringt, die Oberfläche glättet, und jede zierliche Wolke, Ader oder Flecken ans Licht bringt, die durch seinen ganzen Körper laufen. Auf eben diese Weise bringt die Erziehung, wenn sie ein edles Gemüth antrifft, jede verborgene Tugend und Vollkommenheit ans Licht, die ohne eine solche Hülfe niemals zum Vorscheine gekommen wären.

Wenn mirs der Leser erlauben will, diese Vergleichung so bald zu verlassen: so will ich mich eben des Beyspiels bedienen, die Kraft der Erziehung zu erläutern, dessen sich Aristoteles bedienet hat, seine Lehre von den selbständigen Formen zu erklären, indem er uns saget: daß ein Schnitzbild schon in dem Klumpen von Marmor versteckt liegt; und daß der Bildhauer nur die überflüßige Materie abhacket, und den Unrath wegschaffet. Die Gestalt ist bereits im Steine; der Bildschnitzer findet sie nur. Was nun die Schnitzkunst gegen ein Stück Marmor ist, das ist die Erziehung bey einer menschlichen Seele. Der Weltweise, der Heilige, oder der Held; der Weise, der gütige oder der große Mann, liegen oft in einem schlechten Menschen verstecket, und hätten durch eine geschickte Auferziehung, leicht entdecket und ans Licht gebracht werden können. Daher vergnüge ich mich sehr, wenn ich die Erzählungen von wilden Völkern lese und die Tugenden betrachte, die so wild und ungeputzt her-

hervorkeimen: wenn sich die Herzhaftigkeit in der Grausamkeit, die Standhaftigkeit durch Halsstarrigkeit, der Verstand durch poßirliche Einfälle, und die Geduld in einem verdrüßlichen Wesen, oder in der Verzweiflung zeigen.

Die Leidenschaften eines Menschen wirken mannigfaltig, und erscheinen uns in Handlungen von verschiedener Art; nachdem sie mehr oder weniger durch die Vernunft gemildert und zurecht gebracht worden. Wenn jemand von den Schwarzen höret, daß sie bey dem Tode ihrer Herren, oder bey Veränderung ihres Dienstes, sich an dem nächsten Baume henken; wie solches in unsern americanischen Pflanzstädten öfters geschieht: wer kann sich da enthalten, daß er nicht ihre Treue bewundere, ob sie sich gleich auf eine so schreckliche Art zeiget? Wie hoch würde nicht die wilde Großmuth, die an diesen Elenden manchmal erscheint, gestiegen seyn, wenn sie recht wäre ausgearbeitet worden? Und was für eine Farbe kann man wohl der so unbilligen Verachtung geben, welche wir gegen diesen Theil unseres Geschlechts blicken lassen? indem wir nicht einmal auf den gemeinen Fuß der Menschlichkeit mit ihnen umgehen, da wir eine fast nichts bedeutende Strafe auf diejenigen setzen, die sie ermorden; ja, da wir, so viel an uns ist, sie von der Hoffnung einiger Glückseligkeit, so wohl in jener, als in dieser Welt abhalten, und ihnen alles dasjenige versagen, was wir doch für die eigentlichen Mittel, dazu zu gelangen, ansehen.

Weil ich auf diese Materie gefallen bin: so kann ich mich nicht enthalten, einer Geschichte zu erwähnen, die ich letzlich gehöret habe, und die so wohl bestätiget ist, daß ich nicht die geringste Ursache habe, an ihrer Wahrheit zu zweifeln. Ich kann dieselbe eine Art wilder Trauerspiele nennen, die sich etwa vor zwölf Jahren auf der St. Christophs Insel, eines unsrer brittischen Eylande in Westindien, zugetragen hat. Die Schwarzen, die mit darinnen verwickelt gewesen, waren alle mit einander Sclaven eines Herrn, der itzo in England lebet.

Dieser Herr hatte, unter seinen Mohren, ein junges Mägdchen, das von ihren Landesleuten als eine ganz außeror-

dent-

deutliche Schönheit angesehen wurde. Zu gleicher Zeit hatte er auch ein Paar junge Kerle, die gleichfalls Mohren und Sclaven waren; sich ebenfalls durch ihre gute Gestalt, und durch die Freundschaft zu einander hervorthaten. Unglücklicher weise trug es sich zu, daß beyde sich in die obgedachte Mohrinn verliebten, welche auch sehr gern einen von beyden zu ihrem Manne gehabt hätte, wenn sie sich nur untereinander darüber hätten vergleichen können. Allein, sie waren beyde so sterblich verliebt in sie, daß keiner sichs in den Sinn kommen ließ, sie seinem Mitbuhler zu überlassen. Zu gleicher Zeit aber waren sie einander so treu; daß keiner sie, ohne seines Freundes Bewilligung, zu gewinnen begehrte. Die Martern dieser beyden Verliebten, waren das tägliche Gespräch des Hauses, darinnen sie lebeten: und man konnte sich nicht enthalten, die seltsame Verbindung der Leidenschaften zu beobachten, welche die Herzen unserer armen Mohren so verwirrten, daß sie öfters mit Thränen ihre Bekümmerniß an den Tag legten; weil es so unmöglich war, daß einer von ihnen beyden glücklich seyn konnte.

Nach einem langen Streite, zwischen Liebe und Freundschaft, Aufrichtigkeit, und Eifersucht, giengen sie eines Tages mit einander in den Wald, und nahmen ihre Geliebte mit sich; woselbst sie nach unaussprechlichen Klagen, ihr einen Dolch ins Herz stießen, so daß sie augenblicklich starb. Ein Sclav, der nicht weit davon arbeitete, wo diese entsetzliche Grausamkeit verübt wurde, hörete das Aechzen der sterbenden Person, und lief hinzu, um zu sehen, was doch Gelegenheit dazu gegeben hätte. Hier fand er das Weibesbild auf der Erden liegend, und beyde Mohren zu ihren Seiten, welche den todten Körper küsseten, ihn schmerzlich beweinten, und sich in dem äußersten Kampfe von Angst und Verzweifelung, aufs heftigste die Brust zerschlugen. Augenblicklich lief er zu der englåndischen Familie, dazu diese Mohren gehörten, und brachte die Zeitung von dem, was er gesehen hatte. Kaum aber kam dieselbe an den Ort, so sah sie das Mägdchen todt, und die beyden Mohren,

von

von denen Wunden, die sie sich selbst versetzet hatten, in den letzten Zügen, neben ihr liegen.

Aus diesem erstaunenden Beyspiele der Unmenschlichkeit sehen wir, was für seltsame Unordnungen in den Gemüthern derjenigen Leute entspringen, deren Leidenschaften durch keine Tugend geordnet, und durch keine Vernunft gebändiget werden. Ob nun wohl die That, welche ich erzählet habe, an sich selbst voller Gräuel und Abscheu ist: so kam sie doch aus einer Gemüthsart her, die sehr edle Früchte hervor gebracht haben würde; wenn sie durch eine gehörige Erziehung wäre gebildet, und geleitet worden.

Was ist es also nicht für ein unaussprechliches Glück, in denjenigen Theilen der Welt gebohren zu seyn, wo Weisheit und Erkenntniß blühen; ob man gleich gestehen muß, daß auch so gar in diesen Theilen noch verschiedene schlecht unterrichtete Personen gefunden werden, die nicht weit über jene Einwohner obgedachter Landschaften zu setzen sind: wie denn auch diejenigen, welche den Vortheil einer bessern Erziehung genossen haben, einander durch verschiedene Staffeln der Vollkommenheit übertreffen. Denn daß ich wieder zu unserer Bildsäule in dem Marmorklumpe zurück komme: so sehen wir sie bisweilen, da nur der Anfang gemachet worden, denselben zu behauen; bald aber aus dem gröbsten zu einer menschlichen Gestalt gebracht. Bald erscheint schon ganz deutlich ein Mensch, mit allen seinen Gliedmaßen und Bildungen; bald ist auch endlich die ganze Figur zu einer großen Schönheit gebracht: selten aber treffen wir einen an, dem die Hand eines Phidias oder Praxiteles, nicht noch verschiedene kleine Züge und Ausbesserungen geben könnte.

Abhandlungen von Sittenlehren, und Betrachtungen über die menschliche Natur, sind die besten Mittel, deren man sich bedienen kann, unsere Gemüther zu verbessern, und eine wahre Erkenntniß unser selbst, zu erlangen; ja folglich, unsere Seelen dem Laster, der Unwissenheit und den Vorurtheilen zu entreißen, die ihr natürlicher Weise ankleben

ben. Ich habe mich selbst in diesen Blättern, seit einiger Zeit, zu einem Beförderer dieser großen Absichten aufgeworfen; und ich schmäuchle mir, daß ich von Tage zu Tage, zu der Auszierung menschlicher Gemüther, etwas beytrage: zum wenigsten ist doch meine Absicht löblich, meine Ausführung sey nun auch beschaffen, wie sie wolle. Ich muß es bekennen, ich werde durch viele Briefe, die ich von unbekannter Hand bekomme, und vermittelst des Beyfalles, bey meinen Bemühungen, sehr aufgemuntert. Ich muß diese Gelegenheit ergreifen, denen, die selbige geschrieben haben, meinen Dank abzustatten; und mich selbst zu entschuldigen, daß ich nicht einige davon in meine Blätter rücke, die gewiß denselben eine besondere Zierde würden gegeben haben. Sollte ich die Lobsprüche bekannt machen, die so schön geschrieben sind, so würden sie zwar ihren Verfassern Ehre machen: allein daß ich sie bekannt machte, das würde der Welt zu einem zulänglichen Beweise dienen, daß ich derselben unwerth wäre. C. †.

* *

Das 216te Stück.

Mittewoche, den 7 Novembr.

> Siquidem hercle possis, nil prius neque fortius;
> Verum si incipies, neque perficies naviter,
> Atque ubi pati non poteris, cum nemo expetet,
> Infecta pace ultro ad eam venies; indicans,
> Te amare & ferre non posse: Actum est, ilicet,
> Peristi: eludet ubi te victum senserit.
>
> Terent.

An den Herrn Zuschauer.

Mein Herr,

„Ihnen muß ich hiermit berichten, daß Herr Freymann „sich kaum in die Kutsche gesetzet hatte: so bekam seine „Liebste schon einen erschrecklichen Anfall von Dünsten, wel„che, wie zu befürchten steht, machen werden, daß es ihr un„rich-

„richtig geht, wo sie nicht gar *ihr Leben* in Gefahr setzen wer-
„den. Wenn Sie dahero, *werthester Herr*, ein Mittel wis-
„sen, welches wider diese herrschende Modekrankheit gut ist:
„so belieben Sie doch solches zum Besten der Welt mitzu-
„theilen. Sie werden sich ihnen dadurch verbinden

Dero

A. Noewill.

Mein Herr Zuschauer,

„So bald ich Dero Blatt, die Frau **Freymanninn** be-
„treffend, gelesen hatte: so war der Aufruhr darüber so
„groß, daß, nach mancherley Veränderungen ihrer Gemüths-
„bewegung, da sie tobte, ohnmächtig ward, schalt, hinsank,
„sich selbst beklagte, auf ihren Ehmann schmähltе, und eine
„Nachbarinn ungefähr dazu kam, welche sagte, sie hätte auch
„an den Zuschauer geschrieben; nichts weiter fehlete, als daß
„sie noch einen Anstoß von einer *Ohnmacht* bekäme. Ich
„hatte die Ehre, ihr das Blatt vorzulesen; und ich kann bey
„dergleichen Gelegenheiten mein Gesicht und Gemüth in ei-
„ner *guten* Verfassung erhalten. Ich fand bald, daß mein
„*historischer* Name in Dero Schriften **Thomas Meggot**
„war; ich verbarg mich aber, bis ich sah, wie dieses die
„Frau **Freymanninn** aufbrachte. Sie sah ihren Ehe-
„mann vielmals an, und zwar eben so oft, als mich. Sie
„zitterte bey dem Thee einschenken noch nicht, bis sie auf
„den Umstand kam, da **Armstrong** eine Stelle aus dem
„**Cicero** anstatt einer Operarie für sie ausgeschrieben. Da
„brach sie aus: sie wäre verrathen und verkauft, sie wäre
„beleidiget und beschimpfet. Die Theekanne wurde ins
„Feuer geworfen, und ohne sich an ihrem Manne zu rä-
„chen, sagte sie zu mir, ich wäre ein offenbarer Narr, ich
„mischte mich in fremde Händel, und wüßte nicht, was man
„in einer so kützlichen Sache, als zwischen einem Paar Ehe-
„leute wäre, ins Mittel stellen sollte. Hierauf antwortete
„Herr **Freymann**: meine Frau, wenn ich sie nicht so sehr
„liebte, als ich thue: so würde ich nicht das Mittel ergriffen

„ha-

„haben, an den Zuschauer zu schreiben, um eine Frau, welche
„Gott und die Natur unter meine Aufsicht gesetzet, von dem-
„jenigen zu unterrichten, was ich von ihr verlange. Weil
„sie aber so unbescheiden sind, und den Unterricht nicht an-
„nehmen wollen, den ich ihnen in diesem Blatte gebe: so
„muß ich ihnen, meine Frau, mit eben so vielen Worten sa-
„gen, daß sie eine geraume und verdrießliche Zeitlang eine
„solche Rolle gespielet haben, welche der Empfindung gar
„nicht gemäß ist, die sie von der Unterwürfigkeit haben soll-
„ten, worein sie gesetzt worden. Ich muß ihnen ein für
„allemal sagen, daß der Kerl, ohne - - He Thomas! (hier
„trat der Diener ins Zimmer und antwortete, Madame)
„Schurke! kennet ihr meine Stimme nicht? sehet mich an,
„wenn ich mit euch rede; ich sage, meine Frau, dieser Kerl
„soll von mir selbst vernehmen, ob ich Lust habe, jemanden
„zu sprechen oder nicht. Von dieser Stunde an, bin ich
„Herr im Hause, und mein Amt darinnen und an allen Or-
„ten ist, mich also zu bezeugen, daß es ihnen nachhero eine
„Ehre seyn soll, meinen Namen zu führen. Sie sollen sich
„darauf etwas einbilden, daß sie das Vergnügen, die Gelieb-
„teste und die Zierde eines angesehenen, nützlichen und von
„seinen Freunden hochgeschätzten Mannes sind: und ich will
„nicht länger ein Mann seyn, welcher aus Gefälligkeit ge-
„gen eine wunderliche Gemüthsart, die eine sonst angeneh-
„me Frau durch seine Nachsicht angenommen hat, einige
„Verdienste in der Welt zu erlangen verabsäumet. Herr
„Freymann endigte dieses mit einem zärtlichen Blicke und
„niedergeschlagenen Auge, welches anzeigte, daß er durch
„den Kummer, worinnen er sie sah, ungemein gerühret
„wäre: denn sie saß da ganz voller Leidenschaften und hatte
„ihre Augen steif auf das Feuer gerichtet; da ich befürch-
„tete, er würde alles wieder verlieren, und es also über mich
„nahm, sie aus der liebreichen Bekümmerniß, worinnen sie
„war, heraus zu ziehen, und sie wider mich zu reizen. Ich
„sagte daher, recht zu bequemer Zeit für meinen Freund,
„daß Herr Freymann in der That zu einem allgemeinen
„Ge-

„Gespräche in der Stadt geworden wäre; und daß nichts „mehr Gelächter machte, als wenn in einer Gesellschaft ge„sagt würde: Herr Freymann hätte versprochen, wohin zu „kommen. Hierauf verwandelte die gute Frau ihre Sanft„muth in eine offenbare Wuth, und warf den heißen Thee„kessel eurem ergebensten Diener nach dem Kopfe, lief mit„ten in die Stube, und rief: sie wäre das unglückseligste „Weib auf der Welt; andere verspарten die häuslichen Mis„vergnügen bis auf solche Stunden, da man allein wäre: es „könnte bey ihr gar nicht verantwortet werden, daß man kein „Mittel gefunden, daß man nicht vorläufig auf einige Art „und Weise gedacht, dasjenige zu heben, was unrecht bey „ihr wäre; alle Welt müßte von ihren Irrthümern benach„richtiget werden, ohne daß man sie im geringsten ermahnet „hätte. Herr Freymann wollte ihr freundlich zureden: „allein ich legte mich darzwischen. Sehen Sie, Madame, „ich habe zu dieser Sache nichts zu sagen, aber Sie müssen „bedenken, daß sie nun die Kinderschuhe vertreten haben. „Diese Gemüthsbeschaffenheit, welche bey einem Mägdchen „gut genug war, ist bey einer Person von ihrem mütterli„chen Character unerträglich. Hiermit verlor sie alle Ge„duld, und flog gerade nach ihres Mannes Perrücke. Ich „fing sie in meine Arme und vertheidigte meinen Freund. „Er machte zugleich ein Zeichen, daß es zu viel wäre. Ich „winkte ihn, nickte mit dem Kopfe, und zeigte ihm mit den „Augen über ihren Schultern, daß er verloren wäre, wenn „er nicht anhielte. Auf diese Art flogen wir in einem Au„genblicke in der Stube rund herum, bis die obengedachte „Frau und die Bedienten hereintraten, worauf sie gleichsam „ganz athemlos auf ein Faulbette hinsank. Ich unterstützte „meinen Freund in einem fort: er aber befahl mit einer sehr „einfältigen Miene, die Kutsche vor die Thüre zu bringen, „und wir giengen weg; ich nöthigte ihn, dem Kutscher zu „befehlen, daß er fortfahren sollte. Wir waren kaum in „meiner Behausung angelanget: so kamen schon alle Anver„wandten seiner Frauen und fragten nach ihm. Der Frau

„Freymanninn Mutter schrieb einen Zettel, worinnen sie „wünschte, daß sie diesen Tag niemals gesehen hätte, und so „weiter.

„Mit einem Worte, mein Herr, ich befürchte, daß wir „in einer Sache begriffen seyn, worzu wir keine Geschicklich„keit haben, und ich kann bereits wahrnehmen, daß mich „mein Freund mehr als einen Menschen ansieht, der eine „Schwachheit von ihm weis, welcher er sich zu schämen hat, „als einen, der ihn von der Sclaverey losgemacht hat. Mein „Herr Zuschauer, ich bin noch ein junger Mensch, und wenn „sich Herr **Freymann** unterwirft, so werde ich als ein rech„ter Stöhrenfried angesehen werden, und so lange ich lebe, „keine Frau bekommen. Er hat in der That nach Hause „sagen lassen, er wolle die Nacht zu Hampstead bleiben; ich „glaube aber, die Furcht vor dem ersten Angriffe nach die„sem Bruche hat gar zu viel Antheil an diesem Entschlusse. „Die Frau **Freymanninn** hat eine sehr artige Schwester: „wie wäre es, wenn ich ihn übergäbe, und mit der Mutter „tractirte, daß ihn diese wiederum nach Hause brächte? Wenn „er nicht Herz hat, standhaft zu seyn: so sagen Sie mir, als „ein großer Casuist, ob es so schlimm sey, wenn ich mich aus „dem Handel heraus wickele, so gut als ich kann? Was „mir bey meinem Freunde am meisten Zweifel machet, ist „dieses, daß ich finde, daß ers für vernünftig hält, sich we„nigstens mit ihr wegen ihrer Beschwerden zu unterreden. „Der Hauptmann Sentry aber wird Ihnen sagen, daß man „nicht ferner befehlen kann, wenn man über seine Befehle „erst streiten läßt. Ich wollte wünschen, Sie könnten mir „sagen, wie ich mich mit Ehren aus diesem Handel heraus„wickeln soll.

Dero

T. Thomas Meggot.

Das

* *

Das 217te Stück.

Donnerstags, den 8 Novembr.

— — Tunc fœmina simplex,
Et pariter toto repetitur clamor ab antro. *Juv. Sat. 6.*

Vorheute will ich meine Leser mit einigen Briefen von meinen Correspondenten unterhalten. Der erste enthält eine Beschreibung von einer gewissen Zunft, von der ich nicht sagen kann, ob sie wirklich oder nur erdichtet sey: allein ich glaube fast, daß die Verfasserinn desselben, sie sey nun wer sie wolle, sich eine Art eines nächtlichen Festes erdacht habe. Dem sey nun wie ihm wolle, so kann ihr Schreiben zur Verbesserung dererjenigen dienen, die darinnen beschrieben, und in der Welt häufig genug zu finden sind.

Mein Herr Zuschauer,

„Es hat Ihnen gefallen, in einigen von Ihren ersten Blättern der Welt eine sehr angenehme Nachricht von einigen „Zünften und nächtlichen Zusammenkünften zu geben: allein „ich bin ein Mitglied einer Zeche, die Ihnen ganz und gar verborgen geblieben ist, ich meyne die Gesellschaft der Sturmläuferinnen. Wir nehmen eine jede eine Lehnkutsche, und „kommen alle Woche einmal in einer großen Stube zusammen, „die wir zu dem Ende Jahrweise gemiethet haben; und unser „Hauswirth nebst seinen Angehörigen, als stille friedliebende „Leute, bestreben sich immer, wenn wir versammlet sind, nicht „zu Hause zu seyn. Kaum sind wir zusammen gekommen, so „legen wir alle die Ehrbarkeit und Eingezogenheit ab, mit welchen unser Geschlecht verbunden ist, sich an öffentlichen Oertern zu verstellen. Ich kann das Vergnügen gar nicht beschreiben, welches wir von zehn Uhr des Abends, bis um vier „Uhr des Morgens genießen, da wir so frech sind, als die Männer nur immermehr seyn können. Weil wir das Spiel sehr

„arg treiben; so ist das Zimmer augenblicklich mit zerbroche-
„nen Fächern, zerrissenen Röcken, zerlappten Nachtzeugern,
„Stücken von Falbeln, Kniegürteln und zerfetzten Schürzen
„angefüllt. Eins habe ich noch vergessen, Ihnen vorhin zu
„sagen, nämlich, daß außer denen Kutschen, in welchen wir
„selbst gefahren kommen, noch allezeit eine andere fertig steht,
„die unsere Todten wegführet: so nennen wir unsere Ueber-
„bleibsel und Lumpen, mit welchen der Boden besäet ist, welche
„wir alle zusammen binden, und in erwähnte Kutsche werfen.
„Es ist kein geringer Zeitvertreib für uns, wenn wir folgenden
„Abend in eines gewissen Mitgliedes Zimmer zusammen kom-
„men, und eine jede aus diesen Bündeln von Seidenzeugen,
„Stoffen, Spitzen und Bändern, das Ihrige wieder her-
„vorsuchet.

„Bisher habe ich Ihnen eine Nachricht von unserm Zeit-
„vertreibe an gewöhnlichen Versammlungstagen gegeben;
„nun muß ich auch noch berichten, daß wir alle Monat einmal
„eine Spröde stürmen: das heißt, wir nehmen eine recht
„seltsame Person unter uns, und zerlumpen sie im Augenblicke.
„Die letzte Spröde, die wir stürmten, hatte sich mit Fischbein
„und Starrleinwand so sehr verschanzet, daß wir viel zu thun
„hatten, ihr anzukommen: allein Sie hätten sich krank lachen
„sollen, zu sehen, wie das alberne Dinge aussah, da wir sie aus
„ihren Hornwerken getrieben hatten. Kurz, mein Herr, es
„ist unmöglich, Ihnen einen deutlichen Begriff von unserer
„Jagd zu geben, wofern Sie uns nicht einen Abend selbst be-
„suchen wollen. Es ist zwar gerade unsern Regeln zuwider,
„einen männlichen Besuch anzunehmen: allein wir verlassen
„uns auf Ihre Verschwiegenheit und auf Ihr mürrisches We-
„sen so sehr, daß die ganze Zunft bey der letzten Versammlung
„es für genehm gehalten, Ihnen einen Abend, als einem Zu-
„schauer, den Zutritt zu verstatten. Ich bin

Ihre demüthige Dienerinn

Käthe Landsknecht.

„Nachschr. Nächsten Donnerstag werden wir eine
„Spröde stürmen.

Unge-

Ungeachtet ich der Käthe für ihr freundliches Anerbiethen verbunden bin, so finde ich doch vorißt eben keine Lust bey mir, meine Person bey ihr und ihren stürmenden Mitschwestern in Gefahr zu setzen. Ich müßte mich als einen andern Clodius betrachten, der zu dem verborgenen Dienste der Göttinn Cybele gelassen wurde, und befürchten müssen, so gut, als die Spröde selbst, gestürmet zu werden.

Folgender Brief ist von einem Herrn, dessen Geschmack meines Erachtens viel zu zärtlich ist, als daß er das mindeste Ansehen des Sturmlaufens vertragen könnte. Vielleicht denke ich künftig demjenigen, was er mir an die Hand giebt, weiter nach, und schreibe ein eigenes Blatt davon: indessen lese man folgendes, wie seine eigene Worte lauten:

Mein Herr Zuschauer,

„Ich habe das Unglück, in eine junge Person verliebt zu „seyn, welche täglich solche Fehler begeht, von denen „ich, ungeachtet sie mir sehr verdrüßlich fallen, doch nicht „weis, wie ich sie ihr verweisen, oder nur vorstellen soll. „Sie ist schön, sie kleidet sich sehr wohl, sie ist auch reich, „und aufgeräumt: allein sie verachtet dasjenige entweder „ganz und gar, welches gewisse Leute mit dem Namen des „Wohlstandes zu benennen pflegen, oder sie hat doch gar „keinen Begriff davon. Als wir neulich von einem Spazier„gange zurück kamen, warf sie sich in einen Lehnstuhl, und „bekannte vor einer großen Gesellschaft, daß sie über und „über schwitzte. Heute Nachmittage sagte sie mir, daß „es ihr aufstieße; und gestern beschwerte sie sich bey Tische, „daß ihr was zwischen den Zähnen steckte. Vergan„genen Sommer nahm ich sie mit einem Korbe mit Früch„ten auf, die sie so begierig hinein fraß, daß ich fast entschlos„sen war, sie niemals mehr zu besuchen. Kurz, mein Herr, „ich zittere schon, wenn ich merke, daß sie reden oder sich „regen will. Da sie nun sonst nicht ungescheidt ist, so bin „ich glücklich, wo sie sich dieß eine Warnung seyn läßt: Wo

„nicht, so befürchte ich ungemein, daß mir solche Dinge, „die mir schon in der Aufführung einer Geliebten ärgerlich „sind, an einer Gattinn unerträglich seyn werden. Ich bin

Dero ꝛc. ꝛc.

Folgender Brief kömmt von einer Correspondentinn, die ich nicht umhin kann, wegen der Nachricht, die sie von sich selbst giebt, sehr zu loben.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin glücklicher Weise zu einem gewissen geruhigen „Stande gelanget, den wenig Leute beneiden, ich meyne, „den Stand einer alten Jungfer. Weil mich also alle „die Thorheiten nichts angehen, darein mein Geschlecht, aus „einer närrischen Liebe gegen das männliche verfällt; so lese „ich Ihre Stachelschriften über uns, ohne allen Groll. Ich „kann mit dem Hamlet sagen:

— — Kein Mannsbild hält ich werth,
So wenig als ein Weib — —

„Derowegen mein Herr, da Sie niemals Ihres eigenen „Geschlechtes schonen; so fürchten Sie sich nur nicht, alles „dasjenige zu bestrafen, was an dem unserigen lächerlich ist: „so werden Sie sich doch wenigstens ein Frauenzimmer ver„bindlich machen, nämlich

Ihre ergebene Dienerinn
Susanna Frost.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin eines Geistlichen Frau, und kann nicht umhin „zu glauben, daß Sie mit dem zehnten Character eines „Weibes mich selbst gemeynt haben: deswegen habe ich we„gen der neun andern nichts wider Sie.

Ihre demüthige Dienerinn
A. B.

X.*

Das 218te Stück.

Freytags, den 8 November.

Quod de quoque viro, et cui dicas sæpe caveto. *Horat.*

Es trug sich neulich zu, daß ich, meiner Gewohnheit nach, in ein kleines Caffeehaus, jenseit Aldgate gerieth: und als ich da saß, so kamen zween oder drey gute einfältige Männer auch auf den Zuschauer zu reden. Einer sagte, er hätte den Morgen die nützliche Schrift gelesen. Der andere wünschte, daß er sie auch gelesen hätte: aber der dritte schüttelte den Kopf und sprach: es ist Schade, daß der Urheber dieser Blätter ein so wunderlicher Mann ist, daß es eben so viel ist, ob er sie geschrieben hat oder nicht. Es ist derselbe, wie es scheint, so fuhr er fort, der allerseltsamste Kerl von der Welt; er hat ungemein viel Geld gehabt, und ist doch in beständigem Mangel gewesen; und ob er gleich so schön von der Haushältigkeit schwatzet, so ist er doch wegen seiner Verschwendung, zu allen Arten der Lebenspflichten ungeschickt. Es würde eine sehr unglückliche Sache seyn, sein Weib, Kind oder Freund zu seyn: und gleichwohl redet er von allen diesen Pflichten so gut, als jemand.

Vieles Nachsinnen hat mich zu einer so sanftmüthigen Verachtung alles dessen, was falsch ist, gebracht, daß mich auch diese so schwere Anklage gar nicht verdrüßlich machte: vielmehr stürzete sie mich in eine tiefe Ueberlegung von dem Gerüchte überhaupt; und ich mußte mit solchen schwachen Seelen nothwendig ein Mitleiden haben, die dasjenige, was der Pöbel, aus einer ihm natürlichen Neigung zur Schwatzhaftigkeit, saget, sich dazu dienen lassen: daß sie diejenigen entweder loben oder herunter machen, von denen sie reden;

ohne daß sie irgend durch Bosheit, oder Gutherzigkeit dazu getrieben würde.

Es würde viel zu weitläuftig seyn, wenn ich mich auf die Empfindung der Ehre, die alle Menschen bey sich haben, einlassen wollte; und was für ein unaussprechliches Vergnügen aus dem Beyfalle rechtschaffener Männer, bey allen denjenigen entsteht, die zu edlen Thaten fähig sind. Mich dünket aber, man kann das allgemeine Wort Gerücht in drey verschiedene Arten eintheilen, nachdem es die verschiedenen Stände der Menschen betrifft, die etwas damit zu schaffen haben. Das Gerücht kann also entweder ein Ruhm seyn, der die Helden angeht, oder ein guter Namen, der von einem jeden Edelmanne erhalten werden muß; oder der Credit, der von jedem Handelsmanne muß beybehalten werden. Diese Eigenthümer im Absehen auf das Gerücht, sind einigen Gemüthsarten theurer, als das Leben, oder sie sind gar das Leben solcher Leute.

Der Ruhm kann, indessen, daß der Held große und edle Unternehmungen ausführet, ihm unmöglich entrissen werden: und alle Bestürmer seiner Ehre, zeigen nur ihren Schmerz und Kummer über seinen Glanz, ohne daß sie den geringsten Schaden darüber werfen könnten. Ist aber der Grund eines großen Namens, Tugend und Verdienst: so ist alles, was darwider eingewandt werden kann, nur ein Geschwätz, und folglich von viel zu kurzer Dauer, als daß es nur einigermaßen mit dem Ruhme verglichen werden könnte, welcher unsterblich ist.

Der gute Namen, der das Antheil jedes Menschen ist, der mit dem artigen Theile der Welt zu leben denket, ist so dauerhaft, als der Ruhm; wenn er nur eben so wohl gegründet ist: und man hält dafür, die ganze menschliche Gesellschaft habe Theil daran zu nehmen, wenn ein Mann von guter Aufführung gelästert wird. Außer diesem hat, nach einer eingeführten Gewohnheit unter uns, ein jeder seinen Schutz in seiner Gewalt: und ein Vorwurf ist bald gebändiget, beschämt, und mit Schande überhäufet.

Der unglücklichste von allen Menschen, und welcher der Bosheit oder der Leichtsinnigkeit des gemeinen Rufes am meisten unterworfen ist, das ist der Handelsmann. Der Credit geht schon durch ein Ohrenzischeln verloren. Des Kaufmanns Wunde rühret von einem heimlichern und grausamern Feinde her, als wenn es ein Bösewicht mit einer Laterne und einem Dolche wäre. Die Art eines Mannes Namen zu wiederholen, z. E. Wie? Herr Tasch! O! lasset ihr euer Geld in dem Laden? Wie? kennt ihr Herrn Seeraum nicht? Er ist in der That ein Kaufmann, der ins Große handelt! Ich sage, ich habe gesehen, daß durch die Wiederholung des Namens eines Mannes, dabey man seine Gedanken verbirgt, und das, was man verbirgt, durch etwas vortheilhaftes, das man von ihm saget, zu verstehen giebt, ein Kaufmann seinen Credit verloren hat; und daß derjenige, der jeden Tag, den er erlebte, dem Buchstaben nach, sein Vaterland bereicherte, durch einen Menschen zu Grunde gerichtet wurde, der nur eine Bürde und Schande desselben war. Da nun ein jeder, der die Welt kennet, über dieses Uebel empfindlich ist; wie sorgfältig sollte man nicht in seinen Reden von einem Kaufmanne seyn? Vieleicht steht es in dem Vermögen eines abgeschmackten Kerls, das beste Haus in der allerreichsten Stadt zu stürzen; und zwar desto mehr, je mehr es seinem Vaterlande dienet: das ist, je weiter ein Kaufmann die Waaren aus seiner Hand verschicket, um die Sachen aus den entferntesten Weltgegenden dafür nach Hause zu bringen.

In diesem Falle kann nun ein übles Wort den Ueberfluß in Mangel verwandeln, und durch ein freches Urtheil, kann ein freyes und wohlerworbenes Vermögen in wenigen Tagen zu einem Bettelstabe werden. Wie wenig bildet sich doch ein so schwindlichter Schwätzer ein, daß ein eitles Wort, zum Nachtheile eines Kaufmannes, in seinen Folgen so verderblich seyn kann; als die Erdichtung eines Todesfalles, um eine Erbschaft zu ziehen, einem Edelmanne wird?

Das Land bleibt noch auf der alten Stelle, wo es war, ehe der Edelmann gelästert wurde: und der Zustand einer großen That ist auch noch, wie vorhin, ehe die Lästerung sie zu verkleinern suchte; ja, es giebt noch Zeiten, Oerter und Gelegenheiten, die man erwarten kann, alles, was wider diese Gemüthsarten ersonnen worden, niederzuschlagen. Allein der Kaufmann, der nur auf wahrscheinliche Forderungen fertig ist, kann keine Gegenwehre, wider die Nachforschenden, Boshaften, und Neidischen haben, die bereit sind, zu seiner Schande ein Geschrey auszubringen. Feuer und Schwerdt sind langsame Werkzeuge der Verwüstung; wenn man sie mit einem Schwätzer, im Absehen auf einen Handelsmann, vergleichen will.

Aus dieser Ursache, hielt ich es für eine nachahmungswürdige Handlung der Menschenliebe an einem meiner Bekannten, der sehr viel zu thun hatte, und gewohnt war, mit ziemlicher Hitze gegen solche Herren zu sagen, von denen er glaubte betrogen zu seyn: er könnte niemals gestatten, daß wider einen Kaufmann, mit dem er in Streit wäre, etwas gesaget würde, außer vor Gerichte. Er pflegte zu sagen: von einem Handelsmanne übels zu reden, das sey eben so viel, als seinen Rechtshandel vom Urtheile und der Vollstreckung desselben anzufangen. Mich dünkt, man kann bey dieser Gelegenheit nichts mehr sagen, als wenn man wiederholet: daß das Verdienst eines Kaufmannes über aller andern Leute Ansehen erhaben ist: denn wenn sein Credit unverletzt ist: so ist seine Handschrift, eine weit bequemere Münze zum Dienste seiner Mitbürger, als das Geld selbst; und sein Wort ist in dem Lande, wo er lebet, ein wahrhaftes Gold aus Ophir.

T.

Das 219te Stück.

Sonnabends, den 10 Novembr.

Vix ea nostra voco — — *Ovid.*

Es giebt nur sehr wenige Menschen, welche nicht so ehrbegierig sind, und sich unter dem Volke oder in dem Lande, wo sie leben, vor andern hervorthun, und sich unter denen, mit welchen sie umgehen, ein Ansehen erwerben wollen. Man findet eine gewisse Hoheit und Ehrerbiethung, welche sich die geringsten und schlechtesten Menschen in dem kleinen Umfange ihrer Freunde und Bekannten zu verschaffen bemühen. Der ärmste Handwerksmann, ja, ein Mensch, der vom Allmosen lebet, machet sich einen Haufen von Leuten, die ihn bewundern, und vergnüget sich an dem Vorrange, den er vor denjenigen genießt, welche gewisser maßen unter ihm sind. Diese Ehrbegierde, die der menschlichen Seele eingepflanzet ist, könnte meines Bedünkens sehr glücklich angewandt werden; und wenn sie recht gelenket würde, so könnte sie eben so viel zum Vortheile eines Menschen beytragen, als sie insgemein zu seiner Unruhe und Bekümmerniß beyträgt.

Ich will daher einige Gedanken hiervon entwerfen, die ich bey keinem andern Schriftsteller angetroffen habe; und sie so hersetzen, als sie mir eingefallen sind, ohne mich darum zu bekümmern, ob sie zusammenhängen oder ordentlich vorgetragen werden.

Aller Vorzug und alle Hoheit, die ein Mensch über andere haben kann, läßt sich auf den Begriff von den Vortheilen bringen, welche, weitläuftig betrachtet, entweder Güter des Glückes, des Leibes oder der Seelen sind. Die erstern bestehen in der Geburt, dem Titel, oder dem Reichthume; und sind von unserm Wesen am meisten entfernet,

und so beschaffen, daß wir sie unter den dreyen Arten von Vortheilen am wenigsten unser eigen nennen können. In Absicht auf den Leib entstehen die Vortheile von der Gesundheit, der Stärke oder Schönheit, welche uns näher angehen, und mehr ein Theil von uns selbst sind, als die erstern. Die Vortheile, welche die Seele betreffen, nehmen ihren Ursprung von der Wissenschaft oder Tugend, und sind uns wesentlicher, und genauer mit uns vereiniget, als einige von den beyden andern.

Ob ein Mensch gleich weniger Ursache hat, sich wegen der Glücksgüter etwas einzubilden, als wegen der Güter des Leibes oder der Seelen: so leuchten sie doch der Welt am meisten in die Augen.

Wie die Tugend die rechtmäßigste und wahre Quelle der Ehre ist: so finden wir gemeiniglich in den Titeln eine Anzeige von einigen besondern Verdiensten, welche die Menschen zu denen hohen Ehrenstellen geschickt machen sollen, die sie besitzen. Die Heiligkeit wird dem Pabste, die Majestät den Königen, die Durchlauchtigkeit oder Sanftmuth den Fürsten; die Excellenz oder Vollkommenheit den Gesandten; die Gnade (Grace) den Erzbischöfen, die Ehre (honour) den Parlamentsherren; die Verehrung (worship) oder Ehrerbiethung den obrigkeitlichen Personen, und die Ehrwürdigkeit, welche eben so viel bedeutet, als das vorhergehende, den andern Geistlichen beygelegt *.

Bey den Stiftern großer Familien stimmen gemeiniglich solche Ehrentitel mit den Tugenden derjenigen Personen überein, welchen sie gegeben worden. Bey ihren Abkömm-

* Grace, Honour, Worship, sind drey besondere Ehrentitel, welche den Erzbischöfen, Parlamentsräthen und Obrigkeiten in England beygelegt werden. Sie lassen sich im Deutschen nicht eigentlich und mit gleichem Nachdrucke geben, da wir ganz andere Wörter gegen solche Personen gebrauchen; wenn man an einigen Orten einen Bürgermeister z. E. Eure Hochweisheit oder Eure Herrlichkeit, einen Edelmann Eure Gnaden, und einen Geistlichen Eure Ehrwürden nennet, als wodurch auch der Gedanke des Zuschauers ebenfalls erläutert wird.

kömmlingen aber sind sie nur gar zu oft, ehe die Kennzeichen der Hoheit, als des Verdienstes. Das Gepräge, so zu sagen, und die Benennung *bleibt immer*; der innerliche Werth aber geht oftmals verloren.

Das Todbette zeiget die Richtigkeit der Titel in einem wahren Lichte. Ein armer niedergeschlagener Sünder liegt da voller Furcht und Zittern, wenn er an den Zustand gedenket, worein er itzt kommen soll; und wird von einem ernsthaften Beystehenden gefraget, wie sich seine Heiligkeit befinden? Ein anderer höret sich mit dem Titel Eure Hoheit oder Excellenz nennen, der in solchen schlechten Umständen der Sterblichkeit liegt, welche die menschliche Natur verunehret. Zu solcher Zeit scheinen die Titel mehr einem Hohne und Spotte gleich zu seyn, als der Ehrerbietung.

So viel ist gewiß, die Ehrentitel sind in dieser Welt nicht ordentlich eingerichtet. Die wahren Vortheile werden hindangesetzet; die Tugend wird unterdrückt, und die Laster triumphiren. Der jüngste Tag wird diese Unordnung zu rechte bringen, und einem jeden eine Stelle anweisen, welche der Würde seiner Gemüthsbeschaffenheit gemäß ist. Alsdann wird der Rang ordentlich bestimmt und der Vortritt recht eingerichtet werden.

Mich dünkt, wir sollten so ehrbegierig seyn, und, wo nicht in jener Welt uns einen Vorzug zuwege bringen, doch wenigstens in dieser unsern Posten erhalten, und allhier diejenigen, welche unter uns sind, an Tugenden übertreffen wollen, damit sie nicht in jenem Leben, wo der Unterschied auf ewig fest gestellet wird, über uns gesetzet werden.

Die Menschen werden in der Schrift Fremdlinge und Pilger auf Erden, und das Leben eine Pilgrimschaft genennet. Unterschiedene, sowohl heidnische, als christliche Schriftverfasser, haben in einer gleichen berühmten Redensart, die Welt als eine Herberge vorgestellet, welche einzig und allein bestimmet ist, uns auf dieser unserer Reise einige Bequemlichkeiten zu verschaffen. Dahero ist es sehr ungereimt, wenn man denkt, man wolle hier ruhen,

ehe

ehe man seine Reise vollendet hat; und wenn wir nicht vielmehr darauf bedacht sind, wie man uns daselbst aufnehmen werde, als wenn wir unsere Gedanken auf die kleinen Bequemlichkeiten und Vortheile richten, deren wir einer vor dem andern auf dem Wege dahin genießen.

Epiktet bedienet sich einer andern Art von Anspielung, welche sehr schön und ungemein geschickt ist, uns dahin zu lenken, daß wir mit demjenigen Stande zufrieden sind, in welchen uns die Vorsehung gesetzet hat. Wir sind hier, saget er, als auf einer Schaubühne, wo ein jeder seine bestimmte Rolle hat. Die größte Pflicht, welche einem Menschen obliegt, ist, seine Rolle vollkommen zu spielen. Wir mögen zwar wohl sagen, daß sich unsere Rolle nicht recht für uns schicket, und daß wir eine andere besser spielen könnten: allein das ist unser Werk nicht, saget der Weltweise. Alles, was uns dabey zukömmt, ist, daß wir uns in der Rolle, die uns gegeben ist, vortrefflich erweisen. Wenn wir uns nicht recht dazu schicken: so liegt der Fehler nicht an uns, sondern an demjenigen, der die Partien ausgetheilet hat, und welcher das ganze Schauspiel anordnet.

Die Person, welche von diesem Weltweisen selbst vorgestellet wurde, war von gar keiner Wichtigkeit: denn er lebte und starb als ein Sclav. Der Bewegungsgrund, mit seinem Zustande zufrieden zu seyn, erhält von der obererwähnten Betrachtung eine große Kraft; wenn wir uns erinnern, daß die Partien in der andern Welt von neuem ausgetheilet werden: und daß die Menschen daselbst nach dem, wie sie einander an Tugend übertroffen, und in den verschiedenen Stellen des Lebens, die dazu gehörigen Pflichten beobachtet haben, in verschiedene Stufen der Hoheit und des Vorzuges werden gesetzet werden.

Man findet viele schöne Stellen in dem kleinen apokryphischen Buche, das **Buch der Weisheit** genannt, welche die Eitelkeit der Ehre und der andern zeitlichen Glückseligkeiten entdecken, die in so großem Ansehen unter den Menschen sind, und welche auch diejenigen trösten, die solche

nicht

nicht besitzen. Es stellet uns in sehr feurigen und edeln Ausdrückungen diese Erhebung eines rechtschaffenen Mannes in der andern Welt und die große Erstaunung vor, welche sie bey denjenigen hervorbringen wird, die seine Obern in dieser Welt gewesen sind. „Alsdann wird der Gerechte mit großer „Freudigkeit wider diejenigen stehen, die ihn geängstet und „seine Arbeit verworfen haben. Wann dieselben denn sol„ches sehen: so werden sie vor solcher Seligkeit, deren sie sich „nicht versehen hätten, grausam erschrecken; und werden mit „Reue unter einander reden und vor Angst des Geistes seuf„zen: das ist der, welchen wir etwan für einen Spott und „für ein höhnisch Beyspiel hatten. Wir Narren hielten „sein Leben für unsinnig und sein Ende für eine Schande. „Wie ist er nun unter die Kinder Gottes gezählet, und wie „ist sein Erbe unter den Heiligen?

Wenn meine Leser die Beschreibung von einem Leben haben wollen, welches in Eitelkeit und unter den Schatten der Pracht und Größe zugebracht worden: so können sie solche an eben dem Orte sehr fein entworfen sehen. Wir würden zu gleicher Zeit, weil es doch bey der gegenwärtigen Beschaffenheit der Dinge nothwendig ist, daß in der Welt Ordnung und Unterschied erhalten werden muß, glückselig seyn; wenn sich diejenigen, welche die höchsten Stellen darinnen inne haben, bemühen wollten, andere an Tugenden eben so sehr zu übertreffen, als am Range; und wenn sie, durch ihre Leutseligkeit und Gefälligkeit, denjenigen, die unter ihnen sind, ihren Oberrang leicht und angenehm machten: und wenn hingegen diejenigen, welche geringere Stellen des Lebens bekleiden, betrachten wollten, wie sie ihren Zustand nach dem Tode verbessern, und durch eine rechtmäßige Unterthänigkeit in einem schuldigen Gehorsame gegen ihre Obern, sich bey denjenigen Segensgütern glückselig machen wollten, wodurch die Vorsehung sie von andern zu unterscheiden, für bequem gehalten hat.

C.

* *

Das 220ste Stück.

Montags, den 12 Novembr.

Rumoresque serit varios — — *Virg.*

Mein Herr,

„Warum wollen Sie doch bey meinem Vater um mich an„halten? Ich kann es zwar nicht hindern, daß er mich „Ihnen versprechen sollte; aber ich versichere Sie, daß es „weder in seiner, noch in meiner eigenen Macht steht, Ih„nen mein Herz zu übergeben. Lieber Herr, bedenken Sie doch die üblen Folgen eines solchen Handels! Sie sind „fünf und funfzig Jahre, und ich bin ein und zwanzig alt. „Sie sind ein Mann, der in Geschäfften lebet, und in der „Arithmetik und den Rechnungen sehr bewandert ist: be„denken Sie also doch einmal die Verhältniß unserer Gemü„ther. Wenn Sie alsdann die unausbleibliche Abnahme „des einen Theils, und den Ueberfluß des andern, ich meyne, „Ihr Alter und meine Jugend, reiflich überlegt haben wer„den; so werden Sie dem gemäß zu handeln wissen. Dieß „ist eine Sprache, die Sie sich vieleicht von einem jungen „Frauenzimmer nicht vermuthen mögen. Allein die Sache „betrifft meine Glückseligkeit, und ich muß deutlich mit „Ihnen reden. Ich hasse Sie tödtlich; und Sie mögen „mich zwar, nachdem Sie es mit meinem Vater werden „ausmachen können, nehmen, oder nicht: so versichere ich Sie „doch, daß, wenn Sie so gut seyn, und mich niemals wieder „besuchen wollen, Sie sich dadurch sehr verpflichten „werden,

Mein Herr,

Ihre demüthige Dienerinn
Henriette.

Mein

Mein Herr Zuschauer,

„Es giebt so viele Künste und Arten des falschen Witzes,
„ und bey denen, die sich demselben ergeben, entdecket
„man eine so große Mannigfaltigkeit der Gemüthsarten, daß
„es unmöglich seyn würde, eine so reiche Materie zu er-
„schöpfen, wenn Sie gleich gesonnen wären, sich noch
„einmal daran zu machen. Indessen können Sie, wenn
„Sie es für dienlich halten, folgende Beyspiele als einen
„Anhang zu Ihren Betrachtungen über diese Sache, dru-
„cken lassen.

„Die merkwürdige That der poetischen Hurtigkeit, de-
„ren Horaz bey einem Schriftsteller Erwähnung thut, wel-
„cher zween hundert Verse auf einem Beine stehend, machen
„konnte, ist, wie ich höre, von einem Scribenten nachge-
„ahmet worden; der, aus Hochmuth über seine fertige Ein-
„bildungskraft, es für keinen geringen Zuwachs seines Ruh-
„mes gehalten, daß er jedes Stück seiner Arbeit, mit einer
„richtigen Zahl derer Stunden oder Tage, die er darüber
„zugebracht, beziffert hat. Er genoß keines Lobes eher recht, als
„bis er einem erst berichtete, in wie kurzer Zeit er sich solches
„erworben: und der Stolz über seine Geschwindigkeit rührte
„ihn viel mehr, als die Ehre seiner Kunst.

— Accipe si vis,
Accipe jam tabulas; detur nobis locus, hora,
Custodes; videamus, uter plus scribere possit? *Hor.*

„So weit gieng seine ganze Ehrsucht. Derowegen denke
„ich, daß die Flüchtigkeit dieses schnellen Schriftstellers, mit
„gutem Rechte dem mühsamen Nichts entgegen gesetzt werden
„könne, welches, wie Sie angemerkt haben, das Vergnügen
„des deutschen *Witzes seyn soll, und womit dieses Volk
„einen verdrießlichen Theil seiner Zeit auf eine so glückliche
„Art los geworden ist. „Ich

* Es wird auf die Buchstabenwechsel, Jahrzahlenverse und Namenreime gezielet, darinnen sonst viele Deutschen sich verliebet hatten, wie die Franzosen in Logogryphen und Endreime.

„Ich kenne einen Edelmann von einer ganz andern Ge„müthsart. Er verachtet den Titel eines Schriftstellers; „er läßt nichts drucken; sondern schränket seine Fähigkeit „darinnen ein, daß er, durch Hülfe eines schönen Diaman„tes an seinem *kleinen* Finger, ein wichtiger Glasdichter ist. „Er hat einen sehr guten epigrammatischen Witz; und es „war kein großer Saal, oder kein Fenster in einem Wirths„hause zu finden, wo er vor einigen Jahren Besuch abstat„tete, oder speisete, die nicht ein Merkmaal oder Andenken „davon sollten behalten haben. Sein Unglück aber war, „daß er an einen betrügerischen Spieler seinen Ring und „seinen Witz zugleich verloren; seit der Zeit hat er es nicht „wieder versucht, Verse zu machen.

„Indessen scheint mir von allen Anleitungen und Hülfs„mitteln des Witzes, keines bewundernswürdiger zu seyn, als „was ich von einem scharfsinnigen Projectmacher weis, dessen „Buch ich gesehen habe. Dieser Künstler ist ein Mathe„maticus, und hat, nach seinem Geschmacke, die Kunst „zu dichten, in eine kurze Aufgabe gebracht; und Tabellen „verfertiget, durch deren Beyhülfe ein jeder, ohne daß er „von der Grammatik, oder der gesunden Vernunft etwas „wissen darf, zu seinem großen *Troste fähig ist*, *lateinische* „Verse zu machen, oder *besser* zu sagen, heraus zu bringen. „Seine Tabellen sind eine Art poetischer Logarithmen, die, „da sie *in* verschiedene Quadrätchen eingetheilet, und alle „mit so vielen abgesonderten Wörtern angefüllt sind, den Au„gen beym ersten Anblicke einem Glücksrädchen ähnlich zu „seyn scheinen. Wie muß es den ungelehrten Künstler nicht „erfreuen, wenn er sieht, daß diese Worte, wenn sie der Vor„schrift zu folge mühsam zusammen gesucht, und nach der „Ordnung hingeschrieben werden, sich von *selbst als* Hexa„meter und Pentameter darstellen! Einer von meinen „Freunden, der sich auf die Sterndeutung leget, hat, als „er dieses Buch sah, so gleich nach den vorgeschriebenen „Regeln, die Auflösung zu Stande gebracht. Er zeigte „seine Arbeit einem von seinen nächsten Bekannten, der von

„unge-

„ungefähr Latein verstund: und als er hörte, daß sie eine Be-
„schreibung eines Sturmwindes war, so hatte er den glückli-
„chen Einfall, selbige, nebst einer Uebersetzung einem Calen-
„der vorzusetzen, den er eben drucken ließ; welches man denn
„für eine Prophezeyung des letzten großen Sturmes hielt.

„Die einzige Vollkommenheit, welche ich außer diesem
„noch weis, ist diejenige, die der verstorbene Herzog von
„Buckingham einem dummen Poeten als einen Entwurf
„einer holländischen Mechanick, anräth, nämlich, eine
„Mühle zum Versmachen. Denn, das ist die aller-
„kürzeste Art, von allen, davon ich noch gehöret habe, und
„verdienet wohl, daß unsere neuern Künstler ihr weiter nach-
„denken; da sie doch ohnedem zum gemeinen Besten, alle-
„zeit auf neue Entdeckungen sinnen. Indessen ist es wohl
„werth, zu bedenken, ob nicht in einer Insel, wo wenige
„Leute vergnügt sind, wofern sie nicht Witz besitzen, dieses
„nicht eine allgemeine Wohlthat seyn möchte, daß der
„Witz, so gut als die Arbeit, wohlfeiler gemacht würde.
„Ich bin,

Mein Herr,

Dero demüthiger Diener ꝛc. ꝛc.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich speise oft bey einem Edelmanne, allwo ich zwo jun-
„ge an sich selbst sehr angenehme Damen sehe: allein
„in ihrer Aufführung sind sie sehr frostig; weil sie mich für
„einen Menschen halten, der, wie man zu reden pflegt, sich
„gleich für eine von beyden zu erklären, bereit ist. Ich be-
„diene mich also dieses Mittels, ihnen beyderseits zu be-
„richten, daß ich in keine von beyden verliebt bin; und
„hoffe, daß sie also künftig auch gegen mich die angenehme
„Ungezwungenheit werden blicken lassen, die sie gegen alle
„andere Menschen haben; daß sie nicht bloß eine der an-

„dern Gesundheit allein trinken, sondern auch dann und „wann einen gütigen Anblick w rfen werden auf

Dero

ergebenen Diener.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin ein junger von Adel, und halte es für ein Stück „einer guten Erziehung, meinen Hut abzuziehen, wenn „ich ein Frauenzimmer sehe, die etwas besonders Reizendes „an sich hat; ich mag sie nun kennen, oder nicht. Ich „nehme mich auch in Acht, daß ich nichts leichtfertiges oder „schelmisches an mir merken lasse; damit nicht ein Frauen„zimmer denken möge, ich suchte sie etwa aus Possen mit „meinem Gruße nur zu höhnen. Und dennoch merke ich, „daß sie, wofern ich nicht mit ihnen bekannt bin, eine Re„gel haben, nach welcher sie meine Höflichkeit und Vereh„rung ihrer vermeynten Verdienste, für eine Verwägenheit „und Frechheit ansehen, die sie zwar bemerken, aber auch „verachten müssen. Ich wollte, mein Herr, daß Sie „diese Sache fest setzen und das Grüßen in Regeln bringen „möchten: und daß Sie sich gefallen ließen, mich zu beleh„ren, auf was für eine Art ich dem schnellen Triebe wider„stehen soll, der mich antreibt, gegen alles h flich zu seyn, „was mir eine Muthmaßung von Verdiensten giebt? Oder „sagen Sie doch diesen Mägdchens, wie sie sich für meine „Hochachtung gegen sie, dankbar bezeigen sollen. Meine „Sachen stehen so, daß ich Dero Ausspruch für eine Wohl„that annehmen werde, und wenn er mich auch nur der un„nöthigen Unkosten überhübe, meine Hüte so sehr zu vernu„tzen, als ich jetzo thue. Ich bin

Mein Herr,

Ihr, T. D.

„Nachschr. Es giebt einige, die mich gar kennen, und „sich doch nicht vor mir beugen wollen.

T.*.

Das

* *

Das 221ste Stück.

Dienstags, den 13 November.

— — Ab ovo
Usque ad mala — —. *Hor.*

Wenn ich eine von meinen Betrachtungen fertig habe: so ist es meine Art, daß ich nachsehe, welcher von den alten Schriftstellern eben dieselbe Materie berühret hat, davon ich handle. Dadurch treffe ich denn einen berühmten Gedanken davon an; oder einen von meinen Gedanken, mit bessern Worten ausgedrücket; oder irgend ein Gleichniß zur Erläuterung meiner Materie. Daher haben nun die Ueberschriften meiner Betrachtungen ihren Ursprung; und ich nehme sie deswegen lieber aus den Poeten, als aus den ungebundenen Schriftstellern; weil die erstern einem Einfalle gemeiniglich einen bessern Schwung geben, als die letztern, und ihn durch kürzere Worte und einen harmonischen Wohlklang dem Gedächtnisse tiefer einprägen.

Meine Leser sind also versichert, daß sie zum wenigsten doch eine gute Zeile in jedem von meinen Blättern antreffen werden: und oft finden sie, daß ihre Einbildungskraft, durch ein Paar Worte aufgehalten wird, die in ihrem Gedächtnisse eine schöne Stelle aus einem berühmten Scribenten rege macht.

Es war ein Ausspruch eines alten Weltweisen, den einige unserer Schriftsteller der Königinn **Elisabeth** zugeschrieben haben, die ihn auch bey Gelegenheit wiederholet haben kann: daß eine gute Gesichtsbildung ein Empfehlungsschreiben ist. Insgemein machet sie die Leute begierig, zu wissen, wer denn die Person ist, der sie zugehöret, und

nimmt sie zum voraus für dieselbe ein. Eine schöne Ueberschrift hat eben dieselbe Wirkung. Außer dem giebt sie einem Blatte noch allemal *eine* Schönheit mehr, und ist zuweilen gewisser maßen nothwendig, wenn der Scribent mit etwas beschäfftiget ist, das gemeinen Seelen fremd vorkömmt; indem es zeiget, daß es durch gute Zeugnisse unterstützet, und nicht nur seine besondere Meynung ist.

Ich gestehe es, einem ungelehrten Leser ist eine Ueberschrift von geringem Nutzen: daher ich sie auch allezeit nur als ein **Wort an die Weisen**, ansehe. Was aber meine ungelehrten Freunde anlanget, welche die Ueberschrift nicht verstehen können: so sorge ich für sie in der Ausführung des Blattes selbst. Verstehen sie das ausgehangene Zeichen gleich nicht: so wissen sie doch sehr gut daraus zu schließen, daß sie in dem Hause werden bewirthet werden. Und mich dünkt, ich war niemals besser vergnügt, als mit eines einfältigen Mannes Lobsprüchen, der seinem Freunde, welcher sich vernehmen ließ: der **Zuschauer** würde ihm besser gefallen, wenn er auch die Ueberschriften verstünde; zur Antwort gab: **Ein guter Wein braucht keinen Kranz.**

Ich habe von einem Paar Predigern in einem Landstädtchen gehört, welche einander zu verdunkeln suchten, und die größte Versammlung an sich zu ziehen trachteten. Einer von ihnen war in den Kirchenvätern sehr bewandert, und führte seinen unstudirten Zuhörern alle Augenblicke einen lateinischen Spruch an: die sich auch, wie es schien, dadurch so erbauet befanden, daß sie zu diesem gelehrten Manne mit weit größerem Haufen kamen, als zu seinem Nebenbuhler. Der andere sah, daß sein Zulauf jeden Sonntag kleiner ward: und als er endlich vernahm, was die Ursache davon wäre, so beschloß er, seinem Kirchspiele auch ein wenig Latein mitzutheilen. Weil er aber mit den Vätern nicht sonderlich bekannt war: so brachte er das ganze Buch, quæ genus, stückweise in seine Predigten, setzte auch, nach Gutdünken, zum Besten der Einfältigen, einige Erklärungen hinzu. Nachmals kam er auf das: As in præsenti, welches

welches er gleichfalls seinen Kirchspielkindern zu Nutze machte. Dieses verstärkte nun in kurzer Zeit seinen Zulauf, füllte seine Kirche, und brachte seinen Gegner ganz herunter.

Die natürliche Liebe zum Lateine, die bey unserm gemeinen Volke so gemein ist, bringt mich auf die Gedanken, daß meine Betrachtung unter demselben darum nicht übler daran sind, weil sie ein Paar Worte, die man nicht versteht, an der Stirne führen. Und was mich in dem Gebrauche dieser Stellen in einer unbekannten Sprache, noch mehr bestärket, ist dieses, daß ich vernehme, daß das Frauenzimmer, dessen Beyfall ich höher schätze, als das Lob der ganzen gelehrten Welt, sich selbst erkläret, daß ihm meine griechischen Ueberschriften besonders angenehm sind.

Indem ich die heutige Betrachtung den beyden äußersten Enden meiner Blätter gewiedmet habe, und mit meiner Ueberschrift bereits fertig bin: so will ich nunmehro von den einzelnen Anfangsbuchstaben reden, die am Ende derselben stehen; welche den Neugierigen schon zu vielen Untersuchungen Anlaß gegeben haben. Ich habe schon verschiedene Muthmaßungen darüber gehöret. Einige sagen, das C sey das Merkmaal derjenigen Blätter, die von dem Geistlichen (Clergyman) herrühren: wiewohl sie einige andere der Gesellschaft (Club) überhaupt zuschreiben; die Papiere, die mit R bezeichnet sind, wären von meinem Freunde Roger geschrieben; das L bedeute den Rechtsgelehrten (Lawyer) den ich in meinem andern Blatte beschrieben habe, und das T zeige dem Kaufmann (Trader) an. Nur der Buchstab X, der am Ende einiger weniger Betrachtungen steht, hat die ganze Stadt in Verwirrung gesetzet, weil sie sich auf keinen Namen besinnen können, der damit anfängt, außer Xenophon und Xerxes; da man doch keinem von beyden Schuld geben kann, daß er an diese Betrachtungen Hand angelegt habe.

Diesen nachforschenden Gemüthern nun, die mich auch durch Briefe darüber befraget haben, zur Nachricht, will ich

ich die Antwort eines alten Weltweisen erzählen, der etwas verdecktes unter seinem Rocke trug. Ein gewisser Bekannter verlangte von ihm zu wissen, was er da so sorgfältig verbürge? Ich bedecke es, sprach jener, in der Absicht, daß du es nicht wissen sollst. In eben solcher Absicht habe auch ich mich dieser dunkeln Zeichen bedienet. Vieleicht sind es kleine Alraunen, oder Hexereyen, meine Blätter vor der Bezauberung und Bosheit böser Augen zu bewahren. Weswegen ich meine Leser bitte, sich nicht zu verwundern, wenn sie künftig einige meiner Papiere mit Q. Z. oder Y. &c. oder gar mit dem Worte Abracadabra bezeichnet finden werden.

Gleichwohl will ich mich gegen den Leser so weit herauslassen, daß er wissen möge, die Buchstaben C. L. und X. wären cabbalistisch, und hielten mehr in sich, als der Welt zu wissen dienet. Diejenigen, welche mit der pythagorischen Philosophie bekannt sind, und bey der Tetraktis, das ist bey der gevierten Zahl schwören, werden gar wohl wissen, daß die Zahl zehn, die durch den Buchstab X angezeigt wird, der die Stadt so sehr verwirrt hat, sehr viel besondere Kräfte in sich hat; daß sie von den platonischen Schriftstellern die vollkommene Zahl genennet wird; daß eins, zwey, drey und vier zusammen genommen, die Zahl zehn machen; und daß also Zehn alles in allem ist: allein diese Geheimnisse sind nicht so beschaffen, daß man jeden gemeinen Leser dazu lassen könnte. Ein Mensch muß viele Jahre auf ein strenges Studieren verwandt haben, ehe er zum Erkenntnisse derselben gelangen kann.

Wir hatten vormals einen rabbinischen Schriftgelehrten in England, der zu der Königinn Elisabeth Zeiten, des Grafen von Essex Caplan war, und einen unvergleichlichen Kopf zu solchen Heimlichkeiten hatte. Als er sich zum Doctor der heil. Schrift erklären ließ: so predigte er vor der hohen Schule zu Cambridge, über den ersten Vers des ersten Capitels, des ersten Buches der Chronik, worinnen,

rinnen, wie er sagte, man sehen würde, die drey folgenden Worte:

Adam, Seth, Enos.

Er theilte diesen kurzen Text in viele Theile; und indem er sehr viele Geheimnisse in jedem Worte wies, so machte er eine sehr gelehrte und wohl ausgearbeitete Predigt. Der Namen dieses tiefsinnigen Predigers war Doctor Alabaster, von welchem der Leser in Doctor Fullers Buche von engländischen Vortrefflichkeiten, eine ausführlichere Nachricht finden kann. Dieses Beyspiel wird verhoffentlich meine Leser überzeugen, daß in den großen Buchstaben, die am Ende meiner Blätter stehen, sehr viel seine Gelehrsamkeit stecken kann, und wird sie darüber einiger maßen zufrieden stellen. Was aber die völlige Entdeckung dieser Materien betrifft, so muß ich dieselbe der Zeit anheimstellen, die alles ans Licht bringt.

C.†.

* *

Das 222ste Stück.

Mittewochs, den 14 November.

Cur alter fratrum cessare, et ludere et ungi
Præferat Herodis palmetis pinguibus — *Hor.*

Mein Herr Zuschauer,

„Ich habe mich oftmals nach einer Sache in Dero Blättern umgesehen, und mich vielmals gewundert, daß „ich mich in meiner Hoffnung darinnen betrogen gefunden; „und dieses um so viel mehr, weil ich es für eine Sache „halte, welche sich zu Ihrer Absicht sehr wohl schicket, und, „da sie von andern unberühret gelassen worden, recht für

„Sie aufgehoben zu seyn scheint: Ich meyne nämlich eine „Untersuchung, woher es komme, daß Menschen von den „vortrefflichsten Gemüthsgaben und dem größten Verstan- „de, die mit allen Eigenschaften und Geschicklichkeiten zu „einer jeden Bedienung in dem menschlichen Leben vollkom- „men ausgerüstet sind; solche Leute, die durch ihre weise „Haushaltungslehren gegen andere an den Tag gelegt, „daß sie die richtigsten Begriffe von dem Leben und der „wahren Empfindung in der Führung desselben haben; „woher, sage ich, die unglückselige widersprechende Ursache „komme, daß solche von Natur und durch die Kunst voll- „kommene Personen, in der Ausführung dessen, was sie „so wohl verstehen, so oftmals fehlen, und daß es ihnen „an der Geschicklichkeit gebricht, ihre eigenen Regeln wohl „anzuwenden. Dieses ist gewiß ein wundersamer Wider- „spruch in der Aufführung, und machet in der Sittenlehre „eben eine solche Figur, als eine Misgeburt in der Natur, „nur mit diesem Unterschiede, daß es sich hier, welches „das Wunder noch erschrecklicher machet; viel häufiger „sehen läßt. Was für einen Schandfleck hängt es nicht „dem Witze und der Gelehrsamkeit bey den gemeinen Leu- „ten in der Welt an? Was für einen nachtheiligen Begriff „von ihnen giebt es nicht dem geschäfftigen Theile der Men- „schen, daß man so viele Exempel von Leuten sehen muß, „welche, ungeachtet dieser so überschwenglichen Vortheile, „ihr Leben so geführet haben, daß sie weder darinnen glück- „lich, noch ihren Freunden nützlich gewesen; da doch je- „dermann sieht, daß es gänzlich in ihrer Gewalt gestan- „den, sich in beyden Stücken ungemein hervorzuthun? „Ich meines Theils halte dafür, daß nichts erstaunlicher „sey, als wenn man einen von diesen Herren ein schönes „Vermögen durchbringen, und ohne das geringste Nachden- „ken von einer künftigen Rechnung in jedermanns Schuld „gerathen, ja zuletzt nicht allein seine eigene, sondern auch „vermuthlich anderer Leute Kinder dadurch in den elendesten „Umständen lassen sieht; da indessen ein Mensch, von dem „man

„man kaum vermuthen sollte, daß er eine menschliche Seele
„hätte, ein ansehnliches Vermögen aus Nichts erwirbt,
„und der Stifter eines Geschlechts wird, das fähig ist,
„sehr ansehnlich in seinem Lande zu werden, und demselben
„viele herrliche Dienste zu leisten. Daß diese Anmerkung
„richtig ist, hat die Erfahrung außer allen Streit gesetzet.
„Ob nun gleich die That so bekannt und offenbar ist: so
„ist doch die Ursache davon noch immer verborgen. Die-
„ses überredet mich, daß es der Stadt nicht unangenehm
„seyn würde, wenn Sie die verdeckten Quellen eines so
„unleidlichen Uebels aufsuchen wollten. Ich bin

Mein Herr,

Dero ergebenster Diener.

Worüber sich dieser Correspondent wundert, darüber hat man sich schon so lange verwundert, als die Welt steht. Horaz denkt von diesem Widerspruche in der Abbildung des Tigellius sehr artig. Er machet ihn zu einem Manne, der sich sehr gut auf die Haushaltungskunst verstehen will, und saget, man könne ihn heute so ungemein philosophisch, als man sichs nur einbilden möchte, von der Vergnügsamkeit mit wenigem, und von seiner Verachtung alles dessen, was man nicht zur höchsten Nothdurft gebrauchet, reden hören; nach dreyen Tagen aber brächte er tausend Pfund durch. Da er dieses in Ansehung der Ausgaben von ihm saget: so beschreibt er ihn auch weiter in allen andern Umständen des Lebens eben so ungleich mit sich selbst. Und in der That, wenn wir verschwenderische Leute sorgfältig betrachten: so werden wir finden, daß es allezeit von einem gewissen Unvermögen herrühret, über sich selbst Herr zu seyn, und in ihrer eigenen Seele ein Vergnügen zu finden. Herr Dryden hat dieses in der Abbildung des Zimri vortrefflich wohl ausgedrücket.

Es nimmt den ersten Platz von ihnen *Zimri* ein,
Ein so verschiedner Mensch, daß er auch ganz allein
Ein kurzer Inbegriff von allen Menschen scheinet,
Er bleibet steif bey dem, was er verkehrt gemeynet;
War alles auf den Sturz, nichts aber lange Zeit,
Und, eh noch seinen Lauf der Mond einmal erneut,
Ein Staatsmann, ein Chymist, ein Narr, ein Musikante;
Drauf ein verliebter Geck, der nach den Weibern rannte.
Er malte, reimte, sof und fiel mit seinem Sinn,
Noch außerdem, geschwind auf tausend Dinge hin.
O höchstbeglückter Thor, der du in allen Stunden
Theils einen neuen Wunsch, theils neues Thun erfunden!
Besonders wußt er gut, die Güter zu zerstreun;
Nichts ließ er unbelohnt, als das Verdienst allein.

Dieser lockere Zustand der Seele treibt die Ausschweifung von einer Nachstrebung auf die andere; und die Ursache, daß seine Ausgaben größer sind, als eines andern, ist, daß ihm auch weit mehr gebricht. Daß aber so viele bis an ihr Lebensende auf diesem Wege fortgehen, solches kömmt daher, daß sie in der That nicht wissen, wie verächtlich sie in den Augen der andern Menschen sind, oder besser, daß sie in der That nicht so verächtlich sind, als sie es verdienen. Cicero saget, es sey die größte Schwachheit, wenn man sein väterliches Erbtheil zu Grunde gehen lasse. Und wenn ein Mensch nur ernstlich betrachten wollte, daß es seinen Kindern weit ärger, als die Verbannung seyn müsse, wenn sie die Güter verlassen müssen, die ihr eigen gewesen seyn würden, wenn es nicht durch ihres Vaters Ungerechtigkeit anders gekommen wäre: so würde er dieser Betrachtung weit tiefer nachdenken, als es von irgend einem kann gedacht werden, der kein Vater ist. Gewiß, es kann nichts betrübter seyn, als wenn man denkt: es würde weit besser für seinen Sohn seyn, dafern er von jemand anders, als von ihm, gebohren wäre.

Vielleicht

Vieleicht denkt man nicht viel daran; es ist aber doch eine sehr wichtige Lehre, damit man das gemeine Leben recht geniessen lerne, und geschickt sey, sein Daseyn ohne die Heftigkeit einiger Leidenschaft oder die Willfahrung einiger Begierde zu empfinden. Aus Mangel dieser Fähigkeit ist die Welt mit Fressern, Zechbrüdern, Spielern und Schwelgern und einer zahlreichen Menge solcher Leute angefüllet, welche, aus Mangel der Gedanken, genöthiget sind, ihr Gefühl oder ihren Geschmack allezeit in Uebung zu erhalten. Es würde zu hart seyn, wenn ich bey dieser Gelegenheit der sorglosen Tobackraucher und Tobackschnupfer erwähnen wollte.

Der dümmere Theil des menschlichen Geschlechts, worüber sich mein Correspondent verwundert, daß er Güter erlangen kann, ist am eigentlichsten gemacht, darnach zu streben. Diese Leute können ohne Ungeduld auf entfernte Dinge warten; weil sie, weder durch eine heftige Leidenschaft noch durch eine unmäßige Begierde nach etwas, von ihrem Wege abgeführet werden. Leuten, die den Ergeßlichkeiten ergeben sind, unterbrechen die Geschäffte ihre Vergnügungen. Denjenigen aber, die sich aus den Ergeßlichkeiten nichts machen, sind die Geschäffte ein Zeitvertreib und eine Vergnügung. Dieser Ursachen wegen wurde zu jemanden gesaget, der einen einfältigen Mann seines Fleißes wegen lobte: **Damit verdienet er gar keinen Dank; wenn er keine Geschäffte hätte, so würde er gar nichts zu thun haben.** T.



* *

Das 223ste Stück.

Donnerstags, den 15 Novembr.

O suavis anima! qualem bonam
Antehac fuisse, tales cum sint reliquæ! *Phædr.*

Wenn ich die besondern Schicksale so vieler alten Schriftsteller erwäge, die in Griechenland und Italien geblühet haben: so kömmt mir die Zeit als ein unermeßliches Meer vor, welches viele edle Schriftsteller gänzlich verschlucket; einige sehr verstümmelt und beschädiget; andere aber ganz und gar zertrümmert und in Stücken schlägt; da hingegen andere dem allgemeinen Grimme gänzlich entkommen sind. Doch die Anzahl der letztern ist sehr geringe.

Apparent rari nantes in gurgite vasto.

Unter den verstümmelten Dichtern des Alterthumes, ist keiner, dessen Ueberbleibsel so schön sind, als der Sappho ihre. In ihren Schriften giebt sie uns eine Probe ihres Witzes, der mit demjenigen außerordentlichen Character völlig übereinstimmt, den wir von ihr in den Anmerkungen solcher berühmten Kunstrichter finden, die mit den sapphischen Werken bekannt gewesen, da sie noch unversehret beysammen waren. Auch aus demjenigen, was noch von ihr übrig ist, kann man schon sehen, daß sie in allen ihren Gedanken der Natur gefolget ist, ohne sich zu solchen geringen Spitzfündigkeiten, Einbildungen, und Künsteleyen des Witzes herunter zu lassen, mit welchen viele unserer neuern lyrischen Dichter so jämmerlich angestecket sind. Ihre Seele scheint aus lauter Liebe und Dichtkunst bestanden zu haben: sie fühlte diese Leidenschaft in aller ihrer Hitze, und hat sie nach allen ihren Zufällen beschrieben. Die alten Schriftsteller nannten sie die zehnte Muse; und Plutarch ver-

vergleicht sie mit dem Cacus, einem Sohne des Vulcans, der lauter Flammen von sich athmete. Nach dem Character indessen, den man uns von ihren Werken giebt, weis ich nicht, ob es nicht zum Besten des menschlichen Geschlechtes gereicht, daß sie verloren gegangen sind. Sie waren mit einer so bezaubernden Zärtlichkeit und Entzückung geschrieben, daß es gefährlich seyn könnte, selbige den Lesern in die Hände zu geben.

Ein unbeständiger Liebhaber, Phaon genannt, verursachte diesem poetischen Frauenzimmer viele Quaal. Sie verliebte sich ungemein heftig in ihn, und that eine Reise nach Sicilien, um ihn aufzusuchen, weil er sich dahin begeben hatte, um sie zu vermeiden. In dieser Insel, und bey dieser Gelegenheit, saget man, habe sie diejenige Ode an die Venus gemacht, davon ich meinen heutigen Lesern eine Uebersetzung zeigen will. Dieses poetische Stück aber hatte nicht die glückselige Wirkung, welche sie sich davon versprach. Phaon blieb noch verstockt, und Sappho war von der Heftigkeit ihrer Leidenschaft so sehr eingenommen, daß sie sich entschloß, derselben los zu werden, es möchte auch kosten, was es wollte.

In Akarnanien war ein Vorgebirge, Leukate genannt, auf dessen höhestem Gipfel ein dem Apollo geweihter Tempel stund. In diesem Tempel pflegten die verzweifelnden Liebhaber ihre geheimen Gelübde zu thun, und sich nach diesem von dem Hügel in den Abgrund der See zu stürzen, allwo man zuweilen einige noch lebendig rettete. Daher nennte man diesen Ort, den Sprung der Liebenden; und es sey nun, daß das Schrecken, darinnen sie gewesen, oder der heftige Entschluß, welcher sie zu einem so gräßlichen Mittel trieb, oder die Beschädigungen, welche sie oft in ihrem Falle bekamen, alle zärtliche Empfindungen erstickte, und ihren Lebensgeistern einen andern Schwung gegeben habe; so ist es doch gewiß, daß diejenigen, welche diesen Sprung gethan, niemals wieder in die vorige Leidenschaft verfallen sind. Sappho versuchte also diese Cur; allein sie kam darinnen um.

Da

Da ich nunmehro eine kurze Nachricht von der Sappho gegeben habe, in so weit sie die folgende Ode angeht; so will ich eine Uebersetzung * davon hersetzen, die mir ein guter Freund eingesendet hat, dessen vortreffliche Schäfergedichte und Winterstücke bereits so wohl aufgenommen worden sind. Der Leser wird darinnen die erhabene Einfalt antreffen, die ihm so eigen ist, und sich für die übersetzte Ode so vortrefflich schicket. Diese Ode hat im Griechischen, welches die Frau Dacier schon angemerket, noch außer den Schönheiten, viele wohlklingende Schwünge der Worte, die auch im Engländischen nicht verlohren gegangen sind. Ich muß noch hinzusetzen, daß die Uebersetzung jedes Bild und jede Empfindung der Sappho beybehalten, ungeachtet sie zugleich alle Ungezwungenheit und Lebhaftigkeit eines Originales besitzt. Kurz, wenn es dem Frauenzimmer gefällt, die Schreibart zu wissen, deren sich die hochberühmte Sappho bedienet hat; so können sie dieselbe allhier in aller ihrer natürlichen Schönheit, ohne irgend einen fremden oder gezwungenen Zierrath, sehen.

Gesang an die Venus.

Venus, Herrscherinn in allen Reichen,
Götterkind, vor dem die Stärksten weichen,
Laß dich bitten, gieb doch meinem Herzen
Nicht so viel Schmerzen.

Komm vielmehr zu mir mit sanften Schritten,
Laß dich, wie du oft gethan, erbitten,
Von der Himmelsburg und von den Sternen
Dich zu entfernen.

Hast du doch schon öfters deinen Wagen
Dich zu uns auf Erden lassen tragen.
Da zum Vorspann, durch die Luft zu fahren,
Sperlinge waren. O! wie

* Man hat hier die Uebersetzung des Herrn Stählin genommen; wiewohl man nicht dafür steht, daß sie in allen Stücken, das, der engländischen beygelegte Lob verdiene. Zum mindesten hat er die sapphische Versart ziemlich nachgeahmet.

O! wie liebreich, o! mit was für Minen,
Bist du mir sonst unversehns erschienen!
Fragtest nach dem Zustand meiner Seele,
Und was mich quäle.

Hast du nicht stets also angefangen:
Liebste Sappho, was ist dein Verlangen?
Was dein Harm, dein Wunsch und was dein Willen?
Ich will ihn stillen.

Flieht dein Liebster dich? Er soll wohl flehen!
Nimmt er kein Geschenk? Du sollst sie sehen!
Liebt er nicht? Nach Wink und eignen Trieben
Soll er dich lieben.

Drum, o Göttinn! laß auch jetzt dich finden;
Daß die schweren Sorgen bald verschwinden!
Lenke meinen Wunsch, durch dein Verschaffen,
Glücklich *in Hafen!*

Die Frau Dacier *bemerket*, daß der Umstand in dieser Ode, *sehr schön sey*, da die Venus beschrieben wird, daß sie nach *ihrer* Ankunft in der Sappho Behausung, den Wagen *wieder heimgesendet* * habe, anzuzeigen, daß sie *nicht* gesonnen gewesen, *ihr* nur *so* einen kurzen Besuch abzustatten. Diese Ode ist durch einen berühmten griechischen Kunstrichter aufbehalten worden, der selbige in seine Werke ganz eingerückt hat, als ein Muster der Vollkommenheit in dieser Art.

Longin hat noch eine andere Ode von dieser großen Dichterinn angeführet, die auch in ihrer Art unvergleich*lich ist*, und von eben derselben Feder, *die* die vorige übersetzet hat, *ins* Engländische *gebracht* worden. Ich will ein andermal *meine* Leser damit unterhalten. Indessen verwundere ich *mich nur*, daß diese zwey schöne Stücke noch von keinem unserer Landsleute übersetzt worden sind. Die Ursache davon aber *ist*, daß die Schriften der Alten, *die* nichts

* Dieser Umstand ist in unserer deutschen Uebersetzung nicht ausgedruckt.

nichts von denen unnatürlichen Künsteleyen des Witzes in sich haben, die das Vergnügen gemeiner Leser sind, sich ungemein schwer in eine andere Sprache übersetzen lassen, woferne nicht die Schönheiten des Originales durch die Uebersetzung schwach und matt werden sollen.

C. *.

* *

Das 224ste Stück.

Freytags, den 16 Novembr.

— Fulgente trahit constrictos gloria curru
Non minus ignotos generosis — *Hor. Sat.* 6.

Wenn wir uns ein wenig umsehen, den großen Haufen der Menschen betrachten, und uns bemühen, die Triebfedern der Handlungen bey jedem insonderheit zu erforschen: so ist es wahrscheinlich, daß die Ehrbegierde durch das ganze Geschlecht herrschet; und daß ein jeder, nachdem die Munterkeit seiner Leibeskräfte es zuläßt, mehr oder weniger dadurch getrieben wird. Es ist in der That nichts seltenes, daß man Leute antrifft, welche durch den natürlichen Trieb ihrer Neigungen, und ohne alle Lehren der Weltweisheit, nicht nach dem Gipfel der Macht und Größe streben; die ihr Herz niemals an ein zahlreiches Gefolge von Clienten und Untergebenen oder sonst an einen schmäuchelnden Vorzug der Hoheit hängen; die mit dem Nothwendigen zufrieden sind, und ihre Ruhe nicht stöhren mögen, um sich einen Ueberfluß zu erwerben. Daraus aber kann man noch nicht schließen, daß ein solcher Mann nicht ehrliebend sey. Seine Begierden mögen sich wohl ein ander Ziel erwählet, und ihn gelenket haben, nach andern Dingen zu streben: der Bewegungsgrund aber kann noch immer derselbe seyn, und der Mensch kann in diesem Falle

noch

noch eben so wohl durch die Begierde, sich von andern zu unterscheiden, getrieben werden.

Ob gleich das bloße Bewußtseyn rechtschaffener Handlungen, ohne Absicht auf den Beyfall des Pöbels, einem edlen Gemüthe schon eine reiche Vergeltung ist: so ist doch zweifelsfrey die Begierde, sich zu unterscheiden, unserer Natur als ein Nebentrieb eingepflanzet worden, uns selbst mit einer tugendhaften Vortrefflichkeit hervorzuthun.

Es ist wahr, dieser Neigung geht es, wie allen andern. Sie wird oft zu übeln und unedlen Absichten gemisbrauchet; so daß wir sehr viele herrliche und thörichte Handlungen des gemeinen Lebens, aus eben demselben angebornen Triebe, nämlich, aus der Begierde in die Augen zu fallen, herleiten können. Denn nachdem dieselbe durch Erziehung, Wissenschaft und Umgang, auf verschiedene Weise ausgearbeitet werden: so wird sie auch allerhand Wirkungen thun; nachdem sie in einem rechtschaffenen Herzen, oder in einem verderbten Gemüthe, angetroffen wird. Sie wird sich in großmüthigen Thaten, oder in eigennütziger Verschlagenheit zeigen; nachdem sie einem guten oder schwachen Verstande zu Theile geworden ist. Ist sie angewandt worden, die Seele zu verzieren, oder nur die äußerliche Gestalt zu putzen; so machet sie den Menschen, entweder in hohem Grade preiswürdig, oder auslachenswerth. Man muß also die Ehrbegierde nicht nur zu einerley Absichten einschränken: denn wie dieselben Gemüthsarten, bey verschiedenen Leibesbeschaffenheiten auf ganz verschiedene Weise in den Körper wirken; so bricht auch dieselbe Triebfeder der Ehre, in uns bald nach diesem, bald nach jenem Gegenstande aus.

Es ist kein Zweifel, daß nicht, in einem Schwarme von Klopffechtern oder Lustkämpfern, eben so viel Ehrbegierde seyn sollte, als bey einer andern feinern Bestrebung nach dem Vorzuge zu finden ist. Niemand, der es vermeiden kann, wird sich wohl freywillig den Schädel einschlagen lassen, wo es nicht aus Ehrbegierde geschieht. Dieses ist

der heimliche Sporn, der sie antreibt; und der Vorzug, den sie über den gemeinen Haufen erlangen, thut viel mehr, als daß er nun die Wunden heilen sollte, die sie im Kampfe erhalten haben. Nach Herrn Wallers Meynung, würde Julius Cäsar, wenn er nicht ein Herr des römischen Reiches geworden wäre, allem Ansehen nach, ein vortrefflicher Klopffechter geworden seyn.

> Wär ein Cäsar da entsprungen,
> Wo man auf begrünter Weyde
> Heerden auf die Hügel führt:
> Hätte der, so Rom bezwungen,
> Als ein Kämpfer, seine Heyde
> Noch durch Muth und Sieg geziert.

Daß er die Welt besiegte, das war den Zusätzen der Kunst und Erkenntniß zuzuschreiben. Hätte er nun diese Vorzüge gleich nicht gehabt: so würden doch eben dieselben Funken der Ehrsucht in ihm geglimmet, und ihn angefeuret haben, sich von andern in Unternehmungen geringerer Art zu unterscheiden. Weil also keines Menschen Loos so unwandelbar in diesem Leben fest gesetzet ist, daß nicht tausend Zufälle seinen Fortgang entweder befördern oder hindern könnten: so ist es, meines Erachtens, eine angenehme und unschuldige Betrachtung, sich einen großen Mann von allen zufälligen Umständen entblößet, vorzustellen, und ihn in seiner Einbildung, zu der niedrigen Stufe des Lebens herunter zu setzen, deren Beschaffenheit noch einen entfernten Grad der Aehnlichkeit, mit derjenigen hohen Stufe hat, darauf er steht. So kann man wahrnehmen, wie er im Kleinen alle die Gaben der Natur ausübet, die ihn zur Verwaltung eines wichtigen Amtes geschickt gemacht haben, da sie durch die Erziehung zu ihrer vollen Höhe gediehen sind. Andern Theils aber kann man auch ein unausgearbeitetes gutes Naturell zu einem solchen Gipfel der Größe erhöhen, der dem möglichen Wachsthume seiner gebesserten Fähigkeit gleich zu seyn scheint.

Derge-

Dergestalt versieht nun die Natur einen Menschen mit einer allgemeinen Ehrbegierde; und die Erziehung bestimmet selbige zu diesem oder jenem besondern Zwecke. Das Verlangen, sich zu unterscheiden, ist, wie mich dünkt, an keinem Beyspiele mehr zu sehen, als an der Verschiedenheit des Aeußerlichen und der neuen Kleidungen, dafür die modische Welt sorgen muß, um sich selbst merkwürdig zu machen. Denn jede glänzende und sonderbare Sache, entweder in der Aufführung, oder im Aufzuge, hat bekannter maßen ihre gute Wirkung, daß sie ins Auge fällt; und einen, die damit verzierte Person, nicht ohne genauere Erkundigung und Kenntniß, übersehen läßt. Gleichergestalt ist es oft als eine sehr große Verachtung empfunden worden, wenn man diesen oder jenen, aus einer Satire oder Stachelschrift weggelassen hat, der doch eben so wohl als sein Nachbar eine Stelle darinnen verdienet hätte; weil es scheint, als hätte man ihn nicht für ansehnlich genug gehalten, sich um ihn zu bekümmern. Dieser eifrigen Liebe zum Vorzuge hat man auch verschiedene üppige und unordentliche Aufführungen zu danken, z. E. das nächtliche wilde Auslaufen, das Fenstereinwerfen, das Plärren auf den Straßen, das Prügeln der Nachtwächter, die Gewohnheit zweymal des Tages voll zu seyn, das Ermorden vieler Pferde, nebst andern solchen wilden Unternehmungen. Denn in der That, mancher Mensch würde nicht so ungestüm und ausschweifend seyn, wenn es nicht andere gäbe, die auf ihn sähen und ihm darinnen Beyfall geben.

Eine sehr ungemeine und zugleich höchstungereimte Ehrsucht, die sich jemals in der menschlichen Natur gewiesen hat, ist die, welche einen erfahrnen und alten Mann zu der Zeit betrifft, wenn man von ihm vermuthen sollte, daß er am weisesten seyn würde: und daher können ihr auch alle die vortheilhaften Umstände nicht zu statten kommen, die gewisser maßen die Wallungen eines jungen Blutes entschuldigen: ich meyne diejenige Neigung, Geld zu sammlen, die von der Gemüthsart eines sorgfältigen Vaters,

liebreichen Ehegatten, oder großmüthigen Freundes abgeht. Man kann zum Troste *einer* ehrlichen Armuth bemerken, daß diese Begierde *am* meisten bey denen herrschet, die sonst nur wenige *gute* Eigenschaften haben, sich beliebt zu machen. Dieses *ist* ein Unkraut eines unfruchtbaren Bodens. Die Menschlichkeit, Gutherzigkeit, und die Vortheile einer *guten* Erziehung, können sich mit dem Geize unmöglich vertragen. Es ist was seltsames, wenn man sieht, wie plötzlich diese niederträchtige Leidenschaft, alle edle Gedanken und rechtschaffene Ehrliebe vertilget, welche die menschliche Natur zieren. Sie machet einen Menschen, der davon eingenommen ist, zu einem närrischen und grausamen Herrn, strengen Vater, ungeselligen Ehegatten, undienstfertigen und mistrauischen Freunde.

Allein, zu meinem gegenwärtigen Vorhaben, ist es besser, daß man den Geiz für eine ungereimte Neigung des Herzens, als für eine lasterhafte Gemüthsart, ansehe. Wie man öfters Exempel einer trotzigen Demuth antrifft, so strebet auch diese Neigung, allen übrigen zuwider, dadurch nach Beyfalle, daß sie allen Schein, und alles Ansehen vermeidet; und daher wird sie zuweilen, auch nicht einmal den gemeinen Wohlstand des *Aeußerlichen*, *mit* machen. Ein filziger Mensch, wird sich *selbst* arm nennen, damit man nur seine Eitelkeit, durch einen Widerspruch, nähren solle. Liebe und Ehrbegierde sind die natürlichsten Leidenschaften; können aber auch zu den allerfeinsten und vernünftigsten Gemüthsbewegungen gemacht werden. Das ist gewiß, der weise Mann, der aus dem heimlichen Pfade des stillen Lebens schreitet, und nach Ehre und Ansehen strebet, wozu er von dem Glanze eines Hofes und der *ungefühlten* Würde öffentlicher Aemter, gelocket worden; es *gelinge* ihm nun in seinem Verlangen, oder nicht: so *gelanget* er doch meistentheils nahe genug zu der *gemalten* Größe, daß er ihren Firniß gewahr wird. Alsdann *ist er* begierig, sich aus der Verwirrung dieses Lebens zu reißen, und den Ueberrest seiner Tage *in* Ruhe und Einsamkeit zuzubringen.

Also

Also ist es für eine gemeine Klugheit eines Menschen anzusehen, daß man keinen bessern Zustand mit einem schlechtern vertausche, und denjenigen nicht verlasse, davon man weis, daß man ihn wieder mit Vergnügen ergreifen würde. Und gleichwohl, wenn das menschliche Leben nicht ein wenig durch die sanften Lüftchen von Furcht und Hoffnung gerüttelt wird; so ist Gefahr, daß es gar in einer unanständigen Gleichgültigkeit und Sicherheit ins Stocken gerathe. Es ist eine bekannte Geschichte vom Domitian, daß seine Begierde, nach gänzlicher Unterwerfung des römischen Reiches, sich aufs Fliegenfangen gelenket hat. Wirksame und männliche Geister, können oder mögen, in der Blüthe ihrer Jahre, nicht in der Ruhe bleiben. Wenn sie sich nun von einem edlen Gegenstande abwenden: so wird ihre Neigung abwärts sinken: und sie werden finden, daß sie von verächtlichen und niederträchtigen Leidenschaften getrieben werden. So geht es, wenn man die Krone eines Baumes abhauet, und nicht leiden will, daß er höher schieße: er wird darum nicht aufhören, zu grünen, aber er wird unten bis an den Boden ausschlagen.

Freylich, ein Mann, der nur mit der engen Begierde zum Eigennutze in die Welt geht, und der auf den Beyfall des eiteln Haufens lauret, kann kein festes Vergnügen am Ende seiner Reise antreffen, und ist es also werth, daß er allerley Unglück auf seinem Wege erfahre. Aber derjenige, der von einem edlern Triebe gereget, und dessen Gemüth so erweitert ist, daß es auf die Wohlfahrt des Vaterlandes seine Absicht hat; der in denjenigen Ruhm verliebt ist, der einer von den schönen Begleitern der Tugend ist, und nach dem Zurufe nichts fraget, der nicht durch das unparteyische Zeugniß seines eigenen Herzens unterstützet wird; der nicht über den niedrigen Stand murret, in den ihn die Vorsehung itzt gesetzet hat, aber sich doch gern durch gerechte Mittel zu einer höhern und vortheilhaftern Stufe hinauf schwingen will: ein solcher Mann wird von einer edlen Ehrliebe erhitzet; sie ist eine tugendhafte Regung

in ihm, dadurch er wünschet und sich bemühet, daß sein Vermögen, Gutes zu *thun*, seinem Willen gleich kommen möge.

Wer von der *Natur* mit großen Gaben *ausgerüstet* ist, und in die *Welt geschicket* wird, der ist vermögend, viel Gutes und viel *Böses* darinnen zu thun. Es *soll also* eine gute *Erziehung* dafür sorgen, daß der unverderbten Jugend eine *zeitige* Kenntniß von Billigkeit und Ehre beygebracht werde; damit die Vorzüge guter Gaben nicht einen üblen Schwung bekommen, oder zu *niedrigen* und unanständigen Absichten verkehret werden mögen. Das Werk der Religion und Weltweisheit ist nicht so wohl unsere Leidenschaften auszurotten; als sie vielmehr zu ordnen und auf rechte und wohlgewählte Gegenstände zu lenken. Wenn diese uns nun ausfündig gemacht haben, was für einen Lauf wir billig nehmen sollen: so ist es sicher, alle unsere Segel aufzuziehen. Sollten sich aber Stürme und Ungewitter des Unglücks über uns erheben, und uns nicht verstatten, in den Hafen zu laufen, wohin wir dachten: so wird es doch kein geringer Trost in diesen Umständen für uns seyn, daß wir weder unsers Weges verfehlet *haben*, noch durch *eigene* Schuld ins Elend *gerathen* sind.

Die Religion *ist also*, (wenn wir sie gleich nur in so fern betrachten, als sie in den Geschäfften dieses Lebens mit unterläuft) von sehr hohem Werthe, und sehr ehrwürdig; indem sie die verschiedenen Absichten fest setzet, den wider einander laufenden Nutzen sterblicher Menschen auf andere Weise einrichtet, und dadurch die Uebereinstimmung und Ordnung der großen Gesellschaft befördert; indem sie uns zu Handlungen *anspornet*, die an sich *selbst* wahrhaftig ruhmwürdig, und *in ihren* Wirkungen, der Gesellschaft vortheilhaft sind; und *indem* sie endlich eine vernünftige Ehrliebe einflößet, die Liebe verbessert, und alle Begierden verschönert. †.

Das

* *

Das 225ste Stück.

Sonnabends, den 17 November.

Nullum numen abest, si sit prudentia — *Juven.*

Ich habe oftmals gedacht, daß, wenn man den Menschen ins Herz sehen könnte, man eben keinen so großen Unterschied unter einem weisen Manne und einem Thoren finden würde. Man findet unendlich viele wunderliche Einbildungen, unzählige Ausschweifungen, und ein beständiges Geschleppe von Eitelkeiten bey beyden. Der Hauptunterschied ist nur, daß der erste weis, wie er seine Gedanken für den Umgang aussuchen und wählen muß; indem er einige unterdrücket, andere aber mittheilet: da hingegen der andere, sie alle ohne Unterschied durch Worte ausfliegen läßt. Diese Art von Vorsichtigkeit hat dem ungeachtet in dem besondern Umgange zwischen vertrauten Freunden keine Statt. Bey solchen Gelegenheiten redet der weiseste Mann oft wie der einfältigste; denn mit einem guten Freunde reden, ist in der That nichts anders, als laut denken.

Cicero hat daher einen Lehrsatz, der von einigen alten Schriftstellern vorgebracht worden, sehr wohl aus einander gesetzet: daß man nämlich mit seinem Feinde so leben sollte, daß er wieder unser Freund werden könnte; und mit seinem Freunde so, daß, wenn er unser Feind würde, er uns nicht schaden könnte. Der erste Theil von dieser Regel, welcher unsere Aufführung gegen einen Feind betrifft, ist in der That so wohl sehr vernünftig, als ungemein klug; der letztere Theil derselben aber, welcher unser Betragen gegen einen Freund betrifft, zeuget mehr von einer Verschlagenheit als Klugheit, und würde einen Menschen von

dem größten Vergnügen des Lebens abhalten, welches der freye Umgang mit einem Herzensfreunde ist. Wenn außer diesem ein Freund zu *einem* Feinde, und wie ihn Sirachs Sohn nennet, *zu einem* Verräther der Geheimnisse wird: so ist die Welt gerecht genug, eher die Treulosigkeit des Freundes, *als die* Unvorsichtigkeit derjenigen Person zu verdammen, *die sich ihm* vertrauet.

Die Klugheit zeiget sich nicht allein in Worten, sondern in allen Umständen unsers Thuns und Lassens; und ist gleich einem Unterbeamten der Vorsehung, der uns in den gewöhnlichen Vorfällen des Lebens leiten und führen muß.

Es giebt noch viele andere herrliche Eigenschaften in der Seele eines Menschen; es ist aber keine so *nützlich, als* die Klugheit. Sie giebt in der That allen andern einen Werth, richtet selbige zu ihrer gehörigen Zeit und am rechten Orte ins Werk, und wendet sie zum Vortheile derjenigen Person an, welche sie besitzt. Ohne sie ist Gelehrsamkeit Schulfüchserey, und Witz Unverschämtheit; die Tugend selbst sieht der Weichlichkeit ähnlich; die besten Gemüthsgaben machen einen Menschen *geschickt, fruchtbarer* an Irrthümern zu seyn, und *mehr zu seinem eigenen Nachtheile* zu handeln.

Die *Klugheit* machet einen Menschen, nicht allein zum Herrn über *seine eigenen* Gemüthsgaben, sondern auch über anderer Menschen ihre. Ein kluger Mann machet die Geschicklichkeiten derjenigen ausfündig, mit denen er umgeht, und weis, wie sie zu ihrem rechten Gebrauche anzuwenden sind. Wenn wir folglich auf die besondern Gesellschaften und Eintheilungen der Menschen sehen: so werden wir wahrnehmen, daß es der kluge, nicht aber der witzige, nicht der gelehrte, nicht der tapfere Mann ist, welcher den Umgang unterhält, und Mittel und Wege zum gesellschaftlichen Leben an die Hand giebt. Ein Mensch, der große Gemüthsgaben, aber keine Klugheit hat, ist dem Poly-

phemus

phemus in der Fabel ähnlich; stark und blind, mit einer außerordentlichen Stärke begabt, die ihm aber, aus Mangel des Gesichtes, zu nichts nützet.

Wenn ein Mensch gleich alle andere Vollkommenheiten hat, die Klugheit aber ihm fehlet: so wird er von keinem großen Ansehen in der Welt seyn. Wenn er hingegen diese einzige Gabe nur vollkommen, und bloß etwas weniges von den andern hat: so kann er in seinem Stande thun, was ihm beliebt.

Indem ich also die Klugheit für die nützlichste Gemüthsgabe halte, die ein Mensch besitzen kann: so sehe ich zugleich die Verschlagenheit oder Arglistigkeit, als die Vollkommenheit kleiner, niederträchtiger und unedler Geister an. Die Klugheit stellet uns die edelsten Endzwecke vor, und wählet die gehörigsten und lobenswürdigsten Mittel, solche zu erreichen: die Arglistigkeit hat bloß ihren Eigennutzen zur Absicht, und machet sich aus nichts ein Gewissen, was nur selbigen befördern kann. Die Klugheit hat große und weite Absichten, und übersieht, wie ein scharfes Auge, einen ganzen Horizont: die Verschlagenheit hat eine Art von einem kurzen Gesichte, welches die kleinsten Gegenstände entdecket, die nahe bey der Hand sind, aber nicht geschickt ist, Dinge in der Ferne zu unterscheiden. Je mehr die Klugheit entdecket wird, desto mehr Ansehen giebt sie einer Person, welche dieselbe besitzt. Wenn aber die Arglistigkeit einmal offenbar wird, so verliert sie ihre Kraft, und machet, daß ein Mensch so gar diejenigen Dinge nicht ausführen kann, welche er doch würde zu Stande gebracht haben; wenn er bloß für einen aufrichtigen Mann wäre gehalten worden. Die Klugheit ist die Vollkommenheit der Vernunft, und unsere Wegweiserinn in allen Pflichten des Lebens: die Verschlagenheit ist eine Art eines natürlichen Triebes, welche bloß auf unsern unmittelbaren Nutzen und unsere Wohlfahrt sieht. Die Klugheit wird allein bey Männern gefunden, die eine starke Vernunft und einen guten Verstand haben:

die

die Verschlagenheit trifft man vielmals selbst bey den Thieren und bey solchen Personen an, die nicht gar zu viel von ihnen unterschieden sind. Kurz, die Verschlagenheit ist bloß ein Affe der *Klugheit*, und verführet nur die Einfältigen auf eben die Art, wie die Lebhaftigkeit öfters für den Witz, und Ernsthaftigkeit für Weisheit genommen wird.

Diejenige Einrichtung des Gemüths, welche einem klugen Manne angebohren ist, machet, daß er vor sich ins *Künftige* hinaus sieht, und so wohl betrachtet, wie sein Zustand nach einigen hundert tausend Jahren seyn werde, als wie er itzt gegenwärtig ist. Er weis, daß das Elend oder die Glückseligkeit, welche für ihn in einer andern Welt aufbehalten werden, dadurch nichts von ihrer *Wirklichkeit* verlieren, daß sie in einer so großen Entfernung von ihm stehen. Die Gegenstände kommen ihm nicht klein vor, weil sie so weit von ihm weg sind. Er betrachtet, daß diejenigen Vergnügungen und Qualen, welche in der Ewigkeit verborgen liegen, sich ihm alle Augenblicke nähern; und daß sie ihm mit ihrem völligen Nachdrucke und Maaße eben so gegenwärtig seyn werden, als diejenigen Plagen und Vergnügungen, die er diesen Augenblick *fühlet*. Derowegen *ist* er sorgfältig bedacht, *sich* desjenigen zu versichern, welches *die eigentliche Glückseligkeit* seines Wesens und die letzte *Absicht seines* Daseyns ist. Er richtet seine Gedanken auf das Ende einer jeden Handlung, und betrachtet, so wohl die entferntesten, als die unmittelbarsten Wirkungen derselben. Er übergeht alle kleine ihm anscheinende Gewinnste und Vortheile, die sich ihm hier von selbst darbiethen; wenn er findet, daß sie nicht bey seinen Absichten auf ein künftiges Leben bestehen können. Mit einem Worte, seine Hoffnung ist voll von Unsterblichkeit; seine Entwürfe sind weit aussehend und rühmlich, und seine Aufführung ist einem Manne gemäß, der seinen wahren Nutzen kennet, und weis, wie er demselben durch gehörige Mittel nachjagen soll.

Ich habe in dieser Untersuchung von der Klugheit, solche als eine Vollkommenheit, und auch als eine Tugend betrachtet, und habe sie daher nach ihrer völligen Größe beschrieben; nicht allein so, wie sie sich bey weltlichen Geschäfften finden läßt, sondern so, wie sie unser ganzes Daseyn betrifft; nicht bloß, wie sie einem sterblichen Geschöpfe, statt eines Wegweisers dienet, sondern, wie sie überhaupt die Führerinn eines vernünftigen Wesens ist. Auf diese Art ist die Klugheit von dem weisen Manne vorgestellet worden, der ihrer zuweilen unter dem Namen der Klugheit, zuweilen der Weisheit erwähnet. Sie ist auch gewiß, so wie ich sie in dem letzten Theile dieses Blattes beschrieben habe, die größte Weisheit; zugleich aber steht es in eines jeden Gewalt, sie zu erlangen. Ihre Vortheile sind unendlich und ihre Erlangung ist leicht; oder mit den Worten des apokryphischen Schriftstellers zu reden, den ich in meinem letzten Sonnabendsblatte angeführet habe: „Die Weis-„heit ist schön und unvergänglich, und läßt sich von denen „gern sehen, die sie lieb haben, und läßt sich von denen fin-„den, die sie suchen: Ja sie begegnet und giebt sich denen „selbst zu erkennen, die sie gern haben. Wer sie gern „bald hätte, bedarf nicht viel Mühe; er findet sie vor seiner „Thüre auf ihn warten: Denn nach ihr trachten, das ist die „rechte Klugheit, und wer wacker ist, nach ihr, der darf nicht „lange sorgen. Denn sie geht umher und suchet, wer „ihrer werth ist, und erscheint ihm gern unterwegens, und „hat Acht auf ihn, daß sie ihm „begegne.

C.



* *

Das 226ste Stück.

Montags, den 19 Novembr.

— *Mutum est pictura poëma.* *Horat.*

Ich habe mich schon in vielen Blättern darüber beklaget, und meinen Verdruß zu verstehen gegeben, daß man sich der Malerkunst so wenig zu Verbesserung der Sitten bedienet. Wenn wir nur erwägen, daß selbige die Handlung der vorgestellten Person in dem angenehmsten Anblicke abbildet, daß sie die Leidenschaft oder den Zufall nicht nur so vorstellet, wie sie bey demjenigen selbst zu finden ist, der gemalet wird: sondern auch die Höhe der Erfindungskraft des Malers selbst unter solchen Zügen verbirgt: so kann man leicht denken, was für seltene Bilder der Tugend und der Menschlichkeit, die Bemühungen des Pinsels in einem Gemüthe nicht erregen würden. Dieses wäre eine Poesie, welche von einer viel geringern Fähigkeit und in viel minderer Zeit gefasset werden könnte, als die Unterweisung der Schriften: allein der Gebrauch derselben ist überhaupt verkehret, und diese wundervolle Kunst ist den niederträchtigsten und unwürdigsten Endzwecken so schimpflich gewidmet worden. Wer wird wohl daraus gebessert, daß er die allerschönste Venus, die noch so schön geschnitzten Bachanalien, die Abbildungen eines schlafenden Liebesgottes, einer sehnsuchtsvollen Nymphe, oder irgend eine Vorstellung von Göttern, Göttinnen, Halbgöttern, Satyren, Polyphemen, Sphinxen, oder Faunen betrachtet? Würden aber die Tugenden und Laster, welche unter solchen Entwürfen zuweilen vorgestellet seyn sollen, von dem Maler unter der Gestalt wirklich lebender Dinge, und den Personen solcher Männer oder Weiber abgebildet, welche sich wirklich durch ihre Thaten des Lobes oder der Schande würdig gemacht haben:

haben: so würden wir ein gutes historisches Gemälde nicht ansehen können, ohne zugleich eine nützliche Lehre daraus zu fassen.

Es brauchet keines andern Beweises dieser Wahrheit, als das Zeugniß eines jeden vernünftigen Menschen, der die Schildereyen in Ihrer Maj. Bildersaale zu Hampton=Court gesehen hat. Diese nämlich stellen nichts geringeres vor, als die Thaten unseres Seligmachers und seiner Jünger. Auch jetzt, da ich mir die lebhaften Zeichnungen des vortrefflichen Raphaels nur in meinem Gemüthe mit schwachen Zügen vorstelle, weil ich sie in zweyen Jahren nicht gesehen habe: so ist mirs doch unmöglich, daß mich nicht dasjenige Schrecken, und eben die Ehrfurcht rühren sollte, die in der ganzen Versammlung ausgedrücket ist, allwo der wuchernde Mann todt zu Boden fällt; daß mich das Erstaunen des Blindgebohrnen, bey dem ersten Anblicke des Lichtes, und die undankbare Verachtung des Zauberers, der mit Blindheit geschlagen ward, nicht bewegen sollte. Die Lahmen, welche zum erstenmale wieder die Kraft in den Füßen fühlen, stehen in Zweifel über ihrer neuen Stärke: und diese himmlischen Bothen scheinen alle diese Thaten mit einer innern Empfindung dieser Unvollkommenheiten, die sie heilen, aber mit keinem Stolze über diese hohe Macht, auszuüben. Sie wissen, daß sie nur Werkzeuge sind, und der großmüthige Verdruß, damit sie vorgestellet werden, wenn man ihnen göttliche Ehre erweiset, ist eine Vorstellung, die den allerhöchsten Grad der Schönheit an der Heiligkeit ausdrücket. Wenn der heil. Paulus den Atheniensern vorprediget: so ist es erstaunend zu sehen, mit was für einer wundervollen Kunst, die verschiedenen Gemüther der Menschen in dieser trefflichen Versammlung ausgedrücket sind. Einer scheint alles zu glauben, was gesaget wird, ein anderer ist in einem tiefen Zweifel verwickelt, ein anderer spricht: es sey einiger Grund in dem, was gesagt wird; dem einen ist bange, daß der Apostel eine ihm gefällige Meynung verwerfen möchte, die er

nicht gern will fahren lassen; der andere aber ist ganz überzeuget, und hebt seine Hände aus einer heiligen Entzückung auf: der ganze Haufen aber ist aufmerksam, und wartet auf die Meynung derejenigen in der Versammlung, denen die andern beyzufallen gewohnt sind.

Ich will mich hier nicht erkühnen, desjenigen Stückes zu erwähnen, darinnen die Erscheinung des Herrn nach seiner Auferstehung vorgestellet wird. Die gegenwärtige Ehrwürdigkeit, das neuliche Leiden, die Demuth und Majestät, die unumschränkte Macht zu befehlen, und die göttliche Liebe, sind auf einmal in seinem himmlischen Anblicke zu sehen. Die Personen der eilf Apostel sind alle in einer gleichen Leidenschaft und Verwunderung, allein nach ihren verschiedenen Characteren lassen sie selbige auch verschiedentlich an sich blicken. Petrus empfängt auf seinen Knien die Befehle seines Herrn; aber mit einer Verehrung, die eine ganz besondere Aufmerksamkeit anzeiget. Die zween nächsten Jünger sind schon mehr außer sich selbst, ob sie gleich die Ehrfurcht gegen eine so höfliche Gegenwart zurück hält. Der geliebte Jünger, welcher unter den zwo ersten Figuren zur rechten steht, zeiget in seinem Gesichte eine wundervolle Liebe: und die letzte Person, deren Rücken gegen den Zuschauer, wie seine Seite nach der Versammlung, gekehret ist, scheint fast der h. Thomas zu seyn, welcher wegen der Erinnerung seines ersten Mistrauens beschämet ist; und Raphael scheint durch diese Stellung eben gestanden zu haben, wie schwer es sey, den verwirrten Zustand desselben anders, als auf diese Art auszudrücken.

Das ganze Werk ist eine Uebung der höchsten Gottseligkeit des Malers; und alle Empfindungen eines gottesfürchtigen Gemüths sind allhier auf eine viel beweglichere Art vorgestellet, als es der mächtigsten Beredsamkeit möglich ist, zu bewerkstelligen. Diese unschätzbaren Stücke sind billig in den Händen der größten und gottseligsten Monarchinn von der Welt: und können freylich nicht von jedermann nach Belieben betrachtet werden. Allein, da ein Kupfer-

Kupferstecher dem Maler dasjenige ist, was ein Drucker einem Schriftsteller ist; so gereichet es zu Ihrer Majestät hohem Ruhme, daß Sie den edlen Künstler, Herrn Dorigny, aufgemuntert haben, diese Werke vom Raphael heraus zu geben. Wir haben von diesem Manne ein Stück von der Verklärung Christi, welches, wie ich glaube, keinem Stücke in der Welt etwas nachgiebt.

Ich glaube, daß unsere wohlhabenden Mitbürger sich lächerlich machen würden, wenn sie, bey den vielen Wohlthaten, die sie wohl manchem Fremdlinge, der weder berühmt, noch geschicklich ist, erweisen, diese Gelegenheit vorbey gehen lassen sollten, für einen geringen Vorschuß, ein Werk zu besitzen, welches kein vernünftiger Mensch ansehen kann, ohne von den edelsten Empfindungen gerühret zu werden, welche die Liebe, die Bewunderung, das Mitleiden, die Verachtung dieser Welt, und die Hoffnung eines bessern, immermehr nur erwecken können.

Wir können in der That unserm Lande keine größere Ehre erweisen, als daß wir verdienstvolle Fremdlinge erheben, die sich mit Bescheidenheit und Zuversicht zu uns wenden, welche allemal Gefährten des Verdienstes sind. Keine Gelegenheit von dieser Art muß man versäumen; und eine bescheidene Aufführung muß uns gleich hitzig machen, zu untersuchen, ob wir nicht unter diesem Mangel an der Person dessen, der diese Eigenschaft besitzt, etwas Vortreffliches verlieren würden. Meine Geschicklichkeit in solchen Malereyen, da man nicht durch die Leidenschaften des Gemäldes gereizet wird, ist so geringe, daß ich sehr verwirret bin, wenn ich von den Vollkommenheiten der Landschafts-Gebäude- oder einzelner Figurenmaler, reden soll. Dieses eben machet mich zweifelhaft, auf was für eine Art ich bever Stücke des Herrn Boul gedenken soll, die künftige Mittwoche in der Shandoißstraße öffentlich verkaufet werden sollen. Allein, da er mir von einigen, die ehemals etwas von ihm erkaufet haben, wegen seiner großen Billig-

keit im Handeln gelobet worden ist; und da ich, ob er gleich ein lobenswürdiger Maler ist, gehöret habe, daß er selbst sagen soll, daß von seiner eigenen Arbeit nichts gut genug sey, unter diejenigen Schildereyen gestellet zu werden, die er verkaufen will: so fürchte ich, eine Gelegenheit zu versäumen, einem wackern Manne zu dienen, wenn ich dieses öffentlichen Verkaufes hier nicht erwähnen sollte.

T.*.

* *

Das 227ste Stück.

Dienstags, den 20 Novembr.

"Ω μοι ἐγὼ τι πάθω; τί ὁ δύσσοος; οὐχ ὑπακούεις;
Τὰν βαίταν ἀποδὺς εἰς κύματα τῆνα ἀλεῦμαι
"Ω περ τὼς θύννως σκοπιάζεται. "Ολπις ὁ γριπεύς.
Κἤκα μὴ 'ποθάνω, τό γε μὰν τεὸν ἅδυ τέτυκται. Theocr.

In meinem letzten Donnerstagsstücke, habe ich einen gewissen Ort erwähnet, welcher der Sprung der Liebenden genennet wird; und ich sehe, daß dieses Blatt bey vielen von meinen Correspondenten eine große Neubegierde erwecket hat. Ich berichtete ihnen damals, daß dieser Sprung von einem Gipfel des Vorgebirges Leukas geschähe. Dieses Leukas war ehedem ein Stück von Akarnanien, weil es durch einen Streif Landes daran verbunden war, die See aber hat es mit der Zeit überschwemmet und weggespühlt; so daß jetzund Leukas von seinem festen Lande getrennet, und eine kleine Insel in der ionischen See ist. Das Vorgebirge dieser Insel nun, von welchem ehedem die Verliebten ihren Sprung thaten, wurde vormals Leukate genannt. Ist der Leser aber neugierig, die neuern Namen der Insel und des Hügels zu wissen: so wird er in seiner Landkarte die ehemalige Insel Leukas unter dem

dem Namen von St. Mauro, und das alte Vorgebirg Leukate unter der Benennung *Capo del Mauro*, finden.

Weil ich mich einmal so weit in die Alterthümer eingelassen habe: so muß ich auch anmerken, daß Theokrit in denen Zeilen, die ich meinem heutigen Stücke vorgesetzet habe, einen verzweifelnden Schäfer beschreibt, der seine Geliebte folgendergestalt anredete: Ach! was wird noch aus mir werden? Ich Elender! Willst du mich nicht hören? Ich will meine Kleider abziehen, und einen Sprung in denjenigen Theil der See thun, der von dem Fischer Olphis so oft besuchet wird. Und gesezt, ich käme mit dem Leben darvon; so weis ich doch, daß es dir angenehm seyn wird. Ich will es den Criticverständigen überlassen, festzusetzen, ob dieser Plaz, dessen dieser Schäfer so besonders Erwähnung thut, nicht der obgenannte Hügel Leukate, oder ein anderer Sprung der Liebenden gewesen ist, von dem man eben diese Wirkung erzählet. Ich kann es nicht glauben, wie doch alle Ausleger thun, daß der Schäfer hier weiter nichts meynet, als daß er selbst springen will: da er doch den Ausgang seines Sprunges so zweifelhaft beschreibt, und hinzusetzet, wie er wüßte, daß, wenn er mit dem Leben davon käme, seine Geliebte es gern sehen würde: und dieses schicket sich zu unserer Auslegung, daß es ihr lieb seyn würde, auf eine oder die andere Art, eines so verdrießlichen Liebhabers los zu werden.

Nach dieser kurzen Einleitung, will ich meinen Lesern einige Briefe vorlegen, die ich wegen dieser Sache erhalten habe. Den ersten hat mir ein Arzt gesendet.

Mein Herr Zuschauer,

„Der Sprung der Liebenden, dessen Sie in Ihrem 223 „Blatte erwähnet haben, ist meines Erachtens, ein sehr „kräftiges Mittel wider die Liebe gewesen, und nicht nur wi- „der diese, sondern auch wider alles andere Uebel. Kurz, „mein Herr, ich fürchte, daß es ein solcher Sprung gewesen, „durch welchen die Hero der Leidenschaft gegen den Leander

„quit zu werden suchte. Ein Mensch steht gar nicht in Ge„fahr sein Herz zu brechen, der sich aus Furcht davor, das „Genick bricht. Mir sind auch die Wunderdinge sehr wohl „bekannt, welche einige alte Schriftsteller von diesem Sprun„ge erzählen; daß nämlich viele Personen, die denselben ge„waget, nicht nur mit ihrem Leben, sondern gar mit gesunden „Gliedmaßen, davon gekommen sind. Sind sie nun auf die„se Weise ihrer Liebe los geworden, ungeachtet man dieses zum „Theile denen Ursachen zuschreiben kann, die Sie m. H. ange„geben haben; warum sollten wir nicht auch muthmaßen, daß „das kalte Bad, darein sie sich gestürzet haben, ein großes zu „ihrer Genesung beygetragen habe? Ein Sprung in die See, „oder in irgend einen Winkel des gesalzenen Wassers, giebt „oftmals den Lebensgeistern einen ganz andern Schwung, und „einen neuen Umlauf des Blutes; weswegen wir diese Cur „in solchen Krankheiten vorschlagen, darinnen keine andere „Arzneyen helfen wollen. Ich könnte hier eine Stelle aus ei„nem sehr ehrwürdigen Schriftsteller anführen, der die Narr„heit, welche aus der Liebe entsteht, mit derjenigen Raserey „vergleicht, die von dem Bisse eines tollen Hundes entspringt: „allein, da dieser Vergleich für Dero Blätter ein wenig zu „heftig ist, und das Ansehen haben möchte, *als ob ich* damit „nur denjenigen *Schriftsteller lächerlich* zu machen suchte, der „sie gebraucht hat; *so will ich* es dabey bewenden lassen, und „Sie nur ersuchen, zu erwägen, ob nicht die Narrheit, wel„che, wenn sie von diesen zwo so unterschiedenen Ursachen er„reget wird, an sich selbst einerley ist, auch rechtmäßiger Wei„se durch einerley Mittel geheilet werden könne? Ich bin

Mein Herr,

Dero ergebener Diener und Freund
Aesculap.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin ein junges Frauenzimmer, das von der Liebe gepla„get wird. Meine Begebenheit ist sehr lang und be rührt. „Ihnen aber das vornehmste davon zu sagen, so ist zu wissen: „daß ein junger Herr, der mich seit drey Jahren beständig „ver-

„verehret, und mir den Kopf mit tausend süßen Träumen er„füllet hat, vor kurzem eine andere geheirathet hat. Seyn „Sie so gut, und sagen mir, in welchem Theile der Welt Ihr „Hügel liegt, den Sie den Sprung der Liebenden nen„nen; und ob man zu Lande hinkommen könne? Aber ach! „ich fürchte, daß er seine Kraft werde verloren haben; und „daß es einem Frauenzimmer zu unserer Zeit eben so wenig „helfen würde, einen solchen Sprung zu thun, als wenn sie „eine Ode an die Venus absänge. So daß ich mit der „Dido in Drydens Virgil ausrufen muß:

Du strenger Himmel! schuffst kein Mittel für die Liebe!

„Ich bin

Dero trostlose Dienerinn
Athenais.

Mein Herr Sutschauer,

„Mein Herts ist so voller Liepe und Neigunk gegen die „Jumpfer Gwinifrid, und sie ist so pöse und aufge„bracht kegen mich, daß wenn ich so klückselig were, bey mei„nem Kroßfrosevater zu wohnen, der auf einem Hüchel an „dem Meerpusen wohnet, welches ungefähr zwanzig Mailen „von dem Sprunge der Liebenten ist, ich mich gewiß bemühen „würde, mir das Kenicke abzustürzen. Nun müssen Sie wis„sen, liber Herr Sutschauer von Kroßpritanien, daß „es in Caernarvanschire, einen sehr kschönen Perg giebt, „der die Ehre von der gansen Brovinz Wallis ist, und „Penmainmaure genannt wird; auch müssen Sie wissen, „daß ich von mer nicht weit hape zu Fuße hinzukehen; allein „die Landstrase ist steinigt, und verterbt die Schue. Auf der „Spitze dieses Perges nun ist ein sehr hocher Felsen, wie ein „Kerchdörmchen, der ein gut Stück über der See hänkt. „Wenn ich nun in meiner Schwermoth pin, und mich in Ge„danken davon herab stetzen will, so müchte ich von meinem „guten Freunte in seinem Sutschauer gern erst wissen, ob „mich das auch von meiner petrüpten Liepe heilen mächte? „Denn die See ist so klar als ein Klaas, und so krün wie ein „Leech. Hernach möchte ich wissen, wenn ich mich hinein-

 „stetzen

„sterzen sollde, und den Hals prechen, ob die Jumpfer Gwi„nifrid mich hernach nicht liep hapen mögde. Ich bitte ant„worten Sie mir geschwinde, denn ich bin in kroßer Unge„dult, und ich begehre dem Dinge ohne Zeitverlust ein Ende „zu machen. Ich bin mit aufrechtiger Zuneigung,

Ihr allzeit treuer Diener

Dafit Schenckyn.

„Nachschr. Maine Prozesse haben mich nach London ge„bracht, aber ich habe sie verloren: deswegen bin ich entschlos„sen, hinunter zu reißen und zu springen ehe es noch Winder „wird: denn ich kriege leichtlich den Schnupfen.

Das Lächerliche ist vieleicht ein besseres Mittel wider die Liebe, als ein gelassenes Ermahnen, und ich bin der Meynung, daß der Hudibras und Don Quixote, eben so kräftig seyn können, die Ausschweifungen dieser Leidenschaft zu heilen, als einer von den alten Weltweisen. Deswegen will ich ehestens die Uebersetzung eines griechischen Manuscriptes bekannt machen, welche mir ein gelehrter Freund zugesendet hat. Es scheint ein Stück von solchen Nachrichten in sich zu fassen, die in dem kleinen Tempel des Apollo gehalten worden sind, der auf dem Hügel des Leukate gestanden. Der Leser wird finden, daß es ein summarischer Aufsatz von denen Personen ist, die den Sprung gewaget haben, und eine Nachricht, wie er ihnen gelungen ist. Weil ich aber darinnen einige Anachronismos und Abweichungen von der alten Rechtschreibung, antreffe: so bin ich nicht völlig überzeugt, daß es unverfälscht sey; sondern glaube vielmehr, daß es ein Werk irgend eines solchen griechischen Sophisten seyn mag, welche wohl mehrmals die Welt mit vielen untergeschobenen Werken hintergangen haben. Dieses sage ich aus Vorsichtigkeit, weil ich weis, daß es viele Schriftsteller von ungewöhnlicher Gelehrsamkeit giebt, die nicht ermangeln würden, meine Unwissenheit an den Tag zu bringen, wenn sie mich, in einer so wichtigen Sache, über einem Fehltritte ertappen sollten. C.*.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 228te Stück.

Mittewochs, den 21 Novembr.

Percunctatorem fugito, nam garrulus idem est. *Horat.*

Man findet ein Geschöpf, welches alle Werkzeuge der Sprache, eine ziemlich gute Fähigkeit, dasjenige zu begreifen, was ihm gesagt wird, nebst einer wohlanständigen, gehörigen Aufführung in allen Vorfällen des gemeinen Lebens hat; welches aber von sich selbst sehr leer von Gedanken ist, und sich daher genöthiget sieht, fremden Beystand zu gebrauchen. Von dieser Art ist ein Mensch, der gern viel ausfraget. Man kann oft wahrnehmen, daß wenn er gleich eben so vernünftig, als irgend ein Mensch von einer Sache, die ihm sehr wohl bekannt ist, spricht, er sich dennoch auf die Ordnung seiner Einbildung nicht so viel verlassen kann, daß sie ihn auf den Grund einer Sache bringen werde; sondern er muß beständig neue Fragen thun. Ob man also gleich weis, daß er sich zu der allerartigsten Gesellschaft schicket: so wird man ihn doch mit großer Zufriedenheit bey einem Pferdehändler sitzen sehen, der von den mannichfaltigen Abwechselungen der Krankheit seines Pferdes, dem Tranke, den er ihm eingegeben, wie derselbe angeschlagen, wie das Pferd darauf wieder Lust bekommen, zu fressen, und wie er es geübt habe, und von andern dergleichen Ungereimtheiten Nachricht ertheilet. Er wird auch daran eben ein so großes Vergnügen finden, als wenn man mit ihm von der wichtigsten Wahrheit redete. Diese Gemüthsart machet einen Menschen im geringsten nicht unglücklich; ob sie ihn gleich lächerlich machen kann; denn er gesellet sich gemeiniglich zu einer Person, welche für ihn geboren zu seyn scheint; und das ist ein Schwätzer. Es ist so

geordnet, daß sich in diesen beyden Gemüthern, damit eines des andern Mängel ersetze, eine heimliche Zuneigung findet, die eben so natürlich ist, als die Liebe, welche beyde Geschlechter gegen einander haben. Ich hatte neulich die Ehre, an einem öffentlichen Orte zu sitzen, und da sah ich, daß ein solcher Ausforscher einen von diesen Schwätzern mit großem Vergnügen ankommen sah. Der Mann, der fertig zu schwatzen war, setzte sich bey ihm nieder, rieb seine Stirne, stützte sich auf seinen Arm, machte ein saures Gesicht und fing endlich an: „Es giebt heute gar nichts neues. Ich „weis nicht, wie es mit mir ist; ich habe aber die vorige „Nacht nicht gut geschlafen. Ich weis nicht, ob ich den „Schnupfen bekomme oder nicht; ich bilde mir ein, ich trage gar zu dünne Schuhe für dieses Wetter, und ich habe „schon diese ganze Woche gehustet. Es kann nicht anders „seyn; denn weil ich gewohnt bin, meinen Kopf Winter und „Sommer mit kaltem Wasser zu waschen: so komme ich damit den Beschwerlichkeiten zuvor, welche von der Jahrszeit „durch diesen Weg eindringen könnten; es muß also von „meinen Füßen kommen. Doch ich mache mir eben so viel „nicht daraus; wie es kömmt, so vergeht es auch. Unsere „meisten Krankheiten rühren von einer gar zu großen Zärtlichkeit her; und unser Gesicht ist von Natur eben so wenig „geschickt, der Kälte zu widerstehen, als die andern Theile „des Leibes. Ein Indianer antwortete also einem Europäer, „der ihn fragte, wie er nackend gehen könnte, sehr wohl: Ich „bin überall Gesicht.

Ich beobachtete, daß dieses Gespräch meinem allgemeinen Ausforscher eben so angenehm war, als ihm ein anderes von mehrerer Wichtigkeit gewesen seyn würde. Weil aber jemand den Schwätzer an eine andere Ecke der Stube hinrief: so erzählete der Ausforscher dem nächsten Manne, der bey ihm saß, daß der Herr, der eben itzo weggegangen wäre, seinen Kopf alle Morgen mit kaltem Wasser zu waschen pflegete; und wiederholte beynahe von Wort zu Worte

alles

alles dasjenige, was ihm war gesaget worden. Es ist gewiß, die Ausforscher sind die Trichter der Gesellschaft. Sie behalten nichts zu ihrem eigenen Gebrauche, sondern lassen alles bloß durch sich hin auf andere gehen. Sie sind die Canäle, durch welche alles geführet wird, was man in der Stadt gutes oder böses saget. Diejenigen, die sich an ihnen stoßen, oder meynen, sie leiden durch ihre Aufführung sehr viel, können dieser Beschwerlichkeit selbst abhelfen; denn sie sind keine boshaften Leute. Und wenn man ihnen nur aushelfen will; so kann man einer Sache, welche sie kurz vorher gesagt haben, durch ihren eigenen Mund widersprechen. Eine weitere Nachricht von einem Dinge ist das angenehmste Gut, das ihnen wiederfahren kann, und es geschieht selten, daß sie einen besonderern Umstand anbringen, als daß sie sagen: es geht das Gerücht in der Stadt, oder, ich habe es von guter Hand; so daß noch immer, weil die Stadt die Sache umständlicher erfahren, oder man von einer bessern Hand Nachricht erhalten hat, Gelegenheit übrig ist, demjenigen zu widersprechen, was man von guter Hand hat.

Ich habe diese Gemüthsart nirgend lächerlicher gefunden, als bey einem Vater, der sich ernstliche Mühe gab, Nachricht einzuziehen, wie sein Sohn seine müßige Stunden zugebracht hätte. Wenn es nun gleich auf eine gänzlich nichts bedeutende Art geschehen: so konnte doch der Ausforscher kein größeres Vergnügen entdecken, als da er sah, daß der hoffnungsvolle Jüngling so treulich in seine Fußstapfen trat. Doch diese Gemüthsart ist noch lustiger, wenn zwo solche Personen mit einander etwas reden, welches die dritte ja nicht hören soll, da es doch an sich selbst gar nichts auf sich hat. Neulich kam ein junger wohlgekleideter Mensch ins Caffeehaus; so gleich fingen ein Paar Herren von dieser Art an, von seinem Geschlechte mit einander zu zischeln. Ich konnte nur stückweise davon hören: Sie war seine Muhme; darauf die Antwort, ja aber

von mütterlicher Seite. Hernach etwas sachter: Sein Vater trug gemeiniglich eine dunklere Perücke. Antwort: Nicht viel dunkler. Allein dieser Herr trägt höhere Absätze an seinen Schuhen.

Weil, meiner Meynung nach, die Ausforscher nur daher Ausforscher sind, weil es in ihrer Einbildungskraft leer ist: so dünkt mich, es sey nichts so gefährlich, als ihnen Geheimnisse anzuvertrauen; denn eben die Neugierigkeit, welche sie zum Nachforschen antreibt, machet, daß sie auch eben so gern alles wieder sagen. Es darf sich aber kein Mensch, wenn er gleich mit ihnen umgeht, in ihre Gewalt geben; denn sie werden mit nichts bedeutenden Dingen eben so gut zufrieden seyn, als mit wichtigen. Wenn nur Materie genug da ist, so fragen sie nicht viel darnach, was es für welche ist. Es werden also die Aussprüche am Ende der neuen Zeitungen: Dieß bedarf noch mehrere Bekräftigung; dieß verursachet vieles Nachsinnen; und die Zeit wird den Ausgang entdecken, von ihnen sorgfältig mit gelesen, und nicht als bloße Füllstücke angesehen.

Man findet diese Gemüthsart dann und wann mit einer unersättlichen Begierde begleitet, alles dasjenige zu wissen, was vorgeht, ohne daß es solche Leute zu irgend einem andern Nutzen anwenden, als bloß nur zu ihrem Vergnügen. Gemüther, welche daran eine Lust haben, sind zum Scherze und zur Lustigkeit aufgelegt, und dazu gemacht, Leute, die nicht viel Aufsehens machen, in der Welt vorzustellen, und so wie ich, bloße Zuschauer zu seyn. Diese Neubegierde, die ohne Bosheit und Eigennutz ist, sammlet in der Einbildungskraft einen großen Vorrath von Umständen, die nothwendig vergnügen müssen, wenn sie in Gesellschaft vorgebracht werden. Wenn jemand von den vornehmsten Standespersonen an, bis auf den geringsten Diener, die verschiedenen Ränke, Meynungen, Vergnügungen, und den mannichfachen Eigennutz des menschlichen Geschlechts wissen sollte; würde es nicht die allerlustigste Vergnügung seyn,

die

die man nur erdenken könnte, daß man beständig ein so lustiges Schauspiel ansieht, wo man wahrnimmt, daß die Menschen in ihren geheimen Gedanken und öffentlichen Verrichtungen mehr von einander unterschieden sind, als in ihren Schlafmützen und langen Perücken?

Mein Herr Zuschauer,

„Plutarch erzählet uns, daß Cajus Gracchus, ein Römer, öfters durch seine Gemüthsbewegung in so eine „laute und ungestüme Art zu sprechen gerathen sey, und sei„ne Stimme so stark angegriffen habe, daß er nicht weiter „hat fortkommen können. Diesem Fehler abzuhelfen, hatte „er einen sinnreichen Diener, Namens Licinius, der allezeit „mit einer Pfeife, oder sonst einem musikalischen Instrumen„te, die Stimme darnach einzurichten, auf ihn Achtung ge„ben mußte. Wenn dieser nun hörte, daß sein Herr anfing, „heftig zu werden: so spielte er gleich ein sanftes Stückchen, „worauf Cajus, wie man saget, so gleich nachließ und ge„linder wurde.

„Bey Erinnerung dieser Historie habe ich mich viel„mals gewundert, daß dieß nützliche Instrument so lange „Zeit hat außer dem Gebrauche seyn müssen; vornehmlich, „da wir finden, daß dieser gute Dienst des Licinius sein An„denken so viele hundert Jahre erhalten hat. Meinem Be„dünken nach sollte dieses jemand aufgemuntert haben, das„selbe, wo nicht zum gemeinen Besten, wenigstens zu seinem „eigenen Ansehen, wieder in Gebrauch zu bringen. Man „könnte einwenden, daß unsere lauten Schwätzer in ihr ei„genes Geräusch so verliebt wären, daß sie es nicht gut auf„nehmen würden, wenn ihre Bedienten solches unterbrä„chen. Doch wir wollen zugeben, daß dieses wahr sey: „so hat doch gewiß ein jeder von ihren Zuhörern ein sehr „gutes Recht, zu seiner eigenen Vertheidigung ein sanf„tes Stückchen zu spielen. Kurz zu sagen, weil sich kein „Licinius sehen läßt, und das Geräusch zunimmt: so ent„schloß

„schloß ich mich, meine letzte lange Weile zum Besten mei-
„nes Landes anzuwenden. Ich habe auch endlich, mit Hül-
„fe eines sinnreichen Künstlers, der für die königliche Socie-
„tät arbeitet, mein Vorhaben fast zum Stande gebracht,
„und werde in Kurzem die Liebhaber mit so vielen Stücken
„von diesem Instrumente versehen können, als sie verlangen,
„um sie entweder in die Caffeehäuser zu legen, oder auch zum
„eigenen Gebrauche bey sich zu führen. Zu gleicher Zeit
„werde ich meine Ehrerbiethung gegen verschiedene Herren
„beobachten, von welchen ich weis, daß sie in Gefahr stehen
„möchten, durch dieses Instrument *beleidiget* zu werden;
„und werde ihnen durch Handbriefe davon Nachricht geben,
„worinnen ich nichts mehr schreiben will, als: **Nehmet
„einen Licinius.**

„Ich will Ihnen nicht länger beschwerlich seyn, mein
„Herr Zuschauer, und bitte Sie also nur noch zuletzt, eine von
„diesen Pfeifen anzunehmen, die Ihnen durch Ihren Buch-
„händler, **Buckley**, soll eingehändiget werden, und die Ih-
„nen verhoffentlich gute Dienste leisten wird, weil Sie den
„Anfällen des Geplauders am meisten ausgesetzt sind, da
„Sie selbst nichts sprechen. Ich bin

Mein Herr etc. etc.

W. B.

„Ich hätte beynahe vergessen, Ihnen zu berichten, daß
„man zur Verbesserung dieses Instruments, ein besonderes
„Stückchen haben wird, welches ich das **Stillstückchen**
„nenne; und dieses ist bey einer langen Erzählung, beym
„Fluchen und Schwören, beym Zotenreissen und dergleichen
„zu gebrauchen.

T.

* *

Das 229ste Stück.

Donnerstags, den 22 Nov.

Vivuntque commissi calores
Æoliæ fidibus puellæ. *Hor.*

Unter so vielen berühmten Stücken des Alterthums, die man noch itzt in Rom sehen kann, ist auch der Rumpf einer Bildsäule, von welcher die Arme, die Beine, und der Kopf verloren gegangen, und dennoch ist in dem überbliebenen Theile eine so ungemeine Kunst, daß Michael Angelo gestehen müssen, er habe seine ganze Kunst daraus gelernet. Er hat selbiges in der That so fleißig untersuchet, daß er die meisten von seinen Bildsäulen, ja so gar seine Gemälde, nach diesem Gusto verfertiget, damit ich mich des italienischen Ausdrucks bediene: und um dieser Ursache willen, wird erwähntes Stück einer Bildsäule noch diese Stunde Michael Angelo's Schule genannt.

Ein gewisses überbliebenes Stück der sapphischen Werke, womit ich heute meine Leser unterhalten will, steht unter den Poeten und Kunstrichtern in nicht geringerem Ansehen, als obgedachte verstümmelte Figur unter den Bildschnitzern und Malern. Viele von unsern Landesleuten, und insonderheit Herr Dryden, scheinen in ihren dramatischen Schriften, und verliebten Gedichten, selbiges nachgeahmet zu haben.

Diese Ode nun sey veranlasset worden, wodurch sie wolle, so wird doch der engländische Leser deren Schönheit einsehen, wenn er sich vorstellet, daß sie im Namen eines Liebhabers gemacht ist, der bey seiner Geliebten sitzt. Ich will hier drey verschiedene Copien dieses Originals hersetzen. Die erste ist eine Uebersetzung des Catulls, die andere hat Boileau gemacht, und die letzte eine Person verfertiget,

dessen Uebersetzung des Gesanges an die Venus, so billig bewundert worden ist.

Ad Lesbiam.

Ille mi par esse Deo videtur,
Ille, si fas est, superare divos,
Qui sedens adversus, identidem te,
Spectat, & audit
Dulce ridentem, misero quod omnis
Eripit sensus mihi: nam simul te,
Lesbia, aspexi, nihil est super mi
Quod loquar amens.
Lingua sed torpet, tenuis sub artus
Flamma dimanat, sonitu suopte
Tinniunt aures, gemina teguntur
Lumina nocte.

Meine gelehrten Leser werden gar wohl die Ursache wissen, warum der *eine* von diesen Versen mit römischen Buchstaben gedruckt ist; und wenn sie diese Uebersetzung mit dem Grundtexte zusammen halten, so werden sie finden, daß die drey ersten Strophen mehrentheils von Wort zu Wort gegeben sind, und dieses nicht nur mit eben der *Schönheit*, sondern auch mit derselben *Art eines kurzen Ausdruckes*, der im Griechischen so merkwürdig, und der sapphischen Ode so eigen ist. Ich kann nicht begreifen, warum die Frau Dacier uns saget, daß diese sapphische Ode im Longin ganz aufbehalten sey, da es doch einem jeden, der dieses Schriftstellers Erwähnung derselben angesehen, in die Augen fallen muß, daß zum mindesten noch eine Strophe gewesen seyn müsse, die uns nicht zu Handen gekommen ist.

Die andere Uebersetzung dieses Ueberbleibsels, die ich hier anführen will, ist des Herrn Boileau seine.

Heureux! qui prés de toi pour toi seule soupire:
Qui jouït du Plaisir de t'entendre parler:
Qui te voit quelquefois doucement lui sourire,
Les Dieux, dans son Bonheur, peuvent-ils l'egaler?

Je

Je sens de Veine en Veine une subtile Fleme
Courir par tous mon Corps, si tôt que je te vois:
Et dans les doux Transports, où s'egare mon Ame
Je ne saurois trouver de Langue, ni de Voix.
Un Nuage confus se repand sur ma Vüe,
Je n'entens plus, je tombe en de douces Langueurs;
Et passe, sans Haleine, interdite, eperdüe,
Un Frisson me saisit, je tremble, je me meurs.

Der Leser wird sehen, daß dieses vielmehr eine Nachahmung, als eine Uebersetzung zu nennen sey. Die Umstände liegen nicht so nahe an einander, und folgen sich nicht mit eben der Lebhaftigkeit, und Bewegung, wie im Grundtexte. Kurz, Boileau hat uns die ganze Poesie, aber nicht die ganze Leidenschaft dieses berühmten Stückes geliefert. Endlich will ich meinen Lesern noch die engländische Uebersetzung * zeigen:

Der scheint mir der Götter Glück zu haben,
Der an deiner Seiten sich kann laben,
Der dein holdes Wort, ohn dein Verwehren,
Stündlich darf hören.
O wie acht ich den doch so beglücket!
Da dein sanftes Lächeln mich entzücket,
Da dein Anblick mir die Zunge lähmet,
Und das Herz zähmet.
Ein verborgnes Feur läuft durch die Glieder,
Mein Gehör ertönt von selbsten wieder,
Und das Licht in meinen Augen Schranken,
Fängt an zu wanken.
Schweiß und Schauer läßt sich in mir wittern,
Daß mein Herz und alle Adern zittern:
Da fast Odem, Geist und Leben weichen,
Muß ich erbleichen.

* Wir haben hier des Herrn Prof. Stählins Uebersetzung, den andern deutschen billig vorgezogen, weil sie, theils was den Sinn, theils was das Sylbenmaaß betrifft, dem Grundtexte am ähnlichsten kommt.

Ich werde meinen Lesern von dieser letzten Uebersetzung keinen Character geben, sondern sie nur ersuchen, auf das Urtheil zu sehen, welches **Longin** von dem Originale gefället hat: daraus werden sie sehen, welcher von allen Uebersetzungen sie den Preis geben sollen. Nur dieses will ich noch hinzusetzen, daß diese Uebersetzung * *in* dem *rechten* sapphischen *Geiste* geschrieben ist, und dem Griechischen so *ähnlich* kömmt, als unsere Mundart es nur zuläßt.

Longin hat angemerket, daß diese Beschreibung der *Liebe* bey der Sappho eine *wahre Abschilderung* der *Natur* sey, und daß alle diese *Zufälle*, die *in einem Strome* von *Leidenschaften* auf einander folgen, ungeachtet sie gegen einander zu streiten scheinen, eben dieselben sind, welche *in* der *verliebten Unsinnigkeit* Statt haben.

Mich wundert, daß keiner von denen Kunstrichtern oder Herausgebern, durch deren Hände diese Ode gegangen ist, Gelegenheit genommen, eines Umstandes zu erwähnen, den Plutarch erzählet. Dieser Schriftsteller berichtet uns in der berühmten Geschichte von dem Antiochus, der sich in seine Stiefmutter, die Stratonica, verliebt hatte, und seine Leidenschaft nicht entdecken durfte, daß er sich gestellet, als wenn er Krankheit wegen das Bette hüten müßte: Erasistratus aber, *sein Arzt*, errieth die Natur seiner Krankheit, aus denen *Zufällen*, die er aus den sapphischen Schriften erlernet hatte. Stratonica befand sich in dem Zimmer des verliebten kranken Prinzen, als diese Kennzeichen von dem Arzte entdecket wurden; und es ist glaublich, daß sie von denenjenigen nicht sehr unterschieden gewesen, die hier die Sappho an einem Liebhaber *beschreibt*, der bey seiner Geliebten sitzt. Diese Geschichte des Antiochus ist so bekannt, daß ich deren Ausgang *nicht* erzählen darf, welcher ohnedem meine gegenwärtige Materie nichts angeht.

C.*.

* Die engländische nämlich.

Das

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 230ste Stück.

Freytags, den 23 November.

Homines ad Deos nulla re propius accedunt, quam salutem hominibus dando. *Cicero.*

Die menschliche Natur scheint ein sehr häßlicher, aber auch ein sehr schöner Anblick zu seyn, nach dem man sie in diesem, oder in jenem Lichte betrachtet. Sehen wir von Leidenschaften entflammete, oder mit bösen Absichten schwanger gehende Menschen, die einander mit offenbarer Gewalt die Hälse brechen, oder durch heimliche Verrätherereyen einander nachstellen; bemerken wir, wie niederträchtige und gemeine Absichten, durch schändliche und unehrbare Mittel, befördert werden; werden wir endlich Menschen gewahr, die in die Gesellschaft, gleichsam nur zum Untergange derselben, gemischet sind: so schämen wir uns unseres eigenen Geschlechtes; und sind mit unserm Wesen sehr übel zu frieden. Allein, wenn wir sie auf einer andern Seite voll Sanftmuth, Gutherzigkeit und Wohlthätigkeit; voll großmüthiger Absichten auf das gemeine Wohl; mitleidig gegen fremdes Ungemach, und geneigt erblicken, eines jeden Mangel abzuhelfen: so kann man sich kaum einbilden, daß diese mit den vorigen Geschöpfen von einer Art seyn sollten. Auf diese letztere Art betrachtet, scheint ein Mensch des andern Gott zu seyn; indem er das edelste Vermögen, nämlich Wohl zu thun, ausübet: und die größte Schmeicheley, die man jemals unserm Geschlechte hat machen können, ist diese, daß man diese Gemüthsart die Menschlichkeit genennet hat.

Wir können ja nichts anders, als ein aufsteigendes Vergnügen, in unsern Seelen empfinden, wenn wir eine großmüthige That hören oder sehen; sogar wenn wir nicht den geringsten Antheil daran haben. Ich kann davon kein be-

quemeres Beyspiel an die Hand geben, als durch einen Brief aus dem Plinius, worinnen er einen Freund auf die artigste Weise an jemanden empfiehlt: und mich dünket, es würde ein größes Vergnügen seyn, wenn man den Erfolg dieses Schreibens wüßte; obgleich beyde Theile, die solches angegangen, bereits so viele hundert Jahre im Grabe gelegen.

An den Maximus.

„Was ich einem von Deinen Freunden mit Vergnügen „erweisen würde, das kann ich meines Erachtens, itzt „für einen von den meinigen, mit Zuversicht begehren. Arrianus Maturius ist der alleransehnlichste Mann in seiner Landschaft. Wenn ich ihn so nenne, so rede ich nicht „von seinem Vermögen, ob dieses gleich auch ansehnlich ist, „sondern von seiner Redlichkeit, Gerechtigkeit, Ernsthaftigkeit, und Klugheit. Seine Erinnerungen sind mir in Geschäfften, und seine Urtheile in der Gelehrsamkeit nützlich. „Seine Treue, Aufrichtigkeit und sein guter Verstand sind „sehr groß: außer dem aber liebet er mich so, wie du thust; „denn was bessers weis ich nicht zu sagen, um eine heiße Zuneigung auszudrücken. Er hat nichts hochmüthiges an „sich; und ob er gleich zu der höchsten Stuffe des Adels „gelangen könnte, so hält er sich doch in einem geringern „Stande. Gleichwohl halte ich mich verbunden, ihm zu „dienen und ihn zu befördern; und ich wollte daher gern ein „Mittel erfinden, seiner Ehre einen Zusatz zu schaffen, ohne „daß er davon etwas hoffet, oder weis; ja wenn er es gleich „abschlagen sollte. Kurz, ich wollte gern etwas für ihn, „das Ehre brächte, und doch nicht beschwerlich wäre: und „ich bitte dich, ihm die erste Stelle von dieser Art zu verschaffen; wodurch du dir nicht allein mich, sondern auch „ihn selbst verbindlich machen wirst. Denn ob er gleich „nicht darum anhält, so weis ich doch, daß er so erkenntlich „gegen deine Gunstbezeigung seyn wird, als wenn er dich „darum gebethen hätte. Lebe wohl!

Mein

Mein Herr Zuschauer,

„Die Betrachtungen in einigen von Ihren Blättern, „über die knechtische Art der Erziehung, die itzt im „Schwange geht, haben zu einer Ehrbegierde Anlaß gege„ben, die mich, wofern Sie sie nicht beschämen, in einen sehr „schweren, obgleich nicht unangenehmen, Handel verwickeln „wird. Ich bin zum Besten der brittischen Jugend, im „Begriffe, eine Lehrart zu unternehmen, dadurch sie die al„lergefährlichste Seite im Virgil oder Homer, mit vielem „Vergnügen, und mit vollkommener Gesundheit ihres Kör„pers, wird lesen können.

„Könnte ich nur so viel Beyfall finden, daß ich von ei„nigen wenigen in Schutz genommen würde: (denn der „Held bin ich nicht, daß ich viele retten könnte) so ist es „meine Absicht, mich mit ihnen in eine angenehme Einöde „zu begeben, doch in der Nachbarschaft einer Stadt; wegen „der Bequemlichkeit, sie im Spielen, Tanzen, Zeichnen, und „Reißen, oder andern solchen guten Eigenschaften unterrich„ten zu lassen: als welche ihnen eben so angenehme Belu„stigungen zuwege bringen werden, als die kleinen schändli„chen Spiele, woran sich lüderliche Schuljungen sonst erge„tzen. Man kann sich leicht einbilden, wie eine so artige „Gesellschaft, die sonst mit niemand, als mit sich selbst um„gienge, zuweilen auch in bessere Gesellschaft, als ein vie„leicht nicht unangenehmer Zeitvertreib, genommen werden „könnte, wenn man sie nur loben und wegen ihrer kleinen „Arbeiten, ihnen liebkosen wollte. Wenn sie nun durch ei„nen solchen Umgang zu einer gewissen Artigkeit des Gemü„thes gebracht worden: so könnten sie zeitig mit einigen der „besten engländischen Schriftsteller bekannt gemacht werden. „Hätte ich ihnen nun einen ziemlichen Geschmack an Bü„chern beygebracht: so würden sie sich selbst der lateinischen „Sprache bemächtigen, und zwar durch viel leichtere Kunst„griffe, als des Lilly seine sind; ja mit eben so geringer „Schwierigkeit, als unser junges Frauenzimmer französisch

„sprechen, oder italienische Opern singen lernet. Wären sie „so weit gekommen, so wäre es Zeit, ihren Geschmack etwas ge„nauer zu bilden: und *ein Mensch*, der selbst eine gute Bele„senheit hätte, würde *mit* großem Vergnügen, sowohl für sich, „als für seine *Lehrlinge*, die besten römischen Geschichtschreiber, „Dichter und Redner mit ihnen durchlaufen, und ihre schön„sten *Stellen* anmerken; ihnen einen kurzen Entwurf der Zeit„rechnung, einen kleinen Begriff der Erdbeschreibung, Münz„kenntniß und Sternwissenschaft beybringen, oder was ihnen „sonst die in solchem Alter so *natürliche* Neubegierde stillen und „vergnügen könnte. Diejenigen, *welche* den geringsten Fun„ken von Witz besäßen, wenn selbiger *einmal*, durch die prächti„tigen Einfälle und großen Gedanken dieser bewunderten „Scribenten, aufgewecket worden, würden meines Erachtens, „nicht leichtlich von der noch schwerern damit verschwisterten „Sprache zurück gehalten werden können; deren hohe Schön„heiten sie so oft, als die Ehre und das Wunder der gelehrten „Welt, hätten preisen gehört. Mittlerweile wurde es auch gefor„dert, ihre Feder in Abfassung einiger leichten Sachen zu üben, „die mehr Einbildungskraft als Beurtheilung erfordern: und „das zwar meistens in ihrer Muttersprache, auf *welche, meiner* „Meynung nach, *ein jeder sich am meisten legen sollte*; sonder„lich in Briefen, *worinnen ein* Edelmann so oft Gelegenheit „hat, sich von andern zu unterscheiden. Eine Anzahl wohlge„arteter *Knaben, die in eine* solche Lebensart gerathen wären, „würde eine kleine Akademie ausmachen, und ohne Zweifel kei„ne so verächtliche Gesellschaft abgeben, die nicht oft auch einen „weisen Mann locken könnte, sich in ihre Lustbarkeiten zu mi„schen, und sie oft zu solchen ernsthaften Ergetzlichkeiten zu zie„hen, die ihnen nützlicher, als die strengsten Lehren seyn wür„den. Ich zweifle nicht, daß es nicht zu einem *ihrer* beliebtesten „Spiele gemacht werden könnte, daß sie einen Wettstreit hal„ten müßten, wer unter ihnen *ein* schönes Stück aus einem Ge„dichte oder einer Rede, am anmuthigsten hersagen würde; „oder wenn man sie einen Auftritt aus dem Terenz, Sophocles, oder unserm eigenen Shakespear, spielen ließe.

„Die

„Die Rechtssache des Milo könnte wiederum, vor günsti-
„gern Richtern, vertheidiget; Cäsar noch einmal zum Zit-
„tern gebracht, und ein anderes Geschlecht von Atheniensern
„von neuem, wider einen andern Philippus, zum Ehr-
„geize erhitzet werden. Mitten unter diesem edlen Zeitver-
„treibe könnte man hoffen, zeitig zu sehen, wie sich die Mor-
„genröthe ihrer Einbildungskraft täglich mehr in Verstand
„verwandeln, ihre Unschuld zu Tugend werden, und ihr un-
„erfahrnes gutes Gemüth zu einer großmüthigen Liebe ihres
„Vaterlandes gelenket werden würde. Ich bin ꝛc.

T. †.

* * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 231ste Stück.

Sonnabends, den 24 Novemb.

O pudor! O pietas! *Mart.*

Als ich die Briefe durchsah, die ich neulich von meinen Correspondenten erhalten: so traf ich den folgenden darunter an, der mit so vieler Artigkeit geschrieben ist, daß ich mich sehr daran habe vergnügen müssen, und nicht zweifele, er werde meinen Lesern eben so angenehm seyn.

Mein Herr Zuschauer,

„Da Sie in öffentlichen Versammlungen kein Fremdling
„sind: so werden Sie vielmals die Furcht wahrgenom-
„men haben, welche diejenigen befällt, die genöthiget sind,
„ihre Geschicklichkeit vor derselben sehen zu lassen. Diese ist
„eine Art von einer zierlichen Bangigkeit, welcher Leute von
„aufrichtigem Gemüthe am meisten ergeben sind; und sie ver-
„dienet daher schon einige Anmerkungen in Dero Blättern.
„Mancher tapfre Mann, der im Felde seinen Feind in die
„Flucht geschlagen, ist in der äußersten Verwirrung gewesen,
„wenn er daheim vor einer Menge seiner Freunde hat reden

 „sollen.

„sollen. Man sollte denken, es steckete eine gewisse Bezau-
„berung in den Augen einer großen Versammlung des Vol-
„kes, wenn sie alle zusammen eine Person stark ansehen. Ich
„habe einen neuen Schauspieler, in einer Tragödie, davon so
„gefesselt gesehen, daß er kaum reden, oder sich bewegen konn-
„te; und habe vermuthet, er würde drey Aufzüge eher ster-
„ben, als ihm der Dolch oder Giftbecher gebracht wurde. Es
„würde nicht unrecht seyn, wenn ein solcher Mensch zuerst
„als ein Geist, oder als eine Bildsäule aufgeführet würde,
„bis er wieder Herz bekäme, und eine lebendige Person vor-
„stellen könnte.

„Wie diese plötzliche Bestürzung, da man ganz außer
„sich selbst ist, ein Mistrauen anzeiget, welches eben nicht mis-
„fällt: so zeiget sie zugleich die größte Ehrerbietung an, die
„man gegen seine Zuhörer haben kann. Sie ist eine Art von
„einer stummen Beredsamkeit, welche besser um ihre Gewo-
„genheit bittet, als es Worte thun können; und wir finden,
„daß ihre Großmuth von Natur erregt wird, diejenigen zu
„ertragen, welche in so vieler Verwirrung sind, sie zu unter-
„halten. Ich habe mich an dem neulichen Beyspiele von die-
„ser Art, in dem Singspiele Almahide, ungemein vergnügt,
„da man eine junge Sängerinn aufmunterte, deren außeror-
„dentliche Bestürzung bey ihrem ersten Auftritte sie eben so
„beliebt machte, als ihre angenehme Stimme und gute Vor-
„stellung. Eine bloße Blödigkeit ohne Verdienst ist albern,
„und Verdienst ohne Bescheidenheit unverschämt. Verdien-
„ste mit Bescheidenheit aber haben einen doppelten Anspruch
„auf eine gütige Aufnahme, und treffen gemeiniglich eben so
„viel Gönner, als Zuschauer, an. Ich bin rc.

Es ist unmöglich, daß sich eine Person, welche gar zu
sehr der Bescheidenheit oder der Schamhaftigkeit unterwor-
fen ist, zu ihrem Vortheile in einer Versammlung zeigen
könne, sie mag nun entweder singen oder reden sollen. Ich
erinnere mich, daß, als ich mit einem von meinen Freunden
von der Stärke der Aussprache redete, uns unser Gespräch

auf die Erzählung der verschiedenen Werkzeuge der Sprache leitete, die ein Redner in ihrer Vollkommenheit haben müßte, als die Zunge, die Zähne, die Lippen, die Nase, der Gaum, und die Luftröhre. Hierauf sagte mein Freund: ihr habet das vornehmste und eigentlichste Werkzeug von dem allen ausgelassen, und das ist die Stirn.

Allein, ungeachtet eine übermäßige Schamhaftigkeit die Zunge bindet, und sie zu ihrem Dienste untüchtig machet: so wird doch ein gehöriges Maaß davon zu einem Redner so nöthig erfordert, daß die Lehrer der Redekunst solche ihren Schülern, als ein besonderes Stück in ihrer Kunst angepriesen haben. Cicero saget uns, daß ihm der Redner nicht gefiele, der nicht bey dem Anfange seiner Rede ein wenig in Verwirrung zu seyn schiene, und er gesteht, daß er selbst sich niemals ohne Furcht und Bestürzung in eine Rede einlasse. Es ist dieß in der That eine Hochachtung, die man einer großen Versammlung schuldig ist, und unterläßt selten, eine Gewogenheit gegen diejenige Person, welche redet, bey den Zuhörern zu erwecken. Mein Correspondent hat angemerket, daß die tapfersten Männer oftmals bey dieser Gelegenheit furchtsam zu seyn geschienen haben; wie wir denn in der That anmerken können, daß gemeiniglich keine Creatur unverschämter ist, als eine feige Memme.

— Lingua melior; sed frigida bello
Dextera —

Eine verwegene Zunge und ein schwacher Arm waren die Eigenschaften des **Drances** beym **Virgil**; wie **Homer**, um so wohl einen furchtsamen als frechen Menschen auszudrücken, sich einer Art von Spitzfindigkeit bedienet, welche in seinen Schriften sehr selten angetroffen wird, und von ihm saget, er habe Augen von einem Hunde, und das Herz von einem Hirsche.

Eine gehörige und vernünftige Schamhaftigkeit machet nicht allein die Beredsamkeit beliebt, sondern zieret auch alle große Gemüthsgaben, die der Mensch besitzen kann. Sie erhöhet alle Tugenden, welche sie begleitet, gleich dem Schat-

ten in den Gemälden, welcher alle Figuren erhebt, und die Farben schöner machet, ob sie gleich nicht so glänzend sind, als sie ohne denselben seyn würden.

Die Schamhaftigkeit ist nicht allein eine Zierde, sondern auch eine Wache der Tugend. Sie ist eine Art von einem lebhaften und zärtlichen Gefühle in der Seele, welches sie nöthiget, sich von allem dem zurück zu ziehen, und zu entfernen, was Gefahr bey sich führet. Sie ist eine so auserlesene Empfindung, daß sie die Seele so gleich vor allen demjenigen warnet, was nur irgend einigermaßen gefährlich zu seyn scheint.

Ich habe irgendwo in der Geschichte des alten Griechenlandes gelesen, wiewohl ich mich itzo weder auf die Zeit noch den Ort besinnen kann, wo es geschehen ist, daß die Frauenspersonen des Landes von einer so unaussprechlichen Schwermuth eingenommen worden, daß verschiedene dahin verleitet worden, sich selbst umzubringen. Nachdem der Rath vielerley Hülfsmittel versuchet, diesem Selbstmorde vorzubeugen, welcher so häufig unter ihnen war: so ließ er einen Befehl ausgehen, daß, wenn eine Frauensperson, sie möchte seyn, wer sie wollte, Hand an sich legen würde, so sollte ihr Körper nackend auf die Straße geworfen, und öffentlich durch die Stadt geschleifet werden. Dieser Befehl hemmte so gleich die Gewohnheit, welche vordem so gemein war. Aus diesem Beyspiele können wir die Kraft der weiblichen Schamhaftigkeit sehen, welche so gar die Gewaltsamkeit der Raserey und Verzweifelung überwinden konnte. Die Furcht vor der Schande vermochte also zu der Zeit mehr, als die Furcht vor dem Tode.

Wenn die Schamhaftigkeit einen so großen Einfluß in unsere Handlungen hat, und in vielen Fällen der Tugend zu einer unüberwindlichen Schutzwehr dienet: was kann die guten Sitten alsdann wohl mehr zernichten, als diejenige Artigkeit, welche unter dem gedankenlosen Theile des menschlichen Geschlechts herrschet, und das anständigste und tugendhafteste in unserer Aufführung für abgekommen hält; welche die Unverschämtheit als eine gute Erziehung anpreißt, und einen

Men-

Menschen allezeit in einer gleichen Gesichtsstellung erhält, nicht weil er unschuldig, sondern weil er schamlos ist.

Seneca hielt die Schamhaftigkeit für eine so große Abhaltung von Lastern, daß er uns deren Ausübung ingeheim vorschreibt, und uns ermahnet, sie bey eingebildeten Gelegenheiten in uns zu erwecken, wenn uns keine wirkliche vorkommen. Denn dieses ist der Verstand von seinem Lehrsatze, daß, wenn wir für uns allein, und in der größten Einsamkeit sind, wir uns doch einbilden sollen: Cato stehe vor uns, und sehe alles, was wir thun. Kurz, wenn man die Schamhaftigkeit aus der Welt verbannet: so nimmt sie die Hälfte von denen Tugenden mit sich hinweg, welche in der Welt sind.

Nach diesen Betrachtungen von der Schamhaftigkeit, in so weit sie eine Tugend ist, muß ich noch anmerken, daß es eine tadelhafte Schamhaftigkeit giebt, welche mit Recht verdienet, lächerlich gemacht zu werden, und welche diejenigen Personen sehr oft an sich blicken lassen, die sich wegen einer wohlgezogenen Dreistigkeit am meisten einbilden. Dieses geschieht, wenn sich ein Mensch schämet, nach seiner Vernunft zu handeln, und lieber, ich weis nicht was, darum geben wollte, als daß er in der Ausübung derjenigen Pflichten ertappt würde, um derentwillen er doch in die Welt geschickt worden. Mancher unverschämte Freygeist würde sich schämen, in einem ernsthaften Gespräche ergriffen zu werden, und würde kaum seine Augen aufschlagen können, wenn er ungefähr einen gottesfürchtigen Gedanken vorgebracht hätte. Der Wohlstand in der Aufführung, aller äußerliche Schein der Tugend, und Abscheu vor den Lastern werden von dieser Gattung schamhafter Leute sorgfältig vermieden, als Dinge, die ihr aufgewecktes Wesen verringern und sie unfehlbar in Unehre bringen würden. Dieses ist eine solche Armuth des Geistes, eine so verächtliche Zaghaftigkeit, ein so unartiger niederträchtiger Zustand der Seele, daß man denken sollte, die menschliche Natur wäre dazu untüchtig, wenn man nicht häufige Beyspiele davon in dem gemeinen Umgange anträfe.

Man findet noch eine andere Art von tadelhafter Schamhaftigkeit, wenn sich nämlich ein Mensch seiner Person, seiner Geburt, seines Standes, seiner Armuth oder anderer dergleichen unglücklichen Umstände schämet, denen zuvor zu kommen nicht in seiner Wahl gestanden, und welche zu verbessern nicht in seiner Macht steht. Wenn ein Mensch wegen eines von den erwähnten Umständen lächerlich zu seyn scheint: so wird er noch lächerlicher, wenn er sich deswegen schämet. Sie sollten ihm vielmehr Anlaß geben, einen edlen Geist zu zeigen, und diese Unvollkommenheiten, die nicht in seiner Gewalt sind, mit solchen Vollkommenheiten zu bemänteln; oder um mich einer sinnreichen Anspielung eines vortrefflichen Schriftstellers zu bedienen, er sollte dem Cäsar nachahmen, welcher, weil sein Kopf kahl war, diesen Mangel mit Lorbern bedeckte. C.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 232ste Stück.

Montags, den 26 Novembr.

Nihil largiundo gloriam adeptus est. *Sallust.*

Mein weiser guter Freund, Herr Andreas Freeport, theilet sich selbst zwischen der Stadt und dem Lande zu gleichen Theilen. Die Zeit, die er in der Stadt zubringt, wird dem gemeinen Besten, und der Besorgung seines privat Vermögens gewidmet. Wenn er nun drey oder vier Tage auf diese Art verbracht hat: so verfüget er sich auf eben soviel Zeit wenige Meilen von der Stadt, seiner selbst, seiner Familie und seines Freundes zu genießen. Dergestalt machen beym Herrn Andreas, Geschäffte und Ergetzungen, oder besser zu sagen, Arbeit und Ruhe, einander beliebt. Sie wechseln so schnell mit einander ab, daß keines von beyden zur Gewohnheit wird, oder sich des ganzen Mannes bemächtiget; es ist auch nicht möglich, daß ihm eines von beyden

beyden zur Last werden könnte. Oft sehe ich ihn in unserer Gesellschaft ganz aufgeräumt; bisweilen aber sieht man die Sorgen aus seinem Antlitze hervorschimmern: allein auf seinem Landgute ist er allemal ungezwungen, und ein so guter Gesell zum Umgange, als man nur wünschen kann. Daher schlage ich es selten aus, wenn er mich zu sich hinaus bittet.

Neulich hatten wir uns kaum in seinen Wagen gesetzet, als schon zween oder drey Bettler an beyden Thüren hingen, und mit der gewöhnlichen Beredsamkeit von einem kranken Weibe oder Manne, dreyen oder vier hülflosen kleinen Kindern, die daheim vor Frost und Hunger sterben wollten, um unsere Mildigkeit anhielten. Wir wurden genöthiget, ihnen eine Gabe mitzutheilen, damit wir ihres Ungestüms los würden: und darauf setzten wir unsere Reise unter dem Wünschen und Zurufen dieser Leute fort.

Wohlan, sagte Herr Andreas, wir gehen unter dem Gebethe und den guten Wünschen dieser Bettler ab: und vieleicht wird in dem nächsten Bierhause auf unsere Gesundheit eines getrunken werden. Und so ist alles, worauf wir uns etwas einbilden können, dieses, daß wir das Gewerb des Bierschenken befördert und die Einkünfte der Steuer vermehret haben. Allein, wie wenige Unzen Wolle sehen wir auf den Leibern dieses Gesindels? Und wenn wir sie ehestens wieder sehen werden, möchten sie wohl schwerlich besser gekleidet gehen. Sie müssen nothwendig immer in Lumpen stecken, damit sie Mitleiden erwecken können. Gesetzt, ihre Familien wären so beschaffen, wie sie vorgeben; so ist es gewiß, sie können nichts besser gekleidet gehen, und müssen noch schlechter verpfleget seyn. Man sollte denken, Erdäpfel wären ihr Brodt, und Wasser ihr Getränk: und was für schöne Kundleute werden denn die Pachter zu ihrer Wolle, zu ihrem Korne und Viehe haben? Solche Käufer, und solch eine Zehrung können dem Lande gewiß sehr viel Vortheil bringen und die Einkünfte der Landjunker sehr vermehren!

Unter allen Lebendigen aber, sollten wir Kaufleute, die wir vom Kaufen und Verkaufen leben, die Bettler am wenigsten

nigsten zu dieser Lebensart anfrischen. Die Güter, welche wir ausführen, sind zwar in der That, die Frucht des Landes: allein der allergrößte Theil ihres Werthes ist die Arbeit des Volkes. Wie viel werden wir aber von der Arbeit dieses Volkes ausführen, wenn wir sie, so zu reden, zum Stillsitzen bringen? Dieselben Allmosen, welche sie von uns erhalten, sind Besoldungen des Müßigganges. Ich habe oft gedacht, daß es niemanden erlaubet seyn sollte einen Zuschub von der Gemeine zu nehmen, oder auf den Straßen zu betteln, bis er erst so viel, als ihm möglich ist, mit eigener Hand erworben; und alsdann sollte die Gemeine erst verbunden seyn, den Abgang zu ersetzen. Würde diese Regel genau beobachtet: so würden wir überall eine Menge solcher neuen Arbeiter sehen, die allem Ansehen nach die Preise unsrer Waaren vermindern würden. Das ist nun das rechte Leben des Handels, wohlfeil einzukaufen, und theuer zu verkaufen. Der Kaufmann muß seinen Einkauf so wohlfeil machen, als er kann, damit er bey dem Absetzen desto mehr Vortheil ziehen könne. Und nichts kann ihn so gut in den Stand setzen, dieses zu thun, als der Abschlag des Arbeitslohnes bey allen unsern Handwerken. Dieses wäre nun der leichteste Weg, die Anzahl unserer auswärtigen Märkte zu vermehren. Der Abschlag des Preises bey den Waaren, würde das Fuhrlohn zu den entlegensten Gegenden bezahlen; und die Folge davon würde sowohl dem Landmanne, als dem Handel, vortheilhaft seyn. Wenn nun ein so großer Zuwachs von Arbeitsleuten diese glückliche Folge sowohl für Kaufleute, als Landjunker, zuwege bringen würde: so muß unsere Freygebigkeit gegen gemeine Bettler, und jedes andere Hinderniß des Wachsthums der Arbeiter, nothwendig beyden gleich verderblich seyn.

Herr Andreas wollte also behaupten, daß der Abschlag des Preises unserer Waaren, durch den Zuwachs so vieler neuen Hände, keinem Menschen einen Schaden bringen würde. Doch weil er bemerkte, daß ich bey diesem Satze etwas stutzete: so hielt er ein wenig inne, und hub

hub hernach seine Rede wieder an. Es könnte jemanden, sprach er, wunderlich bedünken, daß der Preis der Waaren fallen sollte, ohne das Arbeitslohn zu vermindern; oder daß das Arbeitslohn gemindert werden könnte, ohne die Beschwerde der Arbeiter: und gleichwohl ist nichts gewisser, als daß dieses beydes geschehen würde. Das Arbeitslohn der Handwerker machet den größten Theil des Preises an jedem nutzbaren Dinge. Und wenn die Preise aller andern Dinge, nach dem Verhältnisse des Arbeitslohnes, heruntergesetzet werden sollten: so würde jeder Arbeiter, mit wenigerm Lohne, dennoch im Stande bleiben, sich alle Nothdurft des Lebens zu verschaffen; und wo würde denn der Schade seyn? Der Preis der Waaren kann aber vermindert werden, wenn man die Hände bey der Arbeit vermehret, und das Arbeitslohn kann doch so hoch bleiben, als es jemals gewesen ist. Der vortreffliche Herr Wilhelm Petty hat Exempel davon in seinen Schriften gegeben. Eins davon, so viel ich mich besinne, ist von einer Uhr genommen, welches ich mich, so viel zu meiner Absicht dienet, zu erklären bemühen will. Es ist gewiß, daß eine einzige Uhr, von einem einzigen Manne, nicht so wohlfeil gemacht werden kann, als z. E. hundert Uhren, von hunderten. Denn, weil eine große Verschiedenheit der Theile an der Uhr ist, so kann sich niemand zu allen Theilen gleich geschickt machen; das Werk würde verdrüßlich, und nur schlecht und grob verfertiget werden. Allein, wenn hundert Uhren, von hundert Arbeitern gemacht werden sollen, so können die Gehäuse dem einem, die Zeiger dem andern, die Räder dem dritten, die Federn dem vierten, und jeder andere Theil, einem eigenen Künstler anvertrauet werden. Und wie es gar nicht nöthig ist, eine Person mit vielerley Dingen zu verwirren; also wird ein jeder geschickt seyn, seinen besondern Theil mit größerer Geschicklichkeit und Behändigkeit zu liefern; und die hundert Uhren werden, in dem vierten Theile der Zeit, darinnen der erste die seine verfertiget, fertig seyn; ja ein jeder von ihnen wird nur den

den vierten Theil der Unkosten haben, obgleich das Arbeitslohn der Arbeiter gleich ist. Der Abschlag des Preises an den Waaren, wird die Zahl der Käufer vermehren, und dieselben Hände werden noch immer beschäfftiget, und wohl bezahlet werden. Eben diese Regel wird bey Kleidungen, beym Einschiffen, und allem andern Gewerbe, wie es Namen hat, Stich halten. Und dergestalt wird die Vermehrung der Hände bey unsern Handwerkern nur den Preis derselben vermindern; der Arbeiter wird allemal denselben Lohn bekommen, und folglich dadurch im Stande seyn, sich mehr Bequemlichkeiten des Lebens anzuschaffen; so daß jeder Theil der Nation, von dem Zuwachse unserer Handarbeiter, einen Vortheil erhalten würde.

Außer dem sehe ich keine Gelegenheit zur Wohlthätigkeit gegen gemeine Bettler; indem jeder Bettler ein Einwohner eines Kirchspiels ist, und jedes Kirchspiel zum Unterhalte seiner Armen einen Beytrag thun muß. Was mich betrifft, so bin ich mit den Verordnungen schlecht zufrieden, die diese Anstalt gemachet haben; weil sie besser für die Nahrung, als für die Beschäfftigung dieser Armen gesorget. Wir haben eine Sage von unsern Vorvätern, daß, nachdem das erste von diesen Gesetzen gemacht worden, sie durch dieß beruffene Lied ausgehöhnet worden:

> Weg Sorgen, weg Kummer und Noth!
> Das Kirchspiel verschafft uns nun Brodt ꝛc.

Und wenn wir so gutherzig seyn wollen, sie zu unterhalten, ohne sie arbeiten zu lassen: so können sie zur Dankbarkeit nichts anders thun, als daß sie uns die lustigen Bettler*, vorsingen.

Wie nun aber? Bin ich denn allen liebreichen Werken zuwider? Behüte Gott! Ich weis keine evangelische Tugend, die mit nachdrücklichern Worten unserer Ausübung anbefohlen wäre: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habet mich nicht gespeiset; durstig, und ihr habet mich nicht

* Ein engländisches Schauspiel, das so betitelt ist.

nicht getränket; nackend, und ihr habet mich nicht gekleidet; ein Fremdling, und ihr habet mich nicht beherberget, krank und gefangen; und ihr habet mich nicht besuchet. Unser gepriesener Heiland sieht die Ausübung oder Unterlassung dieser Gutthätigkeit gegen einen Armen, als die Erfüllung oder Uebertretung dieser Pflicht gegen sich selber, an. Ich will mich bemühen, dem Willen meines Herrn und Meisters zu gehorchen: und wenn derowegen ein fleißiger Mensch lieber die schwerste Arbeit über sich nehmen, und die elendeste Kost genießen, als die Schande haben, und sich vom Kirchspiele erhalten lassen, oder auf den Gassen betteln will; so ist dieses der Hungrige, der Durstige, der Nackende! Und ich glaube, wenn jemand wegen Verfolgung und Unterdrückung seine Zuflucht hieher genommen hat, so ist dieses der Fremde, und den soll ich einnehmen. Ist einer von unsern Landesleuten in die Hände der Ungläubigen gefallen, wo er in dem Stande einer jämmerlichen Gefangenschaft lebet; dieß ist der Gefangene, und ich soll zu seiner Befreyung etwas beytragen. Ich soll zu einem Krankenhause unvermögender Soldaten etwas geben; um so viel nutzbare Unterthanen wieder zu haben, als möglich ist. Aber ich soll keine von meinen Wohlthaten an ein Armenhaus müßiges Volkes anlegen; und aus eben dem Grunde sollte ich es für keinen Fehler ansehen, wenn ich meine Gutthätigkeit diesen gemeinen Bettlern entzogen hätte.

Doch wir schreiben bessere Regeln vor, als wir auszuüben vermogend sind! Wir schämen uns nicht, die irrigen Sitten unsers Vaterlandes mit zu machen: aber zu gleicher Zeit, muß ich es für einen größern Fehler halten, als das gemeine Schwören; daß die Müssigen und Verlassenen, im Namen des Himmels und alles dessen, was heilig ist, schreyen, um guten Christen und zarten Gemüthern etwas abzudringen, nur eine boshafte Lebensart dadurch fortzusetzen, welches zwar allezeit geduldet, aber niemals, unterstützet werden muß. T.

* *

Das 233ste Stück.

Dienstags, den 27 Nov.

— Tanquam hæc sint nostri medicina furoris,
Aut Deus ille malis hominum mitescere discat. *Virgil.*

In diesem Blatte will ich das Versprechen erfüllen, welches ich der Welt unlängst gethan habe, und sie mir, durch die Mittheilung *einer Uebersetzung* eines kleinen griechischen Manuscriptes verbindlich machen, von welchem gesagt wird, daß es ein Stück von demjenigen Verzeichnisse sey, welches man in dem Tempel des **Apollo** auf dem Hügel **Leukate** gehalten. Es ist eine kurze Geschichte von dem **Sprunge der Liebenden**, und führet folgende Aufschrift: **Nachricht derer weiblichen und männlichen Personen, die in der sechs und vierzigsten Olympias, in dem Tempel des pythischen Apollo ihr Gelübd gethan, und von dem Vorgebirge Leukate, in die ionische See gesprungen sind, um ihrer Liebe los zu werden.**

Diese Nachricht *ist an vielen Stellen* sehr kurz, allwo nur bloß der *Name des Liebhabers* steht, der gesprungen *ist*, und der *Name* derjenigen Person, die darzu Anlaß gegeben; übrigens aber ganz kürzlich angezeiget wird, ob sie durch den Fall geheilet, oder umgekommen, oder verstümmelt worden sind. Sie theilet allerdings die Namen so vieler Leute mit, die gestorben sind, daß sie einer Todtenliste nicht unähnlich würde gesehen haben, wenn ich sie der Länge nach hätte hersetzen wollen. Deswegen habe ich nur einen Auszug davon gemacht, und nur solche Stellen übersetzet, die etwas außerordentliches anzeigen, entweder in der Sache selbst, oder in der Genesung, oder in dem Schicksale derjenigen Person, die darinnen genennet wird. Nach dieser kurzen Einleitung lese man folgendes:

Battus,

Battus, der Sohn des sicilianischen Menalkas, sprang wegen der Bombyca, einer Sängerinn: er wurde auch seiner Leidenschaft los, verlohr aber den rechten Arm und Fuß, welche im Falle zerschmettert wurden.

Melissa, die sich in den Daphnis verliebt hatte, wurde sehr zerschmettert; sie kam aber mit dem Leben davon.

Cynisca, des Aeschines Eheweib, die sich in den Lycus, wie ihr Mann Aeschines in die Eurilla, verliebt hatte, weswegen diese beyden Eheleute viele Jahre sehr übel mit einander lebeten, sprangen beyderseits: sie kamen auch beyde davon, und haben sich seit dem allezeit sehr wohl vertragen.

Larissa, eine thessalische Jungfer, welche Plexippus, nachdem er sie drey Jahre verehret, sitzen lassen, blieb auf dem Gipfel des Hügels einige Zeitlang stehen; und nachdem sie einen Ring, ein Armband, und ein kleines Gemäld, nebst andern Geschenken, die sie vom Plexippus bekommen, zu Boden geworfen, stürzte sie sich in die See, und ward noch beym Leben gerettet. NB. Ehe Larissa sprang, so gelobte sie einen silbernen Cupido in den Tempel des Apollo zu schenken.

Symätha, in Daphnis den Myndianer verliebt, kam im Fallen um.

Charixus, ein Bruder der Sappho, in die Rhodope, ein lüderliches Weibesbild, verliebet; wurde, nachdem er alles das Seinige auf sie gewandt, von seiner Schwester ermahnet, im Anfange seiner Liebe zu springen: allein er folgete ihr nicht eher, als bis er an sein letztes Talent gekommen war; da ihn die Rhodope verließ, und er sich endlich zum Sprunge entschloß. Er kam darinnen um.

Aridäus, ein sehr schöner Jüngling von Epirus, in die Praxinoe, des Thespis Eheweib, verliebt, kam ohne Schaden davon, ausgenommen, daß er sich zween Vorderzähne ausstieß, und die Nase ein wenig streifte.

Cleora, eine ephesische Witwe, die über den Tod ihres Mannes nicht zu trösten war, entschloß sich, zu springen, damit

sie seines Angedenkens los würde. Als sie aber auf das Vorgebirge kam, so fand sie daselbst den miletischen Dimnachus: und nachdem sie sich ein wenig mit ihm unterredet hatte, so bedachte sie sich anders, und heirathete ihn in dem Tempel des Apollo. NB. Ihre Witwenkleider sind noch an der westlichen Seite des Tempels aufgehangen zu sehen.

Olphis, der Fischer, nachdem er den Tag zuvor von der Thestylis eine Maulschelle bekommen, und sich vorsetzte, nichts mehr mit ihr zu thun zu haben, sprang, und kam mit dem Leben davon.

Atalanta, eine alte Jungfer, deren Grausamkeit viele Jahre zuvor zween oder drey verzweifelnde Liebhaber zu diesem Sprunge genöthiget hatte, und welche sich jetzt, in ihrem fünf und funfzigsten Jahre, in einen spartanischen Hauptmann verliebet hatte, brach im Fallen das Genick.

Hipparchus, der sein eigen Weib ungemein liebte, die in den Bathyllus verliebt war, sprang und starb im Fallen, worauf sein Weib ihren Liebhaber heirathete.

Tettix, der Tanzmeister, in Olympia, eine athenienfische Matrone, verliebt, sprang mit großer Behändigkeit von dem Felsen, und ward zum Krüppel.

Diagoras, der Wucherer, verliebte sich in seine Köchinn. Er guckte etliche mal über den Felsen in die See: allein, da ihm der Muth entfiel, so gieng er heim, und heirathete sie noch denselben Abend.

Cynädus, schrieb erst mit eigener Hand seinen Namen in das pythische Verzeichniß, und als man den Namen derjenigen Person wissen wollte, um derentwillen er spränge, so schämte er sich, ihn zu sagen, weswegen man ihn bey Seite stellte, und ihn den Sprung nicht erlaubte.

Ennica, eine Jungfer von Paphos, neunzehn Jahre alt, in den Eurybates verliebt, wurde im Fallen beschädigt

digt, kam aber wieder zu rechte. NB. Dieß war schon ihr zweyter Sprung.

Hesperus, ein junger Mensch von Tarentum, der in seines Herrn Tochter verliebt war, gieng unter, weil die Schiffsleute ihm nicht zeitig genug zu Hülfe kamen.

Sappho, die Lesbierinn, in den Phaon verliebt, kam in den Tempel des Apollo, in einer schneeweißen Tracht als eine Braut geschmückt. Auf dem Kopfe trug sie einen Myrthenkranz, und in der Hand hielt sie das kleine musikalische Instrument, welches sie erfunden hatte. Nachdem sie nun einen Gesang an den Apollo gesungen: so hing sie ihren Kranz an eine Seite des Altars, und ihr Instrument an die andere. Hierauf schürzete sie ihre Kleidung auf, wie die spartanischen Jungfern thun, und in Gegenwart von mehr als tausend Zuschauern, die für ihr Heil besorget waren, und für ihr Entrinnen Gelübde thaten, gieng sie gerade auf die höchste Spitze des Vorgebirges zu, von wannen sie sich, nach Wiederholung eines kurzen Verses von ihrer eigenen Arbeit, den wir aber nicht hören konnten, mit einer solchen Unerschockenheit herunterstürzete, die man noch an niemanden bemerket hatte, der diesen gefährlichen Sprung unternommen. Viele, die zugegen waren, berichteten, daß sie sie in die See fallen sehen, daraus man sie aber nicht ziehen können: ungeachtet es noch andere giebt, welche behaupten, daß sie niemals in die See gekommen, sondern im Fallen in einen Schwan verwandelt worden sey, und daß man sie in dieser Gestalt in den Wolken flattern gesehen. Ob aber nicht die Weisse und das Flattern ihrer Kleider diejenigen betrogen, welche ihr nachgesehen, oder ob sie wirklich in diesen musikalischen und schwermüthigen Vogel verwandelt worden sey, das ist unter den Lesbiern noch zweifelhaft.

Alcäus, der berühmte lyrische Dichter, der einige zeitlang in die Sappho ungemein verliebt gewesen, kam

noch denselben Abend auf den Hügel Leukate an, um wegen der erhaltenen Nachricht zu springen. Da er aber hörte, daß die Sappho ihm schon zuvor gekommen war, und ihr Körper nirgends gefunden werden konnte: so beklagte er ihren Tod sehr großmüthig: und man saget, er habe seine hundert und fünf und zwanzigste Ode bey dieser Gelegenheit geschrieben.

In dieser Olympias sind 250 gesprungen:

Männliche Personen	124
Weibliche	126

Geheilet sind worden 120.

Männliche	51
Weibliche	69

T.*

* *

Das 234ste Stück.

Mittewochs, den 28 Novembr.

Vellem in amicitia erraremus. *Hor.*

Man höret vielmals, daß Leute, wenn eine Geschichte mit einigen ergetzenden Umständen ist erzählet worden, dieselbe wieder mit solchen Umständen erzählen, welche das Lustige daran zernichten, der Wahrheit der Erzählung aber ein größeres Licht geben. Ob gleich diese Art von Wahrhaftigkeit unvernünftig ist: so hat sie doch etwas liebenswürdiges an sich, weil sie von einer Liebe zur Wahrheit, so gar in nichtswürdigen Dingen, herrühret. Wenn eine solche redliche Veränderung eben keinen gar zu angenehmen Gesellschafter verspricht: so verspricht sie doch einen aufrichtigen Freund. Deswegen sollte man ihnen, wenn

wenn wir in ihre Gesellschaft gerathen, so viel von unserer Zeit schenken, als sie nöthig haben, uns von Dingen recht zu unterrichten, die uns keinen Schaden bringen können, sie mögen wahr seyn, oder nicht. Lügen, welche aus Hochmuth und Pralerey erzählet werden, sollte ein Mensch zu seiner eigenen Vertheidigung entdecken; weil er nicht dadurch sollte überwunden werden. Lügen, welche aus Bosheit erzählet werden, sollte er so wohl zu seinem, als auch der übrigen Menschen Besten, an den Tag bringen; weil sich ein jeder wider einen allgemeinen Feind auflehnen sollte. Von dem dienstfertigen Lügner aber haben viele behauptet, er sey zu entschuldigen; weil er einigen Gutes, niemanden aber Schaden thue. Derjenige Mensch, welcher außerordentlich geschwind aus einem Treffen weg eilete, worinnen die Athenienser geschlagen waren, und diesen erzählete, sie hätten einen völligen Sieg davon getragen, wodurch er die ganze Stadt in die äußerste Freude und Entzückung setzte, bekam seiner Unwahrheit wegen von der Obrigkeit einen Verweis: er entschuldigte sich aber damit, daß er sagte: o ihr Athenienser! bin ich euer Feind, weil ich euch zween glückliche Tage gebe? Dieser Mensch that einem ganzen Volke dasjenige, was einer von meinen Bekannten alle Tage seines Lebens, einigen besondern Personen, auf eine ausnehmende Art thut. Er lügt allezeit, daß die Leute aufgeräumt werden: und wie Plato saget, es sey den Aerzten erlaubet, ihren Kranken vorzulügen, daß sie wieder aufkommen; so bin ich halb zweifelhaft, ob nicht meines Freundes Aufführung eben so zu entschuldigen sey. Seine Art ist, daß er sich über die freudige Mine eines Mannes erstaunt anstellet, welchen er doch mistrauisch gegen sich zu seyn merket, und gemeiniglich machet er seine Lüge dadurch zu einer Wahrheit. Er wird jemanden, von dem er weis, daß er mit einem andern zerfallen ist, fragen, als wenn er nichts von seiner Mishälligkeit wüßte: was hat es doch zu bedeuten, daß der und der, wobey er den Namen seines Gegners nennet, euch nicht mehr mit der

vormaligen Aufrichtigkeit zugethan ist? Er sagte in der That, fährt er fort, ich wollte diesen Mann lieber zum Freunde haben, als sonst irgend einen in England; aber zum Feinde — Dieses besänftiget die Person, mit der er redet, als welche von Seiten der andern nichts, als offenbare Spottreden, vermuthet. Nachdem er nun sieht, daß seine Kunstgriffe einen guten Fortgang erhalten: so geht er zu der andern Partey, und saget ihr: er könne nicht begreifen, wie es doch zugehe, daß einige Leute einander so wenig kennen. Ihr sprachet so kaltsinnig von einem Herrn, der doch mehr Gutes von euch saget, als (wenn ichs euch sagen darf) irgend ein Mensch auf der Welt verdienet. Der Erfolg von einer dieser Begebenheiten war, daß kurz darauf, als einer von den Feinden den andern ansichtig ward, er ihm auf öffentlicher Straße nachrief; und diejenigen mußten nun auf dem nächsten Weinkeller ein Glas mit einander ausstechen, welche vorher einander aus dem Wege zu gehen pflegten, um einander nicht unter die Augen zu kommen. Er wird einem schönen Frauenzimmer sagen, es sey von einem andern gelobet worden; ja er wird sagen, es habe dem Frauenzimmer, mit welchem er redet, den Vorzug in der besondern Art der Schönheit gegeben, die man an ihm selbst bewundert. Es wird also durch meines Freundes unvermerkte Liebesdienste die allerangenehmste Verwirrung, die man sich nur einbilden kann, in der Stadt angerichtet. Man wird einander wiederum besuchen, nachdem man solches ein halb Jahr lang unterlassen, und währender Zeit einander täglich durchgezogen hat. Man begegnet einander mit hundert Klagen, wegen einer so langen Trennung; eine jede Partey hält sich am meisten für schuldig, wenn die andere nur so gütig seyn und es ihr verzeihen kann; welches sie sonst aus keiner andern Ursache hoffen darf, als weil sie ihre Gütigkeit kennet. Sehr oft leget ein ganzer Haufe von Personen, die einander nur aufgezogen, alles dasjenige in der Güte bey, was sie während ihrer Mishälligkeit auf einander gesagt haben; und

eine

eine ganze Versammlung von Bekannten wird an statt der Schmerzen des Verdrusses, des Neides, der Verleumdung und der Bosheit, auf tausenderley vergnügliche Gemüthsneigungen und Gedanken, gebracht.

Das ärgste Uebel, welches, wie ich angemerket, dieses Mannes Unwahrheit jemals verursachet, ist dieses gewesen, daß er aus der Verleumdung Schmeicheley gemacht hat. Er ist in den Sitten der Welt gar zu wohl erfahren; und indem er dasjenige übersieht, was die Menschen wirklich sind, so gründet er seine Kunststücke auf dasjenige, was sie gern seyn wollen. Wenn also zween entfernte Freunde mit einander zerfallen sind, und ihre Freundschaft nicht mehr zusammenzuhalten scheint: so ruhet er niemals, bis er neue Wahrscheinlichkeiten findet, alle Ueberbleibsel der Abgeneigtheit wegzuräumen, und bis sie durch neue Misverständnisse gänzlich versöhnet werden.

An den Zuschauer.

Devonshire, den 14 Novembr. 1711.

Mein Herr Zuschauer,

„Vor ungefähr zween Tagen gelangte einer von Ihren „muntern Herren aus der Stadt in dieser Nachbar„schaft an, welcher bey seiner Ankunft, von seinem eige„nen Diener, nebst einem Bauren, den er zum Wegwei„ser angenommen hatte, begleitet wurde. Dieses erregte „die Neugier unsers Städtchens, und man wollte gern „wissen, woher er käme, und wer er wäre. Der Bauer, „zu dem sie sich wandten, und den sie am leichtesten fragen „konnten, wußte nicht vielmehr, als daß dieser Herr von „London käme, und Willens wäre, zu reisen, und die Mo„den zu sehen; und daß er, wie er gehöret hätte, ein Frey„denker wäre: was dieses für eine Religion wäre, könn„te er nicht sagen; er für sein Theil würde, aus seiner Art

„zu reden, wenn man ihm nicht gesagt hätte, daß der Mann „ein Freydenker wäre, gemuthmaßet haben, er wäre nicht viel „besser, als ein Heide; ausgenommen daß er sich sehr gütig „gegen ihn aufgeführet, und ihn, noch über seinen Lohn, zwey„mal in einem Tage trunken gemacht hätte.

„Ich halte nicht dafür, daß man sich über die Einfalt „dieser und verschiedener anderer wunderlichen Untersuchun„gen, mit welchen ich Ihnen ein andermal beschwerlich fallen „werde, verwundern darf: eben so wenig kann ich glauben, „daß unsere jungen Leute, die einen feinen Witz und vortreff„lichen Verstand besitzen, einige Ursache zu lachen haben. Es „ist nicht nothwendig, daß ein jeder Junker in Großbrittan„nien wissen müsse, was das Wort Freydenker bedeute: es „wäre aber vielmehr zu wünschen, daß diejenigen, welche sich „auf diesen angenommenen Titel etwas einbilden, ein wenig „besser unterrichtet wären, was dieß Wort eigentlich bedeu„ten müßte, und daß sie sich nicht einbilden wollten, ein „Mensch sey bloß dadurch, weil er ein Gottesleugner oder „sonst ein Ungläubiger von einem andern Range, wäre, in „einem leidlichen Verstande ein wirklicher und wahrer Frey„denker. Es läßt sich mit gutem Grunde zweifeln, ob je„mals ein niederträchtiger, sclavischer und abergläubischer „Geschlecht in der Natur gewesen, als die Zunft der Beaux „Espits, deren heute zu Tage eine so große Menge auf dieser „Insel ist. Ihr Recht, sich Freydenker zu nennen, ist kein „anderes, als welches lüderliche Kerle haben, sich ein freyes „Leben zuzuschreiben; und die Wilden, freye Leute zu seyn: „das ist, sie können dasjenige denken, wozu sie selber Lust ha„ben; und denjenigen Begriffen nachhängen, welche ihnen „ihre ausschweifende Neigung oder Phantasie nur immer „eingeben kann; sie können eben so wild denken, als sie reden „und thun, und wollen nicht leiden, daß ihr Witz durch sol„che förmliche Dinge, als Wohlstand und gesunde Vernunft „sind, eingeschränkt und getadelt werde. Sie verachten folg„lich alle Folgen, allen Zusammenhang, Bestand und alle

Regeln

„Regeln der Vernunft, als ob sie für Leute von einer freyen „und guten Auferziehung gar zu genau und mechanisch „wären.

„*Dieses ist*, so viel ich nur jemals aus ihren Schriften „und meinen eigenen Anmerkungen habe lernen können, eine „wahre Nachricht von einem englischen Freydenker. Der- „jenige, welcher uns besuchet und zu diesem *Schreiben* An- „laß gegeben, hat eine neue Verfassung von der gesunden „Vernunft mitgebracht. Die besondern Einrichtungen der- „selben sind mir noch nicht bekannt; ich will aber keine Ge- „legenheit versäumen, mich davon zu unterrichten, ob sie ir- „gend etwas enthält, welches werth ist, dem Herrn Zuschauer „bekannt gemacht zu werden. Indessen glaube ich ganz ge- „wiß, mein Herr, es werde zum Besten des menschlichen „Geschlechts dienen, wenn Sie diese Sache in Betrachtung „ziehen und die hoffnungsvolle Jugend unsers Volkes über- „zeugen wollen: daß *eine ungebundene Freyheit keine Frey- „heit ist*, oder, *wenn dieses Paradoxon unverständlich seyn „sollte*; daß *ein Vorurtheil für die Atheisterey keine Unpar- „teylichkeit ist*. Ich bin

Mein Herr,

Dero ergebenster Diener

T. Philonous.



* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 235ste Stück.

Donnerstags, den 29 Novemb.

— — Populares
Vincentem ftrepitus — — *Hor.*

Es ist nichts, welches einen Zuschauer mehr angienge, als öffentliche Schauspiele und Ergetzungen; und da unter denselben keines denen schönen Belustigungen, die auf unsern Schaubühnen vorgestellet werden, Trotz biethen kann, so halte ich es besonders für meine Pflicht, auf alles Acht zu haben, was in dergleichen zahlreichen und gereinigten Versammlungen, nur einigermaßen merkwürdig ist.

Es ist bemerket worden, daß seit den letzten Jahren sich ein gewisser Mensch auf der obersten Galerie des Comödienhauses eingefunden, welcher, wenn ihm etwas gefällt, das auf der Bühne vorgeht, seinen Beyfall durch einen lauten Schlag auf den Bänken oder dem Tafelwerke ausdrücket, welchen man über das ganze Haus hören kann. Dieser Mann ist gemeiniglich unter dem Namen des Kistenmachers in der obersten Galerie bekannt. Ob nun die Schläge, die er bey dieser Gelegenheit thut, mit denjenigen übereinkommen, die man in der Werkstatt solcher Handwerker oftmals höret; oder ob man ihn wirklich für einen Kistenmacher hält, welcher, nach geendigtem Tagewerke, sein Gemüth, bey diesen öffentlichen Ergetzungen, mit dem Hammer in der Hand zu belustigen pfleget, das kann ich nicht sagen. Ich kenne aber einige Leute, die närrisch genug gewesen sind, zu glauben: daß es ein Gespenst sey welches auf der obern Galerie umgeht, und dann und wann ein so seltsames Lärmen machet; ja sie thun dieß um so viel lieber, da man angemerket hat, daß bey der Erscheinung des Geistes des Hamlets die Schläge lauter, als gewöhnlich,

sich, sind. Einige sagen, es wäre ein stummer Mensch, der sich dieses Mittel erdacht hätte, seine Meynung an den Tag zu legen, wenn er etwas höret oder sieht, das ihm sehr gefällt. Noch andere wollen ihn für den Donnerer des Comödienhauses halten, der sich auf diese Weise in der hohen Galerie übet, wenn er auf der Decke nichts zu thun hat.

Allein, da ich mir es angelegen seyn lassen, von einer so wichtigen Sache den besten Unterricht einzuziehen; der mir nur möglich war: so habe ich gefunden, daß der Kistenmacher, wie man ihn gemeiniglich nennet, ein dicker schwarzer Mann sey, den kein Mensch kennet. Er lehnet sich gemeiniglich vorne an eine sehr große eichene Planke, und ist auf alles, was auf der Bühne vorgeht, sehr aufmerksam. Man sieht ihn niemals lachen; allein, so bald er etwas höret, das ihm gefällt, so hebt er seinen Stab mit beyden Händen in die Höhe, und schmeißt ihn mit einer unglaublichen Stärke auf das nächste Stück Bauholz, das neben ihm steht. Und hierauf setzet er sich wieder in seine vorige Stellung, bis ihn wieder etwas neues in Bewegung bringt.

Man hat bemerket, daß sein Schlag allemal so gehörig angebracht wird, daß auch der verständigste Kunstrichter niemals etwas dawider sagen könnte. So bald der Poet einen scharfsinnigen Gedanken hervorbringt, oder die spielende Person eine sonderbare Schönheit beweist, so schlägt er auf die Bank oder aufs Bauholz. Will die Versammlung nicht beyfallen, so schmeißt er noch einmal zu: und ermuntert sie sich noch nicht, so schauet er mit großem Grimme um sich, und wiederholet seinen Schlag zum drittenmale; welches allemal ein allgemeines Klatschen zuwege bringt. Zuweilen läßt er die Zuschauer anfangen zu klatschen, und dann bestätigt er zulezt ihren Beyfall durch einen einzigen Anschlag.

Er ist dem Comödienhause so nützlich, daß man erzählet, wie ein ehemaliger Director desselben, da dieser sein Amt Krankheits halber nicht verwalten konnte, einen andern bezahlet habe, der bis zu seiner Genesung den Dienst besorgen sollte. Allein, dieser Mensch, ungeachtet er sich alle ersinnliche Mühe gegeben,

habe

habe solche Schnitzer gemacht, daß die Zuschauer bald gemerket, es sey nicht ihr alter Freund, der Kistenmacher.

Man hat bemerket, daß er sich diesen Winter noch nicht in aller seiner Stärke gezeiget hat. Zuweilen spielet er in der Oper; und man saget, daß er bey den ersten Spielen des Nicolins vor großem Vergnügen drey Bänke zu Trümmern geschlagen. Bey dem Dogget hat er ein halb Dutzend eichene Bohlen eingeschmissen, und aus einem Trauerspiele des Shakespear geht er sehr selten, ohne das Holzwerk in einem zerstümmelten Zustande zu lassen.

Die Comödianten lassen sich nicht nur diesen seinen zerschmetternden Beyfall sehr wohl gefallen; sondern sie bezahlen auch mit großen Freuden auf ihre eigenen Kosten den Schaden, den er thut. Sie waren schon einmal gesonnen, eine Art eines hölzernen Amboßes zu seinem Gebrauche aufzurichten, welcher von einem sehr tönenden Holze gemacht seyn sollte; damit seine Schläge tiefer und melodischer klingen sollten. Allein, weil sich dieses vieleicht von dem Schalle einer Pauke nicht sonderlich würde unterschieden haben, so ward der Anschlag nicht ausgeführet.

Indessen kann ich nicht umhim, zu bemerken, wie sehr nützlich es einer Versammlung sey, daß eine Person in derselben das Regiment führe, wie ein Capellmeister auf seinem Chore, damit ihre Aufmerksamkeit ermuntert, und die Zeit ihres Beyfalles angezeiget werde: oder, damit ich mein Gleichniß fortsetze, so habe ich mir zuweilen den Kistenmacher auf der obern Galerie, unter dem Bilde des virgilianischen Windlenkers vorgestellt, der auf der Spitze eines Berges saß, und wenn er seinen Zepter auf eine Seite schlug, einen Orkan erregte, und die ganze Höle in Schrecken setzte.

Es ist gewiß, daß der Kistenmacher manches gute Spiel geretttet, und manchen angenehmen Schauspieler in Aufnehmen gebracht hat, dessen man sonst nicht gewahr geworden wäre. Und es ist klar, daß, so wie alle Zuschauer sehr beschämet sind, wenn sie sich über einen Klatschen betroffen finden, womit der gute Freund in der obern Galerie nicht einstimmet:

auch

auch die spielenden Personen selbst sich auf diesen Beyfall nichts einbilden, sondern ihn nur für ein bloßes brutum fulmen, oder für ein leeres Geschrey *ansehen*, wenn es nicht den Klang der eichenen Pauke bey sich *führet*. Ich weis, daß es dem Kistenmacher von seinen Feinden nachgesaget wird, daß er zuweilen einem schlechten Dichter, oder einem elenden Stücke beyzustehen, sey bestochen worden: *allein* dieser Argwohn ist ohne Grund. Seine Schläge sind *allezeit gerecht*, und seine Ermunterung billig; er theilet sie nicht *blindlings* aus, sondern greift seine Sache allemal am rechten Orte an. Die unbeschreibliche Gewalt, womit er zuschmeißt, giebt selbst ein klares Zeugniß von der Stärke seiner Ueberzeugung ab. Sein Eifer für einen guten Schriftsteller ist gewiß grausam, und schlägt alle Umzäunungen und Abtheilungen, alle Dielen und Planken zu Boden, die dem Ausdrucke seines Beyfalles im Wege stehen.

Weil ich meine Gedanken nicht gern mit fruchtlosen Betrachtungen, oder mit der *bloßen* Erzählung geschehener Sachen beschließe, *ohne etwas davon zum Nutzen meiner Mitbürger anzuwenden*: so will ich mir die Freyheit nehmen, einen *demüthigen* Vorschlag zu thun: nämlich, daß, wenn dereinst der Kistenmacher dieses Leben verlassen, oder die Stärke seines Armes durch Krankheit, Alter, Unvermögen, und dergleichen verlieren sollte, man irgend einen handfesten Kunstrichter zu seinem Amte erwählen, und ihm ein billiges Gehalt auf Lebenszeit setzen möchte; damit er mit spanischen Röhren für die Oper, mit wilden Aepfelstäben für die Lustspiele, und mit eichenen Bohlen für die Trauerspiele, auf gemeine Kosten versehen würde. Damit aber diese Stelle allezeit nach Verdiensten vergeben würde, so wollte ich, daß niemand dazu käme, der nicht die stärksten Proben einer gesunden Urtheilskraft, und eines starken Armes gegeben hätte; und der nicht nach Gelegenheit, so wohl einen Ochsen erschlagen, als eine Auslegungsschrift über Horazens Dichtkunst schreiben könnte. Kurz, ich wünschte, daß Herkules und Apollo gehörig in ihm vereiniget wären, und er zu diesem wichtigen Amte so tüchtig seyn möchte, daß unsere Nachkommen den Kistenmacher nicht vermissen dörften. C.*

Das

* *

Das 236ste Stück.

Freytags, den 30 November.

— Dare Jura maritis. *Hor.*

Mein Herr Zuschauer,

„Sie haben von dem Ehestande noch nicht so ausdrücklich „geredet, als diese wichtige Materie es verdienet. Es „würde nicht übel gethan seyn, wenn man sonderlich von der „großbritannischen Jugend bemerkete, daß sie anfänglich die „eheliche Lebensart verspottet und verlachet; nachmals aber, „wenn sie, aus einem recht lüderlichen Leben, dennoch in „dieselbe tritt, ganz unempfindlich ist, die Vergnügungen „derselben zu genießen; und ihren Weibern mit einer recht „barbarischen Art der Verachtung begegnet.

„Es müssen besondere Umstände und eine gewisse Ge„müthsart seyn, die es einem Manne sehr wahrscheinlich ma„chen, daß er sehr viele Beschwerlichkeiten, in diesem Zu„stande, werde erdulden müssen: denn das kann man nicht „leugnen, daß nicht einige Naturelle, der ehelichen Freund„schaft gänzlich zuwider seyn sollten. Allein, meines Erach„tens, wird niemand durch seine natürliche Neigung genöthi„get, einen andern zu plagen und zu quälen; bloß weil er in „einer nähern Verwandtschaft mit ihm steht. Kann aber „wohl etwas niederträchtiger seyn, oder einen Menschen so „tief unter seinen vorzüglichen Character, ich meyne seine „Vernunft, herunter stoßen; als wenn er, auf eine so offen„bare Art, Gutes mit Bösem vergilt, und einem hülflosen „Geschöpfe mit Unfreundlichkeit begegnet, welches doch eine „so gute Meynung von ihm hatte, daß es, in einer der wich„tigsten Angelegenheiten dieses Lebens, auf sein bloßes Wort „bauete, und seine zeitliche Glückseligkeit seiner Sorgfalt und „Beschirmung anvertrauete? Muß nicht derjenige Mann

„ganz

„ganz von aller Menschlichkeit verlassen seyn, der ein Weibes-„bild, unter dem Scheine der Zuneigung und Liebe, betrügen „kann; in keiner andern Absicht, als sie hernach desto leich-„ter, und mit mehrerer Gewalt zu martern? Sieht etwas „einem Edelmanne unanständiger aus, als wenn er seine Eh-„re bey Erfüllung eines Versprechens zu Pfande gesetzet, weil „ihn sonst nichts dazu verbinden konnte: er aber hernach doch „sein Wort nicht hält, und derjenigen nur eine Quelle des „Elendes wird, die er doch noch vor kurzem versichert hat, „daß ihre Glückseligkeit ihm weit theurer wäre, als seine eige-„ne? Sollte man einem solchen Manne wohl in seinen ge-„meinen Geschäfften trauen; oder soll man ihm nicht viel-„mehr wie einem Menschen begegnen, dessen Ehrlichkeit nur „in seiner Unfähigkeit, anders zu seyn, besteht?

„Es giebt eine Ursache von dieser Gewohnheit, die eben „so ungereimt, als gemein ist, und unter den unvernünftigsten „Leuten überhand nimmt: und das ist diese, von ihren Freun-„den für freye und ungebundene Leute angesehen zu werden; „die nichts von denen Netzen und Stricken wüßten, welche „sie so oft ausgelachet haben. Dieses nun zu vermeiden, ver-„fallen sie auf das Widerspiel, und fangen an, Tyrannen zu „seyn, damit man sie nur für Herren halten möge. Weil „eine ganz uneingeschränkte Gewalt über ihre eigenen Hand-„lungen, ein gewisses Zeichen einer völligen Herrschaft ist: „so würden sie auch nicht in einem Mäuslein ihres Angesich-„tes sich etwas von ihrer Regierung vergeben. Ein freund-„licher Blick, glauben sie, würde eine Fuchsschwänzerey seyn; „und eine höfliche Antwort würde sie der Oberherrschaft be-„rauben. Hieher müssen wir die Strengigkeit rechnen, die „sie in allen ihren Handlungen an sich nehmen. Was kann „aber einen Mann in der Gesellschaft seines Weibes verdrüß-„licher machen, ungeachtet er sonst überall noch so außeror-„dentlich aufgeräumt ist? Die Bitterkeit seiner Antworten, „und die Strengigkeit seiner Gesichter gegen die zärtlichste „Gattinn, beweisen klärlich, daß eine ungegründete Furcht, „für gar zu unterthänig angesehen zu werden, dahinter ste-

„cket

„cket; die ich aber nur eine gezwungene Störrigkeit nennen
„will. Allein, gesetzt, es sey nun so: so hebet er doch an, seine
„Bekannten von seiner gänzlichen Oberherrschaft zu überfüh-
„ren; sie mögen für die Folgerungen sorgen, die gewiß noch
„ärger, als das gegenwärtige Uebel, seyn werden. Seine
„scheinbare Gleichgültigkeit, wird stufenweise, zu einer wirk-
„lichen Verachtung ausschlagen; und wenn sie nicht wirklich
„die Zuneigung seines Weibes auf ewig von ihm abwendet,
„so wird es doch sowohl ihn, als sie, viel elender machen,
„ob es in der That geschehen wäre.

„So ungereimt es indessen scheinen mag: so hat doch
„auch die Begierde, für einen wohlerzogenen Menschen ge-
„halten zu werden, keinen geringen Antheil an dieser bäuri-
„schen Aufführung. Daher würde eine Abhandlung, von
„der höflichen Lebensart gegen ein liebreiches und zartes Weib,
„für diese Art von Herren, von großem Nutzen seyn. Könnte
„man sie nur einmal überzeugen, daß die Höflichkeit wenig-
„stens dem Character eines Edelmannes nicht schimpflich ist;
„und daß eine zärtliche Neigung gegen eine Person, die zur
„Gegenliebe bereit ist, gar keine Weichlichkeit, oder ein wei-
„bisches Wesen anzeige, dessen sich ein männliches Herz zu
„schämen hätte: könnte man ihnen darthun, daß in der frey-
„willigen Leutseligkeit eine Großmuth liege; und daß ein recht
„edles Herz hervorleuchte, wenn man gütig ist, ohne beson-
„ders dazu verpflichtet zu seyn: könnte man den Leuten je-
„nen Spruch eines Edelmannes, den Sie in einem Ihrer
„Blätter angeführet, zur Ausübung anpreisen: er glaubte, es
„wäre seine Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Neigung seiner
„tugendhaften Gattinn mit ihrer Schuldigkeit übereinstim-
„men könnte: könnte man, sage ich, diese Leute von der Schön-
„heit und Vernunftmäßigkeit dieser Aufführung überreden:
„so habe ich so viele Liebe, wenigstens, gegen einige unter ih-
„nen, daß ich glaube, man würde sie von einer Sache über-
„führen, die sie sich nur zu gestehen schämen. Außer dem
„aber würde man diesen Zustand mit seinen wahrhaftigsten,
„und folglich angenehmsten Farben, abschildern. Und die-
„jenigen

„jenigen Herren, die eine Zeitlang solche abgesagte Feinde da-
„von gewesen sind, würden bey Gelegenheit Ihnen danken,
„weil Sie ihren wahren Nutzen befördert, und sich über ihre
„Vorurtheile zu Meistern gemacht hätten. Der Ehestand über-
„haupt würde dergestalt eine anmuthigere und vergnügtere
„Lebensart seyn. Der Ehemann würde nirgends so aufge-
„räumt seyn, als in seinem Wohnzimmer, und die Frau nir-
„gends so angenehm, als in Gesellschaft ihres Gatten. Das
„Verlangen des Liebhabers gefällig zu seyn, würde in dem
„Ehemanne zugenommen haben; und die Gebietherinn
„würde viel liebenswürdiger seyn, seit dem sie eine Frau ge-
„worden. Außer dem allen glaube ich, würden wir finden,
„daß das Geschlecht der Menschen, weiser werden würde,
„nachdem ihre Väter sanfter würden: und die Neigung der
„Aeltern gegen einander, würde in der Weisheit ihrer Kin-
„der sichtbar werden. Kurz, die Menschen würden über-
„haupt viel aufgeräumter seyn, als sie sind; wenn sie nur
„nicht so oft die schlimme Seite ihres Naturels da zeigen möch-
„ten, wo sie die beste zeigen sollten.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin ein Frauenzimmer, welches die Bewunderung die-
„ser ganzen Stadt verachtet hat, um sich, aus Liebe zum
„Vermögen, in die Arme eines Narren zu werfen. Als ich
„ihn heirathete, hätte ich verschiedene gescheidte Männer ha-
„ben können, die nach mir lechzeten: allein mir ist schon recht
„geschehen! Ich glaubte, mein großer Verstand würde ihn
„zu einem geschmeidigen Menschen machen. Aber, leider!
„mein Gemahl hat Verschlagenheit und Argwohn, die unzer-
„trennlichen Gefährten kleiner Seelen; und jeder Versuch,
„den ich thue, ihn zu gewinnen, indem ich eine angenehme
„Stellung annehme, mich plötzlich liebreich gegen ihn erweise,
„oder ein freundliches Bezeigen annehme; das sieht er für
„die ersten Unternehmungen meines Aufstandes, gegen seine
„uneingeschränkte Herrschaft, an. Möchte sich doch eine

„jede, die noch zu wählen hat, und sich die Hoffnung ma-
„chet, einen Narren zu regieren, fleißig erinnern, der

TRISTISSA.

St. Martin den 25 Nov.

Mein Herr Zuschauer,

„Dieses schreibe ich, mich über eine böse Gewohnheit zu
„beschweren, die meines Erachtens wohl einer Verbes-
„serung bedarf; ob Sie sich gleich noch nicht darum beküm-
„mert haben. Vieleicht würde es eine gute Wirkung haben,
„wenn Sie derselben in Ihren Blättern gedenken wollten.
„Ich rede hier von der Störung, die gewisse Leute einander
„in der Kirche verursachen, indem sie dem Priester das Ge-
„beth nachsprechen; und dieses trifft nicht nur das Gebeth,
„sondern auch die Lossprechung von Sünden. Die zehn Ge-
„bothe sind nicht besser daran, die doch auf besondere Art zum
„priesterlichen Amte gehören. Diese nun habe ich auf eine
„so vernehmliche Art nachsprechen hören, daß ihre Stimmen
„bisweilen eben so laut gewesen, als die seinige. So wenig
„Sie es denken mögen, so geschieht solches doch häufig von
„Leuten, die dem Scheine nach andächtig sind. Diese un-
„christliche Unachtsamkeit nun ist ein sehr beschwerliches Ding;
„aber ich empfehle Ihnen dieses nicht als eine Sache, darü-
„ber ich Ihnen die Freyheit zu spotten verstattete: sondern
„ich hoffe, daß dieselbe auch durch die bloße Erwähnung wird
„gehoben werden können. Ich bin

Mein Herr,

Ihr demüthiger Diener

T. t. T. S.



Das

* *

Das 237ste Stück.

Sonnabends, den 1 December.

Visu carentem magna pars veri latet. *Senec. in Oedip.*

Es ist sehr vernünftig, zu glauben, daß ein Theil von demjenigen Vergnügen, welches die Seligen in dem künftigen Leben genießen werden, von einer weitläuftigen Betrachtung der göttlichen Weisheit, in Regierung der Welt, und von der Entdeckung der geheimen und erstaunlichen Wege der Vorsehung, von dem Anfange bis zu dem Ende der Zeiten, entstehen werde. Nichts scheint ein der menschlichen Natur gemäßeres Vergnügen zu seyn, als dieses: wenn wir erwägen, daß die Neugier eine von den stärksten und dauerhaftesten Begierden ist, die uns eingepflanzet sind, und daß die Bewunderung eine von unsern angenehmsten Leidenschaften ist. Was für eine immerwährende Folge von Vergnügungen werden nicht diese beyden Eigenschaften in einem so großen und mannichfaltigen Schauplatze genießen, der unserm Gesichte alsdann, in der Gesellschaft höherer Geister, eröffnet werden wird, die sich vielleicht mit uns, bey einem so ergetzenden Anblicke vereinigen werden.

Im Gegentheile ist es nicht unmöglich, daß ein Theil von der Strafe derjenigen, welche von der Seligkeit ausgeschlossen sind, darinnen bestehen könne, daß ihnen nicht allein dieses Vorrecht versaget worden, sondern daß auch ihre Begierden zugleich ungemein zunehmen, ohne daß sie denselben ein Genügen leisten können. Vielleicht wird bey diesen die vergebliche Bemühung nach der Erkenntniß ihre Unglückseligkeit noch vermehren, und sie in einem Labyrinthe von Irrthümern, Finsterniß, Verwirrung und Ungewißheit in allen Sachen, ihren eigenen unglückseligen Stand ausgenommen, verwickeln. Milton hat die gefallenen Engel also

vorgestellet, welche, da sie sich gewisser maßen von ihrer Quaal etwas erholen, sich mit einander unterreden, und selbst mitten unter ihren Zeitvertreiben eine neue Unruhe unter sich erregen. Er konnte die Belustigungen der verdammten Geister, ohne den Abriß von Schrecken und Schwermuth, welchen er auch so scharfsinnig mit eingemenget hat, nicht eigentlich beschreiben.

> Es saß ein Theil bey Seite ganz entfernt
> Auf einem Berg, und mit erhabnerm Sinn
> Vertieften sie sich in ein schwer Gespräch,
> Von Vorsehung, vom Willen, vom Geschick,
> Das feste steht, wie auch vom freyen Willen,
> Wie Gott gewiß im voraus alles weis;
> Und irrten so in manchem Labyrinth,
> Aus welchem sich für sie kein Ausgang wies.

In unserm gegenwärtigen Zustande, welcher ein Mittelstand ist, werden unsere Seelen mit Wahrheit und Falschheit bezeichnet; und wie unsere Kräfte eingeschränkt, und unsere Absichten unvollkommen sind, so ist es unmöglich, daß unsere Neugier nicht manchmal abgewiesen werden sollte. Das Geschäffte der Menschen in diesem Leben ist mehr, zu wirken, als zu wissen: und daher ist ihnen auch, nach ihren Umständen, das Maaß des Erkenntnisses zugetheilet worden.

Daher kömmt es, daß die Vernunft eines Nachforschers so lange Zeit so viele Schwierigkeiten gefunden, wenn sie von der ohne Unterschied unter den Tugendhaften und Lasterhaften in dieser Welt gemachten Austheilung des Guten und Bösen hat Rechenschaft geben wollen. Daher kommen alle die so beweglichen Klagen über so viele traurige Fälle, die den Weisen und Frommen begegnen; und über das erstaunliche Glück, welches vielmals eine Belohnung des Strafbaren und Thoren ist. Daher kömmt es, daß die Vernunft zuweilen ganz verwirrt ist, und nicht weis, was sie von einer so geheimnißvollen Austheilung sagen soll.

Plato

Plato bezeuget seinen Abscheu vor einigen Fabeln der Poeten, welche die Götter als die Urheber der Ungerechtigkeit anzusehen schienen; und er setzet es als einen Grundsatz: daß alles dasjenige, was einem tugendhaften Manne begegnen kann, es sey nun Armuth, Krankheit, oder sonst etwas von dem, was ein Uebel zu seyn scheint, ihm entweder im Leben oder im Tode zum Guten gereichen wird. Meine Leser werden leicht merken, wie angenehm dieser Lehrsatz ist, als den wir noch von einem größeren Schriftsteller angeführet finden. Seneca hat mit Fleiß eine Abhandlung von dieser Materie geschrieben, worinnen er sich die Mühe nimmt, nach der stoischen Lehre, zu zeigen, daß die Widerwärtigkeit an sich kein Uebel ist; und erwähnet dabey eines edlen Ausspruches des Demetrius, daß nämlich nichts unglückli cher seyn würde, als ein Mensch, der niemals etwas vom Trübsale gewußt hat. Er vergleicht die Glückseligkeit mit der Nachsicht einer gar zu gelinden Mutter gegen ein Kind, welche oft desselben Verderben befördert; die Zuneigung der Gottheit aber vergleicht er mit der Liebe eines weisen Vaters, welcher seine Söhne durch Arbeit, Verweigerungen und Beschwerlichkeit übet, damit sie Stärke bekommen und ihre Tapferkeit besser zeigen mögen. Bey dieser Gelegenheit kömmt der Weltweise auf den vortrefflichen und so belobten Gedanken, daß kein Schauspiel auf der Erden des Anblicks eines Schöpfers, der auf seine Werke Acht hat, würdiger ist, als wenn ein tapferer Mann das ihm von demselben aufgelegte Leiden überwindet. Er setzet hinzu, es müsse dem Jupiter selbst ein Vergnügen seyn, wenn er vom Himmel herunter schaue und den Cato, mitten unter den Trümmern seines Vaterlandes, seine Redlichkeit behalten sähe.

Dieser Gedanke wird uns noch vernünftiger vorkommen, wenn wir das menschliche Leben als einen Stand der Prüfung ansehen, und die Widerwärtigkeit für einen Ehrenposten darinnen halten, welcher oft den besten und auserlesensten Geistern angewiesen wird.

Was ich aber hier am meisten in Betrachtung wollte gezogen wissen, das ist dieses, daß wir gegenwärtig in keinem gehörigen Stande sind, von den Rathschlüssen zu urtheilen, nach welcher die Vorsehung handelt: weil nur wenig Dinge uns bekannt werden, und wir selbst diese wenigen unvollkommen erkennen; oder nach der schönen Figur in der heil. Schrift: **Wir sehens nur stückweise und dunkel**, als in einem Spiegel. Man muß erwägen, daß die Vorsehung in ihrer Einrichtung auf den ganzen Zusammenhang der Zeit und der Dinge zugleich sieht, so daß wir die schönen Verbindungen zwischen den Nebenzufällen, welche der Zeit nach weit von einander abgesondert liegen, nicht entdecken können; und daß unsere Vernunftschlüsse, indem wir so viele Glieder aus der Kette verlieren, unterbrochen und unvollkommen werden. Diejenigen Theile in der moralischen Welt also, welche keine Schönheit an sich selbst haben, können doch eine Schönheit in Absicht auf andere Theile haben, die uns verborgen, desjenigen Augen aber offenbar sind, der das **Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige** mit einem Blicke auf einmal sieht; und diejenigen Zufälle, deren Zulassung itzo seine Gütigkeit anzuklagen scheint, können an dem Ende der Welt sowohl seine Gütigkeit preisen, als seine Weisheit erheben. Und dieses ist genug, unsere Einbildung zu zähmen, weil es vergebens ist, nach dem Maaße unsers Verstandes Dinge auszumessen, von welchen wir nicht wissen, was vorher gegangen ist, noch was folgen wird, und davon wir weder den Anfang noch das Ende kennen.

Ich will meine von diesen tiefsinnigen Gedanken ermüdeten Leser etwas erquicken, und ihnen hier eine alte jüdische Sage vom Moses erzählen; welche eine Art von einer Gleichnißrede zu seyn scheint, die dasjenige erläutert, was ich erst gesaget habe. Dieser große Prophet wurde, wie erzählet wird, durch eine Stimme vom Himmel auf die Spitze eines Berges gerufen, wo ihm, bey einer Unterre-

dung mit dem höchsten Wesen, erlaubt wurde, demselbigen einige Fragen wegen dessen Regierung der Welt zu thun. Mitten unter diesem göttlichen Gespräche wurde ihm befohlen, hinunter auf die Ebene zu sehen. Unten an dem Fuße des Berges sprang eine klare Quelle von Wasser, woselbst ein Soldat vom Pferde stieg, um einmal zu trinken. Er war kaum fort, so kam ein kleiner Knabe an eben den Ort, und fand einen Beutel mit Golde, welchen der Soldat verloren hatte; er hob solchen auf und gieng damit weg. Gleich nach diesem kam ein alter schwacher Mann, welcher von Alter und Arbeit ganz entkräftet war, und nachdem er seinen Durst gelöschet hatte, setzte er sich bey der Quelle nieder, um hier etwas auszuruhen. Der Soldat, welcher seinen Beutel vermissete, kam wieder zurück und wollte solchen suchen. Er forderte ihn von dem alten Manne, welcher betheuerte, daß er ihn nicht gesehen hätte, und den Himmel zum Zeugen seiner Unschuld anrief. Allein, der Soldat glaubte seinen Versicherungen nicht, und tödtete ihn. Moses fiel vor Schrecken und Erstaunen auf sein Angesicht, als die göttliche Stimme seinen Klagen zuvor kam: „Erschrick nicht, Moses, und frage nicht: „warum der Richter der ganzen Erde diese Dinge hat geschehen lassen? Das Kind ist die Gelegenheit, daß das „Blut des alten Mannes ist vergossen worden; aber wisse, „daß der alte Mann, den du sahest, den Vater „des Kindes ermordet hat.

C.



* *

Das 238ste Stück.

Montags, den 3 December.

Nequicquam populo bibulas donaveris aures
Respue quod non es — — *Persius, Sat. 4.*

Unter allen Krankheiten des Gemüthes ist keine, die so ansteckend und schädlich wäre, als die Liebe zur Schmäucheley. Denn so wie eine Krankheit in einem Leibe viel mehr Gewalt haben kann, dessen Säfte schon geneigt sind, einen bösen Einfluß anzunehmen; so kann es auch bey dieser Gemüthskrankheit, die immer krank und geneigt ist, das Gift in sich zu saugen, nicht anders seyn, als daß die ganze Ordnung vernünftiger Handlungen, über einen Haufen geworfen wird, so wie die Musik thut,

Sie übertäubt den waffenlosen Sinn,
Ein jeder Pfeil dringt ohne Müh durchhin.

Zuvörderst *schmäucheln* wir uns *selbst*, und hernach muß es der *Schmäucheley* anderer gewiß gelingen. Unsere Selbstliebe in uns wird erwecket, eine Leidenschaft, die immer *geneigt ist*, sich gegen unsere gesunde Urtheilskraft zu empören, und zu unsern Feinden überzugehen. Daher kömmt es nun, daß die Verschwendung der Wohlthaten gegen allerley Schmaruher, uns von unserer Selbstliebe als eine Gerechtigkeit vorgestellet wird, die wir einem Manne wiederfahren lassen, der uns mit uns *selbst* vereiniget. Wenn wir uns durch solche Einschmäuchelungen und verführische Gefälligkeiten einnehmen lassen, so belohnen wir mit Freuden die Kunstgriffe, die unsere Vernunft verblenden, und über die Schwäche unseres Gemüthes und unserer Neigungen triumphiren.

Allein,

Allein, wenn doch nur alle Leute überzeuget seyn möchten, aus was für einer niedrigen und schlechten Quelle diese Leidenschaft entspringt: so ist kein Zweifel, daß diejenigen Personen, welche ihr schmäucheln wollten, uns alsdann so verächtlich scheinen würden, als glücklich sie anjetzt in ihrem Vorhaben sind. Sie entsteht aus der Begierde nach einer gewissen Eigenschaft, die wir nicht besitzen, oder aus einer Neigung, etwas zu seyn, das wir doch nicht sind. Dieses sind die Ursachen, warum wir uns jemanden überlassen, der uns anderer Leute Charactere und Eigenschaften beyleget; welche uns doch vieleicht eben so übel stehen, und zu unserm Besitze eben so ungeschickt sind, als ihre Kleidungen seyn würden. Es wäre eine viel bessere und löblichere Bemühung, daß wir uns vielmehr selbst bessern, und an statt einer schlechten Nachahmung, lieber ein gutes Original werden möchten, als daß wir unsere eigene angebohrne Natur mit andern vertauschen wollen: denn es ist doch keine Gemüthsart, und kein Naturell so gar rauh und unbändig, daß es nicht auch in seiner ihm eigenen Gestalt und Art, zu einem gewissen angenehmen Gebrauche im Umgange, oder in den Geschäfften dieses Lebens, könnte gebracht werden. Eine Person von wilder Aufführung, und die zu den Höflichkeiten des Umganges nicht aufgelegt ist, die wird, wie Titus Manlius im Schauspiele, doch durch diejenige Anmuth gefallen, die die Natur einer jeden von ihren Handlungen giebt. So wird ein muntrer lebhafter Mensch niemals ohne Bewunderer seyn; ja auch eine tiefsinnige und schwermüthige Gemüthsart wird zuweilen gefallen.

Wenn ein Mensch zu seinem Verderben noch nicht eine genugsam lebhafte Eitelkeit besitzt: so erwecket ein Schmäuchler diese schlummernde Schwachheit, und bläst ihm so viel Verdienste ein, als er brauchet, ein Narr zu werden. So, wie nun die Schmäucheley die allerniederträchtigste That ist, welche man nur begehen kann: so ist hingegen die Kunst, gehörig zu loben, ungemein preiswürdig. Denn es ist löblich, richtig zu loben; so wie die Dichter zu eben der Zeit die

Unsterblichkeit austheilen, da sie selbst dieselbe als eine Belohnung erhalten. Beyde sind vergnügt: der eine, daß er den Lohn seiner Verdienste erlangt; der andere, da er zeiget, daß er vermögend ist, sie zu erkennen. Derjenige Mensch indessen, ist in dieser Kunst vor allen andern glücklich; welcher, gleich einem geschickten Maler, die Farben und Züge des Gesichtes zwar beybehält, doch aber sein Gemälde zu der angenehmsten Aehnlichkeit bringt, deren es nur fähig ist.

Ich glaube, man könne sich schwerlich ein reizenderes Vergnügen vorstellen, als dasjenige ist, welches aus einem Lobe entsteht, welches mit gar keiner Möglichkeit einiger Schmäucheley vermischet ist. Eines solchen hat Germanicus genossen, als er, wie Tacitus uns erzählet, die Nacht vor einer zu haltenden Schlacht, aus Begierde nach einem unverfälschten Zeichen von der Hochachtung seines Heeres gegen ihn, dem Gespräche einiger Soldaten aufgelauret, und zu dem Genusse seines Ruhmes gelanget ist, da dieselben mit einer unverstellten Ehrlichkeit seine edle und majestätische Gestalt, seine Leutseligkeit, seine Tapferkeit, seine Aufführung, und sein Glück im Kriege erhoben. Wie muß hier einem Manne in solchen Umständen nicht das Herz vor Freuden aufschwellen? Was muß ihm dieses nicht für ein Sporn und Antrieb seyn, auf derselben Bahn weiter fortzuwandeln, die ihm bereits ein so lauteres Zeugniß von der größten Lust, die ein Sterblicher nur genießen kann, zuwege gebracht hat.

Zuweilen trägt sichs zu, daß so gar die Feinde und Neider, wenn sie es am wenigsten denken, die aufrichtigsten Zeichen der Hochachtung von sich geben. Dieses bringt noch ein größer Vergnügen zuwege, weil dieses Lob von den Verdiensten abgedrungen, und von allem Verdachte einiger Gunst oder Schmäucheley entfernet ist. So geht es dem Malvolio. Er ist witzig, gelehrt und verständig: allein, er ist neidisch, er besitzt viel Selbstliebe, und verleumdet gern. Malvolio wird über die Munterkeit einer

Gesell-

Gesellschaft blaß, wofern er nicht Anlaß dazu gegeben. Er wird eifersüchtig und misvergnügt, so bald er aufhöret, die einzige Person zu seyn, die man bewundert, und er sieht die Lobeserhebungen anderer Leute als eine Schmälerung seiner Verdienste, oder als ein Unternehmen auf diejenige Hoheit an, darinnen er stehen will. Eben dadurch aber theilet er solche Lobeserhebungen aus, die keiner Schmäucheley verdächtig sind. Sein Misvergnügen und seine Erbitterungen sind so viele gewisse und ungezweifelte Zeugnisse, daß ein anderer diejenige Ehre verdiene, wornach Malvolio ringt, und mit Verdrusse sehen muß, daß er sie doch nicht erlangen kann.

Ein guter Namen wird sehr füglich mit einem köstlichen Balsame verglichen; und wenn wir auf eine geschickte und anständige Art gelobet werden, so ist dieses der angenehmste Geruch: allein, wenn auch derselbe von einem nicht gar zu starken und glücklich eingerichteten Gehirne gar zu stark eingezogen wird; so nimmt er, gleich einem gar zu strengen Balsame, die Sinnen ein, und ist selbst denen Nerven, die er stärken sollte, schädlich. Ein edles Gemüth ist mehr, als andere, auf Lob und Schande empfindlich, und eine ehrbegierige Seele wird durch ein gehöriges Maaß der Ehre und des Beyfalles so sehr gestärket, als die Verachtung und Verspottung sie niederschlägt. Doch es werden nur Personen, die schon über den gemeinen Haufen erhaben sind, durch diese zween äußersten Zufälle, so sehr gerühret: so wie in einem Wetterglase nur der reinste und oft überzogene Weingeist fähig ist, von der gelinden oder rauhen Witterung zusammen gezogen oder ausgedehnet zu werden.

Mein Herr Zuschauer,

„Die Uebersetzung aus dem Griechischen, die Sie uns „in einigen von Ihren letzten Blättern gegeben, haben „mich veranlasset, einige von diesen alten Schriftstellern an„zusehen, da ich denn auf eine Sammlung von Briefen unter „dem Namen Aristänetus, gekommen bin. Unter allen

„Ueber-

„Ueberbleibseln des Alterthumes, dünket mich, könne man „nichts artigers und gesitteters finden. Ein jeder Brief ent„hält eine kleine Nachricht oder Begebenheit, die mit aller „Schönheit der Sprache erzählet, und mit einer rechten „Verschwendung des Witzes verschönert sind. Viele davon „sind bereits übersetzet, aber sie gehen so sehr vom Grund„texte ab, und die Schreibart ist derjenigen so ungleich, de„ren sich der Verfasser bedienet hat, daß es scheint, der Ueber„setzer habe nur daher vielmehr eine Gelegenheit zu seinen „eigenen Gedanken und Einfällen nehmen, als den Sinn des „Aristänetus ausdrücken wollen. Ich habe in folgender „Uebersetzung den Sinn des griechischen Textes, so viel mir „möglich gewesen, beyzubehalten gesuchet, und nur hier und „da einige Wörter hinzugesetzet, damit die Sätze in unserer „Sprache ein wenig besser zusammen hängen möchten, als „sonst geschehen seyn würde. Die Geschichte scheint aus „dem **Ovidius**, von dem **Pigmalion** und der Bildsäule, „genommen zu seyn. Einige Gedanken haben denselben „Schwung, und das ganze Stück ist in einer gewissen poeti„schen Schreibart abgefaßt:

Philopinax an Chromation.

„Niemals ist wohl *ein Mensch* von einer so närrischen „*Leidenschaft, als die meinige ist*, mehr eingenommen „gewesen, *als ich bin*. Ich habe ein schönes Frauenzim„mer *gemalet*, und bin ganz außer mir, vor lauter Liebe „gegen dieses Bild. Meine eigene Geschicklichkeit hat mich „ins Unglück gebracht. Es ist kein Pfeil der Liebesgöttinn, „es ist mein eigener Pinsel, der mich verwundet hat. We„he mir! mit was für einer Angst bin ich gezwungen, mei„nen eigenen Götzen zu verehren! Und wie elend bin ich nicht, „da ein jeder den Maler eben so sehr bedauren muß, als „er das Gemäld bewundert, und gestehen, daß meine „Plage größer, als meine Kunst, sey. Allein, warum „klage ich so sehr? Hat es denn nicht noch unglückseligere „und unnatürlichere Begierden gegeben, als die meinige ist!

„ist! Ach ja! ich habe die Vorstellungen der Phädra, des „Narcissus, und der Pasiphae, gesehen. Phädra war „in ihrer Liebe unglücklich; die Neigung der Pasiphae war „abscheulich; und da jener durch seine beliebte Aehnlichkeit be„rücket wurde, so zernichtete er das wäßrichte Bildniß, wel„ches allemal seinen Umarmungen entwischete. Der Brun„nen stellete dem Narcissus ihn selbst vor, und das Bild so„wohl ihn als sich selbst, wie es, nach seinem angebetheten „Schatten lechzte. So bin ich dennoch minder unglücklich; „ich genieße doch ihrer beständigen Gegenwart; und wenn „ich sie berühre, so zernichte ich doch noch die schöne Gestalt „nicht, sondern sie sieht angenehm aus, und ein einnehmen„des Lächeln sitzt auf dem bezaubernden Raume, der zwischen „ihren Lippen ist. Man möchte fast schwören, daß Stimme „und Sprache aus denselben hervor bringen, und daß das „Ohr den melodischen Klang wirklich empfände. Wie oft„mals habe ich nicht, durch eine den Liebhabern gewöhnliche „Leichtgläubigkeit betrogen, gelauschet, ob sie mir nicht etwas „zu sagen hätte? und wenn mich dann mein Hoffen betrog, „so habe ich, mich zu rächen, ihre Augen und Wangen ge„küsset, und sie umarmet, indem sie (wie es mir schien) ihre „Zunge nur darum schweigen ließ, um mich nicht noch mehr „anzuflammen. Allein, bin ich nicht thöricht! sollte mich „denn die bloße Vorstellung eines schönen Gesichtes und flie„genden Haares so bestricken? und sollte mich ein Schatten so „verzehren und in Thränen zerrinnen lassen? Ach! es ist ge„wiß was mehr dahinter! es ist was wirkliches dabey! Sie„he nur, wie ihre Reizungen mit neuer Pracht hervorschim„mern, und wie sie mir durch solche ungütige Vorwürfe mei„nen Fehler verweiset. O sollte ich doch eine lebendige Ge„liebte von dieser Gestalt haben; damit, wenn ich das Werk „der Natur mit dem Werke der Kunst vergliche, ich noch im „Zweifel stehen könnte, welches ich wählen sollte, und eine „lange Zeit über diesen angenehmen Ungewißheit verwirrt „seyn möchte! T.*

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 239ste Stück.

Dienstags, den 4 December.

— Bella, horrida bella! *Virgil.*

Ich habe mir oftmals die Zeit damit vertrieben, daß ich die verschiedenen Arten im Disputiren erwogen, die in der Welt eingeführet worden.

Die ersten Menschen disputirten, wie unser Pöbel noch itzt thut, nach einer Art einer wilden Logik, die durch keine Regeln der Kunst gebessert ist.

Sokrates führte eine catechetische Art zu streiten ein. Er fragte seinen Gegner alles aus, bis er ihn durch seinen eigenen Mund überzeugte, daß seine Meynungen falsch wären. Diese Art zu streiten treibt den Feind in die Enge, versetzet alle Schlupfwinkel, wo er entwischen könnte, und zwingt ihn, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Aristoteles veränderte diese Art des Angriffes, und er fand eine große Menge kleiner Waffen, die man Schlußreden nennet: dergestalt, daß wie man in der sokratischen Art allem dem beyfällt, was der Gegner saget, man gegentheils in der aristotelischen allemal etwas leugnet und verwirft, er sage nun was er wolle. Sokrates überwindet durch Kriegslist: Aristoteles durch Macht: der eine nimmt den Ort durch untergraben ein; der andere erobert ihn mit dem Degen in der Faust.

Die hohen Schulen in Europa haben seit vielen Jahren mit lauter Schlußreden disputiret; so, daß wir die Wissenschaften vieler Jahrhunderte in Einwürfen und Beantwortung vorgestellet, und alle gesunde Vernunft unserer Zeiten durch eine unendliche Menge von Distinctionen, zerstäubet und zerschnitten, erblicken.

Als unsere hohen Schulen nun merkten, daß des Streitens auf diese Art nimmermehr ein Ende würde: so erfan-

den sie eine Art von Beweisen, die man unter keine Art der aristotelischen Figuren bringen kann. Man nannte sie Argumentum Basilinum (andre schreiben Bacilinum oder Baculinum) welches im Engländischen durch das Wort Club-Law (das Prügelrecht) sehr wohl ausgedruckt wird. Wenn sie nicht im Stande waren, ihren Gegner zu widerlegen: so prügelten sie ihn zu Boden. In diesen handfesten Streitigkeiten war es gewöhnlich, zuvörderst mit den Schlußreden herauszurücken, und sich hernach zu ihren Prügeln zu begeben, allwo sie auf eine oder die andere Art ihre Widersacher überwinden konnten. In Oxford ist ein schmaler Paß (damit ich mich eines kriegsmäßigen Ausdruckes bediene,) darinnen die Parteyen einander anzugreifen pflegten, und davon er noch den Namen des logischen Gäßchens behalten hat. Ich habe einen alten Arzt sehr hochmüthig erzählen hören, daß er in seiner Jugend oftmals einen Trupp junger Scotisten angeführet, und ein Heer Smiglesianer die halbe Hochstraße durchgeprügelt, bis sie in ihre gehörige Garnisonen geflüchtet wären.

Diese Gemüthsart, dünket mich, war zu des Erasmus Zeiten sehr hoch gestiegen. Denn dieser Schriftsteller berichtet uns, daß, nach der Wiederherstellung der griechischen Gelehrsamkeit, die meisten europäischen Universitäten in Griechen und Trojaner zertheilet gewesen. Die letztern trugen der griechischen Sprache einen unversöhnlichen Haß nach, so gar, daß wenn sie einen antrafen, der selbige verstund, sie ihm unfehlbar als einem Feinde begegneten. Es scheint, Erasmus habe selbst das Unglück gehabt, einer gewissen Partey von Trojanern in die Hände zu gerathen, die ihm so viel Stöße und Maulschellen gegeben, daß er ihre Feindseligkeiten bis an seinen Sterbetag nicht vergessen können.

Es giebt noch eine Art, mit einem Beweise umzugehen, die der erwähnten nicht unähnlich ist, und die von ganzen Gesellschaften und Reichen ausgeübet wird: wenn man nämlich auf jeder Seite hundert tausend Disputanten stellet, und einan-

einander mit Schwerdtstreichen überführet. Ein gewisser großer Monarch war, über seine Stärke in dieser Disputirkunst, so stolz, daß er auf seine große Canonen schreiben ließ: Ratio ultima Regum, die Logik der Könige. Aber Gott sey Dank! daß er jetzt durch seine eigenen Waffen so vortrefflich hintergangen worden ist. Wenn man mit einem Weltweisen von dieser Art zu thun hat: so sollte man billig an jenes Mannes Rede gedenken, der mit einem von den römischen Kaisern über einer Sache in Streit gerieth. Da ihm nun sein Freund sagte, daß er sich wunderte, wie er seine Meynung hätte können fahren lassen, da er doch unfehlbar das Recht auf seiner Seite gehabt: so gab er zur Antwort: Ich schäme mich niemals, von einem Menschen widerleget zu werden, der über funfzig Legionen zu befehlen hat.

Ich will nur noch eine Art zu disputiren anführen, die man den Kopfstreit nennen könnte, und eine andere, die eben so mächtig ist; da die Wetten statt der Beweise dienen, wie schon der berühmte Hudibras anmerket.

Aber die allermerkwürdigste Art, eine Sache auszumachen, ist diejenige, die man wohl die Marterdisputirkunst nennen möchte. Dieß ist eine Art, die Leute zu überführen, deren man sich bey den armen Reformirten in Frankreich bedienet hat, und welche auch in unserm Lande, unter der Regierung der Königinn Maria so gemein war, daß ein gewisser Schriftsteller, welchen Herr Bayle anführet, gesaget hat: das Holz wäre wegen der großen Hinrichtungen zu Smiethfield, in England im Preise gestiegen. Diese Disputanten überzeugen ihre Gegner mit einer Schlußkette, gemeiniglich ein Scheiterhaufen genannt. Die Folter ist ebenfalls eine Gattung von Schlußreden, derer man sich mit gutem Fortgange bedienet, und womit man eine große Menge bekehret hat. Vor diesem brachte man den Leuten ihre Zweifel aus dem Kopfe, und lenkte sie zur Wahrheit, durch die Gewalt der Vernunft; man bezwang das Vorurtheil durch Ehrlichkeit, Verstand und Deutlichkeit bey

denen,

denen, die das Recht auf ihrer Seite hatten: allein diese Weise zu überzeugen wirkte gar zu langsam. Man fand, daß die Marter viel erleuchtender war, als die Vernunft. Einen jeden Zweifel sah man für eine Hartnäckigkeit an, die nicht anders vertrieben werden konnte, als durch gewisse Maschinen, die zu dem Ende gemacht waren. Kurz, man kann die Geißeln, die Foltern, die Galgen, die Galeeren, die Kerker, die Scheiterhaufen und das Feuer, für eine papistische Erweiterung der alten heidnischen Logik halten.

Es giebt noch eine Art zu disputiren, die selten fehl schlägt, ungeachtet sie derjenigen, die ich hier erwähnet habe, ganz entgegen gesetzet ist: ich meyne, wenn man einen Menschen durch baar Geld überführet, oder, wie mans gemeiniglich nennt, für eine Meynung besticht. Dieses Mittel ist oft bewähret erfunden worden, wenn alle andere nicht haben anschlagen wollen. Ein Mensch, der mit Beweisen aus der Münze wohl versehen ist, der wird seinen Gegner viel geschwinder überreden, als der, welcher seine Schlüsse aus der Vernunft und Weltweisheit hernimmt. Das Gold ist eine wunderbare Aufklärung des Verstandes; im Augenblicke zertheilet es alle Scrupel und Zweifel; es schicket sich auch in die geringsten Fähigkeiten; es stillet die Großmäuler und Schreyhälse, und bewegt den Unerbittlichsten und Hartnäckigsten. Der macedonische Philippus war in dieser Disputirkunst unüberwindlich. Er widerlegte damit die ganze athenienfische Weisheit, verwirrte deren Staatsleute, machte ihre Redner stumm, und disputirte sie endlich aus allen ihren Freyheiten.

Nachdem ich hier die verschiedenen Arten zu disputiren, so wie sie in verschiedenen Jahrhunderten geherrschet, berühret habe: so will ich ehestens meinen Lesern einen Bericht von der ganzen Kunst zu zanken mittheilen; welcher eine vollständige Antwort auf alle solche Blätter und Schmieralien seyn soll, die bisher gegen den Zuschauer herausgekommen sind.

C.*

* *

Das 240ste Stück.

Mittewochs, den 5 December.

— *Aliter non fit, Avite, liber.* *Mart.*

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin einer von den *artigsten* Kaufleuten in der „Stadt, und verstehe also von *einer edlen* Erziehung so „viel, daß ich eine brennende Begierde habe, dem mensch„lichen Geschlechte nützlich zu seyn, und daß *ich dieses* für „den Hauptendzweck unsers Daseyns in diesem Leben *halte*. „Ich habe diese guten Begriffe von der schönen Aufführung „eines gelehrten, großmüthigen und begüterten Mannes ge„gen mich angenommen, als ich zuerst unter Leute kam. Ei„niges Misvergnügen zwischen mir und meinen Aeltern „machte, daß ich meine Sachen, mit wenigerm Belieben „zu Geschäfften, anfing, als ich wohl sollte; und um diese „Ungemächlichkeit abzuwenden, *ließ ich mich in strafbare* „Vergnügungen, *einige Ausschweifungen* und in eine durch„gehends *liederliche Aufführung* ein. Ich weis nicht, was „der *oberwähnte vortreffliche* Mann an mir sah; er ließ sich „aber doch von der Hoheit seiner Weisheit und Verdienste „herab, um mit mir in Gesellschaft zu gerathen. Dieses „gab mir bald die Hoffnung, daß ich etwas an mir hätte, „welches würdig wäre, gebessert zu werden; und sein Um„gang machte, daß ich in einem ordentlichen Lebenswandel „Vergnügungen empfand, die ich mir vorher *niemals* ein„gebildet hatte. Nachdem er vertraut *mit* mir geworden „war; so eröffnete er sich mir, *wie ein guter* Engel, und „sagte mir: er hätte lange gearbeitet, mich recht vorzube„reiten, seine Freundschaft und Erinnerung anzunehmen; „worüber ich täglich so wohl als über den Gebrauch eines

„Theils

„Theils seines Vermögens zu gebiethen haben sollte, um
„die Mittel anzuwenden, die er mir zur Verbesserung mei-
„nes Vermögens vorschlagen würde. Ich versichere Sie,
„ich kann mich der Gütigkeit und Verwirrung dieses lieb-
„reichen Mannes, da er von dieser Sache mit mir sprach,
„nicht erinnern, ohne dabey in Thränen zu zerfließen. Je-
„doch, mein Herr, ich muß eilen, Ihnen zu sagen, daß
„mein Herz für Dankbarkeit gegen ihn brennet: er ist aber
„so glückselig, daß es nicht in meiner Macht stehen kann,
„ihm seine Gewogenheiten auf einige Art wieder zu vergel-
„ten. Allein, ich bin versichert, ich habe ihm die allerau-
„genehmste Vergnügung gemacht, die ich nur konnte, in-
„dem ich bereit bin, andern mit dem äußersten Fleiße zu
„dienen, in so weit es mit der Klugheit bestehen kann, die
„er mir vorgeschrieben hat. Werthester Herr Zuschauer,
„ich habe ihm nicht allein den guten Willen und die Hoch-
„achtung meiner Verwandten, welche Leute von Stande sind,
„nicht nur die gegenwärtige Gemächlichkeit und mein itziges
„Vermögen; sondern auch die Regierung meiner Leiden-
„schaften und die Einrichtung meiner Begierden zu danken.
„Ich zweifele nicht, mein Herr, daß solche Tugenden, als
„diese von meinem werthen Freunde, in ihrer Einbildungs-
„kraft eben eine so große Figur machen, als Thaten, die
„nach der gemeinen Meynung am scheinbarsten sind. Was
„ich von Ihnen hier fordern kann, ist dieses, daß sie uns
„einst ein ganzes Blatt von der heroischen Tugend, in dem
„gemeinen Leben, geben möchten; welches die Menschen
„zu eben den großmüthigen Neigungen anreizen könnte,
„welche von dieser bewundernswürdigen Person gezeiget,
„und in mir erwecket worden. Ich bin

Mein Herr

Dero ergebener Diener.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin ein Edelmann vom Lande, der gute einträgliche
„Güter hat, und lebe, wie meine übrigen Nachbarn,
„sehr gastfrey. Ich bin allezeit unter dem Frauenzimmer

„für den besten Gesellschafter auf der Welt angesehen worden,
„und habe, als eine Art von einem Lieblinge, Zutritt bey ihnen
„gehabt. Ich kam niemals in öffentliche Versammlungen,
„wo ich sie nicht alle, wenn die Versammlung gleich noch so
„groß war, rund herum grüßte; und man sah, wie artig ich
„mich in Acht nahm, daß ich meine Sporen nicht in ihren
„Röcken verwickelte, wenn ich mich zwischen ihnen bewegte;
„und an der andern Seite sah man, wie freundlich sie mich
„bewillkommten und aufnahmen, indem sie in rechten Reihen
„stunden und sich naheten, so bald sie sahen, daß sich die Ael-
„testen und Vornehmsten unter ihnen von mir fortgemacht
„hatten. Allein, es ist geschehen, mein Herr Zuschauer, daß
„alle unsere gute Erziehung zuletzt durch die Ankunft eines
„Hofmannes oder Edelmannes aus der Stadt, welcher neu-
„lich bey uns anlangete, verloren gegangen ist. Wo nur
„diese Person in ein Zimmer kam, da machte sie eine tiefe
„Beugung und fiel wieder zurück; dann erholte er sich mit ei-
„ner freundlichen Mine und machte der nächsten eine Beugung,
„und so noch einer oder zwoen mehr: und darauf gieng er
„quer durch die Stube im beständigen Bücken bey ihnen vor-
„bey, bis er zu der Person kam, mit der er besonders zu re-
„den für nöthig erachtet. Dieses that er mit einer so guten
„Art und Dreustigkeit, daß es für die gegenwärtige Mode
„gehalten wird; und es ist auf verschiedene Meilen in die-
„ser Gegend herum kein Fräulein, welches seit seiner ersten
„Erscheinung wäre geküßt worden. Wir Landjunker kön-
„nen nicht wiederum anfangen und diese feinen und an sich
„haltenden Minen und Aufführung lernen, und unser Um-
„gang ist so lange aufgehoben, bis wir euer Urtheil für oder
„wider das Küssen, in so weit es eine Höflichkeit und Be-
„grüßung ist, haben; welches mit vieler Ungeduld von
„euren Freunden beyder.ley Geschlechts erwartet wird, von
„keinem aber so sehr, als von

eurem ergebenen Diener
Rusticus Verdrießlich.

Mein

Mein Herr Zuschauer, den 3 Decembr. 1711.

„Neulichen Abend war ich in dem Schauspiele Philaster, „wo ich Ihren berühmten Kistenmacher zu hören ver„meynete, unglücklicher weise aber seiner Gesellschaft entbeh„ren mußte, und eine andere Person sah, die einen gleichen „Ehrgeiz hatte, sich auf eine lärmende Art, theils durch „Schreyen, oder laut reden, und theils durch die Behen„digkeit ihres Körpers, von andern zu unterscheiden. Es „war dieses ein sehr munterer Mensch, und mit dem allen „eine Art von einem Jungfernknechte, der in eine von den „Seitenlogen an der Schaubühne gieng, ehe der Vorhang „aufgezogen wurde, und geneigt war, der ganzen Versamm„lung seine Behendigkeit, über die eisernen Gitter zu lau„fen, sehen zu lassen. Von da gieng er zu einer von denen „Thüren, wodurch man eintritt, wo er mit einer so ziem„lichen guten Art Schnupftobak nahm, seine schönen Klei„der von einander legte, zwey oder dreymal den Vorhang „mit seinem Stabe aufhub; darauf sich umsah, und an „der andern Thüre erschien. Hier stellte er sich, als wenn „er das ganze Comödienhaus übersehen wollte, bückte sich „und lächelte ohne Ursache in den Tag hinein, und zeigte „darauf seine Zähne, die in der That sehr weiß waren. „Nach diesem begab er sich hinter den Vorhang und ver„pflichtete uns mit verschiedenen Anblicken von seiner Per„son durch eine jede Oeffnung.

„In währender Zeit der Vorstellung erschien er oftmals „in des Prinzen Zimmer, war einer mit in dem Jagdge„folge und unter den vordersten im Aufruhre. Wenn „gleich das Gegentheil nicht anbefohlen wäre: so müßte „man doch gestehen, daß diese Aufführung das Vergnügen „der Zuschauer vermindert, und derowegen vermessen und „unleidlich wäre. Allein, weil es Ihrer Majestät letzter „Befehl strafbar gemacht hat: so haben Sie die Gewalt, „sich darum zu bekümmern. Ich bin

Mein Herr, Dero ergebener Diener

T. Carl Ruhig.

* *

Das 241ste Stück.

Donnerstags, den 6 Decembr.

— — Semperque relinqui
Sola sibi, semper longam incomitata videtur
Ire viam — — *Virgil.*

Mein Herr Zuschauer,

„Ungeachtet Sie die tugendhafte Liebe nach ihren meisten „Betrübnissen betrachtet haben: so erinnere ich mich „doch nicht, daß Sie von der Abwesenheit unter den Ge„liebten noch jemals gehandelt, oder uns ein Mittel vorge„schlagen hätten, wie sie sich bey solchen langen Entfernun„gen, dazu sie zuweilen gezwungen werden, zu verhalten „haben. Ich befinde mich itzt in solchen betrübten Um„ständen, da ich von dem allerbesten Ehegatten von der „Welt entfernet leben muß, weil er zum Dienste seines „Vaterlandes verreiset ist, und wohl in einigen Jahren „nicht wiederkommen dörfte. Seine heftige und edle Zu„neigung, die er mir, so lange wir beysammen gewesen, „bewiesen; und die Zärtlichkeit, die er mir bey seinem Ab„schiede zeigte, machen mir seine Abwesenheit unerträglich. „Alle Augenblicke denke ich an ihn, und alle Nächte träu„met mir von ihm. Alles, was ich anblicke, erinnert mich „seiner. Ich nehme mich seines Vermögens und seiner „Hausgenossen mit mehrerer Sorgfalt, als gewöhnlich, „an; allein, anstatt daß mir dieses Bemühen Linderung „schaffen sollte, so giebt es mir vielmehr desto mehrere Gelegen„heit, nach seiner Rückkunft zu seufzen. Ich besuche fleißig „diejenigen Zimmer, wo wir mit einander zu seyn pflegten: „und wenn ich ihn daselbst nicht finde; so werfe ich mich in „seinen Stuhl und fange an zu weinen. Ich lese die Bü„cher,

„cher, darinnen er gern las, und gehe mit denen Personen
„um, die er hochschätzete. Sein Bildniß besuche ich des
„Tages wohl hundertmal, und sitze ganze Stunden gegen
„demselben über. Die meiste Zeit bringe ich in denen Spa-
„ziergängen zu, wo ich mich auf seinen Arm zu lehnen
„pflegte, und erinnere mich in meinem Gemüthe derer Re-
„den, die daselbst unter uns vorgefallen. Ich betrachte
„die verschiedenen Gegenden und Aussichten, die wir mit
„einander zu übersehen pflegten. Ich bleibe mit meinen Bli-
„cken an denen Dingen kleben, die er mir als merkwürdig
„angezeiget, und hierbey fallen mir tausend schöne Betrach-
„tungen ein, die er bey solchen Gelegenheiten zu machen
„pflegte. Ich schreibe alle Posttage an ihn, und bin, wider
„die Gewohnheit aller andern Leute, gutes Muthes, wenn
„ein Ostwind bläst; weil es selten fehlschlägt, daß er mir
„nicht ein Schreiben von ihm mitbringen sollte. Erlauben
„Sie mir, mein Herr, Sie um einen Unterricht in diesen
„meinen Umständen zu bitten, und lassen Sie mich wissen,
„wie ich mir diesen meinen Witwenstand erträglich machen
„möge. Ich bin, mein Herr,

Ihre ergebene Dienerinn
Asteria.

Die Abwesenheit ist dasjenige, welches die Poeten den Tod in der Liebe nennen, und hat zu einer großen Menge schöner Klagen bey solchen Dichtern Anlaß gegeben, die in ihren Versen von dieser Leidenschaft gehandelt haben. Die Briefe des Ovidius sind voll davon. Des Otway Mo- nimia drücket sich von dieser Sache sehr zärtlich aus.

— — — Es war zu hart,
Mich Tauben gleich allhier allein zu lassen,
Die wehmuthsvoll dem fernen Gatten ruffen.
Wo du nicht bist, ist jeder Ort mir wüste,
Ich scheine selbst mir wild und ganz verloren:
Dein Anblick nur kann mich recht glücklich machen,
Komm! stille bald mein kummervoll Gemüth.

Die Tröstungen der Liebhaber in dergleichen Fällen sind sehr seltsam. Außer denen, deren die Asteria erwähnet, giebt es noch viel andere Mittel zur Beruhigung, derer sich abwesende Liebhaber zu bedienen pflegen.

Ich besinne mich in einem scuderischen Romane gelesen zu haben, daß ein Paar vornehme Liebhaber bey ihrem Scheiden mit einander die Abrede genommen, alle Tage eine halbe Stunde fest zu setzen, in welcher sie bey einer so beschwerlichen Abwesenheit an einander gedenken wollten. Dieser Roman erzählet weiter, daß sie beyderseits die bestimmte Zeit genau in Acht genommen; und daß sie, in welcher Gesellschaft oder Beschäfftigung sie sich auch befunden, selbige bey dem abgeredeten Glockenschlage augenblicklich verlassen. Es wird weiter hinzugesetzet, daß die beyden Liebhaber die Wiederkunft dieser festgesetzten halben Stunde mit eben so vieler Ungeduld erwartet, als wenn sie ihnen eine wirkliche Zusammenkunft mitgebracht, und daß sie einer eingebildeten Glückseligkeit mit eben so vieler Entzückung genossen, als wenn sie sich selbst persönlich wiedergesehen hätten. Es gereichte diesen beyden Liebhabern zu einem unaussprechlichen Vergnügen, daß sie versichert waren, daß zu der bestimmten Zeit, ein jeder von ihnen mit derselben Art der Betrachtung beschäfftiget, wäre, und eine gleiche Vergeltung der Zärtlichkeit abstattete.

Ist mirs erlaubet, ein ernsthafteres Mittel vorzuschlagen, wodurch die Abwesenheit erträglich gemacht werden kann: so will ich dasjenige anführen, welches, wie ich weis, von zwoen Personen wirklich ausgeübet worden ist, die mit denen edlen Empfindungen, welche die Liebe insgemein ihren Geschwornen einzuflößen pflegt, die Religion zu verbinden wußten. Es bestund darinnen, daß sie allemal zu einer gewissen Stunde, ein gewisses Gebeth, welches vorher unter ihnen ausgemacht war, für einander thaten. Der Ehmann, der in der artigen Welt so wohl, als in seinem Hause, in gewissem Ansehen steht, hat mir oft gestanden, daß er ohne dieses Mittel eine dreyjährige Abwesenheit nicht hätte überstehen können.

Strada

Strada theilet uns in seinen Prolusionen eine Nachricht, von einem gewissen abentheurlichen Briefwechsel unter zweenen Freunden mit, der vermittelst eines Magneten geführet worden ist; welcher eine solche Kraft gehabt, daß, wenn man damit zwo verschiedene Nadeln bestrichen, und eine von diesen bestrichenen Nadeln bewegt worden, sich auch die andere Nadel, zu gleicher Zeit und in der größten Entfernung, auf eben die Art beweget habe. Er saget uns, daß diese zween Freunde, deren jeder eine dergleichen Nadel besaß, eine Art von einer Sonnenuhr gemacht, und darauf die 24 Buchstaben des Alphabets geschrieben, und zwar auf eben die Art, wie die Stunden des Tages auf einer gemeinen Sonnenuhr stehen. Hierauf hätten sie ein jeder eine Nadel an ihrer Scheibe auf eine solche Weise fest gemacht, daß sie ohne Anstoß herum laufen, und einen jeden von den 24 Buchstaben berühren können. Als nun diese Freunde getrennet wurden und in verschiedene Länder reisen mußten: so beredeten sie sich, daß sie, zu einer gewissen Stunde des Tages, ohne Verzug in ihre Kammer gehen, und durch diese Erfindung einander unterhalten wollten. Als sie nun etliche hundert Meilen von einander entfernet waren: so verschloß sich alle Tage ein jeder zu der abgeredeten Zeit in seinem Zimmer, und sah seine Sprachuhr an. War er nun gesonnen, seinem Freunde etwas zu schreiben: so richtete er seine Nadel auf einen jeden Buchstaben, der in die Wörter gehörte, die er schreiben wollte, indem er bey jedem Worte oder Satze ein wenig einhielt, um allen Misverstand zu vermeiden. Der andere Freund merkte indessen auf jeden Buchstaben, den seine sympathetische Nadel anzeigte. Und auf diese Art konnten sie ganze Sachen mit einander abhandeln, und in einem Augenblicke einander ihre Gedanken, über Städte und Felsen, Seen und Wüsteneyen kund thun.

Wenn der Herr Scudery, oder irgend ein anderer Romanenschreiber, einen Schwarzkünstler eingeführet, der insgemein unter dem Gefolge eines irrenden Ritters zu seyn

pflegt, und selbiger ein Paar Verliebten zwo dergleichen Nadeln geschenket hätte: so wäre es unfehlbar den Lesern kein geringes Vergnügen gewesen, wenn sie gesehen hätten, wie selbige, troß allen Spionen und Wachten, mit einander geschwaßet haben würden, wenn sie gleich durch Schlösser und Abentheuer getrennt gewesen wären.

Sollte indessen diese Erfindung jemals wieder erneuert oder wirklich ausgeübet werden: so wollte ich wohl in Vorschlag bringen, daß auf der Sprachuhr eines Liebenden nicht nur die vier und zwanzig Buchstaben stehen müßten, sondern etliche ganze Wörter, die in verliebten Briefen allemal vorkommen, als: Flammen, Pfeile, Sterben, Verschmachten, Entfernung, Cupido, Herz, Augen, Hängen, Halsbrechen, und dergleichen. Dieses würde den Liebhabern ihre Mühe im Schreiben sehr erleichtern, weil sie im Stande seyn würden, die nützlichsten und nachdrücklichsten Worte, durch eine einzige Berührung der Nadel, auszudrücken. C.*

* *

Das 242ste Stück.

Freytags, den 7 December.

Creditur ex medio quia res arcessit habere
Sudoris minimum — Hor.

Mein Herr Zuschauer,

„Ihre Betrachtungen gewinnen nicht bey allen Menschen „so sehr die Oberhand, als ich es wohl wünschen möchte. „Eines, von Ihren ehemaligen Stücken, welches die üble „Aufführung derjenigen Leute betraf, die sich auf Reisen „nothwendig in anderer Menschen Gesellschaft befinden, hät„te wohl eine dauerhaftere Warnung, vor allen Verbrechen

„von

„von dieser Art seyn sollen: *allein* es ist mir gegangen *wie* „Ihrem Quaker, da *ich neulich auf* der Landkutsche einen „ungezogenen Burschen antraf, der uns zwey oder drey Frau- „enzimmer (denn es war außer *ihm keine* Mannsperson „darauf) mit solchen unanständigen Reden unterhielt, die „nur jemals auf dem Wasser gehöret worden sind. Die „unverschämten Anmerkungen, welche dieser *Phantast* über „unsere Schamhaftigkeit und Verwirrung *machte*, waren „so beschaffen, daß man *ohne* eine *unaussprechliche Aerger-* „niß nicht daran gedenken kann.

„So sehr Sie wider die Zweykämpfe geeifert haben, so sehr „hoffe ich, Sie werden uns die Güte wiederfahren lassen, „öffentlich kund zu thun, daß, wenn diese Bestie Herz genug „hat, an den Ort zu senden, wo er uns *alle* drey beysammen „gesehen, um seiner nur los zu werden, es keiner von uns „allen an einem Liebhaber fehlen *soll*, der die uns angethane „Schmach wird zu rächen *wissen*.

„Es würde Ihrer Betrachtungen nicht unwürdig seyn, „mein Herr Zuschauer, auf die häufigen Verdrießlichkeiten „von dieser Art ein Auge zu haben, denen die bescheidene „Unschuld durch die ungezähmte Aufführung dererjenigen „ausgesetzet ist, welche so wenig von einer guten Erziehung, „als von der Tugend, wissen. Könnten wir nur so leicht „vermeiden, dasjenige nicht zu hören, was wir nicht billigen „können, als wir die Augen von einem unangenehmen Ge- „genstande abwenden können: so hätten wir doch noch eini- „gen Trost. Allein da bey einer Versammlung von Frauen- „zimmern, theils in den Logen des Platzes, theils selbst in „den Kirchenstühlen, ein grober Narr es in seiner Gewalt „hat, Dinge zu *sagen*, davon das Frauenzimmer die Ohren „unmöglich abwenden kann; so ist ja selbiges in elenden Um- „ständen, wenn es in die Hände solcher unverschämten Kerle „fällt! Und nichts ist nöthiger, als die Beschwerden über „dergleichen Aufführung oftmals zu wiederholen. Wenn „diese ungezogenen Menschen nicht ganz und gar vergessen

„hät

„hätten, was Ehrbarkeit heißt: so würden sie wissen, daß
„die beleidigte Schamhaftigkeit eine der größten Plagen er-
„duldet, denen das menschliche Leben nur unterworfen seyn
„kann. Wenn nur einer von diesen viehischen Menschen
„dieses besser bedenken möchte: so würde er, ungeachtet es
„ihnen allen an Scham fehlet, doch durch das Mitleiden
„gerühret werden, eine unzüchtige Aufführung, in Gegen-
„wart keuscher und unschuldiger Leute, zu verabscheuen.
„Werden Sie uns durch ein eignes Blatt über diese Mate-
„rie erfreuen, und verschaffen, daß selbiges an alle Landkut-
„schen in Großbrittannien, als ein Reisegesetz, angeklebet
„werde: so werden Sie sich unser ganzes Geschlecht verbind-
„lich machen, gegen welches Sie ohnedem eine so große Hoch-
„achtung bezeugen; insonderheit aber die zwo Frauen, wel-
„che neulich mit mir gelitten, und

Ihre ergebene Dienerinn

Rebecca Reisekappe.

Mein Herr Zuschauer,

„Die Sache, weswegen ich mich zu Ihnen wende, ist ei-
„ne unglückliche Geschichte in einem niedern Stande,
„und wird ihr eigner Fürsprecher seyn; daher Sie die Art
„des Ausdruckes entschuldigen müssen.

Ein armer, müssiger, versoffener Weber in Spittle-
„fields, hat eine treue arbeitsame Frau, die, durch ihre Mä-
„ßigkeit und durch ihren Fleiß so viel Geld erübriget hatte,
„daß sie sich ein Loos in der gegenwärtigen Lotterie kaufen
„konnte. Diesen Zettel versteckte sie nun sehr sorgfältig auf
„dem Boden in einer Kiste, und hatte ihre Nummer einer
„vertrauten Freundinn gegeben, die reinen Mund zu halten,
„und ihr von ihrem Schicksale Nachricht zu geben, ver-
„sprach. Das arme Weib nun geht eines Tages aus, und
„ihr sorgenloser Mann, der schon argwohnete, daß sie etwas
„Geld über Seite gebracht haben würde, suchet in allen Win-
„keln nach, bis er endlich den Lotteriezettel findet. Sogleich
„läuft

„läuft er aus dem Hause, verkaufet denselben, und verthut „das Geld, ohne daß sein Weib das geringste merket. Ein „Paar Tage darauf, kömmt die gute Freundinn, und bringt „dieser Frauen die gute Bothschaft, daß sie fünf hundert „Pfund gewonnen hätte. Das arme Weib ist voller Freu„den, läuft die Treppe hinan zum Manne, der damals in „der Arbeit begriffen war, und bittet ihn, daß er auf den „Abend seinen Weberstuhl nur verlassen, und mit einem von „seinen und ihren guten Freunden, ein Glas trinken sollte. „Der Mann hörte diese freundliche Einladung an, wie böse „Ehemänner zuweilen thun, und sagte ihr mit einigen ver„drüßlichen Worten, daß ers nicht thun wollte. Die Frau „wiederholte ihr Ungestüm mit aller Zärtlichkeit, und sagte „ihm endlich: Mein Schatz! ich habe in einigen Monaten, „ohne dein Wissen, so viel Geld ersparet, daß ich einen Zet„tel in der Lotterie habe kaufen können, und nun kömmt die „Frau Eilfertig, und saget mir, daß er heute Morgen mit „fünf hundert Pfund Sterlings Gewinnst herausgekommen „ist. Der Mann versetzte plötzlich: Du lügst, du Luder! „du hast keinen Lotteriezettel; denn ich habe ihn bereits ver„kaufet. Das arme Weib fällt hierauf in Ohnmacht, er„hohlet sich aber wieder, und ist jetzt närrisch geworden. „Da sie nun nicht im Sinne gehabt, ihren Mann zu betrü„gen, sondern nur an seinem Glücke Theil zu haben: so hat „ein jeder ein Mitleiden mit ihr, und hält des Mannes Be„strafung für sehr billig. Diese Sache, mein Herr, ist „wirklich geschehen, und könnte, wenn nur die Personen und „Umstände von größerer Wichtigkeit wären, in einem wohl„gemachten Schauspiele, der schöne Kummer genennet „werden. Ich habe es nur mit Bleystift entworfen, und „weis wohl, daß eine künstliche Hand mit schlechten Mate„rialien ein schönes Gemälde machen kann. Ich bin,

Mein Herr

Dero ꝛc. ꝛc.

Mein

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin ein Mensch, den man sonst insgemein einen hi-
„tzigen Kopf nennet, und habe es durch einen guten
„Fortgang im Handel so weit gebracht, daß ich in der Welt
„eine gewisse Figur machen kann: doch ich will davon nichts
„gedenken. Jetzund habe ich ein Paar Nichten unter mei-
„ner Aufsicht, die mich noch ganz gewiß närrisch machen wer-
„den: und Sie werden sich das nicht befremden lassen, wenn
„ich Ihnen sagen werde, daß sie gelehrt sind, und in denen
„drey Jahren, da sie unter meiner Fürsorge stehen, ihre Ge-
„danken nicht auf das mindeste von demjenigen gerichtet ha-
„ben, was zum eigentlichen Character eines rechtschaffenen
„Frauenzimmers gehöret. Denn, an statt daß sie sich um
„die rechten Sachen hätten bekümmern sollen, die zu einem
„Seetposset gehören; so halten sie ein weitläuftig Gespräch
„von der anziehenden Kraft des Magneten, oder von dem
„Drucke der Atmosphäre. Sie haben auch eine ganz eigene
„Sprache, und sie würden sich sehr hüten, die gemeinsten
„Dinge mit andern Ausdrücken zu sagen, als die eine latei-
„nische Ableitung haben. Indessen gienge dieß alles noch hin;
„wenn sie nur mich einer ungestörten Unwissenheit genießen
„ließen: allein, wofern ich nicht ihren wahnwitzigen Begrif-
„fen von Dingen, wie sie es nennen, beypflichte; so bin ich
„nicht fähig, eine Pfeife im Frieden zu rauchen. Als ich neu-
„lich einen Anfall von der Gicht hatte, und mich über diese be-
„schwerliche Krankheit beklagte: so bath sich meine Muhme
„Käthe die Erlaubniß aus, mir zu sagen: daß, was ich selbst
„auch denken möchte, viele große Weltweisen, so wohl alte als
„neue, dafür gehalten hätten, daß unter Schmerz und Lust,
„nur ein eingebildeter Unterschied wäre; und daß weder eins
„noch das andere in rerum natura befindlich sey. Ich habe sie
„oft behaupten hören, daß das Feuer nicht heiß wäre: und
„als ich einsmals mit dem Ansehen eines alten Mannes be-
„gehrte, sie sollte mir meinen blauen Mantel um die Füße le-
„gen; so antwortete sie: mein Herr, ich will ihnen wohl den
„Mantel reichen; aber merken sie sichs, daß ich deswegen ih-
„rer

„rer Beschreibung nicht beyfalle. Denn man kann ihn eben so
„wohl gelb, als blau nennen; indem die Farben nichts anders
„sind, als die verschiedenen Brechungen der Sonnenstralen.
„Die Nichte Mieckchen sagte mir einmal, daß man einen
„großen Irrthum begienge, wenn man sagte, der Schnee wäre
„weiß: denn da selbiger eine große Menge nitrischer Theil-
„chen in sich enthielte; so könnte man viel vernünftiger setzen,
„daß er schwarz sey. Kurz, diese jungen Thiere sollten mich
„wohl bereden, daß einer, der seinen Augen trauet, sich noth-
„wendig betrügen müsse; wie sie mich denn oft ermahnet, ich
„möchte mich doch auf eine so betrügliche Sache, als meine
„Sinnen sind, nicht verlassen. Was ich Sie nun bitten will,
„mein Herr, ist dieses, daß Sie doch ein eigenes Blatt verferti-
„gen mögen, die gehörigen Schranken der weiblichen Gelehr-
„samkeit zu bestimmen; damit doch nur diejenigen, deren Ge-
„schick es mit sich bringt, ihren Unbesonnenheiten ausgesetzt zu
„seyn, dabey in Ruhe leben mögen. Und bey dieser Gelegen-
„heit erzählen Sie uns doch auch den Unterschied unter einer
„Mannsperson, die Käsekuchen und Pasteten backen wollte,
„und einem Frauenzimmer, die den Locke liest, und die Ma-
„thematik versteht: dadurch werden Sie sich unendlich ver-
„binden

Mein Herr,

Ihren aufrichtigen Freund und Diener,

T.*. Abraham Haushältig.



* *

Das 243ste Stück.

Sonnabends, den 8 December.

Formam quidem ipsam, Marce fili, & tanquam faciem honesti vides: quæ si oculis cerneretur, mirabiles amores (ut ait Plato) excitaret sapientiæ. *Cic. de Offic.*

Ich erinnere mich nicht, daß ich eine Abhandlung gelesen hätte, welche ausdrücklich von der Schönheit und Liebenswürdigkeit der Tugend geschrieben gewesen; ohne daß man sie als eine Pflicht und als ein Mittel betrachtet hätte, uns so wohl itzo, als nach diesem Leben, glückselig zu machen. Ich habe dahero dieses Blatt zu einem Versuche von dieser Materie bestimmet, worinnen ich die Tugend nicht weiter betrachten will, als in so weit sie an sich selbst, liebenswürdig ist. Nur will ich erstlich vorher setzen, daß ich das Wort Tugend in dem allgemeinen Verstande nehme, den ihm die Sittenlehrer geben; und daß auch dasjenige mit darunter begriffen wird, was die Gottesgelehrten mit dem Namen Religion, und die Weltleute mit dem Namen Ehre, belegen.

Die Häucheley selbst erweist der Religion viel Ehre, oder besser, sie läßt ihr Gerechtigkeit wiederfahren, und gesteht heimlich, daß sie der menschlichen Natur zur Zierde diene. Der Häuchler würde sich nicht so viel Mühe geben, den Schein der Tugend anzunehmen: wenn er nicht wüßte, daß dieses das eigentlichste und kräftigste Mittel wäre, die Liebe und Hochachtung der Menschen zu gewinnen.

Wir lernen vom Hierokles, daß es eine gemeine Sage unter den Heiden gewesen: ein Weiser hasse niemand: er liebe aber nur die Tugendhaften.

Cicero hat vortreffliche Gedanken, worinnen er immer höher steigt, um zu zeigen, wie liebenswürdig die Tugend ist. Wir lieben einen tugendhaften Mann, saget er, der in

dem

dem entferntesten Theile der Welt lebet, ob wir gleich ganz und gar nichts von seiner Tugend zu gewarten haben, und nicht den geringsten Nutzen von ihr erhalten können; ja einer, der schon vor langen Zeiten gestorben ist, erwecket in unsern Gemüthern eine geheime Liebe und Gewogenheit gegen sich, wenn wir seine Geschichte lesen. Und was noch mehr ist, wir halten einen hoch, der ein Feind unsers Vaterlandes gewesen ist, wofern nur seine Kriege nach der Gerechtigkeit und Leutseligkeit eingerichtet worden: wie z. E. die Kriege des Pyrrhus, dessen Cicero bey dieser Gelegenheit erwähnet, und die er dem Hannibal entgegen stellet. So ist die natürliche Schönheit und Liebenswürdigkeit der Tugend beschaffen.

Die stoische Lehre, welche die Pedanterie von der Tugend war, schreibt alle gute Eigenschaften, von was für einer Art sie auch seyn mögen, dem tugendhaften Manne zu. Diesemnach trieb Cato, vermöge des Characters, den uns Cicero von ihm hinterlassen hat, die Sache so weit, daß er niemand für schön erkennen wollte, als einen tugendhaften Mann. Dieses sieht in der That mehr einem wunderlichen philosophischen Einfalle, als der wahren Meynung eines weisen Mannes gleich: indessen behauptete doch Cato dieses mit allem Ernste. Kurz, die Stoiker meynten, sie könnten die Vortrefflichkeit der Tugend nicht hinlänglich genug vorstellen, wenn sie nicht alle mögliche Vollkommenheiten unter diesen Begriff faßten: und deswegen setzten sie nicht allein zum voraus, daß die Tugend an sich selbst durchdringend schön sey; sondern sie behaupteten auch, daß solche den ganzen Körper liebenswürdig machte, und alle Arten der Häßlichkeit von dem Menschen verjagte, bey dem sie wohnte.

Man beobachtet gemeiniglich, daß diejenigen, welche aller Empfindung der Gütigkeit am meisten ergeben sind, geschickt sind, zu wünschen, daß diejenigen, die mit ihnen in Verwandtschaft stehen, von einer andern Gemüthsneigung seyn möchten; und man kann leicht wahrnehmen, daß niemand mehr von den Reizungen der Tugend an dem schönen

Geschlechte gerühret wird, als diejenigen, die durch ihre große Bewunderung desselben, zu einer Begierde verleitet werden, es zu verführen.

Eine tugendhafte Seele in einem schönen Körper ist in der That ein feines Gemälde in einem vortrefflichen Lichte: und dahero ist es kein Wunder, daß sie das schöne Geschlecht ganz voll Liebreizungen machet.

Wie die Tugend überhaupt von einem liebenswürdigen und angenehmen Wesen ist: so giebt es doch besondere Arten derselben, die liebenswürdiger sind, als die andern: und dieses sind diejenigen, die uns bewegen, den Menschen Gutes zu thun. Mäßigkeit und Enthaltung, Glaube und Andacht sind an sich selbst vieleicht eben so lobenswürdig, als irgend einige andere Tugenden. Allein diejenigen, die einen Menschen dem Volke gefällig und beliebt machen, sind Gerechtigkeit, Mildthätigkeit, Freygebigkeit, und kurz, alle die guten Eigenschaften, die uns gegen einander gutthätig machen. Dieser Ursachen wegen ist oft ein verschwenderischer Mensch, der weiter nichts an sich hat, das ihn beliebt machen kann, als eine falsche Großmuth, oftmals beliebter und geehrter, als eine Person von der tugendhaftesten Gemüthsart, der es an diesem Stücke fehlet.

Die zwo größten Zierden der Tugend, welche sie in dem vortheilhaftesten Lichte zeigen, und sie überall liebenswürdig machen, sind ein aufgeräumtes Wesen und die Gutherzigkeit. Diese gehen gemeiniglich mit einander, weil ein Mensch andern nicht angenehm seyn kann, der in sich selbst nicht ruhig ist. Beyde werden bey einer tugendhaften Seele höchstnöthig erfordert, um die Schwermuth von denen vielen ernsthaften Gedanken zurück zu halten, mit denen es umgeht, und seinen natürlichen Haß gegen die Laster zu hindern, daß er nicht zu einer mürrischen Strenge und verdrüßlichen Tadelsucht werde.

Wenn die Tugend von so liebenswürdiger Natur ist; was können wir denn von denen halten, die sie mit einem gehäßigen

und

und übelwollenden Auge ansehen, oder zugeben können, daß ihr Abscheu vor einer Partey alle Verdienste derer jenigen Person austilge, welche ihr zugethan ist? Ein Mensch muß so wohl entsetzlich dumm, als lieblos seyn, welcher glaubet, daß sich nur auf seiner Seite Tugend findet, und daß niemand so ehrlich, als er ist, der mit ihm in politischen Sätzen nicht einerley Meynung heget. Die Menschen können in besondern Dingen einander entgegen seyn: sie müssen aber nicht ihren Haß auf solche Eigenschaften bringen, die an sich selbst von liebenswürdiger Natur sind, und mit den streitigen Puncten nichts zu thun haben. Tugendhafte Leute, wenn sie gleich verschiedene Absichten haben, müssen doch dafür halten, daß sie näher mit einander vereiniget sind, als mit dem lasterhaften Theile des menschlichen Geschlechts, der sich mit ihnen in einerley bürgerliche Absichten eingelassen hat. Wir sollten gegen einen rechtschaffenen Mann, der noch lebend unser Gegner ist, eben die Liebe haben, die wir von Natur, wie Cicero in der vorerwähnten Stelle saget, gegen einen verstorbenen Feind tragen. Kurz, wir sollten die Tugend auch an einem Feinde hochschätzen, und das Laster auch an einem Freunde verabscheuen.

Ich ziele hiermit auf die grausamen Aufführungen, womit Leute von allen Parteyen denjenigen zu begegnen pflegen, die nicht mit ihnen in ein Horn blasen. Wie viele Personen von ungezweifelter Redlichkeit und exemplarischer Tugend werden nicht an jeder Seite angeschwärzet, und verleumdet? Wie viele rechtschaffene Männer werden nicht der öffentlichen übeln Nachrede und dem Verweise ausgesetzet? Diejenigen also, welche entweder die Werkzeuge oder Anstifter solcher höllischen Handlungen sind, müssen als Personen angesehen werden, die sich der Religion, zu Beförderung ihrer Sache; und nicht ihrer Sache, zur Beförderung der Religion, bedienen. C.

* *

Das 244ste Stück.

Montags, den 10 December.

— Judex et callidus audis. *Hor.*

Coventgarten, den 7 Nov.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich würde eine doppelte Ungerechtigkeit begehen, wenn „ich Ihnen nicht berichten sollte, daß ein ganzes Haus „voll Künstler ein ungemeines Wohlgefallen an denjenigen „Gedanken gehabt hat, die Sie uns neulich, über die unver„gleichlichen Stücke des Raphaels, gegeben haben. Mich „dünkt, es sey eine eigene Arbeit eines Zuschauers, das „Vergnügen der Augen zu verbessern; und hierzu ist kein „Weg unmittelbarer, als daß man den Leuten die Untersu„chung und genaue Betrachtung vortrefflicher Zeichnungen „und Schildereyen, anpreise. Als ich die raphaelischen „Stücke, welche Sie uns neulich gelobet, zum erstenmale sah: „so kann ich es nicht leugnen, daß sie mir gefielen. Das an„deremal aber nahmen sie mich schon mehr ein: und als ich „endlich noch bekannter mit ihnen wurde; so verliebte ich mich „auf das äußerste darein, und sie hatten, gleich weisen Reden, „einen tiefen Eindruck in mein Herz. Denn es ist Ihnen „nicht unbekannt, mein Herr Zuschauer, daß ein witziger „Kopf uns zum erstenmale ungemein wohlgefallen könne: „allein, wofern er nicht die gehörige Bescheidenheit besitzt; so „verschwindet seine Anmuth gar bald. Ein weiser Mann her„gegen, der auch nicht so gar vielen Witz besitzt, verursachet „uns, dem ungeachtet, ein viel größeres und dauerhafteres „Vergnügen. Eben so ist es mit einem Gemälde, welches zwar „lebhaft gemalet, aber nicht wohl ausgearbeitet ist: dieses „könnte man ein witziges Gemäld nennen, ungeachtet der Ma„ler dabey in Gefahr steht, für einen Narren gehalten zu wer„den.

„den. Eine Schilderey hingegen, die überhaupt wohl ausge-
„sonnen, und in allen Stücken wohl ausgearbeitet ist: deren
„Grundlegung die Geometrie, deren Ausarbeitung durch die
„Perspectiv, Baukunst, und Zergliederungskunst geschehen,
„und die durch eine gute Uebereinstimmung, durch eine rich-
„tige und natürliche Vermischung der Farben, und solche Lei-
„denschaften und Ausdrücke, die dem Raphael ganz gewöhn-
„lich sind, zu Stande gebracht worden ist; dieses, sage ich,
„kann man mit Recht ein weises Gemälde nennen, welches uns
„mehrentheils so lange sprachlos machet, bis wir alle unsere
„Gemüthskräfte zusammen nehmen, um nur ein erträgliches
„Urtheil davon zu fällen. Andere Gemälde sind bloß für
„die Augen gemacht, wie die Klappern für kindische Ohren:
„und dasjenige Bild, welches nur bloß den Augen gefällt,
„ohne ein wohlgewähltes Stück der Natur, oder sonst etwas
„anzuzeigen, das zeiget auch nur, was für schöne Farben
„beym Materialisten zu haben sind, und verhönet das Werk
„des Schöpfers. Wenn man für den besten Nachahmer
„der Natur, nicht den besten Maler, sondern denjenigen
„halten will, der uns die meisten und hellesten Farben dar-
„stellet: so wird nothwendig folgen, daß derjenige, der sich
„in die buntscheckigsten Kleider stecket, am besten gekleidet,
„und der das lauteste Geschrey machet, der beste Redner sey.
„Ein jeder Mensch, der ein Gemäld sieht, sollte selbiges von
„rechtswegen nach demjenigen Grade der Vernunft unter-
„suchen, den er besitzt; sonst steht er in Gefahr, sehr schlecht
„davon zu urtheilen. Wenn die Menschen, indem sie spa-
„zieren gehen, diejenigen Schönheiten der Natur, die sich
„alle Augenblicke ihrem Gesichte darstellen, fleißiger betrach-
„ten wollten, so würden sie von deren Nachahmung zu Hause
„bessere Richter seyn. Dieses würde den Irrthum solcher
„vermeynten Kunstrichter zurechte bringen, die in ihren Ur-
„theilen gar zu hitzig sind, und damit nicht so lange anhal-
„ten können, bis die Vernunft einigen Antheil an ih-
„rem Ausspruche hat. Aus diesem Mangel entsprin-
„gen die Fehler, welche man theils in dieser Sache, theils

„sonst im gemeinen Leben begeht. Ein ungezähmter aus„schweifender Pinsel wird mit einem gehörig kühnen und „großen verwechselt, ein unverschämter Kerl für einen „tapfern und heldenmüthigen Mann; eine übereilte und „unvernünftige That, für ein kluges und unerschrockenes „Unternehmen; eine buntscheckigte Vermischung der Farben, „für wirklich schön; und ein schmauchelhafter Ausdruck, „für eine richtige und anmuthig vorgetragene Wahrheit ge„halten. Dieser Vergleich wird in allen Altern des Lebens „so gut, als in der Malerey, Stich halten: und die obge„meldten Künstler werden sich freuen, wofern Sie ihn mit „Ihren Kunstwörtern entwerfen wollen. So wie die „Schatten in einem Gemälde die ernsthaften und schwermü„thigen Gedanken ausdrücken; so drücket das Licht die schö„nen und lebhaften aus: und so wie in einem Bilde nur ein „einziges Hauptlicht seyn soll, welches auf die Hauptperson „fallen, und das Auge derer, die es anschauen, rühren „muß, so sollten auch wir nur einen einzigen Gegenstand „der Liebe haben, nämlich den Urheber der Natur. Diese „und dergleichen Betrachtungen, werden, nach einer gehö„rigen Verbesserung, ein vieles zur Entdeckung der Schön„heit dieser Kunst beytragen, und die jungen Leute verwah„ren, daß sie sich nicht von dem üblen Geschmacke, irgend „eines ausschweifenden Arbeiters, anstecken lassen, der uns „hintergehen wollte. Ich bin

Mein Herr,

Ihr bemüthiger Diener.

Mein Herr Zuschauer.

„Ungeachtet ich ein Frauenzimmer bin, so gehöre ich doch „zu denjenigen, welche gestehen müssen, daß Ihnen „dasjenige Blatt sehr wohl gefallen habe, worinnen Sie sich „die Welt, mit einer Uebersetzung eines alten griechischen „Dichters, den Sie Simonides nennen, und welcher die „mannigfaltigen Naturen und Gemüthsarten unsers eigenen

„Ge-

„Geschlechts betraf, verbindlich gemacht haben. Ich mußte „mich wundern, wie sehr die Charactere des Frauenzimmers „zu unsern Zeiten mit den Zeiten des Simonides überein„stimmen; indem keine einzige Art darinnen angeführet „war, davon ich nicht hie und da in meinem Leben ein Mu„ster gesehen haben sollte. Allein, mein Herr, die Ursache „zu diesem gegenwärtigen Schreiben, ist ein Haufen von „Weibern, welche, wie ich denke, in der neunten Gattung „jener Uebersetzung begriffen sind, und Affen genennet wer„den; deren Beschreibung ich befinde, daß sie nur häßlich „und bösartig wären: und, da sie an sich selbst nichts schönes „besitzen, sich bestreben, auch andere um ihre Vorzüge zu „bringen, oder alles zu verspotten, was an ihnen angeneh„mes ist. Diese Secte nun, mein Herr, ist, wie ich mir „habe sagen lassen, in der großen Stadt, wo Sie leben, „sehr häufig: weil mich aber meine Umstände zwingen, alle„zeit auf dem Lande zu leben, ungeachtet es nicht viele „Meilen von London ist, so habe ich keine gar zu große An„zahl derselben antreffen können, welches ich auch, wie ich „neulich erfahren, eben nicht zu bedauren habe. Sie „müssen nämlich wissen, mein Herr, daß zu Anfange des „vergangenen Sommers ein Nest voll solcher Affen, der „Jahrszeit wegen, aufs Land gekommen, und sich nicht „weit von dem Orte, wo ich lebe, eingemiethet hat. Weil „sie auf dem Lande fremde waren, so wurden sie von allen „Damen der Gegend besuchet, und von mir auch, mit der„jenigen Bescheidenheit, die allen Personen gewöhnlich ist, „welche ihre Zeit in der Einsamkeit zubringen müssen. Die „Affen lebten bis gegen das Ende des Sommers ziemlich „gut nach unserer Art, bis es ihnen ankam, an ihre Rück„kehr nach der Stadt zu denken. Hier nun, mein Herr „Zuschauer, hielten sie es für rathsam, sich nach der eige„nen und merkwürdigen Beschäfftigung ihres Characters zu „zeigen: denn, so wie man saget, daß die bösen Geister „sehr geneigt sind, ein Stück von dem Hause mitzunehmen, „welches sie verlassen müssen: so hielten es auch diese Affen

„für geschickt, die Gesichter, die Kleidungen, und Aufführung ihrer unschuldigen Nachbarn, durchzuziehen, zu „verspotten und ohne einiges Absehen auf Mitleiden, Höflichkeit, oder Erkenntlichkeit, allen denenselben die abscheulichsten Lästerungen und Beynamen, die man insgemein „Ekelnamen nennet, beyzulegen; und kurz, recht nach „der Art großer Damen, unsere ehrliche Aufrichtigkeit, und „Redlichkeit zum Gelächter zu machen. Ich konnte nicht „umhin, Ihnen diese Beschwerden, und die Begierde der „beleidigten Partey, so wohl als meine eigene Neigung, „kund zu thun. Ich hoffe, mein Herr, daß wenn Sie „durch die Vorstellung dieser Sache dem Uebel gleich nicht „gänzlich steuren könnten, Sie dennoch dasselbe in eines „von Ihren zukünftigen Blättern auf eine solche Art erwähnen werden: daß sich der würdigste Theil unseres „Geschlechtes vor diesen Creaturen wird in Acht zu nehmen „wissen; die Affen aber zugleich daraus erlernen können, „daß diese Art der Lustigkeit von einer unschuldigen Ergetzung so weit entfernet sey, daß es vielmehr der höchste „Grad desjenigen Lasters ist, welches, wie man saget, alle „andere in sich begreift. Ich bin,

Mein Herr,

Ihre ergebene Dienerinn

T.* Constantia vom Lande.



Das

* *

Das 245ste Stück.

Dienstags, den 11 December.

Ficta voluptatis causa sint proxima veris. *Horat.*

Nichts konnte einem lustiger und mitleidenswürdiger vorkommen, als die Unschuld, wenn sie mit der Narrheit vermischet ist. Denn indem man die Tugend hochschätzet, so muß man der Einfalt lachen, die damit verknüpfet ist. Wenn ein Mensch ganz allein den Tauben gleicht, und nicht das mindeste von der Schlangen Art an sich hat: so wird er in vielen Umständen des Lebens lächerlich, und verunehret oftmals seine besten Handlungen. Die Barfüßermönche erzählen eine Geschichte von ihrem Ordensstifter, dem h. Franciscus, daß, als er einmal in der Abenddämmerung über die Straße gegangen, er in einem Winkel ein Mägdchen mit einem jungen Menschen stehen gesehen: worauf der ehrliche Mann, wie sie sagen, seine Hände aufgehoben und dem Himmel heimlich gedanket; daß doch noch so viel christliche Liebe in der Welt zu finden wäre. Denn dieser Heilige sah nach seiner Unschuld, die Küsse eines Liebhabers für ein christlich Liebeswerk an.

Es schmerzet mich ungemein, wenn ich einen tugendhaften Menschen sehe, der nicht eine genugsame Kenntniß der Welt besitzt; und ich denke, daß, wofern diese meine Blätter einigen Nutzen haben, es dieser sey, daß sie meinen Lesern eine Kenntniß von den Thaten der Menschen geben, und ohne das Laster unter einigen falschen anspielenden Begriffen vorzustellen, die menschliche Natur mit allen ihren abwechselnden Farben vorstellen. Ein Mensch, der an keinen Thorheiten der Welt Antheil gehabt, oder der, wie Shakespear saget, auf den Wegen der Menschen

nicht gereiset ist, der wird allhier einen Abriß von deren Thorheiten und Ausschweifungen finden. Der Tugendhafte und Unschuldige, wird durch ein bloßes Nachsinnen dasjenige erfahren, was er durch eigene Kenntniß niemals wissen könnte; und auf diese Art den Fallstricken des Verschlagenen, dem Verderben der Lasterhaften, und den Reden derer, die mit Vorurtheilen eingenommen sind, entgehen. Man kann ihnen das Verständniß öffnen, ohne sie lasterhaft zu machen.

Ich habe diese kleine Vorrede in Absicht auf meinen hier folgenden Correspondenten, Herrn Timotheus Gängelwagen gemacht, der es sehr gut zu meynen scheint: jetzt will ich seinen Brief hersetzen.

Mein Herr,

„Ich wünschte wohl sehr, daß Sie uns von einigen un„schuldigen Ergetzungen Ihre Meynung sagen möchten, „die unter uns gebräuchlich sind, und die denenjenigen sehr „behülflich seyn können, die langen Winterabende zu ver„treiben, welche sich nichts daraus machen, ihre Zeit in „der Oper, oder im Comödienhause zuzubringen. Insonderheit möchte ich gern wissen, was für Begriffe Sie vom „Königsspiele haben, und ob Sie nicht denken, daß das „Pfänderspiel durch Fragen und Befehle, Räthsel, Wahl„sprüche, und seltsame Aufgaben, weit mehr Witz und „Fröhlichkeit bey sich führet, als solche öffentliche Belustigun„gen, die unter uns so sehr die Oberhand gewonnen haben. „Wenn Sie unsern Weibern und Töchtern alle dergleichen „Spiele und Zeitkürzungen, die man in seinem Hause und „vor dem Camine vornehmen kann, anpreisen wollten: so „würden Sie sich uns, die wir Hausväter sind, ungemein „verbinden. Ich darf Ihnen nicht sagen, daß ich nicht „nur von lustigen, sondern auch von unschuldigen Spielen „und Zeitverkürzungen rede: denn darum habe ich nichts

„von

„von dem Whisk oder Lanterloo *, noch von hundert „und eins, geredet.

„Nachdem ich Ihnen nun von dieser Sache mein An„suchen kund gethan: so will ich mir die Freyheit nehmen, „Ihnen zu erzählen, auf was für eine Art mein Weib und „ich uns diese beschwerlichen Winterabende mit großem Ver„gnügen vertrieben haben. Ungeachtet sie jung und schön „und recht wundersam aufgeweckt ist: so fraget sie doch „nichts darnach, daß sie gleich andern Personen ihres Ge„schlechts herumschwärmen sollte. Es ist unter unserm „Kriegesheere ein gewisser Oberster, ein sehr lieber Mensch, „dem ich für seine Höflichkeiten ungemein verbunden bin, „der mich fast alle Abende besuchet: denn er ist gar nicht so „ein flattrichter Windbeutel, der ohne das Comödienhaus „nicht leben könnte. Wenn wir nun beysammen sind, so „spielen wir sehr oft blinde Kuh, ein Spiel, welches mir „darum am besten gefällt, weil es eine starke Bewegung „verursachet. Der Oberste und ich, wir sind einer um „den andern blinde Kuh, und Sie sollten sich krank lachen, „zu sehen, wie viel Mühe mein Schäzchen sich giebt, uns „die Augen so zu verbinden, daß es uns nicht möglich ist, „das mindeste zu sehen. Der arme Oberste stößt sich oft„mals die Nase an einen Pfosten, daß wir vor Lachen fast „bersten. Ich aber bin mehrentheils, so glücklich, mich „gar nicht zu stoßen, sondern wohl eine halbe Stunde her„umzugreifen, ehe ich jemanden erhaschen kann: denn Sie „müssen wissen, daß wir uns in allen Winkeln verstecken, „damit die Lust desto größer werde. Diese Nachricht gebe „ich Ihnen nur, als ein Beyspiel einer unschuldigen Lust, „die ich gern angepriesen wissen wollte, und bin,

Vielgeehrter Herr,

Ihr stets ergebner Freund
Timotheus Gängelwagen.

Folgen.

* Zwey englische Kartenspiele.

Folgendes Schreiben ist durch mein letztes Donnerstagsblatt von der Abwesenheit der Liebenden, und die darinnen enthaltenen Mittel, selbige erträglich zu machen, verursachet worden.

Mein Herr,

„Unter denen vielerley Tröstungsarten, deren sich abwesende Liebhaber bedienen, wenn ihre Seelen in einem „solchen abgeschiedenen Zustande sind, den Sie den Tod „in der Liebe nennen, giebt es noch sehr viel andere, die Ih-„rer Aufmerksamkeit entfahren sind. Die erste und gewöhn-„lichste ist ein krummer Schilling, welcher schon unsern „Vorvätern großen Trost ertheilet hat, und in den meisten „Theilen von Ihrer Majestät Landen in diesen Gelegen-„heiten mit gutem Erfolge gebraucht worden ist. Ich kenne „einige, welche dafür halten, daß, wenn man einen Gulden „in zween gleiche Theile theilet, und selbige von den entfern-„ten Liebhabern aufbehalten werden, dieses noch viel kräftiger „seyn soll, als obgemeldetes Mittel. Da nun aber die „Meynungen in dieser Sache so getheilet sind, warum sol-„ten dieselben Personen sich nicht beyder Hülfsmittel bedie-„nen können? Die Figur eines Herzens, entweder in Stein „gehauen, oder in Metal gegossen, wie es blutend auf ei-„nem Altare liegt, mit Pfeilen durchstochen ist, oder in „der Hand eines Liebesgottes gehalten wird, ist in Betrüb-„nissen von dieser Gattung für einen rechten Talisman ge-„halten worden. Ich bin mit vielen braven Kerlen be-„kannt, die ihre Geliebten in dem Deckel ihrer Schnupfta-„backsdosen bey sich tragen, und sich auf diese Art ihre Ent-„fernung den ganzen Feldzug durch erträglich gemacht ha-„ben. Was mich betrifft, so habe ich alle diese Künste „versuchet, aber nichts so gut befunden, als einen Ring, „darinnen meiner Geliebten Haare, auf eine sehr künstli-„che Weise in einen Liebesknoten geflochten sind. Da mir „dieses Geheimniß gute Dienste gethan hat: so halte ich „mich verbunden, selbiges, meinen Mitbrüdern zu Gute, „dem gemeinen Wesen bekannt zu machen. Ich bitte, las-

„sen

„sen Sie dieses Schreiben als einen Anhang zu Ihren Trö-
„stungen wegen der Abwesenheit, drucken. Ich bin

Dero ganz ergebener
T. B.

Ich will dieses Blatt mit einem Briefe beschließen, den ich von einem Edelmanne, der auf hohen Schulen lebet, erhalten habe, und den mein letztes Dienstagsstück veranlasset hat; darinnen ich einige Nachrichten von den großen Zwistigkeiten gegeben, die vormals in solchen gelehrten Gesellschaften, zwischen den neuern Griechen und Trojanern vorgefallen sind.

Mein Herr,

„Sie werden aus diesem ersehen, daß es jetzt in derjeni-
„gen Gesellschaft, deren Mitglied ich bin, eine sehr
„ansehnliche Anzahl von Trojanern giebt, die sich zu ge-
„legener Zeit schon hervor thun wird. Indessen thun wir
„alles, was wir können, um unsere Feinde durch List zu
„zernichten, und sind entschlossen, bey erster Gelegenheit,
„den Herren Josua Barnes anzutasten, den wir für den
„Achilles der Gegenparten ansehen. Was mich selbst be-
„trifft, so habe ich, seitdem ich von der Schule gekommen
„bin, den Ruff gehabt, ein rechtschaffner Trojaner zu seyn,
„und bin gesonnen, keiner einzigen griechischen Partikel,
„Quartier zu geben, ich treffe sie auch an, wo ich wolle.
„Und eben aus der Ursache nehme ich es Ihnen sehr übel,
„daß Sie zuweilen vor Ihren Papieren ein griechisches
„Schild aushängen, und wohl gar zuweilen in dem Stücke
„selbst, eine Sentenz dieser unserer Feinde anführen. So
„oft ich etwas von dieser Art ansichtig werde, so schmeiße
„ich das Blatt unter den Tisch, und zwar mit dem Aus-
„drucke, dessen wir uns zu bedienen pflegen, wenn wir ei-
„nem Schriftsteller den Krieg ankündigen:

Græcum est, non potest legi!

„Dieses melde ich Ihnen, damit Sie sich künftig solcher Feind-
„seligkeiten, die Ihnen Schaden bringen, enthalten mögen.

C.* Troilus.

* *

Das 246ste Stück.

Mittewochs, den 12 December.

— 'Ουκ αρισοι γε πατηρ ην ίπποτα Πηλευς
'Ου δε Θετις μητηρ γλαυκη δε σ' ἐτικτε θαλασσα,
Πετραι τ' ηλιβατοι, οτι τοι νοος εςιν απηνης.
Homer.

Mein Herr Zuschauer,

„Weil Ihre Blätter ein Theil von dem Geräthe des „Theetisches sind: so beschwöre ich Sie, dasjenige „drucken zu lassen, was ich itzo an Sie schreibe; denn ich „habe kein anderes Mittel, dasjenige mitzutheilen, was „ich dem schönen Geschlechte von dem wichtigsten Umstande „des Lebens, nämlich von der Sorgfalt für die Kinder, „zu sagen habe. Mich dünkt, Sie behaupten nicht, Ihr „Papier solle allezeit aus solchen Materien bestehen, wel„che bloß die gelehrten und artigen Leute unterhalten, son„dern, es käme auch Ihrer Absicht gemäß, wenn Sie et„was bekannt macheten, das zum Unterrichte des mensch„lichen Geschlechts überhaupt abzielete; und wenn Sie dieses „thun, so thun Sie mehr, als wenn Sie etwas Witziges „und Lustiges schreiben. Erlauben Sie mir also, Ihnen „zu sagen, daß unter allen Misbräuchen, die Sie bishero „zu verbessern bemüht gewesen sind, gewiß kein einziger Ih„res Beystandes so viel nöthig hat, als der Misbrauch „bey Erziehung der Kinder. Es ist grausam anzusehen, „daß eine Frau, die mit allen Vollkommenheiten und mit „allem Segen der Natur begabet ist, so bald sie entbunden „worden, ihr unschuldiges, zartes und hülfloses Kind von „sich geben und es einer Weibesperson überlassen kann, die „gemeiniglich weder von guter Leibesbeschaffenheit, noch

„von

„von gutem Stande, weder an der Seele, noch am Leibe
„gesund ist, die weder Ruhm noch Ehre, weder Liebe noch
„Barmherzigkeit für das arme Püppchen hat; sondern mehr
„auf das Geld, als auf das Kind sieht, und nicht weiter
„für dasselbe Sorge tragen wird, als in so weit sie durch
„Geld und Geschenke dazu genöthiget wird: gleich dem
„äsopischen Felde, welches die Pflanze von einem an-
„dern Acker nicht ernähren wollte, ob es gleich niemals so
„wohl gebauet worden, weil diese Pflanze nicht von ihrem
„eigenen Gewächse war. Und weil ein Kind von einer an-
„dern, einer Amme eben so wenig von Natur zugehöret;
„als eine Pflanze einem fremden und andern Acker; wie
„kann man denn vermuthen, daß das Kind wohl aufwachsen
„werde? Und wenn es auch aufwächst; wird es da nicht
„alle grobe Feuchtigkeiten und Eigenschaften der Amme mit
„einsaugen, wie eine Pflanze in einem fremden Felde, oder
„wie ein Reis auf einem ganz andern Stamme? Beobach-
„ten wir nicht, daß ein Lamm, welches an einer Ziege sau-
„get, seine Natur viel verändert, ja daß selbst sein Fell
„und seine Wolle ziegenartig wird? Die Gewalt einer Am-
„me über ein Kind, da sie ihm mit ihrer Milch ihre Ei-
„genschaften und ihre Beschaffenheit einflößet, wird genug-
„sam und täglich wahrgenommen. Daher kam das alte
„Sprüchwort von einem übelgearteten und boshaften Men-
„schen, daß er seine Bosheit mit der Milch seiner Amme ein-
„gesogen, oder daß ihn ein oder das andere wilde Thier ge-
„säuget habe. Daher wurde gesagt, Romulus und Re-
„mus wären von einer Wölfinn, Telephus, der Sohn des
„Herkules von einer Hündinn, Pelias, der Sohn des
„Neptunus von einer Stute, und Aegisthus von einer
„Ziege ernähret worden; nicht als wenn sie wirklich an sol-
„chen Thieren gesogen hätten, sondern weil ihre Ammen von
„solcher Natur und Gemüthsart gewesen, und ihnen solche
„eingeflößet haben.

Es

„Es könnten viele Exempel aus bewährten Büchern
„und der täglichen Erfahrung beygebracht werden, daß die
„Kinder wirklich verschiedene Leidenschaften und verderbte
„Neigungen, z. E. Zorn, Bosheit, Furcht, Schwermuth,
„Traurigkeit, Begierde und Abscheu einsaugen. Dieses
„bezeuget Diodorus im 2 Buche, wenn er saget, des
„Kaisers Nero Amme sey dem Trinken sehr ergeben gewe-
„sen, welche Gewohnheit Nero von ihr angenommen,
„und sich darinnen so hervorgethan, daß ihn das Volk, an-
„statt Tiberius Nero, Biberius Mero genannt. Eben die-
„ser Diodor erzählet auch vom Caligula, dem Vorgän-
„ger des Nero, daß seine Amme die Warzen an ihrer
„Brust öfters mit Blute zu schmieren pflegen, damit er
„desto besser anziehen können: welches, wie Diodor saget,
„die Ursache war, die ihn hernach Zeitlebens so blutdürstig
„und grausam machte, daß er nicht allein viele Mordthaten
„mit eigener Hand begieng; sondern auch wünschte, daß
„alle Menschen nur einen Hals hätten, damit er das Ver-
„gnügen haben könnte, ihn abzuhauen. Dergleichen aus
„der Art geschlagene Kinder setzen die Aeltern in Verwunde-
„rung, welche nicht wissen, woher es komme, daß sie ein
„Kind zum Stehlen, das andere zum Saufen, zur Grau-
„samkeit, zur Dummheit geneigt sehen, da man doch alles
„dieses an ihnen nicht wahrnimmt. Ja, es ist leicht zu
„zeigen, daß ein Kind, wenn es gleich von den besten Ael-
„tern geboren worden, durch eine übelgeartete Amme ver-
„derbt werden kann. Wie viele Kinder sehen wir nicht
„täglich mit dem bösen Wesen, und dem Auszehren befal-
„len, und gebrechlich werden, bloß weil sie an ihren Am-
„men gesogen, da sie voller Leidenschaften oder aufgebracht
„gewesen? Eine jede Unordnung der Amme aber wirket auch
„gewiß eine Unordnung bey dem Kinde; und es können we-
„nig Ammen in dieser Stadt gefunden werden, die nicht
„eine oder die andere Krankheit haben. Die erste Frage,
„welche man gemeiniglich an ein junges Weib thut, das
„eine Amme werden will, warum sie bey anderer Leute
Kindern

„Kinder eine Amme werden wollte? wird damit beantwortet, sie hätte einen liederlichen Mann, und müßte andere Mittel suchen, ihr Leben hinzubringen. Mich dünkt, diese Antwort sey genug, jedermann einen Anstoß zu geben, wenn man sie gehörig betrachtet; denn es findet sich unter zehn solchen liederlichen Männern kaum einer, der nicht seiner Frau eine schlimme Krankheit mit nach Hause bringt, oder wenigstens Verdruß und Unruhe verursachet. Außerdem, weil sie das Kind aus bloßer Noth annimmt, so wird auch ihre Nahrung darnach, und sonst eben nicht von den besten seyn; daher eine übelverdaute und schlechte Nahrung für das Kind kömmt: denn wie das Blut ist, so ist die Milch; und ich bin versichert, daß daher der Scharbock, das böse Wesen und viele andere Krankheiten entstehen. Ich bitte Sie also, mein Herr Zuschauer, um so vieler armen Kinder willen, welche können und wollen erhalten werden, diesen Umstand ernstlich zu erwägen, und die Leute mit den äußersten Kräften zu ermahnen, die Kinder an ihren eigenen Müttern saugen zu lassen, so wohl zum Besten der Mutter, als des Kindes. Denn der Hauptbewegungsgrund, die Mutter werde dadurch geschwächet, wenn sie ihre Kinder selbst säuge, ist nichtig und einfältig. Ich will behaupten, daß die Mutter stärker und gesünder dadurch wird, als sie sonst seyn würde. Sie wird finden, daß es das beste Hülfsmittel ist, sich vor allen Feuchtigkeiten zu verwahren, und dem künftigen Uebel vorzubauen, daß es ihr nicht unrichtig gehe; und daß es besser, als sonst irgend ein Mittel ist. Ihre Kinder werden wie die Riesen seyn, da sie sonst bloß wie lebende Schatten und gleich unreifen Früchten seyn werden. Und gewiß, wenn eine Frau stark genug ist, ein Kind zu gebähren; so ist sie auch ohne allen Zweifel stark genug, es hernach zu säugen. Es kränket mich, wenn ich betrachte und erwäge, wie so viele arme Kinder durch ihre sorglosen Ammen täglich verderbt werden; und wie zärtlich sie doch mit einem armen Kinde umgehen müssen, weil der geringste Schlag

„oder Stoß, vornehmlich auf das Haupt, es sinnlos, dumm
„oder auf eine andere Art lebenslang elend machen kann.

„Ich kann aber diese Materie nicht so gleich verlassen;
„denn mich dünkt, es sey sehr unnatürlich, daß eine Frau, wel-
„che ein Kind, als einen Theil von ihr, neun Monate lang
„ernähret hat, keine Lust haben sollte, es ferner zu ernähren,
„wenn es zur Welt und vor ihre Augen gebracht worden, und
„wenn es durch sein Geschrey um ihren Beystand und um
„ihre Mutterpflicht bittet. Tragen nicht die allergrausam-
„sten wilden Thiere ihre Jungen mit aller ersinnlichen Sorge
„und Freude? Denn wie kann diejenige eine Mutter genannt
„werden, welche ihr Kind nicht säugen will? Die Erde wird
„die Mutter aller Dinge genannt, nicht, weil sie solche her-
„vorbringt, sondern weil sie dasjenige erhält und ernähret,
„was sie hervorbringt. Die Zeugung des Kindes ist die
„Wirkung der Begierde, die Sorgfalt für das Kind aber be-
„weist die Tugend und die Wahl. Ich weis es gar wohl,
„daß es einige Fälle der Noth giebt, wo eine Mutter ihr
„Kind nicht säugen kann; und alsdann aus zweyen Uebeln
„das kleinste wählen muß. Allein es sind deren so wenige,
„daß ich versichert bin, es finde sich unter tausenden kaum ein
„rechtes; denn, wenn eine Frau nur weis, daß ihr Mann
„über drey oder sechs Schilling außerordentlicher weise wö-
„chentlich ersparen kann, wiewohl auch selten darauf gese-
„hen wird: so wird sie den ehrlichen Mann, mit Beystande
„ihrer Gevattern, bald überreden, dem Kinde eine Amme
„anzunehmen, und ihm solches durch eine vorgegebene Un-
„päßlichkeit leichtlich aufbürden. Also wird die Grausam-
„keit durch die Mode unterstützet, und die Natur machet
„der Gewohnheit Platz. Ich bin

Mein Herr,

T. Dero ergebener Diener.

Das

* *

Das 247ste Stück.

Donnerstags, den 13 December.

— τῶν δ' ἀκάματος ῥέει αὐδὴ
Ἐκ στομάτων ἡδεῖα. — *Hesiod.*

Wir lesen in einigen alten Schriftstellern, daß Sokrates sich in der Beredsamkeit von einem Frauenzimmer habe unterrichten lassen, die, wo ich nicht irre, Aspasia geheißen hat. Ich habe in der That diese freye Kunst sehr oftmals als etwas dem weiblichen Geschlechte ganz eigenes angesehen, und mich dünkt, die hohen Schulen würden nicht übel thun, wenn sie es überlegen möchten, ob sie ihre Professionen der Beredtsamkeit nicht lieber mit weiblichen Lehrern besetzen wollten.

Es ist gewissen Männern zum Lobe nachgesaget worden, daß sie ganze Stunden lang von einer Sache reden könnten: allein, man muß es dem schönen Geschlechte zur Ehre nachsagen, daß es in selbigem viele Personen giebt, die mehr, als eine Stunde nach einander von einem Nichts plaudern können. Ich habe ein Frauenzimmer gekannt, welches, ohne Vorbereitung, eine lange Abhandlung von der Verbrämung eines Rockes halten, und die Magd über dem Zerbrechen eines Theeschälchens, mit allen Figuren der Redekunst herunter machen konnte.

Sollte es dem Frauenzimmer erlaubet seyn, eine Sache vor Gerichte zu führen: so bin ich versichert, daß die daselbst gewöhnliche Beredsamkeit auf einen höhern Grad würde getrieben werden, als es noch bisher geschehen ist. Wofern jemand hieran zweifelt, so wohne er doch nur einmal

den Zänkereyen bey, die unter den Damen auf dem britannischen Fischmarkte so häufig entstehen.

Die erste Art der weiblichen Redner also, deren ich erwähnen will, sind diejenigen, die mit Erregung der Leidenschaften beschäfftiget sind; ein Theil der Redekunst, darinnen vielleicht das Weib des Sokrates weiter gekommen war, als seine oberwähnte Lehrmeisterinn.

Die andere Art weiblicher Redner ist diejenige, welche mit Schimpfwörtern umgeht, und gemeiniglich unter dem Namen der Tadelsüchtigen bekannt ist. Die Einbildungskraft und Sprache dieser Rednerinnen ist recht wunderwürdig. Mit was für einem Ueberflusse von Erfindungen, und mit welcher Menge der Ausdrücke, können sie sich nicht bey jeder Kleinigkeit in der Aufführung anderer Leute aufhalten? Mit wie vielen verschiedenen Umständen, und mit was für verschiedenen Redensarten, erzählen sie nicht einerley Geschichte? Ich habe eine alte Dame gekannt, die von einer unglücklichen Ehe einen ganzen Monat lang geschwatzet hat. In einigen Stücken verdachte sie die Braut; in andern beklagte sie selbige; in andern lachte sie sie aus: in andern verwunderte sie sich über sie; noch in andern erzürnte sie sich mit ihr: und kurz, sie verbrauchte ein Paar Kutschpferde, um den Antheil, den sie an ihr nahm, auszudrücken. Endlich, als sie diese Materie fast erschöpfet hatte: so besuchte sie die neuen Eheleute; lobte die Frau, wegen ihrer klugen Wahl, erzählte ihr, was die boshaften Menschen für unvernünftige Reden über sie hätten ergehen lassen, und wünschte, daß sie genauer mit ihr bekannt werden möchte. Der Tadel und der Beyfall dieser Art von Weibern, sind also nicht anders, als Hülfsmittel zum Gespräche, anzusehen.

Die dritte Art weiblicher Redner sind diejenigen, welche man unter dem Namen der Stadtklatschen begreift. Frau Wischewasche hat es in dieser Art der Beredsamkeit sehr hoch gebracht. Sie bricht in Beschreibungen von Kind-

Kindtaufen aus, sie erreget Streitigkeiten über einen Kopfputz, sie weis alle Gerichte, die auf die Tafeln ihrer Nachbarn kommen, und unterhält eine Gesellschaft den ganzen Nachmittag mit Erzählung des Witzes ihres kleinen Knaben, der noch nicht reden kann.

Die Buhlerinn kann man als die vierte Art weiblicher Redner ansehen. Diese tragen Haß und Liebe zugleich in der Brust, damit sie ein desto weiteres Feld zum Gespräche erlangen mögen; sie reden mit ihrem Schooßhündchen oder ihrem Papageye; sind in allen Witterungen, und in allen Ecken des Zimmers verdrießlich. Sie haben mit allen denen, die sie kennen, verstellte Zänkereyen, und erdichtete Verbindlichkeiten; sie seufzen, wenn sie nicht betrübt, und lachen, wenn sie nicht lustig sind. Insonderheit ist eine Buhlerinn in demjenigen Theile der Redekunst, den man die Action nennet, ein großer Meister: und sie scheint warlich aus keiner andern Ursache zu reden, als damit sie nur Gelegenheit habe, ein Glied zu rühren, oder ihr Gesicht zu verändern, ihre Augen zu werfen, oder mit dem Fächer zu spielen.

Was die Zeitungsträgerinnen, die Staatsklugen, die Affen, und Mährchenhäkerinnen, und andere Personen von dieser Art betrifft, die der Geschwäzzigkeit aufhelfen: so findet man selbige so wohl unter Männern als Weibern: deswegen will ich sie hier mit Stillschweigen übergehen.

Ich bin oft in Verwirrung gewesen, eine Ursache anzugeben, warum doch das Frauenzimmer zu einer allezeit fertigen Rede ein viel größer Talent hat, als die Männer. Oftmals habe ich geglaubet, sie hätten etwa nicht das Vermögen, an sich zu halten, so gut als wir; sondern sie wären gezwungen, alles zu sagen, was ihnen einfiele. Wäre dieses nun, so würden die Cartesianer daher einen sehr starken Beweis nehmen können, ihre Lehre zu vertheidigen,

daß die Seele allezeit denket. Da aber viele der Meynung sind, daß das schöne Geschlecht in der Verstellungskunst nicht unerfahren sey, und seine Gedanken sehr wohl zu verbergen wisse: so habe ich diese Meynung müssen fahren lassen, und mich bemühet, einen bessern Grund ausfündig zu machen. Dem zu Folge, hat ein guter Freund von mir, der es in der Anatomie sehr hoch gebracht hat, sich anheischig gemacht, bey erster Gelegenheit eine Weiberzunge zu zergliedern, und zu untersuchen: ob nicht darinnen gewisse Säfte befindlich sind, wodurch selbige so ungemein geläufig und schnell ist; oder ob etwan gewisse Fibern darinnen anzutreffen sind, die von einem feinern und biegsamern Stoffe seyn mögen; oder ob gewisse besondere Mäuslein darinnen sind, welche die Zunge in solchen geschwinden Bewegungen auf und nieder treiben; oder ob endlich wohl gar gewisse verborgene Canäle seyn möchten, die aus dem Kopfe und dem Herzen in dieses Werkzeug der Geschwätzigkeit laufen, und einen beständigen Zufluß der Lebensgeister dahin führen? Auch die Ursache muß ich nicht übergehen, welche Hudibras gegeben, warum diejenigen, welche von den geringsten Kleinigkeiten reden, den größten Zufluß von Wörtern besitzen; nämlich, daß die Zunge einem Turnierpferde gleicht, welches desto geschwinder läuft, je weniger Last es zu tragen hat.

Man halte nun von erwähnten Ursachen für die beste, welche man wolle: so dünket mich der Gedanken jenes Irrländers nicht unrichtig zu seyn, der, nachdem er einige Stunden mit einem weiblichen Redner in Gesellschaft gewesen, derselben sagte: wie er glaubte, daß ihre Zunge recht froh wäre, wenn sie schliefe; denn so lange sie wachte, ließe sie ihr keine Ruhe.

In dem vortrefflichen alten Gesange, das eitle Weib von Bath, genannt, stehen folgende zwo merkwürdige Zeilen:

Mich

Mich dünkt, sprach Thomas, Weiberzungen
Sind bloß von Espenlaub gemacht.

Und **Ovidius**, erzählet uns, obgleich in der Beschreibung einer sehr barbarischen Begebenheit: daß, nachdem man die Zunge eines sehr schönen Frauenzimmers, ausgeschnitten, und auf den Boden geworfen, selbige dennoch, auch in diesem Zustande, noch gemurmelt habe.

— Comprehensam forcipe linguam
Abstulit ense fero. Radix micat ultima linguæ,
Ipsa jacet, terræque tremens immurmurat atræ;
Utque salire solet mutilatæ cauda colubræ
Palpitat: —

Konnte nun eine Zunge ohne Mund reden, was würde sie nicht gethan haben, da sie noch alle Werkzeuge der Rede und des Klanges bey sich hatte? Ich könnte hier die Geschichte von dem Pomeranzenweibe anführen, wenn ich nicht gewisse Ursachen hätte, sie für erdichtet zu halten.

Ich muß gestehen, daß mir der Wohlklang dieses kleinen Instrumentes so sehr gefällt, daß ich selbiges auf keine Weise blöde zu machen begehre. Alles, was ich durch dieses Blatt suche, ist nur, selbiges von gewissen unangenehmen Noten abzulenken; insonderheit aber von denjenigen übelklingenden Dissonanzen, die aus dem Zorne, der Tadelsucht, der Wäscherey und Buhlerey, entstehen. Kurz, ich wollte, daß es allemal durch ein gutes Herz, durch die Wahrheit, Bescheidenheit, und Aufrichtigkeit gerühret werden möchte. C.



* *

Das 248ste Stück.

Freytags, den 14 December.

Hoc maxime officii est, ut quisque maxime opis indigeat, ita ei potissimum opitulari. *Cicer.*

Niemand verdienet in der Hochachtung bey den Menschen vor andern einen Vorrang zu haben, der sich nicht bestrebet, diesen Vorzug zum Besten des ganzen Geschlechtes anzuwenden; und welcher in allen Gelegenheiten, die seinem Stande nur vorkommen können, nicht ein gewisses unverstelltes Vergnügen empfindet, wenn er auf eine oder die andre Art Gutes thun kann. Diejenigen, deren große Gaben und hohe Geburt sie in einen erhabenen Lebensstand gesetzt haben, sind unumgänglich verpflichtet, gewisse edle Neigungen zum Dienste der Welt, an sich blicken zu lassen; sonst wird ihr Vorzug zu einem Unglücke, dagegen die Dunkelheit und das eingezogene Leben viel schäzbarer zu seyn scheinen. Wenn sich in einer Person Neigungen und Gelegenheiten, selbige auszuüben, zugleich antreffen: so erblicket man zuweilen sehr erhabene Beyspiele der Tugend, die unsere Einbildungskraft dergestalt verblenden, daß wir alles dasjenige, was wir in einem niedern Stande zu thun vermögen, nur mit Verachtung ansehen. Allein, diese Art zu denken ist falsch, und führet eine Art des romanhaften Aberwitzes bey sich, daß man sich einbilden soll, ein Mensch müßte erst ehrgeizig werden, oder auf Abentheuer ausgehen, ehe er zu großen Thaten fähig seyn könne. Es steht in eines jeden Menschen Macht, der nur nicht ganz arm ist, nicht nur edle, sondern auch rechte heroische Thaten zu thun. Der festeste Grund der bürgerlichen Tugend ist die Selbstverleugnung; und ein jeder, dem es nicht an den nothwendigen Lebensmitteln fehlet, hat Gelegenheit, diese edle Tugend auszuüben, und zur Bequemlichkeit

und

und der Wohlfahrt anderer Leute so viel beyzutragen, als es ihm möglich ist. Derjenige nun, welcher in solchen Vorfällen dieses Lebens mehr thut, als andere Leute gemeiniglich ausüben, der verdienet von seinen Freunden eben so hoch geschätzet zu werden, als ob er Unternehmungen vollführet hätte, die gemeiniglich mit der höchsten Ehre verknüpfet sind. Leute, die für das gemeine Wohl sorgen, sind vielmehr den Umständen, als ihrer Tugend nach, von einander unterschieden; und derjenige, welcher in einem niedern Stande so viel thut, als ihm möglich ist, ist vielmehr ein Held, als derjenige, welcher in dem höchsten, eine einzige würdige That unterläßt, die er hätte ausüben können.

Es sind noch nicht viele Jahre, daß Lapirius, zum Schaden seines älteren Bruders, durch ein Vermächtniß seines Vaters, zu einem großen Vermögen kam, weil sich der älteste Sohn, in seiner Lebensart, so garstig bezeigte. Die Scham und Reue trieben den enterbten Jüngling zu einer Besserung seines Lebens; so daß er wegen seiner guten Eigenschaften so bekannt wurde, als er vorhin wegen seiner Laster gewesen. Lapirius, der seines Bruders Bekehrung merkte, schickte ihm den Neujahrstag des Morgens folgendes Schreiben.

Werthester Bruder,

„Hier übersende ich euch diejenigen Schriften, worinnen „... mir mein Vater dieses Haus und Landgut geschenket hat. „Hätte er bis anjetzt gelebt; so würde er es nicht auf diese „Weise vergeben haben. Er entzog es demjenigen, der ihr „vormals gewesen, und ich stelle es dem wieder zu, der ihr „jetzund seyd, und bin

Mein Herr

euer treuergebener Bruder,

P. T.

So wie erhabene Geister zum Besten anderer Menschen die Ausführung gefährlicher Thaten übernehmen, und zu gleicher Zeit ihrer Ehrsucht ein Genügen thun; so versa-

gen sich auch edle Gemüther im gemeinen Leben manchen Vortheil, um eine großmüthige Zuneigung zu befriedigen, die sie gegen ihre von Unglück und Trübsalen unterdrückten Freunde tragen. Solche Gemüther möchte man wohl die Vorrathskammern der Vorsehung nennen, die durch einen besondern himmlischen Einfluß angetrieben worden, die gewöhnlichen Ergeßungen der Glückseligkeit zu verdunkeln, ein Herz, das von der Betrübniß bedrücket wird, zu trösten, einem fallenden Geschlechte aufzuhelfen, eine gewisse Handlung in ihrer Nachbarschaft zu erhalten, dem Arbeitsamen etwas zu thun zu geben, das Antheil einer hülflosen Weyse zu bewahren, und das Haupt eines traurenden Vaters aufzurichten. Leute, deren Herz ganz und gar am Vergnügen hängt, oder nur auf den Gewinn sieht, die bekümmern sich um die edlen Begebenheiten nicht, welche unter fleißigen und leutseligen Menschen vorfallen. Es wird selbigen auch nicht viel anders, als ein bürgerlicher Roman vorkommen, wenn man ihnen die Geschichte des großmüthigen Kaufmannes erzählen sollte, welcher unlängst folgendes Schreiben an einen sehr großen Handelsmann ergehen ließ, der in Gefahr stund, auszutreten, und durch dessen Fall noch viel hundert andere wären hingerissen worden. Allein, da mich dünket, daß in diesem Schreiben mehr Witz und wahrhafte Artigkeit herrschet, als ich in irgend einem Schreiben des Strephons an die Phyllis gelesen: so will ich es in seiner ehrlichen kaufmännischen Schreibart, darinnen es abgefasset worden ist, hersetzen:

Mein Herr,

„Ich habe von denen Zufällen Nachricht, die Sie seit einiger Zeit in eine so große Noth setzen, und da ich weis, „daß Sie ein sehr ehrlicher, arbeitsamer, und gottesfürchtiger „Mann sind, so bin ich entschlossen, Ihnen beyzustehen. „Seyn Sie gutes Muths! der Ueberbringer bringt Ihnen „fünf tausend Pfund Sterlings, und hat Befehl von mir, „Ihnen auf meine Rechnung noch einmal so viel zu bringen.

„Ich

„Ich schreibe dieses in Eile, aus Furcht, ich möchte mit mei„ner Hülfe zu späte kommen: *allein* Sie mögen sich mit mir „zusammen auf funfzig tausend Pfund Sterlings rechnen; „denn ich will mit allen Freuden *die Gefahr* laufen, so viel „ärmer zu seyn, als ich jetzt bin, um *einen ehrlichen* Mann „zu retten, den ich liebe. Ich bin,

Ihr Freund und Diener,

W. S.

Mich dünket, ich habe irgendwo im **Montagne** *gelesen*, daß er eines Geschlechtsbuches erwähnet, darinnen alles aufgezeichnet worden wäre, was vom Vater auf Sohn sich sonderbares darinnen zugetragen. Wäre dieses in denen Häusern auch üblich, die obbemeldte Geschichte betrifft, so sollte es den Größesten von Europa sehr schwer werden, das Beyspiel einer Wohlthat aufzubringen, die gehöriger angewandt, oder auf eine anständigere Art erzeiget worden ist. Ich habe schon ehedem erwähnet, wie barbarisch und unmenschlich es sey, wenn man zum Nachtheile eines Kaufmannes das Geringste beyträgt. So abscheulich nun eine solche Beleidigung ist: so lobenswürdig ist hergegen eine solche hülfreiche Güte. Ich erinnere mich, daß ein gewisser Rechtsgelahrter aus dem Tempel einmal eine Geschichte dieses Hauses erzählte, allwo es vor diesem gebräuchlich gewesen, zu einer gewissen Jahreszeit einen König zu wählen, und ihm auf Kosten der Gesellschaft eine gewisse Summe Geldes zu seinen Ausgaben zu bewilligen. Einer von unsern Königen, sagte mein Freund, trieb seine königlichen Neigungen etwas zu weit, so daß man eine geschlossene Zahl setzte, die auf seine Schatzkammer ein Auge haben mußte. Unter andern geschah es, daß Se. Majestät einmal im Kloster spazieren giengen, und hörten, daß ein armer Mensch zu einem andern sagte: **eine solche kleine Summe würde mich zum glückseligsten Menschen von der Welt machen.** Der König erkundigte sich, aus einer königlichen Mildigkeit, unter der Hand, nach seinen Umständen; und da er fand, daß die Barmherzigkeit

bey

bey ihm wohl angewendet wäre; so schickte er ihm das Geld. Als nun die Commißion die Rechnung durchsah, so unterschrieb man dieselbe, mit einem großen Beyfalle und ohne fernere Untersuchung, so bald man folgende Stelle las:

	Thlr.	Gr.	Pf.
„Einen Menschen glücklich zu machen,	60.	—	—

T. *.

* *

Das 249ste Stück.

Sonnabends, den 15 December.

Γέλως ἄκαιρος ἐν βροτοῖς δεινὸν κακόν. *Fragm. Vet. Po.*

Wenn ich eine Materie aussuche, welche noch nicht von andern ist abgehandelt worden: so schreibe ich meine Betrachtungen darüber ohne Ordnung und Methode nieder, so daß sie eher einem freyen und nicht zusammenhängenden Entwurfe, als einer ordentlichen und aneinander hängenden Abhandlung gleich zu seyn scheinen. Auf diese Art will ich auch das Lachen und das Auslachenswürdige in diesem Blatte betrachten.

Der Mensch ist das lustigste Thier unter den Geschöpfen; alle andere über und unter ihm sind ernsthaft. Er sieht die Dinge in einem ganz andern Lichte, als andere Wesen, an, und findet, daß seine Lustigkeit von Dingen entsteht, welche vielleicht einem höhern Wesen einiges Mitleiden oder Misvergnügen verursachen. Das Lachen dienet in der That der Milz zu einem guten Gegengewichte: und es scheint sehr vernünftig zu seyn, daß wir uns zuweilen über gewisse Dinge freuen müssen, welche in Ansehung unserer kein wirkliches Gut sind; indem wir uns über Dinge bekümmern können, welche kein wirkliches Uebel sind. Ich habe in meinem sieben und vierzigsten Blatte eine Betrachtung über den Begriff eines heutigen

tigen Philosophen angestellt, welcher dafür hält, der vornehmste Bewegungsgrund des Lachens sey eine geheime Vergleichung, welche wir zwischen uns selbst, und denjenigen Person, über die wir lachen, anstellen; oder mit andern Worten, das Vergnügen, welches wir von der Einbildung eines Vorzuges an uns selbst, erhalten, wenn wir die Ungereimtheiten eines andern sehen; oder, wenn wir an unsere eigenen Thorheiten gedenken, die wir ehemals begangen haben. Dieses scheint in den meisten Fällen Stich zu halten, und wir werden wahrnehmen, daß die allereitelsten Menschen dieser Leidenschaft am meisten ergeben sind.

Ich habe eine Predigt eines Ordensbruders in der römischen Kirche über diese Worte des weisen Mannes gelesen: Ich sprach zum Lachen, du bist toll, und zur Freude, was machst du? Hieraus trug er als einen Hauptlehrpunct vor, das Lachen sey eine Wirkung der Erbsunde und Adam habe vor dem Falle nicht lachen können.

So lange das Lachen dauret, machet es das Gemüth frey und los, schwächet die Kräfte desselben, und verursachet, daß das Vermögen der Seele einigermaßen nicht so angestrengt, sondern nachgelassen wird: und deswegen kann es also, als eine Schwachheit bey der menschlichen Natur, angesehen werden. Doch wenn wir die häufigen Ergetzungen betrachten, welche wir von demselben erhalten, und wie vielmals es durch leicht vorübergehende unerwartete Stralen der Freude die Schwermuth bricht, welche das Gemüth niederdrücken und unsere Geister dämpfen will: so wird man schon dafür sorgen, daß man wegen eines so großen Vergnügens dieses Lebens nicht gar zu weise werde.

Die Gabe, die Leute lächerlich zu machen, und diejenigen, mit welchen man umgeht, dem Gespötte auszusetzen, ist die Beschaffenheit kleiner niederträchtiger Gemüther. Ein junger Mensch von dieser Gemüthsverfassung hindert sich selbst, daß er auf keine Art und Weise besser werden kann. Ein jeder hat seine Fehler und Schwachheiten; ja die größten Flecken werden oft bey den angesehensten Leuten gefun-

den. Was für eine ungereimte Sache aber ist es doch, alle schäßbare Gemüthsgaben eines Mannes zu übersehen, und unsere Aufmerksamkeit auf seine Schwachheiten zu richten? seine Unvollkommenheiten mehr als seine Tugenden zu beobachten, und sich seiner mehr zu bedienen, andere damit lustig zu machen, als sich selbst durch ihn zu bessern.

Wir finden daher sehr vielmals, daß Leute, welche am geschicktesten sind, andere lächerlich zu machen, eine große Verschlagenheit haben, einen Flecken zu finden, ohne daß sie an sich selber etwas besonders sehen lassen. So wie es viele große Kunstrichter giebt, welche keine gute Zeile schreiben: so giebt es auch viele vortreffliche Spötter, welche bey andern einen jeden einzelnen Mangel wahrnehmen, ohne daß sie die geringste Schönheit an sich selbst zeigen. Hierdurch gewinnen diese unglücklichen kleinen Geister, in der Einbildung gemeiner Seelen oftmals Ruhm, und erheben sich über Leute, deren Gemüthsart weit lobenswürdiger ist.

Wenn die Gabe, eine Sache lächerlich zu machen, angewandt würde, die Menschen wegen ihrer Fehler und Thorheiten auszulachen: so könnte sie der Welt noch einigermaßen nüßlich seyn. Dagegen aber finden wir, daß man die Menschen gemeiniglich wegen der Tugend und gesunden Vernunft auslachet; indem man eine jede Sache angreift, die in dem gemeinen Leben heilig und ernsthaft, wohlanständig und preiswürdig ist.

Wir können anmerken, daß in den ersten Altern der Welt, da die großen Seelen und Meisterstücke der menschlichen Natur hervorgebracht wurden, die Menschen sich durch eine edle Einfalt in ihrer Aufführung hervorthaten, und von denen kleinen Ausschmückungen nichts wußten, welche in unserm ißigen Umgange gewöhnlich sind. Und es ist sehr merkwürdig, daß, ungeachtet wir ißo den Alten in der Poesie, Malerey, Redekunst, Geschichte, Baukunst und allen edlen Künsten und Wissenschaften, welche mehr von unserm Wiße, als von der Erfahrung, herrühren, nicht beykommen; wir sie dennoch in der Pritschmeisterey, in Narrenspossen, Fraßen,

und

und allen pöbelhaften Künsten des Auslachenswürdigen eben so viel übertreffen. Unter den Neuern treffen wir mehr Spaß, unter den Alten aber mehr gesunde Vernunft an.

Die beyden vornehmsten Arten, in Schriften etwas lächerlich zu machen, sind die Lustspiele und Scherzgedichte. Die erstern stellen die auslachenswürdigen Personen in ihren eigenen Charakteren vor; die andern stellen sie ganz anders vor, als sie sind. Die Scherzgedichte sind also von zweyerley Arten. Die erste zeiget geringe Personen in den Rüstungen der Helden, die andere läßt große Leute, als die geringsten unter dem Pöbel handeln und reden. Don Quichotte ist ein Exempel von der erstern, und Lucians Götter von der andern. Es ist ein Streit unter den Kunstrichtern, ob die Scherzgedichte besser klingen, in heroischen Versen, wie das Apothekerbuch * gemacht ist, oder in Pritschmeisterreimen, wie der Hudibras. Mich dünkt, wenn ein niedriger Character soll erhoben werden, so schicken sich die heroischen am besten: allein, wenn ein Held soll heruntergemacht und erniedrigt werden; so geschiehts am besten in Pritschmeisterversen.

Wenn Hudibras mit eben so vielem Witze und lustigen Einfällen in heroischen Versen wäre vorgestellt worden, als in Pritschmeisterversen: so würde er noch weit angenehmer seyn, als er itzo ist: obgleich seine meisten Leser durch die Doppelreime so ungemein vergnügt werden, daß ich mir nicht verspreche, in diesem Stücke viele Leute anzutreffen, welche meiner Meynung seyn werden.

Ich will diesen Entwurf vom Lachen mit der Anmerkung beschließen, daß die verblühmte Redensart vom Lachen, welche von grünenden Feldern und Wiesen oder blühenden Bäumen gebraucht wird, in allen Sprachen üblich ist; welches ich von keiner andern verblühmten Redensart, außer vom Feuer und Brennen, wenn es von der Liebe gesagt wird, ange-

* Ist eine Stachelschrift wider die Aerzte; welche D. Grath vor geraumer Zeit ans Licht gestellt.

angemerkt habe. Dieß zeiget an, daß wir das Lachen natürlicher Weise für etwas halten, welches an sich selbst so wohl liebenswürdig, als schön ist. Dieser Ursachen wegen, hat die Venus gleichfalls den Titel φιλομειδής, die das Lachenliebende Schöne, wie es Waller übersetzt hat, erhalten, und wird vom Horaz, als die Göttinn vorgestellt, welche sich am Lachen ergetzet. Milton hat uns in einer lustigen Versammlung von ersonnenen Personen das Lachen unter einer sehr poetischen Gestalt abgebildet. Seine ganze lustige Gesellschaft ist so artig beschrieben, daß ich die Stelle der Länge nach, hieher setzen will.

So komm, du schön und freye Göttinn,
Die man im Himmel Euphrosyne
Und bey den Menschen Freude nennt,
Die aller Herzen leichter macht!
Die nebst zwo andren Gratien
Die liebenswürdge Venus einst
Dem Bacchus auf einmal gebahr,
Der sich mit Epheukränzen schmückt.
O eile, Nymph, und bring mit dir
Den Scherz, die jugendliche Lust,
Spaß, Lustigkeit, muthwillge List,
Das Nicken, Winken, artigs Lächeln,
So wie's auf Hebens Wangen hängt,
Und gern im sanften Grübchen lebt;
Auch Kurzweil, so die Sorgen höhnt
Und solch ein ausgelaßnes Lachen,
Das seine beyden Seiten hält;
Komm, hüpf einher, so wie ihr geht,
Auf schnellem Fuß, voll Phantasey,
Führ an der rechten Hand mit dir
Die Berggöttinn, die süße Freyheit:
Und ehr ich dich, so wie ich soll,
So nimm mich, Freud, in deine Schaar,
Um frey, in ungescholtner Lust,
Mit ihr und auch mit dir zu leben.

* *

Das 250ste Stück.

Montags, den 17 December.

> Disce docendus adhuc, quæ censet amiculus, ut si
> Cœcus iter monstrare velit; tamen aspice, si quid
> Et nos, quod curres proprium fecisse, loquamur. *Hor.*

Mein Herr Zuschauer,

„Sie sehen die Beschaffenheit meines Begehrens wohl „aus der lateinischen Ueberschrift, die ich an Sie „richte. Es ist mir bekannt, daß ich nicht viel Worte ge„gen Sie machen darf, da Sie selbst von wenig Worten „sind. Allein, folgendes Stück, welches über die eigent„liche Art des Ausdruckes im Reden eine Betrachtung an„stellet, bittet sich eine kleine Geduld aus, da es in seiner „Art was sonderbares ist. Selbiges ist in der Studirstube „eines großen Poeten unter andern Seltenheiten gefunden „worden: und weil die Welt bisher mit verschiedenen Ab„handlungen von Faustschlägen, Ohren und Nasen be„schenket worden, so steht auch diese von Augen zu Dero „Diensten.

„Das erste Auge von Erheblichkeit, (nächst dem un„sichtbaren Urheber aller Dinge) ist das sichtbare Licht der „Welt. Dieser majestätische Zuschauer soll niemals bey „seinem Erwachen des Morgens die Augen aufthun, ohne „ein ganzes Königreich voller Anbether in persianischer Sei„de gekleidet, bey seinem Aufstehen um sich zu sehen. Mil„lionen von Geschöpfen leiten ihr Gesicht von dieser Quelle „her; die, außer dem, daß sie die große Regentinn der „Sehwissenschaft (Optik) ist, auch die sicherste Probe

„machet, ob ein Auge einem Adler, oder einer Nachteule ge„höret? Den einen machet sie kühn, mit einer männlichen „Herzhaftigkeit, den Gesichtern einer zahlreichen Versamm„lung in die Augen zu sehen, vor ihnen zu sprechen, zu han„deln, oder ganze Reden zu halten; die andern aber bringt „sie mit einer schafmäßigen Niederträchtigkeit ganz in Ver„wirrung. Ein Auge, das die Sonnenprobe aushält, hat „das Herz, bey einem vollen Hofe einen Tanz aufzuführen, „und weis, ohne vor dem Glanze der Schönheit zu blinken, „dennoch ein Auge voll geziemender Höflichkeit, einem mit „Gesellschaft angefüllten Zimmer auszutheilen, darinnen „jede Person eine besondere Hochachtung verdienet: indessen „daß ein anderer sich aus dem Umgange wegschleicht, wie „ein furchtsamer Schuldner, und nicht eher das Herz hat, „aufzusehen, als wenn er niemanden, und niemand ihn „sieht.

„Das nächstfolgende Beyspiel der Optik ist der berühm„te **Argus**, der nach der **Cambridger** Mundart zu reden, „ein **Hundertmann** war; und weil er in der Eifersucht „als ein Spion gebraucht ward, alle seine Augen bey sich „haben mußte. Wir haben keine Nachricht von der beson„dern Farbe, den Blicken und Wendungen dieser Augen„schaar; da er aber ein Kuppler seiner Frauen, der **Juno**, war, „so ist es wahrscheinlich, daß er sich des heutigen Schielens, „aller verschmitzten Blicke und anderer Augenkünste bedienet „habe, seine Absichten auszuführen. Einige sehen ihn nicht „anders als einen Wapenkönig der heidnischen Gottheiten „an, und machen sich aus seinen Augen nichts mehr, als „soviel dünne Goldblättchen an seinem Wapenkleide.

„Der nächste aus dem optischen Register ist der alte „**Janus**, der in einer doppelsichtigen Fähigkeit ist, wie „ein Mensch, der zwischen zween entgegen stehenden Spie„geln steht, und so mit einem einzigen Blicke auch hinter „sich zurück sieht. Die Nachbilder von diesem doppelten „Angesichte sind noch in vielen Lebensarten nicht aus der

„Ge-

„Gewohnheit gekommen; und die sinnreichen Künstler wol„len diese Art noch mehr, durch die zweyköpfichten spanischen „Röhre und Löffel aufbringen. Allein man sieht keine Spur „von dieser Fähigkeit: ausgenommen, in der emblematischen „Art eines klugen Feldherrn, der so wohl auf den Vortrupp, „als auf den Hinterhalt ein Auge hat; oder eines frommen Mannes, der seinen vergangenen und künftigen Zustand zu„gleich durch die Musterung gehen läßt und übersieht.

„Ich muß gestehen, daß die Namen, Farben, Eigen„schaften und Augenwendungen in jedem Kopfe sehr unter„schieden sind. Denn daß ich der gewöhnlichen Benen„nungen der schwarzen, blauen, weißen und grauen Au„gen, u. d. g. nicht erwähne, so sind diejenigen am merk„würdigsten, die ihre Titel von Thieren borgen; kraft ge„wisser besondern Beschaffenheiten oder Aehnlichkeiten, die „sie mit diesen verschiedenen Geschöpfen haben: Z. E. wie „ein Auge von begierigem räuberischem Anblicke seinen „Namen von der Katze bekömmt; ein anders von scharfen „durchdringenden Blicken von einem Habichte; ein ver„liebter und leichtfertiger Blick seinen Namen ebenfalls „von einem Schafe bekömmt. Denn wenn wir sagen, „dieser oder der habe ein Schafsauge: so will man nicht so „wohl seine Unschuld, als die bloße Verschlagenheit seiner „Art anzeigen. Und diese metaphorische Einpfropfung ist „auch nicht von neuer Erfindung; denn wir finden, daß „schon Homer sich die Freyheit genommen das Auge „eines Ochsen, Bullen, oder einer Kuh, in eine seiner „vornehmsten Göttinnen zu pflanzen, indem er diese Re„densart sehr oft brauchet:

Βοῶπις πότνια Ἥρη —

„Was nun die besondern Beschaffenheiten des Auges „betrifft; so scheint dieser schöne Theil unsers Körpers eben „so wohl das Behältniß und der Sitz unserer Leidenschaften,

„Begierden und Neigungen zu seyn, als die Seele selbst. „Zum wenigsten ist es das auswendige Thor, sie in das „Haus zu führen, oder besser, die gemeine Durchfahrt, da„durch unsere Leidenschaften ein und ausgehen: denn Liebe, „Zorn, Stolz, und Geiz regen sich alle augenscheinlich in die„sen kleinen Kreisen. Ich kenne ein junges Frauenzimmer, „die einen gewissen jungen Herrn nicht kann vorübergehen „sehen, ohne ein gewisses heimliches Verlangen zu zeigen, ihn „noch einmal durch einen Blick ihrer Augäpfel zu sehen: ja „sie kann sich unmöglich enthalten, einer Mannsperson in ei„ner muntern Kleidung, eine halbe Straße lang nachzusehen. „Man wird keinen filzigen Geist bey einem Geldschmidtsla„den vorüber gegen sehen, ohne ein sehnsüchtiges Auge, auf „die Geldhaufen auf dem Zahltische zu werfen. Pflegt „nicht eine stolze Person die Gemüthsart ihrer Seelen, in „dem hochtrabenden Verkehren der Augen, zu zeigen? Und „wie oft steht nicht dieses bewegliche Bild in unserm Kopfe, „in der Stärke der Leidenschaften ganz starr und stille, samm„let eine Röthe und ein schnell blitzendes Wetterleuchten; ja „läßt alle seine Feuchtigkeiten, Feuer von sich sprühen, wie „Virgil solches sehr artig beschreibt.

Ardentis ab ore
Scintillæ absistunt: oculis micat acribus ignis.

„Was die verschiedenen Wendungen der Augen betrifft, „die entweder freywillig, oder ohne unsern Willen gesche„hen; ein halbes oder ganzes Schielen: so will ich mich „nicht in eine besondre Nachricht davon einlassen, sondern „nur bemerken, daß ein schiefes Ansehen, wenn es natür„lich war, vorzeiten das Merkmaal der Zauberey, und „magischen Besprechung gewesen, und bis auf diesen Tag „ist es ein übelwollender böser Anblick. Wenn es aber ge„zwungen und verstellet ist, so führet es böse Begierden bey „sich: und in Comödienhäusern, oder andern öffentlichen „Plätzen, ist diese Augenanzeige oft ein Wink zu übeln Tha-

„ten,

„'en. Allein diese Unordnung im Sehen, nebst solchen „Ausschweifungen, als das Liebäugeln, das umherschauende „Drehen, der Seitenblick, durch einen dünnen Hut, oder „Fächer, das muß in die Classe der optischen Ketzereyen, „gesetzet werden: so wie alle schlimme Lehrsätze in Religions„sachen, unter den allgemeinen Namen der Heterodoxen „oder Irrgläubigen gehören. Alle die verderblichen Anwen„dungen des Gesichts stehen unmittelbar unter der Aufsicht „eines Zuschauers: und ich hoffe, Sie werden Ihre Leser „wider das Unrecht schützen, welches täglich durch einige „mörderische Augen verübet wird; wodurch Sie sich „sehr verbinden werden, Ihren verwundeten unbekannten „Freund

T. B.

Mein Herr Zuschauer,

„Sie haben in vielen Blättern zu erkennen gegeben, daß „ Sie sich als ein Zuschauer bemühen, alle die Belei„digungen zu verhindern, welche die so genannten Gaffer „verursachen, indem sie ganze Versammlungen ohne eini„gen Scheu vor der Zeit, dem Orte, oder der Bescheiden„heit, beunruhigen. Sie haben sich auch beklaget, daß „ein Gaffer ein Mensch sey, der selten durch die Billigkeit „der Sache überführet, noch so leichtlich bestrafet werden „könnte, daß er sich durch Ermahnungen bessern ließe. „Deswegen habe ichs für gut gehalten, Ihnen ein mecha„nisches Mittel an die Hand zu geben, welches das Angaf„fen leichtlich hindern oder mildern wird. Dieses ist eine „optische Erfindung, und besteht in Sehgläsern, die „ganz kurz und bequem, wie die Operngläser, und so wohl „für Leute, die ein kurzes Gesicht haben, als auch für an„dere Personen geschickt sind. Diese Gläser stellen den Ge„genstand entweder so vor, als er mit bloßen Augen gese„hen wird; oder noch deutlicher, ungeachtet er etwas kleiner, „dicker und näher scheint, als er natürlich ist. Durch die-

„ses Mittel kann eine Person eine andere ansehen, ohne sie „durch ihr Angaffen zu beschweren; und man kann noch „darzu nicht einmal wissen, wer angesehen wird. Denn „man kann nach der linken oder rechten Hand gucken, wenn „man gleich vorwärts sehen will. Die fernere Be-„schreibung dieserFerngläser ist in dem gedruckten Ver-„kaufzettel weitläuftiger zu sehen, der bey dem Herrn Dil-„lon Long-Acre in der nächsten Thüre neben Whites-„hart zu haben ist. Da nun Ihre Blätter, mein Herr, „die Bekanntmachung dieser Erfindung zum Vortheile der „bescheidenen Zuschauer, verursachet haben: so ersuchet Sie „der Erfinder um einigen Unterricht, deren gehörigen Ge-„brauch betreffend; und hoffet, daß dadurch ins künftige „die Schönen werden angesehen werden können, ohne die-„jenige Marter und Verwirrung auszustehen, die ihnen „die Angaffer verursachen. Auf diese Art werden Sie der „Unschuld zu Hülfe kommen, und sie von einem Ungestü-„me befreyen, zu dessen Bestrafung kein Gesetz vorhanden „ist, ungeachtet selbiges mehr beleidiget, als irgend ein an-„deres Uebel, das dem richterlichen Urtheile unterworfen ist. „Ich bin

Mein Herr,

Ihr demüthiger Diener
Abraham Ausspäher.

O. t.



Das

* *

Das 251ste Stück.

Dienstags, den 18 Decembr.

— Linguæ centum sunt, oraque centum,
Ferrea Vox — *Virgil.*

Nichts nimmt einem Fremden mehr Wunder, und erschrecket einen Landedelmann so sehr, als das Geschrey in London. Mein guter Freund, Herr Roger, gesteht es oftmals, daß er die erste Woche, wenn er nach der Stadt kömmt, selbiges nicht aus dem Kopfe kriegen, noch davor schlafen könne. Wilhelm Honeycomb hingegen, nennt es le Ramage de la Ville, und zieht es dem Gesange aller Lerchen und Nachtigallen, und aller Musik der Wälder und Felder vor. Ich habe unlängst ein Schreiben von einem sehr seltsamen Kopfe wegen dieser Sache bekommen, welches ich meinen Lesern überliefern will, ohne ferner ein Wort davon zu sagen.

Mein Herr,

„Ich bin ein Mensch, der gar keine Geschäffte hat, und „wollte meinen Kopf doch gern zu irgend einer Sache „anstrengen, die mir einen ehrlichen Unterhalt verschaffte. „Ich habe schon vielerley Vorschläge entworfen, wie man „viele Millionen Geld zusammen bringen könne, ohne die „Unterthanen zu beschweren: allein, ich kann das Parla„ment nicht so weit bringen, daß es mich anhörte; weil es „mich vieleicht für einen Wind- und Projectmacher an„sieht. Da ich also zweifeln muß, daß ich, durch diese Liebe „zum gemeinen Wesen, weder mich selbst, noch auch das „Land werde reich machen können: so will ich doch Ihnen „einen Vorschlag thun, der eine Sache betrifft, die mir sehr „am Herzen liegt, und die mir schon ein schönes Einkom-

„men verschaffen könnte; wenn Sie ihn nur den Städten „London und Westmünster anpreisen wollten.

„Das Amt, wornach ich strebe, das ist Oberaufseher „des Geschreyes in London zu seyn, welches Geschrey an- „jetzt unter keiner Zucht oder Regel steht. Mich dünket, „ich schicke mich zu diesem Posten sehr wohl; denn ich besitze „eine starke Lunge, viele Kenntniß von allen unsern britti- „schen Handels- und Werkstätten, und eine zulängliche Ge- „schicklichkeit in der Musik.

„Das Geschrey in London kann man in das vocali- „sche und instrumentalische eintheilen. Das letztere ist „jetzund in sehr großer Unordnung. Ein londonscher „Bürger hat die Freyheit, eine ganze Straße, mit dem „Schalle eines kupfernen Kessels, oder einer Bratpfanne, „über eine Stunde lang zu beunruhigen. Des Nachtwäch- „ters Schläge erschrecken uns um Mitternacht in unserm „Bette eben so gut, als wenn ein Dieb einbräche. Das „Horn des Sauschneiders hat in der That etwas musikali- „sches an sich, aber dieses höret man nur in den Vorstädten. „Ich wollte also wohl vorschlagen, daß man sich keines sol- „chen Instrumentes bedienen soll, wofern ich es nicht vorher „gestimmet, und, nachdem ich es zuvörderst sorgfältig geprü- „fet, auf was für eine Art selbiges die Ohren von Ihro „Majestät rechtmäßigen Unterthanen rühren wird, zum „Gebrauche erlaubet hätte.

„Das singende Geschrey erstrecket sich viel weiter, und „ist gewiß so voller Barbarey und Ungeschicklichkeit, daß „uns die Fremden, die den Sinn solches ungeheuren Aus- „plerrens nicht ergründen, für eine wahnwitzige Stadt halten „können. Die Milch ruft man insgemein in einer höhern „Note Ela aus, und dieses mit einem so scharfen schwirren- „den Tone, daß einem die Zähne davon eckigt werden möch- „ten. Das Geschrey der Feuermäuerkehrer hat keine be- „stimmte Länge oder Größe: zuweilen sinkt es in den tiefsten „Baß, und steigt wiederum in den höhesten Discant: zuwei-

„len

„len in der höheſten und zuweilen in der tiefſten Note der
„muſikaliſchen Leiter. Eben dieſe Anmerkung trifft die Koh-
„lentrödler; derer Leute, die Ziegelſtaub oder zerbrochen Glas
„ausrufen, nicht zu gedenken. Derohalben wollte ich mirs
„in dieſen und dergleichen Fällen angelegen ſeyn laſſen, die
„Stimmen dieſer zu Fußgehenden Kaufleute gelinder und
„harmoniſcher zu machen, ehe ſie auf der Straße erſcheinen,
„und ſie zu lehren, wie ſie ihr Geſchrey nach dem Werthe
„ihrer Waaren einrichten ſollen; damit nicht diejenigen das
„meiſte Lärmen machen, die das mindeſte zu verkaufen ha-
„ben; welches man zumal an den Wollverkäufern merket,
„auf die man wohl das alte Sprüchwort richten könnte:
„Viel Geſchrey und wenig Wolle.

„Einige von dieſen letztern Muſikanten machen ſich bey
„dem Verkaufe ihrer Lumpereyen ſo gar mauſig, daß ein
„braver milzſüchtiger Herr, der mein guter Freund iſt, ih-
„nen ein gewiſſes gab, damit ſie nur niemals in die Straße
„kommen durften, wo er wohnte: allein, was entſtund aus
„dieſem Contracte? Die ganze Zunft dieſes Geſindels, wel-
„ches in dem Quartiere zu ſchreyen pflegt, kam ihm den an-
„dern Tag vor die Thüre, in Hoffnung, daß man es wie-
„derum eben ſo bezahlen würde.

„Noch eine große Unvollkommenheit iſt in unſerm lon-
„donſchen Geſchreye zu bemerken, nämlich, daß kein rech-
„tes Zeitmaaß oder kein Tact darinnen beobachtet wird. Un-
„ſere Zeitungen ſollten gewiß in einer recht gehörigen Zeit
„kund gemacht werden; weil es eine Sache iſt, die man nicht
„gern kalt werden läßt. Dem ungeachtet müßten ſie auch
„ſo gar heftig nicht ausgeſprochen werden, als Feuer! und
„doch gehts insgemein ſo zu. Ein blutiger Streit bringt
„die ganze Stadt von einem Ende bis zum andern in einem
„Augenblicke in Bewegung. Alle Bewegungen der Fran-
„zoſen werden mit einer ſolchen Eilfertigkeit kund gethan,
„als wenn der Feind vor der Stadt wäre. Auch dieſes nun
„wollte ich dergeſtalt ins Geſchick bringen, daß einiger Un-
„terſcheid unter der Kundmachung eines Sieges, eines Feld-

„zuges, oder Lagers, einer holländischen, portugiesischen,
„oder spanischen Zeitung, wäre. Auch des ungemeinen
„Lärmens muß ich hier nicht vergessen, womit einige unge-
„stüme Landleute zur Rübenzeit, unsere Straßen erfüllen;
„und die desto weniger zu entschuldigen sind, weil diese Waare
„keine Gefahr läuft, unter ihren Händen kalt zu werden.

„Es giebt noch andere, die sehr langsam schreyen, und
„meiner Meynung nach viel melodischer sind, als die vori-
„gen. Insonderheit dehnet der Böttiger seine letzte Note
„mit einer holen Stimme, die nicht ohne alle Harmonie ist.
„Ich kann mich auch einer sehr angenehmen Schwermuth
„nicht enthalten, wenn ich die betrübte und herrliche Arie
„anhöre, womit das gemeine Wesen so oft gefragt wird, ob
„es Stühle auszubessern hat? Dero eigen Gedächtniß
„wird Ihnen noch viel mehrerer kläglicher Lieder von eben
„dieser Art erinnern, deren Musik ungemein schmachtend und
„melodisch ist.

„Diejenige Jahrszeit, die insgemein zum Einmachen
„der Dill und Gurken festgesetzet ist, hat mich allezeit unge-
„mein ergetzet: aber ach! dieses Geschrey, ist, gleich dem
„Gesange der Nachtigallen, nur zween Monate lang zu hö-
„ren! Es verlohnte sich also wohl der Mühe, zu erwägen,
„ob nicht dieselbe Melodie, in gewissen Fällen, auch zu an-
„dern Wörtern, gebraucht werden könnte?

„Gleicherweise wäre es unserer tiefsinnigsten Betrachtung
„wohl werth, zu bedenken: in wie weit man, in einer wohl-
„eingerichteten Stadt, diejenigen eigensinnigen Köpfe zu lei-
„den habe, welche mit dem Handelsgeschreye ihrer Voraltern
„nicht zufrieden sind, und sich auf ihre eigene Hand, Ge-
„sänge und Melodien erdichten. Ein solcher war vor wenig
„Jahren der Pastetenmann, gemeiniglich Colly-Molly-
„Puff, genannt; ein solcher ist noch jetzo der Puder- und
„Kugelseifenmann, welcher, wo ich mich nicht irre, unter dem
„Namen Puderhase, bekannt ist.

„Ich muß hier einer besondern Ungereimtheit nicht ver-
„gessen, die unter diesem ganzen blökendem Geschlechte im
„Schwan-

„Schwange geht, und die ihr Geschrey oftmals nicht nur sehr „beschwerlich, sondern auch dem gemeinen Wesen ganz unnütz „machet: ich meyne die eitle Vollkommenheit, deren sie sich „alle bestreben, so zu schreyen, daß man ihnen nichts verstehe. „Ob sie dieses von vielen unserer gezwungenen Sänger gelernet haben mögen, oder nicht, das will ich mich nicht unterstehen zu sagen: aber das ist doch sehr gewiß, daß man viel „mehr aus ihren Tönen merken kann, was für Waaren sie „feil biethen, als aus ihren Worten; so, daß ich oftmals einen Jungen vom Lande habe hervorlaufen sehen, von einem „Siebmanne Aepfel zu kaufen, oder Pfefferkuchen von einem „Scherenschleifer. Ja, einige große Künstler unter diesen Leu„ten sind, von dieser besondern Anmuth im Schreyen, so un„gemein bethöret, daß niemand, als ihre Bekannten, fähig „ist, ihr Gewerb zu errathen. Denn wer kann es wissen, daß, „wenn ich zu thun hätte, einen Hüneraugenschneider be„deuten soll?

„Da nun Leute von diesem Stande nicht allemal die meiste „Gemüthsfähigkeit besitzen: so dächte ich, es würde sehr gut „seyn: daß man einem gewissen vernünftigen Manne von ge„sunder Urtheilskraft, die Aufsicht über dieses öffentliche Ge„schrey übergäbe; dieser aber müßte keinem erlauben, seine „Stimme auf den Straßen zu erheben, der nicht eine tonfeste „Kehle hätte, und fähig wäre, nicht nur den lärmenden Hau„fen und das Gerassel der Kutschen zu überschreyen, sondern „auch seine Waaren mit gehörigen Ausdrücken und mit den „deutlichsten und angenehmsten Tönen, zu verkaufen. Ich „biethe mich also ganz demüthig, als eine geschickte Person, „zu diesem Amte an; und wo ich gehörig aufgemuntert werde: „so will ich noch einige andere Vorschläge mittheilen, die ich „bey mir habe, und die zum Aufnehmen des gemeinen We„sens nicht minder beytragen werden. Ich bin

Mein Herr, Dero &c. &c.

C.*. Randolph Zweyunddreyßigtheil.

Ende des dritten Theils.

Regi-



Register.

A.

B.

Begier=

C.

D.

E.

Ehrgeiz,

F.

G.

K.

L.

R.

S.

 rung

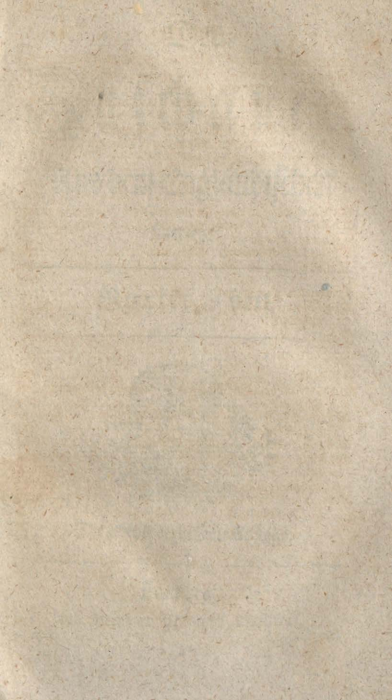
T.

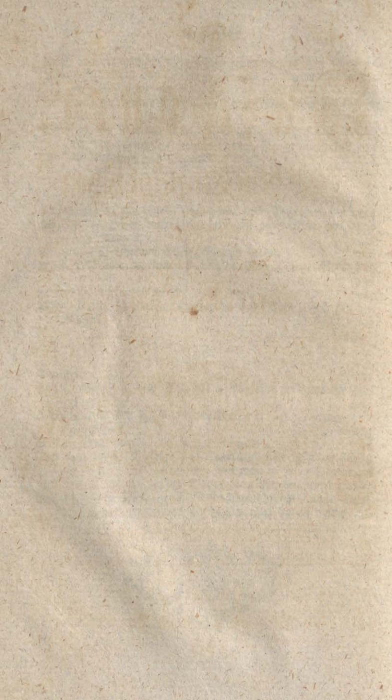
U. V.

W.

Z.







Der Zuschauer.

Aus dem Engländischen übersetzt.

Vierter Theil.



Die zweyte verbesserte Auflage.

Leipzig,
bey Bernhard Christoph Breitkopf.
1751.



Des Zuschauers

Vierter Theil.

Das 252ste Stück.

Mittewochs, den 19 Decembr.

Erranti, passimque oculos per cuncta ferenti. *Virgil.*

Mein Herr Zuschauer,

Es geht mir sehr nahe, daß ich aus Dero Abhand„lung von dem Auge ersehe, daß Sie die Na„tur und Stärke dieses Theiles eines schönen „Gesichtes nicht vollkommen ausstudiret haben. „Wären Sie jemals verliebt gewesen: so würden Sie tau„senderley Dinge gesagt haben, welche Ihnen nicht beyge„fallen zu seyn scheinen. Erwägen Sie nur, was für Un„sinn es die Mannspersonen sprechen läßt; was für Flam„me

„men es entzünden soll; was für Entzückungen es erreget,
„und was für Niedergeschlagenheit es bey den tapfersten
„Männern verursachet: und wenn Sie glauben, diese Din-
„ge wären ausschweifend; so werden Sie doch gestehen, daß
„der Einfluß von demjenigen sehr groß ist, was die Men-
„schen zu dieser Ausschweifung beweget. Gewiß ist es, daß
„die ganze Stärke des Gemüthes zuweilen in dem Auge sitzt;
„daß ein freundlicher Blick in einem Augenblicke alles das-
„jenige saget, was Ihnen eines ganzen Jahres Gespräch
„entdecken könnte. Was eine Schöne auch zu Ihnen sa-
„gen mag, so untersuchen Sie nur, wie ihre Blicke beschaf-
„fen sind; das ist die Sprache aller derjenigen, welche wissen,
„was Liebe ist. Wenn die Seele also in einem Blicke zu-
„sammen gefasset und ausgedrücket wird; haben Sie da nie-
„mals beobachtet, daß eine plötzliche Freude auf dem Gesich-
„te des Liebhabers entsteht? Haben Sie niemals gesehen,
„daß das Warten vieler Jahre in einem Augenblicke bezah-
„let, ja noch übrig bezahlet wird? Sie sind ein Zuschauer,
„und wissen nicht, daß das Verständniß von der Gewogen-
„heit bloß durch die Augen geführet wird; daß die gute Er-
„ziehung gemacht hat, daß die Zunge anders redet, als das
„Herz; und die Rolle eines beständigen Zwanges spielet, da
„sich die Natur die Augen vorbehalten hat, damit sie nicht
„verstellet, oder auf eine andere Art gezeiget werden möge.
„Eine arme Braut kann wohl, mit einem schmachtenden
„Gesichte, dem Manne die Hand geben und Ja sagen, wel-
„chen sie zu nehmen, von ihren grausamen Aeltern aus ge-
„winnsüchtigen Ursachen genöthiget wird: allein, sie kann zu
„eben der Zeit nicht solche Blicke geben, als wenn sie liebte.
„Ihr Auge ist voller Bekümmerniß, und ihr Widerwille sitzt
„in einer Zähre, indem das Opfer geschieht, welches wir die
„Heirathsceremonie nennen. Gehen Sie niemals in die Co-
„mödie? Können Sie keinen Unterschied unter den Augen
„dererjenigen, machen, welche sehen wollen, und dererjenigen,
„welche wollen gesehen werden? Ich bin ein Frauenzimmer
„von dreyßig Jahren, und gebe ein wenig auf die Leute Acht.
„Wenn

„Wenn Sie oder Ihr Correspondent dahero mich bey Ihrer „Abhandlung von dem Auge zu Rathe gezogen hätten: so „würde ich Ihnen haben sagen können, daß Leonorens Au„ge schlauer weise wachsam ist, wenn es nachläßig zu seyn „scheint. Sie sieht ohne Hülfe der Gläser um sich, von wel„chen sie reden; und doch scheint es, als wenn Sie bey denen „Gegenständen gebrauchet würden, die gerade vor ihr sind. „Dieses Auge stellet sich, als wenn es einen unversehenen „Todtschlag begangen, und den Augenblick kehret es, als wenn „es auf ganz etwas anders Achtung gäbe, alle seine Reizun„gen auf einen Liebäugler. Der Lusitanien Auge ist ein „Werkzeug zu einem vorherüberlegten Morde. Weil aber „dessen Vorsatz sichtbar ist, so zernichtet er die Ausführung „desselben; und es ist mit mehrerer Schönheit, als Leono„ren, ihres, doch nicht halb so schädlich. Es befindet sich „eines tapfern Soldaten Tochter in der Stadt, welche durch „ihre Augen mehr getödtet hat, als ihr Vater vorher jemals „in die Flucht geschlagen. Ein schönes Auge, machet das „Stillschweigen beredt; ein freundlich Auge machet Wider„spruch zum Beyfalle; ein zorniges Auge machet die Schön„heit häßlich. Dieses kleine Glied giebt einem jeden an„dern Theile an uns, das Leben: und ich glaube, die Ge„schichte vom Argus bedeute nichts mehr, als daß das Au„ge in einem jeden Theile ist; das ist, ein jeder Theil wür„de verstümmelt seyn, wenn nicht seine Kraft mehr durch „das Auge, als durch sich selbst vorgestellet würde. Allein, „dieß sind denjenigen böhmische Dörfer, welche mit den Bli„cken nicht umgegangen sind. Dieses, mein Herr, ist eine „Sprache, worinnen kein Betrug seyn kann, und ein erfahr„ner Beobachter kann vor den Blicken, selbst unter den „Staatsklugen und Hofleuten, nicht hintergangen wer„den. Wenn Sie mir die Ehre thun, und dieses unter ih„ren Betrachtungen drucken lassen: so will ich Sie eh„stens mit einer geheimen Geschichte beschenken, indem ich „alle die Blicke der nächsten Versammlung von Frauens„und Mannspersonen in Worte übersetzen will, um

„eins von ihren künftigen Blättern damit auszuschmü-
„cken. Ich bin,

Mein Herr, Dero getreue Freundinn
Maria Freyherz.

Werthester Herr Zuschauer,

„Ich habe einen versoffenen Kerl zum Manne, der ein sehr
„ärgerliches Leben führet, und seinen Leib und sein Ver-
„mögen durch das Schwelgen zu Grunde richtet; und bey
„allen Gründen, die ich ihm vorstellen kann, unbeweglich ist.
„Ich möchte gern wissen, ob nicht in einigen Fällen ein Prü-
„gel für eine gute Figur der Rede erkannt wird, und ob er
„nicht von einer Rednerinn billig dürfe gebraucht werden.

Dero ergebene Dienerinn
Barbara Holzapfelbaum.

Mein Herr Zuschauer,

„Ob ich gleich seit einiger Zeit ein Sachwalter bin, und
„indessen viele vortreffliche Redner vor Gerichte, als
„auch andere beredte Sprecher auf beyden Universitäten ge-
„höret habe: so bin ich doch mit Ihnen einig, daß die Frau-
„enspersonen geschickter sind, in der Beredtsamkeit gut fort-
„zukommen, als die Mannspersonen; und ich glaube, dieß
„könne aus natürlichen Ursachen hergeleitet werden. Sie
„haben bloß der Geschmeidigkeit ihrer Zunge erwähnet; was
„denken Sie aber von der schweigenden Schmeicheley ihrer
„artigen Gesichter, und von der Ueberredung, welche selbst
„eine abgeschmackte Rede mit sich führet, wenn sie von schö-
„nen Lippen kömmt, denen etwas zu versagen, grausam seyn
„würde? Es ist nur gar zu gewiß, daß sie einige Quellen
„der Redekunst im Besitze haben, die den Mannspersonen
„fehlen, z. E. Thränen, verstellte Ohnmachten und derglei-
„chen, welche ich bey Gelegenheit mit gutem Erfolge habe
„anwenden sehen. Sie müssen wissen, ich bin ein Mann,

„der

„der nicht viel Wesens machet, und liebe mein Geld: ich ha-
„be aber eine Liebste, die eine so große Rednerinn von dieser
„Art ist, daß sie von mir solche Summen zieht, als ihr nur
„beliebt. Ein jedes Zimmer in meinem Hause ist mit Sie-
„geszeichen von ihrer Beredsamkeit, kostbaren Cabinetten,
„porcellanenen Pfeilern und köstlichen irdenen Gefäßen verse-
„hen: und wenn Sie auf meinen großen Saal kommen soll-
„ten, so würden Sie sich einbilden, Sie kämen in ein india-
„nisches Waarenlager. Außer diesen hält sie ein Eichhörn-
„chen, und ich muß dasjenige Porcellan doppelt bezahlen,
„welches von ihm zerbrochen wird. Sie wird um die Zeit,
„wenn man auf ein neues Singspiel Vorschuß thut, von pe-
„riodischen Ohnmachten angefallen und vergeht fast in Zäh-
„ren, wenn sie daselbst ein Frauenzimmer in besserer Klei-
„dung gesehen hat, als sie trägt. Dieß sind Kunstgriffe ei-
„ner bloß weiblichen Ueberredung, denen ein zärtliches Herz
„nicht widerstehen kann. Ich wollte dahero wohl von Ih-
„nen bitten, ihren Freund, welcher eine Frauenzimmerzunge
„zu zergliedern versprochen, dahin zu vermögen, daß er uns
„zugleich die Zergliederung eines weiblichen Auges liefern
„und die Quellen und Schleusen entdecken wolle, welche ihm
„solche hurtige Verstärkungen von Feuchtigkeiten zuführen;
„und daß er uns gleichfalls zeige, wie sie, wenns möglich wä-
„re, mit einer billigen Ausgabe könnten gestopfet werden.
„Oder weil doch in der wahren Gestalt einer weinenden
„Schönheit etwas so sehr bewegliches ist, so würde es schon
„werth seyn, daß seine Kunst dafür sorgte, wie diese beredte
„Tropfen nicht mehr über Kleinigkeiten vergossen, oder als
„Diener ihres wunderlichen Willens gebrauchet, sondern zu
„ernsthaften Begebenheiten des Lebens gesparet würden, um
„ein großmüthiges Mitleiden, eine wahre Reue oder wirkli-
„che Bekümmerniß zu zieren. Ich bin rc. rc.

T.

Das 253ste Stück.

Donnerstags, den 20 Decembr.

Indignor quidquam reprehendi, non quia crasse
Compositum, illepideve putetur; sed quia nuper.

Nichts zeiget mehr eine große Seele an, als der Abscheu vor dem Neide und der Verleumdung. Diese Leidenschaft aber herrschet unter den schlechten Poeten mehr, als unter allen andern Arten von Menschen.

Wie nicht leicht jemand ehrsüchtiger ist, als diejenigen, welche sich in die Dichtkunst mengen: so ist es auch sehr natürlich, daß diejenigen, denen es nicht hat gelingen wollen, die Werke derer, die sich besonders hervorgethan, herunter machen. Denn weil sie selbst den Ruhm ihrer Mitbrüder nicht erreichen können: so müssen sie sich bemühen, dieselben zu erniedrigen, um sich noch allemal in gleicher Höhe mit ihnen zu erhalten.

Die größesten Geister, die jemals gelebet haben, waren in einem so guten Verständnisse mit einander, und liebten einander mit so vieler Großmuth, daß ein jeder von ihnen, von denen, die mit ihm zugleich gelebet, einen besondern Glanz erhält; und berühmter ist, weil er mit Leuten von so außerordentlichen Gaben gelebet hat, als wenn er selbst das einzige Wunder seiner Zeit gewesen wäre. Ich darf es meinem Leser nicht sagen, daß ich hier auf Augusts Zeiten ziele, und ich glaube, man werde meiner Meynung seyn, wenn ich sage, daß weder Virgil noch Horaz einen so großen Ruhm in der Welt erlanget haben würden; wenn sie keine Freunde und Bewunderer von einander gewesen wären. In der That, alle große Schriftsteller dieser Zeit, gegen welche wir so viel Hochachtung haben, werfen sich gleichsam zu Bürgen für die Ehre

der

der andern auf. Aber zu gleicher Zeit, daß Virgil von dem Gallus, Properz, Horaz, Varius, Tucca und Ovid gepriesen worden: so wissen wir, daß Bavius und Mävius seine offenbaren Feinde und Lästerer gewesen.

In unserm Vaterlande wirft sich selten jemand zum Poeten auf, ohne alle seine Brüder in der Kunst, anzugreifen. Die Unwissenheit der Neuern, die Schmierer dieser Zeit, der Verfall der Dichtkunst, das sind die gemeinen Capitel der Verleumdung, womit man seinen ersten Eintritt in die Welt machet. Allein wie viel edler ist nicht der Ruhm, der auf Redlichkeit und Aufrichtigkeit gegründet ist, nach den schönen Zeilen Herrn Johann Denhams, in seinem Gedichte über Fletschers Werke!

Doch wie verirr ich mich? Ich darf, um dich zu preisen,
Die Ehrenbogen nicht aus fremdem Schimpfe bauen.
Es gründet deinen Ruhm nicht mindrer Dichter Fall;
Auch braucht dein Name nicht die frevelhafte Schuld
Der Prinzen in dem Ost, die ihrer Herrschaft Dauer,
Durch ihrer Brüder Tod, und Söhne Gräber, stützen.

Es ist mir leid, daß ein Schriftsteller, der mit Recht von den besten Kennern hochgeschätzet wird, einige Stellen von solcher Art in sein sehr schönes Gedicht einfließen lassen, ich meyne die Beurtheilungskunst (The Art of Criticism, by Mr. Pope) welches vor wenigen Monaten herausgekommen, und ein Meisterstück in seiner Art ist. Die Anmerkungen folgen darinnen eine auf die andere, wie in des Horaz Dichtkunst; ohne die methodische Ordnung, die bey einem prosaischen Scribenten würde gefordert werden. Einige darunter sind ganz neu; allein von der Art, daß ihnen der Leser Beyfall geben muß, wenn er sie mit derjenigen Zierde und Deutlichkeit erkläret sieht, darinnen sie erscheinen. Was aber die bekanntesten darunter betrifft, und die am meisten angenommen sind: so sind sie in ein solches Licht gesetzet, und mit so geschickten Anspielungen erläutert, daß sie alle Annehm-

lichkeiten der Neuigkeit an sich haben, und den Leser, der schon vorhin damit bekannt war, noch mehr von ihrer Wahrheit und Gründlichkeit überführen. Und hier erlaube man mir zu erwähnen, was Herr Boileau, in der Vorrede zu seinen Werken, so wohl ausgeführet hat: daß nämlich der Witz, und eine schöne Schreibart nicht so wohl darinnen bestehen, daß man ganz neue Sachen sage; als darinnen, daß man bekannten Sachen einen artigen Schwung gebe. Es ist etwas unmögliches für uns, die wir in den letzten Zeiten der Welt leben, in der Critik, oder Beurtheilungskunst, Sittenlehre, oder andern Künsten und Wissenschaften solche Anmerkungen zu machen, die noch von niemanden berühret wären. Man hat uns wenig übrig gelassen, als die gesunde Vernunft der Menschen in einem stärkern, schönern oder ungewöhnlichern Lichte zu zeigen. Wenn jemand Horazens Dichtkunst lesen will: so wird er wenige Regeln darinnen antreffen, die man nicht im Aristoteles auch fände, und die nicht gemeiniglich allen Dichtern von Augusts Zeiten bekannt gewesen. Seine Art des Ausdruckes und der Anwendung nur, nicht seine Erfindung derselben, ist das, was wir hauptsächlich bewundern müssen.

Aus dieser Ursache denke ich, es sey nichts in der Welt so ekelhaft, als die Schriften solcher Kunstrichter, die sich zu Lehrern in den Künsten aufwerfen, ohne ihre Sprache zu verstehen, ja ohne Geist, und Einbildungskraft zu besitzen. Wenn man wissen will, wie die besten lateinischen Kunstrichter schreiben: so wird man ihre Art sehr schön in Horazens, Petrons, Quintilians und Longins Character beschrieben finden, so wie sie in dem itztgedachten Versuche enthalten sind.

Weil ich Longins gedacht habe, der in seinen Betrachtungen uns eben dieselbe Art des Erhabenen mitgetheilet hat, die er in denen verschiedenen Stellen bemerket, dadurch selbige veranlasset worden: so kann ich nicht unangemerket lassen, daß unser engländischer Schriftsteller nach eben der Art, verschiedene von seinen Regeln, in den Regeln selbst mit

Bey-

Beyspielen versehen hat. Ich will zwey oder drey Exempel von dieser Art anführen. Wenn er von der abgeschmackten Mattigkeit redet, in die sich so viele Leser verliebet haben, so hat er folgende Verse.

> Der eine fordert nichts, als Verse, gleich an Sylben,
> Ob gleich manch offner Laut das liebe Ohr verletzet.
> Wenn mit Füllwörterchen ihr schwacher Reim nur kriecht;
> Und zehn mal ein schlecht Wort den Vers mit Noth erfüllt.

Die Sperrung der Selbstlaute in der andern Zeile; das Flickwort nur in der dritten, und die zehn einsylbigten Wörter im vierten, geben dieser Stelle eine solche Schönheit, die an einem alten Poeten sehr würde bewundert worden seyn. In eben der Absicht mag der Leser folgende Zeilen bemerken:

> Das Lied beschleußt ein unnütz langer Vers:
> Der lahmen Schnecken gleich den schlanken Rumpf hinschleppet.

Und bald hernach.

> Es ist noch nicht genug, daß dich nichts Rauhes ärgert,
> Dem Sinne muß der Klang zum Wiederhalle dienen.
> Wie sanft ist nicht der Hauch, wenn Zephir lieblich weht
> Und sein gelinder Fluß in sanftern Sylben fleußt!
> Allein wenn um den Strand nur laute Wellen rauschen,
> Muß auch der harsche Vers gleich wilden Strömen brüllen.
> Wenn Ajax strebt, die Last von Felsen wegzuschmeißen;
> So strebt der Vers zugleich und jedes Wort wird träger.
> Weit anders fliegt darauf Camillens schneller Fuß
> Auf ungebognem Halm, und schäumt das hohe Meer.

Die schöne Zeile vom Ajax in vorstehenden Versen, erinnert mich einer Beschreibung in Homers Odyssee, die noch kein Kunstrichter angemerket hat. Es ist diejenige, darinnen Sisyphus vorgestellet wird, wie er seinen Stein auf den Berg wälzet, welcher nicht so bald auf der Spitze ist, als er sogleich wieder herunter fällt. Diese doppelte Bewegung des Steines ist in dem Klange der Verse ungemein

schön

schön beschrieben. In den vier ersten Zeilen wird er mit verschiedenen Spondäen und gehörigen Räumen zum Athemholen in die Höhe gebracht; zuletzt aber rollet er in einer fortlaufenden dactylischen Zeile herunter:

Καὶ μὲν Σίσυφον εἰσεῖδον, κρατέρ' ἄλγε ἔχοντα,
Λᾶαν βαστάζοντα πελώριον ἀμφοτέρῃσιν.
Ἦτοι ὁ μὲν σκηριπτόμενος χερσίν τε ποσίν τε
Λᾶαν ἄνω ὤθεσκε ποτὶ λόφον· ἀλλ' ὅτε μέλλοι
Ακρον ὑπερβαλλέειν, τότ' ἀποστρέψασκε κραταιίς,
Αὖτις] ἔπειτα πέδον δὲ κυλίνδετο λᾶας ἀναιδής.

Ich würde kein Ende finden, wenn ich aus dem Virgil alle diejenigen Stellen anführen wollte, die in dem Wohlklange der Sylben, diese besondere Schönheit haben: vielleicht aber nehme ich in einem künftigen Stücke einmal Gelegenheit, viele derselben zu zeigen, die von andern nicht bemerket worden sind.

Ich kann dieses Blatt nicht beschließen, ohne zu bemerken, daß wir in unserer Sprache drey Gedichte haben, die von eben der Art, und ein jedes ein Meisterstück sind; nämlich, der Versuch von übersetzten Versen, der Versuch von der Dichtkunst, und diese Beurtheilungskunst.

C. t.



Das

* *

Das 254ste Stück.

Freytags, den 21 December.

Σεμνὸς ἔρως ἀρετῆς, ὁ δὲ κυπρίδος ἄχος ὀφέλλει.

Wenn ich die falschen Einbildungen erwäge, welche bey den meisten Menschen in der Welt im Schwange gehen: so bekümmert mich keine von allen so sehr, als eine gewisse Leichtsinnigkeit der Gedanken, die viele vornehme Frauenspersonen, zum Schaden ihres Characters, und einem gewissen Unglücke ihres Lebens, bey sich selbst ernähren. Der erste von den folgenden Briefen wird diejeniger Fehler am besten vorstellig machen, auf welche ich hier ziele, so wie die Antwort darauf, die Gemüthsbeschaffenheit des entgegengesetzten Characters zeigen wird.

Liebste Henriette!

„Wofern du noch dieselbe bist: aber ach! wie gefallen, wie
„verändert, und umgekehret bist du nicht! wie sehr hast
„du doch nicht alles dasjenige verloren, was aufgeweckt und
„angenehm ist! Verheirathet seyn, ist, wie ich sehe, lebendig
„begraben seyn. Denn ich kann mir nicht vorstellen, daß
„es abscheulicher seyn sollte, in ein Grab verscharret zu wer-
„den, und mit den Schatten seiner Vorfahren umzugehen,
„als es seyn muß, wenn man auf einen alten Meyerhof aufs
„Land geführet wird, und an die Gesellschaft eines verständi-
„gen Ehemannes und eines häßlichen Kammermägdchens,
„gebunden ist. Zur Abwechselung setze ich, daß du noch zu-
„weilen mit der Frau Pfarrinn im cameelhärenen Rocke um-
„gehen kannst, die dich schon bisher, wie ich überzeuget bin,
„mit allerley Aufsätzen, wie man Salben und Posset machen,
„herzstärkende Wasser brennen, Syrope machen, und Pfla-
„ster umschlagen soll, versorget haben wird.

„Glück-

„Glückselige Einsamkeit! Ich wünsche dir Glück, mein „liebstes, zu deinem beliebten einsamen Leben, von welchem du „mich gewiß wirst überreden wollen, daß es sehr angenehm, „und von demjenigen, was ich hier beschrieben habe, weit ent„fernet sey. Allein, mein Kind, ich fürchte fast, daß dein „Gehirn mit Liebes- und Heldengeschichten ein wenig verwirrt „seyn müsse. Was? nach einem sechs monatlichen Ehestan„de, schwatzest du noch von Liebe, und malest die Verände„rungen des Landlebens so angenehm ab? Das ist ja aus„schweifend! Sollte man doch denken, du lebtest gleich den „Waldgottheiten; oder schwärmtest in den Spaziergängen „des Paradieses herum, wie unsere ersten Aeltern. Allein, „ich bitte dich, verlaß diese Grillen: komm in die Stadt, und „lebe, wie andere Sterbliche thun.

„Da ich nun für deinen guten Namen sehr besorgt bin: „so möchte ich dir gern eine kleine Lehre geben, wie du als ei„ne verheirathete Frau zum erstenmale wieder in der Stadt „erscheinen sollest. Es mag vielleicht ein wenig verwägen von „mir seyn, daß ich eine Matrone unterrichten will: allein, „mir ist so sehr bange, du werdest mit der albernen Figur ei„ner zärtlich liebenden Gattinn erscheinen; daß ich nicht un„terlassen kann, dich zu warnen, daß du ja an keinem öffent„lichen Orte mit deinem Manne zugleich erscheinen, und nie„mals in St. Jamesparc mit ihm herum schlendern mögest. „Wo ihr euch einmal untersteher, in die Spaziergänge des Hi„degartens mit einander zu gehen: so seyd ihr auf ewig ver„loren. Auch in dem Comödienhause und in der Oper müsset „ihr euch im mindesten nicht an einander kehren. Sonst wird „man euch, als ein verliebtes und unter dem Ehstandsjo„che recht glücklich verbundenes Paar, auslachen.

„Ich will dir das Beyspiel einer uns bekannten Person „zur Nachfolge anpreisen. Ein ungezwungeners und recht „nach der Mode lebendes Weibchen ist nicht zu finden! Man „hat sie fast noch gar nicht mit ihrem Manne an einem Orte „gesehen: und treffen sie ja einander an; so solltest du sie für „ein Paar ganz unbekannte Leute halten. Man hat sie noch

„nie-

„niemals seinen Namen in seiner Abwesenheit nennen hören,
„und sie nimmt sich sehr in Acht, daß niemals in einem Ge-
„spräche, darinnen sie mit verwickelt ist, die Rede von ihm
„sey. Ich hoffe, du wirst diese Dame zum Muster nehmen;
„ungeachtet ich doch zweifle, ob du nicht so einfältig seyn, und
„die Porcia, die Sabina, und andere römische Weiber,
„für viel schönere Exempel halten wirst. O! daß es dir doch
„ja niemals in den Sinn kommen möge, diesen Geschöpfen
„des Alterthums so sehr nachzuahmen, daß du, so wohl in der
„Tracht, als in den Geberden einer römischen Matrone, öf-
„fentlich aufgezogen kommen solltest! An der Frau von Mo-
„delieb ihrem Theetische bist du schon das einzige Gespräch.
„Sie spricht, sie hat dich allezeit für ein verständiges Frauen-
„zimmer und für geschickt gehalten, ein Hauswesen mit unge-
„meinem Verstande zu regieren. Sie kanns vor Ungeduld
„fast nicht erleben, zu sehen, was für ernsthafte und gezwun-
„gene Minen der Ehstand dir verursachet hat. Das aber,
„spricht sie, könne sie dir nimmermehr vergeben, daß du ei-
„nen so galanten Mann, als Bellamour gewesen, durch dei-
„ne Wahl, in einen recht verständigen Ehmann verwandelt
„hast. Das sey dir nicht zu verzeihen! Du siehst wohl,
„mein Liebstes! wir beneiden allerseits deine Glückseligkeit,
„und niemand mehr, als

Deine

demüthige Dienerinn
Lydia.

Madame,

„Seyn Sie nur über meiner Ankunft in die Stadt außer
„allen Sorgen! Ich werde an keinem öffentlichen Orte
„erscheinen, und meine Besuche nirgends abstatten, allwo der
„Character einer bescheidenen Ehgattinn lächerlich ist. Was
„Ihren wilden Scherz über den Ehstand betrifft; so ist es
„alles lauter Häucheley. Sie, und alle die artigen jungen
„Fräuleins von Ihrer Bekanntschaft, zeigen sich doch
„aus keiner andern Ursache, als daß sie irgend einen wa-
„ckern Mann einnehmen, und ihm ihre Reizungen und
„Güter

„Güter übergeben wollen. Dieß Bekenntniß führet nichts
„unanständiges bey sich: der Vorsatz ist ehrbar und löblich,
„und alle ihre Verstellungen können ihn doch nicht verstecken.

„Ich bin verheirathet, und bemühe mich um nichts
„mehr, als daß ich dem Manne gefalle, den ich liebe. Er
„ist der Endzweck alles meines Bestrebens. Kleide ich mich
„an; so ists für ihn: lese ich ein Gedicht oder ein Trauer-
„spiel; so geschiehts, damit ich mich selbst geschickt mache,
„mit ihm ein Gespräch nach seinem Geschmacke zu führen.
„Auch bey meinen Andachten ist er bereits mein Endzweck:
„die Hälfte meiner Gebethe thue ich für seine Wohlfahrt.
„Ich rede gern von ihm, und höre niemals ohne Vergnügen
„und Gemüthsbewegungen seinen Namen nennen.

„Ich bin Ihre Freundinn, und wünsche Ihr Glück: al-
„lein, es ist mir leid, daß ich aus Ihrem Schreiben ersehe,
„daß es eine gewisse Gattung von Weibern giebt, die an öf-
„fentlichen Orten alles zum Gespötte machen, was mäßig,
„wohlanständig, und vernünftig ist. Matronen und Prie-
„ster, das sind Personen, die nur kleinen Geistern, die weder
„Witz noch Verstand haben, zum Gespräche dienen müssen.
„Ich bekenne es Ihnen übrigens, daß ich von unsers Pfar-
„rers Frauen alles dasjenige gelernt habe, womit Sie mich
„verspotten. Sie ist eine verständige, sinnreiche, angeneh-
„me, und gottesfürchtige Frau; ja, ich wünschte, daß sie Sie
„und die Frau von Modelieb in der Zucht haben möchte:
„sie würde, so bald Sie sich zu frey aufführen sollten, Sie so
„reizend machen, als Sie je gewesen sind; und Sie so errö-
„then lehren, als ob Sie niemals artige Damen gewesen wä-
„ren. Der Pfarrer ist so gütig, daß er meinen Mann zuwei-
„len besucht, und sein angenehmer Umgang hat diesem viele
„angenehme und vernünftige Stunden verschaffen helfen,
„auch wenn ich nicht dabey gewesen bin, und mein theurer
„Herr sich nur mit seinen eigenen Gedanken unterhalten hat.
„Diese Sachen, Madame, werden mir ein langwieriges Ver-
„gnügen machen; wenn die sogenannten artigen Damen,
„und

„und die Narren, bey denen sie so artig geworden sind, ohne
„alle Hoffnung zur Besserung lächerlich seyn, ja bis ins Alter
„lächerlich bleiben werden. Ich bin

Ihre ganz ergebene Dienerinn
Maria Daheim.

Allerliebster Herr Zuschauer!

„Wofern Sie mir auf dieses Schreiben keine offenherzige
„Antwort ertheilen: so meynen Sies mit der Welt
„nicht ehrlich, und es ist Ihnen kein einziges ernsthaftes
„Blatt, was Sie geschrieben haben, jemals ein Ernst gewe-
„sen! Vor einigen Tagen war ich von ungefähr in der Co-
„mödie, allwo ich unter währendem Spielen, meine Augen
„von einer jungen schönen Person, die recht vor mir saß, nicht
„abwenden konnte; die aber, wie ich nach der Zeit erfahren,
„keine Mittel hat. Das würde nun meinen Ruf eines ver-
„ständigen Menschen ganz und gar zu Grunde richten, wenn
„ich eine solche Person heirathete! und so viel ich erfahren,
„ist sie ungemein bescheiden und keusch; so daß ich wiederum
„alle Hoffnung zu irgend einem andern Mittel verliere.
„Nun aber ist mein Gemüth so ganz und gar von ihr einge-
„nommen, daß ich in Gefahr stehe, etwas ausschweifendes
„zu begehen, wofern Sie mir nicht bald einen Rath erthei-
„len. Ich bin

Mein Herr,

Dero ergebener Diener.

Es ist mir leid, daß ich diesem ungeduldigen Herrn nur
mit einer Frage antworten kann:

Werther Correspondent,

„Wollen Sie sich für andere Leute, oder für sich selbst
„verheirathen? T.*.

* *

Das 255ste Stück.

Sonnabends, den 22 December.

> Laudis amore tumes? sunt certa piacula, quæ te
> Ter pure lecto poterunt recreare libello. *Horat.*

Wenn man die Seele von ihren Leidenschaften abgesondert betrachtet: so ist sie von *einer* trägen und ruhigen Natur, langsam in ihren Entschlüssen, und matt in deren Ausführung. Der Nutzen der Leidenschaften also ist, sie rege zu machen und in Bewegung zu bringen, den Verstand zu erwecken, den Willen zu zwingen, und den ganzen Menschen munterer und aufmerksamer auf die Ausführung seiner Absichten zu machen. Wie dieses der Endzweck der Leidenschaften überhaupt ist: so ist er es bey der Ehrliebe ins besondere, welche die Seele zu solchen Handlungen treibt, die geschickt sind, dem, der sie thut, Ehre und Ruhm zu verschaffen. Wenn wir aber mit unsern Betrachtungen noch höher steigen: so können wir noch mehrere Absichten entdecken, welche die Vorsehung gehabt hat, da sie den Menschen diese Leidenschaft eingepflanzet.

Es war für die Welt nothwendig, daß die Künste mußten erfunden und verbessert, Bücher geschrieben und auf die Nachwelt gebracht, Völker erobert und gesitteter gemacht werden. Weil nun die *eigentlichen* und wahren Bewegungsgründe zu dergleichen großen Handlungen, einig und allein einen Einfluß in tugendhafte Gemüther würden gehabt haben: so würden nur wenige Verbesserungen in der Welt seyn, wenn nicht eine gemeine Triebfeder der Handlungen vorhanden wäre, die bey allen Menschen gleich durch wirkete: und diese Triebfeder ist die Ehrliebe, oder die Begierde nach Ruhme, durch welche nicht zugelassen wird, daß große Gaben müssig und dem gemeinen Wesen unnütz liegen; und durch welche viele

lasterhafte Menschen überwältiget, und wider ihre natürliche Zuneigungen zu rühmlichen und lobenswürdigen Thaten angetrieben werden. Ferner können wir anmerken, daß die geschicktesten Leute durch die Ehrliebe am meisten angefeuret werden; und daß hingegen kleine und niederträchtige Geister am wenigsten dadurch getrieben werden: es mag nun entweder seyn, daß eines Menschen Kenntniß von seinen eigenen Unvollkommenheiten ihn verzweifeln läßt, daß er jemals Ruhm erlangen werde, oder daß er nicht große Gedanken genug hat, sich nach einem Gute umzusehen, welches sich nicht unmittelbar auf seinen Nutzen, oder auf seine Bequemlichkeit beziehet; oder auch, daß die Vorsehung, bey der wirklichen Einrichtung seiner Seele, ihm keiner solchen Leidenschaft hat unterwerfen wollen, welche der Welt nichts nützen und ihm selbst eine Marter seyn würde.

Wäre diese Begierde nach Ruhme nicht so stark: so würde die Schwierigkeit, ihn zu erlangen, und die Gefahr, ihn zu verlieren, wenn man ihn erlangt hat, hinlänglich seyn, einen Menschen von einer so eiteln Nachjagung abzuschrecken.

Wie wenig giebt es doch deren, die mit hinlänglichen Geschicklichkeiten versehen sind, ihre Handlungen der Welt zur Bewunderung anzupreisen, und sich selbst von den übrigen Menschen zu unterscheiden? Die Vorsehung machet uns größten Theils einander gleich, und beobachtet eine Art von Verhältniß, in Austheilung ihrer Gaben gegen uns. Wenn sie uns in einem Stücke vollkommen machet: so läßt sie uns gemeiniglich in einem andern mangelhaft, und scheint viel sorgfältiger zu seyn, eher eine Person zu bewahren, daß sie in ihren Eigenschaften nicht geringe und mangelhaft sey, als eine einzige vortreffliche und außerordentliche zu machen.

Und wie wenige giebt es doch unter denjenigen, welche von der Natur am reichlichsten begabet, und durch ihren eigenen Fleiß am vollkommensten gemacht sind; deren Tugenden durch die Unwissenheit, das Vorurtheil oder den Neid ihrer Anschauer nicht verdunkelt würden? Einige Menschen können zwischen einer edlen und niederträchtigen Handlung kei-

nen Unterschied machen. Andere sind geschickt, sie einem falschen Endzwecke oder einer falschen Absicht zuzuschreiben; und noch andere stellen sie mit Fleiß anders vor, oder machen eine unrechte Auslegung davon.

Diese Beobachtung aber noch weiter zu treiben, können wir anmerken, daß diejenigen überhaupt in Erlangung des Ruhmes am unglücklichsten sind, welche ihm am begierigsten nachjagen. Sallustius merket vom Cato an, daß je weniger Ruhm er verlanget, desto mehr er erhalten habe.

Die Menschen machen sich ein boshaftes Vergnügen, unsern Neigungen zuwider zu seyn, und uns um dasjenige zu bringen, wornach sich unsere Herzen am meisten sehnen. Wenn sie daher die eifrige Begierde nach Ruhme bey einem ehrliebenden Menschen merken, wie sich denn keine Gemüthsart mehr zeigen kann: so werden sie sparsam mit ihren Lobsprüchen, und halten damit an sich. Sie beneiden ihm das Vergnügen wegen eines Beyfalles, und halten ihre Lobsprüche mehr für eine Höflichkeit, die sie seiner Person erweisen; als für einen Tribut, welchen sie seinen Verdiensten bezahlen. Andere, welche von dieser natürlichen boshaften Gemüthsart frey sind, werden in ihren Lobsprüchen gegen eine Person vorsichtig, die solche gar zu sehr hochachten; damit sie ihn nicht in seiner eigenen Einbildung gar zu hoch erheben, und ihn folglich gar zu weit von sich selbst entfernen.

Doch noch mehr, diese Ruhmbegierde verleitet einen ehrgeizigen Menschen natürlicher Weise zu solchen Unanständigkeiten, die eine Verkleinerung seines guten Namens sind. Er steht allezeit in Furcht, es möchten einige von seinen Handlungen in die Vergessenheit gerathen; es möchten seine Verdienste der Welt nicht bekannt werden, oder einigen Nachtheil von denen Berichten erhalten, welche andere davon machen. Dieß bringt ihn oftmals zu eiteln ruhmsüchtigen Pralereyen von sich selbst, und verleitet ihn zu nichtigen phantastischen Erzählungen von seinen eigenen Verrichtungen. Seine Gespräche lenken sich gemeiniglich auf eine einzige Seite; und was auch der Inhalt derselben seyn mag, so

gehen

gehen sie doch allezeit verdeckter Weise dahin, daß er entweder andere verleumdet, oder sich selbst erhebet. Eitelkeit ist die natürliche Schwachheit eines ehrgeizigen Menschen, welche ihn der heimlichen Verachtung und Verspottung derjenigen aussetzet, die mit ihm umgehen, und sie zernichtet den Charakter, wodurch er, sich zu erheben, so vielen Fleiß anwendet. Denn ob gleich seine Handlungen noch so rühmlich sind: so verlieren sie doch ihren Glanz, wenn sie von seiner eigenen Hand weitläuftig entworfen und gezeiget werden. Und wie die Welt viel geschickter ist, Fehler zu finden, als zu loben: so wird auch das Eigenlob vermuthlich getadelt werden, wenn die große That, welche solches verursachet hat, vergessen ist.

Außer diesen wird die große Ruhmbegierde bey den größten Leuten als eine Niedrigkeit und Unvollkommenheit angesehen. Eine gründliche und wesentliche Hoheit der Seele sieht mit einer großmüthigen Verachtung auf den Tadel, und den Beyfall der Menge, und erhebt einen Menschen über das kleine Geräusch und über den Streit der Zungen. Daher finden wir in uns eine geheime Ehrfurcht und Hochachtung gegen eine Person, welche sich in einem ordentlichen und herrlichen Laufe der Tugend über uns beweget, ohne einige Absicht auf unsere gute oder schlechte Meynung von ihr, auf unsere Vorwürfe und Lobsprüche. Im Gegentheile sind wir gewohnt, wenn wir den großen Ruf und Ruhm von einer That vergeringern wollen, daß wir solche der eitlen Ehre und einer Ruhmbegierde desjenigen, der sie verrichtet, zuschreiben. Es ist auch dieses gemeine Urtheil und diese Meynung der Menschen nicht übel gegründet; denn es zeiget gewiß keine große Tapferkeit des Gemüths an, wenn es durch einen so eigennützigen Bewegungsgrund zu einer edlen Handlung angefrischet wird, und dasjenige aus Ruhmbegierde thut, wozu wir nicht durch eine uneigennützige Menschenliebe, oder durch einen großmüthigen Eifer für die Ehre desjenigen, der uns gemacht hat, konnten angereizet werden.

Der Ruhm ist also eine Sache, die sehr schwer von allen, vornehmlich aber von denjenigen erlanget wird, die darnach dürstet; weil die meisten Menschen entweder so viel Bosheit, oder Vorsichtigkeit haben, daß sie der Eitelkeit eines ehrsüchtigen Menschen nicht zu Willen leben, und ihr schmäucheln; und weil dieser starke Durst nach Ruhme ihn natürlicher Weise zu solchen Unanständigkeiten verleitet, die eine Verkleinerung seines guten Namens sind, er selbst aber bey den größten Männern als eine Schwachheit angesehen wird.

Hiernächst geht der Ruhm leichtlich wiederum verloren, und ist eben so schwer zu erhalten, als er anfangs zu erlangen war. Doch ich will dieses zum Inhalte eines folgenden Blattes machen. C.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 256ste Stück.

Montags, den 24 Decembr.

Φήμη γὰρ τε κακὴ πέλεται· κέφη μὲν ἀείραι
Ῥεῖα μάλ' ἀργαλέη δὲ φέρειν — — *Hesiod.*

Es giebt mancherley Leidenschaften und Gemüthsneigungen, die uns von Natur geneigt machen, die Verdienste desjenigen zu unterdrücken und zu verkleinern, gegen den die Hochachtung anderer Menschen zunimmt. Alle diejenigen, welche bey ihrem Eintritte in die Welt gleiche Vortheile mit ihm besaßen, und ehemals als seines gleichen angesehen wurden, sind sehr geschickt, den Ruf seiner Verdienste, als eine Schmach ihrer eigenen Ungeschicklichkeit anzusehen: deswegen sind sie besorget, wie sie ihm etwa die Schändlichkeit irgend einer vergangenen Handlung vorrücken, oder den Werth seiner jetzigen Thaten etwa schmälern mögen; damit sie nur ihn mit sich in einer gleichen Wage erhalten. Eben diese Betrachtung wiegelt zuweilen die Misgunst dererjenigen auf, die ehe-

ehedem gar seine Vorgesetzten gewesen sind. Diese halten es gleichfalls für einen Abbruch ihrer Ehre, daß ein anderer grö- ßer werde, als sie, und ihnen in dem Verfolge des Ruhmes zuvor komme; deswegen bestreben sie sich, seinen Ruf nieder- zuschlagen, damit nur der ihrige desto beyhaltener bleibe. Die- jenigen, die ehedem seines gleichen waren, beneiden und lä- stern ihn, weil sie sehen, daß er ihnen anjetzt überlegen ist: und diejenigen, die seine Obern gewesen, thun es, weil sie ihn als ihres gleichen erblicken.

Ein Mensch, dessen außerordentlicher Ruhm ihn derge- stalt der Beobachtung und den Betrachtungen aller Menschen darstellet, zieht eine große Anzahl von Augen auf sich, die alle seine Gaben sehr genau untersuchen, ihn in allen seinen Wen- dungen aufs fleißigste bemerken, und keine geringe Freude haben, wenn sie ihn in dem ärgsten und unvortheilhaftesten Lichte ertappen können. Es giebt ihrer viele, die ein Vergnü- gen darinnen finden, dem allgemeinen Rufe zu widersprechen, und die Schwachheiten eines erhabenen Charakters fein aus- zubreiten. Sie machen diese ihre boshaften Entdeckungen mit einem heimlichen Stolze kund, und haben ein Wohlgefallen an der Vortrefflichkeit ihrer Urtheilskraft, die weiter geht, als anderer Leute ihre; die dasjenige entdecket, was die ganze Welt übersehen hatte, und an demjenigen, was alle Menschen bewundern, noch Mängel findet.

Es giebt noch andere, welche die Irrthümer und Unvoll- kommenheiten eines großen Mannes mit einem innerlichen Vergnügen und Wohlgefallen kund machen, wenn sie näm- lich dergleichen Irrthümer und Unvollkommenheiten, an sich selbst nicht bemerken: denn indem sie die Schwachheiten ei- nes andern darstellen; so streben sie bey sich selbst nach ihrem eigenen Lobe, als die sie dergleichen Gebrechen nicht unterwor- fen sind; ja sie sind sehr geneigt, mit einer stillen Art von Ei- telkeit, außer sich selbst zu kommen, wenn sie sich in gewissem Maaße, über einen hochberühmten Mann erhaben sehen. Es trifft so gar oftmals zu, daß niemand bemühter ist, die Mängel eines sonderlich berühmten Mannes kund zu machen,

als diejenigen, deren Charakter eben denselben Tadel verdienet: denn sie hoffen, entweder, ihre eigenen Fehler, mit dem Ansehen eines so großen Beyspieles zu entschuldigen, oder sich einen eingebildeten Beyfall darüber zuzuziehen, daß sie einer so hochbelobten Person ähnlich sind, wenn es gleich nur in den schimpflichen Stücken ihres Charakters ist. Wo aber alle diese heimlichen Quellen der Verleumdung nicht zu finden sind, da geschieht es doch oftmals, daß eine eitle Aufgeblasenheit des Witzes, einen Menschen anreizet, einen berühmten Namen anzutasten, und selbigen dem Gelächter und der Lust der Umstehenden aufzuopfern. Eine Stachelschrift oder ein ehrenrühriges Blatt über eine Person von gemeiner Art, wird bey ihren Lesern niemals denjenigen Beyfall und die gute Aufnahme finden, als wenn sie auf eine Person zielet, deren Verdienste sie in einen erhabenen Stand gesetzet, und vor andern Menschen erhoben haben. Es sey nun, daß man dafür hält, es brauche mehr Kunst, einen Mann lächerlich zu machen, dessen Charakter so sehr ungeschickt dazu zu seyn scheint; oder daß uns etwa eine sich darein mischende Art der Rache vergnügt, daß man ihn in seiner Ehre erniedriget und gedemüthiget, und denjenigen in gewissem Maaße, uns gleich gemacht sieht, der sich in dem Zeugnisse und den Meynungen der Leute, so weit über uns empor geschwungen hat.

Wir sehen also, wie viel schändliche und listige Bewegungsgründe zur Verleumdung und Schmähsucht es giebt, und wie viel boshafte Spionen die Thaten eines großen Mannes ausspähen, der sich auf eine so scharfsinnige Beobachtung nicht allezeit gefaßt machet. Denn wir können überhaupt anmerken, daß unsere Bewunderung eines berühmten Mannes abnimmt, wenn wir ihn näher kennen lernen, und daß wir selten die Beschreibung einer belobten Person hören, ohne zugleich ein Register gewisser merkwürdigen Schwachheiten und Unvollkommenheiten an ihr zu erfahren. Die Ursache davon mag wohl diese seyn; weil ein jeder Fehltritt bey großen Leuten eher zu merken ist, als bey andern; da selbiger mit ihrem übrigen Charakter nicht zusammen stimmet; oder weil es einem sol-

chen

chen Manne unmöglich ist, zu gleicher Zeit die wichtigsten Stücke seines Lebens zu besorgen, und auch auf alle Kleinigkeiten in seiner Aufführung und in seinen Unterredungen, ein wachsames Auge zu haben; oder weil, wie wir vorhin schon angemerket, eben dieselbe Gemüthsneigung, die uns zur Begierde nach Ruhme treibt, uns zugleich zu solchen Fehltritten und Unvorsichtigkeiten verleitet, die andern Personen, von einem entgegengesetzten Charaktere, nicht vorkommen.

Indessen muß man doch auch gestehen, daß edle und siegende Verdienste oftmals dennoch durchbrechen, und alle dergleichen Flecken und Beschmitzungen ihrer Ehre austilgen. Wofern aber durch ein übel abgemessenes Bestreben nach Ruhme, oder durch irgend eine menschliche Schwachheit, sich in den wichtigern Stellen des Lebens irgend ein Fehltritt einschleicht: so ist das ganze Gebäud ehrsüchtiger Vorsätze auf einmal zerstöret und über einen Haufen geworfen. Die kleineren Makeln und Flecken können zwar unter so vieler Schönheit, die sie umgiebt, verschwinden und verlöschen: allein ein tiefer eingewurzelter Schandfleck beschattet alle andere Trefflichkeiten und verfinstert den ganzen Charakter. Wie schwer ist es also nicht, einen großen Namen zu erhalten, wenn derjenige, der ihn erlanget hat, solchen kleinen Schwachheiten und Unvollkommenheiten so sehr unterworfen ist, die seinen Ruhm nicht wenig schmälern, wenn sie entdecket werden; zumal wenn man sie so mühsam ausbreitet, und wenn sie durch diejenigen, die ehedem seine Vorgesetzten und Mitbrüder waren, durch diejenigen, die ihren Witz oder ihre Urtheilskraft zeigen wollen, und durch diejenigen, welche selbst dergleichen Fehltritte und Uebereilungen begehen, oder davon gänzlich frey sind, noch vergrößert werden.

Indessen, gesetzt auch daß es bey andern keine solche Neigung, einen berühmten Mann zu tadeln, gäbe; gesetzt daß er auch selbst in seiner Aufführung nichts versähe: so wird es ihm dennoch nicht wenig Unruhe kosten, seinen Ruhm in aller Höhe und in allem Glanze zu erhalten. Er brauchet allezeit eine ununterbrochene Reihe edler Thaten, wofern sein Ruf be-

ständig blühen und leben soll: denn wo er einmal ins Still-stehen geräth; so wird er gemeiniglich welk und verfällt. Die Bewunderung ist eine Leidenschaft, die nicht lange währet; sie fällt hin, so bald man mit ihrem Gegenstande bekannter wird, wofern sie nicht beständig durch neue Entdeckungen gespeiset, und durch eine immerwährende Folge von Wunderwerken, die sich ihren Augen darstellen, beym Leben erhalten wird. Ja die allergrößten Handlungen einer berühmten Person sind diesem Unfalle unterworfen, daß sie, sie mögen nun noch so wundernswürdig und außerordentlich seyn, dennoch nichts mehr sind, als was man sich von ihnen vermuthen war. Fallen sie hingegen nur ein wenig geringer aus, als die Vorstellung, die man sich davon machte, gewesen: so vermindern sie schon den Ruhm dieser Person, ungeachtet sie ihn einer andern würden erworben haben.

Man sollte sich fast einbilden, es müßte doch in dem Besitze des Ruhmes etwas überaus angenehmes stecken, daß selbiger, ungeachtet aller dieser quälenden Umstände, einen Mann zu einem so gefährlichen Verfolge anreizen kann. Betrachtet man aber hergegen die geringe Glückseligkeit, die einen großen Charakter umgiebt, und die Menge der Unruhen, welche die Begierde nach Ruhme in einem ehrgeizigen Gemüthe erwecket: so wird man sich noch vielmehr verwundern, wenn man so viele unruhige Geister nach der Ehre ringen sieht.

Der Ehrgeiz erreget in unserer Seelen einen heimlichen Aufruhr; er entzündet das Gemüth, und setzet selbiges in eine ungemeine Verwirrung der Gedanken. Er trachtet dennoch nach einem eitlen eingebildeten Gute, wenn es gleich nicht fähig ist, ihn zu begnügen oder zu dämpfen. Viel andere Sachen, wornach wir trachten, können doch das Verlangen des damit verbundenen Sinnes stillen, und den Appetit auf eine Weile beruhigen: der Ruhm aber ist ein unserer Natur so gar fremdes Gut, daß wir in unserer Seelen keine dazu bequeme Kraft, noch irgend ein Werkzeug in unserm Körper haben, selbigen zu schmecken; er ist ein Gegenstand der Begierde, und über alle Möglichkeit des Genusses erhaben. Die Ehre kann aller-

allerdings ein Gemüth eine Zeitlang mit einer unbeständigen Art des Vergnügens erfüllen; aber mit einem solchen Vergnügen, welches einen Menschen unruhig und verdrießlich machet; und nicht so wohl den gegenwärtigen Durst stillet, als vielmehr neue Begierden erwecket, und die Seele zu neuen Unternehmungen treibt. Denn wie wenig ehrgeizige Leute giebt es doch, die so viel Ruhm erlanget hätten, als sie begehrten, und deren Durst nach Ehre, auch bey dem höchsten Gipfel ihres Ruhmes, nicht eben so heftig gewesen ist, als er vorhin war, ehe sie noch unter andern Menschen bekannt und vortrefflich genennet wurden.

Ich besinne mich auf keinen einzigen Umstand in Cäsars Charakter, der mir einen höhern Begriff von ihm gäbe, als ein gewisser Ausdruck, dessen, wie Cicero erzählet, er sich oftmals gegen seine Freunde bedienet haben soll: daß er nämlich mit dem Maaße seines Lebens und seines Ruhmes zufrieden sey. Se satis vel ad Naturam vel ad Gloriam vixisse. Es haben freylich viele ihren Verfolg der Ehre aufgegeben: allein, das ist entweder daher gekommen, daß ihnen ihr Vorsatz fehl geschlagen, oder daß sie erfahren haben, wie wenig Vergnügen dabey sey; oder daß endlich auch ihr Alter den Eifer erkaltet und sie eines bessern belehret hat; sehr selten aber ist eine völlige Genüge und Zufriedenheit des gegenwärtigen Genusses daran Schuld gewesen.

Doch der Ruhm ist nicht nur an sich selbst nicht sättigend, sondern die Begierde nach demselben, setzet uns auch vielen zufälligen Verdrießlichkeiten aus, davon diejenigen frey sind, welche kein so sehnliches Verlangen nach selbigem tragen. Wie oft wird der Ehrgeizige nicht niedergeschlagen und gedemüthiget, wenn er daselbst keinen Ruhm erlanget, allwo er sich welchen vermuthete. Ja wie oft quälet ihn nicht das Lob selbst, das man ihn beylegt, wenn es etwa nicht so hoch getrieben wird, als er meynte, daß es seyn sollte, welches doch selten geschiehet, wofern die Schmäucheley es nicht vergrößert; indem wenig Leute von uns so viel gutes denken, als wir selbst. Kann nun aber selbst das Lob einen Ehrgeizigen so sehr betrüben,

wie

wie wird er sich bey dem Schmähen und Lästern halten können? Denn eben dieselbe Gemüthsneigung, die ihn den Ruhm lieben lehret, die lehret ihn auch den Schimpf hassen. Kann ihn das außerordentliche Lob der Leute, außer sich selbst setzen: so wird ihn der Tadel eben so sehr niederschlagen. Wie geringe ist also die Glückseligkeit eines Ehrgeizigen nicht; er giebt einem jeden eine Herrschaft über ihn; er unterwirft sich selbst den guten oder übeln Nachreden anderer Leute, und überläßt es der Gewalt einer jeden boshaften Zunge, ihn in Schwermuth zu stürzen, und seine natürliche Gemüthsruhe zu zernichten; zumal wenn wir erwägen, daß die Welt zum Tadeln viel geneigter sey, als zum Loben, und ein solcher Mensch mehr Schwachheiten als Tugenden an sich habe.

Wir können noch ferner bemerken, daß einen solchen Menschen der Verlust der Ehre vielmehr betrüben müsse, als der Besitz derselben ihn hat vergnügen können. Denn ungeachtet die Gegenwart dieses eingebildeten Gutes uns nicht glücklich machen kann; so machet uns doch dessen Abwesenheit elend: indem wir in dem Genusse einer Sache nur denjenigen Theil des Vergnügens finden, den selbige fähig ist, uns zu geben; wenn wir sie aber verlieren, so richten wir das Maaß unseres Schmerzens nicht nach ihrem wahrhaften, sondern nach demjenigen Werthe ein, den unsere Einbildungskraft und unser Vorurtheil ihr beylegte.

So gering ist nun das Vergnügen, welches der Ruhm bey sich führet, und so groß ist die Unruhe, der er uns unterwirft. Die Ruhmbegierde erwecket allerley verdrießliche Bewegungen im Gemüthe, und dieses wird durch den Besitz der erwünschten Sache vielmehr angeflammet, als gestillet. Der Genuß derselben erwecket nur ein mäßiges Vergnügen, ungeachtet der Verlust oder Mangel desselben, sehr schmerzlich und betrübt ist; und diese geringe Glückseligkeit ist so sehr erbettelt, daß sie lediglich auf den guten Willen anderer Leute ankömmt. Wir werden nicht nur durch die Vorwürfe gemartert, die man uns machet; sondern auch das Stillschweigen der Leute verdreußt uns schon, wenn wir es nicht vermuthet hatten; und auch ihr Lob selbst demüthiget uns

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 257ste Stück.

Dienstags, den 25 Decembr.

— — Ὀυχ' εὕδει Διὸς
Ὀφθαλμὸς, ἐγγυς δ᾽ἐστι, καὶ παρῶν πόνῳ. *Incert. ex Stob.*

Damit ich mich in einer Sache von so großer Weitläuftigkeit, als der Ruhm ist, nicht selbst verirren möchte, so habe ich sie in einer ganz besondern Ordnung und Art abgehandelt. Zuerst habe ich die Ursachen erwogen, warum doch wohl die Vorsehung unsern Gemüthern einen solchen Bewegungsgrund unserer Handlungen eingepflanzet haben mag? Hernach habe ich aus mancherley Betrachtungen gezeiget, daß erstlich der Ruhm eine Sache sey, die schwer zu erhalten, und sehr leicht zu verlieren ist; zum andern, daß er den ehrgeizigen Leuten nur eine geringe Glückseligkeit verschaffe, hergegen dieselben vielen Verdrießlichkeiten und Bekümmernissen aussetze. Nunmehr werde ich noch zeigen, daß uns der Ehrgeiz abhalte, denjenigen Endzweck zu erreichen, den wir geschickt wären, zu erlangen, und welcher mit einer vollkommenen Befriedigung verknüpfet seyn würde. Ich darf es meinen Lesern wohl nicht erst sagen, daß ich durch dieß letztere diejenige Glückseligkeit verstehe, die uns in einer andern Welt zugedacht ist, die ein jeder geschickt ist, sich zu erwerben, und die eine ewige Fülle der Freuden und des Vergnügens bey sich führet.

Wie sehr die Verfolgung der Ehre uns in Erlangung dieses großen Zweckes hinderlich sey, das mag der Leser aus folgenden drey Betrachtungen selbst ersehen.

Erstlich, verursachet die starke Ehrbegierde allerley lasterhafte Gewohnheiten im Gemüthe.

Zum

Zum andern, leiten viele solche Handlungen, die geschickt sind, uns Ruhm zu erwerben, uns, ihrer Natur nach, nicht zur vollkommensten Glückseligkeit.

Und drittens, wenn wir gleich zugeben, daß gewisse Handlungen die eigentlichen Mittel wären, theils Ruhm zu erwerben, theils auch uns glücklich zu machen; so werden sie doch dieses letzten Endzweckes verfehlen, wenn sie aus der Begierde nach dem ersten entspringen.

Diese drey Sätze werden allen denjenigen, die in moralischen Betrachtungen geübt sind, von selbst deutlich seyn: deswegen will ich mich dabey nicht aufhalten, sondern zu einem andern Satze von eben der Art schreiten, der uns in ein Feld ungewöhnlicherer Betrachtungen führen wird.

Mich dünkt, wir können aus dem bisherigen sehr natürlich den Schluß machen, daß es die größte Thorheit sey, das Lob irgend eines Wesens, ausgenommen des Schöpfers selbst, zu suchen; und dieses aus folgenden zwo Ursachen: weil kein anderes Wesen von uns ein richtig Urtheil fällen und uns nach Verdienste schätzen kann; und weil wir auch aus der Hochachtung und dem Beyfalle anderer Wesen, keinen sonderlichen Nutzen oder Vortheil ziehen können.

Zuerst kann also kein ander Geschöpf von uns ein richtig Urtheil fällen, und uns nach Würden schätzen. Erschaffne Wesen sehen uns nur von außen, und können daher nur von unsern sichtbaren Handlungen, und von unserer Aufführung urtheilen; wie ungeschickt aber diese Merkmaale sind, uns von jemandes Vollkommenheiten einen rechten Begriff zu machen, das kann man aus vielerley Betrachtungen ersehen. Es giebt vielerley Tugenden, die ihrer eigenen Natur nach, gar keiner äußerlichen Vorstellung fähig sind. Es giebt viele verschwiegene Vollkommenheiten in der Seele eines frommen Menschen, die die menschliche Natur ungemein zieren, aber nicht vermögend sind, sich andern Leuten kund zu machen; sie bleiben verborgen, sie machen kein Lärmen und Aufsehen, und sind nur für denjenigen sichtbar, der die Herzen erforschet. Was für Handlungen können wohl

die

die Reinigkeit der Gedanken ausdrücken, die einen tugendhaften Menschen verbessern und heiligen? Wer sieht die stille Ruhe und Zufriedenheit der Seelen, die ihm einen völligen Genuß seiner gegenwärtigen Umstände verschaffet? Wer kennet das innerliche Vergnügen, welches er empfindet, wenn er Gutes thun kann? Wer kennet das Ergetzen und Vergnügen, die er aus dem Flore und dem Glücke seiner Mitbrüder schöpfet? Diese und dergleichen Tugenden, sind die verborgenen Schönheiten der Seele, die verdeckten Reizungen, welche kein sterblich Auge entdecken kann, die aber die Seele vor demjenigen beliebt und theuer machen, vor dem nichts verborgen ist. Hingegen giebt es auch viele Tugenden, denen es an Gelegenheit fehlet, sich in Thaten zu zeigen, und hervorzuthun.

Eine jede Tugend erfordert Zeit und Ort, einen besondern Gegenstand und einen gehörigen Zusammenlauf der Umstände, wenn sie sich recht üben soll. Der Stand der Armuth verdunkelt alle Tugenden der Freygebigkeit und Großmuth. Die Geduld und Standhaftigkeit eines Märtyrers oder Bekenners, liegen in der Zeit, da das Christenthum im Flore steht, verborgen. Einige Tugenden zeigen sich nur in Widerwärtigkeit, andere im Glücke; einige bey Privatpersonen, andere bey denen, die in großen Aemtern stehen. Der große Herrscher der Welt aber sieht jede Vollkommenheit auch in der Finsterniß, und sieht nicht nur, was wir thun, sondern auch was wir wohl thun würden. Er sieht unsere Aufführung in allen vorfallenden Geschäfften, und sieht uns in allen Möglichkeiten der Handlungen verwickelt. Er erkennet den Märtyrer und Bekenner, auch ohne die Probe des Feuers und der Folter, und wird dereinst manchem die Belohnung einer Handlung geben, die er niemals auszuüben Gelegenheit gehabt hat.

Eine andere Ursache, warum die Menschen nicht richtig von uns urtheilen können, ist, weil man bey einer Handlung viele verschiedene Absichten haben, und selbige aus ganz widerwärtigen Grundsätzen entstehen kann. Unsere Handlungen sind

von einer so vermischten Natur, und mit so vielen Umständen verknüpfet, daß die Menschen sich verschiedene Begriffe davon machen, oder sie widrig auslegen, nachdem sie selbige mehr oder weniger erforschen, oder einige besondere Umstände mehr oder weniger bemerken; so daß ein Mensch ganz wohl durch eben dieselbe Handlung, dem einen, ein Häuchler und ArgListiger, und dem andern, ein Heiliger und ein Held zu seyn, scheinen kann. Wer also die Seele aus ihren äußerlichen Handlungen beurtheilet, der sieht sie nur durch ein betrügliches Glas an, welches sehr geschickt ist, ihr andere Farben zu geben und den Gegenstand zu verkehren. Derjenige also ist der rechte Richter unserer Vollkommenheiten, welcher nicht von der Güte unserer Handlungen, auf die Ehrlichkeit unsers Vorsatzes muthmaßen darf, sondern das, was wir Gutes thun, nach der Ehrlichkeit unsers Vorsatzes abwäget.

Es ist aber auch ferner nicht möglich, daß unsere äußerlichen Handlungen, die Vollkommenheiten der Seele darstellen können, woraus sie entstanden. Sie sind nicht die richtigen Beweise unserer Tugend, und können uns nur zeigen, was für Gewohnheiten die Seele habe, ohne den Grad und die Vollkommenheit dieser Gewohnheiten darzustellen. Sie sind aufs höchste nur schwache Abbildungen unseres Vorsatzes, sie sind erdichtete und unvollkommene Copien, die uns zwar den ganzen Riß einigermaßen bekannt machen, das Leben und die Schönheit aber des Originals niemals ausdrücken können. Der große Richter aller Welt aber kennet jede Stufe und jeden Grad der menschlichen Besserung, zu dem vollkommensten Grade einer guten Gewohnheit, auch aus denen schwachen Bewegungen und Willensneigungen, die noch nicht einmal zu ordentlichen Vorsätzen und Entschließungen geworden sind. Er sieht den ersten unvollkommenen Grund der Tugend in unserer Seele, und hat in ihrem ganzen Wachsthume ein wachsames Auge über sie, bis sie alle Anmuth erreichet hat, deren sie nur fähig ist, und in aller ihrer Schönheit und Vollkommenheit erscheint.

Wir sehen also, daß niemand, als das höchste Wesen selbst, uns nach unsern Verdiensten schätzen kann, weil alle andern

andern auf uns von unsern Handlungen schließen, die ihnen niemals einen rechten Begriff von unserm Werthe beybringen können, indem es viele Vollkommenheiten eines Menschen giebt, die unmöglich in den Handlungen erscheinen können; noch andere, die zwar ihrer Fähigkeit nach, sich wohl zeigen könnten, aber keine Gelegenheit dazu haben; oder die, wenn sie auch Gelegenheit fänden, sich in Thaten zu zeigen, dennoch übel ausgeleget, und bösen Bewegungsgründen beygemessen werden könnten: oder, die endlich, wenn sie ja die Bewegungsgründe, woher sie entsprungen, zeigen könnten, doch unmöglich den Grad, die Stärke und die Vollkommenheit derselben beweisen könnten.

So wie nun das höchste Wesen der einzige Richter unserer Vollkommenheiten ist: so ist er auch der einzige und beste Vergelter derselben. Diese Erwägung betrifft unsern Nutzen, so wie die andere unsern Ehrgeiz. Und was könnte wohl der ehrsüchtigste und eigennützigste Mensch mehr begehren, wenn es ihm frey stünde, sich ein Wesen zu ersinnen, dem er gefallen wollte, als daß es ein solches seyn möchte, welches auch den geringsten Schein der Vollkommenheit in ihm entdecken könnte, und dabey so gütig wäre, daß es eine gemäße Belohnung dafür aussetzte?

Es mag daher ein jeder Ehrgeiziger seinen Hochmuth auf diese Seite lenken; er mag sich einen seiner Ehrsucht gemäßen Ruhm vorsetzen; er mag erwägen, daß, wenn er nur seine Geschicklichkeit aufs beste anwendet, diejenige Zeit kommen werde, da der höchste Herrscher der Welt, der Richter aller Menschen, der alle Grade der Vollkommenheiten an andern sieht, und in sich selbst alle mögliche Vollkommenheiten besitzt, seinen Werth vor Engeln und Menschen kund thun, und in Gegenwart aller erschaffenen Dinge, diese allerbeste und nachdrücklichste Lobeserhebung zu ihm sagen wird: Ey! du frommer und getreuer Knecht! gehe ein zu deines Herrn Freude.

C*.

* *

Das 258ste Stück.

Mittewochs, den 26 Decembr.

Divide & impera.

Vergnügen und Erquickung von einer oder der andern Art sind unumgänglich nothwendig, unsere Gemüther und Leiber von einer gar zu beständigen Aufmerksamkeit und Arbeit abzulösen. Wo dahero öffentliche Ergetzungen geduldet werden, da geziemet es Leuten von Stande, denselben mit ihrer Macht und mit ihrem Beyspiele auf eine solche Art vorzustehen, daß sie alles abhalten, was zur Verderbung der Sitten abzielet, oder zur Belustigung vernünftiger Geschöpfe viel zu gering und zu gemein ist. Was die Zeitvertreibe von dieser Art in unserer Stadt betrifft: so haben wir solche der Dichtkunst und Musik zu danken. Meine eigene besondere Meynung in Absicht auf solche Erquickungen habe ich vor diesem mit aller ersinnlichen Freymüthigkeit entdecket; was gegenwärtig diese Künste betrifft, das sollen meine Leser von meinen Correspondenten erfahren. Der erste von denen Briefen, wodurch ich mich heute von meiner Arbeit frey mache, ist von jemand geschrieben, der den Vorschlag thut, unsern Zeitvertreib von der dramatischen Dichtkunst zu verbessern; und der andere kömmt von dreyen Personen, welche man gleich, wenn man sie nur nennet, für fähig halten wird, den gegenwärtigen Zustand der Musik zu befördern.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin Ihnen für die schleunige Bekanntmachung mei„nes letzten Schreibens in Dero Blatte vom 18 dieses

„höch-

„höchlich verbunden, und mache mir nicht geringe Hoffnung,
„das Amt eines Oberaufsehers des Geschreyes zu erhal-
„ten. Unter allen denen Einwürfen, die ich nachher in den
„öffentlichen Caffeehäusern angehöret habe, ist nur ein einzi-
„ger, welcher von einiger Wichtigkeit zu seyn scheint, näm-
„lich, daß ein solches Amt dem Wesen eines Monopolii gar
„zu nahe kommen würde. Weil ich nun gern alle Leute
„willig gemacht haben, und gern mehr als eine Zuflucht ha-
„ben möchte, im Falle mir die Bedienung eines Oberauf-
„sehers fehl schlagen sollte: so habe ich nach der Zeit einen
„andern Entwurf gemacht, welcher, weil er auf die Theilung
„des gegenwärtigen Monopolii gegründet ist, dem gemeinen
„Wesen verhoffentlich, zu seiner völligen Befriedigung etwas
„dagegen geben wird, das von gleichem Werthe ist. Sie
„wissen, mein Herr, man gesteht, die Verrichtung der Schau-
„bühne sey, wie der Lateiner saget, Jucunda & idonea dicere
„vitæ. Da aber nur eine einzige dramatische Schaubühne
„zum Vergnügen und Nutzen dieser so weitläuftigen Haupt-
„stadt privilegiret ist: so thue ich, zur Bequemlichkeit derje-
„nigen Einwohner, die von dem Coventgarten gar zu weit
„abwohnen, diesen demüthigen Vorschlag, daß ein anderer
„bequemer Schauplatz in einem weitläuftigen Theile der
„Stadt aufgerichtet, und die Aufsicht darüber mir und mei-
„nem Erben auf ewig lehnfrey gegeben werden möge. Und
„damit die Stadt nicht auf die argen Gedanken kommen mö-
„ge, als wenn ich dereinst mit der itzigen Bande Comödian-
„ten einig werden würde, so schlage ich weiter vor, meinen
„nahen Anverwandten und Gefährten, Fidel Zwey und
„dreyßigtheil, dessen lange Erfahrung und Geschicklichkei-
„ten in diesen Sachen keiner Empfehlung bedürfen, zu mei-
„nem Abgeordneten zu bestellen. Ein jeder Zuschauer weis
„es, was für ein ganz anderes Fußvolk zur Zeit seiner Re-
„gierung auf der Schaubühne war; und wäre er nicht aus
„seinen Fallthüren so herausgeplatzet, so würde seine Besa-
„tzung beständig geblieben seyn, indem er durch lange Mühe
„und viele Geduld endlich die Kunst erlernt hatte, sein Heer

„ohne Sold oder Versorgung zum Fechten zu bewegen. Ich
„muß es mit einer betrübten Bestürzung gestehen, ich sehe
„einen so wundersamen Geist bey Seite gesetzet, und die ehe-
„maligen Sklaven der Schaubühne itzo die Herren derselben
„werden. Diese dummen Leute werden in der That alle
„theatralische Vergnügungen und Vorstellungen, worinnen
„sie sich selbst nicht hervorthun können, unterdrücken.

„Es sind nicht alle Leute, welche in die Comödie gehen,
„verbunden, entweder Witz oder Verstand zu haben; und
„ich bleibe dabey, daß alle diejenigen, welche in die Comödie
„gehen, daselbst etwas sehen sollen, welches sie auf eine solche
„Art verbessern kann, deren sie fähig sind. Kurz, mein
„Herr, ich wollte haben, daß auf der Schaubühne so wohl
„etwas gethan, als gesagt würde. Es kann jemand einen
„hurtigen Körper haben, ob er gleich keinen hurtigen Ver-
„stand hat. Zur Nachahmung derjenigen also, welche,
„wenn ich so sagen darf, körperlich witzig, oder geschmeidige
„Leute sind, möchte ich nun gern einige von den gegenwärti-
„gen Ueberaufsehern fragen: Warum sollen keine Seiltän-
„zer, Springer, Posituremacher wiederum auf der Schau-
„bühne erscheinen? Nach einer solchen Vorstellung würden
„die Zuschauer mit einer bessern Stellung laufen lernen,
„wenn sie jagten. Mein Herr, diese Dinge schreyen laut
„nach einer Verbesserung und gehören ganz eigentlich unter
„das Amt eines allgemeinen Zuschauers. Wie sollte es aber
„in der That anders seyn, weil man vermuthet, daß Leute,
„die für ganze zwanzig Jahre nicht anders bezahlet worden,
„als wenn ihr Herr bey guter Laune war, itzo andern mehr
„bezahlen, als sie jemals in ihrem Leben gehabt haben; und
„aus Verachtung gegen die Gewohnheit der Standesperso-
„nen so übermüthig sind, daß sie am Ende der Woche kei-
„nem Kaufmanne einen Pfennig schuldig seyn wollen? Al-
„les, was ich vorschlage, mein Herr, ist das gemeine Beste;
„denn es kann sich niemand einbilden, daß ich jemals einen
„einzigen Groschen dadurch gewinnen werde. Ich hoffe da-
„her, Sie werden diese Sache in einem von Dero Blättern

„dieser

„dieser Woche anpreisen, und ersuche Sie, das Anbiethen
„anzunehmen, wenn mein Schauplatz eröffnet seyn wird,
„frey hinein zu gehen, da ich Ihnen viele Beschwerlichkeit
„gemacht habe,

Mein Herr,

Dero ergebener Diener,

Randolph Zweyunddreyßigtheil.

„N. S. Ich habe gewisse Nachricht, daß sich der Kisten-
„macher für uns erklären werde.

Mein Herr Zuschauer,

„Wir Endes Unterschriebene halten Sie für die geschick-
„teste Person, dasjenige anzuzeigen, was wir der Stadt
„unsertwegen und zum Behuf derjenigen Kunst, die wir trei-
„ben, nämlich der Musik, vorzutragen haben. Wir hoffen,
„daß Sie so gütig seyn, und Ihre Betrachtungen über die
„Irrthümer anstellen werden, worein die Stadt in Absicht
„auf ihr Vergnügen von dieser Art geräth: und da wir glau-
„ben, Sie werden auf solche Art urtheilen, daß Sie der Ton-
„kunst nur in so weit einen Werth beylegen, in so weit sie
„angenehm ist und die Absicht der Dichtkunst erhöhet; so
„sind wir damit eins, daß dieses nicht der einzige wahre Weg
„ist, an der Musik ein Belieben zu finden. Vielmehr ist
„auch noch ohne diesen ein musikalisches Stück mit einem Ge-
„dichte einerley, worinnen alle die Regeln der poetischen Ab-
„messung und ihres Wohlklanges; aber nicht diejenigen
„Wörter beobachtet werden, die keinen Sinn und Verstand
„haben: kürzer zu sagen, bloße musikalische Klänge sind in
„unserer Kunst nichts anders, als was Verse ohne Verstand
„in der Dichtkunst sind. Die Tonkunst muß also dasjeni-
„ge erheben, was die Poesie sagen will. Sie muß allezeit
„eine Leidenschaft oder Regung auszudrücken haben: oder
„die Geigen, Stimmen, oder einige andere musikalische In-
„strumente verschaffen auch nur ein solches Ergetzen, wel-

„ches ein wenig besser ist, als die Kinderklappern. Von
„dieser Meynung kam es, daß, da Herr Clayton seine Stu-
„dien in Italien geendiget hatte, und das Singspiel Arsi-
„noe mit herüber brachte, daß Herr Haym und Herr Dieu-
„part, welche die Ehre hatten, unter den Vornehmen und
„dem Adel sehr bekannt zu seyn, und wohl aufgenommen zu
„werden, sich sehr eifrig bezeigten, es durch ihr Anhalten da-
„hin zu bringen, daß ein so liebliches Vergnügen, als die ita-
„lienische Musik ist, wenn sie zu der englischen Poesie ange-
„wandt wird, eingeführet werden möchte. Aus dieser Ur-
„sache beförderten Herr Dieupart, und Herr Haym, ver-
„möge ihrer unterschiedenen Bequemlichkeiten, die Aufführ-
„rung des Singspiels Arsinoe; und thaten es mit dem be-
„sten Vortheile, den eine so große Neuigkeit nur erlauben
„wollte. Es schicket sich nicht, Ihnen mit besondern Um-
„ständen von denen gerechten Klagen beschwerlich zu fallen,
„die wir insgesamt ausgeschüttet haben: Es ist aber an
„dem, daß wir alle gleich durch, ohne Absicht auf unsere ver-
„bindliche Mühe, bey dem gegenwärtigen Singspiele hind-
„an gesetzet worden. Unsere Bitte an Sie ist daher bloß
„diese, gegenwärtiges Schreiben in Dero Blätter zu setzen,
„damit die Stadt wissen möge, wir hätten uns alle dreye zu-
„sammen gethan, die musikalischen Zeitvertreibe künftig in
„Herrn Claytons Behausung in York-Buildings anzu-
„stellen. Wir verhoffen, eine Unterzeichnung von zweenen
„Guineen für achtmal zu Stande zu bringen. Die poeti-
„schen Stücke sollen nebst den Namen ihrer Verfasser ge-
„druckt, und in dem Hause nebst einer Nachricht von den
„verschiedenen Sängern so wohl, als denen, welche die In-
„strumente spielen, alle Abend, verkauft werden. Das Geld
„wird bey dem Herrn Carl Lillien bezahlet, wofür man ei-
„nen Zettel erhält. Verhoffentlich wird man leicht zuge-
„ben, daß wir vermögend sind, es zu unternehmen, durch
„unsere vereinigten Kräfte und verschiedenen Geschicklichkei-
„ten, alles in der Musik zu leisten, was nur darinnen kann
„geleistet werden. Damit Sie aber nicht dafür halten

„mögen,

„mögen, eine so trockene Sache, als die Nachricht von unserm „Vorhaben, sey eine Materie, die Ihres Blattes nicht werth „sey, welches gemeiniglich etwas zum gemeinen Besten in „sich enthält: so erlauben Sie uns zu sagen, daß, wenn Sie „unserer Absicht beyspringen, es nicht geringer sey, als wenn „Sie eine Kunst erneuren, welche durch die äußerste Barba„rey unter dem Scheine, als verstünde man es recht, zu ih„rem Verfalle eilet. Wir suchen einen gewissen bestimmten „Begriff, was die Musik eigentlich sey, fest zu setzen; sehr „viele Familien, welche damit zu thun haben, aus der Ver„achtung und Armuth zu reißen; alle Fremde, welche in Eng„land fortkommen woben, dahin zu bringen, daß sie die eng„lische Sprache lernen, wie wir selbst haben thun müssen, „und nicht so unverschämt zu seyn, und zu erwarten, daß ei„ne ganze Nation, eine aufgeklärte und gelehrte Nation, sich „unterwerfen soll, ihre Sprache zu lernen. Mit einem „Worte, Herr Zuschauer, wir hoffen in aller Demuth und „Ergebenheit, uns in diesem Unternehmen so aufzuführen, „daß alle Engländer, die etwas in der Musik gethan haben, „durch die neuen Sachen, die wir vorbringen werden, darin„nen zu ihrem Nutzen oder zu ihrem Vergnügen weiter kom„men sollen. Wir verlangen nicht, andere zu übertreffen, „und behaupten auch nicht, daß eine Kunst, die zu erlernen „steht, nicht von allen Menschen, bey allen Völkern, die ein „gehörig Geschicke darzu haben, erlangt werden kann. Wir „sagen, was wir hoffen, und vermuthen nicht, daß man es „uns als eine Verachtung anderer auslegen werde, sondern „daß wir uns mit dem äußersten Fleiße empfehlen wollen. „Wir sind

Dero

ergebene Diener
Thomas Clayton,
Nicolino Haym,
T. Carl Dieupart.

* *

Das 259ste Stück.

Donnerstags, den 27 Decembr.

Quod decet honestum est, & quod honestum est, decet.
Cicer.

Es giebt gewisse Dinge, welche man unmöglich unter besondere Regeln bringen kann, und von denen man auch denken sollte, daß sie es nicht nöthig hätten. Von dieser Art sind die äußerlichen Höflichkeiten und Begrüßungen. Von diesen sollte man denken, daß sie ein jeder nach seiner gesunden Vernunft, ohne die Hülfe eines Lehrers, einrichten könnte. Allein dasjenige, was wir unter dem Worte, gesunde Vernunft verstehen, leidet zuweilen unter dieser Benennung: denn zuweilen heißt es nichts mehr, als diejenige Fähigkeit, welche allen Menschen gemein ist; zuweilen drücket es eine richtige Vernunft und dasjenige aus, dem alle Menschen von rechtswegen beyfallen sollten. Es ist kein großes Wunder, daß man gegen den letzten Verstand dieses Wortes so oft fehlet, weil ihn nicht ein jeder besitzt; und weil es nur sehr wenig Leute giebt, die das Herz haben, seinen Vorschriften, auch wider die Gewohnheiten und Moden, zu gehorchen.

Was nun das Grüßen betrifft, davon ich geredet habe, so bemerke ich, wenn ich durch die Stadt gehe, daß darinnen in diesem Verstande, sehr erschreckliche Fehler vorgehen. Zuweilen sieht man einen Menschen, der einen andern grüßen will: diese Person aber geht ihm mit einer verdrüßlichen Miene, oder mit flüchtigen Augen, und steifem Nacken vorbey. Dieses nun wird von dem ersten, der sich einbildete, daß er auf eine geschickte Art grüßen könnte, und daß man ihm die Gelegenheit dazu verderbet, den ganzen Sommer hindurch, mit einem billigen Kaltsinne empfunden.

Große

Große Schönheiten, Leute, die in hohen Gnaden stehen, und denen durch allerley Wege, aus verschiedenen Absichten, gar zu sehr geschmäuchelt wird, die sind sehr geschickt, dasjenige auszuüben, was man sonst den zuvorkommenden Anblick nennet. Sie wenden ihre Aufmerksamkeit geschwind auf was anders, damit sie nur ihre Verbeugung oder Höflichkeit, nicht auf eine Person wenden mögen, die diese hohe Ehre etwa nicht zu verdienen scheinen möchte. Andere sind so sehr willfährig und höflich, daß man ihren Gunstbezeugungen von dieser Art gar nicht entgehen kann. Von dieser Gattung ist ein Mensch, der etwa im fünften oder sechsten Grade der Gnade eines Ministers steht. Dieser liebe Mann ist gesonnen, der Welt zu zeigen, daß große Ehrenstellen die Sitten doch nicht ganz und gar verändern, und daß er noch derselbe höfliche Mann sey, der er jemals gewesen. Er waget sein Genick dran, sich in aller Eilfertigkeit aus der Kutsche zu beugen, damit er zugleich zeigen möge; daß er zwar voller Geschäffte, doch nicht so gar verwirrt sey, daß er seinen alten Freund sollte vergessen haben. Ein solcher Herr nun, als dieser, der findet bey einem Menschen, der zum Hofleben nicht so gebohren und einer zierlichen Aufführung nicht so gewohnet ist, selten seine Rechnung. Allein, er kehret sich daran nicht, er thut nach seiner Gewohnheit, und diese versäumet er niemals: die Nachlässigkeit falle hernach auf wessen Seite sie wolle, so ist es doch sein Werk, höflich zu seyn.

Mich dünkt, ich habe in einer von unsern engländischen Comödien die Beschreibung eines Menschen gelesen, der sich stellte, als ob er alle Leute kennte; da es ihm aber zu gehöriger Zeit und Ort an Urtheilskraft fehlte, so traf sichs wohl, daß er manchesmal einem Richter auf seinem Richterstuhle ins Gesichte lachte; oder aus seinem Kirchenstuhle einem Priester, der auf die Kanzel kömmt, zulächelte, und mit dem Kopfe winkte, als wenn er auf gewisse Vertraulichkeiten zielte, die an einem andern Orte unter ihnen vorgegangen wären. Doch, weil ich auf das Grüßen in der Kirche komme, so muß ich melden, daß viele von meinen Correspondenten recht unge-

stüm in mich gesetzet haben, von dieser Sache zu handeln, und den rechten Wohlstand derselben zu bestimmen.

Ich gebe mich nicht für den größten Hofmann von der Welt aus: aber ich habe doch bey öffentlichen Gelegenheiten es für eine große Thorheit der Versammlung gehalten, daß man, so lange die königliche Person zugegen ist, von allen Seiten des Zimmers Grüße einsammlet; da doch die gesunde Vernunft unfehlbar gebeuth, daß zu dieser Zeit alle Blicke auf die königliche Person sollten gerichtet seyn, und nicht ohne Verletzung der Ehrerbiethung, von ihr auf irgend einen andern Gegenstand könnten gelenket werden. Was nun aber die Klagen meiner Correspondenten betrifft, so kann man es sich gar nicht vorstellen, wie sich einige von ihnen, durch die Gewohnheit an heiliger Stäte zu grüßen, beleidiget finden. Ich habe ein sehr zorniges Schreiben von einem vornehmen Frauenzimmer erhalten, darinnen sie mir berichtet, daß eine von ihren Freundinnen sich aus bloßem Hochmuthe, und weil sie mit Fleiß grob seyn will, herausnähme, unter währendem Gottesdienste gar keine Höflichkeit zu beantworten; und daß sie das andächtigste Frauenzimmer wäre, aus keiner andern Ursache, als daß man sie für die vornehmste Dame in der Kirche halten möchte.

Diese närrische Gewohnheit des Grüßens nun, sollte lieber ganz und gar abgeschaffet, als beybehalten werden; und wenn es auch nur geschähe, andern Uebeln vorzubeugen, die vieleicht nicht ärger sind, als dieses: allein, ich bin noch von viel wichtigern Einwürfen benachrichtiget worden.

Ein Nonconformist von hohem Stande ist unlängst durch einen Freund beredet worden, in eine der größten Versammlungen der engländischen Kirche, in der Stadt, zu gehen. Als nun der Gottesdienst vorüber gewesen, so hat er sich herausgelassen: daß er mit der kleinen Ceremonie, deren man sich gegen den allmächtigen Gott bediente, sehr wohl zufrieden wäre; zugleich aber fürchtete er sich, daß er zu derjenigen nicht geschickt seyn möchte, die ein Mensch gegen den andern beobachtet hätte. Dieser Punct schlüge ihm ganz den Muth nieder,

der, und er fürchtete, er würde nicht höflich genug erzogen seyn, um ein Bekehrter werden zu können.

Es ist denen von uns abweichenden Protestanten, durch den äußerlichen Pracht und die Ehrerbiethung, die wir gegen einander, in den heiligen Zusammenkünften bezeigen, schon manches Aergerniß gegeben worden. Ein Quäker, der einsmals in die Kirche kam, richtete seine Augen auf eine alte Dame, die einen breitern Teppicht hatte, als auf dem vor ihr stehenden Pulte lag, und wartete mit großer Ungeduld, wenn sie würde anfangen zu predigen. Ein Wiedertäufer, der gesonnen ist, in kurzer Zeit mit seiner ganzen Familie zu uns überzutreten, fürchtet sich, daß er zu unsern Versammlungen nicht gesittet genug seyn werde, und hat seine zwo ältesten Töchter erst auf den Tanzboden geschickt, damit sie sich in der Kirche nicht ungeschickt aufführen möchten. Es ist wohl werth, in Absicht auf diese tölpischen Leute von zartem Gewissen, zu erwägen: ob nicht ein Christ, der das beste Ansehen von der Welt hätte, sich lieber der Gelegenheit, seine Anmuth zu zeigen, entschlagen sollte; als daß er dadurch einen schamhaften Proselyten von dem Schooße der Kirche abhielte. T*.

* *

Das 260ste Stück.

Freytags, den 28 December.

Singula de nobis anni prædantur euntes. *Horat.*

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin jetzt in meinem fünf und sechzigsten Jahre; und „da ich die meiste Zeit meines Lebens mit Vergnügungen „zugebracht habe, so ist die Abnahme meiner Kräfte eine „Stockung meines Lebens. Allein, wie kömmt es, mein „Herr, daß meine sinnlichen Begierden, zugleich mit dem Un„vermögen selbige zu stillen, anwachsen? Ich schreibe dieses,

„gleich

„gleich einem Verbrecher, um die Leute zu warnen, daß sie ja „ihre Verbesserungen, sie seyn von welcher Art sie wollen, in „der Jugend vornehmen, und nicht denken mögen, daß sie „nach diesem dazu fähig seyn werden; wie denn viele die „schmäuchlerische Hoffnung im Munde führen, wenn wir die „Lüste nicht verlassen, so verlassen sie uns. Es ist gewiß ganz „anders! Ich bin anitzt in meiner Kleidung noch eben so ei„tel, und wenn ich ein schönes Weib sehe, so geschmäßig, als „ich in meiner Jugend war, da ich noch auf die Bänke der „Kirchenstühle stieg, um alle Schönen auf einmal zu übersehen. Die Thorheit ist so groß bey mir, und meine Gewalt „über meine Begierden, oder die Entsagung derselben, ist so „klein, daß ich oftmals, nur bloß um meine Gedanken zu ver„gnügen, mit meinen Brillen auf der Nase, verliebte Briefe „an diejenigen Schönheiten schreibe, die schon lange in ihren „Gräbern ruhen. Dieses thue ich, um mein Herz mit dem „erdichteten Andenken desjenigen Ergeßens zu erhitzen, wel„ches mir ehedem so angenehm war; allein, wie viel glückse„liger würde mein Leben anjetzt nicht seyn, wenn ich mich ir„gend einer edlen That zum Nutzen meines Vaterlandes, be„sinnen könnte? Wenn ich dasjenige, was ich zur Schwel„gerey und Eitelkeit verschwendet, zu großmüthigen und mil„den Sachen angewandt hätte? Ich bin bis auf diesen Tag „unverheirathet geblieben, und an statt einer Anzahl junger „Erben, an denen ich mich in einer ordentlichen Lebensart, „vermuthlich würde haben ergößen können, muß ich mich an„jetzt nur mit der Wiederholung alter Geschichte und Liebes„händel belustigen, davon mirs wohl niemand glaubet, daß sie „mich angegangen haben. Ich weis nicht, ob Sie, mein Herr, „schon davon geschrieben haben: allein Sie können niemals „über eine würdigere Materie kommen, als über die Kunst „alt zu werden. In einer solchen Schrift nun müssen Sie „vorstellen, daß doch niemand sein Herz an vergängliche Din„ge hängen solle. Die Schönheit verwelket, indem wir sie „noch angaffen. Der witzige Kopf wird, ehe er sichs versieht, „mürrisch und wunderlich, weil es ihm an der Betrachtung „fehlet,

„fehlet, daß alles, was um ihn ist, in einem beständigen
„Umlaufe und Wechsel steht; und so wird er in der Zeit
„von zehn oder funfzehn Jahren mit einer neuen Anzahl
„von Menschen umgeben, deren Sitten ihnen so natürlich
„sind, als ehedem seine Ergetzungen, seine Art zu denken,
„und zu leben, ihm und seinen damaligen Freunden waren.
„Allein, das Unglück ist, daß er mit Verachtung dieselbe
„Art der Irrthümer betrachtet, deren er selbst vor diesem
„schuldig war, und daß er eben denselben Unwillen darüber
„heget, den sonst die Menschen auf einander haben, wenn
„sie verschiedenen Meynungen zugethan sind. Solchergestalt
„wird eine schwächliche Leibesbeschaffenheit und ein unver-
„gnügt Gemüth, von bittern Leidenschaften gequälet, wenn
„junge Leute thörichter Weise eine Narrheit begehen.

„Dieses ist mein gegenwärtiger Gemüthszustand, mein
„lieber Herr! Ich hasse diejenigen, die ich auslachen sollte;
„und beneide die, welche ich verachten sollte. Die Zeit der
„Jugend und eines starken männlichen Alters, welche davon
„gestrichen sind, haben diese Folgen nach sich gezogen. Die-
„jenigen aber, die ihr Leben so zubringen und eintheilen, als
„sie sollen, denen ist jedes Alter desselben gleich angenehm.
„Das Angedenken guter und edler Thaten allein, ist eine
„Nahrung, welche der Seelen eine viel bessere Linderung
„seyn muß, als irgend etwas, das man in dem höchsten Be-
„sitze der jugendlichen Munterkeit schmecken kann. Was
„mich betrifft, wenn ich mich in meinen großen Stuhl setze,
„und nachdenke: so sind die Einbildungen eines Kindes
„nicht lächerlicher, als die Umstände, die in meinem Ge-
„dächtnisse aufgehäufet sind. Schöne Kleider, künstliche
„Tänze, Stückchen von Liedern, unterbrochene Gespräche,
„und nächtliche Händel, das ist dasjenige, woraus mein
„Gespräch mit mir selbst bestehen muß. Ich bitte Sie,
„lassen Sie doch dieses drucken, damit einige Damen von
„meiner Bekanntschaft und meinen Jahren, sich mögen be-
„reden lassen, in dieser kalten Jahreszeit warme Kopfzeuge
„zu tragen; und daß mein alter Freund Jacob Lüderlich
„sich

„sich einen Stock kaufen, und nicht mit einer so aufgeblase-„nen Mine herumkriechen möge. Zu diesem allen muß ich „noch hinzusetzen, daß, wenn mir nicht noch ein einziges Ver-„gnügen übrig bliebe, welches ich doch nur erst seit wenigen „Jahren dafür halte, mir gar keine rechte Lust übrig geblie-„ben seyn würde: aber wenn ich den 10 März 1714 erlebe, „und an meinen Gütern keinen Schaden leide; so werde „ich funfzig tausend Pfund Sterlings im Vermögen haben. „Ich bin Mein Herr,

Ihr demüthiger
Jacob Uebermorgen.

Mein Herr Zuschauer,

„Sie werden sich einen betrübten Liebhaber unendlich ver-„binden, wenn Sie in Ihr nächstes Stück beyliegen-„des Schreiben an meine Geliebte einrücken wollen. Sie „müssen wissen, daß ich ein Mensch bin, der zum Verzwei-„feln kein Geschick hat; sie aber hat eine Grille in den Kopf „bekommen, auf einmal und ehe ichs mich versehe, zu bre-„chen; und hat, wie sie es selbst einer von ihren Vertrauten „gestanden, ihre kaltsinnigen Augenblicke. Dieses währet „nun einen Monat oder sechs Wochen; und so wie ihr sel-„bige ohne alle Veranlassung zustoßen, so ist es auch zu ver-„muthen, daß sie ihrer wieder los werden wird, ohne daß „ich mich durch neue Dienstleistungen darum verdient ma-„chen darf. Allein, das Leben und die Liebe verstatten der-„gleichen Zufälle nicht; derowegen bitte ich Sie, lassen Sie „mich diese Ermahnung an sie thun:

Madame,

„Ich liebe und ehre Sie; deswegen bitte ich, sagen Sie „mir nur nicht mehr, daß ich so lange warten soll, bis „der Wohlstand, die Gebräuche, und Ihre wunderlichen „Grillen zu Rathe gezogen und befriediget sind. Wofern „Sie mit der glückseligen Gemüthsbeschaffenheit begabt sind,

daß

„daß Sie zehn Wochen lang unempfindlich seyn können, so
„sollten Sie doch auch erwägen, daß ich in dieser Zeit vor
„Ungeduld brenne. Dem ungeachtet sprechen Sie, es sey
„noch Zeit genug; indessen aber werde ich und Sie selbst
„dazu, alt und grau, indem wir uns dieses vorsagen. Was
„halten Sie nun für vernünftiger, daß sie einen unempfind-
„lichen Stand mit einem glückseligen verwechseln, und mich
„sich dadurch verbinden; oder daß Sie in beständigem Kum-
„mer leben, und zwar, damit sie ja keinen zum Danke ver-
„pflichten mögen? Indem ich Dero Unempfindlichkeit er-
„trage, so thue ich nichts; wofern Sie aber meiner Leiden-
„schaft ein Genügen thun, so werden Sie mit einer schönen
„Begierde, anmuthigen Hoffnung, großmüthigen Bemü-
„hung, edlen Entschließung, und mit dem lebhaftesten Ent-
„zücken beschenken Ihren

demüthigsten treuesten Diener.

Mein Herr Zuschauer,

„Es wohnet eine adeliche Dame in einem Hause mit mir,
„der ich in meinem Leben nicht das allermindeste zuwi-
„der gethan habe: diese nun zieht mich gegen alle Leute durch,
„von denen sie weis, daß sie mirs werden wieder sagen. Mey-
„nen Sie nicht, daß sie in mich verliebt seyn muß? Oder
„soll ich ihr noch meine Liebe erklären, oder nicht? Ich bin

Dero Diener

T. B.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin ein Lakay in einem vornehmen Hause, und bin
„in die Jungemagd verliebt. Diese Feyertage spielten
„wir alle in dem Vorsaale das Königspiel. Als ich nun da
„lag und geblendet war, so zog sie ihren Schuh ab, und gab
„mir mit dem Absatze einen solchen Schlag, daß sie mir fast
„den Kopf eingeschlagen hätte. Ich bitte Sie, mein Herr,
„war das Liebe, oder Haß? T.*.

Das

* *

Das 261ste Stück.

Sonnabends, den 29 December.

Γαμος γαρ ανθρωποισιν ευκταιον κακον. *Frag. vet. Po.*

Mein Vater, dessen ich in meiner ersten Betrachtung erwähnet, und den ich stets mit Ehrerbiethung und Dankbarkeit nennen muß, hat mit mir sehr oft vom Heirathen gesprochen. Ich hatte mich in meinen jungen Jahren, theils auf sein Anrathen, theils auch aus meiner eigenen Neigung, an ein Frauenzimmer gemacht, welches viel Schönheit besaß, und bey meiner ersten Annäherung keinen Widerwillen gegen mich zu haben schien. Weil mich aber meine natürliche Verschwiegenheit hinderte, mich zu meinem besten Vortheile recht zu zeigen: so fing sie nach und nach an, mich für einen sehr einfältigen Menschen zu halten: und da sie entschlossen war, mehr auf die Verdienste, als auf sonst etwas, bey denjenigen Personen zu sehen, die sich um sie Mühe gaben; so heirathete sie einen Dragonerhauptmann, der von ungefähr in diesen Gegenden auf Werbung war.

Dieser unglückliche Zufall hat mir von der Zeit an, eine Abneigung vor allen artigen jungen Herren beygebracht, und mich abgeschreckt, mein Glück bey dem schönen Geschlechte zu versuchen. Die Betrachtungen, welche ich in diesem Umstande machte, und die wiederholten Erinnerungen, die ich zu der Zeit von dem oben erwähnten alten ehrlichen Manne bekam, haben folgenden Versuch von der Liebe und dem Heirathen hervorgebracht.

Der allerangenehmste Theil des Lebens eines Menschen ist überhaupt derjenige, den er mit der Aufwartung bey seiner Geliebs-

Geliebten zubringt, wenn nur seine Neigung aufrichtig, und die geliebte Partey freundlich und bescheiden ist. Liebe, Verlangen, Hoffnung und alle angenehme Bewegungen der Seele entstehen in dem Verfolge.

Einem verschlagenen Menschen, der nicht verliebt ist, fällt es leichter, seine Geliebte zu überreden, er habe eine Neigung zu ihr, und in seinen Bemühungen glücklich zu seyn; als einem, der mit der größesten Heftigkeit liebet. Wahre Liebe hat tausenderley Bekümmerniß, Ungeduld und Empfindungen, die einen Menschen in den Augen derjenigen Person, nach deren Gewogenheit er seufzet, gar nicht liebenswürdig machen; zu geschweigen, daß sie seine Gestalt zernichtet, ihm Furcht beybringt, ihn arm am Geiste machet, und oftmals verursachet, daß er lächerlich zu seyn scheint, wenn er sich bestens zu empfehlen willens ist.

Diejenigen Heirathen, wo man sich vorher lange um eine Person beworben hat, führen gemeiniglich die meiste Liebe und Beständigkeit bey sich. Die Leidenschaft sollte erst Wurzel schlagen, und Stärke gewinnen, ehe die Heirath darauf gepflanzet würde. Eine lange Reihe von Hoffnungen und Erwartungen befestiget die Idee in unsern Gemüthern, und gewöhnet uns zu einer großen Zärtlichkeit gegen die geliebte Person.

Es ist nichts von so großer Wichtigkeit für uns, als daß diejenige Person gute Eigenschaften an sich habe, mit der wir uns lebenslang verbinden. Sie machen nicht nur unsern gegenwärtigen Zustand angenehm, sondern tragen auch oft viel zu unserer ewigen Glückseligkeit mit bey. Wenn die Wahl den Freunden überlassen wird: so sehen sie hauptsächlich auf Vermögen. Wenn die Parteyen aber für sich selbst wählen: so richten sie ihre Gedanken am meisten auf die Person. Sie haben beyde ihre Ursachen. Die erstern wollen derjenigen Partey, deren Bestes sie sich angenommen, viele Bequemlichkeiten und Vergnügungen des Lebens

verschaffen; und hoffen zugleich, daß das Wohlergehen ihres Freundes zu ihrem eigenen Ansehen und Vortheile gereichen wird. Die andern wollen sich eine immerwährende Freude zubereiten. Eine redliche Person erwecket nicht allein Liebe, sondern setzet sie auch fort, und erzeuget ein geheimes Vergnügen und Wohlgefallen bey dem Anschauer, wenn die erste Hitze der Begierde gelöschet ist. Dieß setzet eine Frau oder einen Mann so wohl unter Freunden als Fremden in ein Ansehen, und füllet die Familie gemeiniglich mit gesunden und starken Kindern an.

Ich würde ein Frauenzimmer, welches meinen Augen angenehm und andern nicht ungestalt vorkömmt, einer berühmten Schönheit vorziehen. Wenn man eine außerordentliche Schöne heirathet: so muß man eine heftige Neigung gegen sie haben, oder man hat nicht alles gehörige Vergnügen von ihren Reizungen. Und wenn man eine solche Neigung gegen sie hat, so wäre es ein Wunder, wenn sie nicht durch Furcht und Eifersucht verbittert würde.

Ein gutes Naturell, und eine gleiche Gemüthsart werden uns einen geselligen Gefährten des Lebens; Tugend und eine gesunde Vernunft einen angenehmen Freund; Liebe und Beständigkeit eine gute Hausfrau oder einen guten Ehemann geben. Wenn wir eine Person mit allen diesen Vollkommenheiten antreffen: so finden wir dagegen wohl hundert, ohne eine von diesen Vollkommenheiten. Dem ungeachtet sieht die Welt doch mehr auf ein großes Gefolge, einen prächtigen Aufzug und auf alle die glänzenden Eigenschaften des Lebens. Wir wollen lieber das Volk verblenden, als unsern eigenen Nutzen zu Rathe ziehen: Und, wie ich schon anderwärts angemerket habe, so ist es eine von den allerunbegreiflichsten Neigungen der menschlichen Natur; daß wir uns mehr Mühe geben, bey andern ruhig und glücklich zu scheinen, als uns wirklich also zu machen. Unter allen Ungleichheiten machet die Ungleichheit der Gemüther die unglücklichsten Ehen; und dennoch denken wir kaum daran, wenn

wenn wir eine Heirath schließen. Verschiedene, die in dieser Absicht ungleich gepaaret, und bey einer Person von einer besondern Gemüthsart lebenslang misvergnügt sind, hätten mit einer Person von einer entgegengesetzten Gemüthsart vergnügt und glücklich seyn können; ungeachtet sie beyde vieleicht gleich tugendhaft und lobenswürdig in ihrer Art sind.

Vor der Heirath kann man die Fehler der geliebten Person nicht zu scharf erforschen und untersuchen, und nach derselben nicht zu viel übersehen, und so hingehen lassen. Wie vollkommen und schön einem die Person in einer Entfernung vorkommen mag: so wird man doch bey einer vertrauten Bekanntschaft manche Flecken und Unvollkommenheiten in ihrer Gemüthsart finden, die man niemals entdecket, noch vermuthet hat. Hier müssen daher Klugheit und ein gutes Naturel ihre Kräfte zeigen. Die erste wird verhindern, daß man sich in Gedanken lange bey demjenigen aufhält, was unangenehm ist; die andere wird in uns alle Zärtlichkeit des Mitleidens und der Leutseligkeit erwecken, und diese wahren Unvollkommenheiten nach und nach in Schönheiten verwandeln.

Das Heirathen vergrößert unser Glück und Unglück. Eine Heirath aus Liebe ist angenehm; eine Heirath aus Nutzen bequemlich; und eine Heirath, wo sich beydes findet, glücklich. Eine glückliche Heirath hat alle Vergnügungen der Freundschaft, alle Ergetzlichkeiten der Sinne und der Vernunft, und in der That alle Süßigkeiten des Lebens bey sich. Nichts ist ein größeres Kennzeichen verderbter und lasterhafter Zeiten, als wenn dieser Stand des Lebens durchgängig ausgelachet wird. In der That ist er nur bey denjenigen glückselig, welche die Gottlosigkeiten der Zeiten mit Verachtung und Spott übersehen, und ihren ganzen Lebenswandel beständig und unverrückt auf der Bahn der Tugend führen können.

* *

Das 262ste Stück.

Montags, den 31 December.

Nulla venenato littera mista joco est. *Ovid.*

Ich halte mich dem gemeinen Wesen aufs höchste verpflichtet, weil es dasjenige Blatt so geneigt aufnimmt, welches alle Morgen vor ihm erscheint, und doch von derjenigen Würze nichts bey sich führet, welche so viele andere Schriften beliebt machet, die bey uns im Schwange gehen.

Eines theils enthält meine Schrift kein einzig Wort von Neuigkeiten, politischen Betrachtungen: noch einige Merkmaale einer Parteylichkeit: und andern theils trifft man darinnen keine Spuren des Unglaubens an, die doch jetzund so sehr die Mode sind; keine unflätigen Begriffe, keine Schmähungen der Geistlichkeit, des Ehestandes, und dergleichen Gegenstände des pöbelhaften Lachens. Man findet darinnen keinen Privatschimpf, noch irgend etwas, welches zur Verkleinerung einzelner Personen, Geschlechter, oder Gesellschaften, gereichen möchte.

Unter erwähnten Stücken nun ist keines zu finden, welches nicht auch ein sehr gleichgültiges Blatt könnte verkaufen helfen; wenn ich wüßte, daß ich dem gemeinen Wesen mit solchen niederträchtigen und boshaften Mitteln einen Gefallen erweisen könnte. Doch ungeachtet ich alles verworfen habe, welches nach Parteylichkeit schmecket, liederlich, ungesittet, und so beschaffen ist, daß es bey einzelnen Personen einen innerlichen Verdruß erwecken könnte: so finde ich doch, daß der Abgang meiner Blätter, seit ihrer ersten Erscheinung in der Welt, alle Monate zugenommen hat. Dieses

fes bringt vielleicht mir selbst nicht so viel Ehre, als vielmehr meinen Lesern, welche viel aufmerksamer auf eine Betrachtung der Tugend und Sittenlehre sind, als ich es mir jemals vorstellen, oder auch nur hoffen können.

Als ich mich von derjenigen großen Anzahl der Schriftsteller losriß, die ihre Gaben und ihren Witz zu Fortpflanzung des Lasters und Unglaubens anwendeten: so zweifelte ich gar nicht, daß man mich als einen wunderlichen Menschen ansehen würde, der in seiner Schreibart etwas besonderes anfangen wollte. Allein, die allgemeine gute Aufnahme, die ich gefunden habe, hat mich überzeuget, daß die Welt noch so gar verderbt nicht sey, als man es sich gemeiniglich vorstellen will; und daß jene geschickten Männer es gar nicht nöthig gehabt hätten, ihre gesunde Vernunft und ihre Tugend dem Ruhme und Lobe aufzuopfern, wenn sie, an statt unsere Zeiten lasterhafter zu machen, sich vielmehr bestrebet hätten, selbige zu ordnen und zu bessern. Kein Mensch ist in den Lastern und in der Unwissenheit so sehr ersoffen, daß nicht noch ein verborgener Saamen des Guten und der Erkenntniß in ihm zu finden seyn sollte; der ihm von denjenigen Betrachtungen und Gedanken einen Geschmack giebt, die geschickt sind, sein Gemüth und das Herz zu bessern.

Ich habe in einem vorigen Stücke schon gewiesen, mit wie vieler Sorgfalt ich alle die Gedanken vermieden habe, welche lüderlich, unflätig, oder ungesittet sind; und ich hoffe, meine Leser würden noch mehr von mir halten, wenn sie wissen sollten, was ich mir noch für besondere Mühe gebe, alles, was ich schreibe, so einzurichten, daß man nichts dahin deuten könne, als ob es auf einzelne Personen gienge. Und eben deswegen erwäge ich, wenn ich irgend einen fehlerhaften Charakter vortrage, alle diejenigen Personen sehr sorgfältig, auf welche die Bosheit der Leute denselben deuten möchte; und bemühe mich, ihn mit solchen besondern Umständen zu vermischen, die allen solchen boshaften Deutungen zuvor-

 kommen.

kommen. Schreibe ich irgend etwas von einem schwarzen Manne: so gehe ich in meinen Gedanken alle diejenigen erhabenen Leute, in unserm Volke durch, die diese Gesichtsfarbe haben. Setze ich einen erdichteten Namen vor einen solchen Charakter: so untersuche ich jede Sylbe und jeden Buchstaben desselben, damit er in keinem Stücke mit einem wirklichen übereinkomme. Ich weis gar zu wohl, wie viel ein jeder auf seine Ehre hält, und wie schmerzlich es einem ist, dem Gelächter und Scherze des gemeinen Wesens ausgesetzet zu seyn: deswegen verabscheue ich es, meine Leser, auf Kosten irgend einer Privatperson, zu ergetzen.

So wie ich nun darinnen zärtlich gewesen bin, keine besondere Person an ihren Ehren zu beleidigen: so habe ich noch ganz außerordentliche Sorge getragen, denenjenigen nicht zu nahe zu treten, die ein größeres Ansehen in der Welt haben. Ja ich würde mich nicht einmal über ein Kartenblatt lustig machen, welches mit einem öffentlichen Charaktere bezeichnet wäre: und eben deswegen habe ich die uns letzt beschriebene Procession Sr. päbstlichen Heiligkeit und seiner Hoffstatt nicht berühret; ungeachtet selbige mir genugsame Materie zu possierlichen Einfällen dargebothen hätte.

Außer diesen Vortheilen nun, die das gemeine Wesen von meinen Blättern erlangen kann, ist dieser nicht der geringste: daß sie die menschlichen Gemüther von der partheylichen Bitterkeit ableiten, und sie mit solchen Sachen anfüllen, davon man ohne Hitze und Eifer sprechen kann. Man saget, daß dieses die Hauptabsicht desjenigen Herrn gewesen seyn soll, der die königliche Societät gestiftet hat; und daß sie auch eine gute Wirkung gehabt haben soll: indem diese Stiftung, viele von den witzigsten Köpfen der damaligen Zeit, auf die Untersuchung der Wissenschaften geleitet hat, welche, wenn sie mit eben den Gaben, und mit dergleichen Bestreben, politische Händel hätten untersuchen wollen, das ganze Land in Flammen würden gesetzet haben. Die Luftpumpe, die Wettergläser, der Quadrant, und dergleichen

Erfin-

Erfindungen, wurden diesen geschäfftigen Geistern ausgeworfen; wie man einem Wallfische die Tonnen und Fässer vorwirft, damit er nur die Schiffe in Frieden segeln lasse, indem er sich selbst mit diesem unschuldigen Zeitvertreibe beschäfftiget.

Ich bin in dem Puncte, keines Menschen Ehre anzutasten, so sehr gewissenhaft gewesen, daß ich auch so gar diejenigen Schriftsteller nicht einmal habe anführen mögen, deren ich nicht mit Ruhme gedenken konnte. Und dieses muß ich für ein sehr großes Stück meiner Selbstverleugnung ausgeben: denn da dem gemeinen Wesen nichts schmackhafter ist, als der Spott, der auf einen Schriftsteller fällt, welcher nur ein wenig über andere erhaben ist; so giebt es auch nichts, welches einem Menschen, der nur ein wenig Geschick hat, leichter von statten gehen muß, als der Spott. Man kann über die Werke eines Menschen, der nur erst wenige Bändchen herausgegeben hat, die Welt auf ein ganzes Vierthel-jahr zu lachen machen: und eben daher wunderts mich, daß diejenigen Schriften, welche wider diesen Zuschauer herausgekommen sind, diese Wirkung in so schlechtem Grade gehabt haben. Die Critiken, welche ich bisher bekannt gemacht, sind vielmehr in der Absicht aufgesetzt worden, Schönheiten und Vortrefflichkeiten in den Schriftstellern meiner eigenen Zeit zu zeigen; als irgend einen von ihren Fehlern und Unvollkommenheiten zu entdecken. Indessen würde ichs meinen heimlichen Lästerern für eine große Gewogenheit anrechnen, wenn sie alles Maaß gegen mich so sehr überschreiten wollten, daß sie mir einen Vorwand gäben, ihre Werke mit einem unparteyischen Auge durchzusehen: denn ich würde es noch für keine Verletzung der christlichen Liebe halten, einen Schriftsteller zu tadeln, so lange ich nur seine Person nicht berührte.

Indessen, will ich, bis man mir dergleichen Feindseligkeiten abdringen wird, mich bestreben, von Zeit zu Zeit denenjenigen ihr Recht widerfahren zu lassen, die sich in den schönen

Theilen der Gelehrsamkeit hervorgethan haben, und in ihren Werken diejenigen Schönheiten bemerken, die etwa den Betrachtungen andrer Leser entwischet sind.

Da nun der vornehmste Platz unter unsern engländischen Dichtern, von rechtswegen dem Milton gehöret, und ich auch mehrere Stellen aus ihm angeführet habe, als aus irgend einem andern: so will ich mich auf eine ordentliche Critik seines verlornen Paradieses einlassen, davon ich alle Sonnabende ein Stück einrücken werde, bis ich mit meinen Gedanken über das ganze Gedicht fertig bin. Ich bilde mir damit aber gar nicht ein, daß ich etwa mein eigenes Urtheil von diesem Schriftsteller, andern Leuten aufdringen wollte; sondern ich theile es bloß als meine eigene Meynung mit. Die Critik hat einen sehr weiten Umfang, und ein jeder Meister in dieser Kunst, findet in einem Buche immer eine Stelle, die ihm lieber ist, als eine andere, und die auch die besten Kunstrichter nicht allemal so sehr rühret. Für mich wird es genug seyn, wenn ich viele Schönheiten oder auch Unvollkommenheiten entdecke, worauf sonst niemand Acht gegeben hat: und es sollte mir sehr lieb seyn, wenn einer von unsern großen Schriftstellern seine Entdeckungen von dieser Art, ebenfalls bekannt machen wollte. Kurz, ich wünschte, daß man allezeit dafür halten möchte, ich schriebe meine critischen Blätter in demjenigen Sinne, welchen Horaz in diesen zwo bekannten Zeilen beschreibt:

> — Si quid novisti rectius istis,
> Candidus imperti; si non, his utere mecum.

Haben meine Leser für sich selbst schon bessere Anmerkungen gemacht, so mögen sie mir selbige gütigst mittheilen: wo nicht, so können sie sich die meinigen zu Nutze machen.

C.*.

Das

Das 263ste Stück.

Dienstags, den 1 Jänner, 1712.

Gratulor, quod eum, quem necesse erat diligere, qualiscunque esset, talem habemus, ut libenter quoque diligamus.

Trebon. apud Cic.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin der glückselige Vater eines sehr wohlgerathenen „Sohnes, in welchem ich nicht nur mein Leben, sondern „auch meine Art zu leben, erneuert sehe. Es würde der „menschlichen Gesellschaft ungemein nützlich seyn, wenn Sie „dergleichen Materien fleißig vor die Hand nehmen möchten, „die diese Gattung der Verwandtschaft genauer verbinden, „und das Band der Blutsfreundschaft mit dem Bande der „Gutherzigkeit, des Schutzes, des Gehorsames, der Nach„sicht, und der Ehrfurcht, fester zusammen ziehen. Ich „wünschte, meiner Meynung nach, daß dieses auf eine unge„wöhnliche Art geschähe, und mich dünket, es sey niemand „geschickt, ein Werk zu unternehmen, darinnen nothwendig „so viel verborgene Triebe der Natur, und Zuneigungen der „Gemüther vorkommen, die den Augen anderer Leute ver„borgen bleiben, der nicht auch fähig wäre, ein gutes Trauer„oder ein Lustspiel zu verfertigen.

„Ich danke dem Himmel, daß ich gegen meine eigenen „Aeltern keine einzige boshafte Beleidigung zu verantworten „habe: aber, wann ich zuweilen allein bin, und auf mein „voriges Leben von der zärtesten Kindheit an bis anjetzt zu„rück denke, so sehe ich doch manche Fehler, die ich ohne mein „Wissen begangen, und nicht eher erkennen gelernet habe, „als bis ich selbst Vater geworden bin. Ich habe nicht eher

„die Freude des Herzens kennen lernen, die ein Mann em-
„pfindet, wenn er sein Kind etwas löbliches verrichten sieht,
„noch das plötzliche Erschrecken, das ihn befällt, wenn er be-
„fürchtet, es möchte was niederträchtiges beginnen. Es ist
„nicht zu beschreiben, was für eine Reue ich wegen einer
„große Menge kindischer Nachläßigkeiten gegen meine
„Mutter, empfand, als unlängst meine Frau, die aus dem
„Fenster guckte, so blaß wie eine Leiche ward, da sie unsern
„kleinen Jungen auf dem Eise glitschen sah. Auch diese
„geringen Anzeigen werden Ihnen schon zu erkennen geben,
„daß es unzählige kleine Verbrechen giebt, die die Kinder
„selbst, indem sie sie begehen, nicht bemerken, und welche sie,
„bey reiferem Nachdenken, wenn sie selbst einmal Väter
„sind, mit so viel größerem Schmerze und vieler Zerknir-
„schung betrachten werden, da diejenigen, welche dadurch be-
„leidiget wurden, nicht mehr vorhanden sind. Wie vieler
„tausend Dinge erinnere ich mich nicht anjetzt, die meinen
„Vater aufs höchste würden erfreuet haben, und die ich aus
„keiner andern Ursache unterlassen, als weil ich dachte, sei-
„ne Vorschläge entsprangen vom Alter und Eigensinne, da
„ich doch anjetzt überzeuget bin, daß sie Vernunft und Gründ-
„lichkeit zur Quelle gehabt haben. Ich kann jetzt nicht zu
„ihm ins Zimmer gehen, und sein Herz mit dem Berichte
„von einer Sache erfreuen, die von keiner andern Wichtig-
„keit seyn möchte, als daß sie mich angegangen hat, und daß
„ich meine Person darinnen gespielet habe. Der liebe
„Mann und die brave Frau liegen schon lange in ihren
„Gräbern, welche gewohnet waren, bey einander zu sitzen,
„und sich über unsere, ihrer Kinder, Wohlfahrt zu berath-
„schlagen; indem wir vieleicht manchesmal an dem an-
„dern Ende des Hauses, über das alte Paar gelachet haben
„mögen.

„Die eigentliche Sache ist diese, wenn wir uns in die-
„sen großen Lebenspflichten bloß allein der Natur befleißigen
„sollten: so würden wir, ungeachtet wir schon einen starken
„angebohrnen Trieb zu deren Vollbringung haben, an bey-
„den

„den Seiten sehr mangelhaft seyn. Das Alter ist den mei-
„sten Menschen so unangenehm, und die Herannäherung
„der männlichen Jahre hergegen so erwünscht, daß die Er-
„gebung in das Abnehmen, ein gar zu schweres Werk für
„den Vater ist, und daß die Ehrerbiethung, mitten unter
„den Trieben heftiger Begierden, dem Sohne unvernünftig
„zu seyn scheint. Es giebt wenig Leute, die mit einer an-
„genehmen Art alt zu werden wissen, und noch wenigere,
„welche mit genugsamer Schläfrigkeit gebohren werden; so
„daß ein Vater, der sich nur durch seine Begierden treiben
„läßt, und ein Sohn, der nur allein seinem eigenen Kopfe
„folget, sich niemals einer gegen den andern gehörig aufführ-
„ren können. Wenn sich aber die Vernunft den natürli-
„chen Trieben widersetzet, so bald selbige einem von beyden von
„dem Nutzen der andern Personen abhalten wollen; als-
„dann entsteht die glückselige Abwechselung gegenseitiger
„Dienstleistungen, bey solchen theuren Verknüpfungen des
„menschlichen Lebens. Der Vater überschüttet, nachdem
„ihm die Gelegenheiten dazu vorkommen, den Sohn mit
„Seegen und Wohlfahrt, und der Sohn bestrebet sich,
„sich als einen würdigen Abkömmling eines solchen Vaters
„zu bezeigen.

„Auf diese Weise lebet Camillus mit seinem erstgebohr-
„nen Sohne beysammen. Camillus genießt eines ange-
„nehmen und gelassenen Alters, in welchem die Leidenschaf-
„ten unterdrücket sind, und die Vernunft verstärket ist.
„Er erwartet den Tag seiner Auflösung, in einer mit Lust
„vermischten Gelassenheit; und der Sohn fürchtet die Ue-
„berkommung des väterlichen Vermögens mit einem Miß-
„trauen, daß er es etwa nicht so wohlanständig genießen
„und erhalten möchte, als sein Vorfahr. Ueberdieß weis
„der Vater, daß er an ihm den Kindern seiner Freunde, ei-
„nen Freund, seinen Pachtern einen gütigen Herrn, und al-
„len seinen Bekannten einen angenehmen Umgang hinter-
„läßt. Er glaubet, daß man in der Aufführung seines Soh-
„nes, sich seiner oftmals erinnern, aber ihn niemals vermis-
„sen

„sen werde. Dieser Umgang ist so fest verbunden, daß Ca-
„millus es nicht nöthig hat, mit prächtigen Worten zu sa-
„gen: **Mein Sohn, wenn ich sterbe, so sey dessen
„und dessen Freund;** sondern er weis, daß der Besitz sei-
„ner Gunst, dem dankbaren Jünglinge, der ihm folgen soll,
„auch ohne eine väterliche Ermahnung, eine genugsame
„Veranlassung zur Freundschaft ist. Diese beyden Herren
„werden von der ganzen Nachbarschaft verehret, und ihre
„Charaktere haben bey allen, die in ihrem Bezirke wohnen,
„eben die Wirkung, die ein Hof in die Sitten des Lan-
„des hat.

„Ich und mein Sohn, wir haben nicht das Glück, un-
„sere guten Handlungen und Vorsätze so vielen Personen
„mitzutheilen, als diese Herren: allein, ich erkühne mich
„doch zu sagen, daß mein Sohn durch das Lob und den Bey-
„fall, welche seine Aufführung gegen mich, ihm erworben hat,
„auch außer mir, schon manchen alten Mann zur Freude be-
„wogen hat. Anderer Leute Kinder folgen dem Beyspiele
„meines Sohnes, und ich habe das unaussprechliche Ver-
„gnügen zu hören, daß meine Nachbarn, wenn wir vorü-
„ber reiten, uns ihren Kindern zeigen, und mit einer freu-
„digen Stimme sprechen: *das sind sie.*

„Sie können Ihre Zeit nicht besser anwenden, mein
„Herr Zuschauer, als wenn Sie die Ergetzungen recht an-
„preisen, die dergleichen Verwandschaften beyden Theilen
„zuziehen. Gemeine Zuneigungen bestehen nicht lange;
„aber eine gleichseitige Liebe leget den mindesten Dingen ein
„Gewicht, und solchen Handlungen, die ganz gleichgültig
„sind, ein Verdienst bey. Wenn wir die ganze Welt durch-
„gehen, und die mannigfaltigen Mishälligkeiten betrachten,
„welche durch Bosheit und Einschmäuchelung der gering-
„sten Dienstbothen unter solchen Verwandten entstehen: so
„wird es ja ungemein nothwendig zu seyn scheinen, den Men-
„schen es einzuprägen, daß sie ja auf ihrer beständigen Hut
„seyn mögen, eine immerwährende Beständigkeit ihrer Nei-
„gun-

„gungen zu unterhalten, und daß selbige auf vernünftige „Gründe, und nicht auf den bloßen natürlichen Trieb, ge„gründet seyn müsse.

Von den gemeinen Vorurtheilen, die man von den „Aeltern empfängt, kömmt es her, daß Haß und Groll von „Vater auf Sohn erblich sind; und daß, wenn die Men„schen nur nach ihren Trieben handeln, die Verbitterung „wohl noch auf die absteigende Linie fällt, wenn die guten „Verdienste lange vergessen sind. Denn das menschliche „Leben ist dergestalt aus der Art geschlagen, daß unser Haß „viel leichter in unsern Kindern haftet, als die Liebe. Die „Liebe theilet derjenigen Person etwas zu, an der sie sich er„getzet, und der Haß raubet ihr hingegen etwas löbliches, „das sich bey ihr befand. Von dieser Verderbniß indessen „und einer Art von Selbstliebe kömmt es her, daß wir ge„neigter sind, den Zorn unserer Aeltern anzunehmen, als „ihre Freundschaften fortzusetzen.

„Man sollte denken, es brauchte nichts mehr, diese Art „der Verbindung mit der größesten Heiligkeit beyzubehalten, „als daß man nur sein eigen Herz erforsche. Wenn nämlich „ein jeder Vater sich seiner Gedanken und Neigungen erin„nern wollte, die er selbst gehabt hat, da er noch ein Sohn „war; und ein jeder Sohn erwägen wollte, was er von sei„nem Vater begehrte, da er noch selbst nicht frey war: so „würde schon diese einzige Betrachtung die Leute abhalten, in „diesen zween verschiedenen Ständen, gar zu wild und strenge „zu seyn. Denn wenn die Macht und Unterwürfigkeit, die „sich unter ihnen befindet, einmal aufgehoben wird: so wer„den sie viel nachdrücklichere Tyrannen und Rebellen gegen „einander, und führen mehr Grausamkeit im Herzen, als die „Zerrüttung ganzer Staaten und Reiche immermehr nach sich „ziehen kann.

„Ich will dieses Schreiben mit zweenen Briefen be„schließen, die seit kurzem von einer Mutter und ihrem Soh„ne geschrieben worden sind, und so lauten:

Lieber Franz,

„Wofern die Ergetzlichkeiten, denen du, wie ich mit „Schmerzen vernehme, in der Stadt nachhängst, dir „nicht alle deine Zeit rauben: so versage deiner Mutter so „viel Augenblicke nicht, als zum ernsthaften Durchlesen die„ses Briefes gehören. Du hast gegen Herrn Letacren „gesagt, daß eine alte Frau auf dem Lande ganz wohl mit „der Hälfte meines Leibgedinges auskommen könnte, und „daß dein Vater ein gutherziger Narr gewesen sey, mir ein „Witwengehalt von acht hundert Pfund Sterlings zu sei„nes Sohnes Schaden, zu geben. Du hättest auch mit „mehrerer Ehrbarkeit sollen gebohren seyn, als daß du den „Letacre, der deines Vaters beliebter Diener war, über „dem, was er dir deswegen gesaget, mit Schimpfreden an„gelassen hast.

„Fürs erste muß ich dir also melden, Franz, daß ich „meine Renten gehörig ausgezahlet haben will; denn ich „will deine Schwestern ausstatten, und dieses dafür, daß „ich so parteyisch gewesen bin, deinen Vater zu bewegen, so „viel für dich zu thun, als er gethan hat. Ich könnte zwar „freylich wohl, wie es scheint, von meinem halben Witwen„gehalte leben! Ich habe ja wohl noch von viel wenigerm „gelebet, Franz, als ich dich auf diesen meinen Armen von „einer Stelle zur andern trug, und weder essen, noch mich „kleiden, noch etwas beginnen konnte; weil ich dich, als ein „schwaches Kind, füttern und bedienen mußte, und Thrä„nen vergoß, wenn dich die Verzuckungen, womit du be„haftet warest, überfielen. Durch meine Sorgfalt hast du „sie überstanden, aber ach! um die Kräfte deiner Jugend „in den Armen der Huren zu verschwenden, und deiner „Mutter dasjenige streitig zu machen, was du ihr doch nicht „entziehen kannst. Deine beyden Schwestern sitzen und „weinen über die Leidenschaft, die ich verhöle; wofern dirs „indessen gefällt, deine Rolle so, als ein junger Stadtstu„tzer, noch länger wegzuspielen, und alle Regeln gegen dich,

„und

„und die Deinen, zu vergessen: so will ich den Augenblick
„in dein Gut, wegen des mir schuldigen rückständigen Wit-
„wengehaltes, einrücken, und ohne eine einzige Zähre mehr,
„dich auf ewig verachten; weil du deine Mutter so wohl,
„als das Beyspiel deines Vaters, vergissest. Ach Franz!
„Muß ich leben und die Unterschrift weglassen,

Deine dir gewogene Mutter?
A. T.

Madame,

„Ich will morgen heim kommen, und das schuldige Geld
„auf meinen Knien bezahlen. Ach! ich bitte Sie,
„schreiben Sie nur nicht mehr so! Ich will indessen selbst
„sorgen, daß Sies nicht mehr nöthig haben sollen; denn
„ich werde von nun an allezeit beharren

Dero gehorsamster Sohn
F. T.

„Ich werde meinen Schwestern neue Kopfzeuge mit-
„bringen. Ich bitte Sie, lassen Sie doch nur alles verges-
„sen seyn!

T*.



* *

Das 264ste Stück.

Mittewochs, den 2 Jänner.

— Secretum iter & fallentis semita vitæ. *Horat.*

Es haben sich zu allen Zeiten diejenigen gestellet, daß sie das Vergnügen der Einsamkeit liebten, von welchen man vermuthlich schließen kann, daß sie gar nicht geschickt sind, ihr Leben auf diese Art hinzubringen. Diese Leute haben die Lust dazu bekommen, wenn sie die angenehmen Dinge gelesen, die davon sind geschrieben worden, und für welche wir den vortrefflichen Personen verbunden sind, welche ein Vergnügen daran gefunden, daß sie sich denen Ergeßlichkeiten entzogen, welche die meisten Menschen in der Welt bezaubern. Diese Lebensart wird in der That mit großer Schönheit und auf eine solche Art angepriesen, die den Leser gleich den Augenblick zu einer gefälligen Vergessenheit oder Verachtung der besondern Unruhe des Lebens bereit machet, in welcher er verwickelt ist, wobey er sich nach dem Zustande sehnet, dessen Beschreibung ihn so sehr gereizet hat. Wenn wir aber die Welt an sich selbst betrachten, und erwägen, wie wenige darinnen zu einer andächtigen, gelehrten und philosophischen Einsamkeit geschickt sind: so werden wir dergleichen Einsamkeit mit ganz andern Augen ansehen können, und es für besser halten, seine Zeit auf eine etwas sonderbare Art hinzubringen, wie es einem in der Welt am besten dünkt, als daß man so weit geht und sich gänzlich von derselben losreißt. Ich habe oftmals beobachtet, daß kein Mensch auf der Welt ist, der nicht von allen andern Menschen eben so sehr in den Meynungen, als in den Gesichtszügen, unterschieden ist. Seine Glückseligkeit beruhet darauf, daß einer so glücklich ist, und die eigentliche Neigung seines Gemüthes ausfündig machen, und ihr folgen, und alle seine Bemühung dahin richten

kann,

kann, sich nach seinem eigenen Triebe hervor zu thun. An statt dieser unschuldigen Art sich an sich selbst zu ergetzen, und sich von der gemeinen Bahn zu wenden, wo man eine Menge Nebenbuhler um sich hat, verfolgen einige ihren eigenen Weg aus Verdrüßlichkeit und Widerspruch. Diese Leute thun alle Dinge, welche sie ertragen konnten, so, als wenn strafbar seyn, und unstrafbar bleiben, nicht neben einander stehen könne. Sie erwählen eine Sache, bloß weil sie einem andern nicht ansteht; und befleißigen sich auf eine angenommene unverbrüchliche Beständigkeit in Sachen, die von gar keiner Wichtigkeit sind. Ein alter Mann wird also zuweilen diese oder jene Art vom Schnitte an seinem ganz schlecht ausgemachten Kleide tragen, wenn alle übrige Menschen andere Knöpfe, Taschen und Auszierungen der Knopflöcher haben, als ihren Vorfahren bekannt gewesen. Wie wenig auch dieses auf sich hat: so wird man doch, wenn man den Grund desselben erforschen wollte, vielleicht finden, daß er nicht aufrichtig ist, sondern daß er in seinem Herzen nach der Mode ist, und sich nur aus bloßer Hartnäckigkeit von derselben enthält. Doch ich bin von meinem Vorsatze abgekommen, da ich eine gewisse besondere Art, sein Leben hinzubringen, anpreisen wollte, die keinem Menschen entgegen, sondern ein Entschluß ist, sich ferner von den übermäßigen Begierden zu ergeben, wodurch andere zu Sklaven gemacht werden. Das beste Mittel, sich von der Welt abzusondern, ist, daß man die Begierde fahren läßt, darinnen bekannt zu seyn. Wenn ein Mensch seine Unschuld erhalten, und alle ihm aufliegende Pflichten ausgeübt hat: so machet die Zeit, die er nach seinem eigenen Gefallen anwendet, sein Leben von dem Leben eines Sklaven unterschieden. Wenn diejenigen, welche nach Staate und Prachte streben, wüßten, wie viele von ihren Zuschauern ihren schlechten Geschmack auslachten: so würden sie nicht so hochmüthig seyn, sondern mehr Neigung haben, die Verdienste aller dererjenigen zu untersuchen, mit welchen sie zu thun haben. Sie würden bald finden daß es viele Leute giebt, die eine geringere Figur machen, als,

sie nach ihrem Vermögen oder ihren Verdiensten thun dürfen, und dieses aus bloßer Wahl und aus einem schönen Verlangen nach Ruhe und von den Beschwerlichkeiten los zu seyn. Es würde einem Romane gleich sehen, wenn ich in diesen Zeiten von einem alten Manne erzählte, welcher sich für einen wunderlichen Kopf und für einen Menschen halten läßt, der nicht versteht, was er für eine Figur in der Welt machen müsse; indem er in einer Wohnung für zehn Schillinge wöchentlich, mit einem einzigen Bedienten, lebet; sich nach der Jahreszeit in Tuch oder Zeug kleidet, und auf nichts aufmerksamer ist, als auf die Glocke, welche zweymal des Tages zum Gebethe ruft: ich sage, es würde einer Fabel gleich sehen, wenn ich erzählte, daß dieser Edelmann alles, was ihm von einem großen Vermögen übrig bleibt, durch heimliche Allmosen, an andere Leute weggiebt. Wenn er nicht die Pracht eines zahlreichen Gefolges und solcher Leute um sich hat, die sich seine Diener nennen: so ist er doch alle Tage seines Lebens überzeuget, daß die Witwen, die Waisen, die Betrübten, und die Fremdlinge seiner unbekannten Hand in ihrem Gebethe viel Gutes anwünschen. Dieser wunderliche Kopf läßt alle Höflichkeitsbezeigungen fahren, die ihm Personen von seinem Stande machen können, um das Vergnügen zu haben, dem Bedrängten zu helfen, den Nothleidenden zu unterhalten, und dem Verachteten Gewogenheit zu erzeigen. Dieser wunderliche Kopf behält für sich noch mehr, als er brauchet, und giebt von seinem Ueberflusse noch vieles, das er nicht brauchet, hinweg, um den Himmel zu erlangen, und andere von der Versuchung des zeitlichen Mangels zu befreyen, damit er noch viele mit sich gen Himmel führe.

Unter allen Menschen, welche sich befleißigen, auf eine besondere Art zu leben, gefällt mir, nach diesem vortrefflichen Charakter, die Lebensart des Irus am besten. Seine Umstände wollen solche Freygebigkeiten nicht verstatten, und vielleicht würde er auch nicht dazu geschickt seyn, wenn seine Umstände gleich darnach wären. Obgleich Irus nunmehr

über

über funfzig Jahre alt ist: so ist er doch seit seinem fünf und zwanzigsten Jahre nicht in seinem wahren Charakter in der Welt erschienen. Um diese Zeit brachte er ein mäßiges Vermögen durch, und verschwendete hernach einige Zeit mit denen lüderlichen Kerlen, die von ihm gelebt hatten. Eine Zeit von zehn Jahren, die er in den kleinen Gäßchen, Winkeln, und zuweilen in öffentlichen Wirthshäusern und auf den Straßen dieser Stadt zugebracht, gab dem Irus eine vollkommene Erfahrung, von den Neigungen der Menschen zu urtheilen und sich nach ihnen zu richten. Er betrachtete ernstlich, daß er arm wäre, und daß die meisten Menschen einen allgemeinen Abscheu vor allen denjenigen hätten, die in diesen Umständen wären. Irus urtheilte also ganz richtig, daß, so lange er seine Armuth heimlich halten könnte, er die Schwere derselben nicht fühlen würde. Er verbesserte diese Gedanken, daß er sich stellte, er sey heimlich und geizig. Nach diesem einzigen Grundsatze entschloß er sich, sein künftiges Leben einzurichten; und in seinem sechs und dreyßigsten Jahre begab er sich nach Longlane, auf den Trödel, und sah die verschiedenen daselbst hangenden Kleider an, welche von ihren ersten Herren verlassen und den Meistbiethenden zum Kaufe ausgestellet waren. An diesem Orte vertauschte er sein leichtes abgetragenes Kleid, welches sich für einen jüngern Menschen besser geschickt hätte, und erhandelte dafür ein wärmeres, welches einem ältern Manne anständiger gewesen. Irus kam also vom Haupte zum Fuße gekleidet, mit einem kleinen eichenen Stabe, in der wesentlichen Gestalt eines Mannes hervor, der sich nicht viel um die Kleidung bekümmert, und bereits funfzig Jahre alt ist. Er hatte zu der Zeit noch funfzig Pfund Sterlinge an baarem Gelde; und in dieser Kleidung und mit diesem Vermögen bezog er seine gegenwärtige Wohnung in der Johannisstraße in dem Hause einer Schneiderwitwe, welche seine Halstücher wäscht und klar stärken kann. Von der Zeit an, bis hieher, hat er eben dasselbe Capital, ohne es jemals über oder unter fünf Pfund zu vermehren, oder zu verringern, erhalten. Er

hat alle seine alten Bekannten und alle Künste seines Lebens verlassen, ausgenommen das Trictracspiel, wodurch er mehr gewinnt, als seine Ausgaben wegnehmen. Irus hat, seit der Zeit, da er in diese Nachbarschaft gekommen, allen, so geschickt als er gekonnt hat, zu verstehen gegeben, er sey ein karger Filz, der viel Geld habe. Kein Mensch besuchet ihn, er bekömmt keine Briefe, und zählet sein Geld Morgens und Abends. Er weis aus den Zeitungen so obenhin, was in der Welt vorgeht, vermeidet alle Gespräche vom Gelde, und zucket die Schultern, wenn man von Bürgschaften redet. Er leugnet, daß er reich sey, mit einer solchen Mine, als alle diejenigen thun, die so eitel sind, daß sie gern reich seyn möchten. Er ist das Orakel eines benachbarten Friedensrichters, der ihn auf dem Caffeehause findet. Die Hoffnung, sein Vermögen müsse an jemanden kommen, und die Meynung, er habe keine Erben, haben überall, wo er bekannt ist, die Wirkung, daß er alle Tage an drey oder vier verschiedene Orte zu Gaste gebethen wird, worunter er aber gemeiniglich auf eine solche Art einen zu erwählen bedacht ist, daß es nicht scheint, als wenn er dem Reichen geneigt wäre. Alle junge Leute ehren ihn, und sagen, er sey noch eben der Mann, der er war, da sie Knaben waren. Er bedienet sich keiner listigen Streiche in der Welt, sondern machet sich nur die Absichten der Leute auf ihn, zu Nutze, um seinen Unterhalt von ihnen zu gewinnen. Er treibt dieses mit einem gewissen mürrischen Wesen, welches er so wohl vorstellet, daß niemand glauben wird, daß solches einem armen Menschen in den Kopf kommen könne. Seine Gedanken, seine Kleidung, seine Aufführung und seine Sprache sind so beschaffen, daß man nicht wissen wird, was man muthmaßen soll, ob er in dem thätigen Theile seines Lebens ein empfindlicher Bürger oder Gelehrter gewesen, der die Welt kennet. Dieses sind die vornehmsten Umstände in des Irus Leben, und also bringt er seine Tage, als ein Unbekannter unter den Menschen zu. Das ärgste, was man bey seinem Tode von ihm sagen wird, wird seyn, daß er von

allen,

allen, die von ihm etwas zu erlangen hofften, mehr bekommen habe, als er ihnen lassen konnte.

Ich habe große Lust, folgende Briefe drucken zu lassen; weil ich gehöret habe, der Verfasser derselben habe mich irgendwo gesehen, und könne, durch eine vortreffliche Geschicklichkeit jemanden nachzuäffen, wie mir meine Correspondenten erzählen, mein Wesen annehmen und meine Verschwiegenheit auf eine so verschlagene Art nachmachen, daß sie mehr vergnügt, als irgend eine Sache, die ich hätte sagen können, wenn ich gegenwärtig gewesen wäre. Ich erfreue mich also, daß mein Stillschweigen eine gute Gesellschaft in der Stadt ergeßet. Er hat seine Geschicklichkeit in der Nachahmung so weit getrieben, daß er auch ein Schreiben von meinem Freunde, dem Herrn **Roger**, auf eine solche Art erdichtet hat, daß es ein jeder, außer mir, der ich gar zu genau mit ihm bekannt bin, für ächt würde gehalten haben.

Mein Herr Zuschauer,

„Da ich in **Lilys** Sprachkunst beobachtet habe, wie lieblich **Bacchus** und **Apollo** in einem Verse beysammen gehen: so habe ich, um die Freundschaft zwischen ihnen zu erhalten, den **Bacchus**, bey meiner Handthierung auf dem Schauplatze, zu Hülfe genommen; so daß, wenn einige Leute vom Stande Schauspiele, die an einem gewissen Tage sollen aufgeführet werden, andere aber, Ochsthöfte Wein für ihre Häuser gegen solche Zeit bey mir bestellen, ich gänzlich in dem angenehmsten Dienste des Witzes und des Weines beschäfftiget bin. Ich übersende Ihnen, mein Herr, des Ritters, **Roger Coverleys** Brief an mich, welcher mich bittet, zum Besten des Weinhauses, zum vollen Glase, willfährig zu seyn. Erweisen Sie sich liebreich; denn Sie wissen, daß sich ein Schauspieler auf den Beyfall des Zuschauers am meisten einbildet. Ich bin

Dero, wiewohl unbekannter Bewunderer
Richard Estkof.

An Herrn Esthof in seinem Hause in Conventgarten.

Coverley den 18 Decembr. 1711.

Alter Comicus,

„Die Oxhöfte von dem alten Portweine sind unbeschä-
„digt angekommen, und haben Dir in diesen Gegenden
„vielen Ruhm gebracht; und ich freue mich, zu hören, daß
„ein Mensch, der von seiner Geburt an, für das bloße Ver-
„gnügen an dem Weine, sein Geld ausgegeben, sich entschlos-
„sen hat, Nutzen und Vergnügen mit einander zu vereini-
„gen. Unser Sexton, der arme Mann, hat, seit seinem An-
„falle vom Zipperlein, von deinem Weine wieder Kräfte be-
„kommen, und er gefällt ihm daher ungemein wohl. Er sa-
„get, er sey von Natur zum Gebrauche der Familien gege-
„ben, es könne keines Hofmeisters Tafel ohne ihn seyn: er
„befördere die Verdauung, mache keinen Rausch, verhindere
„die Fieber, und mache, daß man keinen Arzt brauche; wel-
„ches der frische Wein von allerhand Art nicht thun kann.
„Ich bitte, schaffe dir eine kleine reinliche Stube an; denn
„ich denke nächstens, mit unserer Gesellschaft, deine Gläser
„füllen zu helfen; doch ihr müsset keine Glocken zum läuten
„haben, wenn der Zuschauer kömmt. Ich ließ nicht zu Ti-
„sche läuten, als er mit mir auf dem Lande war. Ich danke
„euch für die kleinen Schinken und portugiesischen Zwiebeln.
„Ich bitte, behaltet allezeit so etwas bey euch. Ihr wisset,
„mein Abendessen ist bloß guter Cheshirischer Käse, recht gu-
„ter Senf, ein schöner Apfel nebst einer Pfeife Toback von
„Joh. Slys bestem. Herr Henrich hat alle eure Lieder
„gestohlen, und erzählet die Geschichte vom 5 Novembr. voll-
„kommen.

Euer

dienstwilliger

Roger von Coverley.

„Wir haben den alten Johann verloren, seitdem wir
„hier sind. T.

Das

* *

Das 265ste Stück.

Donnerstags, den 3 Jänner.

> Dixerit e multis aliquis, quid virus in angues
> Adjicis? & rabidæ tradis ovile lupæ?
>
> *Ovid. de Art. Amand.*

Wo ich mich nicht irre, so hat einer von den Vätern ein Frauenzimmer so beschrieben, daß es ζῶον φιλοκόσμον, sey, ein Putzliebendes Thier. Ich habe bereits in zweyen oder dreyen Blättern von diesem Geschlechte, dieser Erklärung gemäß, gehandelt, und ins besondere bemerket: daß selbiges zu allen Zeiten viel sorgfältiger gewesen ist, als die Männer, denjenigen Theil des Kopfes zu putzen, den man gemeiniglich den äußern Theil nennet.

Diese Anmerkung ist so bekannt, daß, wenn wir im gemeinen Leben von einem Manne sagen, er hat einen schönen Kopf, einen trefflichen Kopf, oder einen guten Kopf; so drücken wir uns metaphorisch aus, und meynen darunter seinen Verstand oder seine Gelehrsamkeit: wenn wir hingegen von einer Frauensperson sagen, sie hat einen schönen Kopf, einen trefflichen, guten Kopf; so verstehen wir darunter bloß ihren Kopfputz.

Man hat unter den Vögeln bemerket, daß bey ihnen die Natur alle Zierrathe an den Männchen verschwendet hat, die oftmals in dem allerschönsten Kopfputze stutzen; er bestehe nun in einem Strauße, Kamme, Federbusche, oder einer kleinen natürlichen Feder, die gleich einer Art von Giebel auf der äußersten Spitze des Kopfes steht. So wie nun hergegen unter den Menschen die Natur alle ihre Reizungen im größten Ueberflusse, auf das weibliche Geschlecht ausgeschüttet hat: so ist auch selbiges ungemein beflissen, die schönsten Verzierungen der Kunst an sich zu legen. Der bunte Pfau zeiget in allem seinem Stolze nicht die Hälfte von denen Farben, die in dem Putze einer brittischen Schönen erschienen, welchen sie zu einem Balle oder Geburtsfeste anleget.

Doch wieder auf die weiblichen Köpfe zu kommen, so sind die Damen eine gewisse Zeit in einer Art von Rudeln oder Mausern gewesen, ich meyne in Absicht auf denjenigen Theil ihrer Kleidung, den man den Kopfputz nennet. Sie haben eine große Menge von Bändern, Spitzen, und Kammertuch abgeworfen, und in gewisser Maaße diesen Theil der menschlichen Figur zu derjenigen kugelförmigen Gestalt hinuntergesetzt, die ihm natürlich ist. Wir haben eine lange Zeit erwartet, was doch für eine Art des Zierrathes, an die Stelle dieser veralteten Kopfzeuge kommen würde? Allein, unsere weiblichen Projectmacher sind den letzten Sommer, allerseits mit der Verbesserung ihrer Röcke so beschäfftiget gewesen, daß sie nicht Zeit gehabt haben, auf etwas anders zu denken. Nachdem sie nun aber endlich die niedern Theile genugsam ausgezieret haben: so fangen sie anjetzt an, ihre Gedanken auch auf die andern Endtheile zu richten, und sind des alten Küchenspruchwortes wohl eingedenk, daß, wenn man nur das Feuer auf die zwey Enden leget, das Mittel von selbst wohl anbrennen werde.

Ich werde zu diesen Betrachtungen durch einen Anblick veranlasset, den ich neulich in der Oper hatte. Ich stund nämlich hinten in einer Loge, und ward eines kleinen Klumpens von Frauenzimmern gewahr, welche in den schönsten bunten Kopfzeugen, die ich jemals gesehen, beysammen saßen. Eine von ihnen war blau, die andere gelb, und noch eine andere violet, die vierte Nelkenfarb, und die fünfte falbgrün. Ich sah diese kleine buntscheckigte Versammlung mit so vielem Vergnügen an, als ob ich ein Tulpenbeet betrachtete; und konnte bey mir selbst anfangs nicht eins werden: ob es nicht etwa eine Gesandtschaft von irgend einer indianischen Königinn seyn sollte? Als ich aber weiter hervor in die Loge trat, und sie recht von forne betrachtete: so kam ich gleich aus meinem Irrthume, und erblickte in ihrer aller Gesichtern so viel Schönheit, daß ich sie gleich für Engländerinnen halten mußte. Solche Augen, Lippen, Wangen, und Stirnen, konnten unmöglich in einem andern Lande gewachsen seyn. Die Farben ihrer Gesichter verhinderten mich, die

Far-

Farben ihres Kopfpuzes ferner zu betrachten; ungeachtet ich aus der ungemeinen Zufriedenheit, die aus ihren Blicken erhellete, leichtlich schliessen konnte: daß ihre eigenen Gedanken ganz und gar mit den schönen Verzierungen erfüllet seyn müßten, die sie auf ihren Häuptern trugen.

Ich höre, daß diese Mode sich täglich ausbreitet, so gar daß die whigischen und torryischen Damen bereits verschiedene Farben aushängen, um auch in ihrem Kopfputze die Verschiedenheit ihrer Meynungen anzuzeigen. Ja, wo ich meinem Freunde, Wilhelm Honeycomb, trauen darf, so hat sich eine alte verbuhlte Dame von seiner Bekanntschaft, vorgesetzet, ehe man sichs versehen wird, in einer regenbogenfarbigten Haube zu erscheinen, wie die Iris in Drydens Virgil; indem sie gar nicht zweifelt, daß es, unter einer so großen Menge von Farben, für jedes Herz einen besondern Reiz geben wird.

Mein Freund Wilhelm, der sich auf seine große Kenntniß der Galanterie nicht wenig zu gute thut, saget mir, daß er so gar den Gemüthszustand, darinnen ein Frauenzimmer sich befindet, aus ihrem Kopfputze schließen kann; so wie die Hofleute zu Marocco die Gemüthsart ihres Kaisers, aus der Farbe seiner angelegten Kleidung errathen. Wenn Melesinda ein feuerfarbenes Kopfzeug aufsetzet: so geht ihr Herz auf Execution aus. Wenn es purpurfarben ist, so wollte ichs keinem Liebhaber rathen, spricht er, sich ihr zu nahen: wofern sie aber im weissen Putze erscheint, so ists Friede, und er kann sie ohne Lebensgefahr aus der Loge führen.

Wilhelm erzählet mir auch, daß man sich dieser Kopfzeuger als Wahrzeichen bedienen könne. Denn warum, spricht er, trüge sonst Cornelia allemal ein schwarzes Kopfzeug, wenn ihr Gemahl auf dem Lande ist?

So weit gehen Honeycombs Träume, in Absicht auf die Galanterie. Ich aber schreibe, für mein Theil, die Verschiedenheit der Farben des weiblichen Kopfputzes den verschiedenen Gesichtsfarben meiner schönen Landsmänninnen zu. Ovid hat in seiner Kunst zu lieben, in diesem Stücke einige besondere Regeln gegeben; ungeachtet sie mir von denenje-

nigen sehr abzuweichen scheinen, die unter den Neuern im Schwange gehen. Den blassen Gesichtern preist er ein blaß-streifigtes Band, den bräunlichten ein weißes, und den Schönen ein dunkles, an. Mein Freund Honeycomb hergegen, der sich für einen größern Meister in dieser Kunst hält, als den Ovid, saget mir: daß die blässesten Gesichter in weißem Taffente am schönsten aussähen; daß ein vollblütig Gesicht in dem dunkelsten Scharlache, und die braunneste Haut in einem schwarzen Kopfzeuge, recht sehr erhoben würde. Kurz, er will haben, daß die Farbe des Gesichtes sich in die Farbe des Kopfzeuges verlieren soll; so wie bey dem Sonnenlichte ein Feuer dunkel brennet, und ein Licht fast ausgeht. Dieses hat, spricht er, euer Ovid an den Orten, wo er von dieser Materie handelt, selbst berühret; indem er uns meldet: daß die blauen Wassernymphen, in himmelblauen Kleidern gekleidet sind, und daß die Aurora, die allemal in dem Lichte der aufgehenden Sonne erscheint, ein safranfarbigtes Kleid anhabe.

Ob diese seine Anmerkungen gegründet sind oder nicht, das kann ich nicht sagen: aber das habe ich oft von ihm gehöret, wenn wir mit einander hinter den Damen gestanden haben: daß er die Farbe eines Gesichtes, welches er in seinem Leben nie gesehen, und auch alsdann nicht sah, bloß aus der Farbe des Kopfputzes, gelobet oder getadelt hat; und daß er sich in seinen Muthmaßungen selten betrogen hat.

Weil mir nun nichts mehr auf dem Herzen liegt, als die Ehre und die Vollkommenheit des schönen Geschlechts: so kann ich auch dieses Blatt nicht ohne eine Ermahnung an unsere brittischen Schönen beschließen, daß sie nämlich sich doch bestreben mögen, das Frauenzimmer aller andern Völker eben so wohl an Tugend und Vernunft zu übertreffen, als sie es an Schönheit thun: und dieses würde ihnen gewiß gelingen, wenn sie sich nur so viel Mühe geben wollten, ihre Gemüther zu bearbeiten, als sie sich Mühe geben, ihre Leiber auszuzieren. Indessen will ich den Spruch eines alten griechischen Dichters ihrer allerernsthaftesten Betrachtung anheim stellen:

Γυναικὶ κόσμος ὁ τρόπος, κ᾽ οὐ χρυσία. C.*.

Das

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 266ste Stück.

Freytags, den 4 Jänner.

> Id vero est, quod ego mihi puto palmarium,
> Me reperisse, quomodo adolescentulus
> Meretricum ingenia et mores possit noscere:
> Mature ut cum cognorit, perpetuo oderit. *Terent.*

Von rechtswegen sollte kein Laster oder keine Schwachheit, darein die Menschen aus verzärtelter Begierde, die uns allen eigen ist, verfallen, fähig seyn, denenselben das Mitleiden der Tugendhaften zu entziehen. Ich bin in der That zuweilen fast geneigt, die Lauterkeit einer Tugend in Zweifel zu ziehen, welche durch die persönlichen Sünden anderer Leute, gar zu sehr in den Harnisch gebracht wird. Der unerlaubte Umgang der beyden Geschlechter ist unter allen Lastern am schwersten zu vermeiden: und doch spricht der strenge Theil des menschlichen Geschlechtes von demselben am allerunbarmherzigsten. Es ist ganz gewiß, daß ein ehrliebendes Frauenzimmer, die Schändung ihrer Keuschheit nicht zu sehr verabscheuen kann: aber ich sage nur, daß sie selbige in sich selbst verabscheuen, bey andern aber nur bedauren soll. Wilhelm Honeycomb nennet diese jachzornigen Frauenzimmer, die grausamen Tugendhaften.

Ich bin hier nicht gesonnen, von allen Fehlern überhaupt zu reden, die mit der Gabe der Keuschheit ein Verwandniß haben; sondern ich will mich jetzt auf ein weites Feld begeben, und die armen und öffentlichen Gassenh..n in Betrachtung ziehen.

Als ich neulichen Abend bey dem Conventgarten vorbeygieng: so wurde ich, indem ich mich auf den Platz begeben wollte, und aus der Jamesstraße kam, von einer schlan-

schlanken Dirne bey dem Aermel gezupfet. Sie mochte etwa siebzehn Jahre alt seyn, und fragte mich mit einer frechen Mine: ob ich ihr ein **Nößel Wein schenken wollte?** Ich weis wohl, daß ich meine Neubegierde vergnüget haben würde, wenn ich mich mit ihr in ein Gespräch eingelassen hätte; allein, ich weis auch, daß der Weinschenk mich kennet; und dieß würde in einem von meinen Blättern eine Geschichte von ihm veranlasset haben, die ihm nicht sehr angenehm seyn würde; ungeachtet ich so oftmals bezeuget habe, daß ich in allen Vorfällen gleichgültig und ein bloßer Zuschauer bin. Da mir nun dieses Hinderniß im Wege stund: so traten wir in der Dämmerung unter einen Schwiebogen: und da erblickte ich solche Gesichtszüge, als ich noch jemals gesehen habe. Es war das angenehmste Gesicht, der schönste Hals und Busen, kurz, der ganze Leib einer ausbündig schönen Weibesperson. Sie bemühete sich, mich durch eine gezwungene Geilheit zu locken, die sie in ihrer Stellung und in ihren Blicken zeigte: allein dieselbe war mit Hunger und Froste untermischet. Ihre Augen waren bleich und erstarret, ihre Kleidung dünne und zerlumpt, und ihre Geberden waren hübsch und kindisch. Dieser seltsame Anblick betrübte mich sehr. Damit man mich aber nicht mit dieser Creatur sehen möchte, so gieng ich fort, nachdem ich ihr eine halbe Krone gegeben hatte. Das arme Ding gieng mit Seufzen, höflichem Bezeugen, und dem brünstigsten Danksagen, von mir. Diese Creatur ist, wie man insgemein spricht, ganz **frisch in die Stadt gekommen;** sie mag aber, da sie, wie ich glaube, in grausame Hände gerathen ist, den ersten Monat der Schande übergeben worden, und den Anführungen und Unterweisungen irgend einer von den höllischen Hexen anheim gefallen seyn, die man **Kupplerinnen** nennet.

Doch damit ich bey dieser Sache nicht so gar geschwinde ernsthaft, und auch für meinen Theil **grausam tugendhaft** werden möge: so will ich mich zu einem Auftritte in einem von den Lustspielen des **Fletchers** wenden, darinnen die-

dieser Character, und die Einrichtung der Hurerey, vortrefflich beschrieben ist. Die Stelle, welche ich hier meyne, steht in dem dritten Auftritte des andern Aufzuges vom wunderlichen Leutenante. Leucippe, die des Königs Wollust besorgen, und zugleich für den ganzen Hof kuppeln muß, wird auf eine sehr lustige Weise eingeführet: wie sie ihren Aufsatz als eine sehr beschäfftigte Person durchliest, und an einem Tische vor sich ein Paar Mägdchen sitzen hat, die ihre Secretärs sind, und ihren Unterricht annehmen. Ihre Weibespersonen, so wohl diejenigen, welche schon unter ihrer Vorsorge stehen, als auch diejenigen, denen sie noch nachstellet, stehen in ihrem Buche nach alphabetischer Ordnung. Indem sie nun den Buchstaben C. durchsieht, und unter dem Barte murmelt, so als wenn sie mit sich selbst allein redet und die Worte laut heraus sagte: so spricht sie:

Weil ihre Jungferschaft mir feil ist = = Laßt doch sehen!
Sie ist nicht funfzehn Jahr! Die Farbe des Gesichts,
Ist = = Chloe. Chloe, halt! Ha, ha, hier hab ich sie:
Der Chloe Vater ist ein Edelmann vom Lande,
Sie ist kaum funfzehn Jahr; die Farbe des Gesichts
Ist bräunlich, doch beliebt; das Auge schwarz und wild;
Der Körper wohlgemacht; sie spielt die Laute wohl,
Und singt entzückend schön. Bey so gestalten Sachen
Muß ihre Jungferschaft drey hundert Kronen kosten.
Ja wohl noch funfzig mehr; das ist sie wahrlich werth!
Ihr Vater ist sehr arm! Man leg ihm etwas zu!
Ein Reitzeug auf die Jagd! = = .

Diese alten Hexen sind von den Umständen und Sitten aller derjenigen, die nur einigermaßen mit der Schönen verwandt sind, auf die sie ein Auge haben, vortrefflich wohl unterrichtet. So wie die Chloe mit 350 Kronen erkaufet, und der Vater mit einem Reitzeuge abgefunden werden soll: so muß hergegen die nächst ihr stehende Kaufmannsfrau, welche sehr reich ist, nicht offenbar Geld bekommen; sondern die eigennützige Seite ihres Gemüthes, wird mit einem Geschenke

von

von Silberwerke und mit Ehrgeize erhandelt. Sie muß erfahren, daß es ein vornehmer Herr sey, der ihrentwegen in Flammen steht. Die Untersuchung eines jungen Mädchens, und die Herabsetzung ihres Preises, weil sie ein schlechtes Ding ist, sind, nebst noch vielen andern Umständen, die in diesem Auftritte vorkommen, unvergleichlich, und in dem wahren Sinne eines Lustspieles abgefasset *: ungeachtet man gleichwohl wünschen könnte, daß der Verfasser noch einen Umstand hinzugesetzt haben möchte, wodurch die Aufführung der Leucippe verhaßter geworden wäre.

Man muß es für keine Abweichung von dem Inhalte meines Blattes ansehen, daß ich in einer Abhandlung von H = = n, auf die Kupplerinnen gekommen bin: denn eine Stadth = = muß nothwendig allemal durch die Häuser der Kupplerinnen gegangen seyn, ehe ihr dieser Name rechtmäßig zukömmt. Die mitleidenswürdige Beschaffenheit mancher Weibespersonen aber ist, daß sie ohne allen Argwohn, ohne daß sie die Versuchung vorhersehen, oder ohne Warnung vor dem Orte, wohin sie sich begeben, in dergleichen Hände gerathen.

Die vorige Woche kam ich in einen Gasthof in der Stadt, um nach gewissen Sachen zu fragen, die mit einer Landkutsche vom Lande waren hereingeschickt worden. Als ich

* Wenn es zu einem Lustspiele gehöret, den abscheulichen Theil der Laster, und nicht den lächerlichen aufzuführen: Allein die engländische Bühne ist von der wahren Regel der Schauspiele so weit entfernet: daß es auch dem Zuschauer entfahren ist, daß er etwas billiget, welches er billig hätte tadeln und verwerfen sollen. Denn diese freche Vorstellung einer H = = wirthinn hat gewiß mehr schädliches als gutes in sich. Sie bringt den schändlichen Charakter seiner Stadt London in ganz Europa ans Licht, und hat nicht den geringsten Nutzen, in Verbesserung der Sitten. Ja sie schadet noch vielmehr. Siehe im Neuen Büchersf. der schönen Wissensch. und freyen Künste, was von der Frechheit der engländisch. Bühne vorkömmt, im VII B. 209 u. f. S.

ich nun in eines von den Zimmern trat, bis der Güterbeschauer die Sachen durchgesehen hatte; so hörte ich, daß ein altes Frauenzimmer einem jungen die Fragen des Catechismus verhörte. Ich hielt es eben für keine Verletzung der guten Sitten, durch einen Riß zu gucken, und sah also, was es für Leute wären, die ihre Zeit so wohl anwendeten? Allein, was hätte ich anders erblicken können, als die allerlistigste Kupplerinn in der Stadt, die ein ausnehmend schönes Mägdchen vom Lande ausfragte, welches mit meinen Sachen auf eben derselben Landkutsche gekommen war. Diese Kupplerinn fragte das arme Mägdchen: Ob sie so wohl erzogen wäre, daß sie sich enthalten könnte, mit Lakeyen und Herumtreibern, deren, wie sie sagte, diese Stadt gar zu voll wäre, wollüstig zu seyn? Ob sie auch zu leben wüßte, nämlich, daß sie, wenn ein Ritter, oder Edelmann, oder einer, der vornehmer wäre, als sie, sie höflich grüßte, höflich thun, und gleichwohl demüthig bleiben könnte. Dieß unschuldige Mägdchen antwortete nichts, als, ja, es ist recht, wenns euch beliebt, ich will mein bestes thun, u. s. w. Dieses bewog also die gutherzige alte Hexe, selbige den Armen ihres Bruders, eines Bauerlümmels, zu entreißen, und sie zu ihrer eigenen Magd zu miethen. Ich blieb so lange stehen, bis ich sah, daß sie bis auf die Miethung einer Kutsche richtig waren: der Bruder kam mit einem großen Käse beladen, den er der Alten, für alle ihre Gefälligkeiten gegen seine Schwester aufdrang. Das Gesicht dieser armen Creatur ist von demjenigen, dessen ich vorhin erwähnet, nicht sehr unterschieden; und es ist kein Zweifel, daß, wenn sie lange genug ein Raub der Wollust wird gewesen seyn, sie dem Hunger und Mangel übergeben werden wird; nämlich, der ironischen Empfehlung und der Barmherzigkeit jener veralteten Weibstücke. Diese Regiererinnen der Sünden nämlich, geben, nachdem sie selbst ihre Laster nicht mehr begehen können, zu den Schönheiten der Zueignungsschrift im redlichen Kaufmanne Anlaß, welches ein Meisterstück in der Verspottung

spottung dieses Lasters ist. Damit man aber alle die Schlupfwinkel dieses Lustspieles desto besser verstehen, und diese Materie in den folgenden davon handelnden Blättern desto besser einsehen möge: so muß ich erst mit meinem Freunde, Will. Honeycomb, der Schönheit und den Galanterien nachspähen, und mich von denen bey den Reichen wohlgefütterten Lastern, zu der dürftigen und kümmerlichen Schwachheit begeben, welche in die Herberge der H = = nhäuser verjaget wird. T. †.

* *

Das 267ste Stück.

Sonnabends, den 5 Jenner.

Cedite, Romani scriptores! cedite Graii! *Propert.*

Nichts ist in der Welt verdrüßlicher, als allgemeine Abhandlungen, vornehmlich, wenn sie hauptsächlich nur auf Wörter gehen. Dieser Ursachen wegen will ich die Entscheidung der Frage übergehen, welche seit einigen Jahren her aufgeworfen worden: ob Miltons verlornes Paradies ein Heldengedicht könne genennet werden? Diejenigen, welche ihm diesen Titel nicht geben wollen, mögen es nach Belieben ein göttliches Gedicht nennen. Es wird zu seiner Vollkommenheit genug seyn, wenn es alle Schönheiten von der höchsten Art der Dichtkunst an sich hat; und diejenigen, welche vorgeben, es sey kein Heldengedicht, bringen, zur Verkleinerung desselben, nichts mehr vor, als wenn sie sagten, Adam ist nicht Aeneas, und Eva nicht Helena.

Ich will es daher nach den Regeln der epischen Poesie untersuchen, und sehen, ob es der Ilias oder Aeneis an solchen

chen Schönheiten nachsieht, welche dieser Art von Schriften wesentlich zukommen. Das erste, was man in einem epischen Gedichte betrachten muß, ist die Fabel, welche vollkommen oder unvollkommen ist, nachdem die Handlung, die erzählet wird, mehr oder weniger vollkommen oder unvollkommen ist. Diese Handlung muß drey Eigenschaften an sich haben. Erstlich muß sie nur eine einzige Handlung seyn; zum andern muß sie ganz; und drittens muß sie groß seyn. Wir wollen die Handlung der Ilias, der Aeneis, und des verlornen Paradieses nach diesen drey unterschiedenen Eigenschaften betrachten. Homer eilet, um die Einheit seiner Handlung zu erhalten, mitten in die Materie hinein, wie Horaz angemerket hat. Wäre er zu dem Eye der Leda hinaufgegangen, oder hätte er auch etwas später, nämlich von dem Raube der Helena, oder der Belagerung der Stadt Troja angefangen: so ists klar, daß die Geschichte des Gedichtes eine Reihe verschiedener Handlungen gewesen seyn würde. Er eröffnet daher sein Gedicht mit der Zwietracht seiner Fürsten, und flicht künstlicher Weise in die verschiedenen folgenden Theile desselben eine Nachricht von allen denen Hauptsachen mit ein, welche dazu gehören, und vor dieser unglücklichen Uneinigkeit vorgegangen sind. Auf eben die Art erscheint Aeneas zuerst in dem tyrrhenischen Meere und in dem Gesichte von Italien, weil die Handlung, die gerühmt werden sollte, seine Niederlassung in Latien war. Weil es aber dem Leser nöthig war, zu wissen, was ihm bey der Eroberung der Stadt Troja und auf seinen vorhergehenden Reisen begegnet war: so läßt Virgil seinen Helden solches, vermittelst einer Zwischenfabel, in dem zweyten und dritten Buche der Aeneis erzählen. Der Inhalt von diesen beyden Büchern kömmt, in der Ordnung der Geschichte, vor dem Inhalte des ersten Buches zu stehen; ob er gleich zur Erhaltung dieser Einheit der Handlung in der Einrichtung des Gedichtes demselben folget. Milton eröffnet, um diesen beyden großen Dichtern nachzuahmen, sein verlornes Paradies mit einer höllischen Versammlung, wo man sich zum

Falle des Menschen berathschlaget, welches die Handlung ist, die er besingen will. Und was die großen Handlungen betrifft, die der Zeit nach vorhergegangen sind, als der Streit der Engel, und die Schöpfung der Welt, (welche die Einheit gedachter Haupthandlung gänzlich würden zernichtet haben, wenn er sie in der Ordnung erzählet hätte, wie sie sich zugetragen): so setzet er sie, als eine Zwischenfabel zu diesem edlen Gedichte, in das fünfte, sechste und siebente Buch.

Aristoteles selbst giebt zu, daß sich Homer wegen der Einheit seiner Fabel nichts zu rühmen habe; ob sich gleich dieser große Kunstrichter und Weltweise zu eben der Zeit bemühet, diese Unvollkommenheit an den griechischen Dichter zu bemänteln; indem er sie gewissermaßen selbst der Natur eines epischen Gedichtes zuschreibt. Einige sind der Meynung gewesen, die Aeneis fehle auch in diesem Stücke, und habe Zwischenfabeln, die eher für Ausschweifungen, als für Theile der Handlung, könnten angesehen werden. Das Gedicht hingegen, welches wir jetzo zu betrachten vor uns haben, hat keine andre Zwischenfabeln, als solche, die natürlicher Weise aus der Materie entspringen: und dennoch ist es mit einer solchen Menge erstaunlicher Zwischenfälle angefüllet, daß es uns zu gleicher Zeit mit der größten Abwechselung und der größten Einfältigkeit vergnüget. Es ist einförmig in seinem Wesen, ob gleich mannichfältig in der Ausführung.

Ich muß auch anmerken, daß, gleichwie Virgil in dem Gedichte, welches den Ursprung des römischen Reichs besingen sollte, den Ursprung des karthaginensischen Staats, als seines großen Mitbuhlers, beschrieben hat; also auch Milton mit eben der Kunst, in seinem Gedichte von dem Falle des Menschen, den Fall derjenigen Engel erzählet hat, welche seine offenbaren Feinde sind. Außer vielen andern Schönheiten in einer solchen Zwischenfabel, verhindert ihre Gleichheit mit der Haupthandlung des Gedichts, daß die Einheit nicht so sehr unterbrochen wird, als es von einer andern Zwischenfabel geschehen seyn würde, welche keine so große Verwandtschaft mit der Hauptmaterie hätte. Kurz, dieß ist eben derglei-

chen

chen Schönheit, als die Kunstrichter in dem Schauspiele die spanischen Mönche oder die doppelte Entdeckung bewundern, wo die zwo verschiedenen Verwirrungen so aussehen, als wenn eine der andern nachgemacht wäre.

Die andere Eigenschaft, die bey der Handlung eines epischen Gedichtes erfordert wird, ist, daß es eine ganze Handlung seyn soll. Eine Handlung ist ganz, wenn sie in allen ihren Theilen vollständig ist; oder wie sie Aristoteles beschreibt, wenn sie aus einem Anfange, Mittel und Ende besteht. Nichts muß ihr vorgehen, nichts in sie eingemischet seyn, und nichts nach ihr folgen, welches sich nicht auf sie beziehet: wie hingegen kein einziger Tritt in dem gleichen und regelmäßigen Fortgange unterlassen werden muß, den es von seinem Anfange bis zu seiner Vollendung in Acht zu nehmen hat. Wir sehen also den Zorn des Achilles in seiner Geburt, Dauer und Wirkung; und des Aeneas Niederlassung in Italien wird durch alle Verhinderungen auf seinem Wege dahin, so wohl zu Wasser, als zu Lande, hinausgeführet. Die Handlung in Miltons Gedichte übertrifft, dünkt mich, die beyden vorhergehenden in diesem Stücke. Wir sehen, wie sie in der Hölle ausgedacht, auf Erden ausgeführet, und von dem Himmel bestrafet wird. Die Stücke derselben werden auf die deutlichste Art erzählet, und entstehen auf die natürlichste Weise eins aus dem andern.

Die dritte Eigenschaft eines epischen Gedichtes ist seine Größe. Der Zorn des Achilles war von solcher Wichtigkeit, daß er die griechischen Könige uneinig machte, die Helden Asiens umbrachte, und alle Götter in Partheyen zertheilete. Des Aeneas Niederlassung in Italien brachte das Haus Cäsars hervor, und gab dem römischen Reiche seinen Ursprung. Miltons Materie war noch viel größer, als eine von den vorhergehenden. Sie bestimmet nicht bloß das Schicksal einzelner Personen oder Völker, sondern einer ganzen Art von Geschöpfen. Die vereinigten Mächten der Hölle haben sich zur Ausrottung des menschlichen Geschlechts mit einander verbunden, welches sie zum Theile ausrichten, und gänzlich

würden zu Stande gebracht haben, wenn nicht der Allmächtige selbst sich dazwischen gelegt hätte. Die Hauptpersonen sind ein Mann, in seiner größten Vollkommenheit, und eine Frau, in ihrer höchsten Schönheit. Ihre Feinde sind die gefallenen Engel: der Meßias ist ihr Freund, und der Allmächtige ihr Beschützer. Kurz, alles, was in dem ganzen Zirkel der Dinge groß ist, es sey nun innerhalb oder außerhalb dem Kreise der Natur, hat eine eigene ihm angewiesene Stelle in diesem vortrefflichen Gedichte.

In der Poesie sollen, wie in der Baukunst, nicht allein das Ganze, sondern die vornehmsten Stücke und alle Theile desselben, groß seyn. Ich will mich nicht unterstehen, zu sagen, daß das Buch, wo die Spiele in der Aeneis, oder die in der Ilias vorkommen, nicht von dieser Art sey; noch Virgils Gleichniß von dem Maulwurfe und viele andere dergleichen in der Ilias, tadeln welche in diesem Stücke einer Critik fähig sind: mich dünkt aber, man könne, ohne diesen wundersamen Werken etwas zu benehmen, wohl sagen; daß sich eine unstreitige und unläugbare Hoheit in einem jeden Theile des verlornen Paradieses findet, die gewiß viel größer ist, als eine, auf irgend ein heidnisches Lehrgebäude hätte aufgeführet werden können.

Allein Aristoteles versteht durch die Größe der Handlung nicht allein, daß sie nur in ihrer Natur, sondern auch, daß sie in ihrer Dauer groß seyn soll; oder mit andern Worten, daß sie eine gehörige Länge an sich haben soll, als welches wir eben so wohl eine Größe nennen. Das rechte Maaß dieser Art von Größe erkläret er durch folgendes Gleichniß. Ein Thier, das nicht größer ist, als eine Made, kann dem Auge nicht vollkommen vorkommen; weil das Gesicht solches auf einmal fasset, und bloß einen verwirrten Begriff von dem Ganzen, und keinen deutlichen Begriff von allen seinen Theilen hat. Wenn man sich hingegen ein Thier von zehntausend Klaftern in der Länge vorstellen wollte: so würde das Auge mit einem einzigen Theile desselben so angefüllet werden, daß es der Seele keinen Begriff von dem Ganzen ge-

ben

ben könnte. Was diese Thiere dem Auge sind, das würde eine sehr kurze oder eine sehr lange Handlung dem Gedächtnisse seyn. Die erste würde von demselben verloren und verschlungen werden, und die andere sich schwerlich von ihm fassen lassen. Homer und Virgil haben ihre vornehmste Kunst in diesem Stücke gezeiget. Die Handlung der Ilias und der Aeneis waren ungemein kurz; sie sind aber durch die Erfindung der Zwischenfabeln und die Einführung der Götter, nebst andern dergleichen poetischen Zierrathen, so schön ausgedehnet, und auf so mancherley Weise verändert worden; daß sie eine angenehme Geschichte ausmachen, die hinlänglich ist, das Gedächtniß zu beschäfftigen, ohne es zu überladen. Miltons Handlung ist mit so mannichfaltigen Umständen bereichert, daß ich eben so viel Vergnügen gefunden habe, wenn ich den Inhalt seiner Bücher gelesen, als in der besten ersonnenen Geschichte, die ich jemals angetroffen. Es ist vermuthlich, daß die alten Nachrichten, worauf die Ilias und Aeneis erbauet sind, mehr Umstände in sich gehabt haben, als die Geschichte von dem Falle des Menschen hat, wie sie in der Schrift erzählet wird. Außer dem war es dem Homer und Virgil leichter, die Wahrheit mit Erdichtungen zu vermengen, weil sie in keiner Gefahr stunden, dadurch wider die Religion ihres Landes zu verstoßen. Was aber den Milton betrifft, so hatte er nicht allein sehr wenige Umstände, auf welche er sein Gedicht aufführen konnte; sondern er war auch genöthiget, in allen Dingen, die er aus seiner eigenen Erfindung hinzu that, mit der größten Behutsamkeit zu verfahren. Alles Zwanges aber ungeachtet, unter dem er war, so hat er dennoch seine Geschichte mit so vielen erstaunlichen Nebenzufällen angefüllet, die eine so genaue Aehnlichkeit mit demjenigen haben, was in der heiligen Schrift gemeldet wird; daß es den zärtlichsten Leser vergnügen kann, ohne dem Gewissenhaftesten einigen Anstoß zu geben.

Die neuern Kunstrichter haben, aus verschiedenen Anzeigungen in der Ilias und Aeneis, die Zeit ausgerechnet, welche zu den Handlungen in diesen beyden Gedichten gebrau-

chet worden. Allein, weil ein großer Theil von Miltons Geschichten in solchen Gegenden verrichtet worden, die außer dem Gebiethe der Sonne und der Sphäre des Tages liegen: so ist es unmöglich, dem Leser mit einer solchen Rechnung zu willfahren, die gewiß auch mehr artig, als lehrreich seyn würde; da noch kein Kunstrichter, weder von den alten, noch neuern, Regeln gesetzet hat, die Handlung eines epischen Gedichtes in eine bestimmte Anzahl von Jahren, Tagen und Stunden einzuschränken.

Dieser critische Aufsatz über Miltons verlornes Paradies soll in den folgenden Sonnabends=Blättern fortgesetzt werden. L.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 268ste Stück.

Montags, den 7 Jänner.

— Minus aptus acutis
Naribus horum hominum — *Horat.*

Ich führe mich heute bescheidener auf, als sonst: nicht, als ob ich mich vor diesem klüger gehalten hätte, als ich sollte; sondern weil ich glaube, daß ich der Welt zuweilen meine erhaltene Briefe auch in der ungekünstelten Einkleidung vorlegen muß, darinnen meine Correspondenten sie mir oftmals in Eile übersenden: damit meine Leser sehen mögen, daß ich nicht selbst Kläger und Richter bin, sondern daß mir die Anzeige erst gehörig und ordentlich vorgebracht wird, ehe ich wider den Missethäter verfahre.

Mein Herr Zuschauer,

„Da Sie der Oberzuschauer sind, so wende ich mich in „folgender Angelegenheit zu Ihnen. Sie ist diese: „ich

„ich trage niemals einen Degen; aber ich sehe, wenn ich mich „oftmals auf dem Schauplatze belustige, einen Haufen jun- „ger Kerle, welche aus Narrenspossen und unzeitiger Mun- „terkeit, unter nichtigen oder gar keinen Vorwänden, brave „ehrliche Leute bey der Nase zerren. Gestern Abends bezeug- „te einer von meinen Bekannten über die gute Art, womit „Herr Wilks von der Schaubühne abtrat, seinen Beyfall; „dieses hörte einer von diesen Nasezerrern kaum, als er ihm „in die Nase zwickte. Ein andermal war ich in einer Loge, „da das Haus sehr voll war; und als ich einen Herrn, der „sich ziemlich schwer auf mich lehnte, sehr höflich ersuchte, er „möchte seine Hand von mir abziehen, so zupfte er mich bey „der Nase. Ich mochte an einem solchen öffentlichen Orte „kein Wesen darüber machen, weil ich nicht gern einen Auf- „ruhr erregen wollte; allein, seit der Zeit habe ich überlegt, „daß dieses Verfahren ungesittet und unverständig sey; es „machet den Nasenzwicker verhaßt, und die gezwickte Person „verachtlich und lächerlich. Ich bitte Sie ergebenst, be- „mühen Sie sich doch, dieser meiner Beschwerde abzuhel- „fen. Ich bin

Dero Verehrer

Jacob Gemächlich.

Mein Herr Zuschauer,

„Ihre Abhandlung vom 29 December, über die Liebe „und den Ehestand, ist eine so nützliche Schrift, daß „ich nicht umhin kann, meine Gedanken von dieser Sache den „Ihrigen beyzufügen. Mich dünket, es ist ein Unglück, daß „der Ehestand, welcher seiner Natur nach, uns zur größ- „ten Glückseligkeit verhelfen sollte, derer dieses Leben nur fä- „hig ist, ein so betrübter Zustand seyn soll, als man es täg- „lich sieht, daß er ist. Allein, das Uebel rühret gemeiniglich „von der unweisen Wahl, welche die Leute thun, und daron „her, daß man seine Glückseligkeit von solchen Dingen er- „wartet, die doch nicht fähig sind, uns glücklich zu machen. „Nichts, als die guten Eigenschaften der geliebten Person,

„können einer vernünftigen und verständigen Liebe zum „Grunde dienen; und ein jeder, der seine Glückseligkeit in „etwas anderm suchet, als in der Tugend, der Weisheit, „der Munterkeit, und einer übereinstimmenden Art zu han„deln, der wird sich weidlich betrogen finden. Wie weni„ge giebt es indessen, die diese Dinge suchen, und nicht viel„mehr den Reichthum zu ihrem vornehmsten, wo nicht gar „zum einzigen Zwecke machen: Wie selten geschieht es, daß „ein Mann, der sich in Heirathsgedanken einläßt, seine „Hoffnung darauf setzet, daß er an seiner Frauen eine be„ständig angenehme Gefährtinn habe? eine Gattinn, die „seine Sorgen vermindere, und sein Vergnügen verdoppele? „Die denjenigen Theil seines Vermögens, den er ihr an„vertrauet, mit Verstand und Sparsamkeit verwalte, sein „Haus mit guter Wirthschaft und Vernunft regiere, und „so wohl seine, als seines Hauses Zierde sey? Wo finden „wir doch den Mann, der sich nach einer Gattinn umsieht, „die ihre vornehmste Glückseligkeit in die Ausübung der „Tugend setzet, und deren Pflicht ihr beständiges Vergnü„gen ist? Nein! Die Männer suchen vielmehr lauter Geld, „als die Erfüllung aller ihrer Wünsche. Sie denken nicht, „was für eine Art von Frau sie nehmen wollen: sie denken „nur, das Geld werde ihnen alle Arten des Vergnügens ver„schaffen, und sie in den Stand setzen, Kebsweiber, Pferde „und Jagdhunde zu halten. Sie werden saufen, fressen, „und mit ihren Saufbrüdern spielen, ihre durch ehemalige „Ausschweifungen gemachten Schulden bezahlen, oder irgend „einen niederträchtigen und unwürdigen Endzweck erhalten „können, der ein Schandfleck und eine Schändung der „menschlichen Natur ist.

„Was nun das Frauenzimmer betrifft; so bedenke man „nur, wie wenige auch nur unter denselben sind, die ihre „Glückseligkeit darinnen suchen, einen tugendhaften und wei„sen Freund zu haben? Wie wenige, die gegen alle Men„schen billig und ehrlich, und nur einer einzigen Person zuge„than

„than und beständig sind? die deren Vermögen mit sorgfälti-
„gem Fleiße zu verwalten und zu vermehren suchen, und al-
„les, was wohlanständig und vernünftig ist, ohne Murren
„zugeben? Wie viel mehrere giebt es ihrer hingegen nicht,
„die alle ihre Glückseligkeit darinnen suchen, andere an Pracht
„und Kleidung zu übertreffen? und die bey sich selbst denken,
„wenn sie nur einen reichen Mann geheirathet haben: daß
„nunmehr keine von ihren Bekannten so herrlich in ihrem
„Aufzuge, so geschmückt an ihrer Person, und so prächtig in
„ihrem Hauswesen seyn soll, als sie? So sind denn ihre
„Köpfe mit eiteln Vorstellungen angefüllet; und ich wünsch-
„te herzlich, daß ich nur sagen könnte, die Pracht und der
„Putz, wären nicht das vornehmste Gut so vieler Frauens-
„personen, als ich fürchte, daß sie es sind.

„Auf diese Weise nun betrügen sich beyde Geschlechter,
„und füllen den glückseligsten Stand des Lebens mit Kummer
„und Verdrusse an; da wir hingegen, wenn sie ihren verderb-
„ten Geschmack ändern, ihre Ehrfurcht mäßigen, und ihre
„Glückseligkeit in gehörigen Dingen suchen wollten, die
„Glückseligkeit im Ehestande nicht für ein so großes Wunder
„würden halten dörfen, als es jetzt geschieht.

„Mein Herr, wofern sie diese Gedanken für würdig hal-
„ten, den Ihrigen beygefüget zu werden: so seyn Sie so gü-
„tig und kleiden sie besser ein, und geben Sie sie hernach
„heraus, so werden Sie sich verbinden

Ihren Verehrer
A. B.

Mein Herr Zuschauer,

„Als ich dieser Tage über die Straße gieng, so begegnete
„ mir an einer Seite eine Schöne, deren Reizungen so
„anziehend waren, daß ich meine Augen nicht von der
„Seite wegkriegen konnte: hierüber verfehlte ich meinen
„Weg, und stieß mir die Nase sehr gewaltig an einem Pfo-

„ſten. Das Frauenzimmer merkte dieſes kaum, als ſie er-
„ſchrecklich an zu lachen fing, ungeachtet es ihr zugleich leid
„war, daß ſie ſelbſt daran Schuld hatte; welches meiner
„Meynung nach ihren Fehler um ſo viel mehr vermehrte.
„Ich, der ich beſchäfftiget war, mir das Blut abzutrocknen,
„welches mir über das Geſicht lief, hatte nicht Zeit, ſie von
„ihrer Grauſamkeit, noch von meinem Vorſatze zu benach-
„richtigen; nämlich, daß ich mich niemals nach einer Per-
„ſon von ihrem Geſchlechte mehr umſehen will. Dahero bit-
„te ich Sie, mein Herr, damit Dero ergebener Diener doch
„gerächet werde, dieſes in eins von Ihren Stücken einzurü-
„cken, weil ich hoffe, es werde allen Weibergaffern eine War-
„nung ſeyn, ſo wohl als dem armen

Anton Maulaffe.

Mein Herr Zuſchauer,

„Ich möchte gern aus Ihrem nächſten Stücke erfahren, ob
„das luſtige Spiel, der Pfarrer hat ſeinen Man-
„tel verloren, unter den artigen Damen dieſen Winter
„noch Mode iſt; denn ich merke, daß ſie Hüte von allerley
„Farben tragen, und bilde mir ein, daß es aus dieſer Ur-
„ſache geſchieht. Iſt dieſes nun, und Sie halten es für
„gut, ſo will ich einige von dergleichen Kopfzeugern meinen
„Damen nach Yorkſhire mitnehmen; weil ſie mir angele-
„gen haben, ihnen etwas ganz neues aus London mitzu-
„bringen. Können Sie mir auch etwas an die Hand ge-
„ben, dieſem ihrem Befehle noch beſſer nachzukommen; ſo
„ſeyn Sie ſo gut und laſſen mich's wiſſen, und verbinden ſich
„dadurch höchlich

Ihren demüthigen Diener.

Mein Herr Zuſchauer, Oxford, den 29 Dec.

„Weil Sie doch ein Freund der Betrübten zu ſeyn ſchei-
„nen; ſo bitte ich Sie, mir in einer Sache beyzuſte-
„hen,

„hen, darunter ich sehr viel gelitten habe. Die jetzt regieren-
„de Schönheit dieses Ortes heißt Paretia, und ich habe sie
„dieses ganze Jahr mit der äußersten Geflissenheit bedienet:
„allein es steht mir nichts im Wege, als einer, der ihr mehr
„schmäucheln kann, als ich. Der Stolz ist ihre Hauptei-
„genschaft: wenn Sie mir also die Freundschaft erzeigen, und
„in einem von Ihren Blättern meiner auf eine rühmliche
„Art erwähnen möchten, so denke ich, daß es mir nicht feh-
„len könnte. Die Bursche stehen, wie sie es schon zu Dero
„Zeit gethan haben, an ihrer Kirchstuhlthüre; und ein Hau-
„fen junger Leute bezeugen ihr ihre Ehrfurcht, die doch mit
„dem schönen Geschlechte nicht bekannt und bey aller ihrer
„Leidenschaft unerfahren sind. Dem ungeachtet werden Sie
„mich, wenn mir mein Wunsch gelingt, zum glücklichsten
„Menschen in der Welt machen, und zu Ihrem

verbundensten Diener.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich kam heute frühe zu meiner Geliebten vor den Nacht-
„tisch, denn sie läßt mich vor sich, wenn ihr Gesicht ganz
„bloß ist. Sie sah sauer, und rief St! als ich ihr etwas
„sagte, das ich gestohlen hatte; und ich will es beurtheilet
„wissen, ob es nicht recht artig war. Gnädige Frau,
„sprach ich, Sie müssen dieses Stück ihrer Kleidung
„weglassen; es kann andern vieleicht wohl anste-
„hen; allein Eure Gnaden können kein Pflästers
„chen wohin legen, allwo es nicht eine Schönheit
„verdecken sollte.

T.*.



* * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 269ste Stück.

Dienstags, den 8 Jänner.

— Aevo rarissima nostro
Simplicitas. — *Ovid.*

Ich wurde heute frühe durch ein starkes Pochen unserer Hausthüre erschreckt, als meiner Wirthinn Tochter zu mir hinauf kam, und mir sagte, daß unten ein Mann wäre, der mit mir sprechen wollte. Ich fragte sie, wer er wäre? und bekam von ihr zur Antwort, es wäre ein sehr ernsthafter ältlicher Mensch, seinen Namen aber wüßte sie nicht. Ich gieng so gleich hinunter, und fand, daß es der Kutscher meines werthen Freundes, Herrn Rogers von Coverley, war. Er berichtete mir, daß sein Herr gestern Abends in die Stadt gekommen wäre, und es gern sehen würde, wenn ich mit ihm in Grays-Inn ein wenig spazieren gehen wollte. Als ich mich nun bey mir selbst wunderte, was doch den Herrn Roger nach der Stadt gelocket haben möchte; da ich doch kürzlich keine Briefe von ihm gehabt, so sagte mir der Kutscher: sein Herr wäre gekommen, den Prinzen Eugenius zu sehen, und ließe mich bitten, daß ich so gleich zu ihm kommen möchte.

Die Neugierigkeit des alten Ritters vergnügt mich nicht wenig; ungeachtet ich mich darüber nicht wundern konnte, da ich ihn mehr als einmal gegen seine Bekannte hatte sagen hören: daß er den Prinzen Eugenio, (denn so nennt er ihn allezeit) für einen viel größern Mann hielte, als den Scanderbeg.

Kaum war ich in dem Spaziergange bey Grays-Inn angelangt, so hörte ich meinen Freund, wie er sich zwey oder dreymal mit einer besondern Gewalt räusperte: denn er reiniget seine Pfeifen gern in frischer Luft (damit ich mich seines Ausdruckes bediene) und es gefällt ihm sehr wohl, wenn jemand die Stärke bemerket, welche er bey seinem morgendlichen Hem! Hem! anwendet.

Der Anblick dieses alten ehrlichen Mannes erweckte in mir eine heimliche Freude. Ehe er mich noch erblickte, unterredete er sich mit einem Bettler, der ihn um ein Almosen angesprochen. Ich hörte, daß mein Freund ihn schalt, daß er keine Arbeit hätte, zu gleicher Zeit aber auch die Hand in die Tasche steckte, und ihm sechs Pfennige gab.

Unsere Bewillkommungen waren von beyden Theilen sehr aufrichtig, und bestunden in verschiedenen freundlichen Händedrücken, und mannigfaltigen liebreichen Blicken, die wir auf einander warfen. Hierauf erzählte mir der ehrliche Ritter, daß mein Freund, der Caplan, sich wohl befände, und zu meinen Diensten bereit wäre; und daß er vergangenen Sonntag eine unvergleichliche Predigt aus dem Doctor Barrow gehalten hätte. Ich habe ihm, sagte er, alle meine Geschaffte übertragen, und da ich ihm gern einen Dank zuwege bringen will, so habe ich dreyßig Mark ausgesetzet, die er unter seine armen Pfarrkinder austheilen soll.

Hierauf gab er mir von dem Zustande des Wilhelm Bohrers Nachricht. Er steckte seine Hand in die Tasche, und übergab mir von seinetwegen einen Tabakstopfer, indem er mir berichtete, daß Wilhelm den Anfang des ganzen Winters mit Verfertigung einer großen Menge derselben beschäfftiget gewesen wäre: denn er schenkte einem jeden Edelmanne auf dem Lande einen, welcher gut gesinnt ist, und Tabak schmauchet. Er setzte noch hinzu, daß der arme Wilhelm gegenwärtig in großem Verdrusse stünde; indem ihn Thomas Jachzorn darüber verklaget, daß er einige Haselstauden aus seinen Zäunen geschnitten hätte.

Unter andern Neuigkeiten, welche mir der Ritter von seinem Land ute mitbra te, erzählte er mir auch, daß Mucke Weis todt wäre; und daß etwa einen Monat nach ihrem Tode, der Wind so sehr heftig gewesen wäre, daß er ihm ein Stück von seiner Scheune eingerissen. Doch sagte Herr Roger, ich für mein Theil glaube eben nicht, daß das alte Weib daran Schuld gehabt hat.

Hierauf

Hierauf erzählte er mir die Ergeßungen, welche in wäh- renden Feyertagen in seinem Hause vorgegangen wären: denn Herrn Rogers Haus steht, nach dem löblichen Bey- spiele seiner Voraltern, in den Weihnachtsfeyertagen allen Menschen offen. Ich erfuhr von ihm, daß er acht fette Schweine auf diese Zeit habe schlachten lassen, und daß er die Rücken davon sehr freygebig unter seine Nachbarn aus- getheilet; wie er denn insbesondere einer jeden armen Fami- lie im Kirchspiele, etliche Schweinspasteten und ein Pack Wol- le geschicket hätte. Ich habe oft bey mir selbst gedacht, sagte Herr Roger, daß es sich sehr wohl schicket, daß Weihnachten mitten im Winter einfällt. Dieses ist die unbelebteste be- trübteste Zeit im ganzen Jahre, da das arme Volk von Ar- muth und Kälte viel ausstehen müßte, wenn es nicht gute Kost, Feuer, und heilige Christergeßungen hätte. Mir ists angenehm, wenn ich in dieser Zeit ihre Herzen erfreuen, und das ganze Dorf in meinem Vorsaale lustig sehen kann. Zu der Zeit lasse ich ein gedoppeltes Maaß Malz zu meinem leichten Biere nehmen, und lasse es zwölf Tage lang für ei- nen jeden brauen, der nur welches haben will. Ich habe allezeit ein Stück kaltes Rindfleisch, und eine zerschnittene Pastete auf meinem Tische, und ergeße mich ungemein, wenn meine Pachter den ganzen Abend mit ihren unschuldigen Spielen hinbringen, und einander vexiren. Unser Freund Wilhelm Bohrer ist so lustig, als einer von ihnen, und treibt ein Haufen kurzweilige Streiche.

Die Betrachtung meines alten Freundes, welche so viel Gutes anzeigte, erfreute mich ungemein. Hierauf fing er an die letzte Acte des Parlaments zur Sicherheit der englländischen Kirche zu loben, und sagte mir mit großem Vergnügen, daß er glaubte, wie sie bereits ihre Wirkung zeig- te; indem ein eifriger Nonconformist, der die Feyertage in seinem Hause gespeiset, recht viel von einer Pflaumensup- pe gegessen hätte.

Nachdem wir nun alle Nachrichten vom Lande abgethan hatten: so erkundigte sich Herr Roger nach vielerley Sa- chen, die unsere Club (Zeche) betrafen, insonderheit fragte er

er nach seinem alten Gegner, Herrn Andreas Freeport. Er fragte mich lächelnd, ob sich Herr Andreas seine Abwesenheit nicht zu Nutze gemacht, und einige von seinen republicanischen Sätzen ausgestreuet hätte? Allein kurz darauf zog er sein Gesicht in eine mehr als gewöhnliche Ernsthaftigkeit, und sagte mir: in der That, glaubet ihr nicht, daß Herr Andreas an der Procesßion des Pabstes Theil gehabt hat? Er ließ mir nicht Zeit zu antworten: sondern sagte, gut, gut! ich weis, ihr seyd ein vorsichtiger Mensch, und sprechet nicht gern von öffentlichen Angelegenheiten.

Hierauf fragte er mich, ob ich den Prinzen **Eugen** gesehen hätte? und ich mußte ihm versprechen, daß ich ihm einen Stand an irgend einem geschickten Orte verschaffen wollte, wo er sich an diesem sonderbaren Herrn recht satt sehen könnte, dessen Gegenwart der brittischen Nation so viel Ehre machet. Er hielt sich bey dem Lobe dieses großen Feldherrn sehr lange auf, und ich fand, daß er seit meiner Abwesenheit auf seinem Gute, mancherley Anmerkungen zum besondern Lobe dieses Helden, zusammen getragen hatte, die er in **Bakers** Chronik und in andern Schriftstellern, gefunden haben mochte, die allemal in seinem Saalfenster liegen.

Da nun der größte Theil des Morgens mit den Betrachtungen des Herrn **Rogers** verflossen war, die theils politisch, theils privat waren: so fragte er mich, ob ich auf Squires Caffeehause mit ihm eine Pfeife, bey einer Tasse Caffee rauchen wollte. Weil ich nun den alten Herrn liebe, so thue ich ihm auch gern alles zu gefallen, und gieng also mit ihm dahin, woselbst sein ehrwürdiger Anblick die Augen aller Anwesenden auf uns zog. Kaum hatte er sich an das oberste Ende des hohen Tisches gesetzet, als er reine Pfeifen, Tabak, Caffee, ein Wachslicht, und die Zeitungen forderte; und dieses mit einem so muntern und freundlichen Gesichte, daß die Jungen im Caffeehause, welche ein Belieben zu tragen schienen, ihm aufzuwarten, alle auf einmal mit seinen Befehlen beschäfftiget waren: so daß kein Mensch ein Schälchen Thee bekommen konnte, bis der alte Herr alles, was ihm gehörte, vor sich stehen hatte. L*.

* *

Das 270ste Stück.

Mittewochs, den 9 Jänner.

> Dicit enim citius meminitque libentius illud,
> Quod quis deridet, quam quod probat. — *Horat.*

Ich erinnere mich nicht, daß ich seit einigen Jahren ein größeres Vergnügen gehabt habe, als bey Anschauung der Logen in dem Comödienhause, da das Schauspiel, das höhnische Frauenzimmer, das letzte mal aufgeführet wurde. Eine so große Versammlung von Frauenzimmern, welche mit allem Putze von Juwelen, Stoffen und Farben, eins über das andere, in verschiedene Reihen gestellet waren, machte einen so lebhaften und muntern Eindruck in das Herz, daß mich dünkte, die Jahreszeit wäre verschwunden: und ich hielt es für keinen übeln Ausdruck, da ein junger Mensch, der neben mir stund, die Logen Tulpenbette nannte. Es war eine artige Veränderung der Aussicht, wenn eines von diesen Frauenzimmern aufstund, und sich selbst und einer von ihr abstehenden Freundinn, durch ihre Höflichkeit, Ehre erwies; und der Freundinn Gelegenheit gab, ihre Reizungen mit eben dem Vortheile zu zeigen, indem sie ihren Gegengruß machte. Diese Handlung schicket sich hier eben so gut, und ist allhier eben so annehmlich, als sie sich in der Kirche nicht schicket und daselbst unverschämt ist. Im Vorbeygehen muß ich mir die Freyheit nehmen, anzumerken, daß ich keine einzige von denen, die in der Kirche so voller Höflichkeiten zu seyn pflegen, währender Vorstellung des Schauspiels irgend so etwas Unanständiges begehen sah.

Solche schöne Anblicke erfreuen unsere Gemüther; und wenn sie überhaupt betrachtet werden, so machen sie uns unschuldige und angenehme Vorstellungen. Derjenige, der sich bey einem einzigen Gegenstande der Schönheit aufhält, mag

mag seine Einbildungskraft zu seiner Unruhe darauf fest heften: allein die Betrachtung einer ganzen Versammlung zusammen ist eine Vertheidigung wider den Anfall der Begierden. Wenigstens ist sie es bey mir, der ich mir Mühe gegeben habe, die Schönheit, ohne Betrachtung, daß sie ein Gegenstand der Begierde ist; die Macht und Gewalt, bloß wie sie bey andern ist, ohne einige Hoffnung einen Theil davon zu bekommen; die Gelehrsamkeit und Fähigkeit, ohne einigen Anspruch mich um deren Besitz mit zu bewerben, oder ihn zu beneiden, anzusehen: ich sage bey mir, der ich in der That frey bin, bey Anschauung schöner Frauenspersonen mir einige Hoffnung zu machen, oder mich durch den glücklichen Erfolg, den andere Leute haben, zum Ehrgeitze anzufeuren; da mir diese Welt nicht allein eine bloße Schaubühne; sondern auch eine sehr ergetzende Schaubühne ist. Kennten die Menschen die Freyheit, welche sich darinnen befindet, wenn sie also von der Welt entfernt blieben: so würde ich mehr Nachahmer haben, als der mächtigste Mann in dem Volke Nachfolger hat. Keines Menschen Nebenbuhler in der Liebe seyn, oder sich mit keinem um Statsgeschäffte bewerben: das ist eine Gemüthsart, welche, wenn sie uns ja nicht, wie sie doch sollte, die Gewogenheit derjenigen erwirbt, mit welchen wir leben, doch gewiß diese Wirkung hat, daß man ihren Beyfall nicht so viel bedarf, als man wohl brauchte, wenn man mehr darnach strebte; indem man sein Herz auf eben diejenigen Dinge richtet, nach welchen die meisten Menschen insgemein ringen. Hierdurch und vermöge dieser ruhigen und leichten Weltweisheit bin ich niemals weniger bey einem Schauspiele, als wenn ich vor einer Schaubühne stehe: ich werde aber selten mit der Handlung an diesem Orte ergetzet; denn die meisten Menschen folgen der Natur nicht länger, als sie in ihren Nachtkleidern sind; und der ganze Theil des Tages, da sie zu thun haben, besteht in Charakteren, die ihnen weder anstehen, noch in welchen sie zu ihrem oder ihrer Beschauer Vergnügen handeln.

Doch wieder auf meine Frauenzimmer zu kommen. Es vergnügte mich recht sehr, eine so große Menge von ihnen bey einem Schauspiele versammlet zu sehen, worinnen die Heldinn, wie die Redensart klingt, eine so vollkommene Abbildung von der Eitelkeit des schönen Geschlechts ist, ihre Bewunderer zu martern. Das Frauenzimmer, welches für den Liebhaber empfindlich ist, den es mit so vieler Ungereimtheit und Unbeständigkeit begegnet, ist sehr künstlich und aufgeweckt abgeschildert. Ihre Entschließungen, äußerst höflich zu seyn, und ihre Eitelkeit, die gerade den Augenblick entsteht, wenn sie entschlossen ist, sich freundlich zu erweisen, sind so beschrieben, als wenn sie von einem Herkommen, der das schöne Geschlecht sehr wohl kennet. Allein, indem meine Bewunderung auf diesen vortrefflichen Charakter und zween oder drey andere in dem Schauspiele gerichtet ist: so muß ich bekennen, daß ich über die niederträchtige, unvernünftige und unnatürliche Vorstellung des Caplans äußerst unwillig geworden bin. Es ist möglich, daß in dem geistlichen Orden ein Pedant seyn kann, und wir haben zwey oder drey dergleichen Leute in der Welt gesehen: doch man sollte nicht glauben, daß ein solcher Einfaltspinsel, als Herr Roger ist, der nicht den geringsten Hochmuth hat, welcher doch sonst das Kennzeichen eines Pedanten ist, eben dem Manne hätte in den Kopf kommen können, der das übrige von dem Schauspiele entworfen hat. Die Zusammenkunft zwischen Welsford und ihm zeiget einen elenden Kerl an, der keinen Begriff von der Würde seiner Bedienung hat; und es ist wider alle gesunde Vernunft, daß er von sich selbst berichten solle, er sey an einem Morgen vier oder fünf Meilen zu Fuße, nach Eyern geschickt worden. Es ist nicht zu leugnen, daß seine und der Magd Rolle, in die er verliebt ist, vortrefflich wohl ausgeführet sind: allein eine Sache, die an sich selbst zu schelten ist, wird noch immer tadelhafter, wenn ihre Ausführung gut geräth.

Es ist eine so elende Sache, ein ungebundenes Weltalter mit einer ärgerlichen Vorstellung desjenigen, was ehrbar,

bar, ich will nicht sagen, heilig unter den Menschen ist, zu ergetzen, daß keine Schönheit, keine Vortrefflichkeit bey einem Schriftsteller solche gut machen kann; ja solche Vortrefflichkeit ist eine Vergrößerung seines Verbrechens, und ein Beweis, daß er wider die Ueberzeugung seines eigenen Verstandes und seines Gewissens sündiget. Der Witz sollte nach dieser Regel geprüfet werden, und die Zuhörer sollten sich wider einen solchen Auftritt auflehnen, der den Ruhm und das Ansehen einer Sache niederwirft, welche die Betrachtung der Religion oder der Wohlstandes vor der Verachtung verwahren sollte. Alles dieses Uebel aber entsteht von diesem einzigen Verderbnisse der Seelen, daß die Menschen die Beleidigungen wider ihre Tugend weniger ahnden, als die Beleidigungen wider ihren Verstand. Ein Schriftsteller könnte so schreiben, als wenn er dächte, daß kein ehrlicher Mann und kein keusches Frauenzimmer in dem Comödienhause wäre, und dennoch Beyfall davon tragen; denn eine Beschimpfung aller zehn Gebothe ist bey den kleinen Kunstrichtern nicht so schlimm, als wenn die Einheit der Zeit oder des Ortes nicht beobachtet worden. Halb witzige Köpfe begreifen das Elend nicht, welches nothwendig von dem Verderben der Sitten herfließen muß; und sie erkennen nicht, daß die Ordnung die Stütze der Gesellschaft ist.

Herr Roger und seine Liebste sind Ungeheuer, die der Dichter selbst gemacht hat. Beyder Gedanken sind so beschaffen, daß sie bey keinem Narren von ihrer Erziehung entstehen. Wir wissen alle, daß ein alberner Gelehrter, anstatt daß er niedriger seyn sollte, als alle, die er antrifft, geschickt ist, sich über den Rang derjenigen zu erheben, die in der That über ihm sind. Sein Hochmuth gründet sich allezeit auf besondere Begriffe von dem Vorzuge, die er in seinem eigenen Kopfe hat; welcher mit einer pedantischen Verachtung alles Glückes und Vorranges begleitet ist, wenn er solches mit seiner Wissenschaft und Gelehrsamkeit vergleicht. Dieser einzige Charakter des Herrn Rogers, so albern, als er in der That ist, hat mehr zur Verkleinerung des geistli-

chen Ordens und folglich der Tugend selbst, beygetragen, als aller Witz des Verfassers oder eines andern in dem längsten Leben wiederum ersetzen kann. Indem ich dieß sage, so will ich mir eben nicht das Ansehen geben, als wenn ich mehr Tugend hätte, denn meine Nachbarn; sondern ich bringe es nur aus denen Grundsätzen vor, von welchen die Menschen allezeit müssen regieret werden. Einfälle der Einbildungskraft muß man übersehen, wenn sie in der Hitze bey Anpreisung desjenigen begangen werden, was preiswürdig ist: allein eine überlegte Beförderung der Laster mit allem Witze in der Welt, ist eben eine so böse That, als irgend eine, die vor die Obrigkeit kömmt, und muß von dem Volke dafür angenommen werden. T.

* *

Das 271ste Stück.

Donnerstags, den 10 Jänner.

Mille trahens varios adverso sole colores. *Virg.*

Die Briefe meiner Correspondenten schaffen mir einen doppelten Nutzen; erstlich, da sie mir zeigen, welche von meinen Blättern ihnen am angenehmsten sind; und zum andern, da sie mir Materie zu neuen Betrachtungen an die Hand geben. Zuweilen brauche ich freylich die Briefe selber nicht, sondern mache nur aus denen Anzeigen, die sie mir geben, ein Gebäud von meiner eigenen Erfindung. Zuweilen nehme ich mir auch die Freyheit, die Schreibart und die Ausdrücke, in meine eigene Art zu denken und zu reden, einzukleiden; und lasse allezeit, wenn es ohne Nachtheil des Sinnes geschehen kann, die vielfältigen Lobsprüche und Höflichkeiten weg, damit man mich gemeiniglich beehret.

Ueber diesen zween oberwähnten Vortheilen nun, die ich aus denen an mich geschriebenen Briefen ziehe, geben sie mir

auch

auch noch Gelegenheit, meine Blätter zu verlängern, indem die Unterschrift der Briefe allemal, auf eine geschickte Art, ausgedehnet wird, welches gewiß mir selbst und meinen Lesern keine geringe Erleichterung schaffet.

Einige wollen vorgeben, daß ich selbst an mich schreibe, und der einzige gewisse Correspondent sey, den ich habe. Dieser Einwurf würde in der That wichtig seyn, wenn die Briefe, die ich der Welt mittheile, mit meinem eigenen Lobe angefüllet wären; und wenn in selbigen, anstatt daß sie den Leser belehren und ergetzen sollen, nur die Schönheit meiner eigenen Arbeit bewundert würde. Allein, ich will diese überklugen Muthmaßer ihrer eigenen Einbildungskraft überlassen, und zum heutigen Unterhalte meiner Leser folgende drey Schreiben hieher setzen:

Mein Herr,

„Ich war verwichenen Donnerstag in einer Gesellschaft „von Damen, allwo ich dreyzehn verschieden farbichte „Kopfzeuge sah. Dero Zuschauer von demselben Tage „lag auf dem Tische; und da sie mir befahlen, selbigen vor„zulesen, so verrichtete ich solches mit einer sehr deutlichen „Stimme, bis ich an den griechischen Vers kam, der am „Ende steht. Ich muß gestehen, daß ich ein wenig verwirrt „ward, als mir derselbe so unverhofft in die Augen fiel. In„dessen bemäntelte ich meine Verwirrung, so gut ich konnte; „und indem ich einige Worte unter dem Barte gemurmelt, „fing ich herzlich zu lachen an, und rief aus: Wahrhaf„tig, das ist lustig! Die Damen begehrten von mir eine „Erklärung: allein ich bath sie um Verzeihung, daß ich ih„nen keine geben könnte, und meldete ihnen: daß, wenn es „sich für sie schickte, den Sinn dieses Verses zu wissen, so „könnten sie gewiß seyn, daß ihn der Verfasser nicht grie„chisch hingeschrieben haben würde.

„Ich gab auch durch allerley Ausdrücke zu verstehen, „daß etwas darinnen stünde, welches man, des Wohlstan„des wegen, den Damen nicht sagen dörfte. Hierauf nun

„erhob die Matrone dieser Gesellschaft, welche ein rosenrothes „Kopfzeug aufhatte, die Bescheidenheit des Verfassers, daß „er seine unflätigen Gedanken ins Griechische übersetzt hät„te, da selbiges doch nur wenige Leser verderben könnte. Zu „gleicher Zeit erklärte sie sich, wie wohl es ihr gefiele, daß „der Zuschauer den neumodischen Kopfzeugen kein Urtheil „gesprochen. Denn die Wahrheit zu gestehen, sprach sie, „mir war schon bange, daß er uns schamroth machen würde, „unsere Köpfe zu zeigen.

„Nun müssen Sie wissen, mein Herr, daß ich, nachdem „mir dieser unglückliche Zufall in Gesellschaft solcher Damen „begegnet ist, unter denen ich für einen sehr witzigen Kopf „gehalten werde, einen von meinen Freunden befragt habe, „der im Griechischen geübet ist, und der mich auf seine „Ehre versichert hat, daß diese griechische Stelle nichts an„ders enthielte, als daß die Sitten, und nicht die Klei„dung, die wahre Zierde eines Frauenzimmers sind. „Kömmt nun dieses meinen Bewunderinnen zu Ohren; so „wird mirs sehr schwer werden, mit Ehren davon zu kom„men. Indessen berichte ich Ihnen dieses, damit Sie sich „künftig besser in Acht nehmen mögen, einen von Ihren „Freunden zu verrathen, und in dergleichen Ungelegenheit zu „stürzen. Ich gehöre zu dieser Anzahl, und bitte Sie um „Erlaubniß, mich zu unterschreiben, als

Mein Herr,

Ihren Diener

Thomas Strauchler.

Mein Herr Zuschauer,

„Ihren Lesern gefällt der Charakter des Herrn Rogers „von Coverley so wohl, daß sich auf dem Caffeehause „eine besondere Freude erregte, als seine Ankunft in die Stadt „bekannt wurde. Ich befinde mich jetzt bey einer Anzahl „von seinen Bewunderern, die Sie allerseits ersuchen, daß „Sie uns doch öffentlich melden mögen, in welchem Zimmer, „oder auf welcher Gallerie, der Ritter gesonnen sey, sich das

„erste

„erste mal zu zeigen. Vielen, die ihn auf dem squirischen „Caffeehause gesehen haben, hat er schon ein großes Ver„gnügen gemacht. Sollten Sie es für gut halten, Dero „kurzes Gesicht an den linken Ellenbogen des Herrn Ro„gers zu stellen: so soll uns dieses ein Zeichen seyn, und wir „werden eine so große Gefälligkeit dankbarlichst erkennen. „Ich bin, Mein Herr,

Dero demüthigster Diener

C. D.

Mein Herr,

„Da ich weis, daß Sie alles sehr genau erforschen, was „nur irgend merkwürdig in der Natur ist; so will ich, „wofern es Ihnen gefällt, in der Abenddämmerung zu Ih„nen kommen, und mein Spiel auf dem Rücken mitbrin„gen, welches ich in einem Kästchen bey mir trage, und wel„ches in einem Manne, einem Weibe, und einem Pferde be„steht. Die zwey ersten sind verheirathet, in welchem „Stande der kleine Herr sich bereits so gut gehalten hat, daß sei„ne Frau schwanger ist. Das schwangere Weib, und der Mann „sind mit ihrem wunderlichen Pferde zusammen, so leicht, „daß, wenn man sie zusammen in eine Wagschale setzet, ein „gewöhnlicher Mensch leicht die ganze Familie überwiegen „kann. Der kleine Mann ist seiner Natur nach, jachzor„nig: allein wenn er hitzig wird, so sperre ich ihn in sein Käf„terchen ein, bis sein Zorn vorüber ist, und dadurch habe ich „ihn bisher noch abgehalten, Schaden zu thun. Sein Pferd ist „gleichfalls sehr unbändig, deswegen muß ich es beständig an „seine Krippe mit einem Bindfaden kurz angebunden hal„ten. Das Weib ist sehr buhlerisch. Sie stolzieret so arg, „als es einem Frauenzimmer von zween Schuh hoch, nur „möglich ist, und würde mich in Stoffen und Bändern zum „armen Manne machen, wenn nicht das Maaß, welches man zu „einem großen Kopfküssen brauchet, hinlänglich wäre, ihr „Rock und Oberkleid zu machen. Sie sagte mir neulich, „sie hätte gehöret, die vornehmen Damen trügen bunte Kopf-

„zeuger, und begehrte eines von mir, das recht schön blau
„wäre. Ich muß alles thun, was sie haben will, in Anse-
„hung ihres gegenwärtigen Zustandes; weil sie gern mehr
„Menschen von dieser Zucht haben möchte. Ich weis zwar
„noch nicht, was sie mir bringen wird, allein, wenn es nur
„ein Spiel giebt, so soll mir alles sehr lieb seyn.

„Ich habe gedacht, daß dergleichen Neuigkeiten einem
„brittischen Zuschauer nicht verborgen bleiben müßten;
„derowegen hoffe ich, Sie werden entschuldigt halten

Ihren

demüthigsten gehorsamen Diener

L*. S. T.

* *

Das 272ste Stück.

Freytags, den 11 Jänner.

— . Longa est injuria, longæ
Ambages — — *Virg.*

Mein Herr Zuschauer,

„Die Gelegenheit zu diesem Briefe ist so wichtig, und die
„Umstände dabey sind so beschaffen, daß ich weis, Sie
„werden es selbst für billig halten, ihn in Ihre Blätter ein-
„zurücken, und selbigen allen andern Materien vorzuziehen,
„die sich Ihnen darbiethen möchten.

„Ich brauche Ihnen also wohl nicht noch zu sagen, daß
„ich verliebt bin. Die Umstände meiner Leidenschaft aber
„will ich Ihnen so gut zu verstehen geben, als es ein verstör-
„tes Gemüth zulassen wird.

„Die verfluchte Ohrenbläserinn Frau Hannchen! Ach!
„ich fange an über sie namentlich zu schimpfen, als ob Sie
„so

„so wohl mit ihr bekannt wären, als ich selbst! Doch ich „will Ihnen alles erzählen, so viel mirs die abwechselnde „Unterbrechung von Liebe und Verdruß erlauben wird. Es „ist ein ungemein angenehmes Frauenzimmer in der Welt, „die ich über alles liebe, und von welcher ich vor weniger „Zeit, so viele und starke Proben ihrer Gunst genossen ha„be, als es sich für sie schickte, mir zu geben, und für mich, „zu begehren. Der glückliche Fortgang einer Sache, wel„che unter allen andern das wesentlichste Stück von der „Glückseligkeit eines Mannes ausmachet, gab, nicht nur „meiner Aufführung und meinen Reden, ein neues Leben; „sondern legte auch allem dem, was ich in dem gemeinen Le„ben vornahm, eine gewisse Anmuth bey, es mochte nun „noch so wenig Verwandtschaft damit haben. Sie wissen, „mein Herr, daß die herrschende Leidenschaft sich in alle „Handlungen eines Menschen mit einflicht, und selbige er„hebt oder niederdrücket, nachdem die Natur dieser Leiden„schaft beschaffen ist. Doch ach! ich habe meine Geschichte „ja noch nicht angefangen zu erzählen, und was hilft es doch, „Sinnsprüche und Anmerkungen zu machen, wenn ein „Mensch für sein Leben flehen soll? Damit ich also anfan„ge: so hatte diese Dame unter verliebten Namen mit mir „Briefe gewechselt; sie war meine Belinde, und ich war „ihr Cleanthes. Ungeachtet nun dieses ein ganz guter An„fang zu meiner Geschichte wäre, so kann ich mich doch „nicht so sehr daran binden, daß ich Ihnen nicht den Cha„rakter der Frau Hannchen beschreiben sollte, die ich unter „keinem versteckten Namen verbergen will. Wissen Sie „also, daß dieses Mensch, so lange ich sie kenne, sehr hübsch „gewesen ist, (ungeachtet ich es ihr auch in Zukunft nicht „absprechen will) und daß sie, so lange ihre blühende Schön„heit gewähret, gegen ihre Verehrer so tyrannisch gewesen „ist, sich selbst so sehr erhoben, und ihre Liebhaber so ernie„driget hat, daß sie sie alle, bis auf einen, verlassen haben. „Nunmehr weis sie also keinen Trost, als den, der allen „Personen gemein ist, die sich mit ihr in gleichen Umstän-

„den befinden, nämlich, andere Leute in ihrer Liebe zu stören.
„Es ist nicht anders möglich, als daß Sie, mein Herr, viele
„solche Leute kennen müssen, die der Bosheit freywillig die-
„nen, die ihre ganze Zeit mit der mühseligsten Lebensart da-
„hin bringen, nämlich, Kundschaften einzuziehen, von Hause
„zu Hause mit neuen Ohrenbläsereyen zu laufen, und dieses,
„ohne irgend einen andern Nutzen davon zu ziehen, als daß
„sie andere Leute eben so unglückselig machen mögen, als sie
„selbst sind.

„Diese Frau Hannchen nun, befand sich ungefähr an
„einem Orte, allwo ich nebst vielen andern, denen meine Lie-
„be gegen Belinden sehr wohl bekannt ist, einen Weih-
„nachsabend zubrachte. Unter andern befand sich auch ein
„junges Fräulein daselbst, welches in seiner Munterkeit so
„frey, in der damit verbundenen Enthaltung so angenehm war,
„doch ich thue ihr unrecht, es eine Enthaltung zu nennen;
„denn man sah an ihr eine Munterkeit, oder Lustigkeit, wel-
„ches nicht eine Unterdrückung ausschweifender Freude, son-
„dern nur das natürliche Merkmaal alles dessen war, was
„von einem Gemüthe entspringen kann, dem Unschuld und
„Keuschheit gewöhnlich sind. Ich müßte Belinden ganz
„vergessen haben, wenn ich damals nicht eine Person wahr-
„genommen hätte, welche allen denen weiblichen Tugenden
„entgegen eilet, die bey Belinden in aller Vollkommenheit
„erscheinen, und diejenige nicht vor andern unterschieden hät-
„te, welche der Welt eben dieselbe Aufführung und Lebens-
„art verspricht, die meine liebenswürdige und treue Belin-
„de führet.

„Als nun die Gesellschaft auseinander gieng: so erlaubte
„mir dieses artige junge Fräulein, sie nach Hause zu begleiten.
„Frau Hannchen sah meine besondere Hochachtung gegen sie,
„und daß ich sie nach ihres Vaters Hause brachte. Den
„nächsten Morgen geht sie zeitig zu Belinden, und fraget
„sie: ob die und die bey ihr gewesen wäre? Nein! Ob des
„und dessen seine Gemahlinn? Nein. Auch Ihr Vätter,
„der

„der und der nicht? Nein. Mein Gott! fängt Hannchen
„an, was ist doch an der Freundschaft der Weiber! . . .
„Man muß nur drüber lachen. Hat Ihnen denn gar nie-
„mand etwas von der gestrigen Aufführung Ihres Liebha-
„bers, des Herrn, Was befehlen Sie, gesagt? Doch vie-
„leicht machen Sie sich nichts mehr daraus, daß er mit der
„Fräulein von N. nächsten Dienstag Hochzeit machen wird?
„Belinde dachte hierüber vor Eifersucht und Wuth zu ster-
„ben. Allein, Frau Hannchen fuhr fort; ich habe einen
„jungen Anverwandten, der eines großen Rechtsgelehrten
„Schreiber ist, der soll Ihnen den ersten Entwurf des Eh-
„contracts zeigen. Man saget, ihr Vater gebe ihm zwey
„tausend Pfund mehr, als er mit Ihnen erheirathen
„kann.

„Hierauf kam ich, der ich von dieser Sache nichts wuß-
„te, meine Belinda, wie gewöhnlich, zu besuchen: allein,
„ich wurde nicht vorgelassen. Ich schrieb an sie, und be-
„kam meinen Brief unerbrochen wieder zurück. Das arme
„Lieschen, ihr Kammermägdchen, welches auf meiner Sei-
„te ist, fing an zu weinen, und berichtete mir die ganze Sa-
„che. Sie sagte, sie glaubte nicht, daß ich so böse seyn könn-
„te: allein sie wäre jetzt bey ihrem Fräulein verhaßt, weil sie
„so oft Gutes von mir gesprochen hätte, und sie dörfte mich
„gar nicht mehr nennen.

„Alle unsere Hoffnung besteht also nunmehro darinnen,
„daß Sie diese Umstände in Ihrem Zuschauer bekannt ma-
„chen mögen, weil Lieschen saget, daß sie selbigen, so bald
„er kömmt, zu ihrer Fräulein bringen muß. Wie sie mir
„denn versprochen hat, daß, so bald Sie mein Herr nur das
„Eis gebrochen hätten, sie selbst gestehen wollte, daß wir al-
„les mit einander abgeredet hätten. Und wenn ich nur erst
„Gehör finde; so wird die junge Dame selbst unser Zeuge
„seyn, daß ich sie außer diesem einzigen male, niemals in mei-
„nem Leben gesehen habe.

„Allerliebster Herr Zuschauer, unterlassen Sie doch
„diese aufrichtige Erzählung nicht, oder halten sie nicht et-
„wa

„wa für gar zu besonders: denn es giebt ganze Haufen ver-
„alteter Buhlerinnen, die sich mit andern Damen abgeben,
„und aus bloßer Bosheit vertraut thun, ohne eine andere
„Absicht zu haben, als daß sie die Wünsche der Liebenden,
„die Hoffnungen der Aeltern, und die Gütigkeit der Anver-
„wandten, zunichte machen wollen. Ich zweifle nicht, daß
„ich Ursache haben werde, zu seyn

Mein Herr,

Dero verbundenster Diener
Cleanthes.

Mein Herr,

„Als ich vor einigen Tagen in ein Zimmer kam, welches
„mit dem schönen Geschlechte gezieret war; so both ich,
„wie gewöhnlich, einer jeden einen Kuß an; aber eine von
„ihnen, welche spröder, als die andern war, wendete ihre
„Wange weg. Ich hielt es indessen nicht für rathsam, die-
„sen Streich übel zu nehmen, bis ich erst Dero Meynung
„deswegen verommen hätte. Ich bin,

Mein Herr,

Ihr ergebener Diener
E. S.

Der Correspondent muß vorher sagen, welche Wange sie nach ihm gewandt hat?

Nachricht aus der Sacristey, den 9 Jänner.

Alle Damen, die in den neumodischen Kopfzeugen in die Kirche kommen, werden ersuchet, sich vor dem Anfange des Gottesdienstes einzufinden; weil sie sonst die Gemeine in der Aufmerksamkeit stören.

T*. Randolph.

* *

Das 273ste Stück.

Sonnabends, den 12 Jänner.

— Notandi sunt tibi mores, *Horat.*

Nachdem wir die Handlung in dem verlornen Para- diese untersuchet haben: so lasset uns hiernächst die handelnden Personen ansehen. Also machet es Aristoteles; erstlich betrachtet er die Fabel, und hernach die Sitten; oder wie wir es gemeiniglich in unserer Sprache nennen, die Fabel und die Charaktere.

Homer hat alle heroische Dichter, welche jemals geschrieben haben, an der Menge und Mannichfaltigkeit seiner Charaktere übertroffen. Ein jeder Gott, der in seinem Gedichte vorkömmt, spielet eine Rolle, die sich für keine andere Gottheit würde geschickt haben. Seine Fürsten sind eben so sehr in ihren Sitten, als durch ihre Herrschaften, unterschieden; und selbst diejenigen unter ihnen, deren Charaktere einzig und allein aus der Herzhaftigkeit gemacht zu seyn scheinen, sind doch, was die besondern Arten der Herzhaftigkeit betrifft, worinnen sie sich hervor thun, von einander unterschieden. Kurz, es ist kaum eine einzige Rede oder Handlung in der Ilias, welche der Leser nicht derjenigen Person zuschreiben würde, die sie spricht oder verrichtet, ohne ihren Namen bey dem Anfange derselben zu sehen.

Homer verdunkelt alle andere Dichter, nicht allein durch die Mannigfaltigkeit, sondern auch durch die Neuigkeit seiner Charaktere. Er hat unter seinen griechischen Fürsten eine Person eingeführet, die in drey Mannsaltern gelebet hat, und mit dem Theseus, Herkules, Polyphemus, und dem ersten Geschlechte der Helden umgegangen ist. Seine Hauptperson ist der Sohn einer Göttinn; der Abkömmlinge von andern

andern Gottheiten, die gleichfalls eine Stelle in seinem Gedichte haben, und des ehrwürdigen trojanischen Fürsten, der ein Vater so vieler Könige und Helden war, nicht zu erwähnen. In diesen verschiedenen Charakteren des Homers findet sich so wohl ein gewisses Ansehen, als eine Neuigkeit, welches sie noch auf eine besondere Art zu dem Wesen eines Heldengedichts geschickt machet. Um ihnen noch eine grössere Abwechselung zu geben, hat er zugleich auch einen Vulcan, das ist, einen Possenmacher unter den Göttern, und einen Thersites unter seinen Menschen beschrieben.

Virgil kömmt in den Charakteren seines Gedichtes, so wohl was deren Mannigfaltigkeit, als Neuigkeit betrifft, dem Homer bey weitem nicht bey. Aeneas ist in der That ein vollkommener Charakter; was aber den Achates betrifft, so thut er, ob er gleich des Helden Freund genannt wird, in dem ganzen Gedichte nichts, welches diesen Titel verdienen könnte. Gyas, Mnestheus, Sergestus und Cloanthus sind insgesammt Leute von einerley Schlage und Charaktere.

— Fortemque Gyan, fortemque Cloanthum. *Virgil.*

Es sind gewiß verschiedene sehr natürliche Zufälle in der Rolle des Ascanius; wie denn auch der Dido ihre nicht genug kann bewundert werden. An dem Turnus finde ich nicht das geringste neue oder besondere. Pallas und Evander sind entfernte Nachbilder vom Hektor und Priamus, wie Lausus und Mezentius dem Pallas und Evander beynahe gleich sind. Die Charaktere des Nisus und Eurialus sind schön, aber gemein. Wir müssen der Rollen des Sinons, der Camilla, und einiger wenigen andern nicht vergessen, welche Verbesserungen der Muster des griechischen Poeten sind. Kurz, es findet sich weder die Mannigfaltigkeit, noch die Neuigkeit bey den Personen in der Aeneis, welche wir bey denen in der Ilias antreffen.

Wenn wir Miltons Charaktere ansehen: so werden wir finden, daß er alle die Mannichfaltigkeit angebracht hat, welche seine Fabel anzunehmen vermögend war. Das ganze

Ge-

Geschlecht der Menschen bestund zu der Zeit, auf welche der Inhalt seines Gedichtes gerichtet ist, aus zwo Personen. Dem ungeachtet haben wir in diesen zwo Personen vier verschiedene Charaktere. Wir sehen einen Mann und eine Frau in der größten Unschuld und Vollkommenheit, und in dem verworfensten Stande der Schuld und Schwachheit. Die beyden letzten Charaktere sind in der That sehr gemein und gewöhnlich; die beyden ersten aber sind nicht allein prächtiger, sondern auch neuer, als irgend einige in dem Virgil oder Homer; oder auch in dem ganzen Umfange der Natur.

Milton war so empfindlich über diesen Mangel in der Materie seines Gedichtes, und wegen der wenigen Charaktere, die sie ihm zu machen verschaffen würde, daß er zwo Personen von einer unwesentlichen und erdichteten Natur, die Sünde und den Tod, hineingebracht hat. Durch dieses Mittel hat er eine sehr schöne und wohl ersonnene Allegorie in den Zusammenhang seiner Fabel mit eingewebet. Ungeachtet aber die Schönheit dieser Allegorie sie einigermaßen entschuldigen mag: so kann ich doch nicht dafür halten, daß Personen von einem solchen chimerischen Wesen sich eigentlich schicken, in einem Heldengedichte aufzutreten; weil sie nicht die gehörige Wahrscheinlichkeit haben, die in dergleichen Schriften erfordert wird, wie ich nach diesem weitläuftiger zeigen werde.

Virgil hat zwar auch das Gerücht als eine handelnde Person in der Aeneis aufgeführet: allein die Rolle, welche es spielet, ist sehr kurz, und keines von denen Stücken, welche in diesem göttlichen Werke am meisten zu bewundern sind. Wir finden in den heroischen Spottgedichten, vornehmlich in der Apotheke und dem Pulte, verschiedene allegorische Personen von dieser Art, welche in diesen Werken sehr schön sind, und vielleicht als ein Beweis können gebrauchet werden, daß die Verfasser derselben der Meynung gewesen, es könnten solche Charaktere in einem epischen Gedichte einen Platz haben. Ich für mein Theil würde es, um des Gedichtes willen, wel-

ches

ches ich itzt untersuche, gern sehen, wenn meine Leser so dächten; und ich muß ferner hinzusetzen, daß, wenn sonst dergleichen unwesentliche Schattendinge bey dieser Gelegenheit dürfen gebrauchet werden, keine jemals einer ersonnen und zu anständigern Handlungen gebrauchet worden, als diejenigen, von welchen ich itzt spreche.

Eine andere Hauptperson in diesem Gedichte ist der große Feind des menschlichen Geschlechts. Die Rolle des Ulysses in Homers Odyssee wird vom Aristoteles sehr bewundert, weil sie die Fabel mit sehr angenehmen Verwickelungen und Verwirrungen, nicht allein durch die verschiedenen Begebenheiten auf seiner Reise, und durch seine verschmitzte Aufführung, sondern auch durch die mancherley Verstellungen und Entdeckungen seiner Person in verschiedenen Theilen des Gedichts, in einander wirket. Das listige Wesen aber, dessen ich itzt erwähnet habe, thut eine weit längere Reise, als Ulysses, übet viel mehr Kunstgriffe und Ränke aus, und verstecket sich unter vielfältigern Gestalten und Erscheinungen, die aber alle auf verschiedene Art, zu großer Verwunderung und vielem Vergnügen des Lesers, entdecket werden.

Wir können gleichfalls beobachten, mit wie vieler Kunst der Dichter die verschiedenen Charaktere derer Personen verändert hat, die in seiner höllischen Versammlung sprechen. Wie hat er nicht im Gegentheile die ganze Gottheit vorgestellet, wie sie sich gegen den Menschen in ihrer völligen Gütigkeit unter dem dreyfachen Unterschiede eines Schöpfers, eines Erlösers und eines Tröfters äußert?

Wir müssen auch nicht die Person Raphaels vorbeylassen, welcher mitten unter seiner zärtlichen Liebe und Freundschaft gegen den Menschen, eine solche Hoheit und Herablaßung in allem seinem Reden und Thun zeiget, als einem höhern Wesen ansteht. Die Engel sind beym Milton in der That eben so mannichfaltig vorgestellet, und durch ihre gehörigen Rollen eben so unterschieden, als die Götter beym Homer oder Virgil. Der Leser wird finden, daß dem Uriel, Gabriel, Michael oder Raphael nichts zugeschrieben worden, was

was sich nicht auf eine besondere Art zu ihren eigentlichen Charakteren schicket.

Es findet sich noch ein anderer Umstand bey den Hauptpersonen in der Ilias und Aeneis, welcher diesen beyden Gedichten eine besondere Schönheit giebt, und daher mit vielem Verstande ersonnen worden. Ich meyne, daß die Verfasser solche Personen zu ihren Helden erwählet haben, welche dem Volke, für das sie schrieben, so nahe angiengen. Achilles war ein Grieche, und Aeneas von weitem der Stifter Roms. Hierdurch waren ihre Landesleute, welche sie sich hauptsächlich zu ihren Lesern vorstellten, auf alle Theile ihrer Geschichte besonders aufmerksam, und nahmen an allen Begebenheiten ihrer Helden Antheil. Ein Römer mußte sich nothwendig über die Rettung, den glücklichen Erfolg und die Siege des Aeneas erfreuen, und über alle Unfälle, über alles Unglück, das ihm zustieß, und über alle seine Unternehmungen, die ihm fehl schlugen, betrüben; so wie ein Grieche eben das, in Ansehung des Achilles, thun mußte. Und es ist offenbar, daß ein jedes von diesen Gedichten diesen großen Vortheil unter denjenigen Lesern verloren hat, denen ihre Helden gleichsam Fremdlinge oder gleichgültige Personen sind.

Miltons Gedicht ist in dieser Absicht vortrefflich, weil es unmöglich ist, daß nicht einen jeden von seinen Lesern, von welchem Volke, Lande, oder Geschlechte er auch seyn mag, die Personen angehen sollten, welche die Hauptpersonen darinnen sind. Ja, was noch weit mehr zu seinem Vortheile beyträgt, ist, daß die Hauptpersonen in diesem Gedichte nicht allein unsere Stammältern, sondern auch Personen sind, die unsere Stelle vertreten. Wir haben ein wirkliches Antheil an allem, was sie thun, und bey aller ihrer Aufführung betrifft es nichts geringeres, als unsere äußerste Glückseligkeit, und steht nichts schlechteres auf der Spitze, als diese.

Ich muß zu der vorhergehenden Anmerkung als einen Anhang noch eine vortreffliche Beobachtung aus dem Aristoteles hinzusetzen, welche in den Anführungen einiger neuen Kunstrichter sehr verstellet worden ist. „Wenn ein vollkom-

„men und durchaus tugendhafter Mann in ein Unglück ge-
„räth, saget er: so erwecket uns dieß Mitleiden, aber kein
„Schrecken; weil wir nicht befürchten, daß uns eben derglei-
„chen Fall begegnen möchte, indem wir der leidenden Person
„nicht gleich sind. Aber, setzet dieser große Weltweise
„hinzu, wenn wir einen Menschen, dessen Tugenden mit
„Schwachheiten vermischet sind, in ein Unglück fallen sehen:
„so erwecket es uns nicht allein Mitleiden, sondern auch Schre-
„cken; weil wir befürchten, daß uns selbst dergleichen Un-
„glück begegnen möchte, indem wir dem Charakter der leiden-
„den Person gleich sind.„

Ich werde anderswo Gelegenheit nehmen, zu beobachten,
daß eine vollkommen und durchaus tugendhafte Person nie-
mals in einem Trauerspiele sollte aufgeführet werden, und will
allhier bloß anmerken, daß die vorhergehende Beobachtung
des Aristoteles, ob sie gleich bey andern Gelegenheiten wahr
seyn mag, bey dieser nicht Stich hält; weil in dem gegen-
wärtigen Falle, ungeachtet diese Personen, welche in Unglück
gerathen, in dem vollkommensten und höchsten Grade tugend-
haft sind, nicht darauf zu sehen ist, ob es uns auch begegnen
könne, sondern daß es wirklich unser Unfall sey, sintemal wir
mit ihnen in eben demselben Kahne eingeschiffet sind, und an ih-
rem Glücke oder Unglücke Theil nehmen müssen.

In diesem und einigen wenigen andern Beyspielen kann
man nicht fordern, daß des Aristoteles Regeln für die epische
Dichtkunst, welche er von seinen Betrachtungen über den Ho-
mer entworfen hat, sich auf diejenigen heroischen Gedichte ge-
nau schicken sollen, die nach seiner Zeit sind gemacht worden; in-
dem es offenbar ist, daß seine Regeln noch vollkommener seyn
würden, wenn er die Aeneis hätte lesen können, welche einige
hundert Jahre nach seinem Tode gemacht worden.

In dem folgenden will ich andere Theile von Miltons
Gedichte durchgehen; und ich hoffe, es werde dasjenige, was ich
vorbringen werde, so wohl als das, was ich bereits geschrieben
habe, nicht allein zu einer Erklärung und Erläuterung über den
Milton, sondern auch über den Aristoteles dienen.

L. Das

* *

Das 274ste Stück.

Montags, den 14 Jänner.

Audire est operæ pretium procedere recte
Qui mœchis non vultis — *Horat.*

Ich habe bey vielen Gelegenheiten, welche sich zugetragen, ehe ich mir noch den gegenwärtigen Zustand der H = = rey recht vorstellte, bey mir selbst zum Besten der schuldigen Weibespersonen, die Anreizungen des Fleisches und Blutes, benebst den Künsten und Schmäucheleyen verschmitzter Mannsleute erwogen. Hier habe ich nun mit einiger Verachtung wahrgenommen, daß das meiste von demjenigen, was wir in unserer Jugend für lustig und höflich halten, nichts anders ist, als eine Gewohnheit, einem unzüchtigen Kützel nachzugeben. Es würde einige Mühe kosten, den Leuten dieses so deutlich zu machen, daß meine Leser zu der Ehrbarkeit in ihrer Aufführung, und meine Leserinnen zu der Anmuth einer Schamröthe in ihren Gesichtern, wieder gelangen sollten. Wir können aber nicht ohne einige Einleitung von der vorhabenden Materie ein Licht bekommen. Daher wird es nöthig seyn, erstlich die unvermögenden H = = jäger, und die verschlagenen alten Hexen zu erwägen, welche dem Wolluststeufel beständig neue Opfer zu verschaffen suchen, und auch wirklich verschaffen.

Meine Leser müssen also wissen, wofern sie nicht so glücklich sind, daß sie es bereits wissen, daß die große Verwüstung, welche in den Wohnungen der Schönheit und Unschuld vorgeht, von denjenigen verübet wird, welche braach liegen, und der Düngung nicht genießen können. Wenn man den gegenwärtigen Zustand der Tugend und des Lasters betrachtet: so sind die Schuldigen so beschaffen, daß man denken

sollte, sie könnten gar nicht einmal eine Reizung zu demjenigen verspüren, was sie verfolgen. So wie im gemeinen Leben oftmals ein einfältiger Narr ein schlauer Betrüger zu seyn begehret, so findet man auch bey der Wollust, daß alte Männer zu H * * jägern werden: und diese letztern sind der rechte Grund und Eckstein derjenigen Gottlosigkeit, wovon wir reden.

Wie mancher alte reiche Mann bekömmt nicht aus allen Ecken der Stadt gekritzelte Briefe, welche die Beschreibung junger H * * n und die Bitte in sich enthalten, daß er nur befehlen soll, wenn man sie zu ihm bringen soll. Dieser Besuch geht denn vor sich, und das unschuldige Mägdchen wird zu solchen Unanständigkeiten gebracht, welche nach und nach alle Scham austilgen, und die Begierden erwecken. Mit solchen Vorbereitungen verderben die alten Kupplerinnen ihre Untergebenen nach und nach, bis ihnen alle Furcht vor demjenigen verschwindet, was ihnen bey jüngern Mannespersonen begegnen soll. Diese alten Hexen schreiben gemeiniglich an einen jungen Kerl, dem sie ein neues Mensch anbiethen, unter andern dieses: Ich versichere Sie, daß sie, außer dem alten Herrn N. noch bey niemanden gewesen ist. Dem alten Liebesgecken gefällt es, daß das Mägdchen ungeputzet zu ihm komme, und alsdenn erhält sie aus seiner Güte schon so viel, daß sie sich für andere Liebhaber kleiden kann.

Dieses nun ist der gemeinste Weg, eine arme Schönheit in die Stadt zu locken: was aber die freundschaftlichen Hüter, die schlauen Gelegenheitmacher und dergleichen Leute betrifft, die einen kleinen Handel für sich treiben, und nicht in der allgemeinen Zunft der Sünde stehen, so erfordern sie eine eigene Betrachtung. Indem wir nun gegen die, welche in diesem Laster ganz ersoffen sind, so scharf verfahren, so wollen wir die Sache der andern mit so vieler Gelindigkeit vortragen, als die Umstände es erfordern. Die persönlichen Namen zu nennen, das stiftet nichts Gutes; und von einer Sache

che übler zu sprechen, als sie verdienet, das benimmt nur dem Ankläger sein Ansehen, und führet eine heimliche Vertheidigung über die Aufführung der angeklagten Person bey sich. Deshalben wollen wir, nach Verschiedenheit der Umstände, auch die Benennung dieser Verbrecherinnen verändern.

Diejenigen, welche nur bloß wider sich selbst handeln, und nicht eben dem ganzen Volke ärgerlich, sondern nur der Hochachtung nicht würdig sind, die man keuschen Personen erzeuget; ja die noch so viel Gutes an sich übrig haben, daß sie sich schämen, die müssen nicht mit eben dem gemeinen Worte belegt werden, welches nur den lüderlichsten Weibesstücken zukömmt. Man muß hier einigermaßen ihre Umstände in Erwägung ziehen, darein sie sich bey ihrem ersten Fehltritte befanden, die verdrießliche Plage, welcher sie bey ihren unempfindlichen und strengen Aeltern ausgesetzet waren, die Beschwerlichkeit der Armuth, die Heftigkeit einer bey ihrem ersten Anfange wohl gegründeten Leidenschaft, und noch mehrere solche Sachen muß man erwägen, welche ein unglückliches Frauenzimmer veranlassen, den Charakter ihres Geschlechts, nämlich die Ehrbarkeit, aus den Augen zu setzen. Wollte man anders handeln, so würde man ein pedantischer Stoiker werden, der alle Laster über einen Leisten schlägt; nicht aber wie ein unparteyischer Zuschauer handeln, der sie zugleich mit allen den Umständen betrachtet, welche die Schuld entweder vermehren oder verringern. Ich hoffe, daß wenn diese Materie gut fortgesetzet werden wird, man künftig das Frauenzimmer von der ersten Kindheit an, mit einer Erwägung ihres künftigen Lebenszustandes erziehen werde; und daß man sich hüten werde, ihre Gemüthsart entweder durch eine unzeitige Störrigkeit und durch Hochmuth, gar zu unbändig, noch auch durch eine gar zu willfährige Freundlichkeit und Vertraulichkeit, gar zu niederträchtig zu gewöhnen.

Ich will nach allen diesen Anmerkungen, mein Blatt mit folgendem unveränderten Schreiben schließen; und ersuche alle diejenigen, welche vermuthen sollten, daß die Fortsetzung

dieser Materie sie angehen möchte, mir alles dasjenige einzusenden, was sie theils für sich selbst, oder von einigen Zufällen ihres Lebens, zu sagen haben, damit man ihnen in ihrer Aufführung zu Hülfe kommen möge.

Mein Herr Zuschauer, den 5 Jänner 1711.

„Der Inhalt Ihres gestrigen Stückes ist so wichtig, und „die Durchlesung desselben muß zu der Sicherheit vie„ler unschuldigen jungen Creaturen so nützlich seyn, daß ich „glaube, es sey ein jeder verbunden, Ihnen so viel Nachrich„ten zu geben, als ihm nur möglich ist, damit die schädlichen „Künste solcher unmenschlichen Weiber, die man Kupple„rinnen nennet, an den Tag kommen mögen. Und eben in „dieser Absicht schicke ich Ihnen inliegenden Brief; der von „Worte zu Worte die Abschrift eines Schreibens ist, welches „eine ansehnliche Kupplerinn dieser Stadt an einen vorneh„men von Adel abgelassen hat. Ich habe beyder Namen „verschwiegen, indem ich nicht im Sinne habe, die Perso„nen, sondern nur die Sache bekannt zu machen. Ich bin

Mein Herr,

Ihr ergebener Diener.

Gnädiger Herr,

„Da ich Ew. Hochwohlgeb. sehr hoch schätze, und von De„nenselben eine viel bessere Meynung hege, als von ir„gend einem von Adel: so thue ich Ihnen hiermit etwas zu „wissen, das, wie ich hoffe, Ihnen angenehm seyn wird. „Ich habe eine Nichte, welche ungefähr vor vierzehen Ta„gen in die Stadt gekommen ist. Denn da ihre Aeltern „unlängst gestorben sind, so ist sie zu mir gekommen, weil sie „hoffte, ich würde so gut seyn, sie in ein Krämergewölbe zu „verdingen. Ihr Vater gab ihr auf fünf Jahre, achtzig „Pfund Sterlings mit. Nunmehr ist ihre Zeit aus, und „sie ist noch nicht sechzehn Jahr alt. Ein so schönes brau„nes Mägdchen, als Sie je gesehen haben! Ein kleines Mägd„chen,

„chen, wie ich weis, daß Eu. Gnaden sie gern haben. Sie „ist wohl gewachsen, und in ihrer Gesichtsfarbe so roth und „weiß, als ich noch jemanden gesehen habe; ich zweifle nicht, „Eu. Gnaden werden meiner Meynung seyn. Wofern ich „sie nun nicht bald versorge, (und das kann ich so gleich „nicht thun,) so will sie etwa in einem Monate wiederum „heimziehen. Ihr Vater gehörte zu denen Leuten, mit de„nen alles ihr Vermögen stirbt, und also hat er vier unver„sorgte Kinder hinterlassen. Wollen Eu. Gnaden nun durch „ein Paar Zeilen andeuten, an welchem Orte ich sie mit „meiner Nichte antreffen kann: so will ich ihre Antwort er„warten: denn, seit dem ich mein Haus verlassen, so habe „ich keinen Ort, der geschickt wäre, Eu. Gnaden darinnen „aufzunehmen. Ich habe ihr gesagt, daß sie mit mir ge„hen sollte, einen vornehmen Herrn zu besuchen, der mein „guter Freund wäre: daher ersuche ich Dieselben, daß sie „von diesem Briefe nichts gedenken wollen; denn das Mägd„chen ist in den Sitten der Stadt noch ganz unerfahren. „Hochwohlgebohrner Herr, wofern sie zu uns kommen wol„len, so kommen sie allein: denn ich schwöre es Ihnen, sie „sind der erste, dem ich sie noch angetragen habe. Ich „verharre

Eurer Hochwohlgebohrnen Gnaden

gehorsamste unterthänige Dienerinn.

„Nachschr. Ich bitte dieses Blatt zu verbrennen, wenn „Sie es gelesen haben.

T. t.



* *

Das 275ste Stück.

Dienstags, den 15 Jänner.

— tribus Anticyris caput insanabile —

Ich befand mich gestern in einer Gesellschaft von Kunstverständigen, deren einer verschiedene merkwürdige Entdeckungen hervorbrachte, die er unlängst bey der Zergliederung eines menschlichen Körpers gemacht hatte. Ein anderer aus dieser Versammlung theilte uns einige sehr wunderwürdige Sachen mit, die er bey eben dieser Gelegenheit, mit Beyhülfe einiger sehr zarten Gläser, gemacht hätte. Dieses brachte nun verschiedene ungewöhnliche Betrachtungen hervor, die uns den ganzen Abend hindurch belustigten.

Die mannichfaltigen Meynungen, welche bey dieser Gelegenheit vorfielen, verursachten in meiner Einbildungskraft so viel neue Begriffe, daß sie, mit Hülfe dererjenigen, von denen schon damals die Rede war, meine Gedanken die ganze Nacht beschäfftigten, und mir einen sehr sonderlichen ausschweifenden Traum verursachten.

Es träumte mir, daß ich zu der Zergliederung eines Stutzerkopfes und des Herzens einer Buhlschwester eingeladen wäre, welche beyde Stücke vor uns auf einem Tische lagen. Ein eingebildeter Zergliederer öffnete den ersten mit besonderer Geschicklichkeit; welcher, bey dem ersten flüchtigen Anblicke, nicht anders, als der Kopf eines andern Menschen aussah: allein, da wir unsere Gläser darauf richteten, so entdeckten sie uns etwas sehr seltsames, nämlich, daß dasjenige, was wir für Gehirn hielten, in der That nichts minder war; sondern ein Haufen sonderbarer Materie, die sich in diese Gestalt zusammen gezogen hatte, und mit erstaunender Kunst in die verschiedenen Hölen der Hirnschale eingepacket war. Und so, wie Homer uns berichtet, daß das Blut der

Götter, kein rechtes Blut, sondern nur etwas ähnliches sey: so fanden wir auch, daß das Gehirn eines Stutzers kein rechtes Gehirn, sondern nur eine Nachäffung desselben war.

Die Zirbeldrüse, (Glandula Pinealis) welche viele von unsern neuen Philosophen für den Sitz der Seele halten, roch ungemein stark nach Orangen und Jasminöl, und war mit einer Art von Horne umgeben, das in mehr als tausend glatte Flächen oder Spiegel abgetheilet war, welche dem bloßen Auge unmerklich waren; so, daß folglich die Seele, wenn anders eine da gewesen ist, allezeit damit beschäfftiget gewesen seyn muß, sich selbst zu bewundern.

Im Vordertheile merkten wir eine große Höle, welche mit Bändern, Tressen und Stickereyen angefüllet war, und einem sehr wunderwürdigen Netze ähnlich sah, dessen Theile dem bloßen Auge gleichfalls unbekannt blieben. Eine andere von diesen Hölen war mit unsichtbaren Liebesbriefchen, verliebten Sendschreiben, zierlichen Tänzen, und andern solchen Sachen angefüllet. In einer andern fanden wir eine Art von Staub, der die ganze Versammlung zum Niesen brachte, und wir merkten, daß es aufrichtiger Spaniol war. Die verschiedenen andern Hölen, waren mit eben dergleichen Hausrathe angefüllet, deren ausführliche Erzählung dem Leser nur verdrüßlich fallen würde.

An jeder Seite des Hauptes befand sich ein sehr großer leerer Raum, den ich nicht vergessen muß. Der an der rechten Seite war mit Erdichtungen, Schmäuchelenen, Betrug, Gelübden, Versprechungen und Betheurungen; der an der linken Seite hingegen mit Eiden und Verfluchungen, angefüllet. Aus jedem von beyden gieng ein Gang bis in die Zunge, allwo sich beyde mit einander vereinigten, und in einem einzigen Gange bis zur Spitze derselben fortliefen. Wir bemerkten vielerley kleine Röhren oder Canäle, die aus dem Ohre ins Gehirn liefen, und bemüheten uns ungemein, selbige aus ihren verschiedenen Wegen herauszuholen. Eine von denselben breitete sich selbst in einen Haufen von Sonetten und kleinen musicalischen Instrumenten aus. Einige en-

digten sich in unterschiedenen Blasen, die entweder mit Winde oder Grosse angefüllet waren. Der große Canal aber lief in eine große Höle der Hirnschale, aus welcher ein andrer Canal in die Zunge gieng. Diese große Höle war mit einer Art einer schwammichten Substanz erfüllt, welche die französischen Zergliederer Galimatias, und die engländischen Nonsense *, nennen.

Die Haut auf der Stirne war ungemein zähe und dicke; und was uns noch mehr Wunder nahm, so hatte sie nicht das mindeste Blutgefäß in sich, welches wir hätten merken können; wir mußten also erst unsere Gläser zu Hülfe nehmen: woraus wir denn schlossen, daß dieser Theil, da er gelebet, das Vermögen zu erröthen ganz und gar nicht gehabt haben müsse.

Das Siebbein (Os Cribriforme) war entsetzlich voll gepfropfet, und hatte an einigen Orten vom Schnupftabacke Schaden gelitten. Insonderheit konnten wir nicht umhin, das kleine Mäuslein zu bemerken, welches man bey gemeinen Zergliederungen selten entdecket, und die Nase in die Höhe zieht, wenn es die Verachtung desjenigen anzeigen will, dem sie gehöret; so bald er etwas sieht, das ihm nicht gefällt, oder etwas höret, das er nicht versteht. Ich darf meinen gelehrten Lesern wohl nicht erst sagen, daß es dasjenige Mäuslein sey, welches diejenige Bewegung machet, deren die lateinischen Poeten so öftmals erwähnet haben, wenn sie sagen, ein Mann hätte die Nase gerümpfet, oder den Rhinoceros vorgestellet.

In den Augen fanden wir eben nichts besonders, als daß die musculi amatorii, oder die liebäugelnden Mäuslein, ungemein abgenutzet und verbrauchet waren: der elevator hingegen oder das Mäuslein, welches das Auge nach dem Himmel wendet, schien noch gar nicht gebrauchet zu seyn.

Ich habe bey dieser Zergliederung nur solcher Sachen erwähnet, die uns zu bemerken möglich waren, und diejenigen Theile nicht berühret, die man auch in allen andern Köpfen findet. Denn was die Hirnschale, das Gesicht, und so

* Die Deutschen Unsinn.

so gar die ganze äußerliche Bildung des Kopfes betrifft, so konnten wir darinnen keinen Unterschied mit den Köpfen anderer Menschen bemerken. Wir bekamen übrigens Nachricht, daß derjenige Mensch, dem dieser Kopf zugehöret hatte, für einen Mann von mehr als fünf und dreyßig Jahren sey gehalten worden; in welcher Zeit er, gleich andern Leuten, gegessen und getrunken, sich wohl gekleidet, laut geschrien, oft gelachet, und sich bey Gelegenheit auf Bällen und Gastereyen noch so ziemlich aufgeführet habe. Einer aus der Versammlung setzte noch hinzu, daß eine gewisse Anzahl von Damen ihn für einen geistreichen Kopf gehalten. Er wurde in der Blüthe seiner Jahre durch den Schlag einer Schaufel gefället, als ein angesehener Bürger ihn bey seinem Weibe gefunden.

Als wir nun diesen Kopf mit allen seinen Abtheilungen und den verschiedenen Füllungen sorgfältig untersuchet hatten: so nahmen wir das Gehirn, so wie es war, und legten es an seinen Ort, das Haupt aber unter ein scharlachenes Tuch bey Seite: damit es zugerichtet werden, und in einem großen Schranke, wo mehrere dergleichen ausgespritzte Sachen stünden, aufgehoben werden könnte. Der Zergliederer sagte uns, daß diese Zubereitung nicht so mühsam seyn würde, als eines andern Gehirnes: denn er hätte bemerket, daß verschiedene von den kleinen Röhrchen und Gängen, die durch das Gehirn laufen, bereits mit einer Art von einer mercurialischen Materie erfüllet wären, die er für eigentliches Quecksilber hielt.

Hierauf wandte er sich zum Buhlerherzen, welches er mit vieler Geschicklichkeit vorzeigte. In dieser Zergliederung kam wiederum viel sonderbares vor: allein, da ich meiner Leser Gedächtniß nicht gern gar zu sehr beschwere, so will ich diese Sache bis auf ein ander Blatt verspahren.

L.*.

* *

Das 276ste Stück.

Mittewochs, den 16 Jänner.

Errori nomen virtus posuisset honestum. *Horat.*

Mein Herr Zuschauer,

„Ich hoffe, Sie wissen schon so viel Philosophie, daß Sie „die Erwähnung ihrer Fehler ertragen können. Ihre „Blätter, welche den gefallenen Theil des schönen Geschlechts „angehen, sind, dünkt mich, nicht so fein geschrieben, daß sie „verdienten, in die Schriften eines Sittenlehrers eingerücket „zu werden, der die Welt kennet. Ich kann nicht zugeben, „daß Sie sich die Freyheit nehmen, die Handlungen der „Menschen so ungescheut zu beobachten, als Sie solches zu „thun entschlossen zu seyn scheinen. Wenigstens sollten Sie, „wenn Sie es thäten, auf den Unterschied der Sitten der „Welt, nach der Eigenschaft und Lebensart derejenigen Per- „sonen, sehen, die es angeht. Ein wohlgezogener Mensch „spricht selbst von dem Unglücke unter dem Frauenzimmer so, „daß er ihm nicht den erschrecklichsten Anblick beyleget, den „es nur ertragen kann. Und diese Zärtlichkeit gegen das „Frauenzimmer muß noch mehr in Acht genommen werden, „wenn man von Lastern redet. Alle Menschen sind so weit „mit einander verwandt, daß man Sorge dafür tragen muß, „daß Sie, mein Herr, in Dingen, denen sie alle unterworfen „sind, nicht dasjenige, was einen einzigen betrifft, in solchen „Ausdrückungen erwähnen, welche einem andern misfallen „mögen. Einem reichen Manne die Armuth seiner Anver- „wandten erzählen, oder ein tugendhaftes Frauenzimmer auf „einmal von dem Falle einer andern, die bey ihr bisher in „Hochachtung gestanden, unterrichten wollen, ist gewisser „maßen eben so viel, als wenn man sie beyde an diesen Un- „glücksfällen mit Theil haben ließe. Man erwartet daher

„von

„von einem jeden Schriftsteller, daß er seine Sache auf eine
„solche Art abhandele, welche am geschicktesten ist, die Art
„von Lesern zu vergnügen, an welche seine Rede gerichtet ist.
„Es ist nicht nöthig, daß Sie, wenn Sie für den Theetisch
„schreiben, die Laster mit Anführung alles Abscheues der
„Schande und Verachtung entwerfen müssen. Wenn Sie
„eine ungestüme Selbstliebe, einen künstlichen Blick, eine
„angenommene Krankheit abschildern: so sagen Sie alles,
„wovon Sie nur vermuthen sollen, daß ein Frauenzimmer
„wahrscheinlicher Weise deswegen strafbar seyn kann. Wenn
„Sie mit dieser Einschränkung reden: so führen Sie sich so
„auf, daß Sie hoffen können, es werden andere in Gesell-
„schaften ihre Spötterey unterstützen. Wenn Sie es aber in
„einer Schreibart thun, von welcher sich jedermann aus Ehr-
„erbiethung gegen ihren Stand enthält: so haben jene ein
„leichtes Mittel dagegen, nämlich daß sie unterlassen, Sie zu
„lesen, und Sie nicht mehr von ihren Fehlern reden hören.
„Ein Mann, welcher dann und wann der Unmäßigkeit schul-
„dig ist, muß kein Trunkenbold genannt werden; sondern die
„Regel der höflichen Spötterey erfordert, daß man von den
„Fehlern eines Mannes so spreche, als wenn man ihn liebte.
„Von dieser Art ist das, was von Cäsarn gesaget wird. Als
„jemand mit einer unhöflichen Heftigkeit scherzte und aus-
„brach: wie müssen wir denjenigen nennen, der mit eines
„andern Frau in einem Liebeshandel ergriffen worden? so
„antwortete Cäsar sehr ernsthaft: einen sorglosen Men-
„schen. Dieß war zugleich sowohl ein Beweis, daß man
„von einem Verbrechen redete, welches zu den damaligen
„Zeiten, nicht mit solchem Abscheue angesehen wurde, als es
„wohl sollte; als auch eine Anzeigung, daß alle unmäßige
„Aufführung vor Höheren ihres Zwecks verfehle, wenn man
„jemand auf eine solche Art anklaget, die sich für die Zuhörer
„nicht schicket. Genug für einen Weisen. Alles, was ich
„Ihnen hiermit sagen will, ist, daß die allerfreyeste Person
„von Stande nicht weiter gehen kann, als daß sie ein unar-
„tiges Frauenzimmer sey: und Sie sollten von einem Manne,

„der

„der etwas in der Welt bedeutet, nichts ärgers sagen, als
„daß er die Welt kenne. Ich bin,

Mein Herr, Dero ergebenster Diener
Franz Höflich.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin ein Frauenzimmer, das einen guten Ruf hat, und
„weis nicht, daß ich jemals etwas gethan habe, welches
„jemand zur Unverschämtheit anfrischen sollte. Doch es war
„neulich jemand hier, der wie ein Edelmann gekleidet war,
„welcher sich die Freyheit nahm, die Wörter geiler Kerl in
„meiner Gegenwart zu nennen. Ich zweifle nicht, Sie
„werden dieses ahnden, zum besten

Ihrer ergebenen Freundinn
Celia.

Mein Herr Zuschauer,

„Sie haben neulich ein fürchterliches Blatt ausgegeben,
„worinnen Sie eine völlige Nachricht von dem Zustan-
„de der strafbaren Liebe versprechen; und alle diejenigen
„Schönen, welche in diesem Stücke über die Schnur gehau-
„en, mit einem sehr groben Namen benennen, welchen ich
„nicht wiederholen mag. Ich begehre also von ihnen zu
„wissen, ob ich eine von denjenigen bin oder nicht? Mein
„Zustand ist folgender. Ich werde von einem alten Jung-
„gesellen gehalten, der mich so jung zu sich genommen, daß
„ich nicht weis, wie er zu mir gekommen ist. Er ist ein
„Rechtsgelehrter bey einem von den Hofgerichten, ein sehr
„lustiger gesunder alter Mann, welches ein großes Glück für
„ihn ist; da er, wie er mir erzählet, vor diesem ein Herum-
„läufer, ein Schwärmer gewesen, der die Fenster eingeschla-
„gen, und die Wachten angefallen hat: wenn alle Both-
„mäßigkeit sich mit dem Tage endigte, und man Mannes-
„und Frauenspersonen vermischt unter einander antraf, und
„die Schwärmer alle diejenigen vor sich hertrieben, welche
„Ordnung und Gesetze wider die Unterbrechung der Liebe
„und Ehre halten wollten. Dieß ist seine Art zu reden;
„denn er ist sehr lustig, wenn er mich besuchet. Weil ihn

„aber

„aber seine vormalige Kenntniß der Stadt in eine unüber„windliche Eifersucht gesetzet hat: so hält er mich in einem „Paar Pantoffeln, netten Leibchen, warmen Unterrocke und „meinen eigenen Haaren, die auf solche Art in Locken gelegt „sind, als er sichs noch von ehemals her erinnert, wie er saget. „Ich habe keinen Pfennig Geld in Händen, sondern werde „unter der Hut einer Frauen mit allen Nothwendigkeiten „versehen, welche sie ihm verschaffet, wenn er Lust hat, mir „zu willfahren. Ich kenne von einem Hurenleben nichts, „als daß ich davon habe reden hören. Ich habe von Natur „eine gute Stimme und eine artige ungelernte Geschicklich„keit zum Tanzen. Er pflegt einen alten Kerl mitzubringen, „der in seiner Jugend sein Diener gewesen ist, und schon „einen grauen Kopf hat. Dieser Mann spielet auf der „Geige ein lustiges Bauerstückchen, wornach ich tanze; und „wenn das vorbey ist, so singe ich ihm einige Buhlerlieder„chen vor, worinnen mehr Ueppigkeit als Musik ist. Sie „werden nahe am Hydepark ein Haus mit wunderlichen „Fenstern gesehen haben, welches so gebauet ist, daß keiner „aus einem von den Zimmern heraus sehen kann. Meine „Wohnung ist eben so, und ich sehe weder Männer noch „Frauen, noch Kinder, als in Gesellschaft mit den beyden „oberwähnten Mannspersonen. Er schicket mir alle Bücher, „Schriften, Schauspiele, Singspiele und Lieder, die heraus„kommen, und sein äußerstes Vergnügen bey mir, als einer „Frauensperson, ist, daß er von seinen alten Liebeshändeln „in meiner Gegenwart redet, mit meinem Halse spielet, sa„get, es war eine Zeit, mir einen Kuß giebt, und mich „bittet, den Anweisungen meiner Wächterinn, der obgedach„ten Frauen, sicher zu folgen, welches ich auch nie unterlas„sen werde. Die Wahrheit von meinem Zustande ist wohl, „wie ich vermuthe, daß ich zu einer Absicht aufgezogen wor„den, von welcher er nicht wußte, daß er untüchtig dazu „seyn würde, wenn ich zu Jahren käme. Was ich also von „Ihnen, als einem Casuisten, verlange, mein Herr, das ist, „daß Sie mir sagen: wie fern ich in diesen Umständen un„schuldig,

„schuldig, ob gleich unterthänig bin; und in wie weit er „schuldig, obgleich unvermögend ist? Ich bin

Mein Herr,

Dero beständige Leserinn

Pucella.

An den Mann, Zuschauer genannt.

Freund,

„Dieweil du, bey dem Anfange deiner Arbeit, auf dein „Wort versprachest, du wolltest die Eitelkeiten, die so „überflüßig sind, verlassen, und dich allein bemühen, die ge„beugten Sittenlehren dieses unsers Babels wieder zu stär„ken: so gab ich deinen schönen Reden Glauben, und ließ „alle Tage, außer dem Sonntage, eins von deinen Blättern, „zur Erbauung meiner Tochter Tabitha, und damit Su„sanna, das Weib meines Leibes, davon Nutzen haben „möchte, in mein Haus bringen. Aber ach! mein Freund, „ich finde, du bist ein Lügner, und die Wahrheit ist nicht in „dir. Warum erwähntest du sonst in einem Blatte, wel„ches du letztlich ausgegeben, der eiteln Bedeckungen der „Häupter unserer Frauenspersonen, die du mit den Tulpen „zu vergleichen beliebet, und die kürzlich unter uns aufge„kommen sind? Ja, warum erwähntest du derselben auf „eine solche Art, daß es schien, als ob du diese Erfindung „billigtest; so daß meine Tochter Tabitha anfängt, üppi„ger zu werden, und nach diesen nichtigen Eitelkeiten zu „lüstern. Fürwahr, du siehst mit den Augen des Fleisches. „Wahrlich, wenn du dich daher nicht bald besserst, und „deinen eigenen Einbildungen zu folgen unterlässest, so werde „ich dich verlassen,

Dein Freund,

nachdem du dich künftig aufführest,

T. Hesekias Breitrand.

Das

* *

Das 277ste Stück.

Donnerstags, den 17 Jänner.

— Fas est & ab hoste doceri. *Virgil.*

Mich dünkt, daß ich es nicht nöthig habe, dem artigen Theile meiner Leser zu berichten, daß unsere Damen, ehe noch unser Handel mit Frankreich durch den Krieg, auf eine unglückselige Weise unterbrochen wurde, alle ihre Moden aus diesem Königreiche geholet haben: denn die Krämer sorgeten dafür, denselben eine Puppe zu verschaffen, welche ordentlich alle Monate einmal herüber kam, und nach Art der berühmtesten parisischen Götzen gekleidet war.

Ich habe glaubwürdige Nachricht, daß, selbst in dem heftigsten Kriegsfeuer, das schöne Geschlecht vielmals Mühe angewandt, großen Beytrag zu der Ueberbringung einer solchen hölzernen Mademoiselle aufzubringen. Ob aber das Schiff verloren gegangen, oder genommen worden, oder ob dessen Ladung von den Accisebedienten für contrabende Waare, eingezogen worden, das habe ich bis jetzt noch nicht erfahren können. So viel ist indessen gewiß, daß ihre ersten Unternehmungen fruchtlos gewesen sind, und dieses, zu nicht geringem Leidwesen unserer ganzen Weiberwelt. Da inzwischen ihre beständige Bemühung in einer so wichtigen Sache, niemals genug gelobet werden kann: so ist mirs sehr angenehm, zu erfahren, daß sie, troß allem Widerstande, endlich doch ihren Endzweck erhalten haben. Folgendes Schreiben giebt mir davon Nachricht.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin eine so große Liebhaberinn von allem, was fran„zösisch ist, daß ich neulich einem meiner demüthigen

„Verehrer Abschied gegeben, weil er diese Sprache nicht „kann, und keinen Burgunder trinkt. Ich habe die Drang„salen meines Geschlechts, in diesem jetzigen Kriege, lange „Zeit in der Stille bedauert; da wir in dieser ganzen Zeit „unter dem Joche der englándischen Putzmacherinnen ha„ben seufzen müssen, welche, ungeachtet sie zuweilen ziemlich „gut nachahmen, doch niemals den Goût der Französin„nen in der Erfindung erreichen können.

Ich hatte schon alle Hoffnung verloren, jemals wieder „ein Modenmuster dieses theuren Landes zu sehen; als ich „verwichenen Sonntag ein Frauenzimmer, das in dem „nächsten Kirchstuhle bey mir saß, zu einem andern sagen „hörte: daß in den sieben Sternen in der Königsstraße „beym Coventgarten, eine ganz neue aus Paris gekomme„ne, unvergleichlich gekleidete Modenpuppe angelanget „wäre.

„Ich war den ganzen übrigen Theil des Gottesdienstes „in der größten Ungeduld; und so bald er nur vorbey war, „so gieng ich, weil ich der Krämerinn Haus gehöret hatte, „gerades Weges zu ihr in die Königsstraße. Allein ich „mußte hören, daß die französische Puppe bey einer vor„nehmen Dame in Pall-Mall wäre, und nicht eher als sehr „spät des Abends heimkommen würde. Ich mußte also „den andern Tag sehr früh Morgens meinen Gang noch „einmal thun, und da sah ich mich, an dem allerliebsten Gö„tzen, vom Haupte bis zu Fuße recht satt.

„Sie können es nicht glauben, werthester Herr, wie lá„cherlich wir alle diesen ganzen Krieg durch, einhergegan„gen sind; und wie unendlich die französische Kleidung „der unsrigen überlegen ist!

„Der Manto hat gar kein Bley in den Aermeln, und „ich hoffe doch, daß wir nicht leichter sind, als die franzö„sischen Damen, und also diese Art des Ballastes gar leicht „entbehren können. Der Rock hat kein Fischbein, sondern „steht auf eine Art, die sehr galant und degagé ist. Die „Coiffure ist unaussprechlich schön, und kurz, die ganze Klei-

„dung

„dung begreift tausend Schönheiten in sich, die ich aber noch „nicht gern bekannt machen will.

„Indessen habe ichs doch für dienlich gehalten, Ihnen „diese Nachricht zu geben, damit Sie sich nicht wundern mö„gen, wenn ich an dem nächsten Geburtsfeste, à la Mode de „Paris erscheinen werde. Ich bin,

Mein Herr,

Ihre ergebene Dienerinn
Teraminta.

Eine Stunde hernach als ich dieses Schreiben gelesen, erhielt ich folgendes von der Besitzerinn der Puppe selbst.

Mein Herr,

„Verwichenen Sonnabend, den 12 dieses Monats, ist in „meinem Hause auf der Königsstraße im Covent„garten eine französische Puppe, auf das Jahr 1712, an„gekommen. Ich habe mir alle ersinnliche Mühe gegeben, „daß sie von den allerberühmtesten Putzmacherinnen und „Frauenschneidern in Paris gekleidet worden ist, und ich „finde, daß ich die darauf gewandten Kosten gar nicht bekla„gen darf. Dem ungeachtet, da ich weis, daß niemand fä„higer ist, von Kleidungen zu urtheilen, als Sie selbst, so ver„spreche ich Ihnen, wofern Sie sich im Vorbeygehen die „Mühe nehmen wollen, in mein Haus zu kommen, und sel„bige anzusehen, alles dasjenige noch zu verbessern, was Sie „in Ihrem darauf folgenden Zuschauer anmerken werden, „und sie alsdann erst der Welt zum Muster vorzustellen. „Ich bin,

Mein Herr,

Ihre demüthige Bewundrerinn und
unterthänige Dienerinn

Elisabeth Kreuzstichinn.

Da ich bereit bin, alles zu thun, was zum Dienste meiner Landsmänninnen etwas beytragen kann, und den Fehlern lieber zuvorkomme, als daß *ich* welche finde: so gieng ich gestern Abends in das Haus dieser Frau **Kreuzstichinn**. So bald ich hinein kam, *so* führte mich das Ladenmägdchen, welches, wie ich glaube, meine Ankunft vermuthen mußte, ohne mich ein Wort *zu fragen*, zu der kleinen Mademoiselle hin, und lief weg, *ihre* Frau zu rufen.

Die Puppe hatte ein fleischfarbenes Kleid und Rock an, mit *einem* kurzen künstlichen Schürzchen darüber, welches *ihre* Gestalt mit großem Vortheile zeigte. Ihr Haar war auf eine sehr zierliche Weise verschnitten, und getheilet, und mit vielen Bändern hier und da gezieret. Die Krämerinn versicherte mich, daß ihre Gesichtsfarbe so wäre, *wie alle* Damen von der neusten Mode in Paris, sie trügen. Ihr Kopfputz war ungemein hoch, wovon ich aber jetzt meine Meynung nicht sagen will, weil ich es schon sonst gethan habe. Ein kleines Pflästerchen nur war mir anstößig, welches sie auf der Brust liegen hatte, und mir aus keiner guten Absicht hingeklebt zu seyn schien.

Ihr Halsband war entsetzlich lang, und vorn auf eine solche Art zugebunden, daß ihr die zwey Ende bis auf den Gürtel hingen; ob nun dieselben in dem Lande unsers Feindes die Küßschnüre sind, und ob unsere brittischen Damen dergleichen nöthig haben, das überlasse ich ihrer ernsthaften Ueberlegung.

Indem ich nun die besondern Theile ihrer Kleidung bemerket hatte, und das ganze Geschöpf noch einmal überhaupt ansehen wollte: so sagte mir das Ladenmägdchen, welches ein freches Mensch ist, daß die kleine Mademoiselle noch etwas ganz besonders in dem *Knoten* ihres Kniebandes hätte. Allein, da ich auch gegen ein Paar Strümpfe, wenn sie unter langen Röcken sind, die gehörige Hochachtung hege: so bekümmerte ich mich um diesen Umstand gar nicht.

Ueberhaupt war ich mit dem Ansehen dieser windigten Dame noch so ziemlich zufrieden, insonderheit, weil sie nicht schwaz-

schwatzhaft war; eine Eigenschaft, die bey dem übrigen Theile ihrer Landesmänninnen sehr rar ist.

Indem ich Abschied nahm, so berichtete mir die Krämerinn, daß sie noch, mit Beyhülfe eines Uhrmachers, der ihr Nachbar wäre, und des sinnreichen Herrn Powels, eine andere Puppe aufgebracht hätte, welche durch Hülfe gewisser kleinen Federn, alle ihre Glieder regen könnte. Diese nun hätte sie an ihre Correspondentinn nach Paris gesandt, daß sie in die verschiedenen Beugungen und Sinkungen des Hauptes, die Bewegung der Brust, die höflichen Minen, und in den artigen Gang gestellet werden sollte; so wie alles am französischen Hofe üblich ist.

Sie fügte hinzu, wie sie hoffte, daß sie meinen Beyfall erhalten würde, so bald selbige ankäme. Allein, da diese Forderung so wichtig war, als daß sie so gleich beantwortet werden konnte: so verließ ich sie, ohne etwas darauf zu sagen, und gieng gerades Weges zu Wilhelm Honeycomb, ohne dessen Vorwissen und Gutdünken ich niemals dergleichen Sachen dem gemeinen Wesen mittheile. X*.

* *

Das 278ste Stück.

Freytags, den 18 Jänner.

— — Sermones ego mallem
Repentes per humum — — *Horat.*

Mein Herr Zuschauer,

„Ich werde kühn gemacht, mich zu Ihnen zu wenden, weil „Sie bereits dieser großen Stadt große Dienste dadurch „geleistet, daß Sie viele Unordnungen in den Familien ge„hemmet haben; indem die Frauen Ihren Rath und Ihre „Vermahnungen, dem Rathe und den Vermahnungen ihrer

 „eigenen

„eigenen Ehemänner vorgezogen haben. Ich bin ein Laden-„krämer, und finde aus der Erfahrung, daß nichts anders, „als der äußerste Fleiß eines Mannes und seiner Frauen, „bey den Kaufleuten, das Hauswesen in gutem Stande er-„halten kann. Meine Frau bezeigte sich, bey dem Anfange „meiner Haushaltung, in allem dem, was an ihr lag, sehr „behülflich, und ich habe Ursache, zu glauben, daß sie es aus „natürlicher Neigung that: seit einiger Zeit aber, ist sie mit „einem Schulmanne bekannt geworden, der sich mit seiner „großen Kenntniß der griechischen Sprache sehr viel weis. „Er unterhält sie vielfältig in meinem Laden, mit Lobeserhe-„bungen von der Schönheit und Vortrefflichkeit dieser Spra-„che, und saget ihr ganze Stücke aus den griechischen Dich-„tern vor, in welchen, wie er ihr weis machet, ein unbeschreib-„licher Wohlklang, und ein solcher Ton wäre, der allen an-„dern Sprachen ganz und gar fremde sey. Er hat sie mit „seinem Geschwätze dergestalt eingenommen, daß sie nunmehr, „anstatt ihre ehemaligen Verrichtungen im Laden zu thun, „auch so gar ihr Hauswesen fahren läßt, und mit ihrem An-„führer beschäfftiget ist, griechische Stellen auswendig zu „lernen, die sie bey allen Gelegenheiten vorbringt. Sie „sagte mir vor einigen Tagen, daß, da ich doch einige latei-„nische Aufschriften in meinem Laden brauchte, ich selbige „ja ins Griechische möchte übersetzen lassen, weil diese Spra-„che weniger verstanden würde, und also dem Geheimnisse „meiner Lebensart gemäßer wäre: der gute Freund würde „uns dazu behülflich seyn, und eine gewisse Anzahl von Her-„ren würde mir deswegen so sehr verbunden seyn, daß sie „mich unfehlbar glücklich machen würden. Kurz, ihr viel-„fältiges Zureden, über dieser und andern Thorheiten, ma-„chen mich sehr verdrießlich; und wenn Dero Vorstellungen „bey ihr nicht mehr wirken sollten, als die meinigen, so bin „ich sehr in Sorgen, daß ich mich zum armen Manne wer-„de machen müssen, um ihr und ihrem Anführer einen Platz „in Oxford zu verschaffen; denn für Bedlam ist sie schon „zu närrisch. Sie sehen also die Gefahr, mein Herr, dar-

„innen

„innen mein Hauswesen sich befindet, und daß meine Frau so
„wohl beschwerlich, als unbrauchbar werden muß, wofern sie
„nicht auf andere Gedanken kömmt, wenn sie sich in Dero
„Blättern abgeschildert findet. Sie ist so gar gelehrt, daß
„ich michs nicht unterstehen darf, mit Worten gegen sie zu
„streiten. Sie lachte über eines von Dero Stücken, wel-
„ches Sie mit einer griechischen Stelle beschlossen hatten,
„und sagte, es wäre eine Nachricht, an das gelehrte Frauen-
„zimmer, und eine große Höflichkeit von Ihnen, mein Herr,
„daß Sie sie nicht übersetzt hätten, um selbiges bey dem ge-
„meinen Volke lächerlich zu machen. Sie sehen, wie es geht,

Mein Herr,

Ihrem ergebenen Diener.

Mein Herr Zuschauer,

„Wenn Sie so viel Mitleiden, und Menschlichkeit besitzen,
„ als Sie sich bemühen, die Welt zu überreden: so wer-
„den Sie einem betrübten Frauenzimmer Ihren guten Rath
„nicht versagen, welche sich in einer für sie sehr wichtigen Sa-
„che nach Dero Urtheile richten will.

„Es ist ein gewisser sehr angenehmer junger Mensch, an
„dessen Person, Witz und Gemüthsart niemand etwas aus-
„zusetzen hat, welcher vorgiebt, er sey schon lange in mich
„verliebt gewesen. Ich muß auch noch hinzusetzen, daß ich
„es gewiß glaube, er habe ein besonderes Verdienst um mich,
„es sey nun, daß mich eine natürliche Eitelkeit, oder die dem
„Scheine nach redliche Absicht des Liebhabers davon überzeu-
„get: ist aber diese verstellt, so muß man mirs zugestehen,
„daß sie billig sein Verdienst bey seiner Geliebten vermehre.
„Kurz, ich erkenne seine guten Eigenschaften, und den Dank,
„welchen ich seiner Leidenschaft schuldig bin, so wohl, daß ich
„merke, wie ich mich viel geneigter finde, meine Freyheit ihm,
„als irgend einem andern, aufzuopfern. Allein, seine Glücks-
„umstände stehen hier im Wege: denn sie kommen im ge-
„ringsten nicht mit den meinigen überein, und sind nicht hin-

„länglich, mich von dem gewöhnlichen Vorwurfe zu befreyen: „das Mägdchen ist närrisch! Ungeachtet ich nun zu der „kleinen Anzahl derjenigen gehöre, welche eine zahlreiche „Bedienung, die Juwelen, und die Narren, verachten: so „kann ich mich doch, weil nun einmal dergleichen Vorur„theile in der Welt, ja selbst unter den besten, und denen, die „von dem Volke am meisten hochgeschätzet werden, im „Schwange gehen, nicht entschließen, mich dem Gespötte die„ses weisen Volkes auszusetzen. Ich bin aber gewiß, daß „ichs thun werde, wenn ich mich in den Ehstand mit einer „Person begebe, deren Glücksumstände nicht nur den mei„nigen nicht überlegen, sondern gar noch schlechter sind. Diese „Sorgen quälen mich jetzt, als die ich im mindesten noch „nicht weis, ob ich mich durch die eitle Welt, und die viel„fältigen Beyspiele, die ich antreffe, soll lenken lassen: oder „ob ich dem Zureden meines Liebhabers mit denen Bewe„gungen folgen soll, die ihm in meinem Herzen das Wort re„den. Dero Ausspruch und Ihre Meynung, mein Herr, „ist das einzige, was hier den Ausschlag geben kann; und „ich bitte Sie sehr, thun Sie mirs nur bald zu wissen: denn „ehe ich Ihre Gedanken davon erfahre, bin ich gesonnen, „mich zu nichts zu entschließen.

„Außer der besondern Verpflichtung, dazu Sie mich ver„binden werden, wofern Sie diese Sache in einem von Ih„ren Blättern bekannt machen, ist es sehr wahrscheinlich: „daß sie noch einigen andern von meinen Mitschwestern dien„lich seyn kann, welche Ihnen für diese Güte nicht minder „verbunden seyn werden, als

Mein Herr,

Dero ergebene Dienerinn

Florinda.

„Nachschr. Die Wahrheit zu gestehen, so habe ich mich „bereits mit ihm verheirathet: allein, ich bitte Sie, sagen „Sie doch nur etwas zu meiner Vertheidigung.

Mein

Mein Herr Zuschauer,

„Sie werden es uns, die wir die Musik treiben, verzeihen,
„ wenn wir uns noch einmal zu Ihnen wenden, damit
„Sie unsern Vorsatz mögen befördern helfen, den wir haben,
„in Yorkbuildings eine musikalische Ergetzung anzustellen.
„Es ist sehr listig vorgebracht worden, daß unser Vorsatz sey,
„die Opern zu zernichten: allein, wir bitten Sie, dieses unser
„treues Bekenntniß Dero Blättern einzurücken. Unser
„Vorsatz ist lediglich, unsere Umstände zu verbessern, indem
„wir die Kunst verbessern, die wir treiben. Wir sehen, daß
„sie anjetzo gänzlich verderbet ist; und da wir selbst die Leute
„gewesen, welche die Oper zuerst eingeführet haben: so müs-
„sen wirs als eine nichtige Beschuldigung ansehen, daß wir
„uns wider dieselbe zusammen schlagen sollten. Was wir
„bekannt zu machen bitten, ist dieses: daß durch die Gesänge
„verschiedener Verfasser, welche auf eine unvernünftige Weise
„zusammen gesetzt werden, und durch eine gewisse fremde Art
„in allen den Stücken, die wir jetzt aufführen, die Musik ins
„Stocken gerathen ist; so daß das Gehör des Volkes anjetzt
„durch nichts ergetzet werden kann, als was recht ausschwel-
„fend lustig, ohne allen Geist, ohne zärtliche Ausdrücke, ja
„ohne alle Leidenschaft oder gesunde Vernunft ist. Wir hof-
„fen, daß diejenigen verständigen und vornehmen Personen,
„die uns die Ehre gethan haben, sich zu unterschreiben, sich
„ihrer Gunst gegen uns nicht zu schämen haben, und den Be-
„schuldigungen nicht Gehör geben werden, daß, wer uns ge-
„neigt sey, entweder für oder wider die Oper gesinnt seyn
„müsse, sondern sie werden nur ihre Ergetzung auf eine un-
„streitig vernünftigere und angenehmere Art befördern, als
„bisher geschehen ist. Wir sind,

Mein Herr,

Dero demüthige Diener,

Thomas Clayton. Nicolino Haym. Carl Dieupart.

„Es wird in Yorkbuildings nichts eher aufgeführet
„werden, bis der Vorschuß erst zu Stande gekommen ist. T*.

* *

Das 279ste Stück.

Sonnabends, den 19 Jänner.

Reddere personæ scit convenientia cuique. *Horat.*

Wir haben bereits die Fabel und die Charaktere in Miltons verlornem Paradiese überhaupt angesehen. Die Stücke, welche nach des Aristoteles Lehrart, noch zu betrachten übrig geblieben, sind, die Gedanken und die Sprache. Bevor ich das erste davon zu untersuchen anfange, muß ich meinem Leser melden, daß ich willens bin, so bald ich nur meine allgemeinen Betrachtungen über diese vier verschiedenen Hauptstücke geendiget habe, einige besondere Exempel von den Schönheiten und Fehlern aus dem vor uns habenden Gedichte zu geben; welche unter einem jeden von diesen Hauptstücken können beobachtet werden; als auch noch einige andere Umstände anzumerken, welche nicht eigentlich darunter gehören. Ich habe dieses voraus sagen müssen, damit der Leser von diesem critischen Aufsatze nicht gar zu geschwind urtheilen, oder solchen für unvollkommen halten möge, ehe er den ganzen Umfang desselben gesehen hat.

Die Gedanken in einem epischen Gedichte sind die Meynungen und die Aufführung, welche der Verfasser denen Personen beyleget, die er einführet: und sie sind richtig, wenn sie den Charaktern der verschiedenen Personen gemäß sind. Die Gedanken beziehen sich gleichfalls eben so wohl auf die Sachen, als auf die Personen, und sind alsdann vollkommen, wenn sie sich zu der Materie recht schicken. Wenn sich in einem von diesen Fällen der Poet bemühet, etwas zu beweisen, oder zu erklären, zu erheben oder zu verringern, Liebe oder Haß, Mitleiden oder Schrecken, oder einige andere Leidenschaft zu erwecken: so müssen wir betrachten, ob die Gedanken, deren er sich bedienet, zu diesem Endzwecke geschickt

schickt sind. Homer wird von einigen Kunstrichtern getadelt, daß er es in diesem Stücke an unterschiedlichen Orten in der Ilias und Odyssee versehen habe; wiewohl zu gleicher Zeit diejenigen, welche mit diesem großen Dichter aufrichtig umgegangen sind, dieses Versehen denen Zeiten zugeschrieben haben, in welchen er gelebet hat. Es war ein Fehler des damaligen Weltalters und nicht des Homers, wenn es einigen von seinen Gedanken an derjenigen Zärtlichkeit mangelt, welche in den Werken solcher Männer erscheint, die von weit geringerm und kleinerm Geiste sind. Gesetzt, es wären in einigen besondern Gedanken Mängel, so ist doch in dem größten Theile derselben eine überaus große Schönheit. Kurz, wenn es gleich viele Dichter giebt, welche nicht auf so niedrige Gedanken gefallen seyn würden, als einige von seinen sind: so giebt es doch keinen, der sich zu der Hoheit erheben können, die einige andere von seinen Gedanken haben. Virgil hat alle andere darinnen übertroffen, daß seine Gedanken recht eigen sind. Milton thut sich gleichfalls in diesem Stücke sehr hervor: nur müssen wir eine Betrachtung nicht übergehen, die zu seiner Ehre und zu seinem Ruhme viel beyträgt. Homer und Virgil führen Personen ein, deren Charaktere unter den Menschen gemeiniglich bekannt sind, und die man entweder in der Geschichte oder in dem gemeinen Umgange antrifft. Die meisten von Miltons Charakteren aber finden sich außerhalb der Natur, und mußten bloß durch seine eigene Einbildung gebildet werden. Es zeiget einen größern Geist beym Shakespear an, daß er seinen Calyban entworfen, als daß er seinen Hotspur oder Julius Cäsar gemacht. Der erste mußte aus seiner eigenen Einbildungskraft ersonnen werden, da die andern nach der Sage, der Geschichte und dem, was man beobachtet, gebildet werden konnten. Es war dem Homer daher leichter, gehörige Gedanken für eine Versammlung griechischer Heerführer zu finden, als dem Milton, seinen höllischen Rath mit verschiedenen gehörigen Charakteren zu versehen, und ihnen unterschiedliche Gedanken beyzulegen. Die Liebeshändel der Dido und des Aeneas waren bloße Abschil-

derungen von dem, was zwischen andern Personen vorgegangen. Adam und Eva vor dem Falle, waren von dem menschlichen Geschlechte ganz unterschieden, welches von ihnen hergekommen ist; und kein anderer, als ein Dichter von der uneingeschränktesten Erfindungskraft, und der auserlesensten Urtheilskraft, konnte ihren Umgang und Wandel, so lange sie in dem Stande der Unschuld waren, mit so vielen bequemen Umständen anfüllen.

Nun ist es für ein episches Gedicht nicht genug, daß es mit solchen Gedanken angefüllet ist, die natürlich sind: wenn es nicht auch an erhabenen Gedanken einen Ueberfluß hat. Virgil kömmt in diesem Stücke dem Homer nicht gleich. Er hat zwar nicht so viele niedrige und gemeine Gedanken: er hat aber zugleich auch nicht so viele erhabene und edle Gedanken. Es ist gewiß, Virgil erhebt sich selten zu recht erstaunlichen Gedanken; wenn er nicht von der Ilias angefeuret wird. Er reizet und vergnüget uns überall durch die Stärke seines eigenen Geistes; aber selten erhebt und entzücket er uns, wenn er nicht seine Stücken aus dem Homer geholet hat.

Miltons Hauptgeschicklichkeit und die Vortrefflichkeit, die ihn von allen andern unterscheidet, besteht in der Hoheit seiner Gedanken. Es giebt einige unter den Neuern, die ihm in allen andern Theilen der Dichtkunst gleich kommen; in der Hoheit der Gedanken aber triumphiret er über alle, so wohl alte als neue Dichter, den Homer ausgenommen. Es ist der Einbildungskraft des Menschen unmöglich, sich durch größere Begriffe zu erweitern, als diejenigen sind, die er in seinem ersten, andern und sechsten Buche beygebracht hat. Das siebente, welches die Schöpfung der Welt beschreibt, ist gleichfalls ungemein erhaben; ob gleich nicht so geschickt, eine Bewegung in dem Gemüthe der Menschen zu erregen, und folglich in der epischen Schreibart nicht so vollkommen, weil es mit wenigern Handlungen angefüllet ist. Ein scharfsinniger Leser mag dasjenige nachsehen, was Longin über verschiedene Stellen im Homer angemerket hat, und er wird zu den meisten gleiche Stellen in dem verlornen Paradiese finden.

Aus

Aus dem, was ich gesaget habe, kann man schließen, daß, gleichwie es zwo Arten von Gedanken giebt, natürliche und erhabene, wornach man in einem Heldengedichte allezeit streben müsse; es also auch zwo Arten von Gedanken gebe, die man sorgfältig vermeiden müsse: erstlich solche, die gezwungen und unnatürlich, zum andern solche, die niedrig und gemein sind. Von der ersten Art von Gedanken treffen wir wenige oder keine dergleichen im Virgil an. Er hat nichts von denen läppischen Spitzfindigkeiten und Kindereyen, die man so oft bey dem Ovidius findet; nichts von Lucians epigrammatischen Einfällen; nichts von denen schwülstigen Gedanken, die bey dem Statius und Claudian so häufig vorkommen; und nichts von den vermischten Auszierungen des Tasso an sich. Alles ist richtig und natürlich. Seine Gedanken zeigen, daß er eine vollkommene Einsicht in die menschliche Natur gehabt, und daß er alles gewußt, was am geschicktesten war, sie in Bewegung zu setzen.

Herr Dryden hat an einigen Stellen, wovon ich nachher Nachricht geben will, Virgils Art zu denken in diesem Stücke, in seiner Uebersetzung von der Aeneis sehr verstellt. Ich erinnere mich nicht, daß Homer irgendwo in die obgedachten Fehler gefallen sey, welche in der That die falschen Verzierungen späterer Zeiten sind. Man muß gestehen, Milton hat hierinnen zuweilen geirret, wie ich in einem andern Blatte weitläuftiger zeigen will. Wiewohl wenn man erwägt, wie alle Dichter zu der Zeit, in der er schrieb, von dieser seltsamen Art zu denken angestecket waren: so muß man sich vielmehr verwundern, daß er nicht mehrmals darauf gekommen; als daß er sich zuweilen nach dem verderbten Geschmacke gerichtet, welcher unter den heutigen Schriftstellern noch immer die Oberhand hat.

Weil aber verschiedene Gedanken natürlich seyn können, welche niedrig und kriechend sind: so sollte ein epischer Dichter nicht allein solche Gedanken vermeiden, die unnatürlich und gezwungen sind; sondern auch solche, die niedrig und gemein sind.

sind. Homer hat, durch die Grobheit einiger seiner Gedanken, Leuten, die mehr Zärtlichkeit als Hoheit des Geistes haben, ein weites Feld zu Spöttereyen eröffnet. Allein diese Gedanken sind, wie ich zuvor gesagt habe, mehr der Einfalt derer Zeiten zuzurechnen, in welchen er lebte, wie auch derer, von welchen er schrieb, als einer Unvollkommenheit bey diesem göttlichen Dichter. Unter den Alten hat Zoilus, und unter den Neuern Herr Perrault ihn, wegen einiger solcher Gedanken, sehr stark herumgenommen. Im Virgil bemerket man keinen Fehler von dieser Art, und beym Milton nur sehr wenige.

Ich will bloß ein einziges Beyspiel von diesen unanständigen Gedanken beym Homer geben, und es zu gleicher Zeit mit einem Exempel von eben solcher Art aus dem Virgil und Milton vergleichen. Gedanken, welche zum Lachen bewegen, können selten mit einiger Anständigkeit in einem Heldengedichte zugelassen werden; als dessen Werk es ist, Leidenschaften von einer edlern Art zu erregen. Dem ungeachtet hat man vom Homer bemerket, daß er in seinen Charakteren vom Vulcan und Thersites, in seiner Geschichte von dem Mars und der Venus, in der Aufführung des Irus und an andern Orten, auf die lustige Schreibart verfallen, und von seinem ernsthaften Ansehen abgegangen ist, welche der Pracht eines epischen Gedichtes wesentlich zu seyn scheint. Ich weis nur eine einzige Stelle in der ganzen Aeneis, die zum Lachen bewegt: und das geschieht im fünften Buche bey dem Monötes, welcher so vorgestellet wird, daß er über Bord fällt, und sich hernach auf einer Klippe wiederum trocknet. Doch dieses lustige Stück ist zu so bequemer Zeit angebracht, daß der strengste Kunstrichter nichts dawider kann zu sagen haben: denn es steht in dem Buche von den Spielen und Lustbarkeiten; wo man vermuthen kann, das Gemüth des Lesers sey zu einer solchen Kurzweil genugsam eingerichtet. Das einzige scherzhafte Stück in dem verlornen Paradiese ist, wo beschrieben wird, wie die bösen Geister, wegen des glücklichen Erfolges ihres neu erfun-

erfundenen Geschützes, die Engel aufziehen. Ich halte diese Stelle für die allerverwerflichste in dem ganzen Gedichte, indem sie nichts anders ist, als ein Zusammenhang von doppelsinnigen Spöttereyen, die nicht gar zu viel bedeuten.

— Satan sah, wie es mit ihnen stund,
Und zur Verspottung rief er seinen Leuten zu:

O Freunde, warum stehn die stolzen Sieger still?
Erst kamen sie ganz frech; da man nun unsrer Seits
Mit offner Stirn und Brust sie zu empfangen denkt,
(Was konnten wir wohl mehr) und ihnen zum Vergleich
Die Puncte vorgelegt, so ändert sich ihr Sinn.
Sie ziehn zurück, und thun seltsame krumme Sprünge,
Als tanzten sie herum: doch schiens für einen Tanz
Etwas zu stark und wild; vielleicht aus großer Freude,
Bloß wegen des von uns itzt angetragnen Friedens.
Mich dünkt, wir zwingen sie, wird unser Vortrag nur
Noch einmal angehört, zum baldigen Bescheid.

Worauf denn Belial gleich spöttisch also sprach:
Die Puncte, welche wir, o Führer, überschickt,
Die waren wichtig, hart, von schwerem Inbegriff;
Sie drungen scharf in sie, so daß man glauben kann,
Sie haben sie ergetzt und manchen sehr gerührt;
Wer sie nur recht empfand, der mußte sie auch gut
Von Haupt zu Fuß verstehn; wo man sie nicht verstund,
So hatten sie dabey doch diese Tugend noch,
Und zeigten, wenn der Feind nicht gar zu aufrecht geht.

So stunden sie voll Scherz und trieben unter sich
Zusammen ihr Gespött —

K 4



Das

* *

Das 280ste Stück.

Montags, den 21 Jänner.

Principibus placuisse viris non ultima laus est. *Horat.*

Die Begierde zu gefallen machet einen Menschen bey denen, mit welchen er umgeht, angenehm oder widerlich, nachdem die Quelle ist, woraus diese Begierde entspringt. Entsteht unser Verlangen, anderer Leute Beyfall zu erhalten, von einer angebornen Leutseligkeit: so wird selbiges niemals fehl schlagen: hat es aber eine bloße Eitelkeit, andere Leute zu übertreffen, zum Grunde; so ist nichts gewisser, als daß es uns nicht gelingen wird.

Denjenigen nennen wir einen angenehmen Menschen, welcher eine natürliche Neigung besitzt, angenehme Handlungen vorzunehmen, und zwar bloß deswegen, weil er sich an denselben vergnüget; die Nachäffung dieses Charakters hingegen, machet einen Narren. In diese Classe mag man alle diejenigen rechnen, welche einiges Aufsehen machen, ausgenommen in stummen Spielen.

Eine vernünftige und auserlesene Gesellschaft besteht aus Personen, welche die Gabe besitzen, durch die Zärtlichkeit ihrer Empfindungen zu gefallen, die aus der gewöhnlichen Reinigkeit und Keuschheit ihrer Gedanken entspringt. Vermischte Gesellschaften hingegen, bestehen aus eingebildeten Lustigmachern, und sind insgemein mit unzüchtigen, gezwungenen und weit hergesuchten Spitzfündigkeiten vergiftet. Zuweilen trifft man hier und da einen Menschen an, der zum Gefallen recht gemacht zu seyn scheint. Er sage oder thue was er wolle, das heißt, es sey noch so geringe, was er saget oder thut; so gewinnt

gewinnt er einen jeden, der ihn nur ansieht, oder ihm zuhöret. Dieser Vorzug ist nicht bloß eine natürliche Gabe, sondern sie muß auch mit vortheilhaften Umständen vergesellschaftet seyn, welche der ungezwungenen Aufführung eine gewisse Würde beylegen, die denjenigen, welchen wir einen angenehmen Menschen nennen, von andern unterscheidet. Aus dieser Ursache rühret es her, daß alle Menschen den Polykarpus lieben und hochschätzen. Er ist in seinen besten und muntersten Jahren, in welchen er schon viel ansehnliche Begebenheiten gehabt hat. Ob er gleich kein Soldat ist: so hat er sich doch in Gefahren befunden, und in einer jeden Hauptschlacht, viel Großmuth und Herzhaftigkeit bewiesen. Der Besitz dieser Eigenschaft nun, welche ganz allein einen andern Menschen angesehen machen könnte, bey ihm aber gleichsam nur überflüßig ist, leget allen seinen Handlungen, auch den allergleichgültigsten, ein besonderes Gewicht bey: denn so wie der Credit eines Kaufmannes, ihm statt des baaren Geldes ist; so ertheilet auch ein bekanntes Verdienst, eine unmittelbare Würde, und dienet einem Edelmanne statt alles Gefolges. Dieses nun machet, daß Polykarpus in der Lustigkeit angenehm, in Geschäfften wichtig, und in jedem gemeinen Vorfalle des Lebens beliebt ist.

Doch damit ich mich nicht gar zu lange bey solchen Charakteren aufhalte, die unsern Herzen auf eine besondere Weise empfohlen sind: so wollen wir unsere Gedanken lieber auf diejenigen Mittel zu gefallen, richten, welche einem Menschen, auch ohne die erwähnten Vorzüge, durch die Welt helfen müssen.

Sich allezeit in die Gemüthsart oder in die Sitten eines Menschen zu schicken, der vornehmer ist, als wir sind, und sich dadurch von den allgemeinen Regeln einer guten Aufführung zu entfernen, das gehöret für einen Sklaven. Ein Schmarutzer ist von den niedrigsten Knechten, in nichts anderm unterschieden, als daß ein Knecht sich selbst zur Leibesarbeit vermiethet, auf Befehl seines Herrn zu gehen und zu kommen;

jener hingegen seine Seele selbst verleihet. Er muß, auf eine schimpfliche Art, nach dem Sinne desjenigen, dem er hofieret, sprechen und denken. Diese Dienstbarkeit gegen einen Gönner nun würde einem edlen Gemüthe noch viel unerträglicher seyn, als seine Livrey zu tragen. Wir wollen daher nur von solchen Mitteln reden, die so wohl anständig, als sinnreich sind.

Die glückselige Gabe, Hohen und Niedrigen zu gefallen, scheint ganz allein der Meynung zuzuschreiben zu seyn, die sie von unserer Aufrichtigkeit haben. Diese Eigenschaft muß sich beständig bey einem angenehmen Manne befinden, und mich dünket, ich dörfe zu deren Ruhme nichts anders sagen, als daß sie selbst unsere Widersacher zum Beyfalle zwingt. Ein Schuldiger heget auch so gar gegen den Richter eine Hochachtung, der ihm das Todesurtheil spricht. Der Verfasser des Spruches, den ich zu Anfange dieses Blattes gesetzt, war ein vortrefflicher Beurtheiler des menschlichen Lebens, und hat seine Tage in den allerangenehmsten Geschäfften von der Welt zugebracht. Augustus lebte unter seinen Freunden so, als wenn er an seinem eigenen Hofe sein Glück hätte machen wollen. Aufrichtigkeit und Leutseligkeit, mit so vieler Gewalt verbunden, als je ein Sterblicher besessen hat, die machten ihn, bey der Anzahl der vortrefflichsten Leute, zu einem angenehmen Manne; welche Leute zum Ehrgeize viel zu erhaben dachten, und deren Endzwecke viel zu weit hinausgesetzt waren, als daß der Regent eines Kaiserthums, ihnen anders ein Genügen hätte thun können, als durch die Anmuth eines gleichseitigen Umganges. Eine gewisse Einhälligkeit des Geschmacks und Erkenntnisses, welche allen Leuten von einerley Fähigkeit natürlich ist, war das Band dieser Gesellschaft: und der Kaiser nahm in selbiger keine Vorzüge an, als die ihm von rechtswegen zukamen; weil er durch seine eigenthümliche Gabe und Geschicklichkeit, das Vergnügen und die Empfindungen dieser Gesellschaft vermehrte.

Liebhaber

Liebhaber der Wortspiele, Häuchler, und überhaupt alle diejenigen, welche nur halb tugendhaft oder halb weise sind, die sind unfähig, das geläuterte Vergnügen einer vertrauten Gesellschaft zu genießen, welche alle Absichten auf die Umstände des Glücks in ihrem Umgange aus den Augen setzen kann. Horaz giebt in der Schrift, aus welcher ich meine Aufschrift genommen, ganz vortreffliche Regeln, wie man sich in dem Umgange mit Gewaltigen zu verhalten habe: allein er redet davon als ein Mensch, der für seine Person in keinem einzigen Stücke dieser Lehren bedarf. Er zeiget darinnen, daß er wohl gewußt, was ein schlauer Hofmann sey, indem er wegen der Bedürfniß sehr geschickte Lehren giebt, und zeiget, wie nothwendig es sey, von eigenem Mangel bescheiden zu reden. Es ist auch in der That etwas so unverschämtes, wenn man bey allen Gelegenheiten, immer nur von seinen eigenen Umständen redet: daß ein solcher Mensch es mit seinem Obern nicht anders machet, als ein Bettler, welcher, um das Mitleiden zu erwecken, seine Schwären zeiget; weswegen derjenige, den er anspricht, sich von ihm wendet, um den Anblick zu vermeiden.

Ich erinnere mich, vor ungefähr sechszehn Jahren einen gewissen Menschen gekannt zu haben, von dem ich nicht weis, wo er hingekommen ist; welcher es so sehr wohl merkte, wie unangenehm die Erwähnung oder der Anblick seiner Dürftigkeit ihn machen würde, daß ich ihn oftmals für ein Widerspiel desjenigen Irus gehalten, dessen ich ehemals erwähnet habe. Dieser Mensch, den ich seit einigen Jahren auf keiner Straße mehr sehe, und der, wie ich gehöret habe, bey dem Kriegesheere einigermaßen versorget seyn soll, hegte diesen Grundsatz: daß eine schöne Perrüke, feine Wäsche, und ein munter Gesicht einem armen Clienten eben das wären, was die Werkzeuge einem armen Handwerksmanne sind. Es war mir keine geringe Lust, zu wissen, daß er, da er zween Tage gefastet hatte, die Hagerkeit seines Gesichtes, um welche man ihn befragte, auf irgend einen Liebeshandel schob,

den er unlängst gehabt hätte. Dieser geschickte Mensch in der Verstellungskunst, trieb dieses Spiel mit der größten List; und wenn ja jemand den schlechten Zustand seiner Sachen errieth, so schrieb man es vielmehr irgend einem gebräuchlichen Laster zu, darein er gerathen wäre, als der unsträflichen Armuth: und dieses erhielt seinen Credit bey seinen Gönnern.

Die vornehmste Kunst ist diese, man sey so gelassen, als es möglich ist, und lasse alles das, worauf man hoffet, lieber das Ansehen einer Gnade des Gönners, als einer erlangten Bitte, haben. Doch ich schwatze hier von den Mitteln zu gefallen, so wie sie einem in der Welt behülflich sind; da es doch in der Stadt, auf dem Lande, bey Hofe, und in den Provinzen, eine Menge von Leuten giebt, welche zu wichtigen Dingen gelangt sind; und gleichwohl ganz ungeschickt zu seyn scheinen, irgend eine gleichförmige Lebensart fortzusetzen, sondern die aus einem Irrthume in den andern gerathen sind. Ich glaube also, ich werde diese Untersuchung von der Kunst zu gefallen abbrechen; und so wie jener alter Stutzer zu seinem Sohne sagte: Jacob! ich bitte dich, sey artig! den Unterricht an meine Leser dergestalt beschließen, und die Kunst zu gefallen mit zweyen Worten endigen können: Sey reich!





Das

* *

Das 281ſte Stück.

Denſtags, den 22 Jänner.

Pectoribus inhians ſpirantia conſulit exta. Virgil.

Ich habe bereits von der Zergliederung eines Stutzerkopfes Nachricht gegeben, und die verſchiedenen Entdeckungen bemerket, welche bey dieſer Gelegenheit gemacht wurden. Jetzt will ich meinem Verſprechen zu Folge, auch die Zergliederung eines Buhlerherzens erzählen, und der Welt diejenigen Seltenheiten mittheilen, welche uns bey dieſer ſeltſamen Zerlegung vorgekommen ſind.

Ich hätte vieleicht dieſes Unternehmen gar vermeiden können, wenn ich nicht durch verſchiedene meiner unbekannten Correſpondenten meines Verſprechens wäre erinnert worden; ja ſie haben mich recht ungeſtüm erſuchet, die Buhlerinn gleichfalls zur Schau auszuſtellen, wie ich es mit dem Stutzer gemacht habe. Ich bequemte mich alſo dem Geſuche meiner Freunde, und durchſuchte meinen kleinen Aufſatz von meinem damaligen Traume: damit ich meinen Leſern alles genau erzählen könnte, welches ich auch ohne fernere Vorrede thun will.

Unſer Zergliederer ſagte uns, ehe er ſich in dieſe Zerlegung einließ, daß in ſeiner ganzen Kunſt nichts ſchwereres ſey, als das Herz einer Buhlerinn zu unterſuchen; weil es in ſelbigem ſo ſehr viele Irrgänge und Schlupfwinkel gäbe, die in dem Herzen keines einzigen andern Thieres zu ſpüren wären.

Fürs erſte zeigte er uns das Pericardium, oder den Herzbeutel, welches wir ſehr aufmerkſam betrachteten, und in welchem wir, vermittelſt unſerer Gläſer, viele Millionen kleiner Wunden gewahr wurden, welche durch die Spitzen unzähliger Pfeile und Bogen gemacht zu ſeyn ſchienen, die dann und wann die äußerſte Haut berühret haben mochten. Gleich-

wohl konnten wir nicht die mindeste Spur finden, daß auch nur ein einziger das innere Wesen des Herzens durchdrungen haben sollte.

Es weis ein jeder Anfänger in der Zergliederkunst, daß dieses Pericardium, oder der Herzbeutel einen dünnen röthlichen Saft in sich enthält, der von den Ausdünstungen des Herzens entstehen soll, welche, indem sie hier nicht weiter können, sich in diese wässerichte Feuchtigkeit verwandeln. Als wir nun diesen Saft untersuchten: so fanden wir, daß er alle die Eigenschaften desjenigen Weingeistes an sich hatte, der zu den Wettergläsern gebraucht wird, um die Veränderungen des Wetters anzuzeigen.

Ich muß hier einen gewissen Versuch nicht übergehen, welchen einer aus der Gesellschaft, uns mit diesem Safte gemacht zu haben versicherte, indem er eine große Menge desselben bey dem Herzen einer unlängst zergliederten Buhlerinn gefunden hätte. Er versicherte uns, daß er ihn noch die Stunde in einer dünnen gläsernen Röhre, welche nach Art eines Wetterglases gemacht wäre, eingeschlossen hätte: allein anstatt daß er daraus die Veränderungen des Wetters sehen sollte; so zeigte er ihm nur den Stand derer Personen an, die in das Zimmer träten, allwo diese Röhre hinge. Er versicherte zugleich, daß er bey der Herannahung eines Federhutes, eines gestickten Kleides, und eines Paares Handschuh mit goldenen Fransen merklich stiege; so bald hingegen eine verzausete Perrüke, ein Paar schmutzige Schuhe, oder ein altfränkisches Kleid hinein käme, so fiele selbiger. Ja, er gieng so weit, daß er uns sagte: wenn er daneben stünde und laut zu lachen anfinge, so gleich stiege der Saft in die Höhe, sänke aber den Augenblick nieder, sobald er wieder ernsthaft aussähe. Kurz, er sagte uns, er könnte es, vermittelst dieser Erfindung, sehr wohl wissen: ob er einen klugen Mann, oder einen Narren bey sich im Zimmer hätte?

Nachdem unser Zerleger den Herzbeutel mit diesem Safte bey Seite gelegt hatte: so kamen wir an das Herz selbst. Die auswendige Fläche desselben war ungemein schlüpfrig und

der

der Mucro, oder die Spitze war auch so ungemein kalt, daß sie uns, als wir versuchen wollten, selbige fest zu halten, gleich einem glatten Stücke Eises, zwischen den Fingern wegglitschete.

Die Fasern waren auf eine viel künstlichere Art durch einander gelaufen und verworren, als es in andern Herzen üblich ist, so daß das ganze Herz nicht anders, als ein gordischer Knoten verknüpfet war, und viel unordentliche und ungleiche Bewegungen gehabt haben mußte, da es noch seine lebendigen Verrichtungen leisten müssen.

Noch eins kam uns sehr merkwürdig vor, nämlich, daß wir bey Untersuchung aller derer Gefäße, die in das Herz, oder von da hinaus laufen, gar keines finden konnten, welches mit der Zunge wäre verbunden gewesen.

Gleichergestalt bemerkten wir, daß verschiedene von denen kleinen Nerven im Herzen, welche durch die Empfindungen der Liebe, des Hasses, und anderer Leidenschaften gerühret werden, so wie es uns schien, nicht aus dem Gehirne, sondern von denen über dem Auge liegenden Mäuslein, nach dem Herzen giengen.

Als ich das Herz in meine Hand nahm, um dessen Schwere zu beurtheilen: so fand ich, daß es ungemein leicht und folglich sehr hohl war; worüber ich mich auch nicht wunderte, als ich, indem ich hineinkuckte, einen Haufen Hölen und kleiner Schlupfwinkel gewahr ward, die sehr ineinander liefen; so wie unsere Geschichtschreiber die Abtheilungen der Sommerlaube der Rosamunda beschreiben. Viele von diesen kleinen Zellen waren mit unzähligen Gattungen von Kleinigkeiten angefüllet, davon ich keine besondere Nachricht geben mag. Ich will nur desjenigen erwähnen, was uns so gleich vor den Augen lag, und welches, nachdem wir es umwandten, und unsere Gläser zu Hülfe nahmen, ein feuerfarbenes Kopfzeug war.

Wir hörten, daß die Dame zu diesem Herzen, als sie gelebet, die Verehrungen vieler Personen angenommen, die sie geliebet hatten, und nicht nur einen jeden fortzufahren er-

munterk; sondern auch einem ieden, mit dem sie umgegangen, eingebildet habe, daß sie ihm zugethan wäre. Wir hofften also, daß wir in den verschiedenen Falten und Winkeln dieses Herzens, unzählige Eindrücke von solchen Gesichtern sehen würden: allein, zu unserer großen Verwunderung, wurden wir auch nicht der geringsten Spur davon gewahr, bis wir in den rechten Mittelpunct desselben hinein kamen. Hier bemerkten wir eine ganz kleine Figur, welche, als wir unsere Gläser darauf richteten, sehr phantastisch gekleidet zu seyn schien. Je mehr ich sie ansah, desto mehr dünkte michs, daß ich das Gesicht schon ehmals gesehen hätte; allein der Zeit und des Ortes konnte ich mich unmöglich entsinnen. Endlich zeigte uns einer aus der Versammlung, der diese Figur sorgfältiger betrachtet hatte, als wir andern, ganz deutlich, aus der Bildung des Gesichtes, und den verschiedenen Zügen, daß dieser kleine Götz, der hier recht in dem Mittelpuncte des Herzens herbergte, der verstorbene Stutzer wäre, von dessen Kopfe ich den letzten Dienstag Nachricht gegeben habe.

Sobald wir mit unserer Zergliederung fertig waren, so beschlossen wir einen Versuch mit diesem Herzen zu machen, weil wir mit uns selbst über der Beschaffenheit seines Wesens nicht eins werden konnten; da es in so vielen Stücken von den Herzen anderer Weiber so sehr unterschieden war. Wir legten es also auf glüende Kohlen, und merkten an selbigem eine gewisse salamandrische Eigenschaft, nach welcher es fähig war, mitten im Feuer und in Flammen zu leben, ohne verbrannt oder auch nur versenget zu werden.

Indem wir nun dieses seltsame Phänomenon bewunderten, und alle in einem Kreise um dasselbe herumstunden: so stieß es einen ganz erschrecklichen Seufzer, oder vielmehr einen Knall von sich, und zerflog auf einmal in Schmauch und Dampf. Dieses eingebildete Getös, welches, wie mich deucht, lauter, als der Knall eines Stückes war, verursachte eine solche Erschütterung in meinem Gehirne, daß es den Nebel des Schlafes vertrieb, und mich im Augenblicke zum Erwachen brachte.

L *.

* *

Das 282ste Stück.

Mittewochs, den 23 Jänner.

— Spes incerta futuri. *Virgil.*

Es ist etwas betrübtes, daß ein jeder Mensch über die Unbeständigkeit des Glückes beständig murret und klaget: da sich doch die Menschen gemeiniglich selbst alles Unglück zuwege bringen, worein sie gerathen, und sich selbst Zeug zu ihren Sorgen und Widerwärtigkeiten sammlen. Dasjenige, was die Menschen am meisten hintergeht, ist eine falsche Hoffnung, welcher sie mit einer so leichtgläubigen Leichtsinnigkeit nachhängen, daß ihre Herzen mit eingebildeten Vortheilen beschäfftiget sind, von welchen sie gar keine Ursache zu glauben haben, daß sie ihnen jemals begegnen sollten. Diese unrichtige Art, ihre Glückseligkeit auszurechnen, betrübet sie oft, an statt des eingebildeten Verlustes, mit wirklichen Bekümmernissen. Wenn ich von dieser unglückseligen Art, zu unserm Vortheile zu rechnen, rede: so kann ich nicht umhin, über eine besondere Gattung von Leuten meine Betrachtungen anzustellen, welche zu ihrem Besten aus allen möglichen Dingen wahrscheinliche machen; und auf die Wahrscheinlichkeit gleich so rechnen, als ob es gewiß geschehen müßte. Wilh. Honeycomb gab mir einsmals, da ich wahrnahm, daß er ein Frauenzimmer mit besonderer Aufmerksamkeit ansah, von denen großen Bekümmernissen Nachricht, welche ihre schöne Gestalt zernichtet hatten, und einer sehr angenehmen Person ein melancholisches Ansehen gaben. Dieses Frauenzimmer, und ihre zwo Schwestern waren, sagte Wilhelm, vor vierzehn Jahren die reichsten Partien in der Stadt: sie sind aber itzo, ohne daß sie einigen Verlust durch ihre Pachter, durch Bürgschaften, oder sonst einigen Schaden zu Wasser und

Lande erlitten hätten, in sehr armselige Umstände gerathen. Sie waren damals die hochmüthigsten Schönheiten in der Stadt, die sich am wenigsten sprechen ließen: und ihre Forderungen, sie nach dem unglückseligen Werthe zu nehmen, wornach sie sich selber schätzten, waren auf folgende Einrichtung gegründet, nach welcher allen ihren Liebhabern geantwortet wurde.

„Unser Vater, sagten sie, ist ein junger Mann: allein, „unsere Mutter ist schon etwas alt, und scheint nicht, noch „mehr Kinder zu bekommen. Seine Güter, welche jährlich „800 Pfund Sterlings eintragen, sind, nach dem Interesse „zu rechnen, welches sie 20 Jahre her gebracht haben, „16000 Pfund werth. Unser Vetter, der bereits über „funfzig Jahre alt ist, hat jährlich über 400 Pfund Einkünfte, welche, nach dem vorigen zu schätzen, 8000 Pfund „sind. Wir haben eine verwitwete Muhme, die 10000 „Pfund zu ihrer freyen Verwaltung hat, die ihr von ihrem „Manne hinterlassen worden; und hiernächst eine alte Jungfer Muhme, die 6000 Pfund hat. Unsers Vaters „Mutter hat 900 Pf. jährlich, welches 18000 Pf. werth „ist. Eine jede von uns hat für sich 1000 Pf. welche man „uns nicht nehmen kann. Dieses zusammen gerechnet, verhält sich also:

			Pf. Sterl.
„Unsers Vaters 800. Pf.	.	.	16000
„Des Vetters 400.	.	.	8000
„Der Muhme { 10000 / 6000 }	.	.	16000
„Der Großmutter 900.	.	.	18000
„Unsere eigene 1000. jede	.	.	3000
			Summa 61000.

„Dieses in drey gleiche Theile getheilet, hat eine jede „unter uns über 20000 Pf. und das dazu gerechnet, was „das gemeine Gerücht zur Vergrößerung des Reichthums „giebt,

„giebt, so mögen wir billig für Partien von 30000 Pfund „gehalten werden.

Weil sie auf diese Rechnung sahen, und ihre eigenen per„sönlichen Verdienste kannten: so war ein jeder in ihren „Augen verächtlich, und sie schlugen alles aus, was ihnen „oftmals angetragen wurde. Allein, man merke den „Ausgang. Die Mutter starb, der Vater verheirathete „sich wieder, und bekam einen Sohn, auf welchen des Va„ters, des Vetters und der Großmutter Güter fielen. „Dadurch giengen 42000 Pfund ab. Die Jungfer Muh„me heirathete einen langen Irrländer, und dadurch verlo„ren sie 6000 Pf. Die Witwe starb, und ließ kaum so „viel nach, daß man ihre Schulden davon bezahlen und sie „begraben konnte; so daß diesen dreyen Mägdchen bloß ihre „eigenen 1000 Pf. nur übrig blieben. Indessen hatten sie „ihre ersten Jahre zurück gelegt, und waren schon auf der „schlimmen Seite, nämlich über dreyßig. Nun müssen sie „ihre übrige Lebenszeit damit zubringen, daß sie den Manns„personen vorwerfen: sie richteten ihre Gedanken nur bloß „auf Geld, und daß sie sich beklagen; Tugend, Verstand „und Bescheidenheit wären heutiges Tages gar nicht mehr „im Ansehen.„

Ich erwähne dieses Falles der Frauenzimmer vor allen andern, weil er am wenigsten wiederum ersetzet werden kann. Denn obgleich die Jugend zum Nachdenken am mindesten geschickt ist: so ist sie doch bey dem Frauenzimmer die einzige Zeit, worinnen sie ihr Glück machen können. Wenn wir aber unsere Gedanken auf die Mannspersonen richten: so sehen wir so viele, die aus keiner andern Ursache unglücklich sind, als wegen einer übelgegründeten Hoffnung; so daß es schwer zu sagen fällt, ob sie mehr Mitleiden, oder Verachtung verdienen. Es ist lustig, einen Menschen zu sehen, der, nachdem er in Aufwartungen alt geworden, und sein halbes Leben in Dienstbarkeit zugebracht hat, sich den unglückseligsten unter allen Menschen nennet, und hintergangen zu seyn vorgiebt,

weil

weil ein Hofmann sein Wort nicht gehalten hat. Derjenige, der sich etwas verspricht, was nicht natürlicher Weise aus seinem Eigenthume oder von seiner Arbeit kommen kann, und mehr als zwey Drittheile von dem, was er hat, zu besitzen begehret, der machet sich selbst viel Kummer und Elend.

Man hat in der Welt nur zwey Mittel, durch andere Leute etwas zu gewinnen; und diese sind, daß man ihnen entweder angenehm oder nützlich sey. Die meisten Menschen thun alles ihres Vortheils wegen; und wenn wir von Personen, die über uns sind, etwas hoffen, und nicht sagen können, daß wir ihnen dadurch wieder angenehm oder dienlich seyn können, so ist es lächerlich, vorzugeben, daß wir durch die vornehme Person unglücklich geworden, wenn sie uns verläßt. Man war unverständig, daß man etwas anders hoffte, als hindangesetzet zu werden: wenn ein anderer da war, der unter diese Beschreibungen kommen konnte, daß er vermögend sey, unserm Gönner zu gefallen oder zu dienen, darnach seine Laune oder sein Nutzen dessen Geschicklichkeit etwa verlangte.

Mich dünket, es würde nicht unnütz seyn, eine Vergleichung zwischen dem Zustande eines Menschen anzustellen, der alle Vergnügungen des Lebens meidet, und eines andern, dessen ganzes Geschäfft es ist, ihnen nachzujagen. Bey dem Einsiedler machet die Hoffnung alle sein strenges Wesen angenehm und tröstlich; da hingegen der Wollüstige von seinen Vergnügungen nichts, als Unruhe, erhält. Was für ein Unterschied ist doch zwischen der Glückseligkeit desjenigen, der durch sein Fasten abgemergelt wird, und desjenigen, der sich durch seinen Ueberfluß überladet? Derjenige, welcher sich der Welt entschlägt, hat keine Versuchung zum Neide, zum Hasse, zur Bosheit, zum Zorne, sondern ist beständig in dem Besitze eines aufgeheiterten Gemüthes. Derjenige, welcher den Vergnügungen der Welt folget, die ihrer eigenen Natur nach betrüglich sind, strebet beständig nach Sorgen, Kummer, Reue und Unruhe.

Mein

Mein Herr Zuschauer, den 14 Jänner, 1712.

„Ich bin ein junges Frauenzimmer, und muß mein Glück „machen: deswegen gehe ich fleißig in die Kirche, die „Predigt anzuhören und Herzen zu erobern. Es ist aber „in dieser meiner Absicht eine große Hinderniß, daß unser „Küster, welcher vordem ein Gärtner gewesen, diese Weih„nachten die Kirche mit so vielem grünen Zeuge überdeckt „hat, daß er mir meine Aussicht fast gänzlich benommen; so „daß ich den jungen Baron kaum gesehen habe, für den ich „mich diese drey Wochen her geputzet; ob wir gleich beyde „beständig unsere Andacht abgewartet haben, und nicht über „drey Stühle weit von einander sitzen. Die Kirche, wie sie „itzt aufgeputzet ist, sieht mehr einem Gewächshause, als „einem Orte zum Gottesdienste, ähnlich. Der mittelste „Platz ist ein recht artiger schattichter Gang, und die Stühle „sehen so aus, als wenn sie eben so viel Bäume an jeder „Seite wären. Die Kanzel selbst hat so viel Zweige von „Epheu, Palmen und Rosmarin um sich, daß ein leichtfer„tiger Vogel in unserm Stuhle Gelegenheit nahm, zu sa„gen: die Gemeine hörte itzt die Stimme aus dem Busche, „wie Moses. Des Herrn Anton Liebens Stuhl insbe„sondere ist mit einer so guten Hecke versehen, daß alle meine „Erhohungen nichts fruchten. Ich bin genöthiget, zwi„schen den Aesten aufs ungewisse hinaus zu schießen, ohne „auf irgend etwas zu zielen. Mein Herr Zuschauer, wenn „Sie nicht Befehl ertheilen werden, dieses grüne Zeug weg„zuschaffen: so muß ich ein sehr ungeschicktes Geschöpf in „der Kirche werden, und werde bald nichts mehr da zu „thun haben, als daß ich nur mein Gebeth verrichte. Ich „bin in Eil,

Hochgeehrtester Herr, Dero

gehorsame Dienerinn

T. Johanna Lächelinn.

* *

Das 283ste Stück.

Donnerstags, den 24 Jänner.

Magister artis ingenique largitor
Venter — *Persius.*

Lucian hat die Weltweisen seiner Zeit zum Besten, welche mit sich selbst nicht eins werden konnten, ob sie den Reichthum zu den wahrhaften Gütern zählen sollten oder nicht. Diejenigen, welche sich zu der strengen Secte bekannten, schlossen den Reichthum gerade aus, indem andere wiederum denselben beybehielten.

Ich bin sehr geneigt, zu glauben, je gesitteter die Welt geworden ist, desto mehr haben die strengen Lehren der erstern, weichen müssen; und ich finde anjetzt keinen Menschen so wild, der da leugnen sollte, daß ein gutes einträgliches Auskommen, nicht große Vortheile bey sich führe. Die besten und weisesten Männer können, ungeachtet sie vieleicht einen großen Theil von demjenigen verachten, was die Welt Vergnügen nennet, meiner Meynung nach, doch gewiß das nicht leugnen: daß ein mäßiges Auskommen, ihrem Charakter eine gewisse Würde, und ihrem Rathe und ihren Handlungen ein besonders Gewicht beyleget.

Wir finden, daß in allen Ständen so wohl, als im Handel überhaupt gedacht wird, daß man vornehmlich bemüht sey, den reichsten Bürgern beyzustehen; und dieses wird, aber unbillig, auf die böse Art des menschlichen Geschlechtes geschoben, nach welcher man denenjenigen am liebsten Dienste erweist, die ihrer am wenigsten bedörfen: da man doch, wenn man diese Aufführung der Menschen untersuchet, dieselbe auf die Vernunft gegründet zu seyn findet:

det: indem man, nach den Regeln der allgemeinen Vorsichtigkeit, viel eher einen Betrug von einer armen Person befürchten muß, als von einer andern, deren vermögende Umstände selbige von der niederträchtigen Versuchung des Geldes auszuschließen scheinen.

Eben diese Ursache ist der Grund, warum das gemeine Wesen, seine reichsten Mitbürger für die eifrigsten Beförderer seiner Ruhe und seines Besten ansieht, und sie folglich für geschickter, als alle andere hält, ihnen die höchsten und wichtigsten Ehrenämter anzuvertrauen. Hingegen war der Ausdruck des Catilina, dessen er sich gegen diejenigen Elenden bediente, die sich zu ihm wandten, und aus welchen sein nachmaliges Heer bestund: sie hätten weiter auf nichts zu hoffen, als auf einen bürgerlichen Krieg, viel zu wahr, als daß er nicht den gehofften Eindruck hätte haben sollen.

Ich glaube, ich darf gar nicht befürchten, daß dasjenige, was ich hier zum Lobe des Geldes gesagt habe, nicht hinlänglich seyn sollte, bey den meisten Lesern des gegenwärtigen Blattes, den Inhalt desselben zu entschuldigen, den ich zu einem Versuche über die Mittel, eines Mannes Glück zu befördern, oder die Kunst reich zu werden, aussetze.

Das erste und sicherste Mittel zu diesem Endzwecke zu gelangen, ist die Sparsamkeit. Alle Menschen sind nicht gleich geschickt, Geld zu erwerben: allein diese erwähnte Tugend auszuüben, das steht in eines jeden Macht: und ich glaube, daß es sehr wenig Leute giebt, die, wenn sie an ihr vergangenes Leben zurück denken, nicht finden sollten; daß sie sehr begüterte Leute seyn könnten, wenn sie gewisse kleine Summen ersparet hätten, die sie unnützer Weise verschleudert haben.

Der Fleiß ist das nächste Mittel nach der Sparsamkeit; und ich finde diese zwo Eigenschaften in folgenden drey italienischen Sprüchwörtern vortrefflich angepriesen: Laß

nichts

nichts durch einen andern verrichten, was du selbst verrichten kannst. Was du heute bestellen kannst, das schiebe nicht bis morgen auf. Und verachte niemals kleine Einnahmen und Ausgaben.

Das dritte Mittel zum reich werden ist die Beobachtung einer gewissen Ordnung in der Arbeit, welche, so wohl als die zwey vorigen, von den allereinfältigsten erlangt werden kann. Der berühmte De Wit, welcher zu seiner Zeit einer der größten Staatsleute war, antwortete einem Freunde, der ihn fragte: wie es doch möglich wäre, daß er eine so große Menge von Geschäfften, die ihm auf dem Halse lägen, allein bestreiten könnte? Seine ganze Kunst bestünde darinnen, immer ein Ding auf einmal zu thun. Habe ich, sprach er, eine nothwendige Sache zu verrichten, so denke ich an gar nichts anders, bis diese geschehen ist. Erfordern einige Hausgeschäffte meine Bemühung: so widme ich mich ganz und gar denselben, bis sie in Ordnung sind.

Kurz, wir sehen oftmals, daß ungeschickte und schläfrige Leute, zu großem Vermögen kommen, weil sie ihre Geschäffte ordentlich einrichten: und daß hingegen Leute von großen Gaben und von lebhafter Einbildungskraft, ihre Umstände oftmals mehr verwirren, als verbessern.

Nach dem, was ich nunmehr gesaget habe, werde ich hoffentlich als einen Grundsatz fest setzen können: daß ein jeder Mensch, der einen guten gesunden Verstand hat, seinen besondern Umständen nach, wofern er will, reich seyn kann. Denn die Ursache, warum wir zuweilen sehen, daß die geschicktesten Leute es nicht sind, ist: entweder weil sie irgend einer andern Sache wegen, den Reichthum verachten; oder weil sie zum mindesten kein Vermögen erwerben wollen, wenn es nicht nach ihrer Art geschehen kann, und wenn sie nicht dabey alle anderen Ergetzungen und Vergnügungen des Lebens genießen können.

Doch

Doch außer diesen gemeinen Regeln, reich zu werden, muß man noch zugestehen, daß es so, wie in allen andern Umständen des Lebens, auch hier noch viel Nebenkünste giebt.

Ungeachtet die Mittel, Geld zu gewinnen, schon seit langer Zeit sehr mannigfaltig gewesen sind; und ungeachtet man, seit einigen Jahren, noch verschiedene andere erfunden hat: so bleibt doch hierinnen unfehlbar noch ein so weites Feld zu Erfindungen offen, daß leichtlich ein jeder Mensch sich hinsetzen, und zu seinem Lebenswandel und Unterhalte, einen ganz neuen Grundriß ausfündig machen kann, welcher vor ihm noch niemanden in den Sinn gekommen ist.

Wir sehen täglich dergleichen, die von hungrigen witzigen Leuten ausgeübet werden, und ein Zeugniß von der Gewalt der Erfindungskraft in dieser Art ablegen können.

Man erzählet vom Scaramouche, dem ersten berühmten italienischen Comödianten, daß, da er in Paris in großem Geldmangel gewesen, er sich beständig an die Thüre eines berühmten Galanteriehändlers gestellet: so bald nun jemand fortgegangen, der sich Tabak gekaufet hatte, so hätte er ihn allezeit um eine Prise gebethen. Und da er auf diese Weise eine große Menge von verschiedenem Tabacke beysammen gehabt: so hätte er selbigen wiederum um geringern Preis demselben Kaufmanne verkauft; der, als er den Streich gemerkt, dieses Mischmasch, hundert Kräuter Taback, Tabac de mille Fleurs, genannt. Man saget weiter, daß Scaramouche sich auf diese Art ziemlich ernähret habe, bis er aus Begierde, geschwinder reich zu werden, eines Tages einen so unbescheidenen Griff in die Dose eines Schweizerofficiers gethan, daß er Händel mit ihm bekommen, und gezwungen worden, diese sinnreiche Handthierung zu verlassen.

Ich kann nicht umhin, allhier einem jungen Menschen, der ein Engländer ist, Recht wiederfahren zu lassen, welcher, ungeachtet er noch kaum zwölf Jahre alt ist, es mit großer Mühe und Kunst doch schon so weit gebracht hat, daß er auf sei-

nem Kinne den Granadiermarsch schlagen kann. Ich weis es von guter Hand, daß er durch dieses Mittel nicht nur sich selbst und seine Mutter ernähret, sondern auch noch Geld beyleget; wofür er, wofern der Krieg länger währen sollte, sich endlich eine Trummel kaufen, oder gar eine Fahne zulegen will.

Alles dieses will ich mit einem Funde des berühmten Rabelais beschließen, der, als er weit von Paris entfernet war, und kein Geld hatte, die Reisekosten bis dahin zu bezahlen, auf folgenden listigen Einfall verfiel. Er kaufte Ziegelstaub, that selbigen in verschiedene Papiere, und schrieb, auf eins: Gift für den König, auf ein anderes: Gift für den Dauphin; und auf das dritte: Gift für den Bruder des Königes. So bald er diese Arzeneyen für das königliche Haus fertig hatte, legte er selbige an einen Ort, wo sein Wirth, welcher ein Untersucher und getreuer Unterthan war, selbige sehen konnte. Der Streich gelang ihm nach Wunsche. Der Wirth gab augenblicklich dem Staatssecretär Nachricht davon. Der Secretär schickte sogleich einen Bothen ab, welcher den Verräther nach Hofe bringen, und alle Reisekosten auf des Königs Rechnung bezahlen mußte. So bald er nun vorgefordert wurde, so erkannte man ihn für den berufenen Rabelais, und sein Pulver ward nach geschehener Untersuchung für unschuldig erkannt: man lachte daher über den Spaß, der doch einen minder berühmtern Possenreißer leichtlich auf die Galeeren gebracht haben könnte.

Handel und Wandel könnte gleichfalls unfehlbar noch auf tausenderley Art verändert werden, daraus denn allerley ganz neue Folgen entspringen würden. Der berühmte Doily ist noch in jedermanns frischem Gedächtnisse, welcher sehr reich dadurch ward, daß er eine gewisse Art von Zeugen erfand, die zugleich wohlfeil und hübsch war. Ich habe für gewiß gehört, daß wir schwerlich im Stande gewesen seyn würden, den letzten Krieg fortzusetzen, wenn nicht dieser Mann eine so wohlfeile Art erfunden hätte, die Ueppigkeit zu vergnügen.

Ich

Ich halte dafür, daß der Handel nicht nur dem gemeinen Wesen überhaupt sehr vortheilhaft ist; sondern er scheint mir auch das natürlichste und leichteste Mittel zu seyn, eines Menschen Glück zu machen: denn ich habe bemerket, seit dem ich in der Welt ein Zuschauer bin, daß auf der Börse weit größere Schätze sind gesammlet worden, als in Whitehall oder St. James. Ich glaube auch, ich könne hinzusetzen, daß die Gewinnste der erstern, gemeiniglich mit größerer Zufriedenheit und einem eben so guten Gewissen verbunden sind.

Ich kann dem ungeachtet dieses Blatt doch nicht beschließen, ohne noch anzumerken, daß dasjenige, was ich hier gesaget habe, nur auf den Mittelmann geht, und auf diejenigen gar nicht zu deuten ist, welche von einem schlechten Anfange sich zu den höchsten Ehrenstellen schwingen, und die vornehmsten Leute werden. Für diese Personen sind meine Regeln gar nicht geschrieben, indem nichts gemeiner ist, als daß die Sparsamkeit den Absichten des Ehrgeizes hinderlich ist: denn einem Gemüthe, welches mit großen Absichten beschäfftiget ist, fällt es unmöglich, an Kleinigkeiten zu gedenken.

Diese Leute mag ich daher wohl mit einem großen Dichter vergleichen, welcher, wie Longin saget, indem er die prächtigsten Bilder im Kopfe hat, nicht allemal auf die kleinen Schönheiten und Zierrathen seiner Kunst acht haben kann.

Dem ungeachtet wünschte ich, daß meine Leser mit großem Fleiße vermeiden möchten, sich in dem Urtheile, daß sie außerordentliche Geister und über alle Regeln weg sind, nicht zu betrügen: denn es ist nichts leichters, als daß sie sich in diesem Stücke hintergehen können. X.*.



* *

Das 284ste Stück.

Freytags, den 25 Jänner.

Posthabui tamen illorum mea seria ludo. *Virgil.*

Eine ungekünstelte Aufführung ist sonder Zweifel eine sehr große Annehmlichkeit: allein es giebt Leute, welche, unter dem Vorwande der Ungezwungenheit und Freymüthigkeit, alle gehörige Lebenspflichten aus den Augen setzen. Sie stellen sich bey allen Vorfällen ganz nachläßig an, und zwingen sich zu einem Ekel vor allen Arten der Geschäffte und Aufmerksamkeit. Ich bin der nachläßigste Mensch von der Welt! Gewiß, ich habe das schlechteste Gedächtniß von der Welt! Das sind in dem Munde solcher Leute die gewöhnlichsten Ausdrücke. Es ist bey ihnen eine festgesetzte Grundregel, niemals zu denken: denn es ist etwas so feyerliches mit den Betrachtungen verbunden, daß sie sich, wie es scheint, niemals die Mühe nehmen können, sich auf diese Art zu beschäfftigen. Es eräuget sich zuweilen, daß ein solcher Mensch seiner Natur nach so schwer ist, daß er es in solchen Dingen, die durch Fleiß und Mühe erlanget werden, sehr weit hätte bringen können: aber och! er hat eine so große Begierde zu seyn, was er nicht ist, nämlich, gar zu flüchtig, und ein Mensch, der alle Fehler eines lebhaften witzigen Verstandes besitzt; daß er es gern selbst gesteht, wie sich auf der Welt kein Mensch schlechter zu irgend einer Sache schicke, die einige Aufmerksamkeit erfordert, als er. Wenn diese Grille sich in den Kopf eines Frauenzimmers einnistet, so bekennet sie bey allen Gelegenheiten ihren kränklichen Zustand, und thut alle Sachen mit einer schwächlichen Stellung. Sie ist beleidiget worden: allein ihr Gemüth ist gar zu träge, daß es dem

dem Zorne Raum geben könnte: deshalben lebet sie bloß als eine Person, die von einer heftigen Milzbeschwerung und einer feinstehenden Verdrüßlichkeit gequälet wird. Sie hat eine ungemeine Neugierde, nach der Schmach ihrer Nachbarn zu lauschen; es fehlet ihr aber allemal an Aufmerksamkeit, deren Lob anzuhören. Dieser Zwang nun machet beyde Geschlechter darauf eitel, daß sie unbrauchbar sind: und sie bilden sich etwas drauf ein, daß sie nichts vorstellen.

Dieser Thorheit ist eine andere entgegen zu setzen, die nicht minder närrisch ist: nämlich die Ungereimtheit, nach welcher man allezeit eilfertig thut. Es giebt Personen, die, wenn sie eine Dame besuchen, noch ehe sie sich niedergesetzet haben, schon um Verzeihung bitten, daß sie, wegen wichtiger Geschäffte den Augenblick wieder fortgehen müssen. Auf diese Weise laufen sie von Hause zu Hause, mit dem Bekenntnisse: daß sie verbunden sind, sich noch bey einer andern Gesellschaft einzufinden, als die gegenwärtige ist. Diese Personen werden indessen durch gar nichts abgehalten: und wofern die Welt es ausmachen sollte, daß alle Geschäffte besorget werden müssen, so wird ihre Arbeit bald ein Ende haben. Ihre Eitelkeit muß beschweret werden, und wenn man der Mannigfaltigkeit ihrer Arbeiten willfahrte; so würden sie den Augenblick fertig seyn. Die reisenden Damen, welche in einem Nachmittage die halbe Stadt besuchen müssen, können endlich, wegen ihrer beständigen Eilfertigkeit, noch entschuld'get werden: aber solchen Menschen kann man das Wort nicht reden, welche an einen Ort kommen, wo sie nichts zu thun haben, um zu sagen, daß sie an einen andern gehen müssen, wo sie nöthig sind. Es ist von einigen scharfsichtigen Kunstrichtern angemerket worden, daß das Gemüth eines Menschen durch nichts so sehr verrathen wird, als durch seine Briefe. Ich besitze zwey Schreiben, welche solche verschiedene Personen zu Urhebern haben, als die bisher beschriebenen sind. Es ist doch sehr wundersam, daß ein Mensch auf sich selbst nicht Acht haben kann, wenn er schreibt; sondern daß er sich auf dem Papiere eben so sehr vergehet, als er es in einem unge-

zwungenen Umgange würde gethan haben. Ich habe selten eine Zeile von dergleichen Herren gesehen, darinnen sie nicht von ihren abwesenden Geschäfften eben so gut sollten geredet haben, als sie es *in Gesellschaften* zu thun pflegten. Ihre Thorheit besteht darinnen, daß sie sichs selbst überredet haben, sie hätten *wirklich zu thun*. So vergeht ihnen nun die Zeit, daß sie den *gegenwärtigen Augenblick* dem *künftigen* aufopfern, und diesen *wiederum* dem folgenden; und *ihr* ganzes Leben vergeht *mit* dem Vorsatze vieler Verrichtungen, ohne daß eine *einzige ausgeführet* würde.

Mein Herr,

„Die Post geht eben ab, und ich muß diesen Abend noch „viel andere Briefe von großer Wichtigkeit schreiben: „indessen kann ich doch nicht umhin, Ihnen für Ihre Höf„lichkeiten diesen Dank abzustatten, die Sie mir in der Stadt „erzeiget haben. Es ist mein Unglück, daß ich immer so „sehr viel Geschäffte habe; sonst wollte ich Ihnen hundert „Sachen schreiben, die ich Ihnen noch berichten sollte. Ich „bitte Sie, zeigen Sie doch ja keiner Seele den Inhalt die„ses Briefes; glauben Sie aber, daß *ich mit* der größten „Treue beharre,

Mein Herr,

In höchster Eile. Dero gehorsamster und ergebenster Diener,

Stephan Courier.

Madame,

„Nichts ist mir in der Welt so verhaßt, als das Briefschrei„ben! Doch, ungeachtet ich den Sauerbrunnen trinke, „und mein Arzt mir verbothen hat, meine Augen so sehr an„zustrengen; so kann ich mich doch nicht enthalten, Ihnen „zu schreiben, und zu berichten, daß ich, seit dem ich Sie „nicht gesehen, im höchsten Grade matt und elend gewesen „bin. Wie konnten Sie es sich doch vorstellen, daß ich den „albernen

„albernen Kerl mit Gelassenheit anhören könnte? Glauben
„Sie mirs auf mein Wort, es ist nichts dran! und Sie
„müssen es glauben, wenn eine so nachläßige Person, als ich
„bin, sich die Mühe giebt, deswegen die Feder, Dinte und
„Papier in die Hand zu nehmen. Verzeihen Sie mir die-
„ses: Sie wissen, ich werde Sie nicht oft auf diese Art be-
„leidigen. Ich bin von Herzen,

Madame,

Dero Dienerinn,
Brigitta Schwanenbett."

„Nachschr." Der Kerl ist ihr Landsmann. Seyn
„Sie so gut und schreiben mir, ob er wirklich so viel Vermö-
„gen habe, als man saget?

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin der Küster aus dem Kirchspiele, aus welchem die
„Jungfer Lächelinn Ihnen gestern ihre Beschwerde
„zugeschrieben; und ich bitte mir aus, daß Sie dieses mögen
„drucken lassen, damit die Jungfer Lächelinn eine öffentli-
„che Warnung bekomme: sonst wird alle meine Sorgfalt,
„die ich auf Anordnung des Grünen in der Kirche anwen-
„de, umsonst seyn. Ich will Ihnen, mit Ihrer Erlaubniß,
„die ganze Sache erzählen. Ich bin ehemals, wie sie mir es
„zur Last leget, viele Jahr lang ein Gärtner in der Grafschaft
„Kent gewesen: aber das leugne ich durchaus, daß ich meine
„Kirche auf eine so freygebige Art nur deswegen mit Grünen
„ziere, weil ich noch eine alte Liebe zu meinem ehemaligen Amte
„trage; sondern es geschieht aus einem besondern Grolle, den
„ich seit einiger Zeit auf die Jungfer Lächelinn und andere ih-
„rer Mitschwestern geworfen. Was nun sie selbst betrifft, so
„fing ich vor einigen Tagen den hundertsten Psalm an, und
„sang die erste Zeile ab, damit die Gemeine in den gehörigen
„Ton kommen möchte, sie aber liebäugelte die ganze Zeit mit
„dem Herrn Anton, und zwar auf eine so unbescheidene und

„merkliche Weise: daß ich über dem daher bey mir entstan„denen Verdrusse aus meinem Tone kam, und auf solche Abwege gerieth, daß ich endlich von neuem, nicht ohne große Ver„wirrung, einen andern Ton anfangen mußte. Ja, ich habe „oft gemerket, daß sie aufgestanden ist, und mit einem Men„schen auf jenem Ende der Kirche geliebäugelt und gelächelt „hat, wenn wir eben Gloria Patri gesungen haben: und „wenn ich zum Beschlusse eines Gebeths mit möglichster „Ernsthaftigkeit das lange Amen gesungen, so hat sie ihre Au„gen auf solche Weise herumschwärmen lassen; daß man zur „Gnüge schließen können, wofern sie von einem Gegenstande „gerühret sey, so sey es doch gewiß kein himmlischer. Kurz sie „bekrieget die Mannsleute so stark, und erwecket unter dem „Frauenzimmer so viel Neid, daß ich bey jener ihrer Liebe, „und dieser ihrer Eifersucht, nur noch die einzige Person in „der Kirche bin, die in das Gebethbuch sieht. Ich habe al„lerley Anschläge im Kopfe gehabt, diesem Unheile vorzubeu„gen: allein da ich lange in Kent gelebet und daselbst gehöret „habe, wie die Einwohner dem Ueberwinder durch die grü„nen Aeste entgangen sind, die sie auf den Hüten getragen: „so gedachte ich, diese List gleichfalls gegen die Jungfer Lä„chelinn anzuwenden. Ich merke auch, daß ich schon viele „junge Leute dadurch vor ihrem Liebäugeln gesichert habe. „Deswegen bitte ich gehorsamst, daß meine Aeste so lange mö„gen stecken bleiben, bis sie uns wegen ihres friedlichen Vorha„bens einen Bürgen stellet.

Dero demüthigster Diener,

T*. Franciscus Sternhold.



Das

* *

Das 285ste Stück.

Sonnabends, den 26 Jänner.

Nec quicunque Deus, quicunque adhibebitur heros,
Regali conſpectus in auro nuper & oſtro,
Migret in obſcuras humili ſermone tabernas:
Aut, dum vitat humum, nubes & inania captet. *Horat.*

Nachdem ich bereits von der Fabel, den Charakteren und Gedanken in dem verlornen Paradieſe geredet habe: ſo müſſen wir zuletzt noch die Sprache betrachten; und weil die gelehrte Welt, des Miltons wegen, in dieſem Stücke ſehr getheilet iſt, ſo hoffe ich, man werde es mir verzeihen, wenn ich in einigen von meinen Gedanken etwas beſonders zu haben ſcheine, und es mit denenjenigen halte, die von dem Verfaſſer am vortheilhafteſten geurtheilet haben.

Es wird erfordert, daß die Sprache eines Heldengedichts ſo wohl deutlich, als erhaben ſeyn ſoll. Nach dem Maaße, wie eine oder die andere von dieſen beyden Eigenſchaften mangelhaft iſt, nach dem iſt auch die Sprache unvollkommen. Die Deutlichkeit iſt die vornehmſte nnd nöthigſte Eigenſchaft: ſo daß ein gutherziger Leſer zuweilen einen kleinen Schnitzer wider die Sprachkunſt oder Wortfügung überſieht, wo es ihm nur unmöglich iſt, den Sinn des Dichters zu verfehlen. Von dieſer Art iſt die Stelle im Milton, wo er vom Satan ſaget:

— Er ſchätzt und fürchtete
Sonſt kein erſchaffnes Ding, als Gott und ſeinen Sohn.

Und diejenige, worinnen er Adam und Eva beſchreibt:

Adam, der beſte Mann von Menſchen, die nach ihm
Als ſeine Söhn erzeugt, und unter ihren Töchtern
Eva das ſchönſte Weib.

Es ist klar, daß in der ersten Stelle die göttlichen Personen, deren in der letzten Zeile gedacht wird, nach der natürlichen Wortfügung, als erschaffene Dinge vorgestellet werden, und daß in der andern Stelle Adam und Eva mit ihren Söhnen und Töchtern vermischet worden. Solche kleine Fehler, als diese, sollte man, wenn der Gedanke erhaben und natürlich ist, mit dem Horaz einer Unachtsamkeit, die noch zu verzeihen ist, oder der Schwäche der menschlichen Natur zurechnen, die nicht auf alle Kleinigkeiten Acht haben, oder einem jeden Umstande, in einem so langen Werke die äußerste Schönheit geben kann. Daher erfunden die alten Kunstrichter, welche mehr von einem aufrichtigen Gemüthe, als von der Tadelsucht, getrieben wurden, gewisse Figuren der Rede, um dergleichen kleine Versehen in den Schriften derjenigen Verfasser zu beschönigen, welche so viele große Schönheiten hatten, daß sie solche genugsam ersetzeten.

Wenn man bloß die Klarheit und Deutlichkeit in Erwägung zu ziehen hätte: so würde ein Dichter nichts mehr zu thun haben, als daß er seine Gedanken in die deutlichsten und natürlichsten Ausdrückungen einkleidete. Weil es aber oftmals geschieht, daß die gebräuchlichsten Redensarten, und diejenigen, welche in dem gemeinen Umgange am meisten vorkommen, dem Ohre gar zu bekannt werden, und gewisser maßen etwas niederträchtiges an sich nehmen, indem sie durch den Mund des Pöbels gehen: so sollte ein Dichter besondere Sorgfalt anwenden, sich vor der gemeinen und eigenen Art zu reden in Acht zu nehmen. **Ovidius** und **Lucan** haben demnach viele armselige Ausdrückungen, weil sie die erste Redensart nahmen, die sich ihnen darboth; ohne daß sie sich die Mühe gaben und sich nach solchen umsahen, welche nicht allein natürlich, sondern auch hoch und erhaben gewesen seyn würden. **Milton** hat nur wenig Fehler von dieser Art, von welchen man in folgenden Stellen einige Exempel antreffen kann.

> Unzeitge Kinder, Dumm', Einsiedeler, und Mönche,
> **Weiß, schwarz und grau**, und all ihr schlechtes **Lumpenzeug**,
> Auch Pilger liefen hier —

Sie

— Sie sprachen lange Zeit
Und hatten keine Furcht, das Essen würde kalt;
Als der, von dem wir sind, so an zu reden fing. — —
Wer künftig kommen wird, und dieses Uebel fühlt,
Das ich auf ihn gebracht, wird meinem Haupte fluchen,
Das Unglück schlage doch auf unsern losen Ahnherrn,
Denn dieses haben wir dem Adam nur zu danken.

Die größten Meister in der Kunst wissen sehr wohl, daß viele schöne Redensarten für einen Dichter oder Redner unbrauchbar werden, wenn sie durch den gemeinen Gebrauch erniedriget worden sind. Aus dieser Ursache haben die Werke der alten Schriftsteller, die in todten Sprachen geschrieben worden, einen großen Vortheil vor derjenigen, die in denen Sprachen geschrieben werden, welche man heutiges Tages redet. Fände sich auch einige *niedrige Redensart*, oder ein gemeiner Ausdruck beym Virgil oder Homer: so würde er doch dem Ohre des *allerzärtlichsten heutigen Lesers* nicht so anstößig seyn, als er einem *alten* Griechen oder Römer *gewesen* seyn würde; weil wir ihn niemals auf unsern Straßen, oder im gemeinen Umgange aussprechen hören.

Es ist daher nicht genug, daß die Sprache eines epischen Gedichtes deutlich sey, wenn sie nicht auch erhaben ist. Zu diesem Ende muß sie von den gemeinen Formeln und gewöhnlichen Redensarten der Sprache abgehen. Der Verstand eines Dichters entdecket sich darinnen sehr stark, wenn er die gemeinen Wege des Ausdrucks meidet, und doch nicht auf solche Arten zu reden verfällt, die hart und unnatürlich zu seyn scheinen. Er muß nicht in einem falschen Erhabenen aufschwellen, indem er sich bemühet, das andere äußerste Ende zu vermeiden. Unter den Griechen haben Aeschylus und auch Sophokles zuweilen diesen Fehler an sich; unter den Lateinern Claudian und Statius, und unter meinen eigenen Landesleuten Shakespear und Lee. Bey diesen Schriftstellern schadet das gezwungene Wesen der Hoheit, oftmals der Deutlichkeit der Schreibart; wie bey vielen andern die Bemühung nach der Deutlichkeit der Hoheit nachtheilig ist.

Aristo

Aristoteles hat angemerket, daß man, durch folgende Mittel, die eigenen gewöhnlichen Redensarten vermeiden und das Erhabene zuwege bringen könne. Erstlich durch den Gebrauch der verblühmten Redensarten, wie diese in dem Milton.

Einparadiest eins in des andern Arm.
— — In seiner Hand
Stund wallend eine vorn mit Feur beschlagne Ruthe.
Ein jeder Grasfloß kalbt itzt — —
Mit Augen reich gestickt —

In diesen und unzähligen andern Exempeln sind die Metaphorn sehr kühn, aber doch richtig. Dem ungeachtet muß ich anmerken, daß die verblühmten Redensarten bey dem Milton nicht häufig gesäet sind, welches allezeit gar zu sehr nach dem Witze schmecket; daß sie nie an einander stoßen, welches, wie Aristoteles anmerket, einen Gedanken gewisser maßen zu einem Räthsel machet; und daß er sich derselben da selten bedienet, wo die eigentlichen und natürlichen Wörter eben so gut stehen können.

Ein anderes Mittel, die Sprache zu erheben, und ihr einen poetischen Schwung mitzutheilen, ist, daß man sich der Eigenschaften anderer Sprachen bedienet. Virgil ist voller griechischen Arten zu reden, welche die Kunstrichter Hellenismos nennen; und Horaz hat dergleichen noch mehr in seinen Oden, als Virgil. Ich brauche nicht der verschiedenen Mundarten zu erwähnen, deren sich Homer in dieser Absicht bedienet hat. Milton hat, der Gewohnheit der alten Dichter gemäß, und nach des Aristoteles Regeln, so wohl viele lateinische, als griechische und zuweilen auch ebräische Arten zu reden in die Sprache seines Gedichtes eingemischet, als z. E. gleich im Anfange desselben:

Und nicht erkannten sie den schlimmen Zustand nicht,
Worinn ein jeder war, und nicht nicht fühlten sie
Die grausam harte Pein: Doch folgten sie sogleich
Auf ihres Feldherrn Wort. — 1 Buch.

Wer

Wer soll mit Wandrerfüßen
Die finstre Tiefe wohl, die grund- und endlos ist,
Versuchen durchzugehn, und durchs handgreiflich Dunkle
Den ungebähnten Weg zu finden sich bemühn;
Und seinen Luftflug wohl, der von nie müden Flügeln
Empor getragen wird, hin über das Zerrißne
Zu schwingen mühsam seyn! — 2 Buch.
— So stiegen sie zu den Gesichtern Gottes
Denn beyderseits hinauf. 11 Buch.

Unter dieses Hauptstück kann man auch rechnen, wenn das beyständige Nennwort nach dem selbstständigen gestellt, die Wörter versetzet, das beyständige Nennwort in das Selbstständige verwandelt, und andere fremde Redensarten gebrauchet werden, welche dieser Dichter naturalisiret hat, seinem Verse einen höhern Klang zu geben, und ihn von der ungebundenen Rede zu entfernen.

Das dritte Mittel, welches Aristoteles gedenkt, schicket sich mehr für die griechische Sprache, als für irgend eine andere, und ist daher mehr vom Homer, als irgend einem andern Dichter gebrauchet worden. Ich verstehe die Verlängerung einer Redensart, durch Hinzusetzung einiger Wörter, welche entweder eingerückt oder ausgelassen werden können; wie auch durch die Ausdehnung oder Einziehung einiger besondern Wörter, wo man gewisse Sylben einschieben oder weglassen kann. Milton hat dieses Mittel, die Sprache zu erheben, gebrauchet, in so weit es die Natur unserer Sprache zulassen will: in der obenangezogenen Stelle z. E. hat er Einsiedeler gesetzt, da man sonst in gemeinem Umgange Einsiedler saget. Wenn man das Sylbenmaaß seines Verses beobachtet: so hat er mit vielem Verstande eine Sylbe in verschiedenen Wörtern unterdrückt, und die zweysylbichten Wörter auf eine abgekürzet, durch welches Mittel er, außer des obgedachten Vortheils, seinem Verse einen mehr abwechselnden Wohlklang gegeben. Die Anwendung dieses Mittels läßt sich in den Namen der Personen und Länder, z. E. Beelzebub, Hesse-

bon und in vielen andern noch weit stärker merken, wo er entweder den Namen geändert, oder sich desjenigen bedienet hat, der nicht so gar bekannt ist, damit er desto besser von der Sprache des Pöbels abgehen können.

Eben diese Ursache pries ihm auch einige alte Wörter an, welche machen, daß sein Gedicht ehrwürdiger scheint, und ihm ein größer Ansehen des Alterthums ertheilen.

Ich muß gleichfalls anführen, daß beym Milton unterschiedene Wörter von seinem eigenen Gepräge vorkommen, als cerberisch, misgeschaffen, höllverdammt, Embryons sonnenstäubchen, und viele andere. Wenn dem Leser diese Freyheit bey unserm englischen Dichter anstößig vorkömmt: so wollte ich ihm wohl eine Abhandlung aus dem Plutarch anpreisen, worinnen uns gezeiget wird, wie häufig Homer diese Freyheit gebrauchet hat.

Milton hat durch die oberwähnten Hülfsmittel, und durch die Wahl der edelsten Wörter und Redensarten, die ihm unsere Sprache nur geben wollte, dieselbe zu einer größern Höhe gebracht, als es einer von den englischen Dichtern vor oder nach ihm jemals gethan hat; und hat die Hoheit seiner Schreibart der Hoheit seiner Gedanken gleich gemacht.

Ich bin in diesen Anmerkungen über Miltons Schreibart desto umständlicher gewesen, weil dieses dasjenige Stück an ihm ist, worinnen er am meisten etwas besonders zu haben scheint. Die Anmerkungen, welche ich hier über die Gewohnheit anderer Dichter in diesem Stücke gemacht, nebst meinen Erinnerungen aus dem Aristoteles, werden vieleicht das Vorurtheil vermindern, welches einige wegen dieser Anzeigung wider sein Gedicht gefaßt haben. Mit dem allen muß ich gestehen, daß ich dafür halte, seine Schreibart sey, ungeachtet sie überhaupt verwundersam ist, an einigen Stellen, wegen des öftern Gebrauchs derjenigen Mittel, welche Aristoteles, dieselbe zu erheben, vorschlägt, gar zu steif und dunkel.

Derjenige Ueberfluß von den verschiedenen Arten zu sprechen, welche Aristoteles eine fremde Sprache nennet, und womit Milton die Sprache seines Gedichtes so sehr berei-

reichert und an einigen Orten verdunkelt hat, schicket sich am besten zu seinem Gebrauche, weil sein Gedicht in reimlosen Versen geschrieben worden. Der Reim unterscheidet, ohne einigen andern Beystand, die Sprache von der ungebundenen Rede, und machet oftmals, daß eine nicht viel zu bedeutende Redensart unbemerkt hingeht. Wo aber der Vers nicht auf die Reime gegründet ist, da ist der prächtige Klang, und der nachdrückliche Ausdruck unumgänglich nöthig, die Schreibart zu unterstützen, und sie abzuhalten, daß sie nicht in die Niedrigkeit der ungebundenen Rede verfalle.

Diejenigen, welche keinen Geschmack an dieser Erhebung der Schreibart haben, und geschickt sind, einen Dichter lächerlich zu machen, wenn er von den gemeinen Arten des Ausdrucks abgeht, würden wohl thun, wenn sie nachsehen wollten, wie Aristoteles einem alten Schriftsteller, Namens Euklides, wegen seines abgeschmackten Scherzes bey dieser Gelegenheit, begegnet ist. Herr Dryden pflegte dergleichen Leute seine Prosatadler zu nennen.

Ich sollte unter diesem Hauptstücke von der Sprache, auch Miltons Sylbenmaaß betrachten, worinnen er sich verschiedener Ausstoßungen bedienet hat, die bey andern englischen Dichtern nicht gewöhnlich sind; wie man solches besonders bey der Wegwerfung des Buchstabens y, wenn er vor einem Lautbuchstaben steht, wahrnehmen kann. Diese und einige andere Neuerungen in dem Maaße seines Verses, haben sein Sylbenmaaß und dessen Wohlklang auf eine solche Art verändert und abgewechselt, daß sie nicht vermögend sind, das Ohr zu sättigen und den Leser zu überfüllen; welches ein einförmiges Sylbenmaaß gewiß würde gethan haben, und welches die beständige Wiederholung des Reimes in einem langen erzählenden Gedichte zu thun nicht würde ermangelt haben. Ich will diese Anmerkungen über die Sprache in dem verlornen Paradiese mit der Beobachtung beschließen, daß Milton die Länge seiner Sätze, die Menge seiner Redensarten, und die Art, daß ein Vers in den andern läuft, mehr nach dem Homer, als dem Virgil, gemacht hat. L.

* *

Das 286ste Stück.

Montags, den 28 Jänner.

Nomina honesta prætenduntur vitiis. *Tacit.*

Mein Herr Zuschauer, York, den 18 Jänner 1712.

„Es ist meine Absicht nicht, durch gegenwärtiges Schrei„ben einen Mann zu tadeln, der einen so gereinigten Ge„schmack besitzt, als Sie; allein, mich dünket, es wird nicht „undienlich seyn, Ihre Leser zu bedeuten, daß es so wohl eine „falsche als eine wahre Zärtlichkeit giebt. Die wahre Zärt„lichkeit besteht, meiner Meynung nach, in der Richtigkeit „der Urtheilskraft, und in der Erhabenheit der Empfindun„gen, oder wenn man lieber so sagen will, in der Reinigkeit „der Liebe, so wie sie der Verderbniß und der Grobheit, ent„gegen gesetzet ist. Es giebt so wohl in der Aufführung, „als in der Gelehrsamkeit, Schulfüchse. Ein Auge, welches „das Licht nicht ertragen kann, das ist nicht zärtlich, sondern „wund. Eine gute Leibesbeschaffenheit erhellet aus der Stär„ke und Gesundheit der Theile, nicht aber aus dem Ekel des „Magens; und eine falsche Zärtlichkeit ist vielmehr ein ge„zwungenes Wesen, als eine Zierlichkeit zu nennen. Was „kann also die Zärtlichkeit wohl für eine andere Richtschnur „haben, als Wahrheit und Tugend? Die Tugend, welche, „wie der Satirenschreiber schon vorlängst bemerket hat, „die wahre Ehre ist; dahingegen die andern Würden un„ter den Menschen nur den bloßen Namen einer Würde füh„ren. Da ich nun, nach meiner und vieler von Dero tu„gendhaften Leserinnen Meynung, dergestalt urtheile: so sind „Sie der Anklage, die der Herr Höflich wider Sie gethan, „so wenig schuldig, daß Sie vielmehr gar zu gelinde seyn, „und den Entschuldigungen eines groben Verbrechens gar zu „viel Gehör zu geben scheinen; welches allen Jahrhunderten

„ver-

„vorgeworfen worden, und nach allen seinen Zweigen und „Abänderungen von derjenigen Religion, zu welcher wir uns „bekennen, ausdrücklich verbothen ist. Die Gesetze dieser „Religion aber sollten, allem Vermuthen nach, unter denen „Völkern, die sich selbst Christen nennen, die Stelle derer „Vorschriften einnehmen, denen Leute von verderbtem Gemü„the und schwachem Verständnisse, zu folgen gewohnt sind.

„Ich besinne mich auf nichts, welches den guten Sitten „schändlicher wäre, als daß man böse Handlungen mit guten „Namen beleget; denn dieses vermischet Tugend und Laster, „und entrücket unserm Gesichte den natürlichen Abscheu, den „wir gegen das Böse hegen. Eine unschuldige Creatur, die „über dem Namen Gassenhure erschrecken würde, die mag „es wohl für ganz was artiges halten, eine Maitresse zu seyn; „insonderheit, wofern ihr Verführer sich vorher bemühet hat, „sie zu überreden: daß die Vereinigung der Herzen, vor Gott „die wichtigste Sache, die Trauung in der Kirche aber, eine „ganz unnöthige eitele Ceremonie sey. Wem ist es nicht be„wußt, daß der Unterschied zwischen unflätigen und ehrbaren „Worten, wenn sie einerley That ausdrucken, bloß in den zu„fälligen Begriffen besteht? denn die Sylben und Buchsta„ben an sich selbst sind nicht unflätig. Hurereyen und Ehe„bruch sind ehrbare Wörter; weil sie eine Schandthat als la„sterhaft, und so vorstellen, daß man einen Abscheu davor be„kömmt: dahingegen diejenigen Wörter, welche vielmehr das „Vergnügen, als die Sünde, ausdrucken, unanständig und „unehrbar sind. Wofern Sie, mein Herr, die Verwünschten „Sünden der Unreinigkeit nur auf eben die Art lächerlich ma„chen sollten, als Sie es mit der unverschämten Selbstliebe, „und den künstlichen Liebäugelungen gethan haben: so würden „Ihre Blätter noch mit etwas ärgerm, als mit Leichtsinnig„keit, beflecket seyn; sie würden eben so wohl übel gesittet hei„ßen, als es diejenigen Gesetze heißen würden, die den Tod„schlag und den kleinen Diebstahl, mit einer und derselben „Strafe rächen wollten. Ja selbst die Zärtlichkeit erfordert „es, daß dasjenige Mitleiden, welches wir gegen eine bedrückte

„und arme Schwachheit bezeigen, welche unwissend in ein „H⸗⸗haus verführt und hernach daraus getrieben wird, in „einen Fluch verwandelt werden müsse; wenn wir in den Woh„nungen der Begüterten das gefrechte Laster erblicken. Die „allerfreyeste Standesperson, wie Herr Höflich saget, ist, „wenn man sie beym rechten Namen nennen soll, ein vorneh„mes Frauenzimmer, das seiner Geburt und seiner Erziehung „vergißt, sich selbst und seine Anverwandten beschimpfet, die „Tugend und den guten Namen, so wie die natürliche Ehr„barkeit ihres Geschlechtes in die Schanze schlägt, ja die Seele „selbst in Gefahr setzet: eine solche Person nun, sage ich, ver„dienet so wenig, mit keinem ärgern Namen beleget zu wer„den, als daß man sie nur ein mitleidiges Frauenzimmer „nennet, (welches unfehlbar Herrn Höflichs Meynung ist, „wofern er selbst weis, was er haben will,) daß man vielmehr „kaum strenge genug gegen dasselbe seyn kann, indem es ge„gen genauere Verbindungen sündiget, und wenigern Versu„chungen ausgesetzet ist, als die Schönheit, wenn sie mit Ar„muth und Elend verknüpfet ist. Man hoffet daher, mein „Herr, Sie werden Ihre edle Entschließung, die abscheuliche „Schwachheit unserer Stadt in diesem Stücke öffentlich vor„zustellen, nicht bey Seite setzen; wodurch eine Menge un„schuldiger Personen auf eine viel unmenschlichere Weise auf„geopfert wird, als diejenigen, welche man dem Moloch „bringt. Die Unkeuschen rühret es, daß ihr Laster kund wird, „und die Keuschen können solchen Koth, ohne Gefahr sich zu „beflecken, nicht regen: ein bloßer Zuschauer aber kann bis „auf den Grund gehen, und darf nicht befürchten, daß er mit„schuldig werden möchte. Werden Sie dieses thun, so wer„den Sie uns überzeugen, daß Sie das gemeine Beste suchen, „und nicht bloß Ihren eigenen Vortheil. Wofern aber Ihr „Eifer kalt wird, so wird es keinem zu verargen seyn, der da „denken möchte: daß des Herrn Höflichs Brief nur eine Er„dichtung sey, um mit Ehren aus einer Sache zu kommen, in „welcher entweder Sie selbst; oder die geheimen und bösen „Absichten derer, deren Seite Sie halten, oder diejenigen, vor „denen Sie sich fürchten, keine Besserung leiden wollen. Ich

„bin,

„bin, so lange Sie in den Fußstapfen der Wahrheit, der Tu„gend, und der Ehre bleiben, Mein Herr,

Dero ergebener Diener und Bewunderer.

Dreyfalt. Colleg. zu Camb.

Mein Herr Zuschauer, den 12 Jänner 1712.

„Ich bin so glücklich, einen Stubenburschen zu haben, mit „dem ich mich in allen Stücken sehr wohl vertrage, außer „daß wir in einem Stücke so sehr von einander abgehen, als „Tag und Nacht. Wir sind beyde verliebt; seine Geliebte ist „eine angenehme weiße, und meine eine reizende braune Schön„heit. Da nun das Lob von der Schönheit unserer Gebie„therinnen uns die meiste Zeit wegnimmt: so haben wir da„bey vielfältige Zänkereyen; indem ein jeder, zur Vertheidi„gung seiner Wahl, alles mögliche hervorbringt. Was mich „betrifft, so habe ich bereits meine Einbildungskraft aufs äu„ßerste angestrenget, und zuweilen mit der größten Hitze, zu „meinem Cammeraden gesaget, daß die Nacht eher, als der „Tag gewesen; und dergleichen witzige Dinge mehr, ohne daß „es das mindeste gefruchtet hat. Ja, gestern Abends konnte „ich mich nicht enthalten, mit mehrer Uebereilung als Ueber„legung, zu sagen, daß der Teufel weiß gemalet werden müßte. „Nun ersuche ich Sie, mein Herr, uns in diesem Streite, über „schwarz und weiß, Ihre Meynung mitzutheilen, welche mir „entweder neue und kräftige Mittel an die Hand geben wird, „meinen Geschmack zu behaupten; oder mich bewegen kann, „mit geringerem Widerwillen meinem Stubenburschen recht „zu geben. Ich weis sehr wohl, daß ich den Jacob Cleve„land, und des Bondii Horaz auf meiner Seiten habe: al„lein, er setzet mir wiederum eine Menge von Dichtern und Ro„manschreibern entgegen, und redet von lauter goldnen Tressen, „gelben Locken, Milch, Marmor, Elfenbein, Silber, Schwä„nen, Schnee, Tausendschönchen, Tauben, und von Gott weis „nicht was? welches er immer mit einer solchen Heftigkeit aus„spricht, daß er mich in ein tiefes Nachsinnen setzet, was ich ihm „antworten will: und kurz, ich finde, daß er mich leicht über„winden möchte, wofern Sie nicht bey zeiten beystehen,

Mein Herr, Ihrem ergebenen Diener,

Braunlieb.

Das 287ste Stück.

Dienstags, den 29 Jänner.

Ὦ φιλτάτη γῆ μῆτερ, ὡς σεμνὸν σφόδρ' εἶ
Τοῖς νοῦν ἔχουσι κτῆμα; Menand.

Ich sehe es für eine besondere Glückseligkeit an, daß, wenn es auch in meiner Gewalt stünde, mir eine Religion und eine Regimentsforme nach meinem eigenen Belieben zu erwählen, ich doch unfehlbar derjenigen Religion und derselben Regimentsforme den Vorzug geben würde, welche in meinem Vaterlande üblich sind. Mich dünket auch, daß mich Vernunft und Ueberzeugung hierzu veranlassen. Wollte man mir indessen sagen, ich handelte nach einem Vorurtheile, so bin ich doch gewiß, daß es ein lobenswürdiges Vorurtheil ist. Es ist ein Vorurtheil, welches aus der Liebe zu meinem Vaterlande entspringt, und eben daher so beschaffen ist, daß ich es allezeit gern beybehalten will. Ich habe mich in vielen Blättern bereits beflissen, meine Schuldigkeit und Hochachtung gegen die engländische Kirche an den Tag zu legen: mein heutiges Stück aber soll ein Versuch von der Einrichtung des Staates seyn, indem ich mich selbst oftmals mit allerley Betrachtungen von dieser Sache beschäfftige, die ich noch bey keinem andern Schriftsteller gefunden habe.

Diejenige Regimentsforme kömmt mir am vernünftigsten vor, welche der Gleichheit am ähnlichsten kömmt, die wir in der menschlichen Natur finden, in so fern sie mit der allgemeinen Ruhe bestehen kann. Diese können wir in eigentlichem Verstande Freyheit nennen, die einen Menschen der Beschwerlichkeit einem andern unterworfen zu seyn, in so weit über-

überhebet, als die Ordnung und Einrichtung des Regiments es erlaubet.

Die Freyheit muß sich über *alle einzelne* Personen eines Volkes erstrecken, indem wir alle von der allgemeinen Natur abstammen. Genössen derselben nur *einige* besondere Stämme, so wäre es besser, es gäbe gar keine: denn *eine* solche Freyheit vermehret nur das Elend derer, die ihrer beraubet sind; indem es ihnen einen solchen unangenehmen Gegenstand vor die Augen setzet.

Diejenige Freyheit erhält sich am besten, *allwo* die *Macht, Gesetze* zu geben, unter viele Personen *vertheilet ist*; zumal wenn die Personen von verschiedener Würde und Lebensart sind: denn wo sie alle gleich vornehm sind, und folglich für einen diesem Range gemäßen Nutzen zu sorgen haben; so ist ein solches Regiment, von der unumschränkten Regierung einer einzigen Person sehr wenig unterschieden. Die größeste Sicherheit aber, welche ein Volk wegen seiner Freyheit haben kann, ist, wenn die oberste Gewalt in den Händen solcher Leute steht, die auf eine so glückselige Art unterschieden sind: daß sie, indem sie für den Nutzen ihrer besondern Stände wachen, zugleich das Beste des ganzen Volkes besorgen; oder, wenn kein Theil des Volkes ist, der nicht zum mindesten mit einem Theile der Gesetzgeber, einerley Nutzen hätte.

Giebt es nur einen einzigen Gesetzgeber: so ist es nicht viel besser, als die Tyranney. Regieren zwo Personen, so fehlet es an einer Stimme, die den Ausschlag giebt, und eine von denselben wird gewiß endlich durch allerley Zänkereyen und Streitigkeiten, die sich unter ihnen eräugen können, verschlungen werden. Bey vier Regenten wäre dieselbe Schwierigkeit als bey zweenen, und eine größere Anzahl würde zu viel Verwirrung verursachen.

Ich kann eine gewisse Stelle im Polybius, und eine andere im Cicero, niemals lesen, daß ich selbige nicht mit großem Vergnügen auf unsere engländische Verfassung deuten sollte, für welche sie sich viel besser schicken, als für die

römische. Diese beyden Schriftsteller geben einem Regimente den Vorzug, welches aus dreyen Ständen zusammen gesetzet ist, nämlich aus dem Könige, dem Adel, und dem Volke. Ohne Zweifel hatten sie die Verfassung des römischen gemeinen Wesens im Sinne, darinnen der Consul den König, der Senat den Adel, und die Tribunen das Volk vorstellten. Diese dreyfache Eintheilung der römischen Macht aber, war keinesweges so natürlich und richtig, als sie in der engländischen Regimentsforme ist. Unter vielen Einwendungen, die man dawider machen könnte, bedünken mich diejenigen die vornehmsten zu seyn, welche die Macht des Consuls betreffen, welcher nur den äußerlichen Staat, nicht aber die Kraft einer königlichen Gewalt besaß. Ihrer Anzahl fehlte es an einer Stimme, die den Ausschlag gab; derowegen konnten die öffentlichen Geschäffte zuweilen ins Stecken gerathen; wenn der eine zuweilen in auswärtigen Sachen gebrauchet wurde, indem der andere gleichfalls nicht zu Hause war; weil die Consules ihre verschiedenen Wege giengen. Ueber dieses finde ich auch nicht, daß die Consules die Freyheit gehabt hätten, einem neuen Gesetze, oder einem Schlusse des Rathes zuwider zu stimmen: folglich waren sie vielmehr für das vornehmste Glied des Adels, oder für die obersten Staatsräthe zu halten, als für einen Zweig der unumschränkten Macht, darinnen man keinen für ein Mitglied ansehen kann, der nicht auch an der Macht, Gesetze zu geben, seinen Antheil hat. Wären die Consules mit der königlichen Gewalt in einem so hohen Grade versehen gewesen, als unsere Monarchen es sind; so wäre das Amt eines Dictators niemals aufgekommen, welches die Gewalt aller drey vorigen Stände in sich enthielt, und den Verfall der ganzen Regimentsforme nach sich zog.

Diejenige Geschichte, welche Sueton beschrieben, worinnen er uns die Thronfolgen ungebundener Fürsten beschreibt, scheint mir ein unumstößlicher Einwurf wider ein unumschränktes Regiment zu seyn. Wenn der Regent ein weiser und tugendhafter Mann ist: so ist es für sein Volk allerdings ein

großes

großes Glück, daß er unumschränkt regieret: allein, da nach dem gemeinen Laufe, gegen einen weisen und guten, zehne gefunden werden, die böse sind; so ist es für ein Volk sehr gefährlich, dieser Gefahr ausgesetzet zu seyn, und die öffentliche Glückseligkeit, oder das gemeine Elend, auf die Tugend, oder auf das Laster, einer einzigen Person ankommen zu lassen. Man sehe nur die Schriften des erwähnten Geschichtschreibers, oder irgend einer Reihe unumschränkter Regenten an: wie viele Tyrannen muß man nicht durchlesen, ehe man an einen nur erträglichen Kaiser kömmt? Doch das ists noch nicht alles; sondern eine rechtschaffene Privatperson wird auch oftmals grausam und lasterhaft, wenn sie zu der unumschränkten Gewalt eines Fürsten kömmt. Man gebe nur einem Menschen die Macht, alles, was er will, ungestraft zu thun: so benimmt man ihm zugleich, mit der Furcht, eine der größten Stützen der Sittenlehre. Dieses finden wir durch die That nur gar zu sehr bestätiget. Wie manche hoffnungsvolle Kronprinzen, auf welche ganze Länder sich gefreuet, sind, wenn sie in den Besitz derselben gekommen, solche Ungeheuer der Wollust und Grausamkeit geworden, daß sie itzt auch der menschlichen Natur selbst zum Vorwurfe dienen.

Einige wollen, daß das Regiment in der Welt dem himmlischen gleich seyn soll, welches, wie sie sagen, so wohl monarchisch als unumschränket ist. Ich antworte: wenn der Mensch an Güte und Gerechtigkeit seinem Schöpfer gleich wäre, so wollte ich mir dieses große Vorbild gern gefallen lassen: allein, wenn die Güte und Gerechtigkeit dem Gesetzgeber nicht wesentlich eigen sind; so mag ich mich gar nicht in die Hand desjenigen ergeben, der mit mir nach seinem eigenen Willen und Belieben schaltet und waltet.

Es ist ein verhaßter Anblick, die nahe Verbindung eines unumschränkten Regiments mit der Unmenschlichkeit, zu sehen; und wie eben dadurch, daß ein einziger mehr als ein Mensch bedeuten soll, alle die andern für weniger, als Menschen, gehalten werden. Wenn man die Welt in zehn Theile

theilet, so leben mehr als neune davon in der allerniedrigsten Sclaverey, und verfallen daher in die gröbste und recht viehische Unwissenheit. Die europäische Sklaverey ist zwar in der That schon für eine Art der Freyheit gegen diejenige zu rechnen, die in den drey übrigen Welttheilen herrschet: und daher ist es kein Wunder, daß diejenigen, welche darunter seufzen, noch manchen Funken des Lichtes erblicken, dessen die letztern gänzlich entbehren müssen.

Reichthum und Ueberfluß sind die gemeinen Früchte der Freyheit: und wo diese im Ueberflusse sind, da werden Wissenschaft und freye Künste die Häupter empor heben und blühen. Ein Mensch, der den Erfindungen der Einbildungskraft oder dem tiefen Nachsinnen Raum geben soll, dessen Gemüth muß nicht mit sclavischem Zittern und Schrecken beklemmet seyn: will er seine Untersuchung bis in die verborgensten Schlupfwinkel der Wahrheit führen, so muß er einen zulänglichen Lebensunterhalt haben.

Das erste, wornach alle Menschen streben, ist, daß sie sich mit den gehörigen Nothwendigkeiten versorgen. Dieser Vorsatz beschäfftiget unsere Gedanken so lange, bis er ausgeführet ist. Wenn wir nun dieser Sorge entladen sind: so sehen wir uns nach Ergetzlichkeiten und Zeitkürzungen um: unter einer großen Anzahl von müßigen Leuten aber, wird es sehr viele geben, deren Vergnügen im Lesen und Nachsinnen besteht. Dieses sind die zwo großen Quellen der Gelehrsamkeit; denn wenn die Menschen klüger werden, so theilen sie gemeiniglich auch ihre Entdeckungen gern mit: andere aber, welche die Glückseligkeit eines solchen gelehrten Lebens einsehen, und von dergleichen Umgange Vortheil ziehen, eifern ihnen nach, ahmen ihnen nach, und übertreffen einer den andern so lange, bis ein ganzes Volk mit weisen und geschickten Köpfen angefüllet ist. Bequemlichkeit und Ueberfluß sind also die Freunde der Wissenschaften: und da die meisten unumschränkten Regierungen in der Welt keines von beyden haben, oder befördern; so sind sie auch mehrentheils alle mit Unwissenheit und Barbarey angefüllet. Es ist wahr, daß

es in Europa viele berühmte und gelehrte Männer giebt, ungeachtet die meisten Regenten dieses Welttheiles unumschränkt regieren: allein die Ursache davon, ist diese: weil viele ihrer Unterthanen reich und vermögend sind; so hält es der Landesherr nicht für gut, alle seine Tyranney auszuüben, wie die Regenten der morgenländischen Völker thun: weil etwa die Unterthanen Lust bekommen möchten, eine neue Regimentsforme zu machen, indem sie so viele Beyspiele der Glückseligkeit vor Augen haben. Indessen mag ein Fürst die Wissenschaften beschützen, wie er will: so giebt es doch, in allen Arten einer unumschränkten Regierung, eine natürliche Verderbniß des menschlichen Geschlechtes; wie man dieses aus Augusts Regimente schließen kann: da sich unter demselben die Römer nach und nach verschlimmerten, bis sie mit den allerbarbarischten Völkern in eine Reihe geriethen. Man sehe nur Griechenland im Stande seiner Freyheit an; so wird man denken, die Einwohner desselben hätten in einer andern Luft, und unter einem ganz andern Himmel gelebet, als die jetzigen: so verschieden sind die Köpfe, welche unter dem türkischen Sclavenjoche, und unter der griechischen Freyheit, erzogen worden.

Außer der Armuth und dem Mangel nun, giebt es noch andere Umstände, die das menschliche Gemüth verschlimmern, welches unter der Sclaverey lebet; ungeachtet indessen jene allemal die vornehmsten sind. Diese natürliche Abzielung der unumschränkten Gewalt zur Unwissenheit und Barbarey nun, ist, wie mich dünket, ungeachtet es noch niemand bemerket hat, ein unumstößlicher Einwurf wider die Art des Regimentes: denn sie zeiget, wie sehr es mit dem Besten des menschlichen Geschlechtes, und der Vollkommenheit der menschlichen Natur selbst streite, welche doch das vornehmste Augenmerk aller politischen Verfassung seyn sollten.

L*.

* *

Das 288ste Stück.

Mittewochs, den 30 Jänner.

— Pavor est utrique molestus. *Horat.*

Mein Herr Zuschauer,

„Da Sie von den liederlichen Weibespersonen und Buhl-„dirnen redeten: so versprachen Sie, ganz unparteyisch „zu seyn, und ihres eigenen Geschlechts nicht zu verschonen, „wenn Ihnen einige von dessen geheimen oder offenbaren „Fehlern bekannt werden sollten. Dieß hat mich aufge-„muntert, eine gewisse Gattung von Mannspersonen unter „dem Namen der Buhler zu beschreiben. Es sind solche „Herren, welche nicht die Absicht haben zu heirathen, jedoch, „damit sie einige Kenntniß von der Galanterie zu haben „scheinen mögen, dafür halten, sie müßten ihre Schuldigkeit „bey *einer* Schönen insbesondere ablegen. Sie sondern die-„serwegen *diejenige* von dem andern Frauenzimmer aus, bey „welcher *sie ihre* fruchtlosen Aufwartungen machen wollen. „Wenn dieß geschehen ist, so suchen sie zuerst alle Gelegen-„heit, in ihrer Gesellschaft zu seyn, und dann verfehlen sie „keiner Gelegenheit, bey ihr alleine zu seyn, sich zu ihren „Füßen zu werfen, ihre wirkliche wahrhafte Neigung mit „tausend Schwüren zu betheuren, um ihre Gegenliebe zu „flehen, und so viele schöne Sachen zu sagen, als ihnen ihr „Witz nur zugestehen will. Wenn sie nun auf diesem We-„ge gut fortkommen: so sprechen sie gemeiniglich so, daß ih-„re Worte auf zweyerley Art ausgelegt werden können. Die „leichtgläubige Schöne ist gar zu geschickt, sie zu ihrem Vor-„theile zu deuten: weil es vielmals geschieht, daß solche ein „unerfahrnes, unschuldiges, junges Mägdchen ist, welches „alle

„alle Worte für so aufrichtig hält, als sie selbst ist. Ihr un„vorsichtiges Herz wird also diesen betrüglichen Ungeheuern „zu einem leichten Raube. Jene nehmen solches kaum wahr: „so werden sie auch schon kaltsinnig; sie meiden diejenige, „welche sie vorher so sehr zu bewundern schienen; und gehen „zu einer andern, um bey ihr eben diese schelmische Schule „zu spielen. Ein Geck, der von vielen dergleichen schändli„chen Siegen aufgeblasen ist, wird sagen, er sey um die ar„men Närrinnen betrübt; er wird hoch und theuer schwören, „daß er niemals ans Heirathen gedacht; und wird sich wun„dern, daß höflich reden so entsetzlich verkehrt kann ausge„legt werden. Da Sie nun, mein Herr Zuschauer, ein of„fenbarer Freund der Liebe sind: so werden Sie diejenigen „verhoffentlich bestrafen, welche diese edle Neigung misbrau„chen, und solche, durch eine betrügliche Verstellung, als „wenn sie davon eingenommen wären, in unschuldigen Her„zen erregen; worauf sie denn die Verliebte verlassen. Ich „bitte Sie, wenden Sie doch ein wenig von ihrem Rathe auf „diese verliebten leichtgläubigen Kinder, welche bereits gebro„chene Herzen haben, oder in Gefahr sind, daß ihr Herz bre„chen wird. Hierdurch werden Sie sich einen großen Theil „dieser Stadt verbinden, und noch insbesondere,

Mein Herr,

Dero

(doch mit ganzem Herzen) ergebene Bewundererinn und verpflich-tete Dienerinn,

Melainia.

Melainiens Klage ist von einer so allgemeinen Thorheit verursachet worden, daß es zu verwundern ist, wie man solche so lange hat übersehen können. Diese falsche Galanterie aber rühret von einem Unvermögen der Seele her, welche diejenigen, die derselben schuldig sind, unfähig machet, dasjenige fortzusetzen, was sie selbst gut heißen. Mancher Mann wün-

schet

schet sich ein Frauenzimmer zu seiner *Ehegattinn*, das er sich doch nicht getrauet dazu anzunehmen. Obgleich niemand über seine Neigungen und über sein Vermögen eine Gewalt hat: so ist er doch ein Sklave des gemeinen Gerüchts. Mich dünket daher, *Melainia* gebe diesen Leuten einen gar zu schönen Namen, wenn sie solche **Buhler** nennet. Ich weis nicht, warum die Unentschlossenheit der Seele nicht verächtlicher seyn soll, als das Unvermögen des Körpers: und man würde mit diesen lüderlichen Bewunderern gar zu zärtlich verfahren, wenn man sie, bey der Untüchtigkeit von einer andern Art, bloß mit diesem Worte benennen wollte. Es sollen daher diejenigen, welche meine Correspondentinn **Buhler** nennet, hinführo betrügerische Sänger heißen. Ein betrügerischer Sänger ist eine solche Person, welche eine brünstige Liebe und Bewunderung für ein Frauenzimmer vorgiebt, an welches er sich machet, und doch nichts so sehr fürchtet, als ihre Einwilligung. Sein Herz kann durch die Stärke der Einbildungskraft flatterhaft seyn; aber durch die Stärke der Urtheilungskraft nicht fest gemacht werden. Es ist bey den Aeltern eines jungen Frauenzimmers von mittelmäßigem Vermögen nichts ungewöhnliches, die Aufwartungen der betrügerischen Sänger zu verstatten, und ihre Kinder der zweifelhaften Aufführung, worüber *Melainia* klaget, bloß zu stellen: bis sie durch die Zärtlichkeit gegen einen Menschen, den sie verlieren müssen, zu der Liebe gegen andere, unvermögend werden, und folglich in ihrer künftigen Ehe ein trauriges oder elendes Leben führen. Wie ich daher in denen Betrachtungen, welche die Liebe betreffen, gegen lüderliche und gar zu freye Weibespersonen so strenge, als sichs gehöret, seyn werde: so will ich auch eben so wenig barmherzig gegen nichts bedeutende und schädliche Mannspersonen seyn. Dieserwegen soll von nun an, von allen denjenigen, welche Häuser besuchen, worinnen junges Frauenzimmer ist, erfordert werden, daß sie sich entweder erklären, oder von denen Oertern entfernen, wo ihre Gegenwart diejenigen verbannet, welche ihre Zeit mehr zum Vortheile derer zubringen wollen, wel-

che sie besuchen. Es ist eine viel zu wichtige Sache, als daß man damit scherzen könnte; und ich werde von allen meinen jungen Leuten eine solche Nachricht von ihren Besuchungen erwarten, die mir ein Genügen leistet. Strephon hat von dieser Bekanntmachung an, noch sieben Tage Zeit, das Räzel aufzulösen, welches er Eudamien vorgelegt; und Chloris soll eine Stunde hernach, wenn ihr dieses zu Händen gekommen, sich erklären, ob sie den Philotas haben will? welchen ein Frauenzimmer von nicht wenigern Verdiensten, als sie, und noch von einem größern Vermögen, zu besitzen wünschet.

An den Zuschauer.

Mein Herr,

„Weil so viele Handelsleute Schriftsteller werden, und „nette Nachrichten zum Lobe ihrer Waaren schreiben: „so kann es wohl einem, der aus einem Schriftsteller ein „Handelsmann geworden ist, zum Besten der Handlung „vergönnt seyn, wiederum ein Schriftsteller zu werden. In- „dessen will ich mich nicht, wie einige von ihnen, deswegen „dazu aufwerfen, damit ich theurer verkaufen möge, als es „die geschicktesten ehrlichsten Kaufleute thun können; und ich „schicke auch dieses nicht darum ein, damit ich wegen der „Wahl und des wohlfeilern Preises der chinesischen und ja- „panischen Waaren, des Thees, der Fächer, des Moselins, „der Gemälde, des Arracks * und andere indianischen Gü- „ter, besser bekannt werden möchte. Weil ich in der Lea- „denhallstraße, nahe bey der indianischen Compagnie, „und dem Mittelpuncte der Handlung gelegen bin: so ist „mein Waarenhaus, meinen schönen Kunden sey Dank! eben „so geschmückt, als die Gunsttage ** meiner Schau- und „Sing-

* Ist ein starkes indianisches Getränk, welches aus dem Safte der Cocosbäume, oder aus Reiße gemacht wird.

** So werden in England die Tage genennt, da man für ei- nen Comödienschreiber, oder auch für einen Comödianten ein Schauspiel aufführet, so daß dieser alle das eingekom- mene Geld für sich allein behält.

„Singspiele; und die fremden Güter, welche ich verkaufe,
„scheinen eben so angenehm zu seyn, als die ausländischen
„Bücher, welche ich übersetze, der Rabelais und Don Qui-
„chote. Dieses werden mir die Kunstrichter erlauben; und
„wenn sie nur meine Waaren gut heißen, so mögen sie im-
„merhin meine Schriften herunter machen. Allein, dieses
„ist nicht so sehr bekannt, als daß ich die angelegenen Meere
„öfters durchstreiche; und weil ich außer andern Sprachen,
„holländisch und französisch, spreche: so habe ich die Be-
„quemlichkeit, reiche Stoffe, holländischen Atlaß, mit und
„ohne Gold und Silber, und andere ausländische Zeuge von
„den neuesten Moden, und aus den besten Fabriken, feine
„holländische Spitzen, Leinewande und Gemälde aus der be-
„sten Hand zu erhandeln. Ich kann diese meine neue Art
„von Handlung, auf die ich gerathen bin, nicht besser bekannt
„machen, als wenn ich mich zu Ihnen wende, mein Herr
„Zuschauer. Meine Waaren schicken sich allein für solche
„Leute, als Ihre Leser sind; und ich wollte Sie wohl gebe-
„then haben, diese Nachricht in Ihren Blättern drucken zu
„lassen, damit diejenigen, deren Seelen Sie auspußen, den
„Schmuck ihres Leibes und ihres Hauses von mir nehmen
„mögen. Wenn ich mich unterstehen darf, dieses von Ih-
„nen, mein Herr, zu bitten: so wird mir der größte Gefallen
„dadurch geschehen; weil ich kürzlich einige reiche Zeuge und
„feine Spitzen von einem ziemlichen Werthe, welche bey ei-
„ner geschwinden Zurückkunft wohlfeil werden verkauft wer-
„den, erhalten, und einen großen Vorrath von andern Gütern
„habe. Die indianischen Zeuge waren vormals ein großes
„Theil von unserer Handlung; und weil wir solche nicht mehr
„verkaufen sollen, so müssen wir es dadurch wieder ersetzen,
„daß wir mit andern handeln. Ich hoffe, dieses werde ei-
„nem Menschen das Wort reden, welcher die Anzahl derje-
„nigen verringern will, welche den Musen zur Marter sind,
„und welcher, da er seinen Geist nach seinen Umständen ein-
„richtet, den Dichter unterdrucket, um den Bürger zu erhe-
„ben. Ich sehe, wie ein rechtschaffener Handelsmann, schwer-
„lich

„lich andere Bücher an, als Rechenbücher. Die Wahrheit „zu gestehen, mich dünkt, ich könne Ihnen keinen bessern Be„griff geben, daß ich ein richtiger Mann im Handeln bin, als „wenn ich Ihnen zu wissen thue, daß ich öfters die Nach„richten hinter Ihren Blättern lese, als die Materie in den„selben. Ich habe eine große Lust, diese Gelegenheit zu er„greifen, und andere Schriftsteller zu ermahnen, meinem „Beyspiele zu folgen, und die Stadt nicht mehr zu beunru„higen: doch weil es itzo meines Thuns ist, mehr die Anzahl „der Käufer, als Verkäufer, zu vermehren, so eile ich, Ihnen „zu sagen, daß ich bin,

Mein Herr, Dero

ergebenster und gehorsamster Diener,

T. Peter Motteux.

* *

Das 289ste Stück.

Donnerstags, den 31 Jänner.

Vitæ summa brevis spem nos vetat inchoare longam. *Horat.*

Wenn ich auf ein Caffeehaus komme, so ziehe ich oftmals die Augen aller Anwesenden auf mich; indem ich, da alles von Neuigkeiten voll, und die holländische Post nur eben angekommen ist, den Caffeewirth nach dem Todtenzettel der vergangenen Woche frage. Man hat mich daher zuweilen für einen Küster, zuweilen für einen Unternehmer, und zuweilen gar für einen Arzt angesehen. Indessen treibt mich nichts anders dazu, als der Charakter eines Philosophen, indem ich daher Gelegenheit nehme, die ordentliche Vermehrung und Verminderung des menschlichen Geschlechtes zu erwägen, und die verschiedenen Wege zu betrachten, auf welchen wir aus diesem Leben zur Ewigkeit hinübergehen. Mir gefallen diese wöchentlichen Nachrichten

unge-

ungemein wohl: sie bringen meinem Gemüthe solche Gedanken bey, die billig ein jedes vernünftiges Geschöpf beschäfftigen sollten; und bin fähig, mit Lust zu bedenken, durch was für eine Erlösung, oder, wie wirs gemeiniglich nennen, durch was für eine Krankheit, ich allem Ansehen nach, aus dieser sorgenvollen Welt, in jenen Zustand gelangen möchte, in welchem ich viel glücklicher zu werden hoffe, als ich mir es jetzt ersinnen kann.

Doch dieses ist noch nicht der ganze Nutzen, den ich aus den erwähnten wöchentlichen Blättern ziehe. Ein Tauf- und Todtenzettel ist, nach meiner Meynung, ein unleugbarer Beweis einer Vorsehung. Wie können wir doch, wenn wir nicht zugeben wollen, daß wir unter der beständigen Fürsorge eines höchsten Wesens stehen, den geringsten Grund von der genauen Verhältniß geben, die in einer jeden großen Stadt, zwischen der Anzahl der Todten und der Gebohrnen, und zwischen der Anzahl des männlichen und weiblichen Geschlechtes, bey denen, die gebohren werden, zu finden ist? Was könnte wohl bey allen Völkern die Ersetzung ihrer Mitglieder so genau mit dem Verluste überschlagen, und diese neuen Völker in eine so übereinstimmende Abtheilung beyder Geschlechter, ordnen? Ein ungefährer Zufall könnte diese Gleichheit nimmermehr, und zwar so lange Zeit, erhalten. Würden wir nicht von einem allsehenden Wesen überzählet, so würden wir zuweilen mit Menschen überladen, ein andermal aber wüst und einsam seyn. Zuweilen würden wir ein populus virorum, wie Florus sehr artig saget, ein Volk, welches aus lauter Männern besteht, ein andermal aber ein Land voller Weiber seyn. Wir mögen diese Betrachtung auf alle Arten der Geschöpfe erstrecken, und uns die ganze Thierwelt als ein sehr großes Kriegesheer vorstellen, welches aus unzähligen Regimentern besteht, (wofern ich mich dieser Redensart bedienen darf,) deren Anzahl fast fünf tausend Jahre auf eine so erstaunende Weise vollkommen erhalten worden ist, daß man nicht erweisen kann, es sey in dieser langen Zeit, auch nur eine einzige Gattung, eingegangen. Könnten wir von allen Arten der Thiere einen solchen Todtenzettel haben, oder nur

von einer jeden Art, die in jedem Lande ist, ja ich möchte fast sagen, in jedem Walde, Sumpfe und Berge: was würden uns solche Zettel nicht für erstaunenende Beweise von derjenigen Vorsehung geben, die über alle ihre Werke wachet?

Ich habe gehöret, daß ein großer Mann in der römischen Kirche, welcher in dem 5 Capitel des ersten **Buchs Mosis** die Worte gelesen: **Und Adam lebte neun hundert und dreyßig Jahre, und starb; und Seth lebte neun hundert und zwölf Jahre, und starb; und Methusalah neun hundert neun und sechzig Jahre, und starb:** sich sogleich in ein Kloster begeben, und der Welt entsaget habe, weil ihm in diesem Leben, nichts einiges Bestrebens würdig geschienen, welches nicht auf die Ewigkeit abzielete.

So viel ist gewiß, daß in den Geschichten einem Leser nichts erbaulicher ist, als die Nachrichten, welche sie uns von dem Tode großer Leute, und von ihrer Aufführung in diesem beschwerlichen Zustande geben. Ich kann noch hinzusetzen, daß es gar keine Theile in der Historie giebt, welche den Leser auf eine so empfindliche Weise belustigen. Die Ursache davon ist, meines Erachtens, diese, weil in dem Leben irgend einer Person, gar kein anderer besonderer Umstand vorkommen kann, der auch einen jeden, der ihn liest, betreffen könnte. Eine Schlacht oder ein Sieg, das sind Zufälle, die unter Millionen Menschen kaum einen betreffen: allein, wenn wir einen Menschen in der Todesstunde erblicken, so können wir nicht anders, als auf alles, was er saget oder thut, sehr aufmerksam seyn; weil wir gewiß sind, daß wir uns heute oder morgen, in eben dergleichen betrübten Umständen befinden werden. Wir werden vielleicht niemals die Person eines Feldherrn, eines Staatsmannes, oder Weltweisen spielen: allein einem Sterbenden, werden wir über kurz oder lang unausbleiblich gleichen müssen.

Vieleicht ist eben dieses die Ursache, daß in der engländischen Sprache wenige Bücher, so gar oft sind gelesen worden, als **Sherlocks Gedanken vom Tode**; wobey ich gestehen muß, daß derjenige, der dieses vortreffliche Buch nicht gelesen, die allerstärksten Bewegungsgründe nicht gele-

sen hat, die jemals in irgend einer Sprache, für ein gottseliges Leben geschrieben worden sind.

Die Betrachtung, womit ich diese Gedanken vom Tode beschließen will, ist eine von den allerältesten und stärksten Sittenlehren, die dem menschlichen Geschlechte angepriesen worden sind. Allein, ungeachtet ihr dieses die beliebte Neuigkeit entzieht, so leget es ihr zugleich ein großes Gewicht bey: weil die allgemeine Aufnahme derselben bezeiget, daß sie alle Menschen betrifft, und mit ihren Empfindungen übereinkömmt. Kurz, ich wünschte, daß ein jeder bedenken möchte, wie er in diesem Lebem nichts anders sey, als ein Reisender; wie er seinen Ruheplatz hier nicht suchen, sondern seine Augen allezeit auf denjenigen Zustand richten müsse, dem er sich alle Stunden nähert, und welcher in Ewigkeit unveränderlich, und sonder Abwechselung bleiben wird. Diese einzige Betrachtung würde schon hinlänglich seyn, die Bitterkeit des Hasses, den Durst des Geldgeizes, und die Grausamkeit der Ehrsucht, auszutilgen.

Die Stelle des Antiphanes, eines alten Dichters, welcher fast hundert Jahre vor dem Sokrates gelebet, und worinnen er das Leben der Menschen auf diese Art vorstellet, hat mir allezeit sehr wohl gefallen. Ich habe sie von Worte zu Worte folgendermaßen übersetzet. Sey nicht übermäßig betrübt, saget er, um deine gestorbenen Freunde. Sie sind nicht todt; sie haben nur diejenige Reise zurückgeleget, die wir alle nothwendiger Weise unternehmen müssen. Wir selbst müssen uns zu dem großen Sammelplatze verfügen, wo sie allerseits versammlet sind, und werden an demjenigen Orte, wo alle Menschen zusammen kommen müssen, in einem ganz andern Stande leben.

Mich dünket, ich habe in einigen vorigen Blättern gewisse metaphorische Ausdrücke der h. Schrift bemerket, wo das Leben eine Pilgerschaft genennet wird, und diejenigen, welche dadurch gehen, Fremdlinge und Gäste auf der Welt, geheißen werden. Ich will dieses alles mit einer Begebenheit beschließen, die ich in der Reisebeschreibung Johann Char-

Chardins gelesen habe. Dieser theilet uns, nachdem er berichtet, daß die Gasthöfe, welche die persischen Caravanen aufnehmen, mit dem Namen der Caravanereyen beleget werden, folgende Geschichte mit.

Ein Derwisch, der durch die Tartarey reisete, und bis zur Stadt Balk gekommen war, gieng, aus Versehen, in des Königes Palast; weil er meynte, es wäre ein öffentliches Gasthaus, oder eine Caravanerey. Nachdem er sich nun einige Zeit herum gesehen: so gieng er in eine lange Gallerie, allwo er sein Felleisen niederlegte, und seinen Teppicht ausbreitete, um nach der morgenländischen Gewohnheit, sich darauf auszuruhen. Er war aber nicht lange in diesen Umständen, als ihn eine Wache erblickte, und fragte, was er denn da an dem Orte zu thun hätte? Der Derwisch sagte ihm, er wollte sein Nachtlager hier in dieser Herberge halten. Die Wache gab ihm mit vielem Zorne zur Antwort: daß dieses Haus, darinnen er sich befände, gar keine Herberge, sondern des Königes Palast sey. Es traf sich von ungefähr, daß der König selbst durch diese Gallerie gieng, indem der Streit noch währte: er lächelte über den Irrthum des Derwischen, und fragte ihn: wie es doch möglich wäre, daß er so einfältig seyn könnte, einen Palast für eine Herberge anzusehen? Herr, sagte der Derwisch, erlaube mir, deiner Majestät eine einzige Frage zu thun! Wer hat in diesem Hause gewohnet, da es zuerst erbauet war? Der König antwortete: Meine Voraltern. Und wer, fuhr der Derwisch fort, hat zuletzt in diesem Hause gewohnet? Der König sprach: Mein Vater. Und wer, sagte der Derwisch, wohnet anjetzt darinnen? Der König sagte: Ich selbst. Und wer, sprach der Derwisch, wird nach dir darinnen wohnen? Der König antwortete: Das wird mein Sohn seyn. Ach Herr! sagte der Derwisch, ein Haus, dessen Einwohner sich so oftmals ablösen, und welches eine so beständige Reihe von Gästen in sich fasset, das ist kein Palast: das ist eine Herberge oder Caravanerey! L*.

* *

Das 290ste Stück.

Freytags, den 1 Hornung.

Projicit ampullas & sesquipedalia verba. *Horat.*

Die Comödianten, welche wohl wissen, daß ich ihr Freund bin, ergreifen alle Gelegenheiten, sich dafür dankbar gegen mich zu bezeigen. Sie hätten auch keine bessere Veranlassung haben können, mich ihnen zu verbinden, als diejenige, welche sich neulich dargebothen. Sie bathen meinen Freund, Wilhelm Honeycomb, mich, zu der Probe eines neuen Trauerspieles, mitzubringen, welches die trostlose Mutter genennet wird. Ich muß gestehen, daß, obgleich seit dieser Zeitkürzung schon etliche Tage verflossen, dennoch die Leidenschaften der verschiedenen Gemüthsarten, noch sehr stark auf meine Einbildungskraft wirken; und ich wünsche unserer Zeit Glück, daß sie zum wenigsten die Wahrheit, und das menschliche Leben, in den Begebenheiten der Helden und Heldinnen vorgestellet sehen kann. Die Schreibart dieses Stückes ist so, wie sie sich für Leute schicket, welche die beste Auferziehung gehabt, und die Gedanken sind solchen Personen anständig, die das höchste Ansehen in der Welt haben. Es war mir ein ungemeines Vergnügen, wahrhafte Thränen aus den Augen derejenigen rinnen zu sehen, die lange ein Handwerk daraus gemacht hatten, ihren Schmerz zu verbeißen; und der Comödiant, der da seine Rolle las, ließ sein Blatt oft sinken, bis er der Menschlichkeit Raum gegeben hatte, welche ihn einige unwiderstehliche Regungen von der eingebildeten Noth empfinden ließ.

Wir haben sehr selten das Elend einer Weibesperson, auf der Schaubühne, gesehen, welches nicht bey kalter Ueberlegung, mehr aus der Schwachheit, als aus dem Unglücke der aufgeführten Person, entsprungen wäre. Allein, in diesem

sem Trauerspiele, wird man nicht mit der ordentlichen Leidenschaft solcher Leute unterhalten, die in einander als bloße Manns- und Weibesbilder verliebt geworden; sondern ihre Neigungen sind auf die hohen Begriffe, von ihren beyderseitigen Tugenden und Verdiensten, gegründet: und die Gemüthsart, die dem Stücke den Namen giebt, ist eine solche, die sich schon in den wichtigsten Umständen des weiblichen Lebens, als einer Ehegattinn, einer Witwe, und einer Mutter, mit einer Heldentugend gewiesen hat. Giebt es hier Leute, die gar zu sehr in die Geschäffte des menschlichen Lebens verwickelt gewesen, als daß sie einigen Begriff von einer so heftigen Liebesneigung haben könnten, zu welcher nur Leute von gewissem Naturelle fähig sind: so wird doch, in der oberwähnten Betrachtung, der Kummer dieser Heldinn, alle Menschen ohne Unterscheid rühren. Häusliche Tugenden gehen alle Welt an; und es giebt wohl keinen Menschen, dem nicht daran gelegen wäre, daß Andromachens Gemüthsart nachgeahmet werden könne. Die großmüthige Neigung gegen ihren verstorbenen Ehegatten; die zärtliche Sorgfalt für ihren Sohn, welche allezeit durch die Betrachtung seines Vaters erhöhet wird; und die Beybehaltung dieser Gemüthsart, ob sie gleich, durch den Besitz der größesten Hoheit, sie zu verlassen, gereizet wird; dieses ist etwas, welches auch den heutigen Zuschauern eines engländischen Schauspiels, ehrwürdig vorkommen muß.

Mein Freund, Wilhelm Honeycomb, lobte verschiedene zarte Ausdrückungen, die gesaget wurden; und sagte, daß sie sehr artig wären; allein, er zischelte mir ins Ohr, er besorgete, das Stück wäre, nach dem itzigen Geschmacke, nicht beschäfftigt und voll genug. Diesen Mangel zu ersetzen, empfahl er den Comödianten, der Verzierung ihrer Bühne wohl wahrzunehmen, und vor allen Dingen, daß alle Personen ganz neu gekleidet seyn müßten. Ich erfreute mich, als ich fand, daß meines Freundes Erinnerung nicht verworfen wurde; weil es unter seiner Art von Tadlern sehr viele giebt, die dadurch gewonnen werden können. In der That aber ist es gewiß, daß das ganze Stück die lautere Natur ist. Die Personen

sind von dem vornehmsten Stande, so gar aus fürstlichem: allein, die Würde derselben wird von dem Dichter nicht so vorgestellet, daß ihnen in jedem Auftritte Leibwachten und Trabanten nachfolgen; sondern ihre Größe erscheint aus der Hoheit ihrer Gedanken, die aus solchen Gemüthern fließen, die ihres Adels und Standes werth sind. Eine Gemüthsart wahrhaftig groß zu machen, weis dieser Schriftsteller, daß sie ihren Grund in edlern Gedanken und erhabenern Lebensregeln haben muß. Es ist ausgemacht, daß manches ehrbare Frauenzimmer, wenn sie gleich Hectors Gattinn gewesen wäre, sich doch kein Bedenken gemacht hätte, den Feind von dem Geschlechte und Vaterlande ihres Eheherrn zu heirathen, um ein Königreich dadurch zu gewinnen. Und in der That, könnte man ihr auch die Ehrbarkeit nicht absprechen: allein, eine Heldinn wäre sie nicht. Bey der einen Gemüthsart, ist etwas zu vertheidigen, ja gar zu loben; welches bey einer andern sehr tadelhaft seyn würde. Als Cato von Utica sich das Leben genommen hatte, that Cottius, ein Römer, von gemeiner Herkunft und Gemüthsart, eben das; wobey jemand mit Lächeln sagte: Cottius hätte immer leben mögen, obgleich Cäsar sich der römischen Freyheit bemächtiget hätte. Der Zustand des Cottius würde wohl geblieben seyn, was er war, die Sachen mochten auch in der großen Welt laufen, wie sie wollten.

Was übrigens in diesem Stücke außerordentlich ist, das ist dieses, daß alle Personen darinnen lobwürdig sind, und daß ihr Unglück eher aus einer unachtsamen Tugend, als aus der Neigung zum Laster herkömmt. Diese Stadt hat Gelegenheit, sich selbst Recht wiederfahren zu lassen, indem sie die Vorstellung von Leiden, Kummer, Unwillen, ja der Verzweifelung selbst, mit den Regeln des Wohlstandes, der Ehrliebe, und der guten Auferziehung verbunden sieht: und weil sich doch niemand schmäucheln kann, daß sein Leben allezeit glücklich seyn wird, so mag man hier einen Kummer ansehen, der so erduldet wird, wie man ihn selbst zu ertragen wünschen möchte, wenn er einen treffen sollte.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin bestimmet, eine Rolle in dem neuen Trauerspiele, „die trostlose Mutter genannt, zu spielen; und es ist „der berühmte Schmerz des Orestes, den ich vorstellen soll: „allein ich werde es nicht thun können, wie sichs gehöret, „weil ich denselben gar zu stark bey mir empfinden werde, „als daß ich ihn recht aussprechen könnte. Gestern Abend „wiederholte ich einen Abschnitt bey mir selbst, den ich für den „Ausdruck einer Raserey hielt; und mitten in der Rede kam „eine Stelle von Erbarmen über mich selbst, welche mich „ganz weichherzig machte. Seyn Sie so gut, mein Herr, „und lassen diesen Brief drucken, damit nicht ein Theil der „Zuschauer denken möge, daß ich stecken bleibe, wenn ich auf „diese Stelle kommen, und davon übernommen werden „möchte. Mit dieser Vergünstigung hoffe ich sonst meiner „Rolle ein Gnügen zu thun. Ich bin

Mein Herr,

Dero demüthiger Diener,

Georg Powell.

Mein Herr Zuschauer,

„Als ich neulich im Parc spazieren gieng, sah ich einen „Mann mit einem sehr kurzen Gesichte, und ich möchte „gern wissen, ob Sie es gewesen sind? Seyn Sie so gut und „sagen mirs, so bald Sie können; sonst werde ich der aller„heldenmüthigsten Hecatissa Nebenbuhlerinn,

Ihre demüthige dienstwillige Dienerinn

Sophia.

Hochgeschätztes Frauenzimmer,

„Sie sind nicht in mir verliebt; denn ich befand mich sehr „übel, und bin den ganzen Tag nicht ausgegangen.

T. †.

Ihr demüthiger Diener

Der Zuschauer.

* *

Das 291ste Stück.

Sonnabends, den 2 Hornung.

— Vbi plura nitent in carmine, non ego paucis
Offendor maculis, quas aut incuria fudit
Aut humana parum cavit natura. *Horat.*

Ich habe nunmehr Miltons verlornes Paradies nach den vier Hauptstücken, der Fabel, den Charakteren, den Gedanken, und der Sprache betrachtet; und habe gezeiget, daß es überhaupt nach einem jeden von diesen Hauptstücken vortrefflich ist. Ich hoffe, daß ich verschiedene Entdeckungen gemacht habe, welche auch denjenigen neu vorkommen werden, die in der critischen Gelehrsamkeit erfahren sind. Dürfte ich meine Leser wählen, durch deren Urtheil ich losgesprochen oder verdammt seyn wollte: so sollten es nicht solche seyn, die bloß mit den französischen und italienischen Kunstrichtern bekannt sind, sondern solche, welche auch die Alten und Neuen kennen, die in einer von den gelehrten Sprachen geschrieben haben. Vor allen Dingen wollte ich wünschen, daß sie in den griechischen und lateinischen Dichtern wohl geübt wären, ohne welches sich ein Mensch oft einbildet, daß er einen Kunstrichter verstehe, da er doch in der That seine Meynung nicht begreift.

Es verhält sich mit der Critik, wie mit andern Wissenschaften und allem Nachsinnen. Wer einige unordentliche Begriffe und Anmerkungen mit sich bringt, die er gemacht hat, wenn er Dichter gelesen hat, der wird finden, daß seine eigenen Betrachtungen in den Werken eines guten Kunstrichters in Ordnung gebracht und erkläret sind; und daß vielleicht einige kleine Stücke, die ihm in die Gedanken gekommen,

men, verbessert und vollkommener gemacht worden sind. Ein anderer hingegen, der nicht diese vorläufigen Einsichten hat, ist oftmals in demjenigen, was er liest, ein sehr großer Fremdling, und geschickt, eine verkehrte Auslegung davon zu machen.

Nun ist es noch nicht genug, daß ein Mensch, der sich zu einem Richter in der Critik aufwirft, die obgedachten Schriftsteller gelesen haben muß, sondern er muß auch einen aufgeklärten und logikalischen Kopf haben. Ohne diese Geschicklichkeit taumelt er beständig, unter seinen eigenen Irrthümern herum, und ist in Verwirrung; er versteht diejenigen unrecht, die er widerlegen will; oder wenn er ja von ungefähr die rechte Meynung trifft, so weis er nicht, wie er seine Gedanken andern klar und deutlich machen soll. Aristoteles, welcher der beste Kunstrichter war, war auch einer von den besten Vernunftlehrern, die in der Welt jemals erschienen sind.

Des Herrn Locks Versuch vom menschlichen Verstande würde für ein sehr seltsam Buch, für einen Mann zu lesen, gehalten werden, der durch critische Schriften berühmt werden wollte; ob es gleich ganz gewiß ist, daß ein Schriftsteller, welcher nicht die Kunst gelernet hat, die Wörter von den Sachen zu unterscheiden, und seine Gedanken zu ordnen und in ihr gehöriges Licht zu setzen, was er auch für Begriffe haben mag, sich in Verwirrung und Dunkelheit verlieren wird. Ich muß ferner anmerken, daß es keinen einzigen griechischen oder lateinischen Kunstrichter gegeben hat, welcher nicht selbst in der Schreibart seiner Critiken gewiesen, daß er ein Meister von aller Zierlichkeit, und Zärtlichkeit seiner Muttersprache gewesen.

Man kann nicht leugnen, daß nichts ungereimter ist, als wenn sich ein Mensch, ohne eine gute Einsicht in alle Theile der Gelehrsamkeit, zu einem Kunstrichter aufwirft. Dem ungeachtet sind viele von denenjenigen, welche sich bemühet haben, sich unter unsern engländischen Schriftstellern durch dergleichen Werke hervor zu thun, nicht allein in den oberwähn-

ten Stücken mangelhaft, sondern sie verrathen auch durch die Redensarten, welche sie brauchen, und durch ihre verwirrte Art zu denken, ganz deutlich, daß sie mit den bekanntesten und gewöhnlichsten Lehrgebäuden der Künste und Wissenschaften nicht bekannt sind. Einige wenige allgemeine Regeln, welche aus französischen Schriftstellern genommen worden, haben zuweilen, wenn sie mit einem gewissen Tone ausgesprochen worden, einen ungelehrten und ungeschickten Schriftsteller zu dem scharfsinnigsten und fürchterlichsten Kunstrichter gemacht.

Ein großes Merkmaal, woran man einen Kunstrichter erkennen kann, welcher weder Geschmack noch Gelehrsamkeit hat, ist, daß er sich selten untersteht, eine Stelle bey einem Schriftsteller zu loben, welche nicht vorher von der gelehrten Welt angenommen und gut geheißen worden, und daß seine Critik einzig und allein auf kleine Fehler und Versehen geht. In diesem Stücke der Critik kann man so leichtlich fortkommen, daß wir finden, wie ein jeder gemeiner Leser, bey Herausgebung eines neuen Gedichtes, Witz und Bosheit genug hat, verschiedene Stellen darinnen lächerlich zu machen, und dieses sehr oft an dem rechten Orte. Dieses hat Herr Dryden auf eine sehr angenehme Art in diesen zwo bekannten Zeilen ausgedruckt:

> Man sieht so, wie das Spreu, die Fehler oben flüssen:
> Wer Perlen suchen will, wird in die Tiefe müssen.

Ein wahrer Kunstrichter muß sich vielmehr bey den Vortrefflichkeiten als Unvollkommenheiten aufhalten, die verborgenen Schönheiten eines Schriftstellers entdecken, und der Welt solche Dinge mittheilen, welche ihrer Beobachtung werth sind. Die auserlesensten Worte und die feinsten Züge eines Schriftstellers sind diejenigen, welche einem Manne, der keinen Geschmack an den schönen Wissenschaften hat, vielmals die zweifelhaftesten und ungewissesten zu seyn scheinen; und sie sind diejenigen, welche ein mürrischer Kunstrichter, der keine Unterscheidungskraft besitzt, gemeiniglich

mit der größten Heftigkeit angreifst. Cicero bemerket, daß es sehr leicht sey, ein verbum ardens, wie er es nennet, oder wie es deutsch gegeben werden möchte, einen feurigen kühnen Ausdruck zu brandmarken, und ihn durch eine kaltsinnige boshafte Critik lächerlich zu machen. Ein kleiner Kunstrichter ist gleich geschickt, eine Schönheit in Gefahr zu setzen, und einen Fehler zu vergrößern: und obgleich ein solches Verfahren gegen einen Schriftsteller, in dem Gemüthe eines verständigen Lesers, natürlicher Weise einen Unwillen hervorbringt: so hat es, dem ungeachtet, bey den meisten Menschen, in deren Hände es fällt, seine Wirkung; indem der größte Theil der Menschen geschickt ist, dafür zu halten, daß alle Dinge, worüber mit einigem untermengten Witze gelacht wird, an sich selbst lächerlich sind.

Ein solches Gelächter, wie dieses, ist bey einem Kunstrichter immer unzeitig, weil es den Leser vielmehr mit Vorurtheilen einnimmt, als ihn überzeugt; und es ist vermögend, sowohl eine Schönheit, als einen Fehler zu einem Gegenstande der Verspottung zu machen. Ein Mensch, welcher bey einer Sache nicht witzig seyn kann, wo er es seyn sollte, ist dumm und einfältig: derjenige aber, welcher den Witz an einem unrechten Orte zeiget, ist unverschämt und abgeschmackt. Außer dem ist ein Mensch, welcher die Gabe hat, lächerlich zu machen, geschickt, in allen Sachen Fehler zu finden, die ihm Gelegenheit geben, seine beliebte Geschicklichkeit an den Tag zu legen; und er tadelt sehr oft eine Stelle, nicht darum, weil ein Fehler darinnen ist, sondern weil er sich dabey lustig machen kann. Dergleichen Scherz ist in critischen Werken übel angebracht und gar nicht aufrichtig; worinnen die größten Meister so wohl bey den Alten als Neuern auf eine ernsthafte und lehrreiche Art allezeit aufgetreten sind.

Weil ich willens bin, in meinem folgenden Blatte die Fehler in Miltons verlornem Paradiese zu zeigen: so habe ich es für gut befunden, diese wenigen Stücke vorher zu setzen, damit der Leser wissen möge: daß ich mich darein als in

in ein sehr unangenehmes Werk einlasse, und daß ich die Unvollkommenheiten nur anzeigen will; ohne mich zu bemühen, sie lächerlich zu machen. Ich muß dahero mit dem Longin anmerken: daß die Geburten eines großen Geistes, mit vielen Versehen und Unachtsamkeiten, dennoch den Werken eines niedrigen Schriftstellers, welche mit einer gar zu gewissenhaften Sorgfalt in Kleinigkeiten genau geschrieben, und allen Regeln einer richtigen Schrift gemäß sind, weit vorzuziehen seyn.

Ich will dieses Blatt mit einer Geschichte aus dem Boccalini beschließen, die uns die Meynung klärlich anzeiget, welche dieser scharfsinnige Schriftsteller von dergleichen Kunstrichtern gehabt hat, deren ich hier Erwähnung gethan habe. Als ein berühmter Kunstrichter, saget er, alle Fehler eines vortrefflichen Dichters zusammen gelesen hatte: so machte er dem Apollo ein Geschenk damit, der es sehr gnädig annahm, und sich entschloß, dem Verfasser eine gehörige Belohnung für die Unruhe zu geben, welche er bey Sammlung derselben gehabt hatte. Er setzte ihm daher einen Sack voll Weizen vor, der erst aus den Garben gedroschen war. Er befahl ihm, die Spreu von dem Korne zu lesen und solche bey Seite zu legen. Der Kunstrichter verrichtete diese Arbeit mit großem Fleiße und vielem Vergnügen; und nachdem er es gehörig von einander abgesondert hatte, so wurde er für seine Mühe von dem Apollo mit der Spreu beschenket.

L.





Das

Das 292ste Stück.

Montags, den 4 Hornung.

Illam quidquid agit, quoquo vestigia flectit,
Componit furtim, subsequiturque decor. *Tibull. Lib. IV.*

Wie man von niemanden sagen kann, er sey gesund, der nur bloß nicht krank ist, und keine ihm beywohnende Quelle der Heiterkeit und Munterkeit bey sich fühlet, die ihm nicht erlaubet, müßig zu seyn, sondern ihn zur Thätigkeit antreibt: so ist auch in der Ausübung jeder Tugend ein gewisser Zusatz von Anmuth nöthig, wenn man in dieser oder jener besondern Handlung, einen Anspruch auf einige Vortrefflichkeit machen will. Ein Diamant kann, ohne alle Schleifung, dennoch eben denselben innerlichen Werth haben: und einerley Gutes kann mit verschiedenen Graden des Glanzes oder Ansehens ausgeübet werden. Niemand soll zufrieden seyn, daß er schlechthin etwas Gutes thue; sondern man ist verbunden, eine jede Sache auf die allerbeste und anständigste Art, zu thun.

Cicero erzählet, daß er sein Buch, von der menschlichen Pflicht, darum geschrieben, weil es weder eine Zeit unsers Lebens giebt, darinnen man nicht eine gewisse, dahin gehörige Schuldigkeit auszuüben hätte; noch auch eine Pflicht gefunden wird, ohne einen sie begleitenden Wohlstand, wodurch jede damit verknüpfte Tugend, verdoppelt zu seyn scheinen wird. Ein anderer mag eben das thun: dennoch wird der That dasjenige Ansehen, und die Schönheit fehlen, dadurch sie sich von andern unterscheidet: so wie der unnachahmliche Sonnenschein, welchen Titian über seine Landschaften soll ausgebreitet haben; woran man selbige für seine Arbeit

heit erkennet, indem ihm noch kein anderer darinnen gleich gekommen ist.

Keine einzige Handlung läßt die itztgedachte Eigenschaft, so deutlich an sich spüren, als die Bewilligung einer Bitte, oder die Erzeigung einer Freundschaftspflicht. Mummius wird durch seine Art eine Gutthat zu ertheilen, machen, daß sie ihren Namen verliert; indessen daß Carus, durch seine Freundlichkeit, die Gabe doppelt so angenehm machet. Von dem ersten erlanget man zwar endlich die gethane Bitte: allein bey einer so zweifelhaften Stirne, daß der Empfangende fast eben so viel Ursache hat, wegen der Art zu bewilligen empfindlich, als wegen des Erhaltenen dankbar zu seyn. Carus hingegen ladet mit einer lockenden Gesichtsbildung ein, daß man ihm Gelegenheit geben soll, eine Leutseligkeit auszüben, indem er die Bitte schon halb auf die Bahne bringt, und das Begehren mit einem solchen Gesichte bewilliget, welches das Vergnügen seiner Seele anzeiget, womit er dem Betrübten Beystand leistet.

Der Wohlstand also, der bey der Freygebigkeit zu beobachten ist, scheint darinnen zu bestehen, daß man sie mit einer solchen Leutseligkeit ausübe, welche das göttliche Vergnügen ausdrücket, das man empfinden kann, wenn man seinem Nebenmenschen Gutes thut; welche einen Ueberfluß von Gutherzigkeit und Güte anzeiget, und nicht, wie bey einigen geschieht, einem Turniertrennen ähnlich sieht, oder nach den Hefen einer schmullenden unfreundlichen Gemüthsart schmecket.

Weil ich gesaget habe, daß die größeste Wohlanständigkeit in Erweisung unserer Dienstleistungen beobachtet werden muß: so will ich es mit einem kleinen Beyspiele erläutern, welches aus dem gemeinen Leben hergenommen ist, und eine solche Verschwendung von Freygebigkeit mit sich führet, daß es durch nichts, als durch die Leutseligkeit und Gutherzigkeit, die es begleiten, übertroffen werden kann. Es ist ein Brief des Plinius, den ich hier übersetzen will, weil

weil die That in ihrer ersten Einkleidung der Gedanken, ohne alle fremde und gekünstelte Zierrathe, am besten ins Auge fallen wird.

Plinius an den Quintilian.

„Ob mir gleich die Genügsamkeit und Mäßigung deines „Gemüthes vollkommen bekannt ist, und die Auferzie„hung, die du deiner Tochter gegeben hast, mit deinem Cha„rakter vollkommen übereinstimmet; gleichwohl, da sie ehe„stens an einen vornehmen Mann verheirathet werden soll, „dessen Stand in der Welt es erfordert, daß sie in Kleidung „und Bedienung dem Range ihres Eheherrn gemäß, etwas „mehr aufwende; wodurch ihr innerlicher Werth zwar nicht „vergrößert werden, doch aber mehr Zierde und Glanz er„halten kann; und da ich weis, daß dein Vermögen so mäs„sig, als der Reichthum deiner Gemüthsgaben groß ist: so „muß ich mir selbst einen Theil deiner Würde anmaßen. Als „Anverwandter deines Kindes also, schenke ich demselben „zwölfhundert und funfzig Kronen zu diesen Ausgaben. Ich „hätte diese Summe gern vergrößert, wenn ich nicht gehof„fet hätte, daß die Geringschätzigkeit derselben dir ein größe„rer Bewegungsgrund seyn würde, dieselbe anzunehmen. „Lebe wohl!

So muß eine Wohlthat mit guter Art erwiesen werden, und in dem hellsten Lichte erscheinen! Sie muß nicht nur allen Hoffnungen und Bedürfnissen dessen, der sie empfängt, gemäß seyn, sondern auch noch alle seine Wünsche übertreffen. Diese glückselige Art der Aufführung, giebt ihr neue Reizungen, und mildert gleichsam diese Gaben der Kunst und Natur, die außer dem eher unglückselig, als angenehm, seyn würden. Ohne sie, würde sich die Tapferkeit in ein wildes Wesen, die Gelehrsamkeit in Schulfüchserey, und das höflichste Bezeigen in ein gezwungenes Wesen verwandeln und aus der Art schlagen. Die Religion selbst, obgleich der Wohlstand gleichsam ihre Aufwärterinn ist, wird das Volk nur schwermüthig

und sauertöpfisch machen. Sie aber zeiget die Tugend in ihrer ursprünglichen Gestalt, giebt der Religion eine Anmuth, und ihren Bekennern den gerechtesten Anspruch, auf die Schönheit der Gottesfurcht. Ein Mensch, der diese Kunst versteht, mag tausend Gestalten annehmen: er wird in allen gefallen. Er mag tausend Handlungen vornehmen; sie werden sonst niemanden wohl anstehen, als ihm: nicht, als ob die Sachen selbst unterschieden wären; sondern weil die Art, sie zu thun, ganz anders ist.

Wenn man jeden Gesichtszug an sich selbst untersuchet, so werden Aglaura und Calliclea gleich schön seyn. Allein, man sehe sie im Ganzen, und überhaupt an, so wird man die Vergleichung nicht ertragen können. Die eine ist voll unzähliger, und unnennbarer Annehmlichkeiten; die andere aber eben so voll unnennbarer Fehler.

Die Annehmlichkeit einer Person, und die Wohlanständigkeit ihres Bezeigens, geben demjenigen, was jemand saget, ein unendliches Gewicht. Dieß ist der Fehler, der oft die Verweise und Erinnerungen alter strenger Leute unkräftig machet, und ein Misvergnügen in den Gemüthern derer erwecket, gegen die sie gerichtet sind. Aber Jugend und Schönheit, wenn sie mit einem anmuthigen und wohlanständigen Ernste vergesellschaftet sind, sind auch in den allerruchlosesten Gemüthern von gewaltiger Kraft, eine Empfindung der Schaam hervor zu bringen. Im Milton wird der Teufel niemals als schamhaft beschrieben, außer ein einziges mal; und das zwar bey dem Verweise eines schönen Engels.

So sprach der Cherub und sein ernstlicher Verweis
Ward hier, so streng er war, durch Jugend und Gestalt,
Unüberwindlich stark. Der Teufel stund beschämt;
Empfand, wie ehrenwerth die Gütigkeit, und sah,
Wie voller Lieblichkeit, der Tugend Antlitz ist.
Er sah, und quälte sich, um das, was er verlor.

Die Sorgfalt, nicht unanständiges zu thun, hat die größesten Leute bis in ihren letzten Augenblick nicht verlassen.

Sie haben so gar in ihrer Todesstunde eine unehrbare Stellung zu vermeiden gesucht. So schlug Cäsar seinen Rock um sich, als er ermordet ward, damit er nicht, auf eine ihm unanständige Art fallen möchte. Und die größeste Bekümmerniß, die in dem Bezeigen der *Lucretia* hervorblickte, als sie sich selbst den Dolch ins Herz stieß, war, daß ihr Körper in einer solchen Stellung zu liegen kommen möchte, die der Seele, welche ihn bewohnet hatte, anstünde.

> — Ne non procumbat honeste,
> Extrema hæc etiam cura, cadentis erat.

Die letzte Sorgfalt war, mit Ehrbarkeit zu fallen.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin ein junges Frauenzimmer, ohne einiges Vermögen: aber von sehr hohem Sinne; das ist, mein lieber Herr, ich bin im höchsten Grade stolz und eitel. Ich spotte immer über die Reichen, weil sie Dinge thun, die bey genauer Untersuchung meines Herzens, mich nur darum ärgern, weil ich sie nicht selbst nachthun kann. Ich trage einen Fischbeinrock, und gehe in lauter Cattun, wenn die Vornehmsten in Seide gehen. Es ist eine recht entsetzliche Sache, arm und doch stolz zu seyn! Wenn es Ihnen also beliebt, so geben Sie uns doch was davon zu lesen, zur Belehrung,

Ihrer

misvergnügten, demüthigen
Dienerinn,

Z. t. Jesabel.



* *

Das 293ste Stück.

Dienstags, den 5 Hornung.

Πᾶσιν γὰρ εὐφρονοῦσι συμμαχεῖ τύχη. *Frag. Vet. Poet.*

Der berühmte Gracian ermahnet in seinem kleinen Buche der Hofmann (l' Homme de Cour) genannt, seine Leser, daß sie sich den glücklichen Leuten zugesellen, und den Umgang der Unglücklichen meiden sollen: und dieser Unterricht kann, ungeachtet er zwar einem edlen Gemüthe niederträchtig vorkommen mag, denjenigen dennoch ganz nützlich seyn, die ihrem Nutzen in der Welt nachgehen. Es ist gewiß, daß ein großer Theil von demjenigen, was wir Glück oder Unglück nennen, von der guten oder bösen Einrichtung unsers Lebens entspringt. Wenn ich zuweilen einen Menschen höre, der sich beklaget, daß er in allen seinen Unternehmungen unglücklich sey, so halte ich ihn gleich für einen Menschen, der seine Sachen nicht recht anzufangen weis. Nach eben dieser Meynung pflegte der Cardinal Richelieu zu sagen, daß unglücklich und unverständig seyn, dem Sinne nach, einerley wären. So wie dieser Cardinal für seine Person theils sehr glücklich, theils sehr verschlagen war: so kam sein bekannter Gegner, der Graf von Olivarez an dem Hofe zu Madrit in Ungnaden; weil man gegen ihn angeführet, daß er in gar keinem Unternehmen glücklich wäre. Dieses hieß, wie ein berühmter Schriftsteller saget, ihn auf eine verdeckte Weise der Unbedachtsamkeit beschuldigen.

Cicero schlug den Römern den Pompejus aus dreyerley Ursachen zum Feldherrn vor: weil er beherzt, zum Anführen geschickt, und glücklich war. Unfehlbar hatte es die angeführte Ursache zum Grunde, nämlich, daß ein ununter-

broche-

brochenes Glück eine gewisse Vorsichtigkeit der glücklichen Person anzeiget; daß nicht nur Sylla der Dictator, sondern auch viele von den römischen Kaisern, sich unter vielen andern Beynamen, auch das Wort Felix beysetzen lassen, wie man noch auf den Münzen sehen kann. Die Heiden scheinen in der That einen Mann wegen seines Glückes höher geschätzt zu haben, als wegen irgend einer andern Eigenschaft; welches, wie mich dünket, für Leute, die keine starke Hoffnung eines andern Lebens haben, sehr natürlich ist. Denn, wie kann ich es begreifen, daß ein Mensch mit ansehnlichen Glücksgüterrn überhäufet seyn soll, der nicht innerlich eine Art eines ganz außerordentlichen Verdienstes besitzt, welches dem allsehenden Auge GOttes bekannt ist, ungeachtet wir es nicht bemerken? Aus was für einer Ursache läßt Homer und Virgil seine Helden weder einen Entschluß fassen, noch einen Streich vollführen, ohne daß sie von einer Gottheit begleitet und gelenket werden? Unfehlbar deswegen, weil die Dichter es für die größte Ehre hielten, von den Göttern geliebt zu werden; und weil sie glaubten, die beste Art, einen Menschen zu loben, wäre, diejenige Art der Vorzüge von ihm zu erzählen, welche natürlicher Weise derjenigen Person, die selbige besitzt, ein außerordentliches Verdienst beylegen.

Diejenigen, welche eine zukünftige Strafe und Belohnung glauben, handeln sehr thöricht, wenn sie von den Tugenden eines Menschen nach seinem Glücke schließen. Wenn man aber den ganzen Umfang unsers Daseyns nicht weiter, als von der Stunde der Geburt, bis zu der Stunde des Todes erstrecken dörfte: so würde auch ich gewiß das Glück eines Menschen für das rechte Maaß und Gleichgewicht seiner Verdienste halten; indem die Vorsicht keine andere Gelegenheit haben würde, seine Verdienste anders, als in diesem Leben, zu belohnen. Ein tugendhafter Ungläubiger, der unter dem Joche des Unglückes seufzet, hat Ursache, so zu sagen, wie Brutus sich kurz vor seinem Ende herausgelassen haben soll: o Tugend, ich habe dich als etwas

Selbstständiges verehret: allein, ich sehe, du bist nur ein eitler Name.

Doch, damit ich wieder zu meinem Zwecke komme, so ist es wohl gewiß, daß, ungeachtet die Vorsichtigkeit, ohne Zweifel, unser Glück und Unglück in der Welt in einem großen Maaße befördert; es dennoch viel unvermuthete Begebenheiten und Zufälle giebt, welche oftmals auch die listigsten Einrichtungen, welche die menschliche Weisheit nur ersinnen kann, über einen Haufen werfen. Zum Laufen hilft es nicht, schnell seyn, noch zum Schlagen, stark seyn. Es muß nichts minders als eine unendliche Weisheit seyn, die dem Glücke unumschränkt gebiethen soll: denn der höchste Grad derselben, den ein Mensch nur besitzen kann, ist gar auf keine Weise denen ungefähren Zufällen gewachsen, welche unsern Geschäfften in den Weg kommen können. Ja es begiebt sich zuweilen, daß die Klugheit, welche allezeit ein großes Maaß der Vorsichtigkeit bey sich führet, einen Menschen verhindert, so glücklich zu seyn, als er vieleicht auch ohne dieselbe gewesen wäre. Ein Mensch, der nur nach Dingen strebet, welche leichtlich zu erlangen sind, und den Vorschriften der menschlichen Klugheit genau folget, dem stoßen nicht leicht solche große und unverhoffte Glücksfälle auf, welche oftmals nur die Wirkung eines sanguinischen Gemüthes, oder einer beglückteren Tollkühnheit sind. Und dieses mag wohl die Ursache seyn, warum, wie das gemeine Sprüchwort saget, das Glück, wie das Frauenzimmer, den jungen Leuten gewogener ist, als den Alten.

Ueberhaupt aber, da nun der Mensch einmal ein so kurzes Gesicht hat, und die Zufälle so mannigfaltig sind, die ihm begegnen können, so muß ich Doctor Tillotsons Meynung beypflichten, die er bey einer andern Gelegenheit gehabt hat: nämlich, daß, wenn man nur einigermaßen an der Vorsehung zweifeln könnte, es doch sehr nothwendig seyn würde, zu wünschen; daß es ein solches unendlich weises und gütiges Wesen geben möchte, auf dessen

dessen Regierung wir uns in dem menschlichen Leben verlassen könnten.

Es ist ein gewaltiger Eigendünkel, daß wir den glücklichen Fortgang einer Unternehmung, unserer Klugheit zuschreiben, und daß wir uns auf irgend eine Glückseligkeit nicht deswegen was zu gute thun; weil sie vielmehr eine Wohlthat des Himmels, als ein Gewinnst unserer eignen Verschlagenheit ist. Mir gefällt derjenige Schaupfennig ungemein wohl, welchen die Königinn **Elisabeth**, kurz, nach dem Siege über die **unüberwindliche Flotte** prägen lassen, um das Angedenken dieses außerordentlichen Zufalls zu verewigen. Es ist ganz bekannt, wie der König von Spanien, und andere, welche Feinde dieser großen Regentinn waren, den Untergang dieser Flotte, um dem Ruhme dieser Fürstinn Abbruch zu thun, lieber dem Ungewitter und den Stürmen, als der Tapferkeit des **engländischen** Seevolkes, zuschreiben wollten. Die Königinn **Elisabeth** aber, anstatt daß sie dieses für eine Kränkung an ihren Ehren ansehen sollte, wußte sich vielmehr mit dieser besondern Gnade der Vorsehung recht viel, und ließ zu diesem Ende auf der rechten Seite des Schaupfenniges, eine durch Sturm zerschlagene Flotte vorstellen, deren Schiffe eines auf das andere fiel, mit dieser gottseligen Umschrift: *Afflavit Deus & dissipantur.* **Er bließ darein, und sie zerstoben.**

Es wird von einem berühmten **griechischen** Feldherrn angemerket, dessen Namen mir jetzt nicht beyfallen will, und welcher ein besonderer Günstling des Glückes gewesen, daß selbiger, als er seinen Freunden alle seine Siege erzählet, am Ende vieler großen Thaten hinzugesetzt: **und hieran hatte das Glück keinen Antheil.** Die Geschichte aber merket an, daß ihm nach diesem kein Ding mehr gelungen sey, was er nur unternommen.

So wie der Stolz und Eigendünkel wegen unserer eigenen Geschicklichkeit, schon einem vernünftigen und tugendhaften Manne sehr widerlich sind: so können wir destomehr urtheilen, wie misfällig sie demjenigen höchsten Wesen seyn werden,

dem ein demüthiges Herz gefällt, und welches durch mancherley seiner Gaben uns hauptsächlich zu zeigen scheint, daß unsere eigenen Anschläge oder ausgeklügelten Einrichtungen, an unserm Fortkommen gar keinen Antheil haben.

Weil ich bey diesen Betrachtungen schon einiger Sachen erwähnet habe, die, indem ich dieses geschrieben, aus den Geschichten, meinem Gedächtnisse eingefallen sind: so will ich selbige noch mit folgender kleinen persianischen Fabel beschließen. „Ein Tropfen Wasser fiel aus einer Wolke „in die See, und brach, da er sich in einer so unaussprech„lichen Anzahl der flüßigen Materie befand, in folgende „Betrachtung aus: „Ach! was stelle ich doch für ein nichtsbedeutendes Ding, in diesem ungeheuren Weltmeere vor! mein Daseyn wird in dem Begriffe der ganzen Welt gar nicht einmal gemerket; ich bin zu einer Art, die Nichts ist, verdammet, und bin noch minder, als das geringste Geschöpf Gottes. „Es „traf sich aber, daß sich eine Muschel, welche in der Nach„barschaft dieses Tropfens lag, von ungefähr aufthat und „denselben, mitten in diesem demüthigen Gespräche mit sich „selbst, aufschnappte. Der Tropfen soll, wie die Fabel „saget, eine lange Zeit in der Schaale gelegen haben und „hart geworden seyn; bis er endlich nach und nach in eine „Perle verwandelt worden, die, nachdem sie in die Hände „eines Wassertauchers gerathen, nach mannigfaltigen Bege„benheiten, anjetzund diejenige berühmte Perle geworden ist, „welche an der Spitze der persianischen Krone steht.

L. T.



Das 294ste Stück.

Mittewochs, den 6 Hornung.

Difficile est plurimum virtutem revereri, qui semper secunda fortuna sit usus. *Cicero ad Herennium.*

Der Uebermuth ist unter allen Lastern dasjenige, welches ein jeder Mensch zu tadeln geschickt ist: und doch sind fast alle Menschen gewissermaßen desselben schuldig; indem sie einen größern Werth auf die Glücksgüter setzen; als es sich gehöret. Es ist unter uns zur Gewohnheit geworden, als eine Eigenschaft des Ansehens, daß wir von Personen, wenn wir zu ihrem Vortheile sprechen wollen, sagen: sie sind Leute vom Stande. Es ist kein Zweifel, daß der eigentliche Gebrauch des Reichthums es erfordert, daß ein Mensch alle nur ersinnliche gute Eigenschaften zeigen soll; und wenn wir durch eine Person von Stande oder Qualität, einen Menschen verstehen, der nach dem Vermögen, welches er besitzt, sich gerecht, wohlthätig und gutherzig bezeuget: so verdienet dieser Ausdruck mit Recht, daß er in der größten Ehrerbietung gehalten wird. Wenn aber das Vermögen einzig und allein, wie es gemeiniglich geschieht, zur Unterstützung der Pracht und Schwelgerey gebrauchet wird: so ist reich seyn, ganz und gar keine Empfehlung, einen zu ehren und hoch zu halten. Es ist in der That der größte Uebermuth, den man sich bey einem Geschöpfe einbilden kann, welches die äußerste Heftigkeit des Durstes und Hungers fühlen würde, wenn es nicht seine Begierde zu essen und zu trinken eher stillte, als es solche recht empfindet; daß es die gemeine Nothdurft der menschlichen Natur so sehr vergißt, und nicht einen einzigen Blick auf die Armen und Nothdürftigen wirft. Der Kerl,

welcher von einem Schiffe, das an einem Felsen in Westen strandete, entfloh, und sich mit dem Landvolke vereinigte, seine Gefährten auf dem Schiffe umzubringen, und das Schiff auszuplündern, wurde für den verfluchtesten Menschen gehalten: allein, verräth nicht ein Mensch, welcher dasjenige besitzt, was ihm von Natur fehlet, und gegen das nothleidende Elend anderer Menschen unbarmherzig ist, eben diese Gemüthsart? Wenn ein Mensch sich umsieht, und mit einiger Absicht auf den Reichthum und die Armuth einige mit Pracht und in Kutschen mit sechs Pferden fahren, und sie, und ihre Bedienten mit einer verächtlichen und triumphirenden Mine alle andere Menschen, welche vor ihnen vorbey gehen, kaum über die Achseln ansehen sieht; aber in eben der Straße ein Geschöpf von eben der Gestalt, im Namen alles dessen, was nur gut und heilig ist, schreyen höret, sein Elend anzusehen, und ihm einige Hülfe wider seinen Hunger und seine Blöße zu ertheilen; wer sollte da wohl glauben, daß diese zwey Wesen von einerley Art wären? Allein, so geht es: die Betrachtung des Glückes hat unser ganzes Gemüth eingenommen, und Armuth und Reichthum stehen in unserer Einbildungskraft an der Stelle der Schuld und Unschuld.

Man wird aber dennoch zu allen Zeiten einige Beyspiele von Leuten finden, welche viel zu große Seelen haben, als daß sie von den pöbelhaften Vorurtheilen sollten eingenommen werden; und welche ihre Gedanken, wenn die übrigen Menschen für die Hoheit der Macht und des Vermögens streiten, auf die Nothdürftigkeiten derjenigen richten, welche unter ihnen sind. Die Armenschulen, welche die letzten Jahre her errichtet worden, sind die größten Beweise von der Sorge für das gemeine Beste, welche unser Jahrhundert hervorgebracht hat. Wenn wir aber betrachten, wie lange diese Art von Mildthätigkeit in gutem Stande gewesen ist: so rühret es vielmehr von der guten Haushaltung in unsern Stiftungen, als von der Anzahl

oder

-er dem Werthe der dazu verwandten Summen her, daß sie so hoch empor gekommen sind. Man würde es für unmöglich halten, daß sie innerhalb einer Zeit von vierzehn Jahren nicht sollten fünftausend Pfund Sterlinge geschenkt bekommen; und dennoch sechshundert Kinder, so wohl Knaben als Mägdchen, in den Stand gesetzt haben, ihr Brodt selbst zu verdienen.

Es ist mir nicht erlaubt, von der übermüthigen Pracht, und den Eitelkeiten mit derjenigen Schärfe zu reden, welche sie verdienen. Ich will daher nur bloß sagen, daß ich mit einem Frauenzimmer in einem Reifenrocke, gern zufrieden seyn wollte; wenn es nur den Preis von einer halben Elle von ihrem seidenen Zeuge, zur Kleidung, Unterhaltung, und Unterweisung eines unschuldigen hülflosen Geschöpfs von ihrem eigenen Geschlechte, in einer von diesen Schulen gäbe. Diese That, wenn sie sich derselben bewußt wäre, würde ihrer Schönheit an diesem herrlichen Tage ein weit edleres Leben geben, als alle das Geschmeide, welches in ihren Haaren hängen, oder um ihre Brust gesetzt werden kann. Es würde unhöflich seyn, in härtern Worten mit dem Frauenzimmer zu sprechen: bey den Mannspersonen aber kann man sich schon ein wenig mehr Freyheit heraus nehmen. Es ist entsetzlich, wie ein Mensch mit so weniger Ueberlegung leben kann, daß er sich einbildet, er sey nicht in einem sehr ungerechten und höchst ungleichen Zustande gegen andere Menschen: wenn er Güter besitzt, und andern keine Wohlthaten, oder Gütigkeit erzeiget. Man kann einer großmüthigen Seele keine ihm anständigere Gelegenheit dazu vorschlagen, als diese Armenschulen. Will man eine schöne Sache ohne Wiedervergeltung thun: so thue man sie an einem Kinde, welches von der Verbindlichkeit noch nichts weis. Will man etwas zum gemeinen Besten thun: so thue man es an einem, der ein ehrlicher Handwerksmann seyn wird. Will man etwas um Gottes willen thun: so thue man es an einem, der zu dem Dienste desjenigen angeführet wird, um dessentwillen man es giebt.

Mich dünkt, diese Armenschulen sind eine höchstlöbliche Stiftung, wenn man auch sonst nichts anders daher zu gewarten hätte, als daß sie gute und nützliche Bedienten hervorbrächten, welche in der Furcht Gottes erzogen worden; welches besser ist, als eine andere gute Erziehung. Was würde nicht ein Mensch, nur nach der gemeinen Klugheit, darum geben, eine Person um sich zu haben, welche zu allen seinen Befehlen noch den Nachdruck der göttlichen Gebothe hinzuthun würde, um ihm besser zu gehorchen? welche ihren Herrn für ihren Vater, ihren Freund, und nach dem gelindesten Ausdrucke, für ihren Wohlthäter ansehen würde; und keine andere Vergeltung dafür erwartete, als einen mäßigen Lohn und eine liebreiche Begegnung? Es ist ein gewöhnliches Laster der Kinder, daß sie gar zu viel unter den Bedienten herumlaufen. Von denjenigen, welche an diesen Orten erzogen worden, würden sie nichts, als Demuth an den Bedienten, sehen; welches dem Kinde nicht unanständig seyn würde. Allen den übeln Diensten, und beschimpfenden Ohrenbläsereyen, welche ihren Ursprung von dem Gesinde nehmen, würde man zuvor kommen; wenn man diese Mildthätigkeit allgemein machen könnte; und ein ehrlicher Mann würde das ganze Leben derjenigen Personen wissen, die er in sein Haus zu seiner eigenen, oder seiner Kinder Bedienung nehmen wollte, ehe er sie noch selbst angenommen hätte. Dieses würde liebreiche Pflichten hervorbringen, und die Verbindlichkeit würde bey dem Herrn ein väterliches Ansehen haben, welcher von vielen Sorgen und Bekümmernissen, durch die Dankbarkeit und den Fleiß eines demüthigen Freundes, der ihm zu Diensten stünde, würde befreyet werden.

Ich bin durch einen an mich gesandten Brief auf diese Abhandlung gerathen, welcher mir Nachricht giebt, daß funfzig Knaben nächstkommenden Sonntag in der St. Brigittenkirche, auf Kosten einiger großmüthigen Wohlthäter, gekleidet, und in die Armenschulen aufgenommen werden sollen.

sollen. Ich wollte wünschen, daß ich mir selbst dasjenige versprechen könnte, was mein Correspondent, von der Bekanntmachung desselben in diesem Blatte, zu erwarten scheint: denn es kann zu demjenigen nichts mehr hinzugesetzt werden, was so viele vortreffliche und gelehrte Männer bey dieser Gelegenheit gesagt haben. Damit aber doch etwas hier seyn möge, was eine so großmüthige Seele, als diejenige ist, welche an mich geschrieben hat, bewegen könne: so will ich einen schönen Satz aus des Herrn Doctor Snapes Predigt von diesen Liebeswerken abschreiben, welchen mein Correspondent in seinem Briefe mit eingeschlossen hat.

Die weise Vorsehung hat den Mangel der Armen und Dürftigen, da ihnen vieles von den Bequemlichkeiten dieses Lebens fehlet, dadurch reichlich ersetzet, daß sie ihnen einen überflüßigen Vorrath zu ihrer Glückseligkeit in dem künftigen Leben gegeben hat. Wären sie höher gebohren, oder reicher gewesen: so würde es ihnen an dieser Art der Erziehung gefehlet haben: von welcher bloß diejenigen Nutzen haben, welche niedrig genug sind, sich derselben zu unterwerfen; allwo sie ohne Geld und ohne Mittel solche Vortheile haben, welche die Reichen mit dem Gelde nicht erlangen können. Der Unterricht, welcher ihnen umsonst gegeben wird, ist ihnen insgemein weit erbaulicher, als derjenige, welcher andern verkaufet wird. Sie werden also an Tugend weit erhabener, da sie an Glücksgütern niedrig sind, und ihre Armuth ist in der That ihr Vorzug.

T.



* *

Das 295ste Stück.

Donnerstags, den 7 Hornung.

Prodiga non sentit pereuntem fœmina censum:
At velut exhausta redivivus pullulet arca
Nummus, et e pleno semper tollatur acervo,
Non unquam reputat, quanti sibi gaudia constent. *Juven.*

Mein Herr,

„Ich habe nunmehr mein großes Stuffenjahr überstanden, „und bin von Natur ein sanftmüthiger Mensch. Un„gefähr vor zwölf Jahren habe ich, zur Strafe meiner „Sünden, ein Frauenzimmer aus einem ansehnlichen Ge„schlechte, und von hohen Sinnen geheirathet: allein zu ei„ner genauern Verbindung mit mir, konnte ich selbige nicht „eher bringen, als bis ich mich in einen Tractat mit ihr ein„gelassen, der unfehlbar länger ist, als derjenige, welcher „die große Allianz betrifft. Unter andern Artikeln, setzte „selbiger auch fest, daß sie jährlich 400 Pfund Sterling „(2000 Thaler) Stecknadelgeld haben sollte; dabey ich „mich verband, solches Geld vierteljährig an einen gewis„sen Mann zu bezahlen, der bey diesem Handel ihr Ge„vollmächtigter war. Ich habe dieses feyerliche Verspre„chen auch bisher unverbrüchlich gehalten. Nun aber hat „diese meine Gemahlinn seit der Zeit, da ich sie geheirathet, „viele Kinder gehabt; wozu, wenn ich anders meinen bos„haften Nachbarn glauben soll, das Stecknadelgeld nicht „wenig beygetragen hat. Das Erziehen dieser meiner Kin„der, deren sie mir wider alles mein Vermuthen, jährlich „eins gebohren, wird mir so schwer: daß ich ihre Mutter „ersuchet habe, mir das erwähnte Stecknadelgeld zu er„lassen; damit ich selbiges zu einer künftigen Versorgung „dieser jungen Leute sammlen könnte. Dieser Vorschlag

„aber

„aber machte das edele Blut in allen ihren Adern rege; so „gar, daß, da ich mit der Zahlung des letzten Vierteljahrs „ein wenig zauderte, sie mir alle Tage gedrohet, mich beym „Kopfe nehmen zu lassen: ja sie gieng so weit, mir zu dro„hen, daß ich, wofern ich sie nicht bezahlte, in einem Gefäng„nisse sterben sollte. So bald nun ihre Leidenschaft sich ein „wenig leget, und ihr erlaubet, gelassen zu reden: so füget sie „noch hinzu: daß sie allerley Spielschulden habe, die aufs „schleunigste bezahlet werden müßten, und daß sie nicht im „Stande seyn würde, so viel Geld zu verlieren, als eine vor„nehme und neumodische Dame thun soll; wofern sie mir „von ihrem ausgesetzten Stecknadelgelde etwas erlassen „sollte. Ich hoffe, mein Herr, dieses Schreiben werde Ih„nen Gelegenheit geben, von einer Sache zu reden, die Sie „noch zur Zeit nicht berühret haben: und Sie werden uns „Männern einige Nachricht ertheilen, ob wir unter unsern „Voraltern einige Vorgänger in diesem Stücke haben? oder „ob in dem Grotius, im Puffendorf, oder in irgend ei„nem andern Civilisten, etwas vom Stecknadelgelde zu „finden ist? Ich bin allezeit,

Dero demüthiger Bewunderer,
Josua von Gümpel.

Da kein Mensch auf der Welt lebet, der ein öffentlicherer Sachwalter des schönen Geschlechts seyn kann, als ich bin: so ist auch niemand zu finden, dem es näher gehen sollte, wenn selbiges das mindeste von seinen alten Vorrechten und Freyheiten verlieren sollte. Da nun aber der Artikel vom Stecknadelgelde ein sehr neues Gestift ist, welches unsere Großmütter nicht gekannt haben; ja, welches vielen von unsern noch jetzt lebenden Damen unbekannt ist: so dünket mich, daß der Nutzen beyder Geschlechter es wohl erfordere, daß selbiges sich nicht weiter ausbreite.

Der Herr von Gümpel irret sich unfehlbar nicht sehr, da er zu verstehen giebt: daß die Verwilligung eines Stecknadelgeldes nichts anders, als ein Gewehr ist, das ein Mann sei-

ner Frauen wider sich selbst, in die Hände giebt; und dadurch er gleichsam seine eigene Beschimpfung mit befördern hilft. Wir können überhaupt anmerken, daß ein Frauenzimmer, destomehr Stecknadelgeld bedörfe; je schöner sie, und je älter ihr Gemahl ist: die Verabredungen vor der Hochzeit, steigen oder fallen, nach Beschaffenheit dieser zween Umstände. Auch dieses muß ich noch bekennen, daß der hohe Stand einer Braut, diesen Artikel eines Ehvertrages um ein großes erhöhet.

Daselbst aber, wo das Alter und die Umstände beyder Theile mehrentheils in gleicher Wage stehen, da kann ich nicht umhin, auch die Forderung eines Stecknadelgeldes für etwas sehr seltsames zu halten: und dennoch finden wir, daß viele Heirathen, bloß wegen dieses Punctes zurück gehen. Was würde doch ein Ausländer, oder einer, dem diese Gewohnheit unbekannt ist, von einem Liebhaber denken, der seine Geliebte fahren läßt, weil er sie nicht mit Stecknadeln versorgen mag? Was würde er aber auch von dieser Gebieterinn urtheilen, wenn er hören sollte, daß sie zwey bis drey tausend Thaler zu dieser Ausgabe fordert? Sollte man einem Menschen, der unsere Sitten nicht weis, diejenige Summe erzählen, welche in Großbrittannien zu Stecknadelgeldern ausgesetzet wird: was würde er sich nicht für eine Vorstellung von der ungeheuren Menge von Nadeln machen, die in dieser Insel verbraucht werden müssen? Unser gemeines Sprüchwort saget: Täglich eine Stecknadel, machet des Jahrs einen Groschen; so daß nach dieser Rechnung, die Gemahlinn des Herrn von Gumpels, alle Jahr acht Millionen sechs hundert vierzig tausend neue Nadeln verbrauchen muß.

Es ist mir nicht unbewußt, daß unsere brittischen Schönen unter diesem Namen, noch viele andere Nothwendigkeiten des Lebens begriffen wissen wollen. Daher wünschte ich nun, um der Ehre meiner Landsmänninnen willen, daß sie dergleichen Gelder lieber Nähnadelgelder genennet haben möchten: dieses hätte der Sache zugleich ein haushältiges Ansehen gegeben, und die böse Welt hätte nicht Anlaß nehmen können, zu argwöhnen, daß Kleider, Putzwerk, und

Klei-

Kleinigkeiten allemal den obersten Platz in dem Gemüthe eines Frauenzimmers haben.

Ich weis, daß viele meiner schönen Leserinnen vorgeben: diese Gewohnheit sey nur eine nothwendige Behutsamkeit und Fürsorge für sich selbst; im Falle ihr künftiger Ehegatt etwa ein Knicker oder karger Filz seyn sollte. Sie sehen daher diese Bedingung als eine Art von Unterhalt an, darauf sie einen Anspruch machen können, ohne sich sogleich von ihrem Gatten zu scheiden. Allein, ich denke, und man mag mir es nicht übel nehmen, daß ein Frauenzimmer, welches sich in einer Ehe einem Manne ergeben will, bey dem nur das geringste eines solchen Verdachtes statt hat, und welches sich selbst einem Menschen anvertrauet, dem sie die allernöthigsten Kleinigkeiten ihres Unterhaltes nicht zutrauen mag; in eigentlichem Verstande das gewöhnliche Sprüchwort auf sich ziehen kann, daß sie hällerschweren Witz, und pfundschwere Thorheit besitze.

Man hat es von den behutsamsten Feldherren angemerket, daß sie sich niemals in eine Schlacht eingelassen, ohne vorher wegen des Zurückziehens, im Falle, daß es ihnen nicht nach Wunsche gelingen sollte, die gehörigen Verfügungen zu machen: gegentheils haben die größten Sieger ihre Schiffe verbrannt, oder die Brücken hinter sich abbrechen lassen; weil sie entschlossen waren, entweder zu siegen oder zu sterben. Ich würde aus eben dem Grunde ein Frauenzimmer in Verdachte haben, welches wegen des Zurückweichens solche Anstalten vorkehrte, und Mittel ersönne, wie es glücklich leben möchte, wenn gleich die Liebe desjenigen verschwände, dem es sich auf Lebenslang zu eigen übergeben. Abgesonderte Geldkasten sind, wie mich dünket, unter Eheleuten eben so unnatürlich, als abgesonderte Betten: und eine Ehe kann nicht glücklich seyn, in welcher die Ergeßlichkeiten, die Neigungen, und der Nutzen, nicht beyden Theilen gemein sind. Nichts reizet das Gemüth eines Mannes mehr zur Liebe an, als die Ueberzeugung: daß eine gewisse Person alle ihre Bequemlichkeiten und Glückseligkeit von ihm erwarte; so wie auch eine

Frauensperson alles ihr Bestreben darauf richtet, derjenigen Person zu gefallen, die sie für ihre Ehre, für ihren Trost und für ihre Stütze hält.

Ich wundere mich daher über die Aufführung eines gewissen Landjunkers nicht gar sehr, welchen es nicht wenig verdroß, daß eine gewisse junge Witwe, von ihrer Forderung des Stecknadelgeldes, gar nicht abstehen wollte. Er ergrimmte über ihr eigennütziges Gemüth so sehr, daß er ihr auch in großem Zorne sagte: „Sie möchte ihn noch so „sehr für ihren Sclaven halten, so wollte er doch aller Welt „zeigen, daß ihm an ihr nicht einmal so viel gelegen wäre, als „an einer Stecknadel.„ Hierauf lief er zum Zimmer hinaus, und kam niemals wieder vor ihre Augen.

Sokrates saget in Platons Alcibiades, daß er von einem, der durch Persien gereiset war, gehöret hätte: daß, als er über einen gewissen Strich Landes gereiset, und nach dessen Namen gefragt hätte, man ihm geantwortet: es wäre der Gürtel der Königinn, und hinzu gesetzt; es wäre noch ein anderes großes Feld, das nennte man der Königinn Halstuch; und so wären verschiedene Theile des Landes, für ein jedes Stück der Kleidung der Königinn bestimmet. Diese Länder nun könnte man nicht unbillig das Stecknadelgeld der Königinn von Persien nennen.

Ich besinne mich, daß mein Freund, Herr Roger, der gewiß diese Stelle im Plato wohl niemals gelesen hat, mir vor einiger Zeit erzählte: daß er, als er noch die böse Witwe verehret, von welcher ich schon vor einiger Zeit Meldung gethan, bereits ein hundert Acker Land an einen diamantnen Ring wenden wollen, den sie geschenket kriegen sollen, wenn sie ihn hätte nehmen wollen; und daß sie an ihrem Hochzeittage, funfzig der längsten und schönsten Eichenstämme seines Rittersitzes an ihrem Kopfe hätte tragen sollen. Er sagte mir ferner, daß er eine Kohlengrube zu ihrer weißen Wäsche, die Einkünfte einer Windmühle zu ihren Fächern, und alle drey Jahre eine Schafschure zu ihren Un-

terröcken

terröcken bestimmet gehabt hätte. Dem fügte er noch hinzu, daß, ungeachtet er für sich selbst nach schönen Kleidern nicht viel fragte, gleichwohl im ganzen Lande keine prächtiger gekleidete Dame hätte sollen gefunden werden, als Jhro Gnaden, die Frau von Coverley. Vielleicht kömmt dieses meinen Lesern eben so seltsam vor, als viele andere Erfindungen des Herrn Rogers. Allein, wofern die Mode des Stecknadelgeldes beybehalten bleibt, so dünket mich, daß mancher Edelmann sehr wohl thun würde, eine gewisse Anzahl von Ackern Landes, unter dem Namen der Stecknadeln, auszuzeichnen. L*.

* *

Das 296ste Stück.

Freytags, den 8 Hornung.

— — Nugis addere pondus. *Horat.*

Theurester Zuschauer!

„Da ich unlängst mit einigen Schönen von dem Inhalte „Ihrer Blätter sehr viel gesprochen, (denn Ihre Blätter sind, so lange sie zum Vorscheine gekommen, die vornehmste Uebung der weiblichen Geschwäzigkeit gewesen:) „so fand ich, daß das Frauenzimmer damit gar nicht zufrieden ist, daß Sie Ihrem letzten Stücke eine griechische Ueberschrift vorgesetzet haben. Ich hielt es also für meine, „als eines artigen und galanten Mannes Pflicht, Ihnen hiervon Nachricht zu geben, in Hoffnung, daß Sie diesen Fehler verbessern werden: welches aber nicht anders geschehen „kann, als wenn Sie das Latein wiederum zu seiner alten „Würde in Ihren Schriften erheben; von welcher, das „Griechische, zu großem Misvergnügen Ihrer Leserinnen, „dasselbe in Ihrem 293 Stücke verdrungen hatte. Denn, „ungeachtet man wohl weis, daß ihnen das Latein eben so

„unverständlich ist, als das Griechische: so können sie doch,
„da es mit den Buchstaben ihrer Muttersprache geschrieben
„wird, durch Beyhülfe eines A. B. C. Buchs dasselbige le-
„sen: welches mit dem Griechischen nicht angeht. Denn,
„seit dem die Opern bey uns aufgekommen sind, ist das
„Frauenzimmer von dem Tone solcher Wörter, bey denen sie
„keine Gedanken haben, so eingenommen, daß sie den Klang
„des Lateins ehren und lieben, weil es alt Italienisch ist.
„Ich bin ein Fürbitter des schönen Geschlechtes; deswegen
„hoffe ich, in Ansehung dieses Characters, meine Bitte eher
„zu erhalten, als wenn ich meinen eigenen Namen unter-
„schriebe.

J. M.

Nachschrift.

„Ich bitte, lassen Sie dieses in eins von Ihren Blät-
„tern eindrucken, damit mein Eifer, alles aus dem Wege zu
„räumen, was den Schönen widerlich seyn kann, und Ihnen
„ihre alte Gunst wieder zu erwerben, kund werde.

Mein Herr,

„Ich war unlängst mit einem alten Officier in Gesell-
„schaft, der uns sehr viel von denen Siegen vorschwatz-
„te, die er über eine von seinen Nachbarinnen gemacht haben
„wollte. Dieses hörte ein anwesender junger Herr, der,
„weil er etwa, wie ich denke, des Officiers Glück beneidete,
„ihn fragte: was er denn für Ursache hätte, zu glauben, daß
„ihn das Frauenzimmer hochschätzte? Was für Ursache?
„sagte dieser: je! mein Zimmer ist ihrem Hause gleich über,
„und sie steht beständig am Fenster; entweder sie nähet,
„oder liest, oder nimmt Taback, oder sie nimmt irgend eine
„zierliche Stellung an, damit ich nur nach ihr sehen soll.
„Das Bekenntniß dieses eiteln Officiers nun, führte meine
„Gedanken auf einige von meinen eigenen Handlungen zu-
„rück. Denn, Sie müssen wissen, mein Herr, daß ich oft-
„mals an einem Fenster stehe, welches den Wohnungen vie-
„ler

„ler jungen Herren gleich über liegt, die, wie ich nicht zwei-
„fele, eben das von mir denken werden. Ich muß es geste-
„hen, ich kucke gern nach ihnen allen aus: nach dem einen,
„weil er wohl gekleidet ist; nach dem andern, weil er schöne
„Augen hat; und insonderheit nach einem dritten, deswe-
„gen, weil er der kleinste Mensch ist, den ich je gesehen habe.
„Allein, dieß kleine Menschchen hat so was artiges und an-
„genehmes an sich, daß ich wohl merke, er sey der Liebling
„aller derer, die ihn kennen. Ich könnte Ihnen noch von
„viel mehrern erzählen, von denen ich glaube, daß sie aus
„meinem fleißigen Stehen am Fenster, gute Hoffnung mögen
„geschöpfet haben: allein, ich will Sie hier nur um Ihre
„Meynung befragen! wie ein schönes Frauenzimmer sich mit
„dem Fenster verhalten soll? und wie oft es nach einer
„Mannsperson auskucken dörfe, ohne daß man argwöhnen
„könne, es fahre seinetwegen ans Fenster? Ich bin

Dero

Aurelia Unachtsam.

Antwort: Zweymal!

Mein Herr Zuschauer,

„Ich habe seit einiger Zeit eine gewisse Dame geliebet, die
„solches auch mit aller Erkenntlichkeit angenommen, die
„ich nur erwarten konnte. Allein, ohne daß ich ihr, so viel
„ich weis, das mindeste zu Leide gethan habe, so hat sie mich
„neulich mit dem äußersten Abscheu geflohen; so gar, daß sie
„auch verwichenen Sonntag, mitten unter dem Gottesdien-
„ste, aus der Kirche lief; weil ich in denselben Stuhl kam,
„darinnen sie saß. Ich bitte Sie, mein Herr, was soll ich
„hierbey thun? Ich bin

Dero

Diener

Euphues.

Antwort: lassen Sie sie zehn Tage allein.

York, den 20 Jänner 1712.

Mein Herr Zuschauer,

„Wir haben in dieser Stadt eine Gattung von Menschen, „die sehr witzig seyn wollen, und Spottgedichte verfer„tigen. Vor einiger Zeit mußte ich der Inhalt einer solchen „Schrift seyn. Der Schmierhans mußte nicht Witz genug „haben, mein Alter in solchen Versen durchzuziehen, (denn „ich bin in der That eine alte Jungfer,) die einen lustigern „Schwung gehabt hätten, als es sich für mein Alter schickte; „daher machte er folgenden Titel zu seinem Werke: Character der Jungfer Judith Liebestod, welche 1680 gebohren ist. Nun bitte ich nichts mehr von Ihnen, als „daß Sie Ihr Misfallen darüber bezeugen mögen, daß Nar„ren, die sich dafür ausgeben, daß sie Verse machen können, „irgend eine ihrer Bosheiten in ungebundener Rede vorbrin„gen. Dieses wird, meinem geringen Erachten nach, unsere „Landsatyristen auf einmal stumm machen, welche sich recht „viel Mühe geben, etwas in Verse zu bringen, ungeachtet sie „es auf eine sehr ungeschickte Art thun. Ich bin

Mein Herr,

Ihre

demüthige Dienerinn,

Susanna Liebestod.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich gehöre zu der Zahl einer gewissen Gesellschaft von „Manns- und Weibespersonen, die alle in einem gewis„sen Hause mit einander speisen. Nach Tische steht einer „aus unserer Gesellschaft, der sonst ein sehr lieber Mensch ist, „auf, und liest täglich Ihren Zuschauer uns allen laut vor. „Wir begegnen einer dem andern mit der größten Höflich„keit; deswegen sehe ich mich genöthiget, unsern Vorleser „durch Dero Vermittelung zu ersuchen: daß er sich, wenn er „sein Amt verwaltet, nicht vor das Caminfeuer stellen möge.

„Diese

„Diese Warnung wird uns allen in gegenwärtigem starken „Winter zu statten kommen. Er wird, hoffe ich, unser al„ler Vorbitte erkennen, wenn er zu diesen Worten kommen „wird: Seyn Sie so gut, mein Herr, und setzen sich. „Dieses bitte ich Sie ehestens drucken zu lassen, so werden „Sie sich verpflichten

Dero

tägliche Leserinn

Charitas Frost.

Mein Herr,

„Ich bin ein großer Liebhaber vom Tanzen, aber ich bin „nicht so geschickt darinnen, als andere sind: indessen ver„gnüget sich doch manche Gesellschaft an meinen Fehltritten, „und übrigen Verstellungen, insonderheit die Damen; welche, „so lange ich tanze, über alle Maaße lachen müssen. Ein „gewisser Mensch, der mein Freund seyn will, saget mir, daß „sie es aus Spott thäten, und räth mir, davon zu bleiben; „weil ich mich lächerlich mache. Nun weis ich nicht, was „ich thun soll: allein, ich bin gesonnen, keinen Rathgeber an„zuhören, bis ich meines Herrn Zuschauers Meynung wis„sen werde. Ich bin,

Dero

ergebener Diener,

Johann Trab.

„Wofern Herrn Trabs Ungeschicklichkeit nicht wider den „Tact ist: so hat er ein Recht, zu tanzen, es lache, wer „da wolle: allein, wo er kein musikalisches Gehör hat; so „wird er nur andere Leute stören, und er sollte, meiner Mey„nung nach, lieber stille sitzen. Gegeben von meiner eige„nen Hand, den fünften Februar. 1712.

Der Zuschauer.

T*.

* *

Das 297ste Stück.

Sonnabends, den 9 Hornung.

— — — velut si
Egregio inspersos reprendas corpore nævos. *Horat.*

Nach demjenigen, was ich in meinem letzten Sonnabendsblatte gesagt habe, will ich mich ohne weitere Vorrede in die Sache selbst einlassen, und die verschiedenen Fehler anmerken, welche in der Fabel, den Charakteren, den Gedanken und der Sprache des miltonischen verlornen Paradieses vorkommen: wobey ich nicht zweifle, daß es mir der Leser verzeihen werde, wenn ich zugleich dasjenige anführe, was zur Vergeringerung solcher Fehler gesagt werden kann. Die erste Unvollkommenheit, welche ich in der Fabel anmerken muß, ist, daß der Ausgang derselben unglücklich ist.

Die Fabel eines jeden Gedichtes ist, nach Aristotels Eintheilung, entweder einfach oder zusammengesetzt. Einfach wird sie genannt, wenn kein Glückswechsel darinnen ist; zusammengesetzt, wenn das Glück der Hauptperson sich vom Bösen zum Guten, oder vom Guten zum Bösen kehret. Die zusammengesetzte Fabel wird für die vollkommenste gehalten; vermuthlich darum, weil sie geschickter ist, die Leidenschaften des Lesers zu erregen, und ihn durch eine größere Abwechselung der Zufälle, in Verwunderung zu setzen.

Die zusammengesetzte Fabel ist daher von zweyerley Art. In der ersten geht die Hauptperson durch eine lange Reihe von Gefährlichkeiten und Schwierigkeiten, bis sie endlich zu Ehren und zu Glücke kömmt, wie wir in der Geschichte des Ulysses sehen. In der andern fällt die Hauptperson von einer hohen Staffel der Ehre und des Glückes in Elend und Schande. Also sehen wir Adam und Even von dem Stande

be der Unschuld und der Glückseligkeit in den verworfensten Zustand der Sünde und des Jammers sinken.

Die beweglichsten Trauerspiele unter den Alten waren auf diese letzte Art der zusammengesetzten Fabel gebauet; vornehmlich das Trauerspiel, **Oedipus:** welches, wenn man dem Aristoteles glauben will, von einer Geschichte entstanden, die sich besser zu einem Trauerspiele geschickt, als irgend eine, welche vom menschlichen Witze ersonnen werden könnte. Ich habe mir in einem vorhergehenden Blatte einige Mühe genommen, zu zeigen, daß diese Art der zusammengesetzten Fabel, worinnen der Ausgang unglücklich ist, weit geschickter ist, die Zuhörer zu rühren, als die von der ersten Art: ungeachtet, so wohl viele vortreffliche Stücke unter den Alten, als die meisten von denenjenigen, welche in den neuern Zeiten, in unserm eigenen Vaterlande geschrieben worden, auf den gegenseitigen Entwurf gegründet sind. Nichts destoweniger muß ich gestehen, daß diese Art der Fabel, welche die vollkommenste zu einem Trauerspiele ist, sich zu einem Heldengedichte nicht so gut schicket.

Es scheint, daß **Milton** diese Unvollkommenheit in seiner Fabel gemerket, und sich daher bemühet habe, derselben durch verschiedene Mittel abzuhelfen; vornehmlich durch den schmerzlichen Verdruß, welchen der große Widersacher des menschlichen Geschlechts, bey seiner Zurückkunft zu der Versammlung der höllischen Geister, empfunden hat, wie solcher in einer schönen Stelle in dem zehnten Buche beschrieben wird: und auch durch das Gesicht, worinnen Adam, bey dem Beschlusse des Gedichtes, seinen Abkömmling über seinen großen Feind triumphieren, und sich selbst in ein glückseligeres Paradies wieder eingesetzet sieht, als dasjenige gewesen, woraus er gejaget worden.

Es findet sich auch noch ein anderer Einwurf wider **Miltons** Fabel, welcher in der That mit dem ersten fast einerley ist; wiewohl er von einer andern Seite gezeigt wird: nämlich, daß dem Helden in dem **verlornen Paradiese** nichts glücket, und er auf keine Art und Weise seinen Fein-

den gewachsen ist. Dieses gab zu des Herrn Dryden Anmerkung Anlaß, daß der Teufel wirklich Miltons Held wäre. Mich dünkt, ich habe diesem Einwurfe in meinem ersten Blatte begegnet. Das verlorne Paradies ist ein episches oder ein erzählendes Gedicht, und derjenige, welcher sich nach einem Helden darinnen umsieht, suchet darinnen etwas, woran Milton niemals gedacht hat: wenn er aber ja den Namen eines Helden einer Person darinnen geben will, so ist der Meßias gewiß der Held; so wohl in der Haupthandlung, als in den vornehmsten Zwischenfabeln. Das Heidenthum konnte keine größere wirkliche Handlung zu einer Fabel an die Hand geben, als diejenige in der Ilias oder Aeneis ist: und ein Heide konnte sich daher keinen höhern Begriff von einem Gedichte machen, als denjenigen, den er von der Art Gedichten hatte, welche man Heldengedichte nennet. Ob Miltons Gedicht nicht von einer erhabenern Art sey, das will ich mir zu entscheiden nicht vornehmen. Es ist genug, daß ich zeige, man finde in dem verlornen Paradiese alle die Hoheit des Entwurfs, die Regelmäßigkeit der Einrichtung, und die meisterlichen Schönheiten, welche wir beym Homer und Virgil entdecken.

Nächst diesem muß ich beobachten, daß Milton in den Zusammenhang seiner Fabel einige besondere Stücke mit eingeschaltet, welche für Heldengedichte nicht Wahrscheinlichkeit genug zu haben scheinen. Dieses ist besonders in denen Handlungen, welche er der Sünde und dem Tode zuschreibt, und in der Abschilderung, welche er von dem Limbus der Eitelkeiten machet, und an mehrern Stellen in dem zweyten Buche geschehen. Solche Allegorien sind vielmehr nach Spencers und Ariosts, als Homers und Virgils, Geschmacke.

Milton hat auch in der Ausführung seines Gedichts gar zu viele Ausschweifungen gemacht. Es wird vom Aristoteles sehr klüglich angemerket, daß der Verfasser eines Heldengedichts selten selbst reden, sondern seinen Hauptpersonen so viel von seinen Worten in den Mund legen soll, als es ihm möglich ist. Aristoteles hat von dieser Regel keine Ursache angeführet.

führet. Mich dünkt aber, es sey diese, weil das Gemüth eines Lesers mehr eingenommen und mehr erhoben wird, wenn es den Aeneas oder Achilles sprechen höret, als wenn Virgil oder Homer in ihrer eigenen Person reden. Außer dem ist die Annehmung des Charakters eines großen Mannes sehr geschickt, die Einbildungskraft anzufeuren, und die Begriffe eines Schriftstellers zu erwecken. Cicero erzählet uns, da er seines Gesprächs von dem hohen Alter erwähnet, worinnen Cato die Hauptperson ist, daß er bey Durchlesung desselben auf eine angenehme Art hintergangen worden, und sich eingebildet habe, es sey Cato, und nicht er selbst, welcher seine Gedanken über diese Materie eröffnete.

Wenn sich der Leser die Mühe geben und nachsehen wollte, wie die Geschichte der Ilias und der Aeneis von denjenigen Personen vorgetragen wird, welche darinnen handeln: so wird er mit Verwunderung sehen, wie wenig in diesen beyden Gedichten von den Verfertigern herkömmt. Milton hat, in der allgemeinen Einrichtung seiner Fabel, diese Hauptregel sehr klüglich beobachtet, so, daß kaum der dritte Theil derselben von dem Dichter herrühret: das Uebrige wird entweder vom Adam oder Even, oder von einem guten oder bösen Geiste gesprochen, welcher, entweder sie zu verderben, oder zu beschützen, bemüht ist.

Aus demjenigen, was hier angemerket werden, erhellet, daß die Ausschweifungen in einem Heldengedichte keineswegs erlaubt werden können. Wenn der Dichter so gar in dem ordentlichen Fortgange seiner Erzählung so wenig reden soll, als er nur immer kann: so sollte er gewiß seine Erzählung, wegen einiger Betrachtungen von ihm, niemals schläfrig machen. Ich habe oftmals mit einiger geheimen Bewunderung angemerket, daß die längste Betrachtung in der Aeneis diejenige ist, welche sich in dem zehnten Buche befindet, wo Turnus vorgestellet wird, wie er sich mit dem Raube des Pallas ausrüstet, den er getödtet hatte. Hier unterbricht Virgil seine Fabel, wegen folgender Betrachtung: wie wenig weis doch das Gemüth des Menschen

von dem Zukünftigen, und wie unvermögend ist es doch, das gute Glück mit Mäßigung zu ertragen! Es wird die Zeit kommen, da Turnus wünschen wird, daß er den Körper des Pallas nicht angerühret hätte, und da er den Tag verfluchen wird, an welchem er sich mit dessen Raube ausgerüstet. Weil der Hauptausgang der Aeneis und der Tod des Turnus, welchen Aeneas erleget, indem er ihn mit den Waffen des Pallas angethan sah, auf diesen Nebenzufall ankömmt: so verläßt Virgil seinen Weg, um diese Anmerkung darüber zu machen, welcher ohne diesen kleinen Umstand dem Gedächtnisse seiner Leser vielleicht entfallen seyn würde. Lucan, welcher ein unverständiger Dichter war, verläßt sehr oft seine Geschichte, wegen seiner unnöthigen Ausschweifungen oder seiner Diverticulorum, wie sie Scaliger nennet. Wenn er uns eine Nachricht von denen Wunderzeichen giebt, welche dem bürgerlichen Kriege vorher gegangen sind: so prediget er bey dieser Gelegenheit und zeiget; wie weit glücklicher es für den Menschen seyn würde, wenn er sein Unglück nicht eher fühlte, als bis es über ihn käme, und nur dessen wirkliche Schwere allein, und nicht auch die Furcht vor demselben erlitte. Miltons Klagen über seine Blindheit, seine Lobrede auf den Ehestand, seine Betrachtungen über Adams und Even nackend gehen, der Engel Essen und verschiedene andere Stellen in seinem Gedichte sind eben derselben Ausnahme schuldig; ob ich wohl bekennen muß, daß in diesen Ausschweifungen eine so große Schönheit ist, daß ich sie nicht aus dem Gedichte heraus zu seyn wünschen wollte.

In einem vorhergehenden Blatte habe ich von den Charakteren in Miltons verlornem Paradiese gesprochen, und meine Meynung davon gesaget; so wie von den allegorischen Personen, welche darinnen aufgeführet worden.

Wenn wir die Gedanken darinnen ansehen: so dünkt mich, sie sind zuweilen in den folgenden Stücken mangelhaft. Erstlich sind verschiedene darunter gar zu spitzfündig, und einige sind gar doppelsinnige Wortspiele. Ich befürchte, diejenige

jenige Stelle in dem ersten Buche sey von dieser Art, wo er von den Pigmäen redet. Er nennet sie

— Die klein' Infanterie
Von Kranichen bekriegt —

Ein anderer Fehler, der in einigen seiner Gedanken erscheint, ist seine öftere Anspielung auf die heidnischen Fabeln, welche mit der göttlichen Materie, die er abhandelt, gewiß nicht von einerley Art sind. Ich finde keinen Fehler in diesen Anspielungen, wenn sie der Dichter selbst als fabelhaft vorstellet, wie er an einigen Stellen thut: sondern alsdann halte ich sie für verwerflich, wenn er solche als Wahrheiten und Geschichte anführet. Die Gränzen meines Blattes wollen mir nicht erlauben, umständliche Beyspiele von dieser Art beyzubringen. Der Leser wird sie beym Durchlesen des Gedichts leichtlich bemerken.

Der dritte Fehler in seinen Gedanken ist, eine unnöthige Praleren mit der Gelehrsamkeit, welche gleichfalls häufig vorkömmt. Es ist gewiß, daß so wohl Homer als Virgil in aller Gelehrsamkeit ihrer Zeiten geübt gewesen: dieß zeiget sich aber in ihren Werken nur beyläufig, und auf eine verborgene Art. Milton scheint eine Ehre darinnen zu suchen, daß er uns durch seine Ausschweifungen von dem freyen Willen, und der Gnadenwahl, und durch seine vielfältigen Blicke in die Geschichte, Sternseherkunst, Erdbeschreibung u. d. g. wie auch durch seine Wörter und Redensarten, deren er sich zuweilen bedienet, zu verstehen giebt, er sey mit dem ganzen Umfange der Künste und Wissenschaften bekannt gewesen.

Wenn wir endlich die Sprache dieses großen Dichters betrachten: so müssen wir gestehen, was ich in einem vorhergehenden Blatte angezeiget habe, daß sie oftmals gar zu viel ausgearbeitet, und zuweilen durch alte Wörter, Versetzungen und fremde Redensarten dunkel gemacht ist. Des Seneca Einwurf wider die Schreibart eines großen Schriftstellers Riget ejus oratio, nihil in ea placidum, nihil lene, machen auch viele Kunstrichter dem Milton. Weil ich denselben

selben nicht völlig widerlegen kann: so habe ich bereits in einem andern Blatte eine Schutzschrift dafür gemacht; wobey ich noch ferner hinzufügen kann: daß Miltons Gedanken und Begriffe so wunderbar erhaben waren, daß es ihm unmöglich gewesen seyn würde, sie in ihrer völligen Stärke und Schönheit auszudrucken, wenn er nicht zu diesem fremden Beystande seine Zuflucht genommen hätte. Unsere Sprache sank unter ihm und war der Größe seiner Seele nicht gleich, welche ihm solche herrliche Gedanken an die Hand gab.

Ein anderer Fehler in seiner Sprache ist, daß er vielmals eine Art eines Geklingels in seinen Worten zu erreichen suchet, wie in dem folgenden und vielen andern Stellen.

Und bracht er in die Welt selbst eine Welt voll Weh.
Dadurch ward der Versuch von uns versucht —

Ich weis, daß es Figuren für diese Art der Sprache giebt; daß einige von den Größten unter den Alten derselben schuldig sind, und daß Aristoteles selbst ihr einen Platz in seiner Redekunst unter den Schönheiten der Kunst gegeben hat. Weil sie aber an sich selbst armselig und pöbelhaft ist: so dünket mich, sie sey itzo von allen Meistern einer zierlichen Schreibart durchgängig verworfen worden.

Der letzte Fehler, den ich in Miltons Schreibart für verwerflich halte, ist der häufige Gebrauch solcher Wörter, welche die Gelehrten Kunstwörter nennen. Es ist eine von den größten Schönheiten der Dichtkunst, schwere Dinge verständlich zu machen, und dasjenige, welches an sich selbst verworren ist, in einer so fließenden Sprache vorzutragen, daß es von gemeinen Lesern kann verstanden werden. Außerdem soll die Wissenschaft eines Dichters viel eher mit ihm gebohren oder ihm eingegeben, als aus Büchern und Lehrgebäuden erlernt zu seyn scheinen. Ich habe mich oftmals gewundert, wie Herr Dryden eine Stelle im Virgil auf folgende Art habe übersetzen können:

Tack to the Larboard, and ſtand off to Sea:
Veer Starboard Sea and Land —

Milton

Milton bedienet sich des Wortes Larboard, auf eben die Art. Wenn er von Bauen redet: so erwähnet er der dorischen Säulen, Pfeiler, Karnisse, Knäufe, Hauptbalken. Wenn er von himmlischen Körpern redet: so findet man Ecliptic und Eccentric, die Zitterung, Sterne, die vom Zenith fallen, Stralen, die vom Aequator herabschießen. Hierzu könnten viele andere Beyspiele von dergleichen Art aus verschiedenen andern Künsten und Wissenschaften gesetzet werden.

Ich will in meinen künftigen Blättern eine Nachricht von den vielfältigen besondern Schönheiten im Milton ertheilen, welche gar zu lang gewesen seyn würden, wenn ich sie unter die allgemeinen Hauptstücke hätte bringen wollen, wovon ich bereits gehandelt habe; womit ich denn diese critische Abhandlung zu beschließen gedenke. L.

* *

Das 298ste Stück.

Montags, den 11 Hornung.

Nusquam tuta fides. — — *Virgil.*

Mein Herr Zuschauer, London, den 9 Febr. 1712.

„Ich bin ein unverheirathetes Frauenzimmer und eben „nicht zu verachten; indessen so wie ich bin, muß ich „doch befürchten, daß ich entweder übrig bleiben, oder doch „minder glücklich werden muß, als ich jetzo bin: denn ich „finde, daß Dero letzte billige Bestrafung des allzufreyen, „des liederlichen Theiles unsers Geschlechts, welches die „Männer raubet, auch nicht die geringste gute Wirkung „gehabt hat. Es herrschet noch eben dieselbe Nachsicht der „Laster, eben die leichte Art des Zutrittes, eben derselbe „ungezähmte Umgang mit den gröbsten Flegeln; oder, da„mit ich mich bescheidener ausdrücke, mit denen, die die „Welt

„Welt am meisten kennen: alles dieses herrschet noch, es „wächst, es nimmt zu, es vermehret sich.

„Die gehorsamste Bitte vieler strengen tugendhaften „und meiner selbst ist also, daß Sie Ihr Ansehen noch ein„mal anwenden mögen, und daß Sie Ihrem letzten Ver„sprechen gemäß, sich Ihrer vielgültigen, Ihrer unparteyi„schen Macht, gegen diesen albernen Theil unsers Geschlechts „bedienen mögen. Denn warum sollten diese Weibesbilder „die unbestraften Gebietherinnen unsers Geschickes seyn? „Warum sollten sie ungescheut die unverheiratheten Män„ner in allen Lastern erdulden, und uns den ungewissen Zu„fall und die Plage überlassen, ihnen dieselben abzugewöh„nen, wenn wir mit ihnen verheirathet sind? Wachen Sie „also auf, mein Herr, und schonen nicht: oder alle unsere „jungfräulichen Hoffnungen, unsere goldenen Hoffnungen „der ehelichen Ergetzungen, sind verloren, verschwunden; „und Sie, Sie selbst so wohl, als Herr Höflich, werden „sich, wofern Sie fortfahren, die schändlichen Kunstgriffe, „mit leichtsinnigen und sanften Namen zu benennen, um al„le unsere Hochachtung bringen. Denken Sie nur nicht, „daß ich hier strenger bin, als ichs nöthig hätte. Sie und „die ganze Welt sollen aus folgender Nachricht urtheilen, „ob ich nicht Ursache dazu habe; ich hoffe, Sie werden zu„gleich daraus ersehen, daß das Uebel allgemein ist.

„Wissen Sie also, daß, seit der Zeit, da Sie diese „weibliche Frechheit bestraft hatten, ich nicht weniger, als „fünf Verehrer gehabt habe, die ziemlich erträglich aussa„hen: allein das Unglück ist, daß viere derselben sich öffent„lich für Modenknechte bekennen. Sie behaupten mir ins „Gesicht hinein, daß alle vernünftige Frauenzimmer, zu „allen Zeiten, Freygeister im Heirathen gewesen wären und „auch wohl bleiben würden; und sich allezeit der ehelichen „Gewissensfreyheit, (wie diese Ruchlosen es nennen,) be„dienet hätten.

Die zween ersten sind ein Hauptmann und ein Kauf„mann, und führen nach dem Beyspiele zwoer vornehmer

„Frau-

„Frauenspersonen, zu Bestärkung ihres Satzes an; daß
„Venus allemal dem Gotte Mars hold gewesen: und ei-
„ne Seele, die den mindesten Funken von Großmuth bey
„sich hätte, die könnte unmöglich einem tapfern Manne et-
„was abschlagen. Ein Kaufmann aber würde ja sehr übel
„daran seyn, der mit keinem Menschen, als mit seinem
„eigenen Weibe, zu thun hätte. Und das sind die zween
„ersten. Der dritte, welcher ein Dorfjunker ist, bekennet,
„daß er wider alles sein Vermuthen artig geworden, und
„die galante Welt kennen lernen, ohne daß er sichs verse-
„hen. Er hätte kürzlich in einem adelichen Hause gespeiset,
„und der Wirth hätte ihn bey seiner Frauen und Muhmen
„allein lassen müssen. Hier hätten sie nun so verächtlich
„von einem Edelmanne gesprochen, der einem gegebenen
„Zeichen nicht geschwind genug nachgekommen: daß er so
„gleich den Schluß gefaßt, niemals träge, unhöflich, oder
„dumm zu thun, wenn er in dem Hause eines Freundes
„wäre; und den Morgen vor einer Jagd, das Wild ent-
„weder mit dem Manne außer Hause, oder mit der Frau-
„en daheim, zu verfolgen.

„Der nächste nach diesem war ein Handwerksmann,
„der nicht minder die Moden dieser Zeit im Kopfe hatte,
„als die vorigen; denn er war so artig, daß er mir erzähl-
„te, als er neulich bey einem Schmause gewesen, so sey es
„von Mägdchen, Weibern und Witwen ohne allen Wider-
„spruch ausgemacht worden: daß ihnen ein junger frischer
„Arbeitsgesell zu ihrem Vorhaben sehr nöthig sey, worin-
„nen der Hauswirth auch ihrer Meynung gewesen. Ich
„machte ihm hierauf meinen Reverenz und sagte ihm, daß
„dieses seine Abschiedsaudienz gewesen wäre.

„Man hält mich für schön, und ich habe noch viele Lieb-
„haber außer diesen gehabt: allein nach demjenigen, was
„ich von den angeführten gehöret, war ich gar nicht geson-
„nen, irgend einem Gehör zu geben; bis ich mir von dem
„Charakter meines Liebhabers, eines Geistlichen, etwas
„besseres versprach. Allein ich finde, daß es auch in die-
„sem

„sem Stande an Ausschweifungen in der Liebe nicht fehlet.
„Unsere Sache ist vorjetzt ein wenig ins Stecken gerathen:
„bis sich erst einige Umstände näher entdecken. Er hat mit
„den Weibern Händel bekommen, und die Sache ist diese:
„man saget, daß ein gewisses begütertes Frauenzimmer sich
„selbst derjenigen Kirche, welche mein Geistlicher itzt be-
„kommen hat, zugeeignet und damit verbunden seyn wol-
„len, (oder welches einerley ist, sich von einem Freunde
„unzüchtiger Weise brauchen lassen, der die Pfarre zu ver-
„geben hatte:) so daß der Prediger, um diese zu bekom-
„men, sich anheischig machen mußte, die gedachte Person zu
„nehmen; wiewohl er, da es ihm im Geistlichen gelungen,
„dem Gleischlichen wiederum entsaget hat.

„Ich stellte ihm dieses heimlich vor, und beschuldigte
„ihn der Falschheit. Er aber vertheidigte sich, um seine
„Unschuld zu retten, folgender maßen, und zwar auf die
„feyerlichste Weise: er wäre gereizet und angetrieben wor-
„den, eine Pfarre anzunehmen; es wäre ihm auch Bedin-
„gungsweise ein Vorschlag geschehen, der aber von ihm mit
„Verdrusse verworfen worden. Als nun nichts, wie man
„leichtlich gesehen hätte, vermögend gewesen, ihn auf ihre
„Meynung zu bringen: so hätte man ihm die Versicherung
„gegeben, er sollte vor der Hand ohne alle Verbindlichkeit
„seyn, auch von aller Anwartschaft aufs künftige frey ge-
„sprochen werden; welches die einzige List war, womit
„man ihn noch hätte fangen können. Diesem zu Folge nun
„wäre die Bestallung selbst, unverzüglich, vor verschiede-
„nen ansehnlichen Zeugen, und ohne Entgeld gegeben wor-
„den, mit der ausdrücklichen Erklärung, daß man nicht
„den geringsten Hinterhalt dabey hätte, oder die mindeste
„Bedingung darunter verstünde. Unmittelbar aber nach
„seiner Einführung in das Amt, hätte sein Kirchenpatron,
„(oder ihr verschlagener Fürsprecher, wie man will) mit
„Fleiß diejenige Nachricht ausgesprenget, die auch mir zu
„Ohren gekommen wäre; nicht nur in der Nachbarschaft
„der gedachten Kirche, sondern auch in London, auf der

„hohen

„hohen Schule, *in meiner und seiner Gegend*, und wo nur „irgend diese Zeitung einem andern Frauenzimmer bekannt „werden können; um *ihn* zu der obgedachten Person ganz al- „lein zu nöthigen. *Mit einem Worte, wie er niemals vor-* „her seine Dienste angebothen, oder den geringsten Schritt „nach *ihrer* Gunst gethan; also hätte er, bey Entdeckung die- „ser Absichten, die man, *ihn* zu bestricken, so ausgedacht, her- „nachmals nicht umhin gekonnt, sich selbst *Recht zu schaffen*, „und seine Unschuld und Freyheit dadurch zu rechtfertigen; „daß er sich selbst *eine Liebste* gesuchet.

„Dieß ist seine Vertheidigung, und ich denke, daß ich „damit zufrieden seyn werde. Ich kann indessen meinen ver- „drießlichen Brief nicht beschließen, ehe ich es Ihnen noch- „mals bestens empfohlen habe, nicht nur Ihre vormalige „Züchtigung wieder vor die Hand zu nehmen; sondern auch „ihren Verbrecherinnen, noch die *simonitischen* Frauens- „personen beyzufügen, welche den geistlichen Orden in die „Schwierigkeit stürzen, entweder gegen diejenigen ihre dienst- „schuldige Treue zu brechen, die sie nicht betrügen sollen; oder „denjenigen durch diese Brechung zu beleidigen, den sie nicht „betrügen können. Ihr Beystand, und Ihre Bemühungen „in diesem Stücke, werden sehr großen Nutzen schaffen; und „Ihre eilfertigen Gedanken von dieser Sache, werden sehr „ersprießlich seyn,

Mein Herr,

Ihrer sehr demüthigen Dienerinn,

T. f. Castitas Liebenswerth.



* *

Das 299ste Stück.

Dienstags, den 12 Hornung.

> Malo Venusinam, quam te, Cornelia, Mater
> Gracchorum; si cum magnis virtutibus affers
> Grande supercilium, & numeras in dote triumphos.
> Tolle tuum, precor, Annibalem victumque Syphacem
> In castris, & cum tota Carthagine migra. *Juven.*

Man hat angemerket, daß ein Mensch mehreren Vortheil daraus ziehe, wenn er die Geschichte einer Person liest, die wegen ihrer Tugend und Weisheit erhaben ist, als wenn er die besten Regeln und Vorschriften der Sittenlehre gelesen hätte. Und auf eben diese Art kann auch die Vorstellung solcher Drangsalen, die ein Mensch von großen Unglücksfällen und einer übel eingerichteten Lebensart empfindet, einen viel tiefern Eindruck auf unsere Gemüther machen, als die weisesten Vorschriften und Regeln thun können, die man uns zu Vermeidung solcher Thorheiten und Unachtsamkeiten in unserer gewöhnlichen Aufführung, geben kann. Aus eben dieser Ursache übergebe ich meinen Lesern folgendes Schreiben, damit sie es zu ihrem Nutzen anwenden mögen; ohne daß ich irgend eine Betrachtung wegen meiner vorhabenden Materie anstelle.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich habe den Brief, welchen Ihnen Herr von Gümpel „zugeschickt, und Ihre Betrachtungen über das Steck= „nadelgeld, gelesen: und eben deswegen unterstehe ich „mich, Ihnen mit einem Berichte meines eigenen Zustandes „beschwerlich zu fallen, der, wie mich bedünket, nicht minder „erbärmlich ist, als des Herrn von Gümpels seiner.

„Ich bin ein Mensch von niedriger Geburt; mein Anfang „bestund in einem bischen alten Eisen, und mein Na„men war vor einigen Jahren Jacob Anvil; (Amboß) „der auch jedermann bekannt war. Von Natur habe ich ei-

„ne ungemeine Gabe, Geld zusammen zu bringen, so daß ich
„in fünf und zwanzig Jahren vier tausend zweyhundert
„Pfund, fünf Schillinge, (ungefähr 24 tausend Thaler,)
„und einige schlimme Häller zusammengescharret hatte. Hier-
„auf ließ ich mich in einen weitläuftigen Handel ein, und
„ward in kurzem so wohl zu Wasser als zu Lande ein kühner
„Handelsmann, wodurch ich in wenigen Jahren zu einem
„ansehnlichen Vermögen kam. Wegen dieser meiner geleis-
„steten Dienste nun, wurde ich im fünf und dreyßigsten
„Jahre meines Alters geadelt, und lebte auf eine sehr an-
„sehnliche Weise mit meinen Nachbarn unter dem Namen
„des Herrn Johann von Anvil. Da ich nun von Natur
„sehr ehrbegierig bin: so bemühte ich mich nunmehr auch um
„ein Geschlecht, und entschloß mich dem zu Folge, daß mei-
„ne Nachkommen einen Theil vornehmes Blutes in ihren
„Adern haben sollten. Ich bewarb mich also um das Fräu-
„lein Maria von Ungleich, ein armes junges Frauen-
„zimmer von Stande. Damit ich es nun mit dem Ehcon-
„tracte kurz mache: so brachte ich ihr ein unterzeichnetes
„weißes Blatt, oder eine Charte blanche, wie unsere Zei-
„tungsschreiber es nennen, und bath sie, alles darauf zu schrei-
„ben, was sie begehren würde. Sie war auch mit ihren
„Forderungen sehr gelinde; außer nur, daß die Besorgung
„meines Vermögens, und die Versorgung meines Hauswe-
„sens, ihrer Vorsicht überlassen seyn sollte. Ihr Vater und
„ihre Brüder schienen unserm Bündnisse ganz und gar zu-
„wider zu seyn, und wollten mich eine geraume Zeit gar
„nicht vor sich lassen: allein jetzt sind sie gar sehr besänfti-
„get, daß sie fast beständig bey mir speisen, und wichtige
„Geldsummen von mir geborget haben, womit mich meine
„Gemahlinn oftmals auslachet, wenn sie mir zeigen will,
„wie gewogen mir ihre Anverwandten sind. Sie hat, wie
„ich schon gesaget, gar kein Vermögen gehabt: allein was
„ihr auf dieser Seite abgeht, das ersetzet sie am Verstande.
„Sie änderte sogleich meinen Namen in Herr Johann
„von Envil, und schreibt sich jetzund Maria von En-
„ville. Wir haben etliche Kinder mit einander gezeuget,

„die sie mit dem Zunamen ihrer Familie taufen lassen: da-
„mit, wie sie spricht, die Niedrigkeit ihres Ursprunges vä-
„terlicher Seite, dadurch vertilget werde. Unser ältester
„Sohn heißt Ungleich von Enville, und unsere älteste
„Tochter, Henriette von Enville. Als sie zuerst in mei-
„ne Verwandschaft kam; so dankte sie einen Theil sehr treuer
„Bediente ab, welche lange Zeit bey mir gewesen waren,
„und nahm an ihrer statt ein paar Mohren, drey oder vier
„Kerle mit verbrämten Liverehen, und eine Französinn an:
„welche letztere in unserm Hause beständig ein Lärmen und
„zwar in einer solchen Sprache machet, die kein Mensch ver-
„steht, als die gnädige Frau von Enville. Hierauf be-
„schäfftigte sie sich damit, alle Zimmer in meinem Hause zu
„verändern: da hat sie nun alle meine Camine mit Spie-
„geln ausstaffiret, und alle Winkel mit so vielem chinesischen
„Porcelane vollgeramet; daß ich mich genöthiget sehe, mit
„der größten Behutsamkeit in meinem eigenen Hause herum
„zu gehen, aus Furcht eines von unsern zerbrechlichen Haus-
„rathsstücken entzwey zu schmeißen. Alle Wochen stellet sie
„einmal in einem von unsern größten Zimmern eine Erleuch-
„tung mit Wachslichtern an, um, wie sie saget, Besuch an-
„zunehmen: und um diese Zeit begehret sie allemal, daß ich
„ausgehen, oder mich auf dem Hünerboden verstecken soll;
„damit ich ihr bey ihrem vornehmen Besuche keine Schan-
„de machen möge. Ihre Lackeyen sind solche Stutzer, daß
„ich sie nicht einmal gern was frage, oder mit ihnen rede;
„und wenn ich was von ihnen wissen will, so antworten sie
„mir mit frecher Stirne, und sprechen, daß alles, was mir
„nicht eben gar zu gut zu seyn scheint, von der gnädigen
„Frauen so befohlen worden sey. Sie sagen mir, daß selbi-
„ge im Sinne hat, ihnen zu der neuen Liverey Degen zu kau-
„fen, weil sie gesehen, daß die Diener zweyer oder dreyer vor-
„nehmen Standespersonen mit langen Degen hinten auf der
„Kutsche gestanden.

„So bald die Flitterwochen unseres Ehestandes vorüber
„waren, so stellte ich ihr die Unbilligkeit aller der Neuerungen
„vor, die sie täglich in meinem Hauswesen machte: allein,
„sie

„sie sagte mir, ich müßte mich nun nicht länger für den Jo-
„hann Anvil halten, sondern für ihren Gemahl; und setzte
„mit einer verdrießlichen Mine dazu, sie sähe wohl, daß ich
„mich nicht besönne, wer sie wäre. Ich erschrack heftig,
„daß sie nach allen Vertraulichkeiten, die unter uns vorge-
„gangen waren, mit mir auf diese Art verfuhr. Allein, sie
„hat mir nach der Zeit zu verstehen gegeben: daß, ungeach-
„tet aller Freyheiten, die sie mir zuweilen erlauben möchte,
„sie gleichwohl von mir allezeit diejenige Ehrfurcht verlang-
„te, die ihrer hohen Geburt und ihrem Stande zukäme. Un-
„sere Kinder sind von den ersten Jahren an, mit so vielen
„Erzählungen von dem Geschlechte ihrer Mutter unterhalten
„worden, daß sie bereits alle Geschichte derer großen Män-
„ner und vortrefflichen Frauen auswendig wissen, die darin-
„nen gewesen sind. Ihre Mutter erzählet ihnen, daß der
„und der, bey dem und dem Seegefechte commandiret hätte;
„daß ihrem Großgroßvater bey der Schlacht zu Edgehill,
„ein Pferd unterm Leibe todt geschossen worden; daß ihr Vat-
„ter sich bey der Belagerung vor Ofen befunden; daß ihre
„Mutter einmal auf einem Balle bey Hofe mit dem Herzoge
„von Monmouth getanzet; und einen Haufen solcher
„Narrenspossen mehr! Ich wußte neulich nicht, was ich
„meinem jüngsten Mägdchen Henriette antworten sollte, die
„mich nach ihrer kindischen Einfalt fragte: warum ich ihr
„denn niemals nichts von denen Admirals und Generals er-
„zählte, die in meiner Familie gewesen wären?

„Was meinen ältesten Sohn Ungleich betrifft, so hat
„ihn seine Frau Mutter bereits so schön zugestutzet, daß ich,
„wofern er sich in seinen Sitten nicht ändert, denselben ent-
„erben werde. Er zog schon, ehe er noch neun Jahre alt war,
„seinen Degen auf mich, und sagte dabey: er wollte als ein
„Edelmann angesehen seyn. Da ich ihn nun wegen seiner
„Frechheit bestrafen wollte, so stellte sich seine gnädige Ma-
„ma zwischen uns, und sagte: ich sollte erwägen, daß zwi-
„schen seiner und meiner Mutter ein großer Unterschied wäre.
„Alle Augenblicke suchet sie in den Gesichtern meiner Kinder,
„die Bildung irgend eines von ihren Anverwandten hervor:

„ungeachtet ich einen kleinen pausbackigten Jungen habe, der „mir so ähnlich sieht, als wenn er mir aus den Augen geschnit„ten wäre, wenn ich so sagen darf. Was mich indessen am „meisten verdrießt, das ist, daß, wenn ich eins von den Kin„dern auf meinem Schooße habe und damit spiele, sie mich „wohl hundertmal bittet: ich soll sie doch ja nicht tölpisch an„fassen, damit sie mir nicht von meinen ungeschickten Strei„chen was ablernen möchten.

„Weil ich Ihnen schon einmal mein Herz ausschütte, so „müssen Sie auch noch wissen, lieber Herr Zuschauer, daß „sie auch, was den Verstand betrifft, nicht minder mein Ober„meister seyn will, als sie es der Geburt nach ist: deswegen „geht sie mit mir als mit einem einfältigen Schöpfen um, der „die Welt nicht kennet. Sie giebt mir in meinen eigenen „Verrichtungen Befehle, sie weist mich in meinem Handel zu „rechte, und wenn ich mit ihr über diesem oder jenem von „den Schiffen, die ich auf der See habe, nicht einerley Mey„nung bin: so verwundert sie sich sehr, daß ich mit ihr zu „streiten begehre, da ich doch wohl weis, daß ihr Großvater „ein vornehmer Seeofficier gewesen wäre.

„Und damit ja das Maaß meines Leidens voll werde, so „hat sie mich das verwichene Vierteljahr genöthiget, auf das „andere Ende der Stadt zu ziehen, dabey sie mir versprach, „ich sollte einen so schönen Hünerboden haben, als irgend ein „Edelmann im Lande: wozu der gnädige junge Herr Un„gleich von Enville, als ein rechter Maulaffe, beständig „hinzusetzet; er hoffe, es werde so nahe beym Hofe seyn, als „es nur möglich ist.

„Kurz, mein Herr Zuschauer, ich bin so sehr aus allen „meinen Sprüngen gekommen, daß ich, um wieder in die „rechte Ordnung zu gerathen, von Herzen gern mein Leben „von neuem anfangen, und der arme Jacob Anvil werden „wollte: aber ach! ich muß es nun wohl aushalten, so lange „ich lebe, deswegen unterschreibe ich mich mit schwermüthi„gem Herzen, als Ihren

demüthigen Diener,

L*. Johann von Enville.

Das 300te Stück.

Mittewochs, den 13 Hornung.

— Diversum vitio vitium prope majus. *Horat.*

Mein Herr Zuschauer,

„Wenn Sie von der Liebe und den genauen Verbindun-
„gen, die daher entstehen, handeln: so sollten Sie, mei-
„nem Bedünken nach, dafür sorgen, daß Sie keinen Fehler,
„welcher den Ehstand betrifft, unbeobachtet vorbey gehen lie-
„ßen. Das Verdrießlichste, welches ich darinnen beobachtet
„habe, ist, daß es dem verheiratheten Paare an Gelegenhei-
„ten zu mangeln scheint, oft genug allein beysammen zu seyn,
„und sie also genöthiget sind, sich vor andern Leuten mit ein-
„ander zu zanken, oder einander liebzukosen. Herr Heiß-
„sporn und seine Frau sagen allezeit, wenn sie die Stube
„voll guter Freunde haben, etwas so Anzügliches wider ein-
„ander, und das in solchen Aussprüchen, daß die ganze Ge-
„sellschaft mit der äußersten Sorge und Bekümmerniß be-
„fürchtet: sie möchten gar auf solche verdrießliche Dinge ver-
„fallen, wobey sie nicht gegenwärtig seyn könnten. An der
„andern Seite hingegen schnäbeln sich Herr Zärtling und
„seine artige Liebste, wo sie nur hinkommen, auf eine solche
„Art, als wenn sie dächten, es müßte unsern Herzen wohl
„thun, wenn wir sie sähen. Können Sie nicht etwan ein
„Mittel vorschlagen, daß man weder Wespen noch Tauben
„in öffentlicher Gesellschaft sehen muß? Ich sollte denken,
„es würde besser seyn, wenn Sie dieselben ermahneten, einan-
„der entweder recht zu hassen, oder aufrichtig zu lieben.
„Denn, wenn sie so verständig seyn würden, daß sie einan-
„der aus Herzensgrunde haßten; so würde ihr Widerwille
„viel zu groß seyn, als daß sie einander alle Augenblicke mit

„kleinen Schimpfwörtern antasteten: und wenn sie einander
„mit einer ruhigen und edlen Hochachtung, welche in ihrem
„Herzen wohnet, mit einer solchen Hitze liebten, welche der
„Hitze des Blutes gleich ist: so würden sie bey ihrer Leiden-
„schaft nicht so ungeduldig seyn, daß sie darüber in sichtbare
„Zärtlichkeiten verfielen. Dieses Verfahrn würde in einem
„jeden Falle noch den äußerlichen Schein erhalten. Weil
„aber doch derjenigen, welche in der Liebe gar zu viel thun,
„viel weniger sind: so wollte ich wünschen, daß Sie mit die-
„sen anstängen, und von der unverschämten freyen Aufführung
„etwas sagten, welche sich einige verheirathete Frauen her-
„ausnehmen; indem sie nicht allein ihren Ehegatten vor al-
„len Leuten höchlich lieben, sondern auch ekelhafte Anspielun-
„gen auf ihre geheimen Vertraulichkeiten und dergleichen ma-
„chen. Lucina ist die vernünftigste Frau von der Welt,
„und dabey in der Arzneykunst sehr erfahren. Wegen der
„Stärke in diesen beyden Eigenschaften spricht sie von allen
„Dingen vor uns Jungfern; und redet täglich mit einem sehr
„ernsthaften Gesichte, auf eine solche Art, die sich gar nicht
„schicket: weil man erst in der größten Noth, um solcher zu
„begegnen, davon Nachricht haben soll. Diejenigen, welche
„man gute Freundinnen, merkwürdige Leute, offenherzige
„Nachbarinnen, und die besten Gesellinnen von der Welt nen-
„net, versehen es in diesem Stücke am meisten. Mich dünkt,
„ich habe Ihnen hier ein großes Feld zum Scherzen eröffnet;
„und hoffe, daß Sie diesen Leuten wenigstens zeigen werden,
„sie wären nicht witzig. Hierdurch werden Sie eine Per-
„son mancher Schamröthe überheben, welche täglich darunter
„leidet, und verharret,

Dero ergebene Dienerinn,

Susanna Liebenswerth.

Mein Herr Zuschauer,

„In Ihrem Mittewochsblatte, vom 30sten des vergangenen
„Monats, sind Sie und Ihre Correspondentinn sehr
„strenge gegen eine Art von Mannspersonen, welche Sie
„Bub-

„Buhler nennen: aber wie ich befürchte, aus keiner andern
„Ursache, als dem schönen Geschlechte eine flüchtige Höflich-
„keit zu bezeigen, indem Sie die Mannspersonen vermeynt-
„licher Fehler beschuldiget, damit die Frauenspersonen kein
„fehlerhafteres Geschlecht zu seyn scheinen mögen; wiewohl
„Sie zugleich voraus setzet, daß einige darunter so schwach
„sind, daß sie sich durch schöne Dinge und falsche Worte ver-
„führen lassen. Ich kann mich nicht überreden, daß es Ih-
„re Absicht sey, beyden Geschlechtern die Wohlthat zu entzie-
„hen, mit einander nach den Regeln des Wohlstandes um-
„zugehen: und ich darf auch wohl sagen, daß Sie ihren die
„Gespräche am Theetische eben so wenig, als die Gespräche
„von Staatssachen, anpreisen, oder sie dazu aufmuntern wol-
„len. Wenn ihnen nun diese Materien zu Gesprächen ver-
„bothen sind: so werde ich mich, so lange als es Frauenzim-
„mer in der Welt giebt, die sich mit Vergnügen loben hören,
„und den Anblick einer ihr zu Füßen liegenden Mannsper-
„son ertragen können, nicht wundern, daß es auch einige von
„dem andern Geschlechte giebt, welche ihnen diese unvernünf-
„tigen Unterwerfungen abstatten. Wir würden wenig Leute
„so närrisch sehen, die Schmäucheley auszuüben, wenn sie alle
„weise genug wären, solche zu verachten. Ich leugne es
„nicht, Sie würden ein verdienstliches Werk thun, wenn Sie
„denen Verführungen vorbeugen könnten, womit man die
„Einfalt junger Frauenzimmer berücket. Allein, ich muß
„bekennen, ich befürchte, Sie haben den Fehler nicht auf die
„rechte Person geleget; und ich verspreche mir Dero Verzei-
„hung, wenn ich Ihnen mit meinen Gedanken hierüber be-
„schwerlich falle. Diejenigen von dem schönen Geschlechte,
„welche noch roh und unschuldig und diesen Angriff am mei-
„sten ausgesetzet sind, haben eine Person, welche sie davor
„warnet und hütet; oder ihre Aeltern sind sehr tadelnswür-
„dig, wenn sie eine solche Person nicht haben; ja, sie sind
„selbst verbunden, sich davor in Acht zu nehmen. Allein,
„wenn diejenigen, welche die Mannspersonen an allen Gele-
„genheiten eines solchen Umganges verhindern sollten, sie da-

„zu anfrischen, und denselben befördern: so kann man mit „gutem Rechte muthmaßen, daß man einige geheime Ursa„chen dazu hat; und ich will es Ihnen überlassen, zu entschei„den, an welcher Seite die Schuld ist. Es giebt einige „Frauenzimmer, welche schon zu Verstande gekommen, und „nicht mehr unter den Händen ihrer Aeltern oder Aufseher „sind; sondern sich selbst regieren müssen, und welche dennoch „diesen Versuchungen ausgesetzt sind: allein, wenn diese über„wältiget werden, so werden Sie mirs verzeihen, wenn ich „den Fehler auf sie schiebe, daß ihre Klugheit nicht mit den „Jahren zugenommen hat. Mein Client, Herr Stre„phon, welchen Sie erinnern, er solle sich erklären, be„danket sich, dem ungeachtet, für Ihre Warnung, und bit„tet sich nur die Gewogenheit aus, seinen Termin auf eine „Woche zu verlängern; oder solchen auf den letzten Tag der „bestimmten Zeit anzusetzen, und alsdann wird er von sich „selbst erscheinen, und sich keinen Tag mehr ausbitten.

Dero

Philanthropos.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich besuchte gestern Abend ein Frauenzimmer, welches „ich hoch schätzen muß, und stets für meine Freundinn „gehalten habe: allein, mir wurde mit einer ganz andern „Bewillkommung begegnet, als ich erwartete; so, daß ich „mich bey dieser Gelegenheit nothwendig zu Ihnen wenden „muß. Anstatt der Höflichkeit und Vertraulichkeit, womit „sie mir sonst zu begegnen pflegte, entdeckte mir eine ange„nommene Sprödigkeit in ihren Blicken, und eine Kaltsin„nigkeit in ihrer Aufführung ganz deutlich, daß ich nicht ein „so angenehmer Gast wäre; als ich mir, wegen der Blicke „und Zärtlichkeit, die sie mir oftmals erwiesen, zu seyn ge„schmäuchelt hatte. Mein Herr, dieses ist gewiß ein gro„ßer, und, ich versichere Sie, auch ein sehr gemeiner Feh„ler: ich hoffe daher, Sie werden solchen für eine geschickte

„Ma-

„Materie zu einem ihrer Blätter halten. Seyn Sie so gü„tig, und belehren uns, wie wir uns gegen eine so kränkli„che Freundschaft aufführen müssen, welche so mannigfälti„ger Hitze und Kälte unterworfen ist. Sie werden sich da„durch verbinden,

Mein Herr,

Dero

ergebene Dienerinn,
Miranda.

Mein Herr,

„Ich kann nicht unterlassen, Ihnen das Vergnügen zu „entdecken, welches mir Dero letztes Sonnabendsblatt „verursachet hat; denn es ist nach der allerrechtschaffensten „Art der Critik geschrieben, und bringt mir folgende vier „Zeilen wieder ins Gedächtniß, welche ich vor langer Zeit „in einer Vorrede zu einem Schauspiele, Julius Cäsar „genannt, gelesen habe, welches ein besseres Schicksal ver„dienet hätte. Die Verse sind an die kleinen Kunstrichter „gerichtet.

Zeigt euren kleinen Geist, und laßt es dabey seyn:
Doch, rath ich, bildet euch darüber ja nichts ein.
Denn jeder Narr kann leicht im Schauspiel Fehler weisen,
Doch nie kömmt er so weit und sieht, wenn es zu preisen.

Dero

T. D. G.



* *

Das 301ste Stück.

Donnerstags, den 14 Hornung.

Possint ut Juvenes visere fervidi,
Multo non sine risu,
Dilapsam in cineres facem. *Horat.*

Wir wissen uns insgemein mit einer kleinen Vollkommenheit, die wir an uns haben, und dadurch wir einmal bey der Welt Ehre erlanget haben, sie sey nun in der Seele oder am Leibe, so viel, daß wir uns bestreben, überzeuget zu seyn, es könne uns gar keine Zeit dieselbe rauben. Wir befleißen uns beständig eben derselben Mittel, die uns zuerst Beyfall erworben haben. Aus eben dieser Ursache schreibt ein Schriftsteller noch immer weg, ungeachtet er schon in die Kindheit verfallen ist; er bedenket gar nicht, daß sein Gedächtniß geschwächet ist, und daß ihm das Leben und derjenige Geist fehlen, die vorhin seine Einbildungskraft erhitzten, und seine Gedanken anfeuerten. Eben dieselbe Thorheit verhindert einen Menschen, seine Aufführung nach seinem Alter einzurichten. Clodius, der in seinem fünf und zwanzigsten Jahre ein vortrefflicher Tänzer war, hümpelt noch herzlich gern ein Menuet mit; ungeachtet er bereits über sechzig ist. Kurz, diese Schwachheit ist es, welche die Stadt mit alten Gecken, und runzlichten Buhlerinnen anfüllet.

Canidia, eine Dame von dieser letzten Art, fuhr gestern in ihrer Kutsche bey mir vorbey. Canidia war eine hochmüthige Schöne des vergangenen Jahrhunderts, und hatte immer eine Heerde von Anbethern hinter sich, deren Leidenschaft ihr nur darum gefiel, weil sie ihr Gelegenheit gab, ei-

ne Tyranninn vorzustellen. Damals hat sie sich den schrecklichen Blick der Augen, und die grausame Mine angewöhnet, die sie noch diese Stunde an sich hat: sie ist noch eben so trotzig, als eine Schönheit; aber die Reizungen sind dahin. Zieht sie ja anjetzt die Augen irgend einer Mannsperson auf sich, so geschieht es deswegen, weil sie so lächerlich ist. Auch ihr eigen Geschlecht lachet sie aus, und die Männer, denen es allemal eine große und boshafte Freude ist, wenn sie eine grausame Schönheit gedemüthiget und verlassen sehen, blicken sie mit eben dem Vergnügen an, womit ein freyes Volk einen gestürzten Tyrannen ansichtig wird.

Wilhelm Honeycomb, der ein großer Bewunderer von den Liebesgeschichten unter König Carls, des II, Regierung ist, theilte mir unlängst ein Schreiben mit, welches ein witziger Kopf der damaligen Zeiten an seine Gebietherinn geschrieben; die, wie es scheint, der Canidia von Gemüthe nicht unähnlich mag gewesen seyn. Ungeachtet ich nun nicht allemal mit meinem Freunde Honeycomb von einerley Geschmacke bin: so gefiel mir doch dieser Brief so wohl, daß ich ihn abschrieb, und ihn meinen Lesern hier mittheilen will.

An die Chloe,

Madame,

„Weil meine Gedanken, die ich im Tage habe, über Sie „und Ihre Gewogenheit nichts vermögen, so will ichs „doch einmal mit den Träumen versuchen. Ich will Ih„nen daher einen sehr wunderlichen Traum erzählen, den ich „verwichene Nacht, kurz, nachdem ich Sie verlassen, gehabt „habe.

„Mich träumete, daß ich auf eine unvermerkte Weise an „den angenehmsten Ort versetzt wurde, den ich je gesehen ha„be. Es war ein großes Thal, welches von einem Flusse „durchschnitten wurde, darinnen ein außerordentlich klares „Wasser lief. Auf beyden Seiten desselben gieng das Land „allmäh-

„allmählig in die Höhe, und war mit Bluhmen von unend-
„licher Verschiedenheit ausgezieret; welche, da sie sich in dem
„Wasser spiegelten, die Schönheit des Ortes um ein großes
„vermehrten, oder vielmehr einen eingebildeten Gegenstand
„darstellten, der viel schöner war, als irgend einer wirklich
„seyn kann. An beyden Seiten des Flusses stund eine Rei-
„he majestätischer Bäume, deren Zweige mit so vielem Lau-
„be, als Vögeln, besetzet waren. Ein jeder Baum war vol-
„ler Harmonie und Gesang.

„Ich gieng noch nicht sehr weit in diesem angenehmen
„Thale fort, als ich gewahr ward, daß zu dessen Ende ein
„sehr prächtiger Tempel stund. Die Baukunst daran war
„alt und regelmäßig. An der Spitze desselben war Saturs
„nus vorgestellet, in eben derselben Gestalt und Kleidung,
„in welcher die Dichter die Zeit abschildern.

„Indem ich nun hinzunahen wollte, um meine Neugierde
„zu befriedigen: so blieb ich, wegen eines andern Gegenstan-
„des, der alles bisherige an Schönheit übertraf, stille stehen.
„Ich hoffe, Madame, Sie werden leicht errathen können,
„daß derselbe unmöglich etwas anders gewesen seyn könne,
„als Sie selbst: es war auch wirklich so. Sie lagen auf
„dem beblühmten Boden, an der Seite des Flusses, so, daß
„Ihre Hände, die auf eine nachläßige Art neben Ihnen lagen,
„bereits das Wasser berührten. Ihre Augen waren geschlos-
„sen; allein, ungeachtet mich dieses an der Freude verhinder-
„te, dieselbigen zu sehen: so gab es mir doch hinwiederum Ge-
„legenheit, andere Reizungen zu betrachten, welche so bald
„verschwinden, als Ihre Augen sich öffnen. Ich, der ich die
„Unruhe beherzigte, die Sie so vielen andern Leuten verursa-
„chen, mußte die Ruhe bewundern, in welcher Sie da lagen.

„Indem ich mich nun allen diesen Betrachtungen über-
„ließ: so öffneten sich die zwo Flügelthüren des Tempels mit
„einem großen Krachen: und da ich meine Augen in die Hö-
he

„he hob, ward ich zwoer menschlichen Gestalten gewahr, die
„in dieses Thal kamen. Indem ich sie genauer betrachtete:
„so erkannte ich sie für die Jugend und für die Liebe. Die
„erste war mit einer Art eines purpurfarbenen Lichtes um-
„geben, welches seinen Schein über den ganzen Platz aus-
„breitete. Die andere hielt eine brennende Fackel in der
„Hand. Ich konnte deutlich sehen, daß, in der ganzen Zeit,
„da sie auf uns zukamen, die Bluhmen in ihren Farben viel
„lebhafter zu seyn schienen, als vorhin. Die Bäume be-
„kamen Blüthen, die Vögel paarten sich, und besungen die-
„ses Paar aufs lieblichste: kurz, die ganze Gestalt der Na-
„tur glühete mit neuen Reizungen. Kaum waren sie an den
„Ort gekommen, wo Sie, Madame, lagen, so setzten sie sich,
„ein jeder zu einer von Ihren Seiten. Mich dünket, daß
„ich bey ihrem Annähern eine neue Schönheit in Dero Ge-
„sichte, und neue Reizungen in Ihrer ganzen Person be-
„merkte. Sie schienen etwas mehr, als eine Sterbliche an
„sich zu haben; allein Sie blieben, zu meiner großen Ver-
„wunderung, beständig im Schlafe liegen: ungeachtet diese
„zwo Gottheiten sich alle Mühe gaben, Sie aufzuwecken.

„Nach einer kurzen Zeit, schlug die Jugend ein paar
„Flügel, die ich bis dahin gar nicht gesehen hatte, auseinan-
„der und flog davon. Die Liebe blieb noch bey Ihnen,
„und indem sie die in ihrer Hand habende Fackel Ihnen
„vors Gesicht hielt, so sahen Sie noch eben so schön aus,
„als jemals. Endlich erweckte Sie der Schein dieser Fa-
„ckel: allein zu meiner großen Verwunderung, sahen Sie
„diese Gottheit, anstatt, daß Sie selbiger für ihre Gewo-
„genheit hätten danken sollen, mit großem Zorne an; ris-
„sen ihr die Fackel aus der Hand, und schmissen sie ins Was-
„ser. Der Gott sah Sie mit einer Mine an, die sowohl
„sein Erbarmen, als sein Misvergnügen, zu erkennen gab,
„und floh davon. Sogleich bedeckte eine Art eines Schat-
„tens die ganze Gegend; und ich erblickte ein abscheuliches
„Gespenst, welches von einem Ende des Thales auf uns zu-
„kam.

„kam. Die Augen lagen ihm *tief* im *Kopfe*, sein Gesicht
„war blaß und verschrumpfet, und seine Haut war voller
„Runzeln und Falten. Indem es neben dem Ufer gegan-
„gen kam, so gefrohr das Wasser, die Bluhmen wurden
„welk, die Bäume warfen die Blüthen ab, die Vögel fie-
„len von den Aesten, und sunken todt zu seinen Füßen.
„An diesen *Merkmaalen* erkannte *ich selbiges* für das Al-
„ter. Es *befiel Sie*, Madame, das *äußerste Schrecken* und
„Entsetzen bey dessen Herrannahung. Sie bestrebten sich zu
„*fliehen, allein* das Gespenst nahm Sie in seine Arme. Sie
„können sich leicht die Veränderung *vorstellen*, die Sie bey
„dieser Umarmung erlitten. Indessen *will ich Ihnen*, un-
„geachtet ich noch von diesem betrübten Anblicke gerühret
„bin, mit dessen Beschreibung nicht beschwerlich fallen. Ich
„erschrack darüber so sehr, daß ich sogleich erwachte; mein
„Schlaf verließ mich, und ich hatte nunmehr Zeit, meinen
„Traum zu überlegen, der mir viel zu bedenklich scheint,
„als daß er keine Deutung haben sollte. Ich bin, mit der
„*heftigsten Leidenschaft*,

Madame,

Dero

unterthäniger gehorsamster
T.*. Diener, rc.



Das

* *

Das 302te Stück.

Freytags, den 15 Hornung.

> — Lacrymæque decoræ,
> Gratior & pulchro veniens in corpore Virtus.
> *Virgil. Æneid. V.*

Dasjenige, womit ich meine Leser auf heute unterhalten werde, habe ich mit vielem Vergnügen gelesen: ich theile es so mit, wie es mir zu Handen gekommen ist, und es soll mir lieb seyn, wenn man viele Personen für die *Aemilia* halten wird.

Mein Herr Zuschauer,

„Wofern dieses Blatt die Ehre erlangt, eines Platzes in „Ihren Blättern gewürdiget zu werden: so will ich „um so viel erfreuter seyn, weil der Charakter der *Aemilia* „nicht erdichtet, sondern eine wirkliche Abbildung ist. Ich „habe alles aufs behutsamste verdecket, indem ich einen oder „zween Umstände hinzugesetzet, die aber von keiner Wichtig„keit sind; damit die Person, die darunter verstanden wird, „verborgen bleiben; der Schriftsteller aber nicht im minde„sten erkannt werden möge. Ich habe auch aus gewissen „Ursachen, meiner Schrift nicht die Form eines Briefes ge„ben wollen. Wofern indessen das Geringste darinnen ent„halten ist, welches sich besser für einen Correspondenten, als „für den Zuschauer selbst schicket, so überlasse ich solches „Dero reiferen Urtheile, Sie mögen alles umschmelzen, wie „Sie wollen. Ich bin,

Mein Herr,

Ihr ergebener Diener.

Nichts ist so vermögend, uns einen angenehmen Anblick der menschlichen Natur zu verschaffen, als die Betrachtung der Weisheit und Schönheit. Die letztere ist das eigenthümliche Theil desjenigen Geschlechtes welches man daher das schöne nennet: der glückliche Zusammenfluß beyder Eigenschaften aber in einer Person, ist ein gar zu himmlischer Charakter, als daß man ihn oftmals antreffen sollte. Die Schönheit ist etwas Einnehmendes, was sich selbst genug ist: sie bemühet sich nicht, sich mit mehreren wirklichen Zierrathen auszuschmücken, ja sie zieht ihr eigen Bestes so wenig zu Rathe, daß sie solches oftmals selbst zernichtet; wenn sie diejenige Unschuld verräth, die selbige so liebenswerth und angenehm machte. So wie also die Tugend ein schönes Frauenzimmer noch schöner machet, so machet auch die Schönheit ein tugendhaftes Frauenzimmer noch tugendhafter. Indem ich diese zwo Vollkommenheiten auf eine so ruhmwürdige Art vereiniget betrachte: so kann ich unmöglich umhin, mir das Bild der Aemilia vorzustellen.

Wer hat wohl jemals die bezaubernde Aemilia angesehen, der nicht zu gleicher Zeit die Hitze der Liebe, und die Zärtlichkeit einer tugendhaften Freundschaft, empfunden haben sollte? Die ungekünstelte Anmuth ihrer Aufführung, die angenehme Aussprache ihrer Zunge, die bringen, ehe man es gewahr wird, den Wunsch zu wege, derselben näher zu genießen: aber auch selbst ihr Lächeln führet einen heimlichen Verweis einer unbescheidenen Liebe bey sich. Auf diese Art wird man, ungeachtet die Reizungen ihrer Schönheit so gefallen, daß man ihnen nicht widerstehen kann, und eine Begierde erwecken, dennoch so gleich wieder zu rechte gebracht; und dieses durch keine Schärfe, sondern durch die Strengigkeit ihrer Tugend. Die Gelindigkeit und Munterkeit, welche in ihrem Gesichte so deutlich herrschen, erstrecken sich ganz natürlich auf alles, was sie redet und thut. Es müßte ein Unmensch seyn, der, wenn er Aemilien sieht, nicht vielmehr geneigt seyn sollte, ihr Bestes zu befördern, als sei-

ne

ne eigene Wünsche zu stillen. Ihr Körper, der von der Natur so sorgfältig ausgeschmücket, und mit solchen ungekünstelten Reizungen gezieret worden, ist eine geschickte Wohnung für ein so edles und liebenswürdiges Gemüth; in diesem wohnen eine vernünftige Gottesfurcht, eine bescheidene Hoffnung, und eine freudige Gelassenheit.

Viele von den herrschenden Leidenschaften der Sterblichen, werden unverdienter Weise mit dem Namen der Religion beleget, welche sich in diesen oder jenen Thaten zu erkennen giebt; nachdem die Leibesbeschaffenheit desjenigen ist, der sie besitzt. Sollten wir also dem Scheine nach urtheilen, so würde man sich vorstellen müssen, die Religion wäre bey einigen nicht viel besser, als das verdrießliche und heimtückische Wesen einiger, die Furcht anderer, und die Kleinmüthigkeit schwermüthiger Leute; als der äußerliche Schein gewisser nichts bedeutender Gebräuche bey einigen, die Strengigkeit bey andern, und die Pralerey bey noch andern. Bey der Aemilia hingegen ist sie auf die Vernunft und eine lebendige Hoffnung gegründet; sie bricht nicht in unordentliche Bewegungen und Anfälle der Andacht aus, sondern sie besteht in einer ununterbrochenen Reihe guter Handlungen. Sie ist richtig ohne Störrigkeit, mitleidig ohne Schwachheit: sie ist der vollkommene Grad derjenigen Freudigkeit, die aus der Vernunft; nicht derjenigen, die nur aus einer guten Leibesbeschaffenheit entspringt.

Wir empfinden, aus einer edlen Sympathie der Natur, uns zum Grame geneigt, wenn unserm Nächsten etwas Betrübtes zustößt. Allein eine mishandelte Unschuld und eine gekränkte Schönheit, das ist ein solcher Gegenstand, der noch unaussprechlich mehr beweget. Dieses erweichet auch das allermännlichste Herz, durch die zärtlichsten Empfindungen der Liebe und des Mitleidens, bis es endlich seine Menschlichkeit gesteht und in Thränen ausbricht.

Sollte ich denjenigen Theil von dem Leben der Aemilia erzählen, der ihr Gelegenheit gegeben, den Heldenmuth des

Christenthums auszuüben: so würde ich etwas gar zu rührendes, etwas gar zu zärtliches vorbringen. Aber wenn ich sie allein sitzen und mitten unter ihren Drangsalen, durch diesen dicken Nebel der Sorgen und des Traurens, an die himmlische Freude und an die Unsterblichkeit gedenken sehe; und denn wiederum, wenn sie sich unter Leuten befindet, so sorgenlos und unbekümmert erblicke, als ob sie die glückseligste Person von der Welt wäre: so bin ich vor Verwunderung ganz außer mir. Wahrlich! niemals hat eine so philosophische Seele einen so schönen Körper bewohnet. Denn die Schönheit muß oft zu einem Befreyungsbriefe wider das Nachsinnen und die Betrachtungen dienen; sie lachet der Weisheit, und kann die Ernsthaftigkeit ihres Unterrichtes nicht ertragen.

Wäre ich fähig, die Tugenden der Aemilia in ihrer gehörigen Größe und mit ihren eigentlichen Farben abzuschildern: so würde man vielleicht denken, daß Liebe und Schmäucheley dieses Bild über die wirkliche Vollkommenheit erhoben hätten. Allein, da ich hier nur einen unvollkommenen Riß von einem so vortrefflichen Gemüthe machen kann: so hoffe ich nicht, daß man mir die geringste persönliche Parteylichkeit zuschreiben wird; indem alles, was ich sagen kann, ein unparteyisches Lob ist, welches mir der Glanz ihrer Tugenden abgedrungen hat. Ein so seltenes Muster der weiblichen Vortrefflichkeit muß nicht verborgen bleiben, sondern der Welt zur Nachfolge vorgestellet werden: denn wie liebenswerth scheint die Tugend nicht zu seyn, so wie sich selbige in einem so schönen Exempel uns sichtbar vorstellet!

Honoria ist von ganz anderer Beschaffenheit. Alle ihre Gedanken gehen bloß auf Eroberung und willkührliche Gewalt. Niemand leugnet, daß sie einen gewissen Witz und viel Schönheit besitze: und daher schätzen sie alle, die sie kennen, als ein im Umgange angenehmes Frauenzimmer, hoch. Allein dieses ist (ihr Eheherr mag davon denken, was er will) der Honoria noch nicht genug. Den Namen Hochachtung hält sie für was geringes; sie begehret, nach dem Rechte, was Götzen

Götzen haben, verehret zu werden: und eben dieß ist die Ursache, daß ihre natürliche Liebe zum Leben, mit einer entsetzlichen Furcht vor den Runzeln und dem Alter, vermenget wird.

Von Aemilien kann niemand glauben, daß selbiger ihre persönlichen Reizungen unbekannt seyn sollten; ungeachtet es so scheint: allein, sie mag ihre Glückseligkeit auf einen so seichten Grund nicht bauen, da ihr Gemüth mit viel herrlichern und beständigern Schönheiten gezieret ist. Als man sie noch in der vollen Blüthe ihrer Jahre mit Verehrern umringet sah: so fand sie kein Vergnügen an Morden und Verderben; sie gab keine falsche betrügliche Hoffnungen, die Martern hintergangener Liebhaber zu vergrößern: sondern da sie einige Zeit dem Wohlstande einer jungfräulichen Blödigkeit Raum gegeben, und die Verdienste ihrer verschiedenen Liebhaber untersuchet hatte; so faßte sie endlich einen Entschluß, und übergab sich der heftigen Leidenschaft des Bromius.

Bromius besaß damals viele gute Eigenschaften und ein mittelmäßiges Vermögen, welches kurz darauf unverhoffter Weise zu einem großen Capitale ward. Dieses beförderte eine lange Zeit sein Unglück, indem es seinem unerfahrnen Alter Gelegenheit zu bösen Gesellschaften und einem wollüstigen Leben gab. Er würde auch auf den Irrwegen des Lasters und der Thorheit noch länger geblieben seyn: wenn nicht die weise Aufführung der Aemilia denselben wieder zu einer Vernunft gebracht hätte. Alles ihr Nachsinnen hat sie beständig darauf gewandt, seine Leidenschaften zu zähmen, und seine Ergetzungen edler zu machen. Sie hat ihm mit ihrem eigenen Beyspiele gezeiget, daß die Tugend mit einer anständigen Freyheit und Munterkeit gar wohl bestehen, oder vielmehr ohne dieselben gar nicht statt haben könne. Ihre Vernunft lehrte sie bald, daß ein stilles Exempel, und eine sanftmüthige Aufführung, allemal überzeugender sind, als das trockene Lesen und die strengen Verweise; und daß die menschliche Natur mit so vielem Stolze vermischt sey, daß ein hartnäckigter Mann, das Mu-

ster bloß von einem andern bekommen, und seiner eigenen Besserung überlassen werden müsse. Also hat sie es durch große Kunst, und allerley unmerkliche Ueberzeugungen, dahin gebracht, daß ihm erstlich dasjenige nur nicht misfallen und endlich gar gefallen hat, davon er sonst mit sich nicht einmal würde haben reden lassen: und hier wußte sie diesen erhaltenen Vortheil weiter zu treiben und zu bewahren, da sie es als seinen eigenen Einfall genehm hielt, und als ihren Anschlag unterstützte. Auf diese Art hat sie sich in einige seiner Hauptleidenschaften gemischet, und auch dieselben zu seiner Besserung angewandt.

Ich kann nicht umhin, noch einen andern Umstand in der Aufführung unserer Aemilia anzuführen. Vielleicht wird er zwar einigen bey dem ersten Anblicke keiner Aufmerksamkeit würdig zu seyn scheinen: allein mich dünket, daß er der reifesten Betrachtung und der Aufmerksamkeit aller Schönen würdig sey. Ich habe allezeit die zerrissenen Kleider und die schmutzige Wäsche, nebst allem dem verzweifelten Kleiderkrame, welcher insgemein unter dem Namen der Haushältigkeit verstanden wird, für ein Gift der ehelichen Liebe, und für eines der sichersten Mittel gehalten, die Zuneigung eines Ehegatten, zumal eines zärtlichen, zu vertreiben. Ich habe einige Damen sagen hören, welche in einer dergleichen Entkleidung durch einen Zuspruch überraschet worden sind, daß sie sich herzlich schämten, sich in diesem Schmutzhabite sehen zu lassen: allein sie wären mit ihren Männern allein gewesen und hätten sich eines solchen Besuches nicht versehen. Dieses ist in der That ein artig Compliment für den Mann! welcher selbiges mehrentheils mit mürrischen Antworten; und einer plumpen Aufführung erwiedert, ohne zu wissen, was es sey, das ihn so unwillig machet.

Aemiliens Charakter überzeuget sie, daß, so wie kleine Versehen und Fehler den größten Eigenschaften einen Schandfleck anhängen; so auch die Nachläßigkeit in der Klei-

Kleidung, auch unter den allervertrautesten Freunden, die gegenseitige Hochachtung allmählich schwächet, weil ihr vertrauter Umgang zu niederträchtig und verächtlich wird. Sie sieht die Wichtigkeit der Dinge sehr wohl ein, die man insgemein Kleinigkeiten nennet, und sieht alles, als eine wichtige Sache an, welches die mindeste Fähigkeit hat, die Zuneigung ihres Ehegatten zu erhalten oder niederzuschlagen. Ihn hält sie für einen geschickten Gegenstand, dem man mit allem Nachsinnen zu gefallen trachten soll, weil er auf Lebenslang gefallen muß.

Durch diese und tausend andere Kunstgriffe, die man nicht nennen kann, die ihr auch leichter auszuüben, als einem andern zu beschreiben sind; durch ihre recht hartnäckigte Beharrung im Guten und in der Unterwürfigkeit, troz allen übeln Begegnungen und Betrübnissen, ist Bromius endlich ein vernünftiger Mann und ein angenehmer Ehegatt; sie aber eine glückliche Frau geworden.

Ihr ewigen Schuzengel! deren Fürsorge der Himmel seine theure Aemilia anvertrauet hat, leitet sie noch ferner auf dem Wege der Tugend, bewahret sie vor den Beleidigungen und Mishandlungen der unvernünftigen Welt. Und wenn wir endlich auf dieser Erden mit einer so edlen Seele nicht mehr umgehen sollen: so begleitet sie auf eine angenehme Weise, sie, die Unschuldige, die Unsträfliche! an einen bessern Ort; allwo sie durch eine angenehme Verwandlung desjenigen, was sie anjezt ist, in Ewigkeit ein Engel des Lichtes bleiben wird! T.*.



Das 303te Stück.

Sonnabends, den 16 Hornung.

— — Volet hæc sub luce videri,
Judicis argutum quæ non formidat acumen. *Horat.*

Ich habe in den Werken eines neuern Weltweisen eine Karte von den Flecken in der Sonne gesehen. Mein letztes Blatt, von den Fehlern und Flecken in Miltons verlornem Paradiese, kann für ein Stück von eben der Art gehalten werden. Damit ich dieses Gleichniß fortsetze, so hat man unter den hellen Theilen des oberwähnten Lichtkörpers einige wahrgenommen, welche weit stärker glühen und ein größeres Licht von sich schießen, als andere. Eben so will auch ich, ungeachtet ich bereits gezeiget habe, daß Miltons Gedicht überhaupt sehr schön ist, weiter gehen, und solche Schönheiten bekannt machen, welche mir auserlesener vorkommen, als die andern. Milton hat den Inhalt seines Gedichtes in folgenden Versen vorgetragen.

Des Menschen ersten Fall, und die genoßne Frucht
Von dem verbothnen Baum, da schädlicher Geschmack
Den Tod und unser Weh hat in die Welt gebracht,
Aus Eden uns gejagt, bis daß ein größrer Mensch
Uns wiederum erlöst, den selgen Sitz gewinnt,
Das, Himmelsmuse, sing —

Diese Zeilen sind vermuthlich so klar, so schlecht und so ungeschmückt, als irgend einige in dem ganzen Gedichte; in welchem Stücke sich der Verfasser nach Homers Beyspiele und Horazens Vorschrift gerichtet hat.

Seine Anrufung bey einem Werke, welches großen Theils von Erschaffung der Welt handelt, ist sehr geschickt

an diejenige Muse gerichtet, welche den Moses in denjenigen Büchern begeistert, aus welchen unser Verfasser seine Materie genommen hat; und zugleich an den heiligen Geist, welcher darinnen so vorgestellet wird, als einer, der bey der ersten Hervorbringung der Natur auf eine besondere Art gewirket hat. Dieser ganze Eingang erhebt sich sehr glücklich zu einer edlen Sprache, und zu hohen Gedanken; wie ich denn auch den Uebergang zur Fabel für ungemein schön und natürlich halte.

Die neuntägige Erstaunung, worinnen die Engel, nach ihrer erschrecklichen Niederlage und ihrem Falle vom Himmel, im Anfange lagen, ehe sie den Gebrauch ihrer Gedanken und Sprache wieder bekommen konnten, ist ein edler Umstand und sehr schön ersonnen. Die Eintheilung der Hölle in Feuerseen und in festes Land, welches mit eben diesem wütenden Elemente geschwängert ist, nebst dem besondern Umstande, daß die Hoffnung aus diesen höllischen Gegenden ausgeschlossen ist, sind Beweise von eben dieser großen und fruchtbaren Erfindungskraft.

Die Gedanken in der ersten Rede und Beschreibung des Satans, welcher einer von den Hauptpersonen in diesem Gedichte ist, sind recht wundersam geschickt, uns einen völligen Begriff von ihm beyzubringen. Sein Stolz, sein Neid, seine Rachgier, seine Hartnäckigkeit, seine Verzweiflung und Unbußfertigkeit sind insgesammt recht künstlich mit eingeflochten. Kurz, seine erste Rede ist eine Zusammensetzung aller derjenigen Leidenschaften, die sich in einigen andern seiner Reden in diesem Gedichte besonders entdecken. Die ganze Rolle dieses großen Feindes des menschlichen Geschlechts ist mit solchen Nebenzufällen angefüllet, welche sehr bequem sind, des Lesers Einbildungskraft zu erheben und zu erschrecken. Von dieser Art ist, in dem Buche, das wir vor uns haben, dieses, daß er der erste ist, welcher aus der allgemeinen Ohnmacht erwachet, nebst seiner Stellung auf

dem brennenden Pfuhle; sein Aufstehen von demselben; und die Beschreibung seines Schildes und Spießes.

So redte Satan itzt, mit seinem nächsten Freund,
Indem er auf der Fluth sein Haupt empor gestreckt,
Die Augen funkelten und brannten ihm dabey;
Das andre seines Leibs krümmt auf den Wellen sich;
Nachdem er ausgedehnt, der Läng und Breite nach,
Nahm er viel Ruthen ein —
Gleich richtet er sich auf, und hebet aus dem Pfuhl
Den starken Leib hervor; er stößt an jeder Hand
Die Flammen von sich ab, die ihre Spitzen gleich
Gekrümmet seitwärts ziehn; in Wellen rollen sie,
Und in der Mitten wird also ein schreckliches Thal.
Drauf schwingt er sich empor mit ausgespannten Flügeln,
Liegt auf der düstern Luft; die fühlet gleich daher
Ein ungewohnt Gewicht —

— — Er warf sein wichtig Schild,
Das dichte, breit und rund und ganz ätherisch war,
Auf seinen Rücken hin; der weite Umfang hing
Von seinen Schultern ab, nicht anders, als der Mond,
Wenn durch ein optisch Glas die Künstler von Toscan
Des Abends seinen Kreis von des Fesolus Höh
Und im Valdarno sehn, um auf desselben Ball,
Der voller Flecken ist, mehr Berge, Flüß und Land
Von neuem auszuspähn. Der längste Fichtenbaum,
Den man zu einem Mast fürs größte Kriegesschiff
Auf Norwegs Bergen fällt, war einer Ruthe gleich,
In Ansehn seines Speers. Er gieng damit einher
Und stützte seinen Tritt, der auf dem Feuersumpf
Nicht zu gemächlich gieng. —

Diesem können wir noch sein Rufen zu den gefallenen Engeln beyfügen, welche in dem Feuersee versenket und ganz unempfindlich lagen.

Er rief so laut und stark, daß gleich der hole Grund
Der ganzen Höll erklang —

Allein,

Allein, in dem ganzen Gedichte ist keine einzige Stelle zu einer größern Hoheit gebracht worden, als diejenige, worinnen seine Person in diesen vortrefflichen Zeilen beschrieben worden.

— — Er, welcher an Gestalt
Und stolzer Bildungsart die andern übertraf,
Stund einem Thurme gleich ꝛc.

Seine Gedanken sind gleichfalls seinem Character gemäß und schicken sich vollkommen wohl für ein Geschöpf von der erhabensten und verderbtesten Natur. Dergleichen ist derjenige, womit er von seiner Marterwohnung Besitz nimmt.

— — Ihr Schrecken, seyd gegrüßt,
Dich grüß ich, Unterwelt! du, tiefste Höll', empfang
Jetzt deinen neuen Herrn, der ein Gemüthe bringt,
Das weder Ort noch Zeit jemals verändern kann.

Und nachher:

— — Wir werden wenigstens
Doch hier in Freyheit seyn: Hier hat der Höchste nicht
Für seinen Neid gebaut; hier treibt er uns nicht fort.
Hier können wir getrost in Sicherheit regieren;
Und meiner Wahl nach, ist regieren schon noch werth,
Wenns in der Höll auch ist, daß man sich drum bewirbt.
Viel besser hier ein Herr, als Knecht im Himmel seyn.

Mitten unter denen Gottlosigkeiten, welche dieser wüthende Geist an andern Orten in diesem Gedichte ausstößt, hat der Verfasser Sorge getragen, nichts mit anzubringen, welches nicht voller Ungereimtheit und unvermögend ist, einem gottesfürchtigen Leser anstößig zu seyn: denn seine Worte hatten, wie der Poet sie selbst beschreibt, nur den Schein und nicht das Wesen eines Werthes. Er wird gleichfalls mit großer Kunst also beschrieben, daß er gesteht, sein Gegner sey der Allmächtige. Was für verkehrte Auslegung er auch von der Gerechtigkeit, Gnade und andern Eigenschaften des höchsten Wesens machet; so bekennet er doch vielmals seine Allmacht:

Allmacht: denn dieses war eine Vollkommenheit, welche er ihm gezwungen zugestehen mußte, und die einzige Betrachtung, welche seinen Hochmuth unter der Scham seiner Niederlage trösten konnte.

Ich muß hier den schönen Umstand nicht auslassen, da ihm über den Anblick der unzähligen Geister, die er mit in sein Verbrechen und Verderben gezogen hatte, die Thränen ausbrachen.

— Er war zu sprechen nun bereit;
Deswegen krümmten sie denn ihr gedoppelt Glied
Von beyden Flügeln her und schlossen ihn halb ein
Mit seiner Häupter Schaar. Man war so aufmerksam,
Daß nicht ein Laut erklang. Er setzte dreymal an,
Und dreymal brachen ihm, dem Hohne zum Verdruß,
Dergleichen Zähren aus, als sie ein Engel weint.

Das Verzeichniß der bösen Geister ist voller Gelehrsamkeit und auf eine sehr angenehme poetische Art beschrieben, welche großen Theils von der Beschreibung der Oerter, wo sie angebethet werden, nach den schönen Merkmaalen der Flüsse, welche so häufig unter den Alten vorkommen, entsteht. Der Verfasser hat bey dieser Stelle ohne Zweifel **Homers** Verzeichniß von den Schiffen und **Virgils** Liste von den Kriegern vor Augen gehabt. **Molochs** und **Belials** Charaktere bereiten des Lesers Gemüth zu ihren Reden und zu ihrer Aufführung, in dem andern und sechsten Buche. Die Nachricht vom **Thammuz** ist sehr schön romanhaft und demjenigen gemäß, was wir bey den Alten von dem Dienste lesen, den man diesem Götzen erwies.

— Zunächst kam hinter ihr **Thammuz**,
Der, weil man alle Jahr ihn für verwundet hielt,
Die Weiber Syriens zum Libanon gelockt,
Woselbst sie sein Geschick, in Liebesliederchen,
Auf einen Sommertag, beweinet und beklagt,
An dem der sanfte Strom, **Adonis**, von dem Berg,
Der sein Geburtsort war, ins Meer, wie Purpur, floß;

Wovon

Wovon man denn geglaubt, als wär es vom Thammuz
Der Wunde jährlich Blut. Die Liebesfabel hat
Auch Zions Töchter einst mit gleicher Hitz entflammt.
Es sah Ezechiel ihr üppig freches Thun
Im heilgen Vorhof an, als er durch ein Gesicht
Den groben Götzendienst von Juda übersah,
Das sich von Gott gewandt. —

Der Leser wird mir verzeihen, wenn ich als eine Anmerkung über diese schöne Stelle, die Nachricht beyfüge, welche uns von dem scharfsinnigen Herrn Maundrell von diesem alten Götzendienste, und von der ersten wahrscheinlichen Gelegenheit eines solchen Aberglaubens ertheilet wird. „Wir kamen, schreibt er, an einen schönen breiten Strom, welcher „ohne Zweifel der Fluß Adonis war, der wegen der abgöttischen Ceremonien, die man hier, den Adonis zu beklagen, ausübte, so berühmt ist. Wir hatten das Glück, dasjenige „zu sehen, was vermuthlich die Gelegenheit zu der Meynung „gewesen ist, die Lucian von diesem Flusse anführet; nämlich, daß dieser Strom, zu gewissen Jahrszeiten, vornehmlich gegen das Adonisfest, von blutiger Farbe sey: welches „die Heiden so angesehen, als ob es von einer Art einer Sympathie in dem Flusse, wegen des Todes des Adonis, herrührete, welcher von einem wilden Eber auf dem Gebirge „getödtet worden, woselbst dieser Strom entsprang. Wir „sahen, daß wirklich etwas dergleichen geschah. Denn das „Wasser war erstaunlich roth gefärbt; und hatte, wie wir „auf der Reise beobachteten, das Meer sehr weit hinein mit „einer rothen Farbe angestrichen: welches ohne Zweifel von „einer Art von Menje oder rother Erde herrühret, welche „durch die Heftigkeit des Regens in den Fluß gespület worden, und nicht von einigen Tropfen von dem Blute des „Adonis herkam.„

Die Stelle in dem Verzeichnisse, wo erkläret wird, auf was für Art sich die Geister durch Zusammenziehung oder Ausdehnung ihrer Gliedmaßen bilden, ist mit großer Beurthei-

lungs-

lungskraft angebracht worden, um zu verschiedenen erstaunlichen Zufällen in der Folge des Gedichtes den Weg zu bahnen. Ganz am Ende des ersten Buches folget eine Stelle, welche dasjenige ist, was die französischen Kunstrichter wunderbar nennen, die zugleich aber wegen der oberwähnten Stelle wahrscheinlich ist. So bald der höllische Pallast fertig ist, so hat sich, wie man uns erzählet, die Menge und der große Schwarm der Geister alsbald in kleinere Gestalten zusammen gezogen, damit in diesem geräumigen Saale für eine solche unzählbare Versammlung Platz seyn möchte. Was ich aber am meisten dabey bewundere, das ist des Dichters Erläuterung dieses Gedankens, welche in der That an sich selbst sehr edel ist. Denn er erzählet uns, daß, ungeachtet die Gemeinen unter den gefallenen Geistern ihre Gestalten zusammen gezogen; so hätten doch die vom oberſten Range und Ansehen ihre natürliche Größe beständig behalten.

> So brachte denn das Heer unkörperlicher Geister,
> Die ungemessene Gestalt zur kleinsten Form,
> Und hatte Raum im Saal des höllischen Pallasts,
> Obs gleich unzählbar war. Doch tiefer einwärts saßen
> In ihrer eigenen sich selber gleichen Größe,
> Die großen Cherubim und seraphinschen Herrn,
> Wohl tausend und noch mehr Halbgötter an der Zahl,
> Besonders, im Verschlag auf güldnen Stühlen. —

Mammons Charakter und die Beschreibung des Pandämonium sind voller Schönheit.

Es finden sich noch verschiedene andere Züge in dem ersten Buche, welche ungemein poetisch und Beweise von dem erhabenen Geiste sind, welcher dem Verfasser so eigen ist. Dergleichen ist die Beschreibung von Azazels Statur, und der höllischen Fahne, die er schwingt; wie auch von dem geistigen Lichte, bey welchem die Feinde an ihrem Marterorte einander erblicken.

Und der Verheerung Sitz, von anderm Lichte leer,
Als was der dunkle Schein der gelben Flamme dort
Ganz bleich und schrecklich wirft. —

Das Geschrey des ganzen Heers der gefallenen Engel, nachdem sie in Schlachtordnung gestellet worden.

— — Es drang des ganzen Heers
Erhobnes Feldgeschrey die Höllenkluft hindurch,
Und draußen ward das Reich des Chaos und der Nacht
Dadurch in Furcht gesetzt. —

Die Musterung, welche der Führer mit seinem höllischen Heere hält.

— — Sein wohlerfahrner Blick
Läuft alle Glieder durch, die hier gewaffnet stehn,
Und übersieht geschwind die ganze Heeresmacht,
Die Ordnung, die Gestalt, ihr göttergleich Gesicht.
Er zählet sie zuletzt; und nunmehr bläbet sich
Sein Herz vor Hochmuth auf, und pralet, mehr verstockt
Durch seine starke Kraft —

Das blitzende Licht, welches von dem Zucken ihrer Schwerdter erschien.

Dieß sprach er; und der Blitz von Millionen Schwerdtern
Der mächtgen Cherubim, die sie so gleich gezückt,
Flog zur Bestätigung; die Hölle ward ganz licht
Durch diesen schnellen Glanz, —

Die geschwinde Hervorbringung des Pandämonium.

Ein groß Gebäude stieg nicht anders, als ein Dunst,
Gleich aus der Erd hervor, mit süßer Symphonie
Und holder Stimmen Klang. —

Die künstlichen Erleuchtungen darinnen

— — Von dem Gewölbe hing,
Durch feine Zauberkunst, in mannichfacher Reih,
So mancher Lampen Stern und vieler Leuchter Schein,
Mit Naphtha und Asphalt genähret, gaben sie,
Als wie vom Himmel, Licht. —

Man

Man findet auch unterschiedliche schöne Gleichnisse und Vergleichungen in dem ersten Buche des verlornen Paradieses. Und hier muß ich anmerken, daß, wenn Milton entweder Sachen oder Personen vergleicht, er sein Gleichniß niemals eher verläßt, als bis es zu einem sehr hohen Begriffe hinauf steigt, welcher oft die Gelegenheit, von der es erzeuget worden, gar nichts angeht. Die Gleichheit dauret zuweilen nicht über zwo oder drey Zeilen, aber der Dichter geht mit seinem Einfalle weiter, bis er einen herrlichen Gedanken, oder ein schönes Bild daraus hervorbringt, welches geschickt ist, das Gemüth des Lesers zu entzünden, und ihm das hohe Ergeben zu verschaffen, welches dem Wesen eines heroischen Gedichtes gemäß ist. Diejenigen, welche mit Homers und Virgils Art zu schreiben bekannt sind, müssen sich an dieser Einrichtung der miltonischen Gleichnisse vergnügen. Ich bin bey diesem Stücke desto umständlicher, weil unwissende Leser, welche ihren Geschmack nach den zierlichen und artigen Einfällen eingerichtet haben, die unter den heutigen Dichtern so sehr im Schwange gehen, an diesen Schönheiten, welche von einer höhern Art sind, kein Belieben haben können, und daher geschickt sind, Miltons Vergleichungen zu tadeln, in welchen sie keine erstaunliche Stücke der Gleichheit sehen. Herr Perrault war ein Mannn von diesem verderbten Geschmacke, und dieser Ursache wegen hat er sich auch bemühet, einige homerische Gleichnisse lächerlich zu machen, welche er Comparaisons à longe queue, langschwänzichte Vergleichungen, nennet.

Ich will dieses Blatt über Miltons erstes Buch mit der Antwort beschließen, welche Herr Boileau dem Perrault bey dieser Gelegenheit giebt. „Die Vergleichung in „Oden und Heldengedichten, saget er, werden nicht bloß „angebracht, die Rede zu erläutern und auszuschmücken; „sondern auch das Gemüth des Lesers zu vergnügen und zu „erquicken, indem es ihn öfters von der gar zu beschwerlichen Aufmerksamkeit auf die Hauptsache abzieht, und ihn „auf andere angenehme Bilder führet. Homer, saget er,

„ist

„ist in diesem Stücke vortrefflich, dessen Vergleichung voll „solcher Bilder der Natur sind, welche seine Materien er„heben und mannichfaltig machen können. Er unterrichtet „den Leser beständig, und leget ihm auch so gar in denen „Dingen, welche täglich vor unsern Augen sind, solche Um„stände zu bemerken vor, dergleichen wir sonst nicht würden „beobachtet haben.„ Zu diesem setzet er noch als eine durchgängig bekannte Grundregel: „Es sey in der Dicht„kunst nicht nöthig, daß die Stücke der Vergleichung gar „zu genau mit einander übereinstimmen; sondern eine allge„meine Aehnlichkeit sey schon hinlänglich; und eine gar zu „große Zärtlichkeit in diesem Stücke schmecke nach einem „Lehrer der Redekunst und Epigrammatisten.

Kurz, wenn wir auf **Homers, Virgils** und **Miltons** Verhalten sehen: so finden wir, daß, wie die Hauptfabel die Seele eines jeden Gedichtes ist; so sind ihre Episoden, oder Zwischenhandlungen eben so viele kurze Fabeln, und ihre Gleichnisse eben so viel kurze Episoden, um dadurch ihrem Werke eine angenehme Abwechselung zu geben. Hierzu kann man, wenn man Lust hat, noch hinzu setzen, daß ihre Metaphoren so viele kurze Gleichnisse sind. Wenn der Leser die Vergleichungen in dem ersten Buche **Miltons**, von der Sonnenfinsterniß, von dem schlafenden Leviathan, von den um ihre Stöcke herumschwärmenden Bienen, von dem Feyentanze, nach dieser Absicht betrachtet, worinnen ich sie itzt gezeiget habe: so wird er die großen Schönheiten leichtlich entdecken, welche in allen diesen Stellen vorkommen.

L.



* *

Das 304te Stück.

Montags, den 18 Hornung.

Vulnus alit venis & cæco capitur igni. *Virgil.*

Die Umstände, darinnen sich mein Correspondent befindet, dessen Schreiben ich hier mit einrücke, sind so gemein, daß ich nicht unbarmherzig genug bin, selbiges den Augen der Stadt vorzuenthalten. Es findet sich bey der Verheirathung der Kinder etwas so niederträchtiges und unmenschliches, daß ich nachstehenden Liebhaber, wofern er bey seinem Vorsatze und bey denen Regeln, die er sich vorgenommen hat, beharret, nicht nur einen guten Erfolg gönne; sondern auch wünsche, daß viele andere dadurch mögen angefeuert werden, seinem Beyspiele zu folgen. Mir ist kein Bewegungsgrund bekannt, (unter denen, die dieses Leben betreffen,) welcher zu rühmlichern und edlern Thaten antreibt, als die Hoffnung, ein verdienstvolles Frauenzimmer zu erhalten. Wie viel tausend Wege des Fleißes und eines edlen Ehrgeizes würden junge Leute nicht gehen, wenn sie versichert wären, daß die von ihnen verehrte Person würdig genug wäre, daß alle ihr Bestreben mit den Pflichten, die sie sich selbst, ihrer Verwandtschaft, und ihrem Lande schuldig sind, übereinkommen müßten. An alles dieses sollte ein jeder Mann denken, der sich in den Ehestand begeben und denselben zu einem vergnügten und angenehmen Stande machen will.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich verehre seit einigen Jahren ein gewisses Frauenzimmer, dessen Alter und Stand dem meinigen so gleich „sind, als sie mir am Vermögen überlegen ist. Es ist bey „den Aeltern so gebräuchlich, (mit wie vielem Rechte, das über- „lasse ich Dero Urtheile,) daß alle andere Absichten, der Ab-

„sicht

„sicht auf den Reichthum, weichen müssen. Und dieses ist
„einzig die Ursache, warum ich meine heftige Leidenschaft ge-
„gen dieselbe bisher geheim gehalten: allein, eben dieser star-
„ken Liebe muß ich viele Vortheile verdanken, die ich zur bes-
„sern Aufführung in meinem Leben davon gezogen. Daß
„ich gegen einen jeden gefällig bin, daß ich eine Begierde ha-
„be, mit allem zu dienen, was in meiner Gewalt steht, und
„daß ich in allen meinen Worten und Handlungen sehr be-
„hutsam bin, das hat mich bey allen meinen Freunden und
„Bekannten um so viel angenehmer gemacht. Auch auf
„mein Glück hat meine Liebe eben dieselbe gute Wirkung ge-
„habt; und ich bin reicher geworden, indem ich in den Kün-
„sten zugenommen, die einen Menschen angenehm und beliebt
„machen. Wofern Sie dieses Blatt wollen drucken lassen:
„so wird meine Gebietherinn schon aus einer gewissen Sym-
„pathie schließen, daß ich es sey, der dieses geschrieben, damit
„sie es lesen solle. Unter unsern Aeltern ist zwar keine of-
„fenbare Feindschaft, aber doch eine große Kaltsinnigkeit; so,
„daß, wenn einer von uns beyden sich einige Zärtlichkeit ge-
„gen den andern merken ließe, die Freunde meiner Schönen
„sich eben so widerspänstig bezeigen würden, unserm Hause
„eine Gefälligkeit zu erweisen, als dieses seyn würde, dieselbe
„von ihnen anzunehmen. Bey diesen kützlichen Umständen
„nun ist es keine geringe Kunst, nichts zu versehen. Ich
„kann mich auf nichts berufen, weswegen meine Geliebte sich
„aus mir etwas machen sollte, als auf die uneigennützige
„Hochachtung, die ich gegen sie habe. Giebt sie mir nun in
„irgend einem von Dero künftigen Stücken nur den gering-
„sten Wink, um mich aufzumuntern: so zweifle ich nicht, daß
„ich alle andere Schwierigkeiten überwinden werde: und
„durch einen so edlen Bewegungsgrund mein Glück zu beför-
„dern, angefeuert, als die Hoffnung ist, daß sie darunter be-
„griffen seyn wird, will ich dennoch hoffen, sie dereinst aus der
„Hand ihres eigenen Vaters zu empfangen. Ich bin

Dero gehorsamster ergebener Diener,
Clytander.

Sr. Hochwohlgebohrnen Gnaden, dem Herrn Zuschauer. Gehorsamste Bittschrift Anton Titelblatts, Buchhändlers auf dem Markte in Lincolns-Inn-Fields.

Zu wissen!

„Daß Supplicant und seine Vorväter seit undenklichen „Zeiten her Buchhändler gewesen sind: daß Supplicantens Aeltervater Bückling Titelblatt, der erste dieser „Handthierung in England gewesen, welcher seinen Laden „bey schönem Wetter an der Ecke von Lothbury gehalten, „und weil er so berühmt gewesen, nur kurzweg der Buchhändler genennt worden ist; ein Name, welchen nach ihm „sich alle andere Buchhändler angemaßet haben: daß der „Laden Supplicantens und seines Vaters an dem Orte, wo „er jetzt ist, gestanden hat, seit der Zeit, daß dieses Viertheil „erbauet gewesen: daß Supplicant ehedem die Ehre gehabt, „Eure Hochwohlgebohrne zum Kunden zu haben, und „hoffet, daß Sie niemals Ursache gehabt, sich über einen zu „theuren Pfennig zu beschweren: daß Supplicant Ihnen „insonderheit Ihre erste Grammatik verkaufet, und zu„gleich Wits Werk vom gemeinen Wesen, so schön, als „wenn es noch nie gebraucht gewesen: ferner, daß Dero er„sten Versuche in der Zuschauerey in Supplicantens La„den gemacht worden sind, wo Sie sich oftmals über vier „Stunden lang mit seinen Büchern vom Lästern und Schmä„hen; zuweilen mit den kleinen hieroglyphischen Schriften, in „vergoldetem, silbernen, oder schlechten Bande, welche die „Aegyptierinn an dem andern Ende in Pfefferkuchen ge„backen hat; und zuweilen an der engländischen Jugend er„lustigt haben, welche sich an verschiedenen Orten mit Scher„zen und Kurzweil vergnügte.

„Wegen dieses alles nun wendet Supplicant sich zu De„nenselben, und untersteht sich, Eurer Hochwohlgebohr„nen demüthigst vorzutragen: wie er gewisse Nachrichten „hat, daß Sie eine große Menge verleumderischer ehrenrüh„riger

„riger Briefe erhalten, die von ihren Verfassern in der Ab-
„sicht verfertiget sind, daß sie sollen gedruckt werden, die Sie
„aber bey Seite legen und gänzlich unterdrücken. Daher
„ersuchet Sie Supplicant, Sie mögen die Gnade haben, so-
„thane Briefe ihm zukommen zu lassen: so hoffet er, durch
„deren Druck für seine Frau und Kinder was Ansehnliches
„zu gewinnen; oder wenn es ja aufs ärgste käme, solche
„Pfundweise an seine besten Kundleute, die Kuchenbecker
„in London und Westmünster, zu verhandeln. Sup-
„plicant verharret allezeit 2c.

An den Zuschauer.

Demüthige Bittschrift Bartholomäi Frauenliebs, von Höflichsmarkt aus dem Kirchspiele St. Martin in the Fields, die Aufführung seiner selbst und seiner Nachbarn betreffend.

Zu wissen!

„Daß Supplicanten mit großem Fleiße und vieler Mühe
„zu dem höchsten Gipfel der Kunst gekommen sind, die
„Leute anzurufen und einzuladen; daß sie durch eine freund-
„liche Mine und eine einnehmende Anrede, seit vielen Jah-
„ren her allemal von zehn Vorübergehenden einen hineinge-
„locket haben, er mochte es nun im Sinne haben oder nicht,
„etwas zu kaufen; und daß sie durch diese liebreiche Aufsüh-
„rung, unter den Kaufleuten, zu dem schönen Namen der
„Liebkoser gekommen sind.

„Daß seit einiger Zeit einige unter uns aufgestanden, die
„aus der Monmouthsstraße und aus Langlane sind,
„welche durch die Stärke ihrer Arme, und die Lautigkeit ih-
„res Geplerres, alle Blicke der Vorübergehenden von Sup-
„plicanten abziehen; daher man sie, wegen dieser Gewalttä-
„tigkeit, mit dem Namen der Zerrer beleget hat.

„Daß, indem Supplicanten bereit stehen, die Vorüber„gehenden mit einer demüthigen Verbeugung, und einem höf„lich hergesagten: Befehlen sie etwas, gnädige Frau„en? haben sie die Gewogenheit und treten herein, „zu empfangen, die Zerrer ihre Arme auf einen Pistolen„schuß ausstrecken, und die Käufer auf zween Schritte weit „zu sich reißen.

„Daß, indem die Liebkoser die Muskeln ihres Ge„sichtes bald anstrengen, bald nachlassen, weil sie einen Un„terschied unter einer Jungfer in einem rosenrothen Kleide, „und unter einer Magd in einem Strohhute machen; die „Zerrer sich gegen beyde eben derselben Plumpheit bedienen, „und zum Schaden der Supplicanten die Vorübergehenden „überwältigen.

„Supplicanten bitten also demüthig, daß es den Zer„rern nicht erlaubt seyn sollte, den gesitteten Theil der Stadt „zu bewohnen, und daß Höflichsmarkt der angewiesene „Platz aller wohlerzogenen Käufer bleiben möge. Suppli„canten verharren &c.

Die Bittschrift von der neuen Börse, die Kunst zu kaufen und zu verkaufen, insonderheit aber den Waaren durch die Bildung des Verkäufers einen Werth beyzulegen, wird auf ein andermal verschoben.





* *

Das 305te Stück.

Dienstags, den 19 Hornung.

Non tali auxilio, nec defensoribus istis
Tempus eget. — *Virg.*

Da unsere letzten Zeitungsblätter mit dem neuen Entwurfe von Aufrichtung einer Staasakademie angefüllet sind, die am französischen Hofe im Werke ist; und ich selbst von verschiedenen trefflichen Leuten, unter meinen auswärtigen Correspondenten, Briefe erhalten habe, die mir viel Licht in dieser Sache geben: so bin ich willens, die heutige Betrachtung darauf zu richten. Eine allgemeine Nachricht von diesem Entwurfe, treffen wir in der letzten Freytagszeitung mit folgenden Worten an, so wie sie aus der Amsterdamerzeitung übersetzet worden ist.

„Paris vom 22sten Febr. Es wird bestätiget, daß „der König entschlossen sey, eine Akademie für Staatsleute „aufzurichten, deren Protector der Minister und Staats„secretär, Marquis von Torcy, seyn soll. Sechs Glieder „von gehöriger Geschicklichkeit sollen erwählet werden, diese „Akademie einzurichten, in welche niemand gelassen werden „soll, der unter fünf und zwanzig Jahren ist. Gleicher„weise müssen sie ein Vermögen von zweytausend Livres „(600. Thaler) Einkünfte, entweder im wirklichen Besitze „oder in Erbschaft zu hoffen haben. Der König will jedem „von ihnen eine Besoldung von 1000 Livres (300 Thaler) „geben. Sie sollen auch geschickte Meister bekommen, die „sie in allen nöthigen Wissenschaften unterrichten, und sie „von allen Friedensschlüssen, Bündnissen, und allen sol„chen Dingen vergangener Zeiten belehren. Diese Mitglie„der nun sollen sich wöchentlich zweymal im Louvre ver„sammlen. Aus dieser Pflanzschule aber sollen die Secre-

„tärs der Gesandschaften genommen werden, die mit der Zeit „zu höhern Bedienungen steigen können.

Die Staatskunst des Cardinals Richelieu hat Frankreich zum Schrecken von Europa gemacht: die Staatsmänner aber, welche bey diesem Volke in den letzten Jahren aufgestanden sind, haben selbiges bey allen benachbarten Völkern, des Mitleidens oder der Verachtung werth gemacht. Der Cardinal richtete die berufene Academie auf, welche fast alle Theile der Gelehrsamkeit zu dem höchsten Gipfel erhoben hat. Seine vornehmste Absicht bey dieser Aufrichtung war, alle gute Köpfe von der Staatswissenschaft abzuwenden; eine Beschäfftigung, darinnen er keinen neben sich haben mochte, der ihm den Vorzug streitig machen könnte. Der Marquis von Torcy hergegen scheint entschlossen zu seyn, viele junge Leute in Frankreich so klug zu machen, als er selber ist; und hat sichs also vorgenommen, eine Pflanzschule von Staatsmännern anzulegen.

Einige besondere Briefe setzen hinzu, daß man auch eine Schule von Staatsdamen aufrichten werde, die zu den Füssen der Fr. von Maintenon * unterwiesen und bey gewissen Staatsangelegenheiten an fremde Höfe verschicket werden sollen. Doch weil die Zeitung von diesem letzten Entwurfe noch nicht bestätiget worden: so will ich mich nicht weiter darum bekümmern.

Verschiedene von meinen Lesern werden sich zweifelsfrey erinnern, daß am Ende des neulichen Krieges, der von dem Feinde mit so vielen Vortheilen geführet worden, ihre meisten Feldhauptleute in Bothschafter verwandelt worden. Allein die Aufführung derer Befehlshaber, die im letzten Feldzuge, das Heer angeführet, haben ihrem Monarchen, wie es scheint, so wenig Ehre und Vortheil gebracht, daß er entschlossen ist, seine Geschäffte nicht länger in solcher kriegerischen Leute Händen zu lassen.

Die

* Eine Beyschläferinn Königs Ludwigs des XIV.

Die Einrichtungen dieser neuen Akademie nun verdienen sehr unsere Aufmerksamkeit. Die Lehrlinge sollen im Besitze oder in Erbschaft 2000 französische Pfunde an Einkünften haben, welche sich nach dem itzigen Wechsel auf 126 Pfund Sterlings belaufen. Dieses wird sie mit der königlichen Besoldung von 1000 Pfunden, in den Stand setzen, sich mit Caffee und Schnupftabacke zu versorgen; der Zeitungen, der Federn und Tinte, des Siegellacks und der Oblaten, und anderer solcher Nothwendigkeiten für Staatsmänner, nicht einmal zu gedenken.

Ein junger Mensch muß wenigstens fünf und zwanzig Jahre alt seyn, ehe er zu den Geheimnissen dieser Akademie gelassen und eingeweihet werden kann: obgleich kein Zweifel ist, daß auch ansehnliche Leute von viel mehrern Jahren, welche beständige Leser der pariser Zeitungen gewesen sind, sehr froh seyn werden, von neuem in die Welt zu treten, und sich in diese Liste von Staatsmännern einzuzeichnen.

Die Gesellschaft dieser hoffnungsvollen jungen Herren, soll unter der Aufsicht von sechs Professoren stehen, die wie es scheint, tiefsinnige Staatsmänner seyn, und aus der königlichen Akademie genommen werden sollen. Diese sechs weisen Meister sollen, meinen vertrauten Briefen nach, mit folgenden Gaben versehen seyn.

Der erste soll die Studierenden in der Kunst gewisser leichten Handgriffe unterrichten; als z. E. wie man ein Siegel abdrucken, eine Oblate spalten, einen Brief öffnen, ihn wieder zumachen, und andere dergleichen witzerfüllte Meisterstücke der Geschicklichkeit und Kunst, ausüben soll. Sobald die Studierenden sich nun in diesem Theile ihrer Wissenschaft geschickt gemacht haben, sollen sie in die Hände ihres andern Lehrers übergeben werden, der gewissermaßen ein Positurenmeister zu nennen ist.

Dieser Künstler muß sie auf eine nachdenkliche Art mit dem Kopfe nicken, in einem zweifelhaften Falle die Achseln

zucken, mit einem Augenwinke eine Sache billigen, und kurz, die ganze politische Positurmacherkunst lehren.

Der dritte ist eine Art eines Sprachmeisters, welcher sie in denen, einem auswärtigen Staatsbedienten in täglichen Gesprächen anständigen Redensarten, unterrichten soll: und damit nun diese Gesellschaft von Staatsleuten in dieser politischen Kunst recht gründlich geübet seyn möge; so müssen sie solche in ihren gewöhnlichen Reden ausüben, ehe sie zu einheimischen oder auswärtigen Verrichtungen gebraucht werden. Wenn z. E. einer von ihnen den andern fraget, was die Glocke ist? so muß ihm derselbe nicht gleich zu antworten; und wo es möglich ist, das Gespräch auf etwas anders lenken. Wo man ihn ersuchet, einen Louisdor zu wechseln, so muß er sich eine Bedenkzeit ausbitten. Fraget man ihn, ob der König in Versailles oder in Marly sey? so muß er die Antwort dem andern ins Ohr sagen. Fraget man ihn, was in den letztern Zeitungen gestanden? oder was irgend der Inhalt, eines an allen Thoren angeschlagenen Befehls sey? so muß er antworten, daß er es noch nicht gelesen. Oder, wo er sich auch nicht so weit heraus lassen will, so darf er nur die Stirne in Falten ziehen, oder die linke Achsel zucken.

Der vierte Lehrer muß sie in der politischen Zifferkunst und in den hieroglyphischen Figuren unterweisen. Zu dem Ende dörfen sie, um sich auch hierinnen fest zu setzen, keinen Zettel wegschicken, der nicht mit Charakteren geschrieben ist, und wenn sie auch nur einen Tacitus oder Machiavell borgen wollten.

Der fünfte Lehrer wird aus dem Jesuiterorden genommen seyn: und dieser muß die Lehren von der moralischen Wahrscheinlichkeit, die vorbehaltenen Ausflüchte, und die Rechte der Prinzen, wohl inne haben. Dieser gelehrte Mann soll selbige in der Grammatik, in der Syntax, und wie das Tractaten=Latein eingerichtet werden müsse, unterweisen. Er muß sie lehren, wie man den Geist vom Buchstaben unterscheiden solle; und wie eben dieselben Wörter, diesen oder jenen europäischen

Regen-

Regenten wozu verbinden können, wozu sie seine allerchristlichste Majestät gar im mindesten nicht verpflichten. Er muß sie auch in der Kunst unterweisen, wie man bey den feyerlichsten Verträgen, Schlupfwinkel, Ausflüchte, und Ausnahmen finden könne. Insonderheit aber muß er ihnen ein gewisses großes rabbinisches Geheimniß beybringen, welches die Gesellschaft der Jesuiten vor einigen Jahren wieder hervor gesuchet hat, nämlich, daß zwo wider einander laufende Auslegungen eines und desselben Artikels, alle beyde sehr wahr und gültig seyn können.

Wenn nun diese Staatsleute von allen diesen Lehrern genug gefaßt haben; so bekommen sie noch den letzten Ausputz von einem, der einen Ceremonienmeister unter ihnen vorstellet. Dieser Herr muß sie im Absehen auf die Lehnstühle, auf die verschiedenen Lagen der rechten Hand, unterrichten, und ihnen einen Vorrath von Verbeugungen und Reverenzen, von allerley Seiten, Größen, und Arten, an die Hand geben. Kurz, dieser Lehrer muß der Gesellschaft die Unbiegsamkeit beybringen, und ihren Sitten diejenige politische Stärke einflößen, welche sie zu den Besuchen, beym Aufstehen, bey Zusammenkünften, und Visiten, geschickt und fähig machet, in demjenigen groß zu scheinen, was pöbelhafte Gemüther Kleinigkeiten nennen.

Weiter habe ich nichts sonderliches gehöret, was in der Gesellschaft dieser unreifen Staatsmänner beobachtet werden sollte. Das aber muß ich gestehen, hätte ich einen Sohn von fünf und zwanzig Jahren, der sichs in den Sinn kommen ließe, in diesem Alter ein solcher Staatsmann zu werden: so würde ich ihn, als einen dummen Teufel, enterben. Denn ich müßte befürchten, daß eben dieselben Künste, die ihn fähig machen würden, mit Regenten umzugehen, seinen gemeinen Umgang mit andern Menschen vergiften möchten. Es ist gar kein Zweifel, daß nicht diese jungen Machiavels, in kurzem ihre Gesellschaft durch allerley Ränke und Schelmereyen, ganz und gar verkehren, und eben so viel Anschläge

ge machen werden, einer dem andern einen Frosch oder einen Sallat * zu entwenden, als sie nach diesem, einen benachbarten Prinzen zu unterdrücken, ins Werk richten sollen.

Wir wissen, daß die Spartaner, ungeachtet sie den Diebstahl an ihren Kindern bestraften, wenn er heraus kam, denselben gleichwohl für was löbliches ansahen, wenn er verschwiegen blieb. Ja, ein Jüngling dorfte sich hernach damit breit machen, wenn nur sonst kein Verdacht dabey war. Dieses geschah darum, saget der Geschichtschreiber, damit man sie witzig und geschickt machen wollte, von niemanden betrogen zu werden; sie mochten nun in öffentlichen oder in eigenen Angelegenheiten gebraucht werden. Ob nun dergleichen Nachsicht der Sittenlehre, und solche Spiele des Witzes, nicht auch in erwähnter Pflanzschule von Staatsleuten, Statt haben werde, das überlasse ich der Weisheit ihres Stifters.

Indessen mögen wir uns diese vermuthliche Staatsschule zur Warnung dienen lassen. Denn so wie Sylla in dem einzigen Cäsar viele Marios sah: so dünket mich, können wir auch aus dieser Schule, viele Torcys vermuthen. Wir mögen von uns selbst denken, was wir wollen: so fürchte ich, es werde über unser Smyrna oder St. James hergehen. Unsere Caffeehäuser sind in der That eine sehr gute Sache: allein ob diese brittischen Schulen der Politik, uns auch eben solche gute Gesandten und Staatsmänner verschaffen können, als eine bloß zu diesem Ende errichtete Akademie: das mögen wir ja recht ernstlich überlegen; insonderheit wenn wir bedenken, daß unser Vaterland viel mehr ehrliche Männer, als Staatsleute hervor zu bringen pflegt: und daß hingegen die französische Treue und die engländische Politik ein vortreffliches Nichts sind; wie der Graf Rochester in einem sehr schönen Gedichte von dieser Materie sehr wohl bemerket hat.

L. †.

Das

* Die beyden sehr gewöhnlichen französischen Gerichte.

* *

Das 306ste Stück.

Mittewochs, den 20 Hornung.

— Quæ forma, ut se tibi semper
Imputet? *Juven.*

Mein Herr Zuschauer,

„Ich schreibe dieses, um Ihnen von einem Unglücke Nach„richt zu geben, welches sich *vielfältig zuträgt*, und da„her schon einer tröstenden Abhandlung würdig ist. Ich „besaß in diesem halben Jahre so viele Schönheit, und so „viele Liebhaber, als irgend ein junges Frauenzimmer in Eng„land. Allein, meine Bewunderer haben mich verlassen, „und ich kann mich über ihre Aufführung nicht beklagen. „Ich habe in dieser Zeit die Pocken gehabt, und dasjenige „Gesicht, welches, den vielen verliebten Briefen gemäß, die „ich bey mir *habe*, der *Sitz* von *allem* demjenigen gewesen, „was nur bey einem Frauenzimmer *schön ist*, *ist* nun mit „Narben verstellet. Es geht mir sehr zu Herzen, dasjenige „von meinem Gesichte zu sagen, was ich wirklich davon den„ke: und ob ich gleich meyne, daß ich meine Schönheit nicht „zu hoch geschätzt, *als* ich dieselbe gehabt; so hat doch ihr „Werth bey mir ungemein zugenommen, nachdem er verlo„ren ist. Ein einziger Umstand machet meinen Fall ganz „besonders. Der häßlichste unter meinen Liebhabern war „und ist mir am liebsten, und begegnet mir itzo am allerun„vernünftigsten. Wenn Sie ihn zu der Verbindlichkeit zu„rück bringen können, die er mir schuldig ist, *nämlich* eine „Person zu lieben, die nicht liebenswürdig ist: — Doch ich „befürchte, es sey keine Möglichkeit, eine Leidenschaft, durch

„die

„die Regeln der Vernunft und Dankbarkeit, zu erregen;
„trösten sie aber, so viel sie können, eine, die sich selbst über-
„lebet hat, und nicht weis, wie sie sich in ihrem neuen Leben
„aufführen soll. Meine Liebhaber liegen zu den Füßen mei-
„ner Nebenbuhlerinnen; meine Nebenbuhlerinnen beklagen
„mich täglich, und ich kann, wegen der zerstreuten Betrach-
„tung dessen, was ich war, itzt dessen nicht genießen, was ich
„bin. Betrachten Sie mich nur als ein Frauenzimmer,
„welches nicht vor Alter gestorben ist; sondern in der Blüthe
„seiner Jahre dahin gerissen worden, und nach dem Laufe der
„Natur noch wohl vierzig Jahre hernach leben kann. Ich
„habe nichts mehr von mir übrig, welches mir gefällt, als
„daß ich bin,

Mein Herr,

Dero ergebene Dienerinn,

Parthenissa.

Als Ludwig von Frankreich die Schlacht bey Ramelies verloren: so waren die damals an ihn gerichteten Schriften von seiner Herzhaftigkeit ganz voll; und sie kehrten sein Unglück zu seinem Ruhme; indem er, in währender seiner Glückseligkeit, seine heldenmüthige Standhaftigkeit im Unglücke niemals hätte zu erkennen geben können; und die Welt also den vortrefflichsten Theil seines Characters verloren haben würde. Parthenissens Zustand giebt ihr eben diese Gelegenheit; und die Eroberungen aufzugeben, ist ein eben so schweres Werk für eine Schöne, als es für einen Helden ist. Bey dem wirklichen Anfange dieser Sache muß sie alle ihre Liebesbriefe verbrennen; oder weil sie so redlich ist, und ihre Liebhaber, welche ihr nicht mehr folgen, nicht ungetreu nennet: so würde es ein sehr guter Anfang eines neuen Lebens seyn, welches von dem Leben einer Schönheit unterschieden ist; wenn sie solche denjenigen, welche sie geschrieben haben, mit dieser ehrbaren Aufschrift zurück schickte: Artikel eines wegen der Pocken zerrissenen Heirathsvertrages.

Ich

Ich habe nur ein einziges Exempel gesehen, da dergleichen Handel, nach einem solchen Unfalle, vor sich gegangen; wobey das Frauenzimmer, welches viel Witz hatte, dieses Briefchen an ihren Liebhaber schrieb.

Mein Herr,

„Wofern Sie mir nur geschmeichelt haben, ehe ich diese „erschreckliche Krankheit gehabt: so bitte ich Sie, mich „itzt zu besuchen. Wenn Sie mich aber aufrichtig geliebt „haben: so bleiben Sie nur weg; denn ich bin nicht mehr „eben dieselbe

Corinna.

Der Liebhaber hielt dafür, es fände sich so etwas rührendes in ihrer Aufführung, daß er antwortete:

Meine Jungfer,

„Weil Sie nicht mehr das vorige Frauenzimmer sind: so „bin ich nicht verbunden, Ihnen zu entdecken, ob ich „Ihnen geschmeichelt habe, oder nicht: ich versichere Sie „aber, daß ich solches nicht thue, wenn ich Ihnen melde, daß „ich Sie itzt vor allen andern Frauenzimmern liebe, und hoffe; daß Sie dasjenige, was mir nur begegnen möchte, „wenn wir beyde eins sind, eben so gut ertragen werden, als „Sie dasjenige ertragen, was Ihnen wiederfahren ist, da „Sie itzt noch allein sind. Ich bin dahero bereit, ein also „gesinntes Frauenzimmer zu meiner Gehülfinn anzunehmen, „so bald es Ihnen nur gefällt.

Amilcar.

Wenn Parthenissa über ihr Gemüth herrschen, und so wenig an ihre Schönheit denken kann, als sie hätte thun sollen, da sie solche gehabt hat; so werden ihre Reizungen eben nicht so sehr vermindert werden: und wenn sie vorher gar zu sehr dafür eingenommen gewesen, so wird eine freundliche Aufführung den Verlust derselben hinlänglich ersetzen. Man nehme

nehme das ganze weibliche Geschlecht zusammen, so wird man finden, daß diejenigen, welche die größte Gewalt über die Herzen der Männer haben, *ihrer Schönheit* wegen eben nicht die allervortrefflichsten sind. Man sieht, es trägt sich oftmals zu, daß diejenigen, welche die Mannspersonen am allerheftigsten bewegen, *diejenigen* sind, welche Fremde, die sie nicht kennen, *am allerwenigsten* für geschickt dazu halten. Der *zärtlichste Liebhaber*, den ich kenne, sagte eines Tages in einer großen Gesellschaft von Frauenzimmer, bey einem *musikalischen* Zeitvertreibe zu mir: Sie haben mich oft von *meiner* Geliebten reden hören: das Frauenzimmer dort, fuhr er fort, wobey er lächelte, nachdem er meine Augen auf dasselbe gelenket hatte, ist ihr wahres Ebenbild. Das Frauenzimmer, welches er mir wies, war in der ganzen Versammlung am wenigsten, wegen ihrer Schönheit, merkwürdig. Weil er aber meine Neugier auf einmal sehr stark erreget hatte: so konnte ich meine Augen nicht von ihr wenden. Endlich begegneten ihre Augen den meinigen, und sie sah mit einer plötzlichen Erstaunung rund um sich herum, diejenige zu sehen, welche nahe bey ihr so ungemein schön wäre, daß ich sie so beständig anschaute. Diese kleine Handlung erklärte mir das Geheimniß. Sie *hielt sich selbst nicht für einen Gegenstand der Liebe, und daher war sie es.* Der Liebhaber *ist ein sehr ehrlicher*, rechtschaffener Mann: und was ihn reizte, *das* war eine Person, welche die Sorgen und Vergnügungen des Lebens mit ihm theilet, nicht von sich selbst eingenommen ist; sondern mit einem bereitwilligen und liebreichen Gemüthe *aufrichtig* bedacht ist, ihn in beyden Fällen zu begleiten.

Ich kann Parthenissen zum Troste sagen: daß überhaupt zu reden, die Schönen die unverschämtesten und unangenehmsten unter allen Frauenspersonen sind. Eine sichtbare Begierde bewundert zu werden; eine Einbildung von ihren eigenen Verdiensten und eine spröde Aufführung in ihrem Betragen überhaupt, sind allezeit unzertrennliche Zufälligkeiten bey der Schönheit. Alles, was man von derselben erhält,

wird

wird nur dem ungestümen Anhalten und Bitten gewähret, welches doch so vieler Zeit nicht werth ist: und man erholet sich von dem Besitze desselben, als wie aus einem Traume.

Man schämet sich über die Ausschweifungen der Einbildungskraft, welche uns so wunderlich verführet hat, und unsere Bewunderung einer Schönheit, als einer bloßen Schönheit, kann mit einer redlichen Betrachtung über uns selbst nicht bestehen. Die liebreichen wohlgearteten Frauenzimmer, welchen es niemals in die Gedanken gekommen, daß sie einen Menschen unglücklich machen können, sind diejenigen Personen, welche geschickt sind, die Männer glücklich zu machen. Jungfer Liddy kann ein Menuet tanzen, einen Kuchen backen, eine gute Hand schreiben, eine Rechnung führen, eine vernünftige Antwort geben, und thun, was man ihr gebothen hat; da ihre älteste Schwester, Jungfer Martha, nicht wohl aufgeräumt ist, die Milzsucht hat, von Leuten von höherm Stande neue Mittel lernet, verdrüßlich und unangenehm zu seyn: und es geschieht aus keiner andern Ursache in der Welt, als weil die arme Liddy weis, sie habe keine solche Sache an sich, als eine gewisse Nachläßigkeit, welche sehr artig ist; und es sey in ihrem Ansehen das ich weis nicht was, nicht; und es werde, wenn sie gleich wie eine Närrinn redet, niemand sagen: Schön! ich weis zwar nicht, was es ist, allein alle Dinge gefallen, wenn sie dieselben saget.

Man frage einige Ehemänner unserer größten Schönheiten, so werden sie uns erzählen, daß sie ihre Weiber alle Tage neun Stunden hassen, welche sie bey einander zubringen. Es findet sich ein so besonderes angenommenes Wesen bey denselben, daß ihnen ihre Reizungen bey allem, was sie sagen oder thun, zur Last sind. Sie bethen bey dem öffentlichen Gottesdienste eben so, als wie sie thun, wenn sie sich als Schönheiten aufführen. Sie bezeugen sich im gemeinen Umgange so, als wie sie thun, wenn sie sich als Schönheiten aufführen. Man frage Belinden, was die Glocke ist: so

wird sie zweifelhaft seyn, ob auch eine so große Schönheit antworten solle. Mit einem Worte, mich dünkt, daß ich Parthenissen, an statt ihr einigen Trost zu ertheilen, vielmehr zu ihrer Verwandlung Glück wünschen soll: und ob sie gleich denkt, sie sey in dem guten Stande ihrer Reizungen nicht im geringsten übermüthig gewesen; so ist sie doch itzt übermüthig genug, einzusehen, daß sie sich in ihrem gegenwärtigen Glücke zu einem weit angenehmern Frauenzimmer machen könne. Die Bemühung zu gefallen wird dadurch ungemein befördert, wenn man sich bewußt ist, daß der Beyfall einer Person, welcher man angenehm seyn will, eine Gewogenheit ist, die man nicht verdienet: denn widrigenfalls ist die Versicherung von einem guten Erfolge, der gewisseste Weg, daß es uns fehl schlägt. Ein gutes Herz wird den Mangel der Schönheit allezeit ersetzen: aber die Schönheit kann den Mangel eines guten Herzen nicht lange ersetzen.

N. S.

Madame, den 18 Hornung.

„Ich habe Dero Brief von diesem Tage erhalten, worinnen Sie mich zweymal bitten, Ihnen nicht misfällig „zu seyn: allein Sie müssen sich erst näher erklären, bevor „ich weis, was ich thun soll,

Dero

gehorsamster Diener,

T. Der Zuschauer.



Das

* *

Das 307te Stück.

Donnerstags, den 21 Hornung.

— Versate diu, quid ferre recusent
Quid valeant humeri. — *Horat.*

Mir hat folgendes Schreiben so wohl gefallen, daß ich hoffe, es werde dessen Durchlesung meinen Lesern nicht unangenehm seyn.

Mein Herr,

„Ungeachtet ich versichert bin, daß niemand von Ihren Le„sern Ihre angenehme Art, auch Dinge von geringer „Wichtigkeit abzuhandeln, mehr bewundern könne, als ich: „so sähe ich es doch gern, daß, da Dero Blätter bereits gan„ze Bände ausmachen, und allem Ansehen nach, auch auf „die Nachwelt kommen werden, in denselben nicht das min„deste unausgeführet bleiben möchte, welches mit dem allge„meinen Besten des menschlichen Geschlechtes eine Ver„wandtschaft hat.

„Ich habe schon lange Zeit mit großer Ungeduld erwar„tet, daß Sie sich über die gewöhnlichen Misbräuche in der „Kinderzucht heraus lassen möchten; ja ich versprach mir um „so viel mehr, daß Sie von Zeit zu Zeit diese Sache wieder „vornehmen würden: weil Sie uns versichert haben, daß „Ihr 168 Stück nur einige unverbundene Sätze davon in „sich enthielte. Da ich mich nun nach der Zeit in meinem „Hoffen betrogen gefunden; so habe ich es gewaget, Ihnen „meine eigenen Gedanken von dieser Sache mitzutheilen.

„Ich besinne mich, daß Perikles in der berühmten Re„de bey dem Begräbnisse gewisser junger Athenienser, die

„in dem samnischen Feldzuge geblieben waren, einen Gedan-
„ken gehabt hat, der von vielen alten Kunstrichtern sehr ge-
„lobet worden ist: nämlich, daß der Verlust, welchen das
„gemeine Wesen bey dem Tode dieser Jünglinge erlitte, dem-
„jenigen zu vergleichen sey, den das Jahr durch den Verlust
„des Frühlings, erleiden würde. Der Schaden, den das
„gemeine Wesen von einer schlechten Erziehung der Kinder
„ertragen muß, ist ein Uebel von eben der Art: weil es auf
„gewisse Weise die Nachkommenschaft ersticket, und das Va-
„terland solcher Personen beraubet, welche, wenn man sie ge-
„hörig angeführet hätte, eine jede in seinem Stande, vortreff-
„lich hätten werden können.

„Ich habe ein Buch gelesen, welches Johann Huar-
„tes, ein spanischer Arzt, geschrieben hat, und den Titel füh-
„ret, Examen de Ingenios. In diesem Werke setzet er, un-
„ter den ersten Sätzen, auch diesen zum voraus: daß nichts,
„als die Natur, einen Menschen zur Gelehrsamkeit fähig
„machen könne; und daß, ohne eine besondere Geschicklich-
„keit zu derjenigen Kunst oder Wissenschaft, auf die er sich
„leget, sein äußerster Fleiß und alles sein Bestreben, ja auch
„die Anführung der besten Lehrer selbst, nicht die geringste
„Frucht haben werden.

„Diesen Satz erläutert er mit dem Beyspiele des Mar-
cus, Cicerons Sohnes.

„Cicero schickte diesen Sohn, damit er in denjenigen
„Wissenschaften, denen er ihn gewidmet hatte, vollkommen
„werden möchte, nach Athen, welches damals die berühm-
„teste hohe Schule in der ganzen Welt war; und woselbst
„der große Zusammenfluß der gesittetsten Völker, dem jun-
„gen Herrn nothwendig viel edle Beyspiele vor Augen stel-
„len, und ihm Gelegenheit geben mußte, auf eine unmerk-
„liche Art in seinem Studieren zuzunehmen. Er übergab
„ihn der Aufsicht des Kratippus, der einer der größten
„Weltweisen seiner Zeit war, und, als wenn die zu der Zeit
„vorhandenen Bücher zu seinem Unterrichte nicht hinläng-
„lich

„lich gewesen wären, so schrieb er noch von neuem welche, „bloß für ihn. Allein, dem allen ungeachtet, erzählen uns „die Geschichte, daß Marcus nichts als ein Dummkopf „geblieben sey, und daß die Natur, welche ihre Verschwen„dung gegen den Vater, an dem Sohne rächen wollte, ihn „unfähig gemacht hatte, von allen den Regeln der Bered„samkeit, von den Vorschriften der Weltweisheit, von seinem „eigenen Bestreben, und dem allerbesten Umgange in Athen, „einigen Nutzen zu ziehen.

„Deshalben schlägt nun mein spanischer Schriftsteller „vor, daß der Staat gewisse Männer setzen sollte, welche die „Fähigkeit der jungen Leute untersuchen, und einen jeden zu „demjenigen bestimmen sollten, wozu er sich am besten schicket.

„Plato erzählet uns in einem seiner Gespräche, daß „Sokrates, der einer Wehmutter Sohn gewesen, gesagt „haben soll: daß seine Mutter, ungeachtet sie ihre Handthie„rung sehr wohl verstanden, doch niemals einer Gebährerinn „helfen können, bis sie erst schwanger gewesen; und so könn„te er auch keinen Kopf gelehrt machen, den nicht die Natur „dazu versehen hätte. Wie denn auch die Art, deren dieser „Weltweise sich bedienet, indem er seine Schüler durch Fra„gen und Antworten unterrichtete, nur gleichsam die Beför„derung der Geburt war, damit sie ihre Gedanken an den „Tag legen konnten.

„Oberwähnter spanischer Schriftsteller, welcher auf ei„ne feinere Art denket, behauptet, daß eine jede Art des Wi„tzes eine gewisse mit ihr übereinstimmende Wissenschaft ha„be, in welcher allein sie vortrefflich werden könne. Was „nun diejenigen Gemüther betrifft, welche zu vielerley Din„gen eine gleiche Geschicklichkeit zu haben scheinen, so sieht er „dieselben für lauter unvollendete Werke der Natur an, die „sie in der Eile zusammen geraffet hat.

„Es giebt allerdings einige, aber auch sehr wenig solche „Leute, gegen welche die Natur so gar ungünstig gewesen

„wäre, daß sie in gar keiner Sache fortkommen könnten.
„Ein jedes Gemüth hat eine gewisse Zuneigung zum Wissen,
„welche durch gehörige Sorgfalt verstärket und verbessert
„werden kann.

„Die Begebenheit des *Clavius* ist sehr bekannt. Er
„war in eine *Jesuiterschule* aufgenommen worden; und
„da man es in viererley Theilen der Gelehrsamkeit mit ihm
„versuchet hatte; so stund man bereits im Begriffe, ihn als
„einen dummen Kloß, von dem nichts zu hoffen wäre, fort-
„zuschicken: bis endlich einer von den Lehrern drauf fiel, es
„zu versuchen, ob er zur Geometrie ein Geschick haben
„möchte? welche auch seinem Naturelle so gemäß war, daß
„er einer von den größten Meßkünstlern seiner Zeit gewor-
„den ist. Ueberhaupt hält man dafür, daß die Scharfsinnig-
„keit dieses Ordens, mit welcher er die Fähigkeit seiner Lehr-
„linge erforschet, nicht wenig zu dem Glanze beygetragen,
„den diese Gesellschaft in der Welt erhalten hat.

„Wie sehr ist doch die Kinderzucht unsers Landes von
„dieser hier beschriebenen unterschieden! Es ist ja nichts
„gewöhnlicher, als daß man vierzig oder funfzig Kna-
„ben, von verschiedenen Altern, Neigungen und Gemüths-
„arten sieht, welche in einer Classe beysammen sitzen, über
„einerley Buche studieren, und einerley Aufgaben ausarbei-
„ten? Ihre natürliche Fähigkeit mag beschaffen seyn, wie
„sie wolle, so sollen sie doch alle gute Dichter, Geschicht-
„schreiber und Redner werden. Sie sind alle verbunden,
„einerley Geschicklichkeit zu besitzen, gleich viel Verse zu
„machen, und gleich viel Sätze in ungebundener Rede zu
„liefern. Ein jeder Knabe ist gehalten, ein eben so starkes
„Gedächtniß zu besitzen, als der oberste. Kurz, anstatt
„daß man das Studieren nach der verschiedenen Fähigkeit
„der Jugend einrichten sollte, so erwarten wir es vielmehr
„von ihr, daß sie sich nach dem Studieren einrichten soll.
„Und dieses ist, wie ich gestehen muß, nicht so wohl dem
„Lehrer, als vielmehr den Aeltern zuzuschreiben, welchen

„man

„man es nimmermehr einreden kann: daß ihr Sohn nicht
„fähig sey, so viel zu leisten, als ihres Nachbars Sohn,
„und daß sie nicht alles aus ihm machen können, was sie
„wollen.

„Ist etwas zu finden, weswegen unser Jahrhundert den
„verflossenen vorzuziehen ist, so ist es diejenige großmüthige
„Fürsorge, welche gewisse edelgesinnte Leute für die Erzie-
„hung armer Kinder angewandt haben. Da nun in diesen
„Armenschulen, die so schwer zu bestreitende Liebe der Ael-
„tern keine Statt hat: so würden die Vorsteher derselben sie
„dem gemeinen Wesen erst recht nützlich machen, wenn sie
„auf die Regel acht hätten, davon ich bisher geredet habe.
„Sie könnten ja leichtlich, wenn sie die Gaben ihrer Unter-
„gebenen wohl untersuchten, eine richtige Eintheilung dersel-
„ben in gehörige Classen machen, und ihnen diese oder jene
„Wissenschaft zutheilen; nachdem ihre Fähigkeit sie zu Hand-
„werkern, zum Handel, zur Gelehrsamkeit, oder zum Dienste
„zu Wasser oder zu Lande, fähig machte.

„Ach wie sehr fehlet uns nicht in den drey Hauptständen
„diese Art der Einrichtung!

„Doctor South, da er sich über die Leute beschweret,
„welche sich in den geistlichen Stand begeben, ungeachtet sie
„zu diesem Orden ganz untüchtig sind, saget an einem ge-
„wissen Orte: daß mancher Mensch sich auf der Kanzel den
„Kopf zerbricht, welcher seinem Vaterlande, hinter dem
„Pfluge, vortreffliche Dienste hätte leisten können.

„So hätte mancher Jurist, der vor dem Richterstuhle
„keine sonderliche Ehre erlangen kann, ein vortrefflicher
„Seemann werden und in Ansehen kommen können, da er
„jetzt fast gar nichts zu thun hat.

„Ich habe einen Zahnbrecher gekannt, welcher, wenn
„er eine rechte Anführung gehabt hätte, ein vortrefflicher Arzt
„hätte werden können.

„Ja, damit ich noch weiter gehe, sind nicht unsere Stras-
„sen mit verschmitzten Schuhkärnern und Staatsverständi-
„gen Lackeyen erfüllet? Wir haben viel Schneider, die sechs
„Fuß lang sind, und uns begegnet manches breite starke
„Paar Schultern, womit ein Barbier herum läuft; da
„wir doch zu gleicher Zeit, einen pygmäischen Träger sehen,
„der unter einem Packe Waaren taumelt: welcher gewiß ei-
„ne Nadel mit größerer Behendigkeit geführet, oder mit
„leichterer Mühe und größerem Vortheile für das gemeine
„Wesen, Seifenwasser geschäumet haben würde.

„Die Spartaner, ungeachtet sie nach eben den Grund-
„sätzen handelten, die ich hier vorgetragen, trieben diese Sa-
„che noch viel weiter, als ich gethan habe. Bey ihnen war
„es nach den Gesetzen einem Vater gar nicht einmal erlaubt,
„seine Kinder nach seinem Kopfe zu erziehen. So bald sie
„sieben Jahre alt waren, so bald wurden sie in gewisse Ab-
„theilungen eingeschrieben, und von dem gemeinen Wesen er-
„zogen. Die ältesten Männer waren die Zuschauer ihrer
„Handlungen, welche oftmals Streitigkeiten unter ihnen er-
„regten, und sie gegen einander aufhetzten: damit sie durch
„solche frühzeitige Entdeckungen ihre verschiedenen Gaben
„sehen, und ohne alles Absehen auf ihren Stand, mit ihnen,
„nachdem es der Dienst des gemeinen Wesens erforderte,
„schalten möchten. Auf diese Weise ward Sparta gar
„bald zu einer Beherrscherinn von ganz Griechenland, und
„wegen seiner guten Civil- und Kriegeszucht, in der ganzen
„Welt berühmt.

„Wofern Sie, mein Herr Zuschauer, diesen Brief ei-
„ner Stelle in Ihren Blättern würdig halten: so werde ich
„Ihnen vielleicht noch mehrere Gedanken von eben dieser
„Sache mittheilen. Ich bin, Dero x.

T. *.

Das

* *

Das 308te Stück.

Freytags, den 22 Hornung.

— — Jam proterva
Fronte petet Lalage maritum. *Horat.*

Mein Herr Zuschauer,

„Ich falle Ihnen mit diesem Schreiben beschwerlich, da-
„mit ich mich Ihnen in der großen Fürsorge, die Sie
„zum Besten des gemeinen Wesens übernommen haben, zum
„Gehülfen anbiethen möge. Ich bin ein großer Liebhaber
„des Frauenzimmers, (doch in gutem Verstande) und so
„natürlich es nun ist, dasjenige zu erforschen, was ei-
„nem gefällt: so habe auch ich mir diese Mühe mit demsel-
„ben gegeben. Der nächste Umstand nun, der die Schö-
„nen zu betreffen scheint, ist, daß es Ihnen, als einem Zu-
„schauer, an einer unter Ihnen stehenden Person fehlet,
„die mit der Macht und dem Ansehen eines Richters der
„Heirathen versehen wäre. Ich wohne im Juristencol-
„legio, und bemerke, wenn ich zuweilen Frauenzimmer her-
„ein kommen sehe, die von ihren Beyständen in die Rich-
„terstube geführet werden; daß es gebräuchlich seyn muß,
„sich des Vermögens einer Frauen zu bemächtigen; da eine
„solche denn in des Richters Stübchen geführet, und ins
„geheim vernommen wird: ob sie auch von ihrem Manne
„zu dieser gegenwärtigen Handlung gezwungen oder überre-
„det worden ist, oder ob sie selbige freywillig eingegangen
„ist? Ist nun dieser Gebrauch in der Vernunft und Billig-
„keit gegründet; warum sollte man nicht auch eine Person
„haben, die dazu verordnet wäre, alle diejenigen zu erfor-
„schen, welche sich in den Ehestand begeben wollen: ob sie
„entweder von ihren Aeltern gezwungen, oder von dem Ei-
„gennutze getrieben worden, sich zu verheirathen; und solche

„abscheuliche Erben hervorzubringen, die halb eine Wirkung
„der Liebe, und halb eines gezwungenen Nachgebens sind?
„Hierzu nun ist gewiß kein Mensch, (ungeachtet ich es selbst
„sage) geschickter, als ich; denn ich bin ein sehr garstiger,
„aber dabey verschmitzter und listiger Kerl. Mein Vater war
„ein gesunder Landjunker, und meine Mutter eine kluge
„Schöne, aber arm. Die Heirath ward durch meiner Mut-
„ter Verwandten, wider der Braut Willen, geschlossen; und
„ich bin die Wirkung der ersten Brautnacht: so, daß ich
„zwar eben so gesund und stark, als mein Vater, aber nicht
„so schön und angenehm bin, als meine Mutter, war. Es
„würde Ihnen manche Mühe erleichtern, wenn Sie mich,
„unter ihrer Aufsicht gebrauchen wollten: damit inskünftige
„die Heirathen besser eingerichtet werden, und wir keine
„Zankkinder mehr befürchten dörften. Von meinen For-
„derungen will ich noch nichts gedenken, bis ich erst Dero
„Antwort erhalte. Ich bin,

Mein Herr,

Ihr demüthiger Diener,

Maulthier Putzpferd.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin einer von denen unglückseligen Männern in der
„Stadt, die mit adelichen Frauen verheirathet sind;
„allein die Gemüthsart von meiner, kömmt mit der gnä-
„digen Frau von Anvil nicht völlig überein. Meiner
„Gemahlinn Zeitvertreib und Dichten ist bloß darauf ge-
„richtet, so wohl in ihrem Putze, als im Hausrathe, nach
„der Mode zu seyn. In sieben Jahren sind alle Mobi-
„lien in meinem Hause schon dreymal geändert worden.
„Ich habe sieben Kinder mit ihr gehabt, und in unserm Eh-
„contracte hat sie mich versprechen lassen, so oft sie in
„die Wochen käme, ihr Wohnzimmer ganz neu auszu-
„putzen. Nichts ist brauchbar in unserm Hause, als was
„nach der Mode ist. Mein Sinn hält überhaupt ein halb
„Jahr,

„Jahr, und mein Silberzeug ein Jahr aus. Stühle, die „vor zwey Jahren gemacht sind, die taugen zu nichts, als „zum Sitzen; und Betten, die länger als diese Zeit aufge- „schlagen sind, die kann man zu nichts gebrauchen, als dar- „innen zu schlafen. Meine Gemahlinn ist auch der Mey- „nung, daß ein altfränkischer Ofen zwar viel Kohlen verzeh- „re, aber keine Hitze gebe: und wenn sie aus Gläsern trinkt, „die vom vorigen Jahre sind, so kann sie den Wein nicht „vom Koffent unterscheiden. Ach! allerliebster Herr, das „übrige können Sie leicht errathen. Ich bin ꝛc.

Nachschrift.

„Alles dieses wollte ich noch gern erfragen; wenn ich „nicht auch neufränkisch essen müßte. Ich habe einen ge- „sunden starken Magen, und empfinde einen beständigen „Ekel vor allem, was auf meinen eigenen Tisch kömmt. „Daher speise ich dreymal die Woche in der Garküche; „allwo sich die Tischgesellschaft wundert, daß sie den Herrn „Zuschauer so lange nicht gesehen. Ich bin aus Ihren un- „partheyischen Betrachtungen überzeuget worden, daß Sie „der Brühe gewogener sind, als den Suppen.

Wills Caffeehaus den 19 Febr.

Mein Herr Zuschauer,

„Sie mögen es nur glauben, daß von keinem Menschen „in der Stadt mehr geredet wird, als von Ihnen. Ich „bin einer von ihren besten Freunden in diesem Caffeehau- „se, und habe eine Wette eingegangen, daß Sie ein so güti- „ger und ehrlicher Mann wären, daß Sie diesen Brief wür- „den drucken lassen, ungeachtet er zum Lobe eines neuen „Blattes, der Geschichtschreiber genannt, abgefaßt ist. „Ich habe diese Schrift sorgfältig gelesen, und finde, daß sie „mit Geschicklichkeit, Vernunft, Bescheidenheit und Feuer „geschrieben ist. Sie müssen mirs zugeben, daß Ihnen die „Stadt gewogener ist, als Sie es verdienen; und Sie besi-

„tzen

„ßen außer Zweifel so viel Kenntniß der Welt, der Aenderung menschlicher Gemüther, und der Ungewißheit aller „menschlichen Dinge, daß Sie begreifen werden: der einzige „Weg, sich in Gunst zu erhalten, sey, dieselbe andern Leuten „mit Redlichkeit und Vernunft zu bezeugen. Ihre Blätter „werden so häufig gelesen, daß man alles das lesen wird, „wovon Sie reden. Dieses ist es aber einzig, was verständigen Leuten von gutem Geschmacke fehlet, sich den Geschichtschreiber empfohlen seyn zu lassen. Ich bin

Mein Herr,

Dero täglicher Fürsprecher

Freundlichlesec.

Ich erstaunte diesen Morgen nicht wenig, als ich merkte, daß jemand meine Wohnung ausgekundschaftet hatte, und auch so gar mein Zimmer auszufinden gewußt, an dessen Thüre er anpochte und mir folgendes Schreiben gab. Als ich nun heraus trat: so öffnete ich selbiges, und schloß aus einem Paar plumpen Bauerschuhen und einem Zippelpelze, daß der Ueberbringer den ganzen Weg mit diesem Briefe zu Fuße gegangen wäre, ungeachtet er von York unterschrieben ist. Es ist mein Unglück, daß ich nicht reden kann, und ich fand bey diesem Bothen so viel Aehnlichkeit mit mir, daß er gleichfalls besser denken, als reden konnte. Ich merkte, daß bey ihm unter einem groben Bauerwesen eine politische Erkenntniß verborgen lag. Er schielte mich recht dorfmäßig an, und gab mir in seiner yorkischen Aussprache folgenden Brief.

Mein Herr Zuschauer,

„Die Grobheit, welche Sie dem Johann Trab verstattet haben, hat unserer ansehnlichen Gesellschaft sehr „schlimme Folgen zugezogen; welche Gesellschaft, außer so „vielen vortrefflichen Grundsätzen, darauf sie sich stützet, auch „insonderheit wegen des ungemeinen Wohlstandes merkwürdig ist, der in selbiger allezeit beobachtet worden. Nur einen Beweis davon anzugeben, so fangen die Kartenspie-

„ler, welche allezeit von den vornehmsten sind, nicht eher zu „spielen an, als bis die französischen Tänze vorüber sind, „und die einheimischen Tänze den Anfang nehmen. Nun „aber, da Johann Trab Ihren Freybrief in der Tasche „hat, den ein jeder von uns sehr verehret: so unterfängt er „sichs, einen Menuettänzer abzugeben. Das ist noch nicht „genug! er hat uns auch den ganzen Schwarm der Traber, „der gewiß sehr zahlreich ist, und ihre Hülfsvölker, die Hin„ker und Hüpfer, auf den Hals gezogen: wodurch alle Zeit „so verschleudert wird, daß, wofern wir nicht gegen alle Re„gierungsgesetze handeln wollen, dieses Unwesen zum gänzli„chen Umsturze des Prahltisches ausschlagen muß; dessen „bescheidene Mitglieder den Werth der Zeit eben so hoch „treiben, als die Frau von Fribble ihr Stecknadelgeld. „Nun sind wir fest versichert, daß Dero Nachsicht gegen den „Johann Trab, sich bloß auf die englåndischen Tänze „erstrecket hat; deswegen haben wir einen förmlichen Rath„schluß aufgesetzt, und hoffen, Sie werden unserer Meynung „seyn: daß künftighin Johann Trab und alle Tänzer sei„nes Gelichters, sich nicht unterstehen sollen, etwas anders „zu tanzen, als die Landtänze; es müßte denn etwa ein „Kuhreigen an hohen Festtagen seyn. Werden Sie uns „hierinnen beypflichten: so werden Sie sich viele Damen ver„bindlich machen, und insonderheit

York den 16 Februar. Ihre gehorsamste Dienerinn,

Elisabeth Gewinnerinn.

„Meine Meynung ist niemals anders gewesen, als daß „Herr Trab sich bloß an die Landtänze halten sollte: „und ich verordne ferner, daß er niemand, als seine Ver„wandtinnen, und zwar, nachdem sie ihm näher oder weit„läuftiger verwandt sind, auffordern soll; ein jedes Frauen„zimmer hingegen kann ihn auffordern, wofern es will.

London den 21 Febr. Der Zuschauer.

T*.

* *

Das 309te Stück.

Sonnabends, den 23 Hornung.

Di, quibus imperium est animarum, umbræque silentes
Et Chaos & Phlegethon, loca nocte silentia late;
Sit mihi fas audita loqui! sit numine vestro
Pandere res alta terra & caligine mersas. *Virg.*

Ich habe vorher überhaupt beobachtet, daß die Personen, welche Milton in seinem Gedichte aufführet, allezeit solche Meynungen entdecken, und ein solches Bezeugen von sich blicken lassen, welches sich auf eine besondere Art zu eines jeden Charakter schicket. Ein jeder Umstand in ihren Reden und Handlungen ist mit großer Richtigkeit und Zärtlichkeit denen Personen gemäß gemacht worden, welche reden oder handeln. Weil der Dichter in dieser beständigen Beobachtung seiner Charaktere vortrefflich ist: so will ich um Erlaubniß bitten, einige Stellen aus dem zweyten Buche in diesem Lichte zu betrachten. Die oberste Hoheit und nachgeäffte Majestät, welche dem Fürsten der gefallenen Engel zugeschrieben wird, ist in dem Anfange dieses Buchs recht wundersam schön ausgedrückt. Daß er die Berathschlagung öffnet und schließt; daß er das große Unterfangen, worüber die ganze höllische Versammlung zittert, wenn sie nur daran denkt, selbst über sich nimmt; daß er das häßliche Gespenst angreift, welches die Pforten der Hölle bewahret, und vor ihm in allem dem, was es erschreckliches an sich hat, erscheint: das sind Beweise von dem stolzen und verwegenen Muthe, welcher durch keine Unterthänigkeit, selbst gegen die Allmacht, kann gebrochen werden.

Nunmehr war Satan da; es stund von seinem Sitz
Das Ungeheuer auf, und kam so schnell, als er,

Mit

Mit grassem Schritt auf ihn. Die Höll erzitterte,
So oft es nieder trat; der unerschrockne Feind
War voll Verwunderung; Verwunderung, nicht Furcht,
Was dieses möchte seyn? —

Eben dieselbe Kühnheit und Unerschrockenheit zeiget sich auch in denen verschiedenen Abentheuern, die ihm auf seiner Reise durch die Gegenden der ungebildeten Materie begegnen; und vornehmlich in seiner Anrede an die furchtbaren Mächten, welche als die Herrscher darüber beschrieben werden.

Die Rolle des Molochs ist gleichfalls in allen ihren Umständen von dem Feuer und der Wuth voll, welche diesen Geist von den übrigen gefallenen Engeln unterscheidet. Er wird in dem ersten Buche als ein Geist beschrieben, der mit dem Blute der Menschenopfer besudelt ist, und an dem Weinen der Aeltern und dem Geschreye der Kinder ein Vergnügen findet. In dem zweyten Buche wird er als der verwegenste Geist, der in dem Himmel gefochten, bemerket: und wenn wir betrachten, wie er sich in dem sechsten Buche aufführet, wo das Treffen der Engel beschrieben wird; so finden wir es in allen Stücken eben dem wüthenden und rasenden Charakter gemäß.

— Wo Gabriel nebst seinen Schaaren stritt,
Und tief in Molochs Heer mit kühnen Fahnen drang;
Da dieser tolle Fürst ihn frech zum Kampfe rief,
Und drohte, daß er ihn an seines Wagens Rädern
Gebunden schleifen wollt; es zähmte nicht einmal
Des Himmels heiligs Eins sein gottlos Lästermaul.
Doch schlitzt' ihn gleich ein Hieb vom Kopf an bis zur Weiche.
Er warf die Waffen weg und gab mit rauhem Schmerz
Sich bellend in die Flucht. —

Es würde schon der Mühe werth seyn, zu bemerken, daß Milton diesen hitzigen und heftigen Geist, welcher von so gewaltigen Regungen getrieben wird, so vorgestellet hat: daß er der erste ist, welcher in der Versammlung aufsteht, um seine Meynung von dem gegenwärtigen Zustande ihrer Sachen zu sagen. Er erkläret sich demnach so gleich ohne Vorberei-

bereitung für den Krieg, und scheint auf seine Spießgesellen ungehalten zu seyn, daß sie so viel Zeit mit Berathschlagen verderbten. Alle seine Gedanken sind hitzig, kühn und verzweifelt. Von dieser Beschaffenheit ist derjenige Gedanke, daß sie sich mit ihren Marterzeugen waffnen, und ihre Strafen wider denjenigen wenden sollen, der sie ihnen auferlegt hat.

— — Nein, lasset uns vielmehr,
Selbst mit der Höllen Brand und ihrer Wuth bewehrt,
Auf jenes Himmels Burg, auf einmal insgesammt
Den stärksten Angriff thun; kehrt unsern Marterzeug
Zu fürchterliches Gewehr, und auf den Peiniger;
Der Höllen Donner mag dem Knall entgegen gehn,
Den sein allmächtiges Geschütze von sich giebt;
Er seh, wie schwarzes Feur, statt seines Blitzes Stral,
Auf seiner Engel Heer mit gleichem Wüten schießt;
Er seh selbst seinen Thron mit einem Schwefeldampf
Aus diesem Tartarus, dem Zeuge, das er selbst
Zur Marter ausgedacht, und fremder Glut vermengt.

Daß er die gänzliche Zernichtung der Schande oder dem Elende vorzieht, das schicket sich auch eben so vollkommen für seinen Charakter; als der Trost, den er darinnen suchet, daß sie den Frieden des Himmels stören: und der Gedanke, daß, wenn es gleich kein Sieg wäre, es doch eine Rache sey, ist recht teuflisch, und der Verbitterung dieses unversöhnlichen Geistes vollkommen gemäß.

Belial wird in dem ersten Buche, als der Götze der Unzucht und Ueppigkeit, beschrieben. In dem zweyten Buche wird er also, nach dieser Beschreibung, furchtsam und schläfrig geschildert: und wenn wir das sechste Buch ansehen, so finden wir, daß seiner in dem Treffen der Engel wegen keiner andern That gedacht wird, als wegen des spöttischen Gespräches, welches er mit dem Satan von ihrem vermeyntlichen Vortheile über den Feind hält. Wie nun sein Bezeugen in diesen drey verschiedenen Stellen einförmig und von einerley Art ist: so sehen wir auch, daß seine Gedanken in der

der höllischen Versammlung seinem Charakter überall gemäß sind. Dergleichen ist seine Furcht vor einer andern Schlacht, sein Grauen vor der Zernichtung, und daß er lieber elend, als gar nicht seyn will. Ich brauche nicht anzumerken, daß die ungleichen Gedanken in dieser Rede und dasjenige, was vorhergeht, der Berathschlagung eine angenehme Abwechselung geben.

Mammons Charakter ist in dem ersten Buche so vollständig entworfen, daß der Dichter in dem zweyten Buche nichts dazu setzet. Es wurde uns vorher berichtet, daß er der erste gewesen, der die Menschen gelehrt, die Erde, des Goldes und Silbers wegen, zu durchsuchen; und daß er das Pandämonium, oder den unterirdischen Pallast gebauet, worinnen sich die bösen Geister berathschlagten. Seine Rede in diesem Buche schicket sich sehr wohl zu einem so verderbten Charakter. Wie schön schicket sich nicht die Betrachtung, daß sie nicht fähig seyn würden, die Glückseligkeit des Himmels zu genießen, wenn sie gleich wirklich da wären, in dem Munde desjenigen, von welchem gesaget wird: daß sein Gemüth, da er noch im Himmel gewesen, von der äußerlichen Pracht und Herrlichkeit des Ortes verblendet gewesen; und daß er mehr auf die Reichthümer des Bodens, als auf das seligmachende Anschauen gesehen. Ich will es also dem Leser zu urtheilen überlassen, wie übereinstimmend folgende Gedanken mit eben diesem Charakter sind.

— — Was grauet uns doch wohl
Vor dieser tiefen Welt, voll dicker Finsterniß?
Wie oft erwählet nicht des Himmels Oberherr
In einer schwarzen Nacht von Wolken seinen Sitz,
Wo seine Herrlichkeit doch nicht verdunkelt wird;
Und decket seinen Thron mit aller Majestät
Der Dunkelheit umher; woraus der Donner brüllt,
Der seinen Blitz durchläuft, und so des Himmels Reich
Der Höllen ähnlich macht? Kann, wenn es uns beliebt,
Sein Licht von uns denn nicht so nachgeahmet werden,
Als unsre Finsterniß von ihm? Dieß wüste Land

Hat gnug verborgnen Glanz, und Gold und Edelstein;
Uns fehlt es nicht an Kunst, und an Geschicklichkeit,
Die Pracht ersinnen kann: was zeigt der Himmel mehr?

Beelzebub, welcher unter den gefallenen Fürsten, für den andern am Range, gerechnet wird, und in dem ersten Buche der andere ist, welcher aus der Entzückung aufwachet und sich mit dem Satan von der Beschaffenheit ihrer Sachen unterredet, behält in dem vor uns habenden Buche seinen Rang. Er wird mit einer wundersamen Majestät beschrieben, da er zu reden aufsteht. Er handelt gewissermaßen als ein Schiedesrichter zwischen den beyden entgegengesetzten Parteyen, und trägt einen dritten Anschlag vor, welchem die ganze Versammlung beypflichtet. Der Vorschlag, den er thut, einen aus ihren Mitteln abzuschicken, eine neue Welt zu suchen, gründet sich auf einen Anschlag, den Satan gemacht, und vorläufig in den folgenden Zeilen des ersten Buches vorgetragen hat.

Es bringe nur der Raum mehr neue Welten vor;
Im Himmel gieng davon ein allgemein Gerücht,
Daß er sie bald zu baun, und darein ein Geschlecht
Zu pflanzen willens sey, das so beglückt seyn soll,
Als Himmelssöhne sind. Auf diese wollen wir,
Wenn wir sie auch nur sehn, den ersten Ausfall thun.
Denn diese Höllenkluft soll Himmelsgeister nicht
Stets im Verhafte sehn; noch dieser finstre Schlund
Lang unsre Decke seyn: doch dieser Einfall muß
Durch Ueberlegung erst zu seiner Reife kommen.

Auf diesen Anschlag gründet sich Beelzebubs Vorschlag.

— — Wie aber, wenn man nun
Ein leichter Mittel säh? Es findet sich ein Ort,
(Wofern ein alt Gerücht, das man im Himmel hat,
Nicht trüglich prophezeyt) und eine neue Welt,
Ein höchstbeglückter Sitz, worauf ein neu Geschlecht,
Das Mensch heißt, wohnhaft seyn, und itzund ungefähr
Erschaffen werden soll, uns gleich; und ob zwar nicht
An Macht und Trefflichkeit, doch mehr in dessen Gunst,

Der

Der in der Höhe herrscht. Daß dieß sein Wille sey,
That er den Göttern kund; es ward durch einen Eid,
Wovon des Himmels Kreis erschütterte, bestärkt.

Der Leser mag hier anmerken, wie billig es war, den Anschlag, worauf das ganze Gedicht hinaus läuft, in dem ersten Buche nicht zu vergessen: wie auch dieses, daß der Fürst der gefallenen Engel die einzige bequeme Person war, diesen Anschlag zu erfinden; und daß der nächste nach ihm der geschickteste war, ihn zu unterstützen und zu billigen.

Außer diesem, dünket mich, findet sich etwas ungemein schönes in dieser alten Prophezeyung oder Erzählung in dem Himmel von der Schöpfung des Menschen, welches sehr geschickt ist, des Lesers Einbildungskraft einzunehmen. Nichts konnte die Würde dieses Geschlechts besser zeigen, als diese alte Sage, welche von ihm, ehe es entstund, vorher herum gieng. Es wird so vorgestellt, daß es das Gespräch des Himmels gewesen, ehe es noch erschaffen worden. Virgil läßt aus Höflichkeit gegen das römische gemeine Wesen, die Helden desselben in ihrem Stande des Vorherseyns erscheinen: allein, Milton erweist dem menschlichen Geschlechte noch mehr Ehre, indem er uns auf dasselbe einen Blick thun läßt, ehe es noch im Wesen ist.

Das Aufstehen dieser großen Versammlung wird auf eine sehr erhabene und poetische Art beschrieben.

Sie stehn auf einmal auf; und dieses rauschet so,
Als wie der Donner schallt, den man von ferne hört.

Die Ergetzlichkeiten der gefallenen Engel, nebst der besondern Nachricht von ihrem Wohnplatze, werden mit einer großen Fruchtbarkeit an Gedanken und einer reichen Erfindungskraft beschrieben. Die Ergetzlichkeiten sind denjenigen Wesen vollkommen gemäß, welche nichts mehr übrig hatten, als eine Kunst und Wissenschaft, die sie unrecht anwendeten. Dergleichen sind ihre Wettrennen, und Gefechte, nebst den Zeitvertreiben, die in folgenden Zeilen beschrieben werden.

Es reißen andere mit starker Riesenwuth
So Berg als Felsen aus, und reiten durch die Luft,

In Wirbelwinden fort. Es hält die Hölle kaum
Den wilden Aufruhr auf.

Ihre Musik wird zum Lobe ihrer eigenen strafbaren Thaten, und ihr Gespräch zu Erforschung der unergründlichen Tiefen des Schicksals, des freyen Willens, und der Vorhersehung angewandt.

Die verschiedenen Umstände in der Beschreibung der Hölle sind sehr sinnreich ausgedacht; wie die vier Flüsse, welche sich in den Feuersee ergießen; die äußerste Hitze und Kälte, und der Fluß der Vergessenheit. Die Misgeburten, welche in der höllischen Welt erzeuget werden, sind in einer einzigen Zeile vorgestellt; welches uns einen erschrecklichern Begriff von denselben giebt, als es eine längere Beschreibung gethan haben würde.

— — — und die Natur,
Verkehrt, nur Ungeheur und Misgeburten heckt,
Die gräulich, namenlos und ärger sind, als was
Die Fabel ausgedacht, die Furcht sich vorgestellt,
Erschreckliche Gorgons, und Hydren und Chimeren.

Diese Zwischenfabel von den gefallenen Geistern, und ihrem Wohnplatze ist hier sehr glücklich angebracht, das Gemüth des Lesers nach seiner Aufmerksamkeit auf die Berathschlagung wieder zu erquicken. Ein gemeiner Dichter würde gewiß so viele Umstände sehr lang ausgedehnet, und dadurch die Hauptfabel, anstatt sie zu erläutern, nur mehr geschwächt haben.

Satans Flug zu den Thoren der Hölle ist wohl ausgesonnen.

Ich habe meine Meynung von der Allegorie von der Sünde und dem Tode bereits entdecket, welche dem ungeachtet ein vollkommen wohl ausgearbeitetes Stück in seiner Art ist, wenn sie nicht als ein Theil eines Heldengedichtes angesehen wird. Das Geschlechtsregister von den verschiedenen Personen ist mit großer Schönheit entworfen. Die Sünde ist Satans Tochter, und der Tod ein Kind der Sünde. Die Blutschande der Sünde mit dem Tode bringt diejenigen Ungeheuer und Höllenhunde hervor, welche von Zeit zu Zeit

in

in ihre Mutter hinein kriechen, und das Eingeweide derjenigen zerfressen, welche sie gebohren hat. Dieses sind die Schrecken eines bösen Gewissens, und die eigentliche Frucht der Sünde, welche natürlicher Weise von der Furcht des Todes entspringen. Diese letzte schöne Sittenlehre, wird, wie mich dünkt, in der Rede der Sünde klärlich angedeutet, wo sie, in der Klage über dieses ihr fürchterliches Kind, hinzu setzet:

> Vor meinen Augen sitzt gerade gegen über
> Der grimme Tod, mein Sohn und Feind, der hetzt sie an;
> Und hätte schon vorlängst, aus Mangel andern Raubes,
> Mich, seine Mutter, gern verzehret: doch er weis,
> Mein End ist seines mit. —

Ich habe es nicht nöthig, dem Leser den schönen Umstand in dem letzten Theile dieser angeführten Stelle zu zeigen. Er wird gleichfalls wahrnehmen, wie natürlich die drey Personen in dieser Allegorie durch ihren gemeinschaftlichen Nutzen gereizet werden, in ein Verbündniß zusammen zu treten: und wie geschickt die Sünde zu einer Pförtnerinn der Hölle gemacht worden, und das einzige Wesen ist, welches die Pforten zu der Welt der Quaal aufthun kann.

Die Beschreibungen in dieser Allegorie sind gleichfalls sehr stark und voller erhabenen Begriffe. Die Gestalt des Todes, die königliche Krone auf seinem Haupte, die Drohung gegen den Satan, sein Aufbruch zum Streite, das Geschrey bey seiner Geburt sind viel zu schöne Umstände, als daß man sie mit Stillschweigen übergehen sollte, und schicken sich für diesen König des Schreckens ungemein wohl. Ich darf der Richtigkeit der Gedanken nicht erwähnen, welche bey der Erfindung dieser verschiedenen symbolischen Personen beobachtet werden. Die Sünde wurde bey der ersten Empörung vom Satan gezeuget; der Tod erschien gleich darnach, da er war in die Hölle gestoßen worden; und die Schrecken des Gewissens wurden an dem Thore dieses Marterortes empfangen. Die Beschreibung der Pforten ist

sehr poetisch, wie die Eröffnung derselben von Miltons Geiste voll ist.

— — Schnell flog der Höllen Thor
Mit knarrendem Geräusch und starkem Rücksprung auf;
Von seinen Angeln knirscht ein heisrer Donnerton,
Wovon der tiefste Grund des Erebus erbebt.
Sie öffnete das Thor; es aber zuzuthun,
War über ihre Macht; es stund weit aufgesperrt,
So daß ein Kriegesheer, bey ausgedehnten Flügeln,
Mit fliegendem Panier, nebst Roß und Wagen selbst
In weiter Reih gestellt, vermochte durchzuziehn.
So weit wars aufgethan; wie eines Ofens Mund
Spie es gewaltig Dampf und rothe Glut von sich.

Auf Satans Reise durch das Chaos werden verschiedene erdichtete Personen beschrieben, welche in dieser Wüste der rohen Materie wohnen. Dieses wird vielleicht nach dem Geschmacke derjenigen Kunstrichter seyn, welchen bey einem Dichter nichts gefällt, dem nicht Leben und Sitten zugeschrieben worden. Ich für meinen Theil, finde mehr Vergnügen an denjenigen Stellen in dieser Beschreibung, welche mehrere Wahrscheinlichkeit bey sich führen, und sich möglicher Weise haben zutragen können. Von dieser Art ist sein erstes Auffahren in dem Rauche, welcher von der Höllenkluft aufsteigt, sein Fall auf eine Wolke von Schwefel und andere dergleichen Brennzeugen, welche ihn durch ihren Schuß auf seiner Reise weiter fortschlug; sein Aufspringen gleich einer Feuersäule, nebst seinem beschwerlichen Gange durch die Vermischung der Elemente, welche der Dichter

Die Mutter der Natur und auch vielleicht ihr Grab

nennet. Das schimmernde Licht, welches von dem äußersten Gränzen des erschaffenen Weltgebäudes in das Chaos hinein schießt, nebst der von ferne geschehenen Entdeckung der Erde, welche nahe bey dem Monde hing, sind ungemein schön und poetisch.

L. Das

* *

Das 310te Stück.

Montags, den 25 Hornung.

Connubio jungam stabili. — *Virgil.*

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin ein gewisses junges Frauenzimmer und liebe ei„nen gewissen jungen Menschen gar sehr; meine Ael„tern sind auch eine geraume Zeit damit zufrieden gewesen: „nun aber sagen sie, ich könnte wohl noch besser ankommen: „allein, das glaube ich nicht. Sie verbiethen mir, ihn zu „lieben; und gleichwohl kann ich ihn nicht hassen. Was soll „ich doch thun? Sagen Sies doch geschwind!

Elisabeth Taubenrück.

Liebster Zuschauer, den 19 Febr. 1740.

„Ich habe seit anderthalb Jahren eine gewisse Dame un„gemein geliebet, ungeachtet ich den größten Theil die„ser Zeit nicht die Erlaubniß gehabt, mit ihr umzugehen, „welches meine Quaal um ein großes vermehret hat. Die „Ursachen unserer Zwistigkeit waren diese; daß wir nach „Untersuchung unserer beyderseitigen Umstände, befanden: „wir würden bey der ersten Einrichtung unserer Hausshal„tung, fünf hundert Pfund reicher thun müssen, als sie wirk„lich ist. Mein Vermögen beläuft sich, außer den Einkünf„ten eines Zinnbergwerkes, jährlich auf sieben hundert Pfun„de. Nun bitte ich, liebster Zuschauer, thun Sie doch „bey so gestalten Sachen, und da meine Geliebte sich erklä„ret, daß uns sonst nichts anders im Wege stehe, nebst Ein„rückung dieses Briefes in Ihre Blätter, so bald als es mög„lich

„lich ist, einen Ausspruch: ob diese Sache gültig genug, und
„eine hinlängliche Hinderniß sey, uns von unserer Verbin-
„dung abzuhalten? Dadurch werden Sie sich auf ewig
„verpflichten, rc.

Jacob Liebeskrank.

Nachschr.

„Mein Herr, wofern Ihr Ausspruch mir zum Besitze
„dieses Frauenzimmers verhilft: so sollen Sie eine Erkennt-
„lichkeit von mir erlangen.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich habe das Unglück, einer von denen unseligen Men-
„schen zu seyn, die man mit dem Namen der abge-
„dankten Liebhaber unterscheidet. Allein, mein Unstern
„kränket mich um so viel mehr, weil meine junge Geliebte ei-
„ne von denen ist, die sich einer vollkommenen Gleichgültig-
„keit für alle Männer anmaßen; die vieleicht unter die tu-
„gendhaftesten von der Welt gehören: deren Zärtlichkeit es
„aber gleichwohl zuläßt, mit dem Allerunbekanntesten, den
„ihnen die Aeltern vorschlagen, auf deren Befehl, zu Bette
„zu gehen. Was mich betrifft, so ist mir durch den Vater
„meiner Geliebten, der Zutritt bey ihr erlaubet worden: aber
„ich sehe wohl, daß ich diese Erlaubniß einer Vergleichung
„meines Vermögens, mit dem Reichthume eines vormali-
„gen Liebhabers, zu danken hatte; und daß ich jetzt auf eben
„die Art wieder abgesetzet werde, um einem gehorsamen Die-
„ner Platz zu machen, der reicher ist, als ich bin. Was nun
„dieses Verfahren noch schändlicher machet, ist, daß die jun-
„ge Dame in dieser Betrügerey mit verwickelt ist, und ohne
„allen Widerwillen, ihrem Vater in solchen Fällen gehorchet:
„ja sie thut es mit eben der Art, wie einer von Dero Staats-
„männern zu verstehen geben würde; daß es die Umstände
„der Sachen so erforderten, diesen oder jenen seines Amtes
„zu entsetzen. Als ich gestern Abends nach Hause kam: so
„fand ich folgendes Schreiben von ihr:

Mein

Mein Herr,

„Ich hoffe, Sie werden es für keine Kränkung an Ihren „Ehren halten, daß unsere im Werke gewesene Vermäh„lung zurück geht. Mein Vater saget, er könnte mir besse„re Vortheile vorschlagen, als Sie besitzen, und hat mir be„fohlen, unser gemachtes Verbündniß aufzuheben. Wäre „selbiges zu Stande gekommen, so würde ich gegen Sie alle„mal die gehörige Hochachtung gehabt haben: itzt aber er„suche ich Sie, mir zu vergönnen, daß wir künftig einander „als Fremde begegnen. Leben Sie wohl!

Lydia.

„Dergleichen große Kaltsinnigkeit in dieser Sache, und „die geldgierigen Bewegungsgründe, Ehen zu schließen, ge„hören, wie mich dünket, unstreitig für Dero Richtstuhl, und „ich bitte Sie um ihre Gedanken davon. Meine Antwort „an Lydien war folgende, die Sie, wie ich hoffe, billigen „werden: denn Sie müssen wissen, daß ihre Verwandten „bey dieser Sache ungemein leichtsinnig thun, ungeachtet sie „erwarten, daß es mir sehr schwer eingehen werde.

Madame,

„Ich habe Dero Schreiben erhalten, und die Behutsam„keit Ihres Hauses ist mir so wohl bewußt; daß ich „mich allezeit in Bereitschaft gehalten habe, dessen Befehle „anzunehmen; gesetzt auch, daß sie dahin gehen sollten, Sie „niemals wieder zu sehen. Ich bitte Sie, grüßen Sie alle „Ihre Hausgenossen von mir, und leben wohl!

Clitophon.

„Nachschrift. Die Vorschußgelder zur Oper sind voll.

Memorandum. Daß der Ehstandsrichter diesen Brief erwägen, und die gewöhnlichen Gebräuche bey solchen Handlungen in Betrachtung ziehen soll; nämlich, wie viele Pfunde oder Aecker überhaupt für hinlänglich gehalten werden können, einen alten

U 5 Freyer,

Freyer, einem neuen nachzusetzen. Er soll auch seine Meynung sagen, wie man sich künftig in dergleichen Fällen zu verhalten habe.

Mein Herr Zuschauer,

„Es ist eine gewisse ältliche Person, die sich unlängst aller Geschäffte entlediget, und in unsere Stadt begeben „hat, um wie sie denkt, sich der Welt zu entziehen. Dieser „Mensch aber hat eine solche Neigung zum Verleumden mit„gebracht, daß er so wohl sich selbst, als die ganze Nachbar„schaft, beunruhiget. Diesem Gebrechen ohne Schaden ist „der gute Mensch doch noch so glücklich, daß er keine Feinde „hat; er hat aber auch keinen Freund, der es wagen wollte, ihm seine Schwäche zu verweisen. Nun ist gar kein „Zweifel, daß er, wenn dieser Fehler in ein gehöriges Licht „gestellet würde, den Uebelstand desselben und die bösen Fol„gen davon, alsbald einsehen würde. Da ich nun hoffe, daß „derselbe noch wohl zu bessern wäre: so bitte ich Sie, mein „Herr, weil ich weis, daß er Sie sehr hoch hält, daß Sie, „wenn Sie ohnedem einmal im Begriffe sind, von der Klät„scherey zu reden, meines Nachbarn eingedenk seyn mögen. „Dadurch werden Sie sich viele verbinden, die eine große „Freude haben werden, ihren graukopfichten Freund verän„dert zu sehen: und ihm wird es sehr anständig seyn, wenn „er, anstatt alles in den Tag hinein zu plaudern, ein Schloß „vor seinen Mund legen, seine Zunge im Zaume halten, und „seiner Ungestümigkeit Einhalt thun; und wenn dieser ge„schäftige kleine, aufgeweckte vorwitzige Mensch, sich „vor allen spitzigen Einfällen hüten wird; da er bey einer be„scheidenen Aufführung, ein nützliches Mitglied der menschli„chen Gesellschaft werden kann. Eben diese Erinnerungen „sind schuld, daß ich mich hiermit zu Ihnen wende der ich bin

Mein Herr,

Ihr unbekannter Diener,

Menschenfreund.

Mein

den 16 Febr. 1712.

Mein Herr Zuschauer,

„Dieses Blatt schreibe ich Ihnen, um Sie, in meinem „und vieler Ihrer freundlichen Leser Namen, zu bit„ten, daß Sie allemal, wenn Sie aus besondern Ursachen „uns Ihre eigenen Gedanken nicht mittheilen wollen, uns „doch mit solchen Briefen verschonen mögen, die keinem „Menschen nützlich zu seyn scheinen, als bloß dem Drucker.

„Ferner bitten wir demüthigst, daß Sie, anstatt solcher „Briefe, lieber Nachrichten mögen einrücken lassen, und daß „zu dem Ende Herr Buckley berechtiget seyn solle, von „Ihrem eifrigen Freunde, dem Herrn Carl Lillie, einige „Worte zu borgen, deren er zuweilen benöthiget seyn dörfte.

„Wir hoffen, daß der mannigfaltige Nutzen der Er„kenntniß, zu welcher das gemeine Wesen auf diese Art ge„langen kann, von Ihnen zu unserm Besten in Erwägung „wird gezogen werden. Wir verharren Ihre rc.

Man wird auf diese Bittschrift besonders Acht haben, und es können die mit einem R. bezeichneten Blätter künftig genau untersuchet werden.

T.*.



* *

Das 311te Stück.

Dienstags, den 26 Hornung.

> Nec Veneris pharetris macer eſt; aut lampade fervet:
> Inde faces ardent, veniunt a dote ſagittæ. *Juvenal.*

Mein Herr Zuschauer,

„Ich verwundere mich, daß Sie unter so vielen Charakte-
„ren, womit Sie bereits Ihre Leser beschenket haben,
„uns noch niemals eine Abschilderung derjenigen jungen Leu-
„te gegeben haben, die man gemeiniglich Glücksdiebe nen-
„net. Sie müssen wissen, mein Herr, daß ich ein Mann
„bin, der in einer beständigen Furcht vor diesen Leuten lebet,
„welche Tag und Nacht auf unsere Kinder lauern, und als
„Kinderräuber von den Gesetzen geduldet werden. Ich bin
„der Vater einer jungen Erbinn, die ich nunmehr für mann-
„bar halten kann, und die sich selbst schon vor sechs Jahren
„dafür gehalten hat. Sie ist jetzund achtzehn Jahr alt.
„Die Glücksjäger haben bereits die Augen auf sie gewor-
„fen, und bemühen sich, so bald sie an einem öffentlichen Or-
„te erscheint, ihr recht gegenüber zu stehen. Ich selbst ha-
„be einen jungen Maulaffen, mit einem Paar Handschuhen
„mit silbernen Fransen, auf frischer That betroffen. Sie
„müssen wissen, mein Herr, daß ich sie seit ihrem zehnten
„Jahre als eine Staatsgefangene bewahret habe. Ihre
„Kammerfenster sind mit eisernen Gittern: sie darf nicht
„aus dem Hause gehen, es sey denn ihr Wächter dabey, der
„einer von meinen ernsthaftesten Verwandten ist. Ich ha-
„be ihr auch dieses ganze Jahr den Gebrauch der Feder und
„Dinte untersaget, und lasse keinen Wäschkasten in ihr Zim-
„mer,

„mer, bevor er sorgfältig durchsuchet ist. Aller dieser Be-
„hutsamkeit aber ungeachtet, langet mein ganzer Witz, aus
„Furcht vor einer Ueberrumpelung, noch nicht zu. Vor
„zwo oder drey Nächten hörte ich auf der Straße geigen,
„davon ich mir nicht viel Gutes verspreche: eines schlanken
„Irrländers zu geschweigen, welcher diesen Winter mein
„Haus mehr als einmal vorbeygegangen ist. Auch meine
„Gevatterinn hat mir erzählet, daß mein Mägdchen zwey-
„oder dreymal mit ihr von einem Herrn in einer schönen Pe-
„rücke gesprochen, und jetzt vielmehr Lust hätte, in die Kir-
„che zu gehen, als sie sonst jemals gehabt hat. Vor ungefähr
„einer Woche entwischte sie mir einmal heimlich, worüber
„mein ganzes Haus aufrührisch wurde. Ich ließ sogleich bey
„ihrem Schneider und den jungen Frauenzimmern, die sie be-
„suchen, ein Lärmen machen: allein nach einem stündigen
„Suchen, kam sie von sich selbst zurück, und sagte, sie wä-
„re ein wenig bey dem Rasamundersee * spazieren gegan-
„gen. Hierauf habe ich ihre Magd fortgejagt, ihre Wa-
„chen verdoppelt, und meinen Anverwandten neue Verhal-
„tungsbefehle gegeben: welcher, um sie im Gleise zu halten,
„auf alle ihre Bewegungen Acht hat. Dieses alles, mein
„Herr, hält mich nun in beständiger Furcht, und oft schlaf-
„los, wenn meine Tochter schnarchet, weil ich mich fürchte,
„sie möchte mir etwa wieder einen Streich spielen. Was
„ich nun von Ihnen bitte, mein Herr, das ist, daß Sie
„diesem jungen windigen Haufen der Mannsleute vorstel-
„len mögen, einem Manne seine Tochter, ihres Geldes we-
„gen, wegzustehlen, das sey nichts besser, als eine Art einer
„gedultdeten Räuberey; und daß sie einem solchen Vater ei-
„ne sehr elende Abbitte thun, wenn sie, nachdem sie ihn der-
„gestalt geplündert haben, mit seinem Kinde zu Bette ge-
„hen. Ach! mein Herr, eilen Sie doch ein wenig mit Ihren
„Betrachtungen über dieser Sache, damit sie, wo möglich,
„noch

* Dieser See ist deswegen in England berühmt, weil sich einige Verliebte darinnen ersäuft haben.

„noch vor der Abdankung des Kriegesheeres zum Vorscheine „kommen! Ich bin,

Mein Herr,

Ihr demüthiger Diener,
Timotheus Wachewohl.

Themistokles, der große atheniensische Feldherr, antwortete, als man ihn fragte: ob er seine Tochter einem armen, aber dienstvollen Manne, oder einem nichtswürdigen Reichen geben wolle? Er wollte einen Mann ohne Geld allemal, einem Vermögen ohne Mann vorziehen. Bey unsern neuen Glücksjägern ist indessen nur das das übelste, daß sie sich zu dieser Handthierung entschließen, weil sie sonst zu nichts nütze sind. Wenn ein junger Mensch sieht, daß er sonst nicht fortkommen kann: so kaufet er sich eine Strickleiter; und erlanget dadurch sehr oft seinen Zweck.

Eben dieser Kunstgriff ist von manchen Kriegesbauleuten mit gutem Erfolge gebraucht worden. Solche Ränke machen die natürlichen Gaben und den Fleiß, zu unnützen Eigenschaften, und zeigen den Weg zum Reichthume viel kürzer.

Auch die Eitelkeit ist kein geringerer Bewegungsgrund, als die Faulheit, zu dieser Art geldgieriger Nachstellungen. Ein Geck, der seine Leibesgestalt vor dem Spiegel bewundert, der setzet sichs so gleich in den Kopf, sein Glück dadurch zu machen: indem er gar nicht zweifelt, es werde ihm ein jedes Frauenzimmer so viel Recht wiederfahren lassen, als er sich selbst wiederfahren läßt. Wenn eine junge reiche Erbinn einen Menschen sieht, der mit besonderer Anmuth liebäugelt, oder in ihrer Gegenwart überlaut redet: so mag sie nur auf sich selbst Acht haben: wird sie aber noch dazu ein Paar rothe Absätze, ein Schönfleckchen, oder sonst etwas sonderliches in der Kleidung gewahr; so kann sie sich nicht

nicht genugsam hüten. Dieses sind Lockspeisen, mit denen nicht zu scherzen ist, Reizungen sind es, die eine ganze Welt voll Seelen erobert, und Herzen eingenommen haben, die man sonst für unüberwindlich gehalten. Die Stärke eines Mannes, der solche Verdienste vor sich hat, ist so wohl bekannt, daß ich glaubwürdige Nachricht habe: es gäbe neben der Börse gewisse waghälsichte Kaufmannsweiber, die, bey der Ankunft eines solchen Menschen aus einem benachbarten Königreiche, denselben von Haupte zu Fuße aufs schönste ausstafieren; und sich am Hochzeittage den ganzen Staat doppelt bezahlen lassen.

Indessen müssen wir unter Glücksjägern und Glücksdieben einen Unterschied machen. Die ersten sind solche Herren, welche ihr Lebenlang mit jagen zubringen, ohne jemals zum Fange zu kommen. Suffenus hat sich schon dreyßig Jahre dem Frauenzimmer zu gefallen gekämmet und gepudert, und in den Seitenlogen gestanden; bis er vor ihren sehenden Augen grau geworden ist. Jetzund leget er den Schönen unserer Zeit eben dieselben Fallstricke, die er schon ihren Müttern gelegt hat. Cottilus wurde, nachdem er mehr Frauenzimmer bedienet, als man in Herrn Cowleys Gassenliede von Gebietherinnen antrifft, endlich in ein Frauenzimmer dieser Stadt verliebt, die 20000 Pfund Sterlings im Vermögen hatte: allein er starb vor Alter, und bekam sie nicht. Ich muß hier auch meinen werthen Freund, den Herrn Will. Honeycomb, nicht vergessen, der uns in unserer Zeche oft erzählt hat: daß er zwanzig Jahre lang, so bald er von einem Manne gehört, der ohne Erben gestorben war, unverzüglich die Stiefeln angezogen, das Pferd satteln lassen, und nach der Witwe geritten sey. Wenn wir ihn nun mit dem schlechten Erfolge zum besten haben, so entschuldigt er sich damit, daß er sie schon alle verlobt gefunden.

Die Witwen sind in der That das beste Wildpret der Glücksjäger. Kaum findet man einen jungen Kerl in der

Stadt,

Stadt, der sechs Fuß hoch ist, welcher nicht vor einer oder der andern von solchen reichen Ueberbleibseln die Musterung durchgehen sollte. Der Cupido des Hudibras, welcher

— — stand
Auf einer reichen Witwen Land,

hat täglich alle Hände voll zu thun, Pfeile abzuschießen und Flammen anzufachen. Doch was gehen mich die Witwen an? sie sind solche listige Personen, die ihrer eigenen Aufsicht anvertrauet sind: und thun sie einen Fehltritt, so dörfen sie niemanden davon Rechenschaft geben, als sich selbst. Was aber die jungen unschuldigen Creaturen betrifft, die die Welt noch nicht kennen: so habe ich hauptsächlich ihre Wohlfahrt in diesem Blatte bedenken wollen. Die Entführung einer solchen Person sollte, meiner Meynung nach, eben so arg bestrafet werden, als ein anderer Raub. Denn wo keine Vernunft ist, da ist auch keine Wahl: und warum sollte es nicht ein eben so großes Verbrechen seyn, ein Frauenzimmer zu verführen, das noch nicht zu seinem reifen Erkenntnisse gekommen ist; als wenn selbiges vor seinem zehnten Jahre gemishandelt wird? Das kann ich nicht begreifen!





* *

Das 312te Stück.

Mittewochs, den 27 Hornung.

Quod huic officium, quæ laus, quod decus erit tanti, quod adipisci cum dolore corporis velit, qui dolorem summum, malum sibi persuaserit? Quam porro quis ignominiam, quam turpitudinem non pertulerit, ut effugiat dolorem, si id summum malum esse decreverit.

Cic. de dolore tolerando.

Es ist eine sehr schwermüthige Betrachtung, daß die Menschen gewöhnlicher weise so schwach sind, daß sie ganz nothwendig Sorge und Schmerzen, in ihrem rechten Verstande, müssen kennen lernen. Beglückte Menschen, (denn glückselig ist niemand) werden durch eine sanfte Empfindung ihres gegenwärtigen Zustandes dahin gerissen, und denken nicht an die Unbeständigkeit des Glückes. Glück ist ein Wort, welches wir in solchen Abhandlungen, als diese ist, für dasjenige brauchen müssen, was durch die unsichtbare Hand desjenigen gewirket wird, welcher alle Dinge ordnet. Mich dünket aber, diejenige Gemüthsbeschaffenheit sey wahrhaftig groß, welche sich das Unglück und Elend klein vorstellet, wenn es uns selbst befällt; es aber für groß und beklagenswürdig ansieht, wenn es andere betrifft. Der allerstrafbarste Missethäter von der Welt, wenn er muthig zu seinem Tode geht, und solchen ohne Furcht erträgt, wird das Mitleiden derer, die ihn ansehen, erhalten: und dieses nicht daher, weil sein Unglück bedaurenswürdig ist; sondern weil er es selbst nicht zu bedauren scheint. Wir leiden für denjenigen, der sein eigen Elend nicht empfindet, und sind geneigt, denjenigen zu verachten, welcher unter der Last seiner Trübsal erliegt. Andererseits sieht ein gesetztes und wohl regiertes Gemüth, ohne

den geringsten Neid, auf diejenigen hinab, welche durch Glück erhoben sind, und schämet sich gewissermaßen der Schwachheit der menschlichen Natur; welche es so sehr vergessen kann, wie stark sie mit dem Elende verbunden sind, daß sie alsbald schwindlicht werden, wenn die Sorgen nur ein wenig einhalten, welche der Antheil aller Menschen sind. Derjenige also, welcher sein Gesicht von einem unglücklichen Menschen wendet; welcher ihn nicht wiederum ansehen will, wenn er eine bescheidene Bekümmerniß bey ihm antrifft; welcher die Trübsal gleich der Pest scheuet: der mästet sich gleichsam selbst zu einem Schlachtopfer, und machet sich geschickter zu dem Elende, da er sich befleißiget, ihm zu entgehen.

Ein gewisser Herr, bey welchem ich vergangenen Abend ungefähr war, gerieth auf ein Gespräch, welches meines Erachtens einen guten Verstand bey ihm anzeigte. Er bemerkte, daß, wenn ein Mensch nur in seinem eigenen Herzen den Begriff von der wahren Vortrefflichkeit der menschlichen Natur untersuchet hätte: so würde er gefunden haben, daß sie darinnen bestünde, daß wir das Elend auf eine rechte und gute Art ertrügen. Er beobachtete ferner, daß es von dieser heimlichen Empfindung des höchsten Verdienstes, welcher die Geduld im Unglücke ist, herrührete: daß die Romanschreiber, wenn sie sich befleißigen, Charaktere von der höchsten Vortrefflichkeit zu entwerfen, die Natur von erschrecklichen Dingen verwüsten lassen. Sie erschaffen neue Ungeheuer, Drachen und Riesen. Wenn sich die Gefahr endiget: so ruhet der Held. Wenn er ein Reich gewonnen, oder seine Geliebte erhalten hat: so ist die übrige Geschichte nicht werth, daß sie erzählet wird. Mein Freund führte sein Gespräch so weit, daß er auch sagte, es könnten nur höhere Wesen, als die Menschen, die Glückseligkeit und Hoheit nach diesem Begriffe genießen: in unserm Zustande aber hätten wir keine andere Vorstellung von der höchsten Vortrefflichkeit oder dem größten Heldenmuthe; als daß wir sie uns mit vielem Unglücke umringt vorstelleten.

Es

Es ist gewiß die geschickteste Erziehung, die wir uns geben sollten, daß wir uns zu den unglücklichen Begebenheiten und Zufällen vorbereiten, die wir in einem Leben antreffen werden, welches sprüchwortsweise ein Schauplatz des Elendes heißt. Allein, anstatt dieses zu erwarten, schläfern wir uns mit Vorstellungen eines beständigen Vergnügens ein, und ersticken in unsern Gemüthern den Saamen der Tapferkeit und Tugend, welcher uns in den Stunden der Anfechtung zu Hülfe kommen sollte. Das beständige Bestreben nach Vergnügen hat etwas übermüthiges an sich, und schicket sich für unser Wesen nicht. Es findet sich eine artige mäßige Lebhaftigkeit in der Ode des Horaz an den Delius, wo er ihm saget: daß eine ausgelassene Lustigkeit, und eine übermäßige Bekümmerniß, eine ungleiche Aufführung in Widerwärtigkeit oder Glücke, einem Menschen, der gebohren ist, zu sterben, gleich unanständig sind. Eine Mäßigung in beyderley Umständen ist großmüthigen Seelen eigen. Leute von der Art kosten die Süßigkeiten der Gesundheit, und alle andere Vortheile des Lebens allezeit so; als wenn sie dieselben verlieren sollten: und wenn sie derselben beraubt werden, so entsagen sie denselben mit einer solchen Hoheit der Seele, welche anzeiget, daß sie derselben Werth und Dauer kennen. Die Verachtung des Vergnügens ist eine gewisse Vorbereitung zur Verachtung der Schmerzen. Ohne diese wird unser Gemüth nicht anders, als plötzlich von einem nicht vorhergesehenen Unglücke angegriffen. Derjenige aber, welcher bey gesunden und glücklichen Tagen sich von seinen Vergnügungen enthalten hat, genießt, bey den ärgsten Beschwerlichkeiten, den Trost: daß sein Kummer nicht durch die Vergleichung der vergangenen Glückseligkeit vergrößert wird, welche ihm seinen itzigen Zustand vorrücket.

Cicero erzählet uns eine Geschichte, die er vom Pompejus vernommen, welche uns einen guten Begriff von der angenehmen Art giebt, welche die verständigen Männer und Weltweisen in den alten Zeiten an sich hatten, die Mühseligkeiten des Lebens durch die Stärke der Vernunft und

Weltweisheit zu erleichtern. Als Pompejus nach Rhodus kam: so war er begierig, den berühmten Weltweisen Possidonius zu besuchen. Weil er ihn aber auf seinem Siechbette fand: so beklagte er das Unglück, daß er keine Abhandlung von ihm hören sollte. Du sollst schon eine hören, antwortete Possidonius, und alsbald fing er von dem Satze aus der stoischen Philosophie zu reden an, welcher lehret: der Schmerz sey kein Uebel. In währender Abhandlung lächelte er bey jedem Angriffe, den er von seiner Krankheit fühlte und rief aus: Schmerz, Schmerz, sey so stark und heftig, als du willst, ich werde doch niemals gestehen, daß du ein Uebel bist.

Mein Herr Zuschauer,

„Da ich in verschiedenen von ihren Blättern gesehen, daß „Sie sich um die Ehre der Geistlichkeit bekümmern, „und wollen, daß sie alle Dinge ihrem Charakter gemäß „thun, und vornehmlich den öffentlichen Gottesdienst mit „gehörigem Eifer und schuldiger Andacht verrichten soll: so „bin ich um so viel mehr angefrischet worden, ihr, vermittelst Dero Hülfe, einige Ausdrückungen vorzulegen, wel„che von einigen Geistlichen in ihren Gebethern vor der „Predigt gebraucht werden, womit ich nicht gar zu wohl zu„frieden bin. Sie geben nämlich großen Männern einige „Titel und Beywörter, welche ihnen nach ihrem verschiede„nen Range und Stande zwar allerdings zukommen, mei„nem Bedünken nach aber, in unsern Gebethern eigentlich „nicht sollten gebraucht werden. Ist es nicht widerspre„chend, arme Sünder, durchlaucht, hochwürdig, und „hochgeboren zu nennen? Diese Ehrentitel schicken sich „nur für unsern Stand hier auf der Welt, und haben im „Himmel keine Statt. Wir sehen, daß sie in der Liturgie „ausgelassen worden, welche doch, wie mich dünkt, die Geist„lichen zu ihrem Muster in ihren eigenen Gebethern neh„men sollten. Man hat noch einen andern Ausdruck, wovon „ich nichts sagen wollte, hätte ich ihn nicht verschiedenemal

„vor

„vor einer gelehrten Versammlung gebrauchen hören, um auf
„die letzte Bitte in dem Gebethe zu kommen, wo man sich
„dieser Worte bedienet: ach zürne nicht, Herr, daß ich
„nur noch einmal rede, gleich als wenn kein Unterschied
„unter Abrahams Bitte für Sodom, wo er keinen Fürspre-
„cher hatte, dergleichen wir finden können, und zwischen un-
„serer Bitte um solche Dinge wäre, um die wir bitten sollen.
„Sie würden also seinen Zorn mehr zu besüchten haben,
„wenn sie ihn nicht darum bäthen. Man findet noch eine
„andere artige Thorheit: nämlich, wenn ein junger Mensch
„uns gern diejenige Person zu erkennen geben will, von wel-
„cher er seine Binde * bekommen hat, so spricht er in einem
„Einschiebsel, zu dem Höchsten: Segne, da mich meine
„Schuldigkeit verbindet, für sie zu bitten, die hoch-
„gebohrne Gräfinn. Heißt das nicht eben so viel, als
„wenn man saget: Segne sie, denn du weist, daß ich ihr
„Caplan bin?

Dero ergebener Diener,
J. O.

T.

* Die Binde ist ein Zeichen, die Doctoren der heiligen Schrift, Capläne, und Allmosenpfleger von den übrigen Geistlichen zu unterscheiden. Sie ist gemeiniglich von Taffent, oder wenn der Geistliche, der sie trägt, eine Trauer hat, von Krept, ungefähr eine Elle breit. Es sind etliche Falten daran, und man leget sie in der Mitten um den Hals des Rockes, so daß die beyden Enden, auf beyden Seiten vorne, fast bis unten an den Priesterrock, hinabhängen.



* *

Das 313te Stück.

Donnerstags, den 28 Hornung.

Exigite ut mores teneros ceu pollice ducet,
Ut si quis cera vultum facit. — — *Juven.*

Ich werde meinen Lesern folgendes Schreiben nicht anders empfehlen, als durch die Versicherung, daß es von eben dem Verfasser ist, der uns verwichenen Donnerstag seine Gedanken mitgetheilet hat.

Mein Herr,

„Meinem Versprechen zu Folge übersende ich Ihnen die „Fortsetzung meiner Gedanken von der Kinderzucht, „dabey ich mir vornehme, die bekannte Frage zu entscheiden: „Ob man die Anführung in öffentlichen Schulen, „der Unterweisung besonderer Lehrmeister, vorzu„ziehen habe?

„Weil zu allen Zeiten einige von den größten Männern „in dieser Sache nicht einerley Meynung gewesen sind: so „will ich dasjenige, was meinem Bedünken nach, an beyden „Seiten am besten vorgegeben werden kann, kürzlich anfüh„ren, und das Endurtheil einem jeden selbst überlassen.

„Aus dem Sueton ist es gewiß, daß die Römer die „Erziehung der Kinder für eine Bemühung hielten, welche „lediglich den Aeltern zustünde: und Plutarch berichtet „uns in dem Leben des Marcus Cato, daß derselbe, so „bald sein Sohn fähig war, etwas zu lernen, nicht leiden „wollen, daß irgend jemand ihn etwas lehren möchte; un„geachtet er einen Knecht, Namens Chilo, hatte, der ein „vortrefflicher Sprachlehrer war, und sehr viele andere un„terwies.

„Die

„Die Griechen hingegen waren den öffentlichen Schu„len und Lehrhäusern viel gewogener.

„Eine besondere Unterweisung verspricht zuförderst Ju„gend und gute Sitten; eine öffentliche Schule männliche „Herzhaftigkeit, und eine zeitige Kenntniß der weltlichen „Handlungen.

„Herr Locke bekennet in seinem bekannten Buche, von „Erziehung der Kinder, daß auf beyden Seiten viel zu „besorgen sey. Behalte ich, saget er, meinen Sohn zu „Hause, so steht er in Gefahr, mein junger Lehrmei„ster zu werden. Schicke ich ihn außer Hause; so „ist es fast nicht möglich, ihn vor der herrschenden „Pest des Lasters und der Ungezogenheit zu bewah„ren. Vieleicht bleibt er zu Hause unschuldiger, „aber er lernet auch die Welt nicht kennen, und ist „ein dummes Schaf, wenn er unter Leute kömmt. „Da nun indessen dieser gelehrte Mann gesteht, daß die Ju„gend viel schwerer zu erlangen sey, als die Kenntniß der „Welt, und daß das Laster so wohl ein hartnäckigterer, als „auch ein gefährlicherer Fehler sey, als die Einfalt, so ist er „ganz und gar der Erziehung zu Hause zugethan; und die„ses um so vielmehr, da er nicht sehen kann: warum nicht „ein Jüngling bey gehöriger Anführung, in seines Vaters „Hause, zu eben der Herzhaftigkeit gelangen könnte, als in „öffentlichen Schulen. Daher räth er nun den Aeltern, ihre „Kinder an alle Gesichter zu gewöhnen, die nur in ihr Haus „kommen, sie mögen auch so wunderbar aussehen, als sie wol„len; sie mitzunehmen, wenn sie ihre Freunde besuchen, und „sie in ein Gespräch mit geschickten und wohlgezogenen Leu„ten zu verwickeln.

„Wider diesen Satz kann man einwenden, daß der Um„gang nicht das einzige nothwendige Ding sey; sondern daß „dabey, es müßte denn ein Umgang mit Leuten von gleichem „Stande, gleichen Gaben und Jahren seyn, gar kein Nach„eifer und Bestreben und viele andere von den lebhaftesten „Leidenschaften, nicht Statt haben können: welche, wenn sie

„nicht zuweilen auf diese Art rege gemacht werden, gar leicht „zu einer Dummheit und Unempfindlichkeit werden können.

„Einer von den größten Schriftstellern, die jemals unser „Volk aufzuweisen gehabt hat, bemerket: daß ein Knabe, der „sich in einer Schule oder in einem Lehrhause einen Anhang „erwirbt, und sich zum Anführer aufwirft, auch in einem Re„the oder geheimen Rathe, eben so leicht dieselbe Person spie„len könnte; und Herr Osburn, der als ein Mann denket, „welcher die Welt kennet, behauptet, daß die geschickte Be„rathschlagung und Ausführung, einen Baumgarten zu plün„dern, einen Jüngling unvermerkt zur Behutsamkeit, Ver„schwiegenheit und schlauen List geschickt, und zu allen Din„gen von größerer Wichtigkeit fähig mache.

„Kurz, der Unterricht zu Hause scheint das natürlichste „Mittel zu seyn, einen Menschen tugendhaft; eine öffentliche „Schule aber, die Leute am leichtesten zu Geschäfften geschickt „zu machen. Der erste wird uns einen guten Bürger zu „einer platonischen Republik; die letzte aber ein Mitglied „zu einem solchen Staate erziehen, wo Arglist und Laster im „Schwange gehen.

„Gleichwohl muß man bekennen, daß derjenige, welcher „eine ganze Schule zu regieren und zuweilen eine große Men„ge Knaben unter seiner Zucht hat, unmöglich auf einen je„den von denselben die gehörige Sorgfalt wenden kann. In„dessen ist auch diese Nachläßigkeit ein allgemeiner Fehler un„serer Zeiten. Denn, sieht man nicht viel eher zwanzig Ael„tern, welche, ungeachtet sie alle haben wollen, daß ihr Sohn „ein Gelehrter werden soll, dennoch sich nicht die mindeste „Mühe um dessen Erziehung geben? anstatt daß man kaum „ein Paar Aeltern findet, die sich die Mühe gäben, ihre Kin„der selbst zu unterrichten?

„Ich gestehe zwar, daß dieser Fehler in unsern großen „Schulen seit einigen Jahren verbessert worden ist, so, daß „anjetzt die vornehmsten Lehrer nicht nur selbst geschickte Leu„te sind; sondern auch ganz vernünftige und tüchtige Mit„arbeiter und Gehülfen haben. Dem ungeachtet muß ich „beken-

„bekennen, daß, weil es noch auf dem Lande an einer so gu-
„ten Anstalt fehlet, so mancher fähige Kopf verwahrloset, und
„auf den kleinen Landschulen verderbt wird.

„Was mich in dieser Meynung noch mehr bestärket, ist,
„daß ich selbst die Lehrart zweener Dorfschulmeister erfahren
„habe, welche alle beyde zu dem Amte sehr ungeschickt waren,
„dem sie sich unterzogen hatten. Der erste legte mir viel mehr
„auf, als meine Gaben, die gleichwohl nicht gar schlecht wa-
„ren, leisten konnten; und mishandelte mich auf eine barba-
„rische Weise, weil mir das Unmögliche unmöglich war. Der
„andere war von einer ganz entgegengesetzten Art: denn ein
„Knabe, der ihm nur brav viel Geschäffte bestellen, seinen Caf-
„feenapf auswaschen, oder die Glocke läuten wollte; der dorfte
„mit den andern Lehrern in der Schule so wenig zu thun ha-
„ben, als es ihm beliebte. Ich hörte an eben diesem Orte ein-
„mal, daß sich ein Jung, wegen seiner unterlassenen Ausarbei-
„tung einer Aufgabe, damit entschuldigte, daß er der Köchinn
„habe helfen müssen: ja ich besinne mich eines Sohnes, eines
„von unsern benachbarten Edelleuten, welcher fünf Jahre bey
„uns gewesen, und die meiste Zeit damit zugebracht hat, daß
„er unsers Lehrmeisters grauen Hengst tränkte und spazieren
„ritt. Mir war es zu verhaßt, meine Fehler durch die Leistung
„solcher schönen Dienste gut zu machen: daher war ich denn
„in der That zwar der geschickteste Schüler, aber der auch
„am grausamsten gehalten wurde.

„Ich will meine Gedanken mit einem Vortheile beschlie-
„ßen, dessen Quintilian erwähnet, daß er bey einer öffent-
„lichen Erziehung zu finden sey, und davon ich noch nichts
„gedacht habe: nämlich, daß wir zuweilen auf Schulen auch
„solche Freundschaften machen, die uns in unserm ganzen Le-
„ben zu statten kommen.

„Ich will daher allhier eine Begebenheit anführen, die
„sehr vielen Leuten bekannt ist, und die Sie, mein Herr, für
„eine gewisse Wahrheit halten können.

X 5 „Einem

„Einem jeden, der die Westmünsterschule kennet, „wird es nicht unbekannt seyn, daß daselbst ein Vorhang ist, „welcher quer durch das Zimmer gezogen wird, um die obere „Classe der Schüler von der untern zu unterscheiden. Es „traf sich einmal, daß ein Knabe diesen Vorhang von unge- „fähr ein wenig aufzog. Die Strenge des Lehrmeisters war „dem armen Kinde gar zu wohl bekannt, als daß es die Ver- „gebung eines solchen Verbrechens hätte hoffen sollen; so daß „der arme Knabe, welcher von sehr furchtsamer Gemüthsart „war, darüber als vor dem Tode erschrack. Sein guter „Freund aber, ein anderer Knabe, der neben ihm saß, und „diese Angst merkte, sagte zu ihm: er sollte nur gutes Mu- „thes seyn, er wollte die Schuld auf sich nehmen. Er hielt „auch sein Wort getreulich. So bald nun diese zwey Kinder „groß und erwachsen waren, brach der innerliche Krieg „aus, bey welchem diese zween Freunde ein jeder von einer „andern Partey waren: der eine hing dem Parlemente, der „andere dem Könige an.

„Weil ihre Gemüthsarten sehr unterschieden waren, so „schlug sich auch derjenige, der den Vorhang aufgezogen, zu „der Bürgerpartey, so wie der andere, der die Strafe ausge- „standen, sich unter das Kriegesheer begab. Dem ersten ge- „lung es wohl, daß er in kurzem von Cromwelln zu einem „Richter gemacht wurde. Der andere befand sich bey der „unglücklichen Begegniß zu Penruddock und Groves. „Ich glaube, mein Herr, daß ich Ihnen von dem Ausgange „dieses Unternehmens nichts sagen darf. Ein jeder weis, „daß die königliche Partey geschlagen, und alle Häupter „derselben, worunter unser großmüthiger Schüler auch war, „nach Exeter gefangen gebracht wurden. Es traf seinen „Freund, diesen Theil der Gefangenen durchzugehen. Das „gerichtliche Verhör dieser Rebellen, (wie sie damals genannt „wurden,) war sehr kurz, und es blieb nichts übrig, als daß „man an ihnen das Urtheil vollzöge. Indem nun der Rich- „ter den Namen seines alten Freundes nennen hörte, und „sein Gesicht etwas genauer ansah, weil er ihn in vielen Jah-

„ren

„ren nicht gesehen: so fragte er ihn: ob er nicht ehedem ein „Westmünsterschüler gewesen wäre? Er erkannte so „gleich aus der Antwort, daß es sein ehmaliger großmüthiger „Freund sey, und fuhr, ohne weiter ein Wort zu sagen, den „Augenblick nach London; allwo er bey dem Protector „alle sein Mögliches that, um seinen Freund von dem „Schicksale seiner Mitgesellen los zu machen, welches ihm „auch gelung.

„Der Herr, dessen Leben durch die Dankbarkeit seines „Schulfreundes auf diese Art erhalten wurde, ward nach„mals Vater eines Sohnes, den er noch bey seinen Lebzeiten „bey der Kirche befördert gesehen, und der noch jetzt eine der „höchsten geistlichen Würden sehr rühmlich bekleidet.

X. *.

* *

Das 314te Stück.

Freytags, den 29 Hornung.

Tandem desine Matrem
Tempestiva sequi viro. *Hor. Od. 23.*

Mein Herr Zuschauer, den 7 Febr. 1712.

„Ich bin ein junger Mensch von achtzehn Jahren und seit „einem halben Jahre in ein junges Frauenzimmer von „eben dem Alter verliebt. Ich besuche sie alle Woche sechs„mal, aber niemals habe ich so glücklich seyn können, sie al„lein zu sehen. Wenn einer von ihren Verwandten zu Hause „ist: so spricht sie mit mir in dessen Beyseyn: wo das aber „nicht ist, so läuft sie in das Zimmer. Ich kann gar keinen „Grund ihres Verhaltens finden; als, entweder eine Furcht „vor dem Joche des Ehestandes, oder eine kindische Blödig„keit, die uns einer geheimen Unterredung beraubet, und der

„Gefahr

„Gefahr aussetzet, unser ganzes Leben mit fruchtlosem Hoffen „zuzubringen. Wenn Sie uns nun, mein Herr Zuschauer, „zum Ehestande reif genug befinden: so überreden Sie doch „meine Schöne: daß es nicht so anständig sey, unter dem „Schatten einer Mutter zu verwelken und ungestalt zu wer„den, und daß sie dann nicht so liebenswürdig scheine, als sie „es in der schönsten Blüthe der Jugend seyn würde. (Hier „ist ein großes Stück ausgelassen worden, ehe der „Schluß kömmt.) Ich bin

Mein Herr,

Ihr ergebener Diener,
Hanns Achtsnicht.

Wenn dieser junge Herr in der That nicht älter, als achtzehn Jahre ist: so muß ich ihm aus Billigkeit zugestehen, daß er das einfältigste Kind ist, das ich kenne. Ich fürchte, daß er es noch nicht verstehen mag, daß alle sein Dichten auf ein ander Frauenzimmer geht: daher wird seiner Schönen hiermit angedeutet, daß sie sich so lange bey ihrer Mutter halten soll, bis er fernere Nachricht von seinen Umständen angiebt.

Der Zuschauer.

Ich mag mich in die Bitte nicht mischen, die Herr Trab in seinem Briefe an mich thut; daher will ich sie, so wie ich sie empfangen, in die Welt schicken: und dieses deswegen, weil er sich mit dem alten Herrn so gemein machet, als grob dieser gegen ihn ist. Weil Herr Trab so ehrgeizig ist, ihn zu seinem Schwiegervater zu wählen: so sollte er ihm auch mit mehrerer Ehrfurcht begegnen: seine Geliebte aber soll bey ihrer jetzigen Aufführung beharren, bis ihr Herr Trab wird ausgefunden haben, welches Wort in seinem Briefe nicht recht buchstabieret ist.

Mein Herr Zuschauer,

„Für die Ermahnung, welche Sie mir wegen meines Tan„zens gegeben, will ich jederzeit Ihr ergebener Diener „seyn;

„seyn; sie ist aber zu allem Unglücke zu spät gekommen: „denn da ich mir vorgesetzt, meine Luftsprünge nicht eher zu „lassen, bis ich Ihre Meynung davon wüßte; so geschah es, „daß ich mich den Tag zuvor, ehe ich Ihren Brief erhielt, in „unserer berühmten Gesellschaft befand, und daselbst von ei- „nem alten Herrn, dem meine Hochachtung gegen seine Toch- „ter nicht unbekannt war, beobachtet wurde. Dieser sagte „mir, ich wäre ein kleiner unansehnlicher Kerl, und er würde „künftig für sein Kind besser sorgen: so, daß er mir durch „meine ganze Liebesrechnung einen Strich machte. Die jun- „ge Dame blieb seit der Zeit immer in ihrem Zimmer, und „ich möchte mich fast hängen, wenn ich daran denke, daß ich „mich aus ihres Vaters Gunst getanzet habe. Verzeihen „Sie mir die Mühe, die ich Ihnen verursache, und seyn ver- „sichert, daß ich es für eine große Wohlthat annehmen will: „wenn Sie mir einigen mehrern Unterricht geben wollen, „wie ich den alten Drachen bey Seite kriegen, und meine „Geliebte erhalten könne. Ich bin, wie vorhin,

York, den 23 Febr. 1712.

Mein Herr,

Dero verbundenster ergebener Diener,
Johann Trab.

„Nachschr. Aendern Sie mein Schreiben nach Belie- „ben; aber lassen Sie es aufs schleunigste drucken. Verzei- „hen Sie die Fehler der Eilfertigkeit.

Ich vergebe der Eilfertigkeit die Fehler niemals.

Der Zuschauer.

Mein Herr,

„Ich bitte Sie, haben Sie die Güte und belehren mich, „was Sie für die vornehmste Eigenschaft eines guten

„Dich-

„Dichters halten, insonderheit eines solchen, der Schauspiele „schreibt; dadurch werden Sie sich sehr verbinden,

Mein Herr,

Ihren demüthigen Diener,

N. B.

Er muß ein wohlgesitteter Mann seyn.

Der Zuschauer.

Mein Herr Zuschauer,

„Sie müssen wissen, daß ich von Natur tapfer bin, und so „gern fechte, als irgend ein Mensch in England. Die- „ses mein artiges Temperament nun machet, daß mir auch „die Schlachten auf der Schaubühne ungemein gefallen. „Daher beschwere ich mich hierdurch bey Ihnen, über den „Nicolini, der mir in demjenigen Stücke der Oper, wor- „an ich meine größte Lust habe, kein Genügen thut. Ich „merke, daß es gebräuchlich ist, daß, wenn etwa ein Herr an „einem gewissen Gesange einen besondern Gefallen hat, der „Sänger so höflich ist, wenn er encore! oder altra volta! „schreyt, denselben noch einmal zu singen. Als man zum „letztenmale den Hydaspes spielte: so war ich auch in der „Oper. Die Stelle, wo der Held mit einem Löwen hand- „gemein wird, und die geschickte Art, womit er diesem schreck- „lichen Ungeheuer den Rest, und mir einen Begriff von die- „ses Helden Unerschrockenheit und Tapferkeit gab, rührten „mich so sehr, daß ich mich nicht enthalten konnte, die Wie- „derholung zu begehren, und mit einer sehr deutlichen Stim- „me zu schreyen, altra volta! ja, meine Freunde schmäuchel- „ten mir so gar, daß ich die Aussprache recht gut getroffen, „da dieses doch nur die dritte Oper ist, die ich mein Tage ge- „sehen. Allein, dem allem ungeachtet, gab man so wenig „auf mein Wort, daß man den Löwen weg und zu Bette „brachte, ohne ihn denselben Abend noch einmal umzubrin- „gen. Nun bedenken Sie einmal, mein Herr, daß ich von

„allem

„allem dem, was Nicolini zum Löwen sprach, nicht das
„geringste verstund; überdem habe ich auch nicht einmal ei-
„nen Geschmack von der Musik: und also hatte ich auch in
„währendem langen Gespräche zwischen beyden, gar keinen
„Zeitvertreib, als an dem, was ich sah. Sollte ich denn
„nun nicht eben so viel Recht haben, die Wiederholung ei-
„ner angenehmen That zu begehren, als ein anderer hat, eine
„Arie noch einmal absingen zu lassen? weil er bloß höret,
„und ich bloß sehe; und keiner von uns beyden weis, ob et-
„was gescheutes gesungen wird? Ich bitte Sie, mein Herr,
„ordnen Sie dieses Geschrey in öffentlicher Versammlung,
„und lehren uns, wenn und zu welcher Zeit man altra volta,
„englisch, again, again! (noch einmal) schreyen soll. Ich
„bin ein Engländer, und will eine Ursache davon wissen, und
„vielleicht ist eine mittelmäßige schon zulänglich. Ich erwar-
„te ihre Antwort, und bin,

Mein Herr,

Dero gehorsamer Diener,
Tobias Rentfree.

Mein Herr Zuschauer.

„Sie müssen mir, wie einigen andern von Ihren Corre-
„spondentinnen, die Erlaubniß geben, Ihnen eine Sa-
„che zu berichten, deren Sie schon mehr als einmal gedacht
„haben; wodurch Sie, wie ich weis, bey dem erwachsenen
„Theile unsers Geschlechtes viel Gutes gestiftet haben. Da aber
„viele von uns zum Lernen bereits zu alt oder in der Liebe
„zur Eitelkeit, die uns von unserer Kindheit an eingepflanzet
„worden, gar zu hartnäckigt sind, und wir endlich alle die
„Schaubühne verlassen, indem Sie uns ermahnen, unsere
„Person wohl zu spielen: so dünket mich, daß Sie am be-
„sten thun werden, wenn Sie Ihren Fleiß an diejenigen
„Personen unsers Geschlechts wenden wollen, die noch in ih-
„rer ersten Unschuld stehen, und diejenigen Laster und Di-

„Mene

„Menge derer Unseligkeiten noch nicht kennen, die unter uns
„im Schwange gehen.

„Ich muß Ihnen sagen, mein Herr Zuschauer, daß
„es eben so wohl Ihre Pflicht ist, die Erziehung unserer
„Töchter in Erwägung zu ziehen, als der Knaben ihre. Ueber-
„zeugen Sie doch die Welt, daß Sie nicht parteyisch sind,
„und fahren Sie fort, das harte Bezeugen unserer Hofmeiste-
„rinnen eben so glücklich zu untersuchen, als Sie die Grau-
„samkeit der Schullehrer vorgestellet haben. Reißen Sie
„doch auch unser Geschlecht aus einer tyrannischen Erziehung,
„wie Sie es mit dem Ihrigen gethan: denn wo Sie nicht
„durch eine gehörige Vermittelung dazu kommen, so kann es
„leidlich in die anjetzt so sehr gebräuchlichsten Laster fallen.

„Ich, die ich die Würde Ihres Amtes erkenne, mein
„Herr Zuschauer, und das Ansehen gar wohl merke, wel-
„ches ein aufmerksames Auge in der weiblichen Welt hat, ha-
„be nicht unterlassen können, Sie über einen gewissen Punct
„zu befragen, der die Erziehung junger Frauenzimmer vom
„Stande betrifft. Ich habe mir bereits ein anständiges
„Haus in einer gesunden Luft angeschaffet, und ich hoffe, Sie
„werden mir in einem so edlen Vorhaben ihre Hand biethen.
„Ich muß Ihnen noch ferner melden, daß alle diejenigen,
„die meiner Aufsicht untergeben werden, außer der gewöhnli-
„chen Anführung zum Nähen, Tanzen und zur französischen
„Sprache, auch noch Ihre beständige Leserinnen seyn sollen.
„Ich bitte Sie also ergebenst, der Stadt von dieser wichtigen
„Sache etwas zu sagen, und sich eine Ausländerinn dadurch
„verbindlich zu machen, daß man auf meine Person aufmerk-
„sam werde, und nach mir frage, welches durch den Druck
„der beyliegenden Nachricht geschehen kann. Ich bin,

Mein Herr,

Ihre beständige Bewundrerinn,
M. W.

Zur

Zur Nachricht.

„Daß anstatt der Erziehungsschule für junge Damen, „welche ehmals in Mile=End=Green gehalten worden, „jetzt aber eingegangen ist, eine andere, gerade gegen über, „in den zwoen goldenen Kugeln, aufgerichtet werden soll, „die in allen Stücken vor der bisherigen den Vorzug verdie„net. Außer dem gewöhnlichen Unterrichte, der solchen „jungen Personen gegeben zu werden pfleget, sollen sie noch „die ganze Kuchenbeckerkunst, imgleichen Früchte einzule„gen, und alles andere lernen, was zu einem vollkommenen „Frauenzimmer gehöret. Diejenigen, welche von der Wach„samkeit und Geschicklichkeit der Aufseherinn Kundschaft „einziehen wollen, können sich in Mile=End=Green, nahe „bey Stepney, melden, allwo sie ferneren Bescheid bekom„men sollen.

Zu wissen,

„Daß der Zuschauer es über sich genommen hat, alle „solche Schulen zu besuchen, darinnen junge Damen erzo„gen werden; nnd gesonnen ist, in diesem Amte eben so zu „verfahren, als diejenigen thun, welche die Collegia auf den „zwo hohen Schulen dieses Landes besuchen.

„Alle Liebhaber, die an den Zuschauer schreiben, wer„den ersuchet, sich eines gewissen Ausdruckes zu enthalten, „der in den meisten solchen Briefen vorkömmt; es geschehe „nun aus Faulheit, oder aus Mangel eigener Erfindung, „und welcher bey nicht über zwey tausend Weibern in der „ganzen Welt zutrifft, nämlich: sie besitzt alles, was ein „Frauenzimmer schätzbar machen kann.

T*.



* * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

Das 315te Stück.

Sonnabends, den 1 März.

Nec Deus intersit, nisi dignus vindice nodus
Inciderit — *Horat.*

Horaz ermahnet einen Dichter, die Natur und Stärke seines Geistes wohl zu erwägen. Milton scheint vollkommen wohl gewußt zu haben, worinnen seine Kraft bestehe, und hat sich daher eine solche Materie erwählet, welche mit der Geschicklichkeit, die er in seiner Gewalt hatte, vollkommen überein kam. Weil sein Geist zu dem Erhabenen recht wundersam geneigt war: so ist seine Materie die edelste, welche nur einem Menschen einfallen konnte. Alle Dinge, die wahrhaftig groß und erstaunlich sind, haben einen Platz darinnen. Die ganze Einrichtung der Geisterwelt; das Chaos und die Schöpfung; Himmel, Erde und Hölle kommen in die Verfassung dieses Gedichts.

Nachdem er in dem ersten und zweyten Buche die unterirrdische Welt mit allen ihren Schrecken vorgestellet hat: so leitet ihn der Zusammenhang seiner Fabel natürlicherweise zu den entgegengesetzten Gegenden der Glückseligkeit und Herrlichkeit.

Wenn Miltons Majestät irgendwo ihn verläßt: so geschieht es in denen Theilen seines Gedichts, wo die göttlichen Personen redend eingeführet werden. Man kann, wie mich dünket, wahrnehmen, daß der Verfasser einigermaßen mit Furcht und Zittern daran gehe, wenn er die Gedanken des Allmächtigen beschreibt. Er darf seiner Einbildungskraft nicht den vollen Lauf lassen, sondern will sich lieber in solchen Gedanken, die aus den Büchern der rechtgläubigsten Gottesgelehrten genommen sind, und in solchen Ausdrückungen einschränken, die man in der Schrift findet. Die Schön-

heiten

heiten also, welche wir in diesen Reden betrachten werden, sind von keiner poetischen Art und auch nicht so geschickt, das Gemüth mit hohen, als mit andächtigen Gedanken anzufüllen. Die Regungen, welche sie zu erwecken bestimmt sind, sind eine göttliche Liebe und gottselige Furcht. Die besondere Schönheit der Reden im dritten Buche besteht in der Kürze und Deutlichkeit der Schreibart, worinnen der Dichter die größten Geheimnisse des Christenthums abgefasset, und die ganze Einrichtung der göttlichen Vorsehung, in Absicht auf den Menschen, nach einer ordentlichen Verfassung entworfen hat. Er hat alle die schweren und dunkeln Lehren der Vorherbestimmung, des freyen Willens und der Gnade, wie auch die Hauptpuncte von der Menschwerdung und Erlösung, welche natürlicherweise in einem Gedichte vorkommen, das den Fall der Menschen abhandelt, mit großem Nachdrucke in Worten und in einem hellern und stärkern Lichte vorgestellet, als ich es jemals bey einem andern Schriftsteller angetroffen habe. Weil diese Stücke an sich selbst den meisten Lesern trocken vorkommen: so ist die kurze und deutliche Art, mit der er sie abhandelt, wie auch die besondere Kunst, deren er sich bedienet, alle die Annehmlichkeiten der Poesie mit einzustreuen, welche diese Materie nur anzunehmen vermochte, höchst zu bewundern.

Die Besichtigung der ganzen Schöpfung, und aller Dinge, die darinnen gemacht worden, ist ein Anblick, welcher der Allwissenheit anständig ist; und übertrifft denjenigen, worinnen **Virgil** seinen **Jupiter** vorgestellet hat, eben so weit, als der christliche Begriff von dem höchsten Wesen vernünftiger und erhabener ist, als der Heiden ihrer. Die besondern Gegenstände, auf welche er, nach der Beschreibung, seine Augen gerichtet hat, werden auf die schönste und lebhafteste Art vorgestellet.

Der höchste Vater hatt' itzund von oben her,
Vom reinen Himmel ab, wo er auf einem Thron
Hoch über allem saß, sein Aug herab geneigt,
Sein Werk und dessen Werk auf einmal zu besehn.

Des Himmels heiligs Heer, das rund um ihn herum,
So dicht als Sterne stund, empfing von seinem Blick
Die höchste Seligkeit. Zu seiner Rechten saß
Sein stralend Ebenbild von seiner Herrlichkeit,
Sein eingebohrner Sohn. Auf Erden sah er erst
Die ersten Aeltern an, des menschlichen Geschlechts
Noch allereinzigs Paar, in Edens Lustrevier;
Es erndete daselbst, in selger Einsamkeit,
Die lebensreiche Frucht der Lieb und auch der Lust,
Ununterbrochner Lust, unmitbuhlrischer Liebe.
Er übersah darauf die Hölle, wie den Schlund,
Der noch dazwischen lag, und wie dießeits der Nacht,
In dicker Luft empor, dort Satan an dem Wall
Des Himmels Küst' hinstrich, und sich mit mattem Flug
Und willgen Füßen gleich auf dieses Erdenballs
Entblößten äußern Rand zu senken, Willens war;
Der ihm ein fest Stück Land ohn eine Veste schien:
Doch war er ungewiß, ob es im Ocean,
Obs in der Luft wohl sey. Als Gott von seiner Höh,
Allwo er das erblickt, was schon vergangen ist,
Noch ist und kommen wird, ihn sah: so sprach er so
Zu seinem einzgen Sohn, wie ers vorher gesehn.

Satans Annäherung an die Gränzen der Schöpfung ist in dem Anfange der Rede, welche unmittelbar folget, sehr wohl ausgesonnen. Die Wirkungen dieser Rede bey den seligen Geistern und der göttlichen Person, an welche sie gerichtet war, muß das Gemüth des Lesers nothwendig mit einer heimlichen Ergetzung und Zufriedenheit anfüllen.

Indem Gott also sprach, so füllt ein Ambraduft
Den ganzen Himmel an und goß Empfindungen
Von neuer höchster Lust den selgen Geistern ein.
Ohn eines gleichen ward in höchster Herrlichkeit
Hier Gottes Sohn gesehn: sein ganzer Vater stralte
In ihm dem Wesen nach vollkommen ausgedruckt.

In

In seinem Angesicht ließ sich ganz sichtbarlich,
Nebst Liebe sonder End und Gnade sonder Maaß,
Ein göttlich Mitleid sehn.

Ich brauche nicht, die Schönheit des Umstandes anzuzeigen, da das ganze Heer der Engel so vorgestellet wird, daß es stumm da steht; noch darzuthun, wie geschickt die Gelegenheit war, ein solches Stillschweigen im Himmel hervorzubringen. Der Beschluß dieses göttlichen Gespräches, nebst dem darauf folgenden Lobgesange der Engel, ist so ungemein schön und poetisch, daß ich nicht umhin könnte, die ganze Stelle einzurücken, wenn es die Gränzen meines Blattes erlauben würden.

Die Allmacht hatte kaum zu reden aufgehört:
So that der Engel Schaar mit lautem Freudenschall,
Wie er von einer Zahl, die ohne Zahl ist, kömmt,
Und solchem süßen Klang, als selge Stimmen geben,
Die äußre Freude kund; von diesem Jubelton
Erscholl des Himmels Raum; ein Hosianna füllte
Die ewgen Gegenden ꝛc.

Satans Gang auf der äußerlichen Seite der Welt, welche in der Entfernung ihm von einer kugelförmigen Gestalt zu seyn schien, bey seiner nähern Ankunft aber, als eine unbegränzte Fläche vorkam, ist natürlich und edel; so wie sein Herumstreichen auf den Gränzen der Schöpfung zwischen dem Klumpen der Materie, welcher zu einer Welt war ausgearbeitet worden, und zwischen dem gestaltlosen ungeformten Haufen von Materialien, die annoch im Chaos und in der Verwirrung lagen, rühret die Einbildungskraft mit etwas erstaunlich großem und wildem. Ich habe vorher von dem **Limbus der Eitelkeit** geredet, welchen der Dichter auf die alleräußerste Fläche der Welt setzet, und will mich hier mehr und weitläuftiger über diesen und über andere Theile des Gedichtes erklären, welche von gleicher erdichteten Natur sind.

Aristoteles bemerket, daß die Fabel eines epischen Gedichtes an solchen Umständen reich seyn soll, welche so wohl glaublich, als erstaunend sind; oder wie es die französischen Kunstrichter auszudrücken belieben, die Fabel soll mit dem Wahrscheinlichen und Wunderbaren angefüllet seyn. Diese Regel ist so fein und richtig, als irgend eine in des Aristoteles ganzer Dichtkunst seyn mag.

Wenn die Fabel bloß wahrscheinlich ist: so ist sie von einer wahren Historie in nichts unterschieden. Wenn sie bloß wunderbar ist: so ist sie nichts besser, als ein Roman. Das große Geheimniß der heroischen Poesie also ist, solche Umstände zu erzählen, welche bey dem Leser zugleich Glauben und Erstaunen hervor bringen können. Dieses wird in einer wohlerwählten Fabel durch die Erzählung solcher Dinge, welche wirklich geschehen sind; oder wenigstens solcher Dinge, welche nach den angenommenen Meynungen der Menschen geschehen sind, zuwege gebracht. Miltons Fabel ist ein Meisterstück von dieser Art; wie der Krieg im Himmel, der Zustand der gefallenen Engel, der Stand der Unschuld, die Versuchung der Schlange, und der Fall des Menschen, ob sie gleich an sich selbst sehr erstaunlich sind, nicht allein glaublich, sondern auch wirkliche Glaubensartikel sind.

Die nächste Art, Wunderwerke mit der Glaubwürdigkeit zu vereinigen, geschieht durch eine glückliche Erfindung des Dichters; z. E. wenn er Personen von einer höhern Natur einführet, welche vermögend sind, dasjenige zu wirken, was wunderbar ist, und in dem ordentlichen Laufe der Natur nicht angetroffen wird. Wenn Ulyssens Schiff in einen Felsen, und des Aeneas Flotte in eine Schaar von Wassernymphen verwandelt werden: so ist dieses, ob es gleich sehr erstaunliche Zufälle sind, dennoch wahrscheinlich; wenn man uns erzählet, daß die Götter sie also verwandelt haben. Diese Art Maschinen anzubringen, füllet so wohl Homers als Virgils Gedichte mit solchen Umständen an,

die wunderbar, aber nicht unmöglich sind; und bringt bey dem Leser die angenehmste Leidenschaft, welche nur in dem Gemüthe eines Menschen entstehen kann, nämlich die Verwunderung, hervor. Wofern irgend ein Exempel in der Aeneis eine Ausnahme hiervon leiden kann: so ist es im Anfange des dritten Buchs, woselbst Aeneas vorgestellet wird, wie er einen Myrthenbaum zerreißt, welcher Blut tröpfelt. Diesem wunderbaren Umstande einen Schein zu geben, erzählet Polydorus eine Geschichte von der Wurzel dieses Myrthenbaums, nämlich, daß die barbarischen Einwohner des Landes ihn mit Spießen und Pfeilen durchstochen, und daß das Holz davon, welches in seinem Körper gelassen worden, in seinen Wunden Wurzel geschlagen, und diesem blutenden Baume den Ursprung gegeben habe. Dieser Umstand scheint das Wunderbare ohne das Wahrscheinliche zu haben: weil es so vorgestellet wird, als ob es von natürlichen Ursachen herrühre, ohne daß ein Gott, oder eine andere übernatürliche Kraft dazu gekommen, welche vermögend ist, solches hervor zu bringen. Die Spieße und Pfeile wachsen von sich selbst, ohne die geringste Hülfe einer Bezauberung.

Wenn wir die Erdichtung von Miltons Fabel ansehen: so finden wir sie zwar voll erstaunlicher Nebenzufälle, doch sind sie überhaupt unsern Begriffen von den beschriebenen Dingen und Personen gemäß, und mit einem gehörigen Maaße der Wahrscheinlichkeit vermischet. Ich muß allein den Limbus der Eitelkeit nebst seiner Zwischenfabel von der Sünde und dem Tode, und einige von den erdichteten Personen in seinem Chaos ausnehmen. Diese Stellen sind erstaunlich, aber nicht glaublich: der Leser kann sich selbst nicht so sehr hintergehen, daß er einige Möglichkeit darinnen fände; es ist eine Beschreibung von Träumen und Schatten, nicht aber von Dingen oder Personen. Ich weis, daß viele Kunstrichter die Geschichte von der Circe, dem Polyphem, den Sirenen, ja die ganze Odyssee

und Ilias für Allegorien halten. Allein, wenn wir auch zugeben, daß dieses wahr sey: so sind es doch Fabeln, welche in Ansehung der Meynungen der Menschen, die zu der Zeit des Dichters die Oberhand hatten, vermuthlich nach dem Buchstaben konnten verstanden werden. Es waren solche Personen, welche dasjenige konnten gethan haben, was ihnen zugeschrieben wird, wie die Umstände, in welchen sie vorgestellet werden, möglicher Weise hätten Wahrheiten und wirkliche Dinge seyn können. Dieser Schein der Wahrscheinlichkeit wird in den größern Arten der Dichtkunst so nothwendig erfordert, daß Aristoteles bemerket, wie sich die alten Tragödienschreiber der Namen solcher großen Männer bedienten, welche wirklich in der Welt gelebt hatten: obgleich das Trauerspiel von Begebenheiten handelte, worinnen sie niemals waren verwickelt gewesen; und dieses aus keiner andern Ursache, als ihre Materie glaubwürdiger zu machen. Mit einem Worte, es muß der klare buchstäbliche Verstand außer dem verborgenen Verstande einer epischen Allegorie wahrscheinlich zu seyn scheinen. Die Geschichte sollte so beschaffen seyn, daß ein gemeiner Leser sich dabey beruhigen könnte, was auch für natürliche, sittliche, oder politische Wahrheiten darinnen von Männern, die eine grössere Einsicht haben, möchten entdecket werden.

Nachdem Satan lange auf dem Rande oder dem äusserßten Walle der Welt gewandert hatte: so entdeckte er zuletzt eine weite Kluft darinnen, welche in die Schöpfung hinein leitete, und als die Oeffnung beschrieben wird, wodurch die Engel bey ihren Bothschaften zu den Menschen in die Unterwelt hinunter, und von da zurück gehen. Sein Sitzen auf dem Borde dieses Durchganges und seine Erblickung der ganzen Gestalt der Natur, welche ihm ganz neu und frisch in allen ihren Schönheiten erschien, nebst dem Gleichnisse, welches diesen Umstand erläutert, erfüllet das Gemüth des Lesers mit einem so erstaunlichen und herrlichen Begriffe, als irgend einer in dem ganzen Gedichte entsteht.

Er

Er schauet in die weite Hölung der Welt mit dem Auge, oder wie es Milton in seinem ersten Buche nennet, mit der Sehe eines Engels hinunter: er übersieht alle die Wunder in diesem unermäßlichen Amphitheater, welches zwischen den beyden Angeln des Himmels liegt, und nimmt das ganze Rund der Schöpfung auf einen Blick in Augenschein.

Sein Flug zwischen den verschiedenen Welten, welche auf seinen beyden Seiten leuchteten, nebst der besondern Beschreibung der Sonne, sind in allem Ueberflusse einer weitgetriebenen Einbildungskraft vorgestellet. Seine Gestalt, Sprache und Aufführung, nachdem er sich in einen Engel des Lichts verstellet, werden mit einer auserlesenen Schönheit berühret. Des Poeten Gedanke, daß er den Satan nach der Sonnen leitet, welche nach der gemeinen Meynung der Menschen, das allerscheinbareste Stück der Schöpfung ist, und daß er einen Engel darein setzet, ist ein sehr wohl ausgesonnener Umstand, und um so viel mehr zu einer poetischen Wahrscheinlichkeit eingerichtet: weil es unter den berühmtesten Weltweisen eine angenommene Lehre war, daß jeder Kreis sein verständiges Wesen hatte; und weil von einem Apostel in der heiligen Schrift gedacht wird, daß er einen solchen Engel in der Sonne gesehen habe. In der Antwort, welche dieser Engel dem verkleideten bösen Geiste giebt, findet sich eine so anständige Majestät, als sie sich für ein höheres Wesen schicket. Der Theil derselben, worinnen er meldet, daß er selbst bey der Schöpfung gegenwärtig gewesen, ist an sich selbst sehr edel, und schicket sich nicht allein sehr wohl dahin, wo er angebracht worden, sondern wird auch erfordert, dem Leser zu demjenigen zu bereiten, was in dem siebenten Buche folget.

Ich sah, als auf sein Wort der formenlose Zeug,
Und dieser Welten Stoff auf einen Haufen kam;
Der Mischmasch hört' es an, was seine Stimme sprach;
Der wilde Aufruhr war nun ordentlich gemacht,

Und dem Unendlichen die Gränze fest gesetzt:
Bis auf sein zweytes Wort die Finsterniß entfloh,
Das Licht erschien 2c.

In dem folgenden Theile der Rede stellet er die Erde mit solchen Umständen vor, daß der Leser kaum umhin kann, sich einzubilden, er sehe dieselbe in eben der Entfernung an:

Sieh nieder auf den Ball, die Seite, die wir sehn,
Schickt uns ein Licht hieher, das doch nur rückwärts prallt;
Dieß ist der Erden Ball, des Menschen Sitz, das Licht
Sein Tag 2c.

Ich darf meine Betrachtungen über dieses dritte Buch des verlornen Paradieses nicht beschließen, ohne der berühmten Klage Miltons zu erwähnen, womit es anfängt, und welche gewiß alles das Lob verdienet, das ihr gegeben worden; ob ich gleich zuvor angemerket habe, daß sie besser für einen wilden Auswachs, als für ein wesentliches Stück des Gedichtes zu halten ist. Eben diese Anmerkung kann auch auf die schöne Ausschweifung von der Heucheley in eben demselben Buche angewandt werden.





* *

Das 316te Stück.

Montags, den 3 März.

Libertas: quæ fera tamen respexit inertem.

Virg. Ecl. 1.

Mein Herr Zuschauer,

„Wofern Sie jemals Briefe lesen, welche mit so viel „mehrerem Vergnügen geschrieben werden, weil die „darinnen enthaltenen Beschwerden wahr sind: so hoffe ich, „daß gegenwärtiges Schreiben Ihnen angenehm seyn wird; „und wenn der Verlust der Zeit am allerunüberwindlichsten „ist, so werden die folgenden Klagen sich um so viel mehr „rechtfertigen. Ich habe nach einem langen Stande der „Unempfindlichkeit und des Müßigganges meine Freyheit „wieder erhalten; daher treibt die Begierde, den fernern „Anfällen der Faulheit zu widerstehen, mich an, mich zu „Ihnen zu wenden: denn der Verdruß, womit ich auf die „vergangenen Jahre zurück denke, und die Furcht, womit „ich das Künftige erwarte, haben mir diesen Anschlag gegeben.

„Die Faulheit ist eine so allgemeine Krankheit, daß ich „mir gewiß einbilde, es werden einige Betrachtungen über „dieselbe einen allgemeinen Nutzen haben. Es giebt sehr „wenige Personen, die nicht einen kleinen Ansatz dazu haben „sollten, und es finden sich außer mir noch tausend Leute, „die mehr Zeit mit einer müßigen Ungewißheit zubringen, „welche von zwoen Verrichtungen sie zuerst vornehmen sol„len, als sie gebraucht hätten, alle beyde zu verrichten. Die „Ursache hierzu scheint der Mangel irgend einer nothwendi„gen Beschäfftigung zu seyn, die die Geister in Bewegung „bringt und selbige aus ihrem Schlafe erwecket. Wenn ich „weniger Zeit übrig hätte, so würde ich mehr Zeit haben; „denn alsdann würde meine Zeit auf gewisse Weise einge-

„thei

„theilet seyn, theils den Geschäfften obzuliegen, theils mein „Vergnügen abzuwarten: allein jetzt bedecket der Müßiggang „alles über und über, und ich finde keine Gränzen, wornach „ich mich richten könnte. Wäre unsere Zeit durch Geschäff„te ein wenig eingeschränket; so würde sie, gleich denen „Wassern, die man in Dämme fasset, ihren geraden Lauf „haben: da hingegen ein Strom, der in keinen Ufern fließt, „auch keinen Fluß hat, sondern zu einer Sündfluth wird, „die weder in Bewegung, noch nützlich ist.

„Als Scanderbeg, der Fürst von Epirus, gestorben „war: so dachten die Türken, welche in denen von ihm „über sie erfochtenen Siege, die Stärke seines Armes nur „gar zu sehr gefühlet hatten, daß sie eine Kraft und Stärke „bekommen würden, die der seinen gleich wäre, wenn sie „nur ein Stückchen von seinen Gebeinen nahe an ihrem „Herzen trügen. Ich, der ich in meinem Leben sehr wenig „Gutes ausrichten kann, bin gleichfalls gesonnen, nach mei„nem tödtlichen Hintritte, so viel Gutes zu stiften, als mir „nur möglich ist: daher habe ich verordnet, daß man mit „meinen Gebeinen, zum Besten meiner Landesleute, die ei„nen gar zu großen Grad der Lebhaftigkeit und des Feuers „bey sich führen, auf eine ähnliche Art verfahren soll. „Alle Fuchsjäger werden, wenn sie ein Stückchen davon „anhängen wollen, in kurzem so weit gebracht werden, daß „sie des Morgens in ihren Betten bleiben, und selbige viel„leicht um zehn Uhr noch ungern verlassen werden: anstatt, „daß sie jetzt mit Sturme davon traben, um ein armes Thier „abzumatten, und sich selbst aus allem Nachdenken zu rei„ten; so werden sie eine Sänfte, oder einen Wagen, für „ein viel erwünschteres Hülfsmittel zur Veränderung des „Ortes halten. Meine Gebeine werden der unnatürlichen „Begierde des Herrn Johann Trabs zum Tanzen ein „Gegengift, und ein Heilungsmittel der Neigung seyn, wel„che die Frau Bachstelzinn zur Bewegung hat, und die „sie antreibt, allemal demjenigen Orte, allwo sie sich befin„det, ihr Wohlgefallen zu bezeigen. Kurz, keine ägypti„sche

„sche Mumie kann jemals in der Arzneykunst so dienlich
„gewesen seyn, als ich diesen fieberhaften Leuten damit seyn
„will, daß ich die gewaltigen Triebe der Jugend ersticken,
„und jed. Handlung ihr gehöriges Gewicht und ihren Ru-
„hestand, anzeigen will.

„Eine jede heftige Neigung kann ich dämpfen, und ihr
„einen Strom des Zornes, oder die Begierde der Rache,
„mit gutem Erfolge, entgegen setzen. Die Faulheit aber
„ist ein Strom, der langsam anschwillt, und den Grund ei-
„ner jeden Tugend durchweichet. Ein lebhafter Laster wä-
„re ein viel erwünschterer Tyrann, als dieser Rost des Ge-
„müthes, welcher seine fressende Farbe einer jeden Handlung
„unsers Lebens mittheilet. Es wäre fast weniger Gefahr
„dabey, im Sturme umzukommen, als auf diese Weise in
„einer beständigen Stille zu liegen; und es hilft gar nichts,
„wenn jemand den Saamen zu tausend guten Thaten bey
„sich hat, wenn es ihm an gehöriger Stärke und Entschlies-
„sung fehlet, dieselben auszuüben. Der Tod machet alle
„Menschen gleich; und diese Abschilderung desselben, dieser
„Schlaf des Gemüthes, läßt uns unter den erhabensten Gei-
„stern, und unter den dümmsten Köpfen, keinen Unterschied
„merken. Ein Vermögen, merkwürdige und lobenswerthe
„Sachen zu thun, ist, wenn es so verdeckt liegt, dem Eigen-
„thümer eben so wenig nütz, als ein Klumpen Gold demjeni-
„gen, der ihn nicht brauchen darf.

„Morgen ist die erwünschte Zeit, da alles besser gehen
„soll! Der Morgen kömmt, er streicht vorbey: und ich be-
„gnüge mich gleichwohl noch am Schatten, indem ich das
„Wesen fahren lasse. Ich erinnere mich nicht, daß nur die
„gegenwärtige Zeit unser ist: das Künftige ist noch nicht ge-
„bohren, und das Vergangene ist todt, und kann nur, wie die
„Aeltern in den Kindern, durch diejenigen Thaten leben, die
„es hervor gebracht hat.

„Die Zeit, welche wir leben, kann und soll nicht nach
„den Jahren, sondern darnach gerechnet werden, wie wir die-
„selben angewandt haben; so wie nicht der Umfang der Ae-
„cker,

„cker, sondern das jährliche Einkommen derselben, einem
„Landgute den Werth ertheilet. Ach wir dummen und un-
„besonnenen Creaturen! in dem einzigen Falle, da der Geiz
„eine Tugend seyn würde, werden wir zu Verschwendern!
„Nichts liegt uns so sehr ängstlich am Herzen; um nichts
„sind wir so gar sehr bekümmert, als daß wir die Zeit unver-
„merkt und unnützer Weise verschleudern mögen. Wir
„scharren Pfennige und Dreyer zusammen, indem dasjeni-
„ge, dem auch das größeste Vermögen die Wage nicht hält,
„ohne Nachdenken und mit Verachtung verthan wird. Denn
„heute zu Tage wird nichts so sehr vermieden, als eine sorg-
„fältige Anwendung aller Theile der Zeit: dieses ist ein Ruf,
„den man fliehen muß, wie man den Namen eines arbeitsa-
„men Esels verabscheuet, und hingegen gern ein witziger und
„gescheidter Kopf heißen mag. Dem sey aber wie ihm
„wolle, so haben uns die größten Weisen des Alterthums
„ganz andere Gedanken hinterlassen: denn wer kann sichs
„wohl einbilden, daß Sokrates oder Demosthenes um ihr
„Ansehen sollten gekommen seyn; weil sie sich beständig Mü-
„he gegeben, die Vollkommenheit und den Mangel ihrer na-
„türlichen Gaben zu bessern. Einem jeden ist die Arbeit
„und der beständige Fleiß bekannt, womit sich Cicero zu ei-
„nem großen Redner gemacht hat. Seneca versichert in
„seinen Briefen an den Lucilius, daß es keinen Tag gäbe,
„an welchem er nicht etwas schriebe, oder eine Stelle in ir-
„gend einem guten Schriftsteller läse, und Auszüge daraus
„machte; und ich erinnere mich, daß Plinius in einem von
„seinen Briefen, darinnen er von den verschiedenen Mitteln
„redet, deren er sich bedienet, einen jeden Zeitraum anzuwen-
„den, unter andern Zeitkürzungen auch folgendes saget: zu-
„weilen jage ich; aber auch alsdann habe ich eine
„Schreibtafel in meiner Tasche, damit ich, indem mei-
„ne Knechte mit den Netzen und Aufstellung der Fal-
„len beschäfftiget sind, etwas zu thun haben möge,
„welches mir in meinem Wissen zu statten kommen
„kann; und daß ich, wenn ich ja kein Wildbrät krie-

„ge,

„ge, dennoch irgend einige von meinen eigenen Ge-
„danken mit mir nach Hause bringen, und nicht den
„Verdruß haben möge, daß ich den ganzen Tag gar
„nichts gefangen.

„Aus diesem allen nun, mein Herr, sehen Sie wohl, wie
„vieler Exempel ich mich erinnere, und welcher Gründe ich
„mich gegen mich selbst bediene, um meine Freyheit wieder
„zu erhalten. Aber, was mich am meisten Wunder nimmt,
„ist, daß hier die gewöhnlichen Ueberredungen nicht zulan-
gen wollen: ich werde also Ihre Gedanken von dieser Sa-
„che mit großer Ungeduld erwarten; insonderheit darum, weil
„deren gute Wirkung nicht mich allein betreffen, sondern all-
„gemeinen Nutzen haben wird. Denn so lange die Men-
„schen an ihrem Verderben ein Belieben tragen, und den
„Müßiggang für eine feine Gemüthsart halten; so lange ist
„auch keine Besserung zu hoffen: es sey nun, daß ihnen ihr
„Zustand gefalle, oder daß sie gedenken, er gereiche ihnen zu
„besonderer Ehre, oder daß sie sich mit Vergnügen für fähig
„halten, dasjenige ohne Arbeit und Mühe auszurichten, was
„andere nur mit großem Fleiße erhalten. Ich bin,

Mein Herr,

Dero gehorsamster verbundenster Diener,

Samuel Träge.

Clytander an Cleonen.

Madame,

„Ich begehre weiter nichts, als die Erlaubniß, Sie zu lie-
„ben, alle diejenigen Schwierigkeiten zu überwinden,
„die Sie mir in den Weg stellen, und alle diejenigen Voll-
„kommenheiten zu erlangen, die Sie von demjenigen erfor-
„dern, der sich auf die Ehre Rechnung machet, zu seyn,

Madame,

Dero gehorsamster unterthänigster Diener,

Z. *. Clytander.

Das

* *

Das 317te Stück.

Dienstags, den 4 März.

— Fruges consumere nati. *Horat.*

Augustus fragte, wenig Minuten vor seinem Absterben, seine Freunde, die um ihn her stunden, ob sie auch glaubeten, daß er seine Person wohl gespielt hätte? und als er eine Antwort bekam, die seinen ungemeinen Verdiensten gemäß war, so sprach er: lasset mich denn also den Schauplatz mit eurem Beyfalle verlassen; wobey er sich des Ausdrucks bediente, mit welchem die römischen Comödianten bey dem Ende eines Trauerspiels abzutreten pflegten. Ich wollte wünschen, daß die Menschen, bey gesunden Tagen, die Beschaffenheit desjenigen Standes, oder derjenigen Rolle, wohl erwägen möchten, die ihnen zugetheilet ist, und was dieselbe in den Gemüthen derer, die sie hinter sich lassen, für einen Eindruck machen wird: ob selbige auch die Mühe gelohnet habe, in die Welt zu kommen? ob sie einem vernünftigen Wesen anständig gewesen? Kurz, ob sie in diesem Leben angenehm, und zu dem künftigen von irgend einer Nutzbarkeit gewesen? Der Ohrenbläser, der Gaukler, der Tadler, oder der Schmausbruder, mögen es wohl überlegen, in wie weit, wenn sie im Grabe liegen werden, und ihre Seele in einen andern Zustand kommen wird, es zu ihrem Ruhme gereichen werde, daß kein Mensch in ganz England eine bessere Mahlzeit gethan; daß niemand seine Freunde artiger herum zu nehmen gewußt, daß niemand einen boshaften Spott besser angebracht, oder daß sie niemals zu Bette gegangen, ehe sie mit der dritten Flasche fertig gewesen. Dieses sind gleichwohl sehr gewöhnliche

liche Leichenreden und Lobschriften abgeschiedener Personen, die unter dem menschlichen Geschlechte einiges Aufsehen gemacht, und im Ansehen gestanden haben.

Sehen wir aber auf den größten Haufen unter uns; so wird desselben kaum einen Augenblick nach seinem Tode gedacht. Die meisten Leute lassen gar keine Spur hinter sich, daß sie da gewesen sind; ihrer wird vergessen, als wären sie nie gewesen. Der Arme vermißt sie nicht, der Reiche beklaget sie nicht, der Gelehrte preißt sie nicht. Das gemeine Wesen vermisset sie nicht, und Privatleute bedauren sie nicht. Ihre Handlungen haben, in Absicht auf das menschliche Geschlecht, nichts zu bedeuten, und hätten von viel nichtswürdigeren Geschöpfen vollbracht werden können, als von solchen, die durch die Vernunft von andern unterschieden sind. Ein gewisser vortrefflicher französischer Schriftsteller, spricht an einem gewissen Orte folgender Gestalt: ich habe oft aus meinen Stubenfenstern zwo schöne edle Creaturen gesehen, die beyderseits aufgerichtet giengen, und mit Vernunft begabet waren. Diese zwey verständige Wesen sind vom Morgen bis an den Abend damit beschäfftiget, zween glatte Steine auf einander zu reiben, das ist, wie das gemeine Volk spricht, Marmor zu poliren.

Mein Freund, Herr Andreas Freeport, theilte uns gestern Abends, da wir in der Zeche waren, eine Nachricht von einem gewissen Bürger mit, der wenige Tage vorher gestorben war. Dieser ehrliche Mann, der in seinen Gedanken mehr zu bedeuten gehabt haben muß, als in den Augen der Welt, hat seit einigen Jahren ein Tageregister seines Lebens gemacht. Herr Andreas zeigte uns eine Woche davon. Da nun die darinnen vorkommenden Begebenheiten eine solche Reihe von Handlungen anzeigen, als diejenigen sind, wovon ich gesprochen, so will ich meinen Lesern eine richtige Abschrift davon mittheilen. Doch muß ich vorher melden, daß der Verstorbene in seiner Jugend zum Handel angeführet wor-

worden ist: allein da er sich zur Arbeit nicht für sehr geschickt gehalten, so hat er einige Jahre nach einander von seinem mäßigen Einkommen gelebt.

Montags. Glock acht. Zog ich mich an, und gieng in der Stube herum.

Glock neun. Band ich mir die Strumpfbänder um, und wusch mir die Hände.

Glock zehn. Schmauchte ich drey Pfeifen virginischen Taback; las die Zeitungen und das Supplement. Die Sachen in Norden stehen schlecht. Herrn Nisbys Meynung davon.

Glock eins Nachmittage. Schalt ich den Randolph, daß er meine Tabacksdose verleget.

Glock zwey Mittagsmahlzeit. NB. Der Pudding nicht fett genug.

Glock drey bis vier. Mittagsschlummer.

Glock vier bis sechs. Gieng ich ins Feld. Süd-Südostenwind.

Glock sechs bis zehn. In der Zeche. Herrn Nisbys Meynung vom Frieden.

Glock zehn. Gieng ich zu Bette. Schlief gesund.

Dienstag war ein Feyertag. Glock acht. Stund ich auf, wie gewöhnlich.

Glock neun. Wusch ich mir Hände und Gesicht, putzte mir den Bart, und zog meine doppelsohligten Schuhe an.

Glock zehn, eilf, zwölf. Gieng ich nach Islington spazieren.

Glock eins. Nahm ich von der Mutter Cob ihrem Tranke etwas zu mir.

Glock zwey bis drey. Kam ich wieder heim, und speißte ein Knöchelchen vom Kälber- und Schöpsenbraten. NB. Der Kohl fehlte.

Glock drey. Mittagsschlummer, wie sonst.

Glock

Glock vier bis sechs. Auf dem Caffeehause. Las Zeitungen. Trunk ein Schälchen Twist.* Der Großvezier ist strangulirt.

Glock sechs bis zehn. In der Zeche. Herrn Nisbys Nachricht vom Sultan.

Glock zehn. Zu Bette. Traum vom Großvezier. Unruhiger Schlaf.

Mitwochs, Glock acht. Die Zunge von meiner Schuhschnalle entzwey. Die Hände, aber nicht das Gesicht.

Glock neun. Bezahlte ich den Fleischerzettel. NB. Er muß für das letzte Schöpsenviertel stehen.

Glock zehn bis eilf. Auf dem Caffeehause. Im Norden immer ärger. Ein Fremder in einer schwarzen Perrücke fragte mich: wie theuer die Strümpfe wären?

Glock zwölf bis eins. Im Felde spazieren. Wind zum Süden.

Glock eins bis zwey. Anderthalb Pfeifen geraucht.

Glock zwey. Speisete ich, wie gewöhnlich. Guter Appetit.

Glock drey. Ein Schälchen zerbrochen, darauf ein zinnerner Teller fiel. NB. Die Köchinn ist verliebt, und wird nachläßig.

Glock vier bis sechs. Auf dem Caffeehause. Nachricht von Smyrna, daß der Großvezier zuerst erdrosselt, und hernach geköpft worden sey.

Glock sechs bis Abends. Eine halbe Stunde in der Zeche, ehe eine Seele kam. Herr Nisby der Meynung, daß der Großvezier den sechsten dieses nicht erdrosselt sey.

Glock zehn. Zu Bette, schlief ohne aufzuwachen, bis Glock neun des Morgens.

Donnerstags, Glock neun. Blieb ich bis zwey Uhr zu Hause, und wartete auf den Herrn Timotheus, der mir mein Geld nicht brachte, wie unser Contract ist.

Glock zwey Nachmittags. Setzte ich mich zu Tische. Keinen Appetit. Das Tafelbier sauer. Das Rindfleisch verkocht.

* Caffee mit Thee vermischt.

Glock drey. Konnte ich keinen Mittagsschlaf halten.

Glock vier und fünfe. Gab ich dem Randolph eine Maulschelle; jagte meine Köchinn fort; schickte nach dem Herrn Timotheus. NB. Ich gieng den Abend nicht in die Zeche. Gieng Glock neun zu Bette.

Freytags. Brachte ich den Morgen mit Gedanken, über den Herrn Timotheus zu, der ein Vierthel vor zwölf Uhr zu mir kam.

Glock zwölf. Kaufte ich mir einen neuen Knopf auf meinen Stock, und eine Zunge in meine Schuhschnalle. Trank ein Glas Wermuthbier, den Magen zu stärken.

Glock zwey und drey. Speiste ich, und schlief gut.

Glock vier bis sechs. Gieng ich aufs Caffeehaus. Fand den Herrn Nisby da. Schmauchte einige Pfeifen. Herr Nisby ist der Meynung, daß Caffee mit Zucker für den Kopf nicht gesund sey.

Glock sechs. In der Zeche. Blieb lange da.

Glock zwölfe. Gieng ich zu Bette. Träumte, daß ich mit dem Großvezier Kofent trank.

Sonnabend. Wachte ich um eilf Uhr auf. Gieng ins Feld spazieren. Nordostenwind.

Glock zwölf. Ueberfiel mich ein Plaßregen.

Glock eins. Gieng ich nach Hause, und trocknete mich ab.

Glock zwey. Speiste Herr Nisby bey mir. Erstlich Markknochen, hernach Ochsenzungen, und eine Flasche Wein von Brooks und Hellier.

Glock drey. Verschlief ich die Zeit.

Glock sechs. Gieng ich in die Zeche. Wäre bey nahe in einen Rinnstein gefallen. Der Großvezier gewiß todt. rc.

Ich zweifle nicht, daß meine Leser sich sehr wundern werden, wie dieser gute Mann sich wegen eines Lebens so viel Mühe gegeben, welches mit dergleichen Kleinigkeiten erfüllet ist, und so wenig Vollkommenheit bey sich geführet hat. Al-

lein, wenn wir auf den Wandel vieler Leute Acht geben, mit denen wir täglich umgehen, so werden wir finden, daß ihre meisten Stunden mit diesen drey Hauptsachen, Essen, Trinken und Schlafen, verlaufen. Ich setze hier gar nicht zum voraus, daß ein Mensch alle seine Zeit verlieren müsse, der etwa nicht in große Staats- und Welthändel verwickelt ist, oder in einer erhabenen Bedienung steht. Ich glaube vielmehr, daß unsere Zeit bey solchen Handlungen, die nicht eben viel Aufsehen in der Welt machen, viel nützlicher angewendet werden könne; als bey solchen, die die Augen aller Menschen auf sich ziehen. Es kann jemand durch allerley Mittel, die er in der Stille und Einsamkeit anwendet, besser und weiser werden, und ohne Geräusch und Pralerey Gutes thun. Indessen wollte ich doch wohl einem jeden von meinen Lesern anrathen, nur eine Woche in seinem Leben ein solches Register zu halten, und darinnen den ganzen Verlauf seiner Handlungen genau aufzusetzen. Diese Art der Selbstprüfung würde ihnen einen wahren Begriff von ihnen selbst geben, und sie geneigt machen, alles ihr Unternehmen ernstlich zu überlegen. Ein Tag würde die Fehler des andern verbessern, und einen Menschen lehren, auch diejenigen gleichgültigen Handlungen zu überlegen, welche, ungeachtet man ihrer leichtlich vergißt, dennoch gewiß der allgemeinen Rechenschaft nicht entgehen werden.





* *

Das 318te Stück.

Mittewochs, den 5 März.

— non omnia possumus omnes. *Virgil.*

Mein Herr Zuschauer,

„Ein gewisses Laster, welches Sie neulich angegriffen ha„ben, ist noch nicht auf der Seite von Ihnen betrachtet „worden, wie es in dem Herzen der Menschen so tief Wur„zel fasset, daß das angenommene Wesen davon die Ausü„bung desselben überlebet. Sie werden beobachtet haben, „daß Leute, die in den Waffen erzogen worden, bis in das „höchste und schwächlichste Alter eine gewisse Kühnheit in ih„rem Gesichte behalten: eben so erhalten auch diejenigen, „welche ihre Zeit in der Galanterie und mit Liebeshändeln „zugebracht haben, den Schein davon, und bringen eine muth„willige Neigung bis auf ihre letzten Augenblicke. Dieses „mag zu einer Vorrede vor der Erzählung dienen, welche ich „Ihnen von einem alten Stutzer der Stadt machen will, wel„cher nicht allein verliebt gewesen, und dem Frauenzimmer „überhaupt nachgelaufen, sondern auch der Erinnerung der „grauen Haare zu Trotze von seinem drey und sechzigsten „Jahre an bis auf sein itziges siebenzigstes, einem jungen Frau„enzimmer, der Frauen seines Freundes, und eines Mannes „von Verdiensten, wirklich zugesetzet hat. Der lustige alte „Escalus hat Witz, ist bey guter Gesundheit und vollkom„men wohl erzogen; doch hat er von der Art und den Sit„ten des Hofes, an dem er in seiner Jugend war, eine sol„che natürliche Neigung zu Liebeshändeln, daß er dafür hält: „es werde ihm ein ewiger Vorwurf seyn, wenn er sich nicht „der Vertraulichkeit bediente, die man ihm in eines Edel-

„manns

„manns Hause verstattete, dessen gute Gemüthsart, und Zu-
„versicht seine Frau den Anträgen eines Menschen ausgesetzet,
„der es ihr in den Kopf setzen will, ihm einen Liebesdienst zu er-
„weisen. Es ist nicht unmöglich, daß Escalus es übel auf-
„genommen, daß der Ehemann ihn besonders verachtet hat;
„und ob er gleich viele Anzeigungen von dessen Liebe gegen
„seine Frau blicken lassen, der Mann dennoch entweder gethan,
„als wenn er es nicht sähe, oder ihm die Verachtung wie-
„derfahren lassen, und es übersehen. Zu gleicher Zeit sah Isa-
„bella; denn so wollen wir unsere Heldinn nennen, seine Lei-
„denschaft, und ergetzte sich daran, als an dem Grunde zu vie-
„len Vergnügungen, und einer Gelegenheit, das theure Ver-
„gnügen, bewundert, verehrt und geschmeichelt zu werden,
„ohne eine übele Folge für ihren guten Namen, zu genießen.
„Dieß Frauenzimmer ist von einer freyen und ungezwunge-
„nen Aufführung: und eine scheinbare Genehmhaltung seiner
„Galanterie gab dem Escalus öfters Gelegenheit, ihr
„Liebesbriefe vorzulegen, seine Augen achtsam auf ihre Hand-
„lungen zu richten, tausenderley kleine Dienste auszuführen;
„welche von einem Gleichgültigen nicht geachtet werden, bey
„einem Verliebten aber so viele Stufen zu seiner Glückse-
„ligkeit sind. Es war nunmehro, wie oben angezeiget wor-
„den, bereits zu Ende des siebenten Jahres seiner Liebe, als
„Escalus von allgemeinen Ausdrückungen und zweydeutiger
„Ehrerbiethung, welche strafbare Liebhaber in ihren Zuschrif-
„ten beybehalten, sich zu beklagen anfing: seine Liebe würde
„gar zu heftig für ihn, als daß er noch länger seine jetzige
„Aufführung gegen sie beobachten könnte; und er hoffte, sie
„würde seine lange und geduldige Ehrerbiethung in Betrach-
„tung ziehen, und die Regungen eines Herzens entschuldi-
„gen, welches nicht länger unter der Herrschaft seines un-
„glückseligen Besitzers stehen wollte. Dieses ist seit einigen
„Monaten die Sprache des Escalus, so wohl in seinen Re-
„den, als in seinen Briefen an Isabellen, gewesen; welche
„ihm alle die verschwendeten schönen Sachen zurück gab, die
„eine Sammlung von funfzig Jahren gewesen waren, mit

„den Worten: Ich darf Sie nicht anhören; Sie
„werden machen, daß ich vergesse. daß Sie ein E=
„delmann sind; ich möchte Sie nicht gern als mei=
„nen Freund verlieren, u. d. g. welches der Erfahrene zu
„seinem eignen Vortheile auslegte: indem er wohl wußte,
„daß eine schwache Verweigerung eine bescheidene Einwilli=
„gung wäre. Ich hätte Ihnen sagen sollen, daß Isabella,
„in währendem Fortgange dieser Liebe, alles ihrem Eheman=
„ne entdeckte, und daß die Erzählung von des Escalus Lie=
„be ihr gewöhnlicher Zeitvertreib war, wenn er sich einmal
„einen halben Tag nicht sehen ließ. Isabella erzählte da=
„her, bey ihres Liebhabers letzterm offenherzigen Angriffe,
„ihrem Ehemanne mit einem Lächeln: sie konnte nun nicht
„länger widerstehen, sondern ihr Schicksal würde nunmehr
„zu einer Hauptveränderung kommen. Nachdem sie sich
„ein wenig mehr erkläret hatte: so fuhr sie, mit ihres Man=
„nes Bewilligung, auf folgende Art fort. So bald Esca=
„lus wieder bey ihr allein war, und sein unverschämtes An=
„halten wiederholte: so sah die verschmitzte Isabella auf
„ihren Fächer, wobey sie sich stellte, als wenn sie sehr auf=
„merksam wäre, und überlegte, von was für Wichtigkeit ein
„solch Geheimniß für sie wäre; und bey Wiederholung ei=
„nes feurigen Ausdruckes sah sie ihn mit einem verliebten
„Blicke an, und sagte zu ihm, er wäre nicht mehr in den
„Jahren, daß sie sich fürchten dürfte, er würde sich mit der
„Gunst eines Frauenzimmers breit machen. Darauf kehrte
„sie ihr Haupt mit einer wohlausgeführten Verwirrung hin=
„weg, welche der Flucht des alten Escalus gut zu statten
„kam. Diese Begebenheit gab Isabellen und ihrem Man=
„ne Stoff zu vielem Scherze, und sie konnten zween Tage
„damit zubringen, ehe sich Escalus genugsam fassen konn=
„te, folgenden Brief aufzusetzen:

Ma=

Madame,

„Was sich neulich zugetragen, das giebt mir ein lebhaf-
„tes Bild von der Unbeständigkeit der menschlichen Lei-
„denschaften und Neigungen. Wir jagen demjenigen nach,
„was uns versaget wird, und setzen unsere Gewogenheit auf
„dasjenige, was abwesend ist, ob wir es gleich verachten,
„wenn es gegenwärtig ist. So lange als Sie meine Liebe
„ausschlugen, erregte Dero abschlägige Antwort meine Lei-
„denschaft dermaßen: daß ich nicht einmal Zeit hatte, auf
„die Gedanken zu kommen, meine Vernunft wider den An-
„schlag auf Dero Tugend zu Hülfe zu rufen. Als aber die
„Tugend anfing, mir zum Besten nachzugeben: so über-
„wältigte meine Vernunft *meine Liebe*, und zeigte mir die
„Niederträchtigkeit meiner Aufführung, daß ich einer ehr-
„baren Frau nachstellte. Ich gestehe es Ihnen, es geschah
„nicht ohne den heftigsten Kampf, daß ich diesen Sieg über
„mich selbst erhielt; *ja, ich will meine Schande gestehen*
„und erkennen, daß ich nicht anders, als durch die Flucht
„siegen konnte. Dem ungeachtet ersuche ich Sie, Madame,
„zu glauben, daß eines Augenblicks Schwachheit nicht die
„Hochachtung zernichtet hat, die ich gegen Sie gehabt, und
„welche so viele Jahre lang durch eine so hartnäckigte Tu-
„gend bestätiget worden. Sie haben Ursache, sich zu freuen,
„daß sich dieses nicht vor den Augen eines von denen jungen
„Leuten zugetragen, welche Dero Schwachheit würden in
„Gefahr gesetzet, und sich ihrer eigenen viehischen Neigun-
„gen gerühmet haben. Ich bin,

Madame,

Dero gehorsamst ergebenster Diener.

„Isabella setzte mit Hülfe ihres Mannes folgende Ant-
„wort auf.

Mein Herr,

„Ich muß mich für ein recht glückseliges Frauenzimmer „schätzen, daß ich einen Menschen zum Liebhaber habe, „der so wohl schreiben, und ein Unvermögen so gut herum „drehen kann. Sie besitzen noch vor allen Großsprechern, „von welchen ich jemals gehöret habe, eine andere Vortreff„lichkeit: bey Gelegenheiten, wo die vernünftigsten Men„schen alle ihre Vernunft verlieren, ist die Ihre am stärk„sten. Wir müssen es beyderseits unserm Schutzgeiste dan„ken, daß die Leidenschaft des einen nach dem Maaße, fällt, „so wie des andern seine zunimmt. Ist es Ihnen aber „nicht in den Sinn gekommen, sich vorzustellen, daß ich „wüßte, wie meine Gefälligkeit die größte Grausamkeit wä„re, deren ich gegen Sie schuldig seyn könnte? Zur Dank„barkeit für Dero lange und treue Leidenschaft, muß ich Ih„nen kund thun, daß Sie alt genug sind, ein wenig ernst„hafter zu werden. Doch wenn Sie mich verlassen und ir„gend bey einer andern, sie mag auch seyn, wer sie will, „buhlen wollen; so mag nur Ihre Liebste einwilligen.

Isabella.





* *

Das 319te Stück.

Donnerstags, den 10 März.

Quo teneam vultus mutantem Protea nodo? *Horat.*

Ich habe mich bey Fortsetzung meiner Blätter allezeit bemühet, den jetzigen Zeiten ihr Recht wiederfahren zu lassen, und mich, so viel mir nur möglich gewesen, in einer genauen Unpartheylichkeit zwischen beyden Geschlechtern gehalten; so, daß ich weder des Frauenzimmers aus Höflichkeit, noch der Mannspersonen aus Partheylichkeit, geschonet habe. Dieser großen Redlichkeit nun, welche ich hierinnen so genau beobachtet, ungeachtet, muß ich doch erfahren, daß man mich einer großen Neigung gegen mein Geschlecht beschuldigt. Ich kann nicht sagen, ob dieses daher komme, daß das Frauenzimmer ein weitläuftiger Feld zu Betrachtungen darbiethet, oder daß mir selbiges mehr im Sinne liegt, als das andere Geschlecht. Dem sey, wie ihm wolle, ich will meine Anklage der Länge nach, so, wie sie mir in folgendem Schreiben zu handen gekommen ist, hersetzen.

Mein Herr Zuschauer,

„Ich bin allezeit in der Anzahl gewisser junger Frauenzimmer, die alle Morgen Dero Blätter lesen. Vorjetzt „bin ich von unserer ganzen Gesellschaft befehliget worden, „Ihnen zu hinterbringen, daß wir sehr befürchten, Sie „müßten geneigt seyn, für Dero eigen Geschlecht partheyisch „zu werden. Dennoch müssen wir mit gehöriger Dankbar„keit bekennen, daß Sie uns in gewissen Fällen an den „Mannspersonen gerächet, und uns zu unserm Rechte ver„holfen haben. Wir würden Ihnen in der That die man„cherley Püffe nicht vergeben haben, die Sie uns bey der

„Untersuchung des Buhlerherzens versetzt hätten: wenn
„Sie uns nicht, wiewohl eine lange Zeit zuvor, in der Zer-
„gliederung eines Stutzerkopfes wiederum ein Opfer ge-
„bracht hätten.

„Dem sey nun, wie ihm wolle, mein Herr, so mögen
„Sie so gut seyn und bedenken, daß Sie unsere Kopfzeuge
„und Aufsätze nicht lange darauf auf eine solche Weise angeta-
„stet: daß, wie Sie sich selbst ausdrücken, viele von uns
„sich geschämet haben, die Köpfe zu zeigen. Wir müssen
„uns daher die Freyheit nehmen, Ihnen vorzustellen, daß
„Sie, wenn Sie sich die Mühe nehmen wollen, eine gehö-
„rige Untersuchung anzustellen, finden werden: daß die
„Mannsleute zu allen Zeiten diesen Theil ihres Leibes auf
„eine eben so seltsame Weise auszuschmücken bemühet gewe-
„sen, als unser Geschlecht nur immermehr seyn können. Die
„verschiedenen Gestalten ihrer Perrüken, und die mannig-
„faltigen Moden in ihren Hutkrämpen, bestätigen uns in
„dieser Meynung.

„Vergangenen Sommer hatte ich einen gehorsamen Die-
„ner zum Liebhaber, der mir seine erste Liebeserklärung in
„einer reichhaarigten geknüpften Perrüke that; mir aber den
„andern Tag, zu meiner nicht geringen Verwunderung, in
„einer ganz dünnen natürlichen Perrüke unter die Augen
„trat. Ich empfieng ihn, bey dieser unserer zweyten Zusam-
„menkunft, als einen ganz fremden Menschen: allein, ich
„ward sehr bestürzt, da ich aus seiner Sprache merkte, wer
„er wäre. Daher setzte ich mir vor, seine Gesichtszüge mei-
„nem Gemüthe recht einzuprägen: Indem ich aber noch den-
„selben Abend in dem Park spazieren gieng, so erschien er
„vor mir in einer von denen Perrüken, die Sie, wie mich
„deucht, Schlafmützen nennen; wodurch er denn noch
„viel unkenntlicher wurde, als vorhin. Hierauf erschien
„er mir in ein Paar schwarzen Reitperrüken, welches eben
„dieselbe Wirkung hatte; und kurz, den ersten Monat sei-
„ner Verehrung gegen mich, nahm er täglich eine neue Ge-
„stalt an.

„Ich

„Ich habe nach der Zeit noch bemerket, daß auch seine „verschiedenen Arten, den Hut aufzukrämpen, an seinem „Betruge gegen mich, nicht wenig Antheil gehabt.

„Weil aber alle diese Mittel noch nicht hinlänglich ge„nug sind, die Köpfe recht merklich zu unterscheiden: so wer„den Sie, mein Herr, unfehlbar bemerkt haben, daß eine „große Anzahl junger Herren, seit einigen Monaten, sichs „in den Sinn kommen lassen, Federn zu tragen.

„Wir hoffen also, daß diese Herren mit eben so vielem „Rechte indianische Prinzen mögen genennet werden, als „Sie ein Frauenzimmer in einem bunten Kopfzeuge eine „indianische Königinn genennet haben: und, daß Sie, „bey gelegener Zeit, auch diese lustigen Herren vor die Hand „nehmen werden.

„Ja wir bitten Sie um so viel ernstlicher, dieser Mode „zu steuren, weil sie uns bereits um eine sehr angenehme „Mitschwester unserer Gesellschaft gebracht hat; welche, da „sie bereits viele vermögende Freyer, die auch Titel hatten, „ausgeschlagen, vergangene Woche durch eine sprenklichte „Feder von uns verlocket worden ist.

„Ich habe Befehl, Sie von der Hochachtung unserer „ganzen Gesellschaft zu versichern, und bin,

Mein Herr,

Ihre gehorsame Dienerinn,
Dorinda.

„Nachschr. Die Person, welche diese Feder trägt, ist, „ungeachtet unsere Freundinn ihn für einen Officier gehalten, „nichts mehr, als ein bloßer Leinwandkrämer.

Vorjetzt habe ich keine Zeit, meine Meynung von den Hüten mit Federn zu sagen; damit ich mich aber meiner Beschuldigung entledigen, und meiner Correspondentinn ein Genügen thun möge; so will ich hier einen Brief hersetzen, den ich unlängst von einem Modenmanne erhalten, der in seiner Sache ungemein gewiegt zu seyn scheint.

Mein

Mein Herr,

„Mich dünkt, ich brauche nicht, Ihnen zu berichten, daß „es unter Leuten, die sich gut kleiden, ein gewöhnlicher „Ausdruck ist, zu sagen: der und der hat einen verzwei„felten Streich gewaget; wodurch wir verstehen, daß „er Herz genug gehabt hat, zuerst eine neue Mode aufzufüh„ren. Daher fragen uns auch allezeit unsere Schneider, „wenn sie uns Maaß nehmen, ob wir ein ordentlich „Kleid haben, oder ob wir einen kühnen Streich „wagen wollen? Mich dünkt, ich könne von mir ohne „Eitelkeit sagen, daß ich einen so kühnen und so glücklich „ausgeschlagenen Streich gewaget habe, als irgend ein „Mensch in England gethan. Ich bin der erste, der un„gefähr vor zwey Jahren die langen Taschen aufbrachte; „ich habe die geeißten Knöpfe zuerst gewaget; und da ich „sah, daß mir die Stadt unverzüglich nachfolgte, so schmie„dete ich das Eisen, weil es warm war, und brachte zu glei„cher Zeit die Ohrgehenke im linken Ohre, die Quasten am „Halstuche, und die silbernen Zwickel in den Strüm„pfen auf.

Wenige Wochen darauf erfand ich die Modejacke, „oder die Röcke mit den engen Aermeln: das erstemal ver„suchte ichs mit einem schlechten Zeuge; aber da mir das „fehl schlug, so wagte ichs zum anderenmale mit einem blau„en Camelote, und wiederhohlte den Streich in so vielerley „Kleidern, daß er endlich seine Wirkung hatte. Auf dem „andern Ende der Stadt, sind zween oder drey junge Kerl, „die immer die Augen auf mich haben, und mir Streich „vor Streich nachspielen. Ich war einmal so unbedachtsam, „daß ich in Gegenwart eines von diesen beyden Menschen, „etwas von einem neumodischen Surtout sagte; die Bestie „aber war so listig, daß er mir meine Erfindung stahl, und „meinem Streiche zuvor kam.

„Auf

„Auf künftigen Frühling habe ich allerley wichtige „Streiche in Ansehung der Weste, im Sinne, und habe „bereits an den Aermeln einen Versuch gemacht, der mir „sehr wohl gelungen ist.

„Ja ich gestehe auch, daß ich, wofern Sie, mein Herr, „mich ermuntern, oder nur die Erlaubniß dazu geben, zu „Anfange des künftigen Monates einen solchen Streich „spielen will, darüber die ganze Stadt erschrecken soll.

„Ich halte es nicht für rathsam, Ihnen hier alle Stü- „cke meines vorhabenden Kleides zu beschreiben; allein, ich „will doch nur so viel davon melden, daß ich ehestens in ei- „nem rosenfärbnen Hute erscheinen werde. Ich bin „durch die Kopfzeuge der Damen darauf gekommen, welche „mir der kühnste Streich zu seyn bedünket, den dieses „Geschlecht seit hundert Jahren gespielt hat. Ich bin

Mein Herr,

Dero unterthäniger Diener,
Wilhelm Queckfilber.

Ich habe jetzt keine Zeit, einige Anmerkungen über die- sen Brief zu machen: aber so viel muß ich doch sagen, daß ich ihn dem Herrn Wilhelm Honeycomb gezeiget habe, der ein Verlangen trägt, mit dem Herrn Verfasser bekannt zu werden.

X.*.



* *

Das 320ste Stück.

Freytags, den 3 März.

— — non pronuba Iuno,
Non Hymenæus adest, non illi Gratia lecto,
Eumenides stravere torum. — — *Ovid.*

Mein Herr Zuschauer,

„Sie haben in Ihren Blättern bereits manchen Gedan-
„ken zum Nachtheile derer Personen ihres Geschlechts
„gemacht, die auf das Frauenzimmer allerhand hinterlistige
„Anschläge vornehmen. Unter andern harten Ausdrücken
„haben Sie sich auch freche Buhler genennet, und sich gegen
„diejenigen sehr hart bezeigt, die ihrem Herzen ein wenig
„Muthwillen erlauben, und zwischen Liebe und Gleichgül-
„tigkeit immer abwechseln; ja die, wenn etwa ein junges
„Mägdchen, in Seufzer, Schwermuth und Thränen ge-
„räth, und ihre Lebenszeit, eines solchen unachtsamen Nar-
„ren wegen, *mit Bekümmerniß dahin bringt, sich nicht* ge-
„nug verwundern können, *daß dasjenige,* was sie aus bloſ-
„ser *allgemeiner Höflichkeit* gethan, eine solche Wirkung ge-
„habt haben sollte. Auf diese Art nun sind Sie mit denje-
„nigen Männern verfahren, die im Heirathen unschlüßig
„sind. Allein, wofern Sie sich recht unpartheyisch bezeigen
„wollen, so lassen Sie diese meine Nachricht drucken. Sie
„betrifft ein gewisses Geschmeiß von Weibern, die nicht für
„sich selbst buhlen, sondern die mit einer mächtigen Hand,
„einen jeden, den sie wollen, an wen sie wollen, verheira-
„then. Was mich betrifft, so würde ich mich niemals mit
„diesen Leuten eingelassen haben: allein ich höre, daß sie
„mich auserſehen haben, um mich, wider meinen Willen,
„mit einem Frauenzimmer zu verheirathen, das ich in mei-
nem

„nem Leben niemals gesehen. Mein Unglück ist dieses, mein
„Herr, daß ich, um eines ansehnlichen Vermögens zu ge-
„nießen, darüber ich Herr bin, mir eine schöne Kutsche,
„zwo oder drey allerliebste Tabacksdosen, und etwa eben so
„viel schöne Kleider angeschaffet habe: allein, ehe noch ei-
„nes von diesem allen recht fertig war, mußte ich schon al-
„lerley Nachrichten hören, daß ich an zwo oder drey verschie-
„dene Frauenspersonen würde verheirathet werden. Als
„ich dieses einem jungen Herrn sagte, mit dem ich fleißig
„umgehe: so sagte er mir mit Lachen, ich wäre in der In-
„quisition. Sie können denken, daß ich über diesem Aus-
„drucke nicht wenig erschrack. Allein, ich wurde noch stu-
„tziger, als er mich fragte: ob ich nicht kürzlich einige hüb-
„sche Sachen erhandelt hätte? Ich erzählte ihm einige
„Stücke, worauf er mir einen Aufsatz von meiner ganzen
„Person vorzeigte, und mir sagte, daß man unfehlbar etwas
„wider mich im Schilde führte. Mein Herr Zuschauer,
„die Welt mag sagen, was sie will, so bin ich doch mehr
„thöricht, als närrisch; und da mir die Neuigkeitnn nicht
„wenig gefallen, so untersuche ich diese Sache sehr genau.
„Mein Freund berichtet mir, daß es gewisse Weiber geben
„soll, deren sechs und sechs allemal eine Gesellschaft ausma-
„chen; diese kämen die Woche dreymal zusammen, und
„führten den Titel, die Inquisition über die Jungfern
„und Junggesellen. Nun scheint mirs, daß so oft ein
„solches gedankenloses Thier, als ich bin, in die Stadt
„kömmt, selbiges, wofern ihm nicht alles, was zum Leben
„nöthig ist, fehlet, durch den ersten Krämer, dem er etwas
„abkaufet, sogleich der Inquisition überliefert wird. Denn
„diese weiblichen Gerichte haben ein beständiges Verständ-
„niß mit den Galanteriehändlern, Italienern, Juwelierern,
„Wagenmachern, und Porcellanhändlern. Aus allen die-
„sen Plätzen halten sie einen beständigen Briefwechsel, so
„wie die Todtengräber es mit den Weinschenken und Apo-
„thekern zu haben pflegen. Alle Junggesellen stehen un-
„mittelbar unter ihrer Aufsicht, und mein Freund zeigte mir

„eine Schrift aus diesem Gerichte, darinnen ein alter Vät-
„ter von mir, der mit mir zugleich in die Stadt gekommen
„ist, und ich selbst aufgezeichnet waren. Es hieß von uns
„beyden so: der alte Vätter ist räuchricht, verschrumpft, und
„arm; der junge Mensch ist bäurisch, aber kein Narr, vor-
„jetzt noch gesund, und sehr reich. Dieß war aber noch nicht
„alles, sondern meines Freundes Nachrichten waren so gut,
„daß er mir gar eine Abschrift desjenigen Briefes geben
„konnte, der an die junge Dame geschrieben worden, die
„mich haben soll. Ich will sie hier doch einschließen:

Madame,

„Ich melde Ihnen hiermit, daß Sie verheirathet werden
„sollen, und zwar an einen Stutzer, welcher Donner-
„stags Abends um sechs Uhr erst in die Stadt gekommen
„ist. Stellen Sie sich im Park ein. Ein Jungfernnarr
„wird ihnen unfehlbar nicht unbekannt seyn; dergleichen
„Leute sind zwar geneigt, frech und wild auszusehen: allein
„sie sind ganz verwirrt. Unser Gericht hat ihn schon vielen
„guten Familien versaget. Ich wünsche Ihnen Glück.

Corinna.

Das Beklagenswürdigste bey meines Correspondenten
Sache, ist, daß, wie ich aus der Nachricht meines Eberich-
rers erfahre, der Freund, von dem er redet, selbst von der
Inquisition gebrauchet wird, ihn, wie man zu reden pflegt,
einzuführen. So viel man ihm auch erzählet haben mag,
so weis er doch nur erst von einem einzigen Frauenzimmer et-
was, und zwar von dem ärgsten. Denn die Damen der In-
quisition haben ihn einer ganz andern bestimmt, als diejenige
ist, vor welcher ihr Bedienter, oder sein Freund, ihm bange
machen müssen. Die Fallstricke sind meinem Correspondenten
so listig gelegt, daß er seine Zuflucht zu keinem Freunde neh-
men, an keinem Orte erscheinen, noch in irgend einen Win-
kel des Königreichs flüchten kann, daß er nicht ausgeforschet
werden, und in die Hände dieser Inquisition gerathen sollte.
Sie hat in allen Theilen dieses ganzen Landes ihre Spionen
und Beamte. Die erste List, deren sie sich gemeiniglich be-
dienet,

dienet, ist, aus einer Nachricht ihrer Zeitungsträger und Ohrenbläser, von irgend einem Bedienten eines Junggesellen (der in das Netz gelockt werden soll, das sie ihm gelegt haben) zu erfahren, wie seine Sitten, sein Umgang, seine guten und bösen Eigenschaften beschaffen sind; und dieses nicht, damit das Gute ihn beliebt, und das Böse verhaßt mache; sondern weil beydes zur vornehmsten Untersuchung etwas beyträgt. Hierauf erforschen sie sein Vermögen: und wenn dieser Punct dem Gerichte bekannt genug ist; so werden sie eines wilden, tobenden Fuchsjägers so bald mächtig, als des sanftmüthigsten, artigsten und jüngsten Stadtgecken. Sie bedienen sich hierzu des Mittels, daß sie ihm alles schwer machen, außer demjenigen, was er vornehmen soll. Sein Jagdcamerad, sein Saufbruder, seine Gecken, mit denen er umgeht, alles wird in eine Verschwörung wider ihn gebracht. Denn die Sache wird ihm nicht so plump zu verstehen gegeben, daß man ihm sagen sollte: die und die Frau N. würde ihm eine rechte gute Frau aussuchen: sondern sie wird durch allerley abgekartete Streiche dahin gebracht, daß es ihm (wie Herr Waller von der Heirath der Zwerge saget) eben so unmöglich ist, ein ander Frauenzimmer, außer dem, das man ihm bestimmet hat, zu bekommen, als es dem Adam gewesen, die Eva nicht zu heirathen. Ein Mensch, der durch die Inquisition dieser oder jener Jungfer zugedacht ist, wird niemals nach der Mode seyn, oder sich jemals in einer Gesellschaft blicken lassen dörfen, wofern er versucht, diesem Schlusse zu entgehen.

Das weibliche Geschlecht beherrschet ganz allein das häusliche Leben; und daher kann es, wenn es solches für nöthig hält, unter den theuresten Freunden Zwietracht anspinnen; ja Vater und Sohn, allen Verbindungen der Erkenntlichkeit auf einer Seite, und der schuldigen Beschützung an der andern zu Trotze, zu unversöhnlichen Feinden machen. Die Damen der Inquisition wissen dieses vortrefflich wohl; und wofern nicht die Liebe einen Menschen verbindet, die Person zu heirathen, die sie ihm zudenken; so wissen

sie, mit ganz besonderer Kunst, zum Nachtheile seiner Ehrlichkeit oder Herzhaftigkeit, Histörchen auszubreiten, bis der arme Mensch zu schwach wird, eine allgemeine üble Aufnahme zu ertragen, die ihm überall wiederfährt, und also zu gehöriger Zeit, gleichsam um nur ins Trockne zu kommen, die abgekartete Heirath eingeht. Ich besitze einen langen Brief, der den vierten dieses Monats geschrieben ist, und welcher mir eine weitläuftige Nachricht von dem Policeygesetze dieses Inquisitionsgerichts mittheilet. Aus diesem ersehe ich, daß sie anjetzt mit einer sehr hartnäckigten Person zu thun haben, die seit den zwey letzten Jahren, allen ihren listigen Streichen entwischet ist. Allein sie sind hinwiederum zwoen Parteyen zuvor gekommen, die er, nach seiner eigenen Neigung, thun wollen. Der einen dadurch, daß sie ausgesprengt, seine Geliebte sollte den und den Tag an einen andern verheirathet werden, und daß die Hochzeitkleider schon alle gekauft wären: der andern dadurch, daß man den Verwandten der Braut hinterbracht, daß er bereits vielen andern Frauenzimmern untreu gewesen wäre, und dergleichen mehr. Der arme Mensch ist jetzt so weit gebracht, daß er vorgeben muß, er habe sich entschlossen, einsam zu leben: allein die Inquisition sagts allen seinen Bekannten, daß man auf nichts, als auf seine Wohlfahrt und Glückseligkeit, bedacht sey. Hierauf fängt er demüthiger zu reden an, und versichert, daß er nur begehre, ein Leben ohne Plage und Vorwürfe zu führen. Ergetzungen, Ehre und Reichthum, wären nicht nach seinem Geschmacke. Allein diesem allen, und was er nur zu seiner Vertheidigung vorbringen mag, ungeachtet, z. E. daß das Frauenzimmer zu alt oder zu jung, von geschickter oder ungeschickter Gemüthsart für ihn, und daß es unmöglich sey, daß sie etwas anders thun könne, als sich vom Junius bis in den Januar, beständig zanken; so sagen ihm doch alle Menschen, es sey dieses eine bloße Schwermuth, und daß er müsse eine Frau haben; da inzwischen alle Mitglieder der Inquisition in der Wahl seiner Braut einig sind, und sich alle mit einander für bessere Richter in dieser Sache halten, als er selbst, oder irgend jemand anders, seyn kann.

Nem

Mein Herr, Temple den 5 März, 1712.

„Dero heutiges Blatt vom Müßiggange hat mich, seit „dem ich es gelesen, in sehr betrübte Betrachtungen „gestürzet, weil ich selbst die Zeit, oder vielmehr die müßigen „Stunden von zehn Jahren, an diesem Orte verschleudert, „und eine gute Stube und Studierkammer mit großem Ver„drusse bewohnet habe, um müßig darinnen zu seyn. Meine „Bücher sind, außer denen, worüber ich einzuschlafen pflege, „ganz ungebraucht liegen geblieben, und der Herr Coke, und „andere ehrwürdige Schriftsteller, sind niemals so sehr ver„achtet worden. Den größten Theil des Tages bringe ich „auf einem benachbarten Caffeehause zu, wo wir eine Art „von Zeche haben, die ich wohl die verdrossene nennen „mag. Wir kommen gemeiniglich in Schlafröcken, mit „niedergetretenen Schuhen, und zuweilen nur mit einem „Strumpfe zusammen. Die Begrüßung bey unserm Ein„tritte geschieht mit einem Jähnen und Ausrecken, und dar„auf nehmen wir, ohne fernere Umstände, an dem Faullenz„tische unsern Platz. Unser Gespräch ist so beschaffen, daß „ich fürchte, Sie möchten es nicht zum Ende lesen mögen; „darum will ichs lieber gar nicht hersetzen. Allein, dieses „versichere ich Sie, mein Herr, daß ich diesen Zeitverlust „herzlich bedaure, und gesonnen bin, wofern es möglich ist, „mit doppeltem Fleiße, alles wieder einzubringen, indem ich „wirklich durch die Vorstellungen des Herrn Träge von der „unempfindlichen Dummheit erwachet bin, die mich so lange „gefesselt gehalten. Ich habe auch, zu Bezeugung, daß mein „Bekenntniß mit Reue verknüpfet ist, meine Stubenthüre „auf ein Jahrlang zugeschlossen, und bitte Sie, Sie wollen „meinen Cameraden melden, daß ich nicht zu Hause bin. „Ich bin mit vieler Hochachtung,

Mein Herr,

Dero unterthäniger Diener,

T.*. N. B.

* *

Das 321te Stück.

Sonnabends, den 4 März.

Nec satis est pulchra esse poemata, dulcia sunto. *Horat.*

Diejenigen, welche wissen, wie viele Bücher, wegen Homers und Virgils Gedichte, geschrieben worden, werden mir die Länge meiner Abhandlungen über Miltons verlornes Paradies leichtlich verzeihen. Das verlorne Paradies wird von den besten Richtern, als die größte Frucht, oder wenigstens als das edelste Werk des Geistes, in unserer Sprache, angesehen; und verdienet daher, einem engländischen Leser in seiner völligen Schönheit vorgestellet zu werden. Ob ich mich gleich dieserwegen bemühet habe, in meinen sechs ersten Blättern einen allgemeinen Begriff von seinen Annehmlichkeiten und Unvollkommenheiten zu geben: so hielt ich mich doch verbunden, dergleichen von einem jeden Buche insbesondere zu zeigen. Die drey ersten Bücher habe ich bereits vollendet, und fange nunmehr das vierte an. Ich darf meinen Lesern nicht sagen, daß ich sehr viele Schönheiten in diesem großen Schriftsteller, sonderlich in den beschreibenden Stücken seines Gedichtes nicht berühret habe; weil meine Absicht ist, bloß diejenigen auszuzeichnen, welche mir die auserlesensten zu seyn scheinen, oder diejenigen, welche gemeinen Lesern nicht so bald vorkommen. Wer die Kunstrichter gelesen hat, welche über die Odyssee, die Ilias und Aeneis geschrieben haben, der weis gar wohl, daß, ob sie gleich in ihren Meynungen von den grossen Schönheiten in diesen Gedichten übereinkommen, dennoch ein jeder unter ihnen verschiedene Meisterstreiche darinnen entdecket, welche von den andern nicht beobachtet werden. Auf eben die Art wird, wie ich nicht zweifle, ein Schriftsteller, der nach mir von dieser Materie handeln will, noch verschiedene

Schön-

Schönheiten im Milton finden, von welchen ich nichts gemeldet habe. Ich muß gleichfalls anmerken, daß, weil die größten Meister der critischen Gelehrsamkeit, wegen einiger besondern Puncte, in einem Heldengedichte von einander abgehen, ich mich nicht so gewissenhaft an die Regeln gebunden habe, welche einige von ihnen von dieser Kunst entworfen haben, sondern ich habe mir die Freyheit genommen, es bald mit diesem, bald mit jenem zu halten, und bald von ihnen allen abzugehen, wenn ich geglaubt habe, daß die Vernunft auf meiner Seite wäre.

Wir können die Schönheiten des vierten Buches unter drey Hauptstücken betrachten. In dem ersten sind die Abschilderungen des stillen Lebens, welche wir in den Beschreibungen Edens, des Paradieses, Adams Laube, u. s. w. antreffen. In dem andern sind die Maschinen, welche die Reden und Aufführung der guten und bösen Engel enthalten. In dem letzten ist das Bezeigen Adams und Even, welche die Hauptpersonen in dem Gedichte sind.

In der Beschreibung des Paradieses hat der Dichter des Aristoteles Regel beobachtet, daß man alle Zierrathen des Ausdrucks bey den schwachen und todten Theilen der Fabel, welche nicht durch die Schönheit der Gedanken und Charaktere unterstützet werden, verschwenden soll. Diesemnach wird der Leser beobachten, daß die Ausdrückungen in diesen Beschreibungen zierlicher und ausgearbeiteter sind, als in den andern Theilen des Gedichts. Ich muß ferner hinzusetzen, daß, obgleich die Schilderungen von Gärten, Flüssen, Regenbogen, und dergleichen todten Werken der Natur, in einem Heldengedichte mit Rechte getadelt werden, wenn sie in eine unnöthige Länge hinaus laufen; so würde doch die Beschreibung des Paradieses mangelhaft gewesen seyn, wenn der Dichter nicht sehr umständlich dabey gewesen wäre; nicht allein, weil es der Auftritt der Haupthandlung, sondern weil es auch nöthig ist, uns einen Begriff von der Glückseligkeit zu geben, aus welcher unsere ersten Aeltern gefallen sind. Der

Grundriß desselben ist wunderbar schön, und nach dem kurzen Entwurfe gemacht, den wir davon in der heiligen Schrift haben. Miltons übermäßige Einbildungskraft hat eine solche Menge Zierrathen über diesen Sitz der Glückseligkeit und Unschuld ausgegossen, daß es unendlich seyn würde, ein jedes Stück besonders vorzunehmen.

Ich darf dieses Hauptstück nicht beschließen, ohne zu beobachten, daß in dem ganzen Gedichte kaum eine Rede von Adam oder Even zu finden ist, worinnen die Gedanken und Anspielungen nicht von dieser ihrer angenehmen Wohnung hergenommen sind. Der Leser findet sich bey dem ganzen Laufe ihrer Handlung allezeit in den Spaziergängen des Paradieses. Kurz, wie die Kunstrichter angemerket haben, daß in denen Gedichten, wo Schäfer aufgeführet werden, die Gedanken stets von den Wäldern, Feldern und Flüssen etwas annehmen müssen: also mögen wir auch beobachten, daß unsere ersten Aeltern ihren glückseligen Zustand in allem, was sie sagen, oder thun, selten aus den Augen verlieren, und wenn mir der Leser den Ausdruck zu gebrauchen erlauben will, daß ihre Gedanken allezeit paradiesisch sind.

Wir müssen zum andern die Maschinen des vierten Buches betrachten. Da Satan nunmehr Eden im Gesichte hat, und die Herrlichkeiten der Schöpfung rund herum anschauet: so wird er mit ganz andern Gedanken angefüllet, als diejenigen waren, welche er in der Hölle entdeckte. Der Ort flößet ihm solche Gedanken ein, welche demselben gemäßer sind. Er überleget den glücklichen Zustand, aus welchem er gefallen ist, und bricht in eine Rede aus, welche mit verschiedenen flüchtigen Gedanken der Reue und Selbstbeschuldigung versüßet ist. Zuletzt aber bestärket er sich in der Unbußfertigkeit, und in dem Vorsatze, den Menschen in seinen eigenen Stand der Uebertretung und des Elendes zu ziehen. Dieser Kampf der Gemüthsregungen wird mit großer Kunst erreget, gleichwie der Eingang seiner Rede an die Sonne, sehr kühn und edel ist.

O du,

O du, die du gekrönt mit größter Herrlichkeit,
Von deinem eignen Reich auf diese neue Welt,
Gleich ihrem Gotte schaust, bey deren Wahrnehmung
Sein klein gewordnes Haupt ein jeder Stern verbirgt,
Dir ruf ich itzt zwar wohl, jedoch nicht freundlich, zu,
Und nenne dich zugleich, o Sonne, dir zu melden,
Wie deine Stralen mir so sehr zuwider sind;
Denn sie erinnern mich, aus was für einem Stand
Ich einst gefallen bin, wie ich weit herrlicher,
Als deine Kugel, war.

Diese Rede ist, nach meinem Bedünken, die schönste, welche dem Satan in dem ganzen Gedichte zugeschrieben worden. Der böse Geist ist nach diesem beflissen, seine Entdeckungen, was unsere ersten Aeltern betrifft, zu machen, und zu lernen, auf was für Art er sie am besten angreifen könne. Sein Springen über die Wälle des Paradieses, sein Sitzen in der Gestalt eines Wasserrabens auf dem Baume des Lebens, welcher in der Mitten stund, und über alle andere Bäume des Gartens hervorragte; sein Herabsteigen zu den Heerden der Thiere, welche so schön vorgestellet werden, wie sie um Adam und Eva spielen, nebst seiner Verwandlung in verschiedene Gestalten, um ihre Unterredung zu hören, sind Umstände, welche den Leser in ein angenehmes Erstaunen bringen, und mit großer Kunst ersonnen, um die Reihe der Begebenheiten mit einander zu verbinden, worinnen der Dichter diesen großen Künstler des Betruges verwickelt.

Der Gedanke von Satans Verwandlung in einen Wasserraben, und daß er sich auf den Baum des Lebens gesetzet, scheint aus der Stelle in der Ilias entstanden zu seyn, wo zwo Gottheiten beschrieben werden, welche sich in der Gestalt der Geyer auf dem Gipfel einer Eiche niedergelassen haben.

Da er sich unter der Gestalt einer Kröte dicht an dem Ohre der Eva niedersetzet, um eitele Träume und Phantasien

hervorzubringen, das ist ein Umstand von eben der Natur, so, wie sein Auffahren in seiner eigenen Gestalt, so wohl in der buchstäblichen Beschreibung, als in der Sittenlehre, welche darunter verborgen ist, ungemein schön ist. Seine Antwort, nachdem er entdeckt worden, und man von ihm verlangt hatte, daß er von sich selbst Nachricht geben sollte, sind dem Stolze und der Unerschrockenheit seiner Gemüthsart gemäß.

> Wie? kennt ihr mich denn nicht, sprach Satan voller Hohn,
> Mich nicht? Ihr kanntet mich ja sonst, daß ich für euch
> Kein Spießgeselle war, und da erhoben saß,
> Wohin ihr nicht gedurft; dieß, daß ihr mich nicht kennt,
> Zeigt, daß ihr unbekannt und die geringsten selbst
> Von eurem Pöbel seyd. — —

Zephons Verweis, nebst der Wirkung, die er beym Satan hat, ist ungemein annehmlich und sittlich. Satan wird hernach zum Gabriel, dem Haupte der Schutzengel, welche in dem Paradiese Wache halten, gebracht. Seine trotzige Aufführung bey dieser Gelegenheit ist eine so merkwürdige Schönheit, daß die allergemeinsten Leser solche erkennen müssen. Es wird mit einer großen Stärke und lebhaften Einbildungskraft entworfen, wie Gabriel seine Annäherung in der Ferne entdecket.

> Ich hör, ihr Freund, es eilt geschwinder Füße Tritt
> Auf diesen Weg hieher. Ich kann Ithurieln
> Und Zephon durch den Wald nun bey der Dämmerung sehn;
> Es kömmt noch einer mit von fürstlicher Gestalt,
> Doch mit verfallnem Glanz; er scheint an seinem Gang,
> Und stolzen trotzig thun, der Höllen Fürst zu seyn;
> Er wird nicht ohne Streit, dünkt mich, von hinnen gehn?
> Steht fest, denn sein Gesicht verräth den wilden Trotz.

Die Unterredung zwischen Gabrieln und dem Satan ist voll solcher Gedanken, welche sich zu dieser Gelegenheit, und für die beyden sprechenden Personen schicken. Daß sich Satan mit Schrecken bekleidet, da er sich zum Streite anschicket.

ist

ist wahrhaftig erhaben, und wenigstens Homers Beschreibung der Zwietracht, die vom Longin gerühmt wird, oder Virgils Beschreibung des Gerüchtes gleich, welche beyde vorgestellet werden, wie sie mit ihren Füßen auf der Erde stehen, und wie ihr Haupt über die Wolken reichet.

> Indem er also sprach, so ward die helle Schaar
> Der Engel feuerroth; ihr Phalanx spitzte sich,
> Wie ein geförmter Mond, und mit gefälltem Speer
> Gieng sie gleich auf ihn los ꝛc.
> Es hielte Satan sich auch andrer Seits gefaßt,
> Nahm seine Kraft in eins, und stund so ausgedehnt,
> Als wie der Teneriff und Atlas unbewegt.
> Er ragt hoch in der Luft; und Schrecken war der Busch
> Auf seines Helmes Kamm —

Ich muß hier erinnern, daß Milton voller Gedanken und zuweilen buchstäblichen Uebersetzungen ist, die er aus den größten griechischen und lateinischen Dichtern genommen hat. Allein, ich will dieses zu einer besondern Abhandlung versparen; weil ich nicht den Zusammenhang dieser Betrachtungen, welche für die engländischen Leser bestimmet sind, durch solche Anmerkungen unterbrechen mag, welche nur den Gelehrten etwas nützen würden.

Dem ungeachtet muß ich hier anmerken, daß die Unterbrechung des Kampfes zwischen Gabrieln und dem Satan, durch die Aushängung der güldenen Wageschaale im Himmel, eine Verbesserung eines Gedankens vom Homer ist, welcher uns erzählet, daß Jupiter vor dem Kampfe zwischen Hektorn und Achilles den Ausgang desselben in einem Paar Schaalen abgewogen. Der Leser kann die ganze Stelle in dem 22 B. der Ilias finden.

Virgil beschreibt Jupitern, vor der letzten Hauptschlacht, auf eben die Art, wie er das Schicksal des Turnus und des Aeneas abwiegt. Ob gleich Milton diesen schönen Umstand aus der Ilias und Aeneis entlehnet hat: so bringt er

ihn

ihn doch nicht, wie die beyden oberwähnten Dichter, bloß als eine poetische Auszierung an, sondern er bedienet sich desselben sehr künstlich zur weitern Fortsetzung seiner Fabel, und zur Unterbrechung des Kampfes zweener Sieger, welche auf dem Puncte stunden, denselben anzufangen. Wir können hinzu setzen, daß **Milton** in dieser Stelle noch mehr gerechtfertiget wird, weil wir eben dieselbe edle Allegorie in der heiligen Schrift finden, wo von einem gottlosen Fürsten, wenig Stunden vorher, ehe er angegriffen und geschlagen worden, gesagt wird, daß er in der **Wageschaale gewogen, und zu leicht erfunden worden sey.**

Ich muß unter dem Hauptstücke von den Maschinen melden, daß **Uriels** Herabglitschen zu der Erde auf einem Sonnenstrale, nebst des Dichters Einfalle, daß er ihn so wohl bey seiner Zurückkehrung zu derselben, als bey seiner Ankunft aus derselben **hinabsteigen** läßt, eine Artigkeit ist, welche bey einem kleinen phantastereichen Dichter bewundert werden müßte, für **Miltons** Geist aber zu gering zu seyn scheint. Die Beschreibung des Heers gewaffneter Engel, welche ihre nächtliche Runde im Paradiese gehen, ist von einem andern Geiste:

Nachdem er dieß gesagt, führt er sein stralend Volk,
Das selbst den Mond verblendt;

so wie die Nachricht von denen Lobgesängen, welche unsere ersten Aeltern die Engel bey ihrem nächtlichen Herumgehen singen hörten, göttlich und der Einbildungskraft so ergötzlich ist, daß mans nicht ausdrücken kann.

Zuletzt müssen wir noch die Rollen ansehen, welche **Adam** und **Eva** in dem vierten Buche haben. Die Beschreibung derselben, wie sie dem Satan zuerst vorkommen, ist ausserordentlich schön entworfen, und hinlänglich, zu machen, daß sie der gefallene Engel mit aller der Erstaunung und den Bewegungen des Neides ansieht, worinnen er vorgestellet wird.

Es

Es schienen zwey davon von edlerer Gestalt,
Gerad und aufgericht, wie Götter, und bekleidet,
In nackter Majestät, mit angebohrner Ehre,
Die Herren hier zu seyn, und schienen es auch werth;
Denn ihres herrlichen Erschaffers Ebenbild,
Die Weisheit, Heiligkeit, die streng und lauter ist,
Streng, aber so, daß noch die Kindesfreyheit bleibt,
Das stralt in vollem Glanz aus ihrem Götterblick.
Er war zur Tapferkeit, und zu Betrachtungen,
Sie war zur Freundlichkeit und süßem holden Reiz,
Er bloß für Gott und sie für Gott in ihm gemacht,
Die schöne breite Stirn und sein erhabner Blick
That seine Herrschaft kund; ein hyacinthnes Haar
Hing männlich rund umher von der getheilten Scheitel
Ihm dichtgekrollt herab, doch bis zur Schulter nur;
Sie trug ihr güldnes Haar ganz los und ungeschmückt,
Das aber sich dennoch in stolze Ringel schlung,
Und einem Schleyer gleich um ihre Hüften flog.
So giengen sie entblößt und ohne Scheu, daß sie
Gott oder Engel sah; denn sie gedachten nichts,
Was bös und sündlich war. Sie hatten bey der Hand
Einander angefaßt, das liebensreichste Paar,
Das jemals sich seitdem in Lieb umarmet hat.

Es findet sich ein feiner Geschmack der Poesie in den folgenden Zeilen, wo sie beschrieben werden, wie sie auf einem Blumenbette, an dem Rande einer Brunnenquelle mitten unter einer Versammlung von allerhand Thieren sitzen.

Die Reden dieser beyden ersten Verliebten fließen von gleicher Liebe und Aufrichtigkeit her. Das Geständniß, welches sie einander davon thun, sind voller Glut, aber zugleich auf die Wahrheit gegründet. Mit einem Worte, es sind die Galanterien des Paradieses.

— — Als Adam, der erste Mann —
An aller dieser Lust nimmst du allein mit Theil,

Und

Und bist allein der Theil, der mir weit theurer ist,
Als alles andre —
Doch laß uns stets sein Lob und seine Güt erhöhn,
Und unser Tagewerk, das uns ergötzet, thun,
Die Pflanzen hier behaun, und dort die Blumen binden,
Das, wenns beschwerlich fiel, doch bey dir süße wär.

Worauf denn Eva sprach: O du, für den ich ward,
Von dem ich auch gemacht, ich Fleisch von deinem Fleisch,
Und ohne welchen ich zu keinem Ende bin,
Mein Führer und mein Haupt, was du gesagt, ist recht.
Denn ihm gebührt von uns ja täglich Lob und Dank,
Voraus von mir, da ich so viel beglückter bin,
Und dich besitzen kann, der du an Trefflichkeit
So weit mich übertriffst, dieweil doch überall
Kein Gatte für dich ist, der dir in allem gleicht ꝛc.

Das übrige von Evens Rede, worinnen sie eine Nachricht von sich selbst, bey ihrer ersten Schöpfung giebt, und wie sie zu Adam gebracht worden, ist meinem Bedünken nach eine so schöne Stelle, als irgend eine im Milton oder bey einem andern Dichter, wer er auch seyn mag, seyn kann. Diese Stellen sind alle mit so vieler Kunst ausgearbeitet, daß sie vermögend sind, den zärtlichsten Lesern zu gefallen, ohne den ernsthaftesten anstößig zu seyn.

Ich denk oft an den Tag, da ich das erstemal
Aus meinem Schlaf erwacht ꝛc.

Einem Dichter, der nicht so viel Verstand und Einbildungskraft besessen, als unser großer Schriftsteller, würde es sehr schwer geworden seyn, diese zärtlichen Rollen in dem Gedichte mit solchen Gedanken anzufüllen, die dem Stande der Unschuld gemäß sind; die feurige Liebe, und die Erklärung derselben ohne Künsteley oder zu hoch getriebene Ausdrückungen zu beschreiben; den Mann die verliebtesten Dinge sagen zu lassen, ohne sich von seiner natürlichen Hoheit zu erniedrigen; und das Weib sie annehmen zu lassen, ohne von

von der Bescheidenheit ihres Charakters abzugehen; mit einem Worte, die Vorzüge der Weisheit und Schönheit gegen einander abzumessen, und sie in ihrer gehörigen Stärke und Lieblichkeit erscheinen zu lassen. Diese gegenseitigen Vorrechte beyder Geschlechter werden in dem ganzen Gedichte recht wundersam erhalten; besonders in der vorerwähnten Rede der *Eva*, und nach dem Schlusse derselben in folgenden Zeilen.

Es lehnt auf dieses Wort sich unser aller Mutter
Mit ungescholtnem Blick voll ehelichen Reiz,
Da sie sich sanft ergab, auf unsern ersten Vater;
Halb hielt sie ihn umarmt, und ihre bloße Brust,
Die in die Höhe schwoll, und die ein fliegend Gold
Des ungebundnen Haars etwas verborgen hielt,
Lag halb an seiner Brust. Er aber lächelte
Mit höhrer Liebesglut, da ihr ergebner Reiz
Und ihre Schönheit ihn mit Wollust ganz entzückt.

Der Dichter setzet noch hinzu, es habe der Teufel bey Erblickung so vieler Glückseligkeit die Augen aus Neid weggewandt.

Wir sehen unsere ersten Aeltern zum andernmale bey ihrem Abendgespräche, welches voller ergetzenden Bilder und solcher Gedanken ist, die sich für ihren Stand, und für ihren Charakter schicken. Besonders ist die Rede der *Eva* mit einem solchen süßen und natürlichen Wesen der Worte und Gedanken ausgeschmückt, daß sie nicht genug kann bewundert werden.

Ich will meine Betrachtungen über dieses Buch damit beschließen, daß ich anzeige, wie meisterlich der Dichter in folgenden Zeilen auf ihre Abendandacht kömmt.

Also erreichen sie ihr schattigt Sommerhaus;
Hier stunden beyde still, drauf wandten sie sich um,
Und unter freyer Luft, verehrten sie den Gott,

Der Himmel, Erd und Luft, und alles, was sie sahn,
Den Wiederschein des Monds, und Sternenpol gemacht:
Du machst gleichfalls die Nacht, o allmachtsvoller Schöpfer,
Und du machst auch den Tag 2c.

Viele heutige heroische Dichter haben den Alten darinnen nachgeahmet, daß sie eine Rede anfangen, ohne vorherzusetzen, daß die Person so oder so geredet. Wie es aber leicht ist, den Alten mit Auslassung zweyer oder dreyer Worte nachzuahmen: so erfordert es Verstand, es auf solche Art zu thun, daß diese Worte nicht vermisset werden, und die Rede sich natürlicher Weise ohne dieselben anfangen kann. Ein schönes Exempel von dieser Art aus dem **Homer** findet man in **Longins** drey und zwanzigstem Capitel.

L.





Register.

Bb 2 Kopf-

Riche=

Ende des vierten Theils.

